



EX ELECTORALI
BIBLIOTHECA SERENISS
VTRIVSQ BAVARIAE
DVX CVM
MDCC XLVI



Angel 1169

C
Brit. 469-2

<36621074660010

S

<36621074660010

Bayer. Staatsbibliothek

Herrn Wilhelm Robertsons,
Doctors der Theologie, und Predigers an der Lady Vesters
Kirche in Edinburg,

Geschichte von Schottland

unter den Regierungen
der Königin Maria, und des Königes
Jacobs VI. bis auf dessen Erhebung auf
den englischen Thron,
nebst

einem Abrisse der schottischen Historie,
die vor diesem Zeitraume hergeht,
und einem Anhange von Urkunden;
Der Zweyte Band,
nach der dritten englischen Ausgabe übersetzt;
mit den

Briefen der Königin Maria an den Graf. v. Bothwell
und mit einer Vorrede begleitet
von

Matthias Theodor Christoph Mittelstedt,
Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Hofprediger.

Mit Königl. Pohn. und Churf. Sächs. Privilegio.

Braunschweig,
in der Meyerischen Buchhandlung, 1762.

Sein Buch

Das Buch ist ein Geschenk der
Kirche in Gumburg.

Geistliche

und

der

der

ein

und

der

der



Vorrede des Uebersetzers.

Ich erfülle am Ende dieses zweyten Theils der Geschichte von Schottland das Versprechen, das ich in der Vorrede zum ersten Bande gethan habe, und liefere meinen Lesern die Briefe der Königin Maria an den Grafen von Bothwell. Allein, wie wohl ich sie nicht bloß in einer deutschen Uebersetzung, sondern auch französisch, so wie man sie gegenwärtig noch hat, mittheile, und dadurch, so viel ich gekonnt habe, mein Wort halte; so muß ich hier dennoch meine Uebereilung bekennen, daß ich sie bey dem ersten Anblicke für Original- und ächte Urkunden gehalten, und nachher erst, bey einer genauern Einsicht und durch die robertsonischen Gründe gefunden habe, daß sie es nicht seyn. Herr Robertson hat sie in der verschiedene mal von ihm angeführten Sammlung des Herrn Samuel Jebbs, *de vita & rebus gestis Serenissimae Principis Mariae, Scotorum Reginae, Franciae Dotariae*, die im Jahre 1725 in London ans Licht getreten, im 1sten Bande, Seite 333, und in dem 2ten der andersonschen Sammlung, die in vier Bänden 1727 in Edinburg erschienen,

schien, gesehen, und nach einer ihm eigenen scharfsinnigen Prüfung sie sowohl, als diejenigen, die Buchanan seiner Detection lateinisch angehängt hatte, ganz recht für eine Uebersetzung gehalten. Hätte ich gedachte Werke derer Herren Jebb und Anderson, wie ich es sehr wünschte, vor dem Abdrucke meiner Vorrede erhalten, so würde ich in diesen Irrthum nicht gerathen seyn, noch meinem Verfasser widersprochen haben. So aber ließ ich mich durch den Abdruck einiger französischen Briefe der Königin von Schottland verleiten, die dem dritten Bande der französischen Uebersetzung der Memoirs of Sir James Melvil angehängt, und in Frankreich, ob schon unter dem Namen von Edinburg, gedruckt sind. Ich vermuthete, dieser Anhang wäre dem Herrn Robertson, unerachtet alles seines Nachforschens, nicht zu Gesichte gekommen; und da ich in selbigen alle die Original-Stellen fand, die in der kritischen Abhandlung angeführet sind, schloß ich daher, zumal nicht die geringste Erwähnung einer Uebersetzung dabey geschieht, daß das übrige gleichfalls original und ächt wäre. Inzwischen verliert die Richtigkeit der Beweise, und die Ueberzeugung des Lesers durch mein Versehen wenig oder nichts. Die versprochenen Briefe dieser unglücklichen Fürstin sollten nicht zu Beweisen ihres Wizes, ihrer zierlichen Schreibart, der Lebhaftigkeit ihrer Wendungen und Ausdrücke dienen: hätte man sie in dieser Absicht hieher gesetzt, so wäre man ihr zu nahe getreten; aber der Verlust ließe sich ersetzen, und man könnte aus des Laboureur Additions aux Memoires de Castelnau an statt derselben eine Menge anderer, unläugbar ächter, Schreiben vorlegen, die dem Verstande der Maria Ehre machen. Allein dieß war der Zweck nicht. Diese Briefe sollten bloß Zeugnisse einer fatalen Neigung gegen einen ihrer unwürdigsten Unterthanen abgeben; einen lehrreichen aber dabey schrecklichen Beweis, der Folgen von ungestümen Leidenschaften, denen man sich

sich ohne Nachdenken, ohne Zügel überläßt; und da selbige in England, bey Gelegenheit der so merkwürdigen Portischen Conferenz, ein so großes Aufsehen verursachten; da sie noch ist die Neugierde des Lesers, der die critische Abhandlung über selbige ansieht, rege machen müssen; so kann eine bloße Uebersetzung dieser Briefe, die ihre Gedanken richtig darlegt, hinlänglich zur Befriedigung der Neugierde, und zum Beweise der geführten Anklagen dienen. Wir setzen dieß voraus, daß es Originale dieser Uebersetzung gegeben habe; und wiewohl sie, vielleicht gänzlich, verloren gegangen sind; so läßt uns weder die angezogene critische Abhandlung, noch auch die Reihe der triffstigen Beweise, die Herr David Hume aufstellet, und die wir hiernächst anführen werden, die geringste Ursache, an ihrem ehemaligen Daseyn zu zweifeln; und man kann, selbst in dieser Entfernung von Zeit, noch die wahrscheinlichsten Muthmaßungen vorlegen, durch wen, und in welcher Absicht sie den Augen der Nachwelt entzogen seyn müssen.

Kurz nachher, als des Herrn Robertsons Geschichte von Schottland erschienen war, trat in England ein ungenannter Vertheidiger der Königin Maria auf, und gab sich, in einem weitläuftigen Werke, alle ersinnliche Mühe, die angeführten Beweisgründe der ächten Richtigkeit dieser berücktigten Briefe zu widerlegen, und dadurch die Unschuld der Königin zu rechtfertigen. Er schrieb eine historisch-critische Untersuchung der von den Grafen von Murray und von Morton gegen Maria Stuart, Königin von Schottland, geführten Beweise, nebst einer Prüfung der critischen Abhandlung des ehrwürdigen Dr. Robertsons, und der Historie des Herrn Hume, in Absicht auf diese Beweise. Ich kann, da mir dieß Werk selbst nicht zu Händen gekommen ist, keinen andern Begriff davon geben, als denjenigen, den ich

in des Herrn Freron Année Litteraire vom Jahre 1760 im VIII. Bande S. 197 f. finde. Die Denkungsart dieses Journalisten ist zwar bekannt: allein bey diesem Auszuge fällt aller Argwohn einer geheimen Tücke weg; hier wenigstens ist es weder sein Zweck, noch sein Vortheil, die Stärke seines Verfassers zu schwächen; er redet vielmehr mit eben so vieler Aufrichtigkeit, als Hitze und Eifer für die Ehre der Maria Stuart, und suchet den Betrug der streitigen Briefe mit allen Kräften, die ihm der ungenannte Engländer darbeut, vorzustellen, und ihnen das Ansehen der Authenticität zu rauben.

Die Freyheit der Presse, spricht er, indem er den Namen des Verfassers von Gentlemans Magazin annimmt, und, wie er sagt, ihn in einer freyen Uebersetzung redend einführet, die Freyheit der Presse ist unter uns bis zu einer ausschweifenden Independenz gestiegen. Wir denken, wir sprechen, wir schreiben so laut, wie wir wollen, und so dreiste, als es möglich ist. Es sey also, daß wir eines kostbaren Vorzuges genießen. Wird aber der Vortheil, den wir aus diesem Vorrechte schöpfen, mit denen Mißbräuchen zu vergleichen seyn, die aus eben dieser Quelle fließen? Unsere Schriftsteller werfen sich zu Philosophen auf; sie wollen ein freyes Volk heißen, das sich weder durch Eigennuß blenden, noch durch Schmeicheley bezaubern läßt. Alle, und so gar die elendesten Stümper, nehmen einen trotzigem Ton an, und manche rechtschaffene Männer trauen ihnen auf ihr Wort. Wie unsere Geistlichen mit dem
römisch

- *) Sollen dieses die Herren Robertson und Hume seyn? Man kann sich von dem Herrn Freron ziemlich viel Berwegenheit vorstellen, aber dieser Grad wäre dennoch zu viel. Ist aber, wiewohl es doch der ganze Zusammenhang seiner Gedanken nothwendig erfordert, von diesen Männern hier nicht die Rede; wozu verschwendet er dieses unzeitige Gewäsche? Ich habe den Ekel, den dieser
Eingang

römischen Hofe fertig zu seyn glauben, so bald sie selbstigen die babylonische Sure schelten, so sind auch unsern Autoren drey, oder vier muthwillige und gedungene Einfälle gegen die Großen, ein hinlängliches Verdienst von ihrer Parthey, als Riesen angesehen zu werden. Inzwischen mußte man doch diesen gelehrten Pöbel zu rechte weisen, und solche Elende bedeuten, daß sie überhaupt kriechende und niederträchtige Slaven seyn: sie haben eine Tyrannin, vor der sie sich alle fürchten, und der sie demüthig die Füße küssen, und diese Tyrannin ist die Mode. Dieses ist ihre erste Gebietherin; sie ist unzähligen Anfällen von Eigensinne unterworfen, und nur gar selten folget sie der Vernunft. Es ist kein knechtisches Thier in der Welt, als das zweyfüßige, das den juckenden Einfall hat, mit allem, was ihm in den Kopf steigt, das Papier zu befeuchten, ich rede von dem Schwarze kleiner Schriftsteller, die man Schmierer *) nennt. Wie wenig Mühe kostet es, sich für einen Gelehrten zu halten, und von den Thoren, die den größten Haufen ausmachen, dafür angesehen zu werden, wenn man alles eigene Nachdenken, alle Untersuchung beyseite setzt. Man ist weit eher fertig, wenn man einer eingeführten Meynung folget, als wenn man sich mit Prüfungen beschäftigt, deren Werth die größte Anzahl der Leser selten einsieht. Man könnte eine Bibliothek von wiederholten und nachgeschriebenen Thorheiten sammeln; die Trägheit erlaubt nicht, daß man bis zu den Quellen steige, und man wird nicht schamroth, ob man sich gleich in den Augen der Wahrheit strafbar macht,

Eingang nothwendig verursachte, überwunden; er dienet einigermaßen zur Erläuterung seiner Absicht: wie der Herr Freron hier in den Besinnungen der hiesigsten Advocaten, der Maria, des Conans, Lesly, Barnstaple, Blackwood &c. arbeitet, so mußte er auch ihre Schreibart zum Muster wählen.

macht, und den Fortgang einer eingeführten Lügen befördert.

Es ist seit langer Zeit her in diesem Reiche die Mode, daß man das Haus Stuart belästert, und die Regierung der Königin Elisabeth bis in den Himmel erhebt. Die ersten haben wenig Vertheidiger gehabt; dieses ist kein Wunder: Sie herrschen nicht mehr, ihr Geschlecht ist unglücklich gewesen: Dieß sind Ursachen genug, warum die Schriftsteller entweder nichts, oder nichts als Böses von ihnen sagen *). Inzwischen trifft man unter uns doch noch einige wahrhaftig englische Seelen an, die sich eine Ehre daraus machen, daß sie dem Strome widerstreben, und die Wahrheit ihrer selbst wegen lieben. Der Verfasser, der unter die Zahl dieser reinen und redlichen Seelen gerechnet zu werden verdient, hat ein Werk aufgesetzt, die Ehre eben dieser Maria Stuart zu retten, deren Namen, so viel Zeitalter hindurch zur Schande und Verachtung verdammt schien: Man will sie durchaus als eine Mörderin ihres Gemahls vorstellen: Man behauptet, sie sey durch ihre eigene Briefe überzeugt und verurtheilt.

Der Schukredner räumt ohne Bedenken ein, die Königin sey strafbar, wenn diese Briefe richtig und nicht erfunden werden: sind die aber eine Misgeburt des Betruges und der Verläumdung, so ist Maria unschuldig.

*) Verdiene diese Ursache wohl eine Widerlegung. Aber wie einfältig böshaft wird diese Beschuldigung gegen die Herren Robertson und Hume. Die mit aller nur möglichen Unparteylichkeit die Handlungen der K. Elisabeth untersucht, und mit edler Schärfe alle ihre Fehlritte beschrieben haben. Alle Engländer erinnern sich mit ehrerbietiger Hochachtung der K. Maria, Gemahlinn K. Wilhelms III. Smollet und Rapin Thoyras sprechen von ihr in eben dem Tone, als Abbadie und Burnet. Allein Wahrheit und Historie mußten die Unterdrückung und Schmach, die ihnen Jacob I. Carl II. und Jacob II. angethan hatten, durch eine natürliche Vorstellung der Regie-

schuldig. Dieser Schluß ist unwiderleglich **). Unser Verfasser hat sich Mühe gegeben, die Erdichtung dieser Briefe zu beweisen; und seine Gründe machen eine Abhandlung aus, die aus sechs Theilen besteht. Der erste meldet, was zur Entdeckung dieser Briefe durch den Grafen von Morton Gelegenheit gegeben habe, wie oft sie der Königin Elisabeth, und ihren Commissarien vorgelegt seyn, bis auf den Zeitpunkt, da sie dem Grafen von Morton wieder eingehändigt sind. Der zweite Theil enthält einen Auszug der Gründe des Herrn Goodall, wodurch er diese Briefe als untergeschoben vorstellte, und einen andern Auszug der Einwendungen der Herren Robertson und Hume, die die Beweise des Herrn Goodall beantworteten; und darauf folgen critische Anmerkungen über diese verschiedene Autoren. Eine Prüfung der vorgegebenen Beweise, womit die Herren Robertson und Hume, die Autorität dieser Briefe bestätigen wollen, macht den dritten Theil dieser Abhandlung aus. Der vierte beschäftigt sich mit einer Untersuchung des Bekännnisses des Nicolas Hubert, den man gewöhnlich den Franz von Paris nannte, nebst einigen Erläuterungen, die die Erdichtung dieses Bekännnisses beweisen. Der fünfte besteht aus einer deutlichen und summarischen Wiederholung der gegenseitigen Gründe. Der letzte endlich ist eine historische

A 5

rische

Regierungen dieser Könige rächen; und Carl I. findet wenigstens eben so viel Mitleiden, als sein ermordeter Großvater, Heinrich Darnly, verdiente.

**) Das ist er nicht. Gesezt die Unrichtigkeit und Unterschiebung dieser Briefe würde unläugbar erwiesen, wie sie es aller Vermuthung nach, und so viel man aus Hrn. Frerons Auszüge schließen kann, in dem recensirten Werke des ungenannten Engländers nicht ist, so gäbe, wenn man auch weiter nichts gegen die K. Maria wüßte, die Detection des Buchanans ihren Vertheidigern noch so viel zu schaffen, daß sie aus dieser Arbeit schwerlich mit Ehren kommen würden.

rische Sammlung der ausdrücklichen Zeugnisse, die den Antheil, den die Grafen von Murray und von Morton, und der Secretair Lethington an der Ermordung des Lords Darnly, Gemahls der Königin Maria, gehabt haben, beweisen.

Der Verfasser entschuldiget sich über die Weitläufigkeit seines Buchs. Er bemerkt, daß er eine Menge besondrer Begebenheiten, die in keiner Verbindung mit einander stehen, und von denen er keinen Auszug liefern können, habe sammeln müssen; wir sprechen ihm nach, und bitten ihn um Vergebung, daß wir aus einem Werke, in welchem Unschuld und Wahrheit so glücklich ans Licht gezogen wird, nur einen kurzen Auszug ausmachen. Wir werden uns bloß bey den klarsten Beweisen aufhalten.

Die Feinde der Maria Stuart haben uns den Vorfall, durch den man sich dieser Briefe bemächtigt hat, folgendermaßen gemeldet: „Der Graf von Bothwell ließ bey seiner Flucht, eine Schatulle, ungefähr einen Fußlang, in Edinburg zurücke; auf selbiger stand, hin und wieder, ein römisches K. unter einer Königsfrone. Georg Daglish, ein Bedienter des Bothwell, ließ diese Schatulle abfordern, und der Graf von Morton bemächtigte sich des Menschen, der sie geholt hatte. Man sagt, es haben sich in derselben verschiedene eigenhändige Briefe der Königin an den Grafen von Bothwell gefunden. Man beschreibt diese Papiere umständlich: Man sagt, es seyn acht französische Briefe, einige verliebte Sonnette in eben der Sprache, und

*) Daglish, der den 3ten Januar 1568. hingerichtet ward. Iebb. Vol. I. p. 350. starb als ein Mitschuldiger an der Ermordung des Königes. Mit diesem Verbrechen, das allein des Todes werth war, hatte die Rettung der Schatulle nichts zu thun, und brauchte also derselben in seinem Verhöre nicht gedacht zu werden. Ein anders wäre es, wenn man erweisen könnte, daß er um die fatalen

und eine Eheversprechung von der Königin mit dem Grafen gewesen. „ Unser Verfasser stößt die Wichtigkeit dieser Briefe durch verschiedene überzeugende Einwürfe, die ihm sein Wiß eingiebt, übereinander. Wie aber dergleichen Arten von Beweisen zuweilen unzulänglich scheinen, und nicht jedermann befriedigen, so wollen wir auf wirkliche Begebenheiten kommen. Den 15 Jun. 1567. übergab sich die Königin selbst den Händen des Grafen Mortons, der sie gefänglich einzog. Den 20 eben dieses Monats ward Daglish ergriffen, und sechs Tage nachher von Morton examinirt. Die Acten dieses Processes sind noch vorhanden: In selbigen geschieht keine Erwähnung der Schatulle. Den 4 December eben dieses Jahrs machte der geheime Rath des damaligen Regenten Murray eine Acte bekannt, in welcher dieser Briefe zuerst gedacht wird, und es heißt in dieser Acte, daß sie von der Königin eigenhändig geschrieben und unterzeichnet seyn. Zehen Tage nach dieser geheimen Rathversammlung, erschien eine andre Acte, in welcher es heißt, diese Briefe seyn durchaus von ihrer eigenen Hand geschrieben *). Der Unterschied zwischen geschrieben, und unterzeichnet, zwischen geschrieben, schlechtweg, und durchaus geschrieben, gibt dem Verfasser der Vertheidigungsschrift Gelegenheit zum Argwohne, daß diese Briefe untergeschoben, und daß die Unterschreibung derselben überdem ziemlich grob unternommen sey. Im Monat October 1568 wiesen die Bevollmächtigten des Murray diese Briefe denen, zu York versammelten Commissarien der K. Elisabeth

bethtalen Geheimnisse gewußt hätte, die darinne verschlossen lagen: Geheimnisse, um deren willen Maria selbst den Bothwell bat, die Briefe zu verbrennen. Den angegebenen Widerspruch zwischen geschrieben und unterzeichnet 2c. hat Hr. Zume in den hiernächst folgenden Anmerkungen gehoben, und gewiesen, daß sich wirklich keiner finde.

beth vor, nicht sowohl in Betracht der ihnen aufgetragenen Vollmacht; als bloß ihnen eine geheime Nachricht davon zu geben; dieß war die Ursache, warum den Commissarien der K. Maria Stuart diese Schriften nicht mitgetheilt wurden. Inzwischen kam das Gerücht dieser Anklage dieser Fürstinn zu Ohren; sie gab ihren Bevollmächtigten Befehl, diese Briefe zu fodern, und sie zu gleicher Zeit für falsch, erdichtet, und untergeschoben zu erklären, und dabey zu melden, daß es verschiedene Personen gäbe, die ihre Hand nachmahlen könnten.

*) Es gehört eine mehr als gewöhnliche Kühnheit dazu, das Publicum mit solcher Art von Beweisen zu äffen. Die Nachfolgende, aus den richtigsten Quellen gezogene Erzählung des Herrn Hume, beweiset 1) daß Murray diese Schriften selbst den englischen Bevollmächtigten öffentlich und gerichtlich vorgelegt habe. 2) Daß sich die Bevollmächtigten der Maria Stuart, unerachtet der entseßlichen Beschuldigungen, womit ihre Ehre, in einem Processe, in welchen sie sich zu ihrer Rechtfertigung eingelassen hatte, angegriffen war, durchaus mit keiner förmlichen Widerlegung der Anklagen abgeben wollten, sondern höchst zur Unzeit, schlechterdings auf einen gütlichen Vergleich drungen. 3) Daß die berücktigten Briefe von vernünftigen Leuten, denen die Handschrift der Königin bekannt war, untersucht, mit andern ihrer eigenhändigen Briefe verglichen, und auf diese Vergleichung, ächt und unläugbar richtig befunden waren. 4) Wie hätten diese Schriften der Maria ausgehändigt werden sollen? In einer Copey? Die hätte nichts bewiesen; in Original? Sie hatte ehemals gewünscht, daß sie verbrannt werden möchten, und anist war ihr an der Vernichtung ihrer Existenz unendlich mehr gelegen.

**) Wir sagen es noch einmal, sie sind es nicht. Der Königin unanständige Reise nach Hermitage; ihr unversöhnlicher Haß gegen Darnly; die höchst verdächtige, gelinde Art seine Mörder aufzusuchen, und zu bestrafen, oder vielmehr zu schützen; die schimpfliche Vermählung mit dem allgemein bekannten Verräther desselben, und

ten. Man findet nicht, daß diese Briefe jemals solchen Personen vorgelegt wären, die gewünscht hätten, ihre Richtigkeit zu prüfen *).

Inzwischen sind diese Briefe der einzige **) Beweis gegen die Königin Maria gewesen. Denn die Bedienten des Boethwell, die wegen der Ermordung des Königs hingerichtet wurden, erklärten noch in ihrem Tode, daß die Königin unschuldig sey ***). Diese Briefe waren dem Murray so nothwendig, daß er sie als eine rechtmäßige Ursache der Gefangennehmung der Köni-

und andre Stücke ihres Betragens gegen sie, wenn sie auch die unglücklichen Briefe nie geschrieben hätte.

***). Dieß konnte vollkommen wahr seyn, und gleichwohl wäre Maria gegen den gegründetesten Argwohn nicht gerechtfertiget. So ein Frevel, als der Mord eines Königs, eines Gemahls, mit so abscheulichen Umständen, war freylich so ein Geheimniß der Finsterniß und der Bosheit, daß Maria wünschen mußte, eine verborgene Triebfeder desselben zu seyn, und ewig verborgen zu bleiben. Allein das Gegentheil ist unläugbar. Nebst dem, was die Geschichte der Herren Robertson und Hume, hin und wieder, von diesen Zeugnissen melden, findet sich noch ein sehr merkwürdiges in des Herrn Iebbs Sammlung Vol. I. p. 351. Johann Bowton, der den 3ten Januar 1568. mit hingerichtet ward, sagte unter andern: Niemand lasse sich doch durch Tureden der Großen verleiten Böses zu thun, in Hoffnung von ihnen gerettet zu werden: Denn die Nacht, in welcher der Frevel begangen ward, glaubte ich ganz gewiß, ich würde, wenn auch der Mord und die Mörder bekannt werden sollten, zu keiner Rechenschaft gezogen werden. Ich sahe, daß sich so viel Personen unterschrieben hatten, und kannte die Gesinnungen der Königin. Indem er öffentlich, vor Gerichte von der Königin sprach, sagte er: Gott gebe, daß alles gut ablaufe: Denn jemehr man den Hunger verbirgt, um so viel mehr nimmt er zu. Wer nur noch einige Zeitlang lebt, wird urtheilen können, daß hier nichts neues vorgegangen sey. Und noch hat niemand die Königin beschuldiget!

Königinn aufwies, ob sie sich gleich selbst den 1sten Junius gefangen gab *), und ihre Ankläger, nach seiner eigenen Aussage, diese Papiere nicht eher als den 20ten in die Hände bekam. Niemand, als nur Morton und Crawford, beyde Creaturen des Grafen von Lennox, der ein Ankläger der Königinn war, hat um diese Briefe gewußt, die man uns nunmehr vorwirft. Man erwähnte derselben nicht in den gerichtlichen Fragen, die dem Daglish, vor seiner Hinrichtung, zur Beantwortung vorgelegt wurden. Zulet **), dessen in diesen Briefen Erwähnung geschieht, saß damals in Verhaft, und ward dennoch nicht aufgefordert, durch seine Aussage die Richtigkeit derselben zu erweisen. Seine Beschuldigungen gegen Maria wurden nicht eher vorgezeigt, als bis ihn der Tod außer Stand setzte, selbige zu läugnen.

Elisabeth bewies sich freylich in Absicht auf die Natur und Wichtigkeit der Beweise sehr gefällig; sie erklärte sich, sie wolle alle Anklagen gegen die Königinn von Schottland annehmen: Und dennoch weigerte ***) sie dieser edlen Gefangenen die Erlaubniß, sich ihren Klägern unter Augen zu stellen, oder sich zu vertheidigen.

*) Wie hinterlistig und heimtückisch ist diese Vorstellung! Sollte man nicht glauben, die Königinn hätte sich ohne Zwang, ohne Nothwendigkeit, in der vollkommensten Ueberzeugung ihrer Unschuld, freywillig, dem gewaffneten Adel ihres Landes ergeben; Murray sey der böshafte Verräther gegen sie, und außs äußerste verlegen gewesen, bis er endlich die fatale Schatulle mit den Briefen erhalten? Und dennoch verhielt sich die Sache ganz anders. Ich finde nicht nöthig, sie hier weitläufiger zu wiederholen, der ganze Verlauf steht in des Herrn Robertsons Geschichte Band I. Seite 448 f.

**) Soll vielleicht Ziegait heißen; denn eines Zulet wird in diesen Briefen gedacht. Dieser ganze Satz wird inzwischen durch die Geschichte widerlegt, und Hr. Freron vergißt, daß er selbst gestanden: Diese Briefe seyn, wie wohl in geheim, der Conferenz zu York vorgelegt.
Daglish

theidigen, da jene alle Erlaubniß erhielten, wieder nach Schottland zu gehen. Seit dem sprach man nicht mehr, weder von der Schatulle ****), noch von den Briefen. Also ist, wenn wir so reden dürfen, die Wahrheit in der Nacht dieser angeblichen Beweise verschwunden. Unerachtet dieser Dunkelheit martert sich Herr Hume über das Betragen der K. Elisabeth einen Vorhang zu ziehen. Was er aber, spricht unser Verfasser, über diesen Punct sagt, wird fast in jedem Artikel von den Acten widersprochen, die er doch selbst gelesen zu haben scheint.

In dem zweyten Theile wird die ächte Richtigkeit dieser Briefe untersucht, und klärlich bewiesen, daß die französischen Briefe, die Maria Stuart geschrieben haben soll, aus dem Schottischen übersezt seyn. Wie den Feinden der Königin unendlich viel daran gelegen war, die Originale aufzuheben, so ist es, wenn sich dieselben nicht mehr finden, weit wahrscheinlicher, daß sie nie vorhanden gewesen, als daß sie verloren seyn sollten.

Hiernächst geht er weiter auf die Beweise, deren sich Herr Robertson bedienet, die Wahrheit und Richtigkeit

Daglich ist über die Briefe nicht befragt. Und wie konnte er darüber vernommen werden, da sie ihm der Ritter Balfour verschlossen in einer Schatulle ausgeliefert, und Morton sie in seiner Gegenwart wohl nicht eröffnet hatte.

***) Elisabeth verlangte durchaus, die Königin von Schottland sollte sich rechtfertigen: Allein nach Goodalls, der ihr Verteidiger ist, eigenem Zeugnisse, wollte sich Maria nicht gerichtlich, sondern bloß vor Elisabeth allein, persönlich einlassen. Und ihre Bevollmächtigten, drangen, wenn sie unschuldig war, zur Unzeit auf einen gütlichen Vergleich.

****) Dieser Einwurf, und die Folge, die daraus gezogen wird, ist in den Briefen des englischen Gesandten am schottischen Hofe, des Richard Bowes, vollkommen widerlegt. Die Briefe finden sich am Ende der critischen Abhandlung.

tigkeit dieser Briefe auszumachen. Er bringt keine andern Gründe *), als bloß solche vor, die aus der Natur und dem Inhalte der Briefe fließen sollen, une evidence interieure, und die hat höchstens den Werth einer Vermuthung, die durch eine andre, eben so wahrscheinliche Vermuthung, gar leicht übern Haufen gestoßen werden kann.

Bei der Prüfung der Aussage des Nicolas Hübert scheint sich der Schugredner der K. Maria auf dem Untergange ihrer Ankläger zu erheben. In den Briefen wird des Hüberts, als desjenigen gedacht, der ein Ueberbringer derselben an den Bothwell gewesen. Die übrigen Bedienten dieses Grafen waren bereits hingerichtet, und hatten sterbend noch die Unschuld der Königin behauptet; allein Hübert, der nebst den übrigen in

*) Der Augenschein der critischen Abhandlung bezeuget gerade das Gegentheil, und überhebt der Mühe so eine verwegene Beschuldigung abzulehnen.

**) Murray spielte den Meister in St. Andrews, allein sollte Herr Freron, wenn er sich in so einen Streit einlassen wollte, nicht wissen, daß er in ganz Schottland den Meister spielte! Er ward, während der Minderjährigkeit Jacobs VI. und der Flucht der Maria, die sich der Krone unwürdig gemacht hatte, zum Regenten erwählt. Hüberts Bekännniß erschien nicht, wie ein Fündling: Murray legte es dem englischen geheimen Rathe öffentlich vor. Der Beweis hiervon findet sich hiernächst bey dem Herrn Hume. Und wie kann Herr Freron fordern, daß Hübert um den Inhalt solcher Briefe gewußt haben sollte, die so gefährliche Geheimnisse enthielten, daß die Existenz derselben selbst der Maria allemal fürchterlich schien! es konnte Hüberts Erwähnung darinne geschehen: Ist aber deswegen die Folge richtig, daß er sie gesehen habe, oder darüber habe befragt werden können? Man vergleiche hiermit den letzten Satz ihres dritten Briefes an Bothwell.

***) Der englische Vertheidiger der K. Maria sollte wissen, daß ein Zeugniß des Lesly in dieser Sache wohl eben nicht das zuverlässigste seyn könnte. Seine Gesinnungen,

in Edinburg hätte verhört werden sollen, ward nach St. Andrews abgeführt, wo Murray vollkommen den Meister spielte **); er ward in ein tiefes Gefängniß dieser Festung eingesperrt, und zwei Jahre nachher von Murray zum Tode verurtheilt. Man hat nicht erfahren können, wie dieser Unglückliche ums Leben gekommen. Verschiedene Monate nach seinem Tode erschien, unter seinem Namen, ein Bekännniß, dem es an aller Autorität, sowohl besondrer, als gerichtlicher Zeugen fehlte. Dieß Stück ward dem Cecil übersandt: aber wenn, und zu welcher Zeit? Das kann man noch nicht mit Gewißheit sagen.

Lesly, Bischoff von Ross ***), hat die Richtigkeit und Authenticität dieses Bekännnisses des Huberts öffentlich in einem Buche geläugnet, das in London gedruckt,

gen, und sein Betragen, war der Denkart des damaligen Erzbischoffs von Sens, Pelleve, und der Cardinale, Carl und Ludwig von Lothringen vollkommen ähnlich; in den häufigen Verschwörungen gegen die K. Elisabeth handelte er theils als ein Anführer, theils als ein geheimes Mitglied. Wie er aus England verwiesen und nach Frankreich geflüchtet war, ließ er sich in alle Verräthereyen der Ligue gegen Heinrich IV. ein, und wiegelte gegen ihn, als einen Ketzer und Abtrünnigen, die Einwohner von Rouen auf. Erwähntes Buch, das er unter dem angenommenen Namen Morgan Philipps 1570 drucken ließ, und das sich im 1sten Bande der Andersonschen Sammlung findet, enthielt nebst einer Vertheidigung der Unschuld der Königin Maria, einen Beweis ihres Erbrechts auf die englische Krone; allein beydes, die Vertheidigung sowohl, als der Beweis, war mit so verwegnen Lügen angefüllt, daß jene dadurch höchst verdächtig und zweydeutig ward, dieser zu einem neuen Lärmen und Aufruhr gegen die K. Elisabeth zu blasen schien. Elisabeth fand sich genöthiget, dasselbe zu unterdrücken. Die Widerlegung der hübertschen Aussage hatte an dieser Unterdrückung nicht den geringsten Antheil. Anderson, der unparteyische Anderson, giebt in seiner Vorrede eine ganz andre Ursache an, und die

Gesch. v. Schottl. II. Th. b war

druckt, aber auf ausdrücklichen Befehl der Königin Elisabeth unterdrückt ward. Ein anderer Geschichtschreiber *) dieser Zeiten behauptet, Hubert sey ohne irgend ein Geständniß gestorben, was aber am merkwürdigsten ist, ist dieses, daß diese vorgegebene Aussage niemals weder der Maria, noch ihren Bevollmächtigten vorgelegt ist. Unser Verfasser macht darüber diese Anmerkung: Warum hat man diesen unglückseligen Fremdling, den Hubert, von Edinburg, wo der ordentliche Gerichtshof war, an einem fremden Orte, in einem tiefen Gefängnisse, der ganzen Welt versteckt, und ihn nicht mit den andern Zeugen zugleich aufgestellt? Der Urheber der crawfordischen Handschrift, der zu dieser Zeit, und in diesen Gegenden lebte; der Bischoff von Ross, der versichert, daß Hubert bis auf den letzten Augenblick, die Königin gerechtfertiget habe; das Betragen des Murray, des Mortons, des Buchanans, und selbst des Hay, der die Wahrheit dieser Aussage bezeuget; ihr Stillschweigen, ihr behutsames Zurückhalten, da sie durch so ein wichtiges Stück hätten dreist gemacht werden können; ihre Geschäftigkeit, tausend

war nachfolgendes schamlose Vorgeben des Lesly. Maria, sagte er, flüchtete nach England: und daselbst rechtfertigte sie sich vor den englischen Bevollmächtigten so nachdrücklich, daß sie von ihrer Unschuld vollkommen überzeugt wurden, und die Königin Elisabeth inständig bathen, sie in ihr Königreich wieder einzusetzen. Die Conferenzen von York und Hamptoncourt waren erst im Jahre 1568 gehalten. 1570 Unterstand sich der Bischoff von Ross diese unverschämte Nachricht davon in London drucken zu lassen. Diese boshafte Lügen, sagt Anderson, verdross die Königin Elisabeth dergestalt, daß sie das Buch unterdrückte, und gerichtlich nachforschen ließ, wer der Verfasser desselben sey. Ueberdem war Lesly in England. Wie konnte er die Aussage des Huberts wissen, der nach Herrn Strerons Berichte in geheim ums Leben kam?

tausend Umstände zur Anschwärzung der Königin auszustreuen, ohne doch dieser Aussage mit einem Worte zu gedenken; alles dieses ohne Parteylichkeit, ohne Leidenschaft, in einer aufrichtigen Prüfung der Wahrheit erwogen, muß das Urtheil aussprechen, daß diese ehrlosen Ankläger nicht für rathsam hielten, dieß Zeugniß gegen Maria Stuart bekannt zu machen, weil eine Menge Zeugen, die bey Hüberts Hinrichtung gegenwärtig gewesen, diese Anklage, als eine offenbare Lüge, und als den größten Betrug würden ausgezischt haben **).

Herr Hume stellt diese Betrachtung an: Nunmehr, spricht er, wäre es unnütz, die Beweise, die aus dem Bekenntnisse des sterbenden Nicolas Hübert fließen, entkräften, und aus den geringsten Schwierigkeiten Widersprüche erzwingen zu wollen. Die Schrift war gewiß durch alle gerichtliche Feyerlichkeiten rechtskräftig, und man beobachtete, wie man sie aufwies, gleichfalls alle Formalien: Sie muß auch die schärfste Prüfung ausgestanden haben, wenn die Personen, die sie betraf, von ihrer eigenen Unschuld wären überzeugt gewesen.

b 2

wesen.

*) Dieser andre Geschichtschreiber wird nicht genannt, unfehlbar aus hinlänglichen Ursachen.

**) Diese so beredte Stelle sagt wenig oder vielmehr nichts. Die Furcht des Todes, und die Hoffnung sein Leben zu retten, hatte dem Hübert unwahrscheinliche Aussagen abgeloct, die die Gegenpartey unwürdig hielt, als Beweise gegen Maria gebraucht zu werden, und sonderlich darauf zu dringen. Critische Abhandlung. Gleichwohl legte sie Murray dem englischen geheimen Rathe vor. Buchanan hatte in seiner Geschichte von Schottland und in seiner Detection so viel Beweise gegen Maria aufgestellt, daß er keiner mehr bedurfte. Wie er denn in dieser Sache auch weiter nichts schrieb, sondern die übrige Zeit seines hohen Alters mit der Durchsicht seiner schottischen Historie zubrachte.

wesen. Der Bertheidiger der Maria giebt hierauf eine Antwort, die wir nicht abkürzen können, ohne derselben, ihre Stärke zu nehmen. Worauf, sagt er, bauet Herr Hume seine Meynung? Auf zween einfältige Gründe: 1) Das Bekänntniß war gesetzmäßig; es war vor einem Richter, und unter der Autorität desselben abgelegt. 2) Es ward mit allen gerichtlichen Formalien in denen Conferenzen, wo sich Elisabeth und ihr geheimer Rath befanden, und die Bevollmächtigten der Maria Stuart gegenwärtig waren, überreicht, zu einer Zeit, da sie dieses Stück mit aller möglichen Aufmerksamkeit hätte müssen prüfen lassen, wenn sie sich unschuldig gewußt hätte. Aber nichts ist gewisser als dieses, daß diese Schrift nichts weniger als gesetzmäßig war: sie trägt gar kein Merkmaal, darauf sie so ein Ansehen fodern könnte: Man sagt nicht, daß dieses Bekänntniß in irgend jemandes Gegenwart angenommen sey. Vergleicht man es mit den gerichtlichen Aussagen des Daglish, Hay und Heburn, so ist deutlich, daß es

*) Herr Hume gedenkt an zwei verschiedenen Stellen der Aussage des Hüberts. S. 497. Murray sagt er, bestätigte diesen Beweis, mit Zeugnissen andrer damit verwandten Thathandlungen und Begebenheiten, und einige Zeit nachher (and he added some time after) fügte er die letzte Aussage eines gewissen Hüberts, oder französischen Paris, wie man ihn gewöhnlich nannte, hinzu. Dieser Mensch, ein Bedienter des Bothwell, war wegen der Ermordung des Königs hingerichtet, und hatte ausdrücklich die Königin eines Antheils an dieser abscheulichen Unthat beschuldigt. Die andre Stelle, und das ist eben diejenige, die Herr Freron, oder sein Verfasser, so ungestalt vorbringt, und worauf sich der ganze falsche Schluß gründet, steht S. 500. und ist diese: Eben diese Anmerkung kann man über des sterbenden Hüberts Bekänntniß machen. Es ist vergebens, daß man igt Unwahrscheinlichkeiten in demselben suchen, und die geringste Schwierigkeit zu einem Widerspruche machen will. Es war ganz gewiß eine regelmäßige gerichtliche Schrift,

es ihm an aller Feyerlichkeit fehle, die man bey einem gerichtlichen Zeugnisse foderte. Es liegt also dem Herrn Hume ob, den Ort auszuforschen, an welchem dieser seltsame Fündling ausgeheckt ist. Was das zween- te Vorgeben betrifft, daß nämlich dieses Papier gerichtlich übergeben sey, und daß folglich die angeklagte Königin dasselbe in beregten Conferenzen habe müssen untersuchen lassen; so haben wir bereits gesehen, daß dieser Umstand gleichfalls nicht richtig sey. Die Conferenzen endigten sich im Februar 1569. Nicolas Hübert ward nicht eher, als in dem nächstfolgenden Augustmonate hingerichtet, und sein Testament, wie es Herr Hume nennet, ist erst den 10ten ikt gedachten Monats datirt. Wie kann dieser aufgeklärte Schriftsteller vorgeben, daß diese Aussage mit allen gerichtlichen Förmlichkeiten versehen gewesen sey, und daß sie von der Königin von Schottland, und ihren Bevollmächtigten habe können untersucht werden *). Dergleichen dreiste Behauptungen, die der Geschichte selbst, und andern ausge-

b 3 mach-

Schrift, und regelmäsig und gerichtlich eingegeben: es hätte damals aufs genaueste geprüft, und zergliedert werden müssen, wenn die Personen, die es betraff, von ihrer eigenen Unschuld überzeugt gewesen wären. Findet sich nun in beyden Stellen die geringste Erwähnung der Conferenzen, wo sich Elisabeth und ihr geheimer Rath befanden, und wo die Bevollmächtigten der Maria Stuart gegenwärtig waren? Diese Conferenzen, bey welchen, wie ich dieß im Vorbengehen erinnere, Elisabeth nie mit zugegen war, machen die ganze Stärke dieses Schlusses aus; läßt man die aus dem Spiele, so fällt der ganze Beweis; und gleichwohl hatte Hr. Hume in der ersten Stelle die Zeit der Conferenzen, und die Zeit nachher, da Hüberts Aussage eingegeben war, ausdrücklich von einander unterschieden. Solche dreiste Verfälschungen, die dem Augenscheine widersprechen, streiten wider alle Redlichkeit und Würde eines Sachwalters der Unschuld, der ein Mund der Wahrheit seyn, und zu keinem Betrüge seine Zuflucht nehmen muß. Hät-

ten

machten Begebenheiten so handgreiflich widersprechen, streiten wider die Würde eines Geschichtschreibers, der ein Werkzeug der Wahrheit seyn muß. Ich unterstehe mich also dem Herrn Hume zu antworten: Wie die Ankläger der Königin nicht rathsam funden, den Hubert auftreten zu lassen, den sie in dem critischen Zeitpunkte, da seine Aussage von Maria Stuart hätte untersucht werden können, gefangen hielten; so ziehe ich daraus die Folge, daß der Schluß des Herrn Hume gegen ihn selbst gebraucht werden, und man sagen könne, es sey vergebens, nummehr den Betrug und die Ungereimtheiten einer Aussage geltend zu machen, die, man weiß nicht wie, erschienen, und nach Huberts Tode, man weiß nicht durch wessen Vermittelung, aufgewiesen worden. Ueberdem war sie durch kein einziges gesetzmäßiges Merkmaal rechtskräftig: Ich stelle mir also vor, man könne ohne Bedenken glauben und behaupten, daß Nicolas Huberts Aussage erdichtet und untergeschoben sey.

Die angeblichen Beweise dieser Briefe bestehen darinne: Morton versichert, man habe sie den Händen des Daglish entrissen *). Das gerichtliche Verhör dieses letztern ist noch vorhanden, und man findet nicht die geringste Spur, daß man ihn jemals über diese Briefe befragt habe. Morton und Murray behaupten, sie seyn eigenhändig von der Königin geschrieben: und man hat sie mit der äußersten Sorgfalt den Augen der Maria Stuart, und ihren Commissarien entzogen; man hat sie selbst niemals irgend einem Menschen vorgewiesen. Aber, wird man sagen, einige besondere Umstände, deren in diesen Briefen gedacht wird, sind durch Crawford, einen Bevollmächtigten des Lennor eidlich

ten wir die State Trials zur Hand gehabt, würden wir gewiß noch mehr Merkmale solches Betragens entdeckt haben.

eidlich bekräftiget; und andre betreffen solche Kleinigkeiten, daß man sich nicht wohl vorstellen kann, ein Betrüger würde auf dergleichen Erfindungen gerathen. Crawford's Zeugniß ist nicht über allen Einwurf erhaben; es findet sich noch eine Ursache, die die Existenz dieser Briefe vernichtet; sie sind ohne Datum, ohne Siegel, ohne Aufschrift. Nur ein einziger Beweis für die Authenticität dieser Briefe war möglich, und das war das Zeugniß des Daglish, und des Hübert: Allein Daglish ist niemals über diese Briefe befragt; und der Proceß des andern ist nicht bekannt geworden, ob er gleich noch während der Conferenzen lebte. Bothwells Bedienten, die wegen der Ermordung des Königes hingerichtet wurden, haben die Königin bis auf den letzten Augenblick gerechtfertiget. Erst giebt man an, diese Briefe seyn unterzeichnet gewesen, und nachgehends legt man sie ohne Unterschrift vor. Sie sind in York, in Privatunterredungen, den englischen Commissarien vorgewiesen, und den Bevollmächtigten der Maria Stuart niemals mitgetheilt. Die Königin hat allezeit aufständigste um Erlaubniß gebethen, diese Briefe zu sehen: Man hat sie ihr beständig versagt. Sie hat verlangt, persönlich, von der Königin Elisabeth, im Beyseyn der englischen Lords, und der auswärtigen Gesandten verhört zu werden: Es ist ihr abgeschlagen. Maria drang darauf, daß sie eine Copey dieser Briefe erhalten möchte: Ihre Bevollmächtigten wurden abgewiesen, und ihre Papiere giengen verloren. Die französischen Briefe, die die Feinde dieser Königin zweihundert Jahre hindurch für Originalien angesehen, giebt man nunmehr für Copien aus, und vielleicht sind sie aus einer lateinischen Uebersetzung ins Französische übersetzt.

b 4

setzt.

Herr Robertson führt ganz andre an. Daglish hatte sie in einer verschlossenen Schatulle geholt: Wie konnte er darüber befragt werden?

seht. Die einzige und läppische Ausflucht der neuern Ankläger dieser Fürstinn, ist diese Folgerung, die Briefe, die noch ist da sind, beweisen, daß die andern ehemals existirt haben, und nur die Bosheit, oder der Eigennutz haben sie unsrer Neugier entzogen.

Der Rest dieses so reizenden Werks enthält einen Beweis, daß die Ankläger der Königin die Mörder des Lords Darnly gewesen. Es ist nicht nöthig, unserm Verfasser in dieser Untersuchung zu folgen. Wir machen nur eine Anmerkung dabey, und die ist diese: Haben die Feinde der Maria diese Briefe erdichtet, und untergeschoben, so sind sie auch andrer Verbrechen fähig gewesen. Der Betrug und die grobe Verläumdung, die die Existenz dieser Papiere ausgebrütet, ist gegenwärtig so entlarvet, daß sich niemand mehr unterstehen wird, diese thörichte Beschuldigungen gegen die Maria Stuart zu erneuren. Wir schätzen uns glücklich, der Wahrheit gedient zu haben; das Vergnügen, der Unschuld Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist das größte, dessen empfindliche Seelen genießen können. Möchte unser Exempel nachgeahmt werden! möchte die Tugend im Grabe noch mehrere Rächer gegen die schimpflichen Verfolgungen der Schmeicheley und der Lügen finden!

So weit geht der Auszug des Herrn Frerons. Unrerachtet des triumphirenden Tons, den er beym Ende desselben annimmt, wird der Leser leicht entscheiden, ob der Schutzredner der Maria, oder die critische Abhandlung, die diesem zweyten Theile angehenkt ist, sich seines Beyfalls bemächtige, oder wer von beyden die Wahrheit für sich habe. Herr Robertson hat nicht nöthig gefunden, bey allen, so häufig wiederholten Auflagen seiner Geschichte, seine Meynung zu ändern, oder seinen Gegner einer Antwort zu würdigen. Und hätte auch die Wahrheit bey so einem Kriege gewonnen? Würde der Schutzredner, dem man unerachtet alles Vorge-

Vorgebens, eine ganz andre Absicht, als die reine Liebe der Wahrheit abmerkt, seinen Irrthum gelegt, und sein Vorurtheil öffentlich bekannt haben? Die Königin wünschte allezeit den Endzweck, den ihr das Haus Lothringen eingeprägt hatte, auszuführen, und Schottland mit der römischen Kirche auszusöhnen: Das Verdienst dieser Kirche weiter auszubreiten, übertrifft bey ihren eifrigen Gliedern, alle mögliche moralische Tugenden: Das wenigste, das sie zur Rettung der Ehre dieser Fürstinn thun können, ist daß sie ihr einen Platz unter den Märtyrern ihres Glaubens einräumen, und über ihre Verbrechen und Ausschweifungen einen Vorhang ziehen.

In eben demselben Jahre, da Herr Robertsons Geschichte von Schottland zuerst ans Licht trat, verließ gleichfalls des Herrn Hume zweyter Band der Geschichte von England unter dem Hause Tudor die Presse, und der enthält die Regierung der Königin Elisabeth. Man kennet den Charakter des Herrn Hume aus seinen eigenen Essays, und Herr Leland, der sein System weitläufig und dabey genau zergliedert und vorgestellt hat *), läßt ihm alle Gerechtigkeit wiederfahren, die er verdienet.

Descendu d' Ismael

Il ne sert ni Baal, ni le Dieu d' Israel.

Seine genaue Uebereinstimmung mit dem Herrn Robertson in allen den Puncten, die die politischen Handel von Schottland betreffen, wird wohl niemand als eine Wirkung einer freundschaftlichen Gefälligkeit, oder eines geheimen Verständnisses ansehen. So bald er auf die Reformation von Schottland geräth, taucht er seine Feder in Galle; der Schatten, womit er das Bild des größten Beförderers derselben, des Knox entwirft,

b 5

*) Annal. Vol. III. p. 388. Man sehe die Biograph. Britannic. Vol. III. p. 1982.

entwirft, fällt so stark ins Schwarze, daß es fast ein Nachtstück, und unkenntlich wird; seine Anmerkungen über die ersten allgemeinen Versammlungen der Kirche, sind seinem Systeme gemäß: Bey den Vorbereitungen, die der Dechant Fletcher mit der Königin Maria, vor ihrer Enthauptung, gehalten, kann er seine Spöttereyen nicht verbeißen, und damit selbige desto richtiger und natürlicher scheinen, stellt er sie mit den seltsamsten Figuren und mit noch härtern und wunderlichern Ausdrücken vor, als sie Scrype aufbehalten hat *). Man wird ihn also wohl nicht beschuldigen können, daß ihn, der für das Haus Stuart überdem hin und wieder sehr parteyisch ist, der Haß gegen die römische Religion, die er überhaupt in politischen Absichten der protestantischen unendlich weit vorzieht, getrieben habe, die Ehre der Königin Maria, mit ungegründeten Beschuldigungen, zu schmälern **). Und doch führt er, in dem bestrittenen Punkte, mit dem Werke, das ich übersetzt liefere, einerley Sprache; hier beweiset er sich, als einen unparteyischen Geschichtschreiber, der ohne Rücksicht auf alle Religion, bloß die Wahrheit sucht; er folget zuverlässigen Quellen, die er bey jedem nothwendigen Vorfalle angiebt; und wie er den Fehlern, und der Größe der Königin Elisabeth Gerechtigkeit widerfahren läßt, so thut er es gleichfalls in Absicht der Vergehungen, und der Leiden ihrer Rivalen. Ich werde deswegen eine ziemlich lange Stelle seines Werks hieher setzen, die mit zur Widerlegung des freyonschen Auszuges, und zum Beweise der Schwäche, der von ihm angeführten Gründe, dienen kann.

Nach-

*) Dr. John Leland's View of the principal Deistical writers of the last and present century. Vol. II. p. 1. bis 135. dies Werk ist 1755 von Herrn Heinr. Gottl. Schmid ins Deutsche übersetzt.

**) Das Urtheil und die Recension des Herrn Maty im Journal

Nachdem er die Zusammenkunft in York: Die Intrigue des Herzogs von Norfolk; die Ursachen, warum diese Conferenz in York abgebrochen, und nach Westminster verlegt worden, angebracht hatte, fährt er in seiner Erzählung dergestalt fort; die Königin von Schottland, die noch beständig hoffte, Murray würde sich aus Furcht oder Wohlstand zurückhalten lassen, und in keine heftige Anklagen gegen sie ausbrechen, bezeugte über diese Verlegung eine völlige Zufriedenheit, und erklärte sich, daß ihr Proceß, der nunmehr unmittelbar unter den Augen der Elisabeth stünde, in solchen Händen wäre, in welchen sie ihr wünschte *). Die Conferenzen wurden also in Hampton Court fortgesetzt, und die Commissarien der Maria fanden kein Bedenken, nach wie vor in denselben zu erscheinen.

Inzwischen gab die Königin auf alle Forderungen des Murray eine Antwort, womit er zufrieden war: (Diese Forderungen finden sich in dem ersten Theile der robertson'schen Geschichte Seite 503 nach meiner Uebersetzung) sie erklärte sich, daß sie zwar wünschte und hoffte, in der gegenwärtigen Untersuchung von der Unschuld der Maria vollkommen überzeugt zu werden; sollte aber, wider Vermuthen, ihre Hoffnung fehlschlagen: sollte es sich zeigen, daß diese Fürstin an der Ermordung ihres Gemahls mit schuldig wäre, so würde sie, ihres Theils, dieselbe hinführung des Throns unwürdig erkennen **). Der Regent ward durch diese Erklärung beherzt, und brachte seine Klagen gegen die Königin deutlicher vor: Er sagte, es gehe ihm unendlich nahe, daß er sich so weit getrieben sähe, und betheurete, daß

Journal Britannique Vol. XVII. p. 132. ist ungemein gründlich, und lesens werth.

*) Anders, Vol. IV. p. 2. p. 95. Goodall, Vol. II. p. 177. 179.

**) Goodall, Vol. II. p. 199.

XXVIII Vorrede des Uebersetzers.

daß nichts, als die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung, die von keiner Bärtlichkeit wissen dürfte, ihn zu so einem Schritte würde verleitet haben. Hierauf beschuldigte er sie mit dürren Worten, daß sie an der Ermordung des Königes Theil gehabt, und darein gewilliget hätte *). Zu gleicher Zeit erschien der Graf von Lennox vor den englischen Bevollmächtigten, er bath um Rache wegen der Hinrichtung seines Sohns, und klagte die Königin, als eine Mitschuldige des Bothwells, in diesem Frevel, an **).

Indem diese Anklage so unvermuthet vorgetragen, und die Copen davon dem Bischoffe von Ross, dem Lord Herreis, und den übrigen Bevollmächtigten der Maria übersandt ward, wegerten sich dieselben schlechterdings, eine Antwort darauf einzuliefern; und gründeten ihr Stillschweigen auf ganz seltsame und außerordentliche Ursachen. Sie hätten, sagten sie, von ihrer Gebietherinn gemessene Befehle, sich in keine Vertheidigung einzulassen, wenn etwan ihre Ehre angegriffen werden würde; denn sie wäre eine Souveraine Fürstin, und könnte folglich vor keinen Richterstuhl gezogen werden; sie foderten, man sollte dieselbe erst vor die Königin Elisabeth kommen lassen, denn vor der, und zwar vor der allein wollte sie ihre Unschuld rechtfertigen ***). Sie vergaßen, daß die Conferenzen in keiner andern Absicht angefangen, und noch bis ikt fortgesetzt waren, als daß sie sich gegen die Beschuldigungen ihrer Feinde vertheidigen möchte; daß Elisabeth allezeit versichert hatte, sie mische sich in selbige bloß als ihre Freundin, mit eigener Bewilligung, und Genehmhaltung der Maria; und daß sie nicht die geringste Herrschaft oder

*) Anderson Vol. IV. Part. 2. p. 115. & sequ. Goodall. Vol. II. p. 206.

**) Anderson. Vol. IV. p. 2. p. 122. Goodall. Vol. II. p. 208.

oder Gerichtsbarkeit über sie verlangte; daß diese Fürstinn sich von Anfang an gewegert hätte, die Maria eher vor sich kommen zu lassen, als bis sie sich von denen ihr angeschuldigten Verbrechen gerechtfertiget hätte; daß sie also durch ihre Beständigkeit in diesem Entschlusse kein neues Zeichen einiger Parteylichkeit gegeben hätte; sie hätte zwar dem Grafen von Murray, und seinem Collegen eine Audienz verstattet; allein sie hätte auch vorher den Bevollmächtigten der Maria eben diese Ehre wiederfahren lassen ****); und so sey folglich ihr Betragen gegen beyde Parteyen vollkommen gleich, und unparteyisch.

Wie sich die Königin von Schottland durchaus weigerte, sich mit einer Beantwortung der Anklagen des Murray abzugeben, so schiene dieses eine nothwendige Folge, daß die ganze Untersuchung hätte abgebrochen werden müssen. Ob aber gleich dieß Stillschweigen als eine große Vermuthung gegen sie ausgelegt werden konnte, so war es gleichwohl noch nicht genug für die Absicht der englischen Minister, die Feinde dieser Fürstinn waren. Sie wollten noch die Beweise ihres Verbrechens in Händen haben: und damit sie selbige dem Regenten, mit einigem Anstande, ablocken möchten, so brauchte Elisabeth einen sehr listig ausgedachten Kunstgriff. Murray ward vor die englischen Bevollmächtigten vorgelodert: und sie verwiesen ihm, im Namen ihrer Königin, die abscheulichen Andichtungen, die er die Verwegenheit gehabt hätte, gegen seine Souveraine auszustößen: Ob aber schon, setzten sie hinzu, der Graf von Murray, und die andern Commissarien, Pflicht und Treue gegen ihre Souveraine, so unwürdig, vergessen hätten;

***) Anderson. Vol. IV. part. 2. p. 125. Goodall. Vol. II. p. 184. 211. 217.

****) Lesley's Negotiations in Anderson Vol. III. p. 25. Haynes p. 487.

hätten; so würde gleichwohl die Königin sich allezeit dessen erinnern, was sie ihrer Freundin, ihrer Nachbarin, und ihrer Verwandtin schuldig wäre: sie verlangte demnach zu wissen, was sie zu ihrer eigenen Rechtfertigung sagen könnten. Murray, auf den dergestalt eingedrungen ward, machte sich kein Bedenken mehr, die Beweise seiner Anklage gegen die Königin von Schottland vorzuzeigen; und unter selbigen fanden sich einige verliebte Briefe, und Sonnette von ihr an Bothwell, die alle von ihrer eigenen Hand geschrieben waren, nebst noch zwey andern Papieren; eines von ihrer eigenen, das andre von des Grafen von Huntly Hand, das sie aber selbst unterschrieben hatte; beyde enthielten eine Eheversprechung mit Bothwell *).

Alle diese wichtigen Papiere hatte Bothwell in einer silbernen Schachtel oder Schatulle aufgehoben, die ihm von der Maria geschenkt war, und die von ihrem ersten Gemahle, Franz II. kam, und ob ihm schon die Königin befohlen hatte, die Briefe zu verbrennen, so bald er sie gelesen hätte; so hatte er es sich gleichwohl einfallen lassen, dieselbe, als Unterpfänder ihrer Treue, sorgfältig aufzuheben, und sie dem Ritter Jacob Balfour, Gouverneur der Festung von Edinburg in Verwahrung gelassen. Wie diese Festung von den verbündeten Lords belagert ward, schickte Bothwell einen seiner Bedienten, diese Schatulle aus den Händen des Gouverneurs abzufodern. Balfour übergab sie dem Bothen; weil ihm aber Bothwell kurz zuvor eine Gelegenheit zum Unwillen gegeben hatte, und er selbst unter der Hand an einer Ausöhnung mit der herrschenden Parthey

*) Anderson Vol. IV. p. 2. p. 147. Goodall. Vol. II. p. 233.

**) Anderson Vol. II. p. 115. Goodall. Vol. II. p. 1.

***) Anderson Vol. II. part. 2. p. 165. Goodall. Vol. II. p. 243.

ten arbeitete, so gab er dem Grafen von Morton heimlich Nachricht, und den Anschlag, daß diese Papiere von ihm aufgefangen würden. Sie enthielten ganz unläugbare Beweise eines starfbaren Briefwechsels der Maria mit dem Bothwell, ihrer Einwilligung zur Ermordung des Königes, und ihre Genehmigung der gewaltsamen Entführung, mit der sich Bothwell gegen sie vergangen hatte **). Murray bestärkte diesen Beweis mit Zeugnissen anderer damit verwandten Handlungen und Begebenheiten ***); und einige Zeit nachher fügte er die letzte Aussage eines gewissen Huberts, oder französischen Paris, wie man ihn gewöhnlich nannte, hinzu. Dieser Mensch, ein Bedienter des Bothwells, war wegen der Ermordung des Königes hingerichtet, und hatte ausdrücklich die Königin eines Antheils an dieser abscheulichen Unthat beschuldiget †).

Die Bevollmächtigten der Maria hatten alles mögliche versucht, diesem Streiche auszuweichen, den sie von ferne sahen, und gegen welchen sie, allem Anscheine nach, nicht gerüstet waren. So bald Murray anfieng seine Anklage vorzutragen, bemüheten sie sich, die Conferenzen aus einer Untersuchung in eine Negociation zu verwandeln: und ob ihnen gleich die englischen Commissarien vorstellten, es könne für ihre Gebietherinn nichts schimpflicher seyn, als sich mit so treulosen Unterthanen in eine Unterhandlung und in Tractaten einzulassen, ehe sie sich selbst von so entsetzlichen Unthaten, die man ihr zur Last legte, gerechtfertiget hätte; so drungen sie dennoch allezeit darauf, daß Elisabeth gewisse Vergleichspuncte zwischen der Maria und ihren Feinden in Schottland vorschlagen sollte ††). Sie behaupteten, ehe und
bevor

†) Anderson Vol. II. p. 192. Goodall. Vol. II. p. 76.

††) Anderson Vol. II. part. 2. p. 135. 139. Goodall. Vol. II. p. 224.

bevor ihre Fürstinn die Anklage des Murray nicht beantwortet hätte, könnten seine Beweise weder gefodert, noch vorgelegt werden *). Und da sie fanden, daß die englischen Commissarien schlechterdings entschlossen wären nach der einmal entworfenen und angefangenen Art fortzu-

*) Anderson Vol. II. Part. 2. p. 139. 145. Goodall. Vol. II. p. 228.

*) Wir werden uns nicht mit einer weitläufigen Untersuchung der ächten Richtigkeit dieser Briefe abgeben: wir wollen nur überhaupt bemerken, die vornehmsten Einwendungen, die man gegen dieselben macht, seyn diese, daß man sagt, sie seyn durch die Hände des Grafen von Morton gegangen, der unter allen Feinden der Maria der gewissenloseste Mensch war; und daß sie in dem höchsten Grade unanständig, und selbst hin und wieder so wenig zierlich seyn, daß sie die Königin allem Vermuthen nach nicht habe schreiben können. Allein allen diesen Muthmaßungen, denn etwas stärkeres sind sie nicht, kann man folgende Betrachtungen entgegen setzen:

1) Es ist zwar nicht schwer, eine Unterschrift nachzumalen, allein es ist sehr schwer, und fast unmöglich, verschiedene Seiten dergestalt nachzumachen, daß sie der Handschrift irgend einer Person auf das genaueste ähnlich seyn.

2) Die Briefe sind sehr lang, und weit länger als es zu einer böshaftern Absicht der Feinde der Maria nöthig gewesen wäre. Dies ist ein Umstand, der die Schwierigkeit vergrößert, und die feinste Betrügerey der Gefahr entdeckt zu werden, bloß stellen würde.

3) Sie sind nicht so grob, noch so handgreiflich, wie es Betrügereyen und untergeschobene Urkunden mehrentheils sind; denn sie ließen den Freunden der Maria noch allezeit eine Ausflucht, zu behaupten, daß wir ihren Sinn und ihre Meynung verdrehet hätte, um sie strafbar vorzustellen. Man sehe Goodall Vol. II. p. 361.

4) Es findet sich ein weitläufiger Ehecontract, den der Graf von Huntley aufgesetzt, und die Königin unter-

fortzufahren, brachen sie endlich die Conferenzen gänzlich ab, und wollten sich ferner nicht einlassen. Alle diese Papiere sind seit dem öffentlich von ihnen bekannt gemacht. Die Einwürfe **), die man gegen ihre Richtigkeit macht, haben überhaupt nicht viel auf sich: waren

terschrieben haben soll, ehe Bothwell gerichtlich losgesprochen war. Würde wohl Morton ohne Nothwendigkeit die Schwierigkeiten des Betruges, und die Gefahr, entlarvt zu werden, verdoppelt haben?

5) Die Briefe sind unbesonnen; allein so war zu der Zeit das ganze Betragen und die Aufführung der Maria augenscheinlich: sie sind nicht zierlich; aber sie haben etwas Nachlässiges und Natürliches, das sich in eilfertigen Briefen zwischen vertrauten Freunden zu finden pflegt.

6) Sie enthalten eine Menge verschiedener besonderer Umstände, auf die kein anderer Mensch so leicht hätte gerathen können; um so weniger, als alle diese Umstände eben so viel Mittel zur Entdeckung des Betruges abgeben mußten.

7) Wir sehen, daß es ihr, bey Aufsehung des ersten und längsten Briefes, den sie bis spät in die Nacht schrieb, an Papiere fehlte; sie nimmt deswegen den Denktzettel, auf welchen sie dasjenige geschrieben hatte, was sie erst den folgenden Morgen hinzuthun wollte, und schreibt darauf ihren Brief zu Ende. Sie macht selbst diese Anmerkung: Ein sonderbarer Umstand, der wohl niemanden, der dergleichen Briefe unterzuschreiben gedächte, einfallen würde.

8) Wir haben nicht mehr die Originalien dieser Briefe, die französisch geschrieben waren. Wir haben nur eine schottische und lateinische Uebersetzung aus dem Original, und die französische Uebersetzung ist unläugbar von der lateinischen gemacht. Nun ist es merkwürdig, daß die schottische voll von Gallicismen, oder eigenthümlich französischen Wendungen, und ganz augenscheinlich eine Uebersetzung eines französischen Originals ist. B. C. Make fault, faire des fautes; make it seem that I believe, Gesch. v Schottl. II Th. e faire

XXXIV Vorrede des Uebersetzers.

ren sie aber auch noch so dringend oder scheinbar, so können sie doch nunmehr wenig gelten; da Maria zu der Zeit,

faire semblant de le croire; make brek, faire brèche; this is my first journey, c'est ma premiere journée; have you not desire to laugh, n'avez vous pas envie de rire? the place will hald unto the death, la place tiendra jusqu'à la mort; he may not come forth of the house this long time, il ne peut pas sortir du logis de long tems; to make me advertissement, faire m'avertir; put order to it, mettre ordre à celà; discharge your heart, dechargez votre cœur; make gud watch, faites bonne garde &c.

9) Sie erwähnt einer Unterredung, die sie selbst einen Abend mit dem Könige gehabt; und Murray stellte vor den englischen Commissarien den Crawford, einen Cavalier des Grafen von Lennox, auf, der ein eidliches Zeugniß ablegte, daß ihn der König von eben dieser Unterredung, die er mit ihr vor ihrer Abreise gehabt, gesprochen habe.

10) Man findet wenig Ursache, warum Murray und seine Mitverbundenen sich in die Bedenklichkeit so einer gefährlichen Betrügerey hätten stürzen sollen: die Welt hätte sie für infam erklärt, wenn dergleichen Unterschiebung entdeckt worden wäre: und wenn man auch nie diese Briefe gehabt hätte, so hätte selbst die bekannte Aufführung der Maria ihre Sache gut geheissen, und vollkommen gerechtfertiget.

11) Murray legte diese Briefe solchen Personen vor, die hinlänglich geschickt und scharfsichtig genug waren, sie zu prüfen, und über ihre Richtigkeit zu urtheilen, dem schottischen geheimen Rath, dem schottischen Parlament, der Königin Elisabeth und ihren Ministern. Alle diese besaßen eine große Menge ächter Briefe der Königin Maria.

12) Er gab der Maria selbst die beste Gelegenheit, ihn zu widerlegen, und verächtlich zu machen, wenn sie sich getrauet hätte, sich derselben zu bedienen.

13) Diese Briefe schienen sich dergestalt wohl zu allen übrigen Theilen ihres damaligen Betragens, daß diese Beweise einander das stärkste Licht geben.

14) Der

Zeit, da die Wahrheit völlig ans Licht gezogen werden konnte, dieß Zeugniß, diese Beweise gegen sich selbst
c 2 in

14) Der Herzog von Norfolk, der diese Papiere untersuchte, und dabei für die Königin Maria so viel Neigung hatte, daß er sie zu heyrathen gedachte, und endlich ihrenthalben das Leben verlor, hielt die Briefe gleichwohl für ächt und aufrichtig, und war völlig von ihrem Verbrechen überzeugt. Dieses erhellet nicht allein aus seinen Briefen an die Königin Elisabeth, und ihre Minister; sondern aus einem geheimen Bekänntnisse, das er gegen den Banister, seinen vertrautesten Freund, ablegte. Man sehe die State Trials Vol. I. p. 81. In den Conferenzen zwischen dem Herzoge, dem Secretair Lidington, und dem Bischoffe von Ross, die allesamt eifrige Anhänger dieser Fürstinn waren, scheint diese Sache allezeit als ausgemacht angenommen zu seyn. Ebd. p. 74. 75. Man sehe weiter das Manuscript in der Advocaten-Bibliothek A. 3. 28. p. 314. aus der Cottonschen Bibliothek. Calig. c. 2.

15) Die Vermuthung, die daraus entsteht, daß sich Maria beständig weigerte, darauf zu antworten, habe ich nicht nöthig zu wiederholen. Die einzige Entschuldigung ihres Stillschweigens könnte diese seyn, daß sie die Elisabeth als eine parteyische Richterinn ansah: und freylich war es nicht der Vortheil dieser Fürstinn, daß ihre Rivale los und unschuldig gesprochen würde; und dem gemäß finden wir auch das Lidington, auf einer geheimen Nachricht des Herzogs von Norfolk, der Maria durch den Bischoff von Ross zu wissen that, die Königin von England sey nicht gesonnen, die Sache durch eine förmliche Entscheidung zu Ende zu bringen: sie verlange weiter nichts, als die Beweise des Verbrechens der Maria in ihre Hände zu bekommen, und dadurch ihren Charakter verhaßt und verächtlich zu machen. State Trials p. 77. Vol. I. Allein dieses wäre eine bessere Ursache gewesen, sich schlechterdings in so einen Proceß nicht einzulassen, als ihn, auf einen nichtigen Vorwand, eben in dem critischen Augenblicke abubrechen, da die wesentlichste Beschuldigung unvermuthet gegen sie angebracht ward. Wenn sie gleich von der Elisabeth niemals

in der That dadurch bestätigte, weil sie in eben diesem so critischen Augenblicke, einer Untersuchung auswich, und

malß eine endliche und günstige Entscheidung erwarten konnte, so war ihrer Ehre doch unendlich viel daran gelegen, auf die Beschuldigung der schottischen Commissarien eine hinlängliche Antwort zu geben, wenn sie eine zu geben hatte. Diese Antwort hätte zur Untersuchung des Publici, der auswärtigen Nationen, und der Nachkommen in die Welt ausgestreuet werden können. Da die Anklage nebst den Beweisen in den Händen der Königin Elisabeth war, konnte es ihr wahrhaftig nicht schaden, wenn sie ihre Beantwortung gleichfalls eingeben hätte. Die Nachricht, die man der Maria gegeben hatte, daß die Königin nicht gesonnen sey den Proceß zu entscheiden, hätte sie an ihrer eigenen Rechtfertigung nicht hindern müssen.

16) Diese Original-Briefe sind nicht mehr vorhanden, aber eben dieses verursacht eine große Vermuthung, daß sie ächt und original gewesen seyn müssen. Man kann keine andere Ursache angeben, warum sie verloren gegangen seyn, als die Bemühung und Sorgfalt des Königs Jacobs und seiner Freunde, die sehnlich wünschten, alle Beweise der Verbrechen seiner Mutter zu vernichten. Mortons Erzählung, und Crawfords Zeugniß, ist aus der Cottonschen Büchersammlung Calig. c. 1. gleichfalls verschwunden, und auch davon kann man keine andere Ursache aufweisen. Man sehe das Manuscript in der Advocaten-Bibliothek A. 3. 29. p. 88.

Ich finde, daß man gegen die Authenticität dieser Briefe aus dem Ausspruche des schottischen geheimen Rathes eine Einwendung macht: dieser Ausspruch saget, die Briefe seyn von der Königin Maria eigenhändig geschrieben, und unterschrieben, und gleichwohl waren die Copieen, die man wenig Tage nachher in dem Parlemente übergab, nur geschrieben, und nicht unterschrieben. Goodall Vol. II. p. 64. 67. Allein man erwäget nicht, daß dieser Umstand wenig bedeute. Es fanden sich gewiß Briefe, sie mögen nun wahr oder falsch seyn, die dem geheimen Rathe vorgelegt wurden: und diese

und sich weigerte auf die Anklage ihrer Feinde die geringste Antwort zu geben.

Elisa.

Diese Briefe mögen nun wahr oder falsch gewesen seyn, so entsteht dieses Versehen in beiden Fällen bloß aus der Eilfertigkeit oder Unachtsamkeit des Cancellisten. Dieses Versehen läßt sich leicht begreifen: die Briefe waren allein von der Königin geschrieben, der zweyte Contract mit Bothwell war nur unterschrieben. Dieser eigentliche genaue Unterschied ward in der Eile nicht beobachtet, und es heißt, sie waren alle geschrieben und unterschrieben. Ein neuerer Schriftsteller, Herr Goodall, hat beweisen wollen, daß diese Briefe gegen die Chronologie streiten; und daß die Königin an denen in den Briefen erwähnten Orten, und zu der darinnen bemerkten Zeit, nicht gegenwärtig gewesen. Zum Beweise führet er Acten und öffentliche Schriften an, die die Königin unterzeichnet hat, und in welchen der Zeichnungstag und der Ort mit diesen Briefen nicht übereinstimmt. Allein es ist überflüssig bekannt, daß das Datum solcher Acten, und anderer dergleichen Bewilligungen, kein Beweis des eigentlichen Tages sey, an welchem sie von dem Souverain unterschrieben seyn. Dergleichen Schriften gehen gewöhnlich durch verschiedene Departements. Das erste setzt mehrentheils das Datum hinzu, und das kann oftmals weit älter seyn, als der eigentliche Zeichnungstag.

Die Nachricht, die Morton von der Art und Weise giebt, wie diese Briefe in seine Hände gerathen sind, ist sehr natürlich. Als er sie den englischen Commissarien übergab, hatte er alle Ursache zu glauben, daß sie mit aller Schärfe der gescheutesten Gegner, denen unendlich viel daran gelegen war, sie zu widerlegen, untersucht werden würde. Es ist wahrscheinlich, daß er sie mit verschiedenen beyläufigen Umständen und Zeugnissen bestätigen konnte; denn seine Gegner wollten sich in diesen Streit durchaus nicht einlassen.

Eben diese Anmerkung kann man über das Bekanntniß des sterbenden Huberts machen. Es ist vergebens,

XXXVIII Vorrede des Uebersetzers.

Elisabeth hatte zwar nunmehr zu ihrer eigenen Beruhigung genug gesehen; allein sie war entschlossen, daß gleichfalls die vornehmsten Personen ihres Hofes um diese Begebenheit wissen, und von der Billigkeit ihres Verfahrens überzeugt seyn sollten. Sie befahl ihrem geheimen Rathe sich zu versammeln, und damit sie diese Verhandlung um so viel mehr feyerlich und authentisch machen möchte, ließ sie die Grafen von Northumberland, Westmorland, Schrewsbury, Worcester, Huntington und Warwick demselben mit beywohnen. Das ganze Verfahren der englischen Commissarien ward dieser Versammlung vorgelesen; die Beweise, die Murray vorgelegt hatte, wurden von derselben untersucht; eine große Anzahl Briefe, die Maria an Elisabeth geschrieben, herbey gebracht, und ihre Handschrift mit denen von den Regenten übergebenen Briefen ver-

bens, daß man ist Unwahrscheinlichkeiten in derselben suchen, und die geringste Schwierigkeit zu einem Widerspruche machen will. Es war ganz gewiß eine regelmäßige, gerichtliche Schrift, und regelmäßig und gerichtlich eingegeben: es hätte damals aufs genaueste geprüft und zergliedert werden müssen, wenn die Personen, die sie betraf, von ihrer eigenen Unschuld überzeugt gewesen wären.

Die Sonnette sind nicht zierlich; und Brantome und Konsard, die den Stil der Königin Maria kannten, waren versichert, so bald sie dieselbe sahen, daß sie nicht aus ihrer Feder kommen könnten. Jebb Vol. II. p. 478. Allein niemand ist sich in seinen Aufsätzen allezeit gleich, sonderlich solche Personen, deren Stil so wenig ausgebildet ist, als wir es von der Maria vermuthen müssen. Zu geschweigen, daß dergleichen gefährliche und strafbare Unternehmen der Seele nicht genug Ruhe lassen, auf zierliche, poetische Ausarbeitungen zu denken.

Mit einem Worte, Maria hätte die ganze Verschwörung gegen ihren Gemahl leicht ausbrüten können, ohne

verglichen. Die Erklärung der Bevollmächtigten der Königin von Schottland, daß sie sich durchaus in keine Antwort einlassen wollten, ward angeführt; und nach allen diesen Verhandlungen erklärte sich Elisabeth, sie habe gleich anfangs nicht schicklich gefunden, die Königin Maria, der solche abscheuliche Verbrechen zur Last gelegt würden, vor sich kommen zu lassen, ehe sie sich einigermaßen, gegen so eine Anklage gerechtfertiget hätte: und da nunmehr ihre Strafbarkeit durch so wahrscheinliche Beweise bestätigt, und alle Beantwortung derselben vermieden und abgeschlagen würde, so mußte sie, ihres Theils, um so viel mehr bey ihrer ersten Entschließung beharren *). Hiernächst ließ Elisabeth die Commissarien der Königin von Schottland vorfordern, und nachdem sie ihnen zu verstehen gegeben hatte, wie es für ihre Gebietherinn weit anständiger

ne sich einer Seele, als allein dem Bothwell, darüber zu eröffnen, oder ein Blatt Papier darüber zu schreiben; allein es wäre allezeit sehr schwer gewesen, sie dergestalt zu treiben, daß sie sich durch ihr Betragen scharfsichtigen Personen nicht verrathen hätte. In dem gegenwärtigen Falle, und so wie sie es anfang, war ihre Aufführung so unbesonnen, daß sie sich jedermann verrieth; und ein Zufall gab ihren Feinden solche Schriften in die Hände, dadurch sie überzeugt werden konnte. Eben die Bethörung und Unbesonnenheit, die zum Glück eine Begleiterinn großer Verbrecher ist, kann für beydes hinlängliche Rechenschaft geben. Noch ist anzumerken, daß man sich in der ganzen vorhergehenden Erzählung, die in der Historie gegründet ist, in keinem Umstande, eines Zergnisses bedienet hat, das aus dem Knox, Buchanan, selbst dem de Thou, oder einem andern verdächtigen Geschichtschreiber genommen wäre.

*) Anderson Vol. IV. part, 2. p. 170. Goodall Vol. II. p. 254.

XL Vorrede des Uebersetzers.

diger gewesen wäre, die Conferenzen fortzusetzen, als die Erlaubniß einer persönlichen Rechtfertigung zu fordern; so sagte sie ihnen: Maria könnte ihre Antwort entweder selbst durch eine zuverlässige Person einsenden, oder sie einem Englischen von Adel übergeben, den Elisabeth in dieser Absicht an sie abfertigen wollte: Was aber ihren Entschluß beträffe, durchaus keine Antwort zu geben, so müßte sie selbigen, als den strengsten Beweis ihres Verbrechens ansehen; und diejenigen, die ihr so ein seltsames Verfahren anriethen, oder sie in dieser Meynung bestärkten, könnten nie für ihre wahre Freunde gehalten werden *). Auf alle diese Punkte drang sie noch nachdrücklicher in einem Briefe, den sie der Maria selbst schrieb **).

Die Königin von Schottland hatte gegen alle diese dringende Vorstellungen keine andre Ausflucht, als daß sie beständig um eine persönliche Unterredung mit Elisabeth anhielt: Und gleichwohl sahe sie wohl ein, daß sie selbige niemals erhalten würde ***), weil eines theils Elisabeth wußte, daß dieses Mittel nichts entscheiden könnte, und weil es, andern theils, die Sache aufs äußerste treiben würde, ein Vorfall den diese Fürstinn doch vermeiden wollte. Maria gerieth also, um sich in eine bessere Verfassung zu setzen, auf einen andern Einfall. Sie befahl, nachdem die Conferenzen schon wirklich abgebrochen waren, ihren Bevollmächtigten, den Grafen von Murray, und seinen Verbündeten, als Mörder des Königes anzuklagen ****). Allein diese Anklage, die so spät einlief, und bloß durch die

*) Anderson Vol. IV. part. 2. p. 179. Goodall Vol. II. p. 268.

**) Anderson Vol. IV. part. 2. p. 183. Goodall Vol. II. p. 269.

die Klagen des Murray abgepreßt war, diese Anklage der es schlechterdings an allen Beweisen fehlte, konnte für nichts anders, als eine zornige und rachgierige Gegenanklage ihres Feindes angesehen werden.

Hier kann ich den Auszug aus der hurnischen Geschichte abbrechen, und dem Leser das Urtheil über die Richtigkeit dieser Briefe, und die Unschuld der Königin Maria anheimstellen; zugleich schließe ich eine Vorrede, mit welcher ich denselben schon überflüssig lange aufgehalten habe. Nur bemerke ich noch dieses, daß in der Beilage Num. XI. zum zweyten Bande, in dem Testamente der Königin ein paar Stellen, so unrichtig copiret sind, daß es mir nicht möglich war, einen Sinn darinne zu finden z. E. *Je laisse à mon fils la protection du Roi, de Prince & Ducs de Lorraine, & de Guise & du Mayne, aux quels je recommande & son Estat en Escosse, & mon Droict en Angleterre, si il est catholique, & quelle le parlie de ceste Royne.* Weiter — *les sommes & deniers, qui se trouveront par moy dues, tien mis cause de doict estre faits a Loh-liven &c.* Indem ich diese Stellen nothwendig übergehen müssen, hoffe ich gleichwohl, daß meine Leser wenig dabey verlieren. Die Summarien über den IV. V. VI. und VII. Brief, sind aus der französischen Uebersetzung der Detection genommen, die sich im zweyten Bande der jebbdischen Sammlung findet. Die am Rande gegenwärtiger Uebersetzung befindlichen Zahlen, sind die Seiten-Zahlen meines Originals, auf welche sich das, diesem zweyten Bande angehenkte Register bezieht.

***) Cabbala p. 157.

****) Goodall Vol. II. p. 280.

Schließlich muß ich mich noch über eine ziemlich Anzahl von Druckfehlern beklagen, die wegen meiner unleserlichen Hand bey meiner Entfernung von dem Orte des Drucks in dem ersten Bande dieser Uebersetzung eingeschlichen sind. Sie sind nicht alle von gleicher Erheblichkeit, und der geneigte Leser würde sie, vielleicht mehrentheils, ohne daß ich sie anmerken dürfte, verbessern; inzwischen habe ich sie gleichwohl, aus der Geschichte selbst, hier beifügen wollen, in Hoffnung daß die, so sich etwann in den Beylagen finden, weniger zu bedeuten haben. Die Bogen vom zweyten Bande sind, so viel ich derselben gesehen habe richtiger abgedruckt, und die wichtigsten Fehler sollen am Ende angezeichnet werden.

S. 5. l. 22. Majr oder Mayr lies Major. S. 8. l. 5. der, lies, den. S. 10. l. 18. das kein englischer Monarch vor ihm besessen hatte, einen Einfluß, lies, einen Einfluß, den kein englischer Monarch vor ihm besessen hatte. S. 11. l. 18. das, nach Krieg, weggelassen. S. 15. l. 20. das Lehnssystem der Gesetze und der Staatskunst, lies, auf die Gesetze und die Staatskunst des Lehnssystem. S. 21. l. 15. und alle, lies, und daß sie alle. S. 22. l. 21. seine, lies, seinen. S. 24. l. 5. erretteten, lies, ererbten. S. 25. l. 32. ersten Spitze, lies, festen Sitze. S. 30. l. 24. bey dem Worte Thanes ist die Anmerkung ausgelassen: Thanage hieß ein Theil der Domainen-Güter der alten Könige, das an gewissen Bedienten oder Gouverneurs ausgetheilt ward, und diese Gouverneurs hießen deswegen Thanes. S. 30. l. 29. haben einen, lies, haben für einen. S. 40. l. 18. Geiste in, lies, Geiste ihrer Edlen in. S. 44. l. 9. erfand, lies, erfand. S. 48. l. Jurisdiction, lies, Jurisdictionen, ibid. bleiben, lies, blieben. S. 54. l. 3. Horren, lies, Georg.

Georg. S. 61. l. 22. ins Falkland, lies, aus Falkland. S. 72. l. 9. ihr, lies, ihm. S. 73. l. 19. Herburns, lies, Hepburns. l. 23. Glamus, lies, Glamis. S. 77. l. 6. großen, Einfluß, lies, großen Einfluß. S. 79. l. 31. fehlgeschlagenen, lies, fehlgeschlagene. S. 81. l. 21. in großer und in Kleiner, lies, in großen und in Kleinen. S. 88. in der Anmerkung l. 1. lies, und die Lords der Artikel, fünf Tage vor der Eröffnung des Parlements, nämlich den 7ten erwählet wurden, und sich versammelten. S. 104. l. 16. seine, lies, seiner. l. 18. desselben, lies, derselben. S. 105. l. 23. der Eigennuß, lies, den Eigennuß. S. 109. l. 4. die beyden Puncte ausgestrichen. S. 113. l. 21. geopfert, lies, aufgeopfert. S. 116. l. 8. Vornehmen, lies, vernehmen. S. 118. l. 7. der Anmerkung, lies, Schlösser und Thürme. S. 130. l. 22. Adels die, lies, Adels der. S. 134. l. 31. Feindschaften, lies, Feindschaft. S. 139. l. 21. der, lies, den. S. 144. l. 22. hatte, lies, hatten. S. 148. l. ult. erschütterten, lies, empörten nicht ihren ungeschliffnen Verstand. S. 157. l. 17. der, lies, den. l. 21. diene, lies, dienen. S. 162. l. 15. hatten, lies, gethan hätten. S. 176. l. 33. gegen ihnen, ausgestrichen. S. 207. l. 3. und dabey die, lies, und die. S. 210. l. 30. biget, ausgestrichen. S. 230. l. 34. Monarchie, lies, Monarchen. S. 215. l. 4. Tage, lies, Tag. S. 216. l. 9. 1 Pf., lies, 9 Pf. 2 Sch. S. 251. l. 15. vor, lies, war. S. 263. l. 31. Aberdam, lies, Aberdeen. S. 282. l. 3. sähe, lies, sahe. S. 291. l. 11. und für, lies, als für. S. 294. l. 32. Priormaitland, lies, Prior, Maitland. S. 309. l. 6. III. lies dritten. S. 347. l. 7. wolle, so, lies, wolle, sich so. S. 351. l. 25. kurzüchtig, lies, kurzüchtig. S. 352. l. 27. Jahre, lies, Tage. S. 359. l. 8. Frechheit, lies, Freyheit. S. 368. l. 33. von, lies,

lies, in. S. 384. l. 6. für, lies, an. S. 405. l. 17.
 den sie ihr als den größten Bewegungsgrund, und ein
 starkes Lockmittel vorstellten, lies, eine Vorstellung,
 womit sie ihr schmeichelten. S. 414. l. 28. unglückse-
 ligen, Widerwillen, lies, unglückseligen Abscheu.
 S. 417. l. 8. Zusammenfassende, lies, Zusammenstos-
 sende. S. 421. l. 26. einiger, lies, ewiger. S. 424.
 l. 12. Zeitumstände, lies, Zeit Umstände. S. 441.
 l. 13. Craig, den, lies, Craig, der. S. 448. l. 15.
 Finckie, lies, Pinky.

Braunschweig, den 29 April.

1762.

M. Th. C. Mittelstädt.



Geschich-



Geschichte von Schottland.

Sechstes Buch.

Regierung des Königes Jacobus des VI.
unter den Regenten des Reiches bis
ins Jahr 1584.



Der unerwartete Schlag, durch den der Regent fiel, versetzte die Partey des Königes in die äußerste Bestürzung. Elisabeth beweinte seinen Tod, als das größte Unglück, das ihrem Reiche begegnen konnte: sie war untröstbarer darüber, als es sich für ihre Bürde schickte. Die Anhänger der Maria frohlockten, gleich als ob nunmehr ihre Errettung nicht allein gewiß, sondern ihre Erhebung auf den Thron nahe wäre. Natürlicher weise fiel der Verdacht dieses ehrlosen Verbrechens auf die, die eine so niederträchtige Freude über die

1570.

Der Tod des Regenten verursacht Unordnung.

2 Geschichte von Schottland VI. B.

1570. Begehung desselben blicken ließen. Und wie der Mörder nicht allein auf einem Pferde, das dem Lord Claudius Hamilton gehörte, entflohen war, sondern gerades weges seine Zuflucht nach Hamilton genommen hatte, wo man ihn mit Triumph und Frohlocken aufnahm: so schloß man, der Tod des Regenten sey vielmehr ein Opfer für den Haß der Partey der Königin, als für die Rache einer Privatperson gewesen. Den Tag nach diesem Morde fielen Scott von Buccleugh, und Ker von Fernherst, beyde eifrige 2. Verfechter der Sache der Königin, auf eine feindselige Art, in England ein, und plünderten und verbrannten diese Gegenden, deren Einwohner dergleichen Beleidigung nicht vermuthen waren. Hätte der Regent gelebt, so hätten sie schwerlich so ein unregelmäßiges Verfahren gewagt; und schwerlich hätten sie es so bald nach seinem Tode unternommen, wenn sie um dieses Verbrechen nicht vorher gewußt hätten.

Die Anarchie, die auf den Tod des Regenten folgte, gab zu mehr Unordnungen dieser Art Gelegenheit. Unter einer so allgemeinen Verwirrung verschwand alle Furcht der Strafen; und Ausschweifungen von allerley Arten waren nur mehr als häufig. Wie es unmöglich war, ohne eine förmlich eingerichtete Regierung diese Ausschweifungen zu heben, so kam der Adel zusammen, über die Wahl eines neuen Regenten sich zu berathschagen. Die Anhänger der Königin weigerten sich, dieser Zusammenkunft beizuwohnen, und protestirten gegen alles, was sich an, einen in selbiger vorgenommen werden würde. Die Partey des Königes selbst war unschlüssig, und nichts weiter zu erwählen. Maitland, den Kirkaldy in den 22. Febr. Freyheit gesetzt, und der von den damals versammelten Lords eine Erklärung erhalten hatte, die ihn von dem Verbrechen, dessen man ihm Schuld gab, los sprach,

sprach, bemühte sich, beyde Parteyen zu vereinigen, und schlug vor, die Königin und ihren Sohn in einer gemeinschaftlichen Regierung mit einander zu verbinden. Elisabeth blieb bey ihrem alten System, in Absicht auf die schottischen Handel; und unerachtet aller Vorstellungen, die ihr die Freunde der Maria thaten, bemühte sie sich, die Factionen, die das Königreich gleichsam in Stücken rissen, zu vermehren*). Randolph, den sie gleich nach der ersten Nachricht von dem Tode des Regenten, nach Schottland sandte, und der zu dergleichen Diensten ihr gewöhnliches Werkzeug war, fand alle Parteyen, durch gemeinschaftliche Beleidigungen, dergestalt aufgebracht, und so unversöhnlich gegen einander erbittert, daß es ihn wenig Mühe kostete, ihre feindselige Gesinnungen noch mehr zu erhitzen. Die Zusammenkunft des Adels gieng, ohne zu einem Entschlusse zu kommen, auseinander: und eine neue Versammlung, zu welcher der Adel von allen Parteyen eingeladen wurde, ward auf den ersten May angesetzt**).

1570.

Inzwischen wandten Maieland, und Kirkaldy, die es noch allezeit mit dem Könige hielten, alle nur mögliche Mühe an, unter ihren Landesleuten, wenigstens einige Harmonie zu stiften. Sie veranstalteten, in dieser Absicht, eine freundschaftliche Unterredung zwischen den Anführern der beyden Factionen. Wie aber die eine die Erhebung der Königin auf den Thron, als das einzige Mittel ansah, das die öffentliche Ruhe wieder herstellen könnte; wie die andere die Autorität des Königes so heilig hielt, daß sie schlechterdings nicht in Zweifel gezogen, oder geschmälert werden dürfte; und wie keine von beyden im geringsten von ihrem Sinne ablassen wollte, so

Man bemühet sich vergebens, die Parteyen zu vereinigen.

3.

U 2 giengen

*) Siehe den Anhang No. I.

**) Crawf. Mem. 131. Calderw. 2. 157.

4 Geschichte von Schottland VI. B.

1570. giengen beyde ohne die geringste Hoffnung der Einträchtigkeit zu lassen, auseinander. Die Hoffnung einer fremden Hülfe machte beyde Parteyen noch mehr abgeneigt, sich zu vereinigen. Es kam ein Gesandter von Frankreich mit Versprechungen eines mächtigen Beystandes für die Partey der Königin an; und wie es das Ansehen hatte, daß die bürgerlichen Kriege in Frankreich, sich bald in einen Frieden endigen würden: so hoffte man, Carl würde nunmehr auch bald im Stande seyn, sein Versprechen zu erfüllen. Auf der andern Seite versammlete der Graf von Suffer eine mächtige Armee an den schottischen Gränzen, und diese Bewegungen mußten der Partey des Königes nothwendig Muth und Stärke verdoppeln *).

Die Partey der Königin ist im Besitze von Edinburg.

den 10. Apr.

Der Versuch die beyden Factionen zu vereinigen, war zwar fruchtlos abgelaufen, inzwischen hatte er doch etwas beigetragen, ihren Muth zu besänftigen, oder zurück zu halten: allein sie fiengen ihre gewöhnlichen Feindseligkeiten bald wieder von neuem an. Morton, der der wachsamste und geschickteste Anführer von Seiten des Königes war, bath Elisabeth, sich ohne Zeitverlust für eine Partey zu erklären, die ihren Vortheilen so sehr ergeben, und nützlich, und anist ihres Beystandes höchst benöthiget wäre. Die Häupter der Faction der Königin, die sich in Linlithgow versammelt hatte, giengen von da auf Edinburg; und Kirkaldy, der so wohl Gouverneur des Citadels, als erster Befehlshaber der Stadt war, bewog die Bürger, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, sie in die Stadt zu lassen. Mit Kirkaldy schlugen sich der Graf von Athole, und Maitland, fast öffentlich, zu ihrer Partey: und der Herzog und Lord Herreis, die durch Kirkaldys Vermittelung wieder in Freyheit

*) Crawf. Mem. 134.

Freyheit gesetzt waren, nahmen auch die Stellen 1570.
wieder ein, die sie ehemals in ihren Berathschla-
gungen besessen hatten. Beherzter und aufgemun-
tert durch den Uebertritt solcher Personen, die theils
so edel durch ihre Geburt, und theils so berühmt
durch ihre Geschicklichkeit waren, streueten sie ein
Manifest aus, in welchem sie sich öffentlich erklärten,
sie seyn gesonnen, die Autorität der Königin zu un-
terstützen, und schienen entschlossen, vor der Zusam-
menkunft der herannahenden Versammlung, in wel-
cher sie durch ihre Zahl und durch ihren Einfluß ein
Uebergewicht der Stimmen zu erzwingen dachten,
die Stadt nicht zu verlassen.

Zu gleicher Zeit hatten sie einen Entwurf gemacht, Bemühet sich,
einen Krieg zwischen beyden Reichen zu stiften: denn die Nation in
wenn sie zwischen beyden Feindseligkeiten anrichten, einen Krieg
und die alte Eifersucht, und Antipathie wieder er- mit England
neuern könnten, so hoffeten sie nicht allein, das dem zu verwickeln.
Könige so vortheilhafte Bündniß zu trennen; son-
dern auch ihre eigene Landesleute mit der Königin,
die eine natürliche, und sehr gefährliche Rivale der
Elisabeth war, wieder auszuföhnen. In dieser Ab-
sicht hatten sie unmittelbar nach der Ermordung des
Regenten, den Scott und Ker angereizet, Feind-
seligkeiten anzufangen, und sie seit dem aufgehet,
ihre Plünderungen und Räubereyen fortzusetzen, und
zu vermehren. Wie Elisabeth auf der einen Seite
die gefährlichen Folgen voraussah, die daraus ent-
stehen mußten, wenn die ganze Nation an diesem
Händeln Theil nähme; und sich doch auf der andern
entschloß, daß dergleichen Beleidigungen nicht un-
geahndet hingehen sollten; so ließ sie einen Ausruf
ergehen, in welchem sie sich erklärte, daß sie die
vorgegangenen Feindseligkeiten nicht der schottischen
Nation, sondern einigen wenigen desperaten und

6 Geschichte von Schottland VI. B.

1570. übelgesinnten Menschen zur Last lege; daß sie entschlossen wäre, mit der ersten eine unverbrüchliche Freundschaft zu erhalten; daß sie aber auch die Pflicht, die sie ihren Unterthanen schuldig wäre, verbünde, die zügellosen Ausschweifungen der andern zu züchtigen *). Suffer und Scroop drungen deswegen in Schottland, jener ost- und dieser westwärts; und verwüsteten die ganze umherliegende Gränze mit Feuer und Schwerdt **). Das Gerücht vergrößerte die Zahl und das Glück ihrer Armeen; und da sich die Anhänger der Maria in Edinburg, das ihrer Sache sehr abgeneigt war, nicht sicher hielten, flüchteten sie nach Linlithgow. Daselbst behaupteten sie, durch einen öffentlichen Ausruf, die Autorität der Königin, und verbothen niemanden sonst, als dem Herzoge, oder den Grafen von Argyll und Huntly, die sie zu ihren Statthaltern im Königreiche gesetzt hatte, Gehorsam zu bezeigen.

den 28. Apr. Die Partey des Königes durch den Abfall so vieler seiner Freunde ziemlich geschwächt war, kam gleichwohl auf den bestimmten Tag in Edinburg zusammen. Er machte eine Gegenproclamation bekannt, und erklärte darinnen die Freunde der Königin für Feinde des Vaterlandes; er beschuldigte sie des Mordes sowohl des letztern Königes, als des Regenten. Inzwischen durfte er sich doch auf seine eigene Kräfte so viel nicht verlassen, daß er einen Regenten erwählt hätte, oder gegen die Partey der Königin zu Felde gezogen wäre. Allein mit dem Beystande, den ihm Elisabeth leistete, wagte er beides. Der Ritter Wilhelm Drury gieng auf ihren Befehl mit tausend zu Fuß, und dreyhundert Reutern auf Schottland los; die An-

*) Cald. 2. 181.

**) Cabala. 174.

Anhänger des Königes stießen mit einem ziemlich gro- 1570.
 sen Haufen von Mannschaft zu ihm: Sie giengen
 bis Glasgow, wo die gegenseitige Partey, durch Be-
 stürmung des Schlosses, bereits Feindseligkeiten an-
 gefangen hatte; sie schlugen sie in die Flucht, plün-
 derten die benachbarten Gegenden, die den Hamiltons 6.
 gehörten; und da sie einige ihrer Schlösser eingenom-
 men, und andre geschleift hatten, giengen sie zurück
 nach Edinburg.

Unter Drurns Schutze kam der Graf von Lennor Ursachen des
 zurück nach Schottland. Es war natürlich, daß Betragens
 man ihm während der Minderjährigkeit seines der Elisabeth
 Enkels die Regierung seines Reiches anvertraute. gegen dieselbe.
 Seine hohe Geburt, seine Verwandtschaft mit den
 beyden königlichen Familien von England und von
 Schottland, machten ihn dieser Ehre würdig. Und
 da sein Haß gegen die Maria unverföhnlich war, da
 seine Güter in England lagen, und seine Familie
 daselbst wohnte, sahe ihn Elisabeth an, als einen
 Mann, der so wohl aus Neigung, als seines eigenen
 Vortheils wegen, mit ihr gemeinschaftliche Sache
 machen würde, und wünschte sehnlich, daß er dem
 Murray in der Regentschaft folgen möchte. In-
 zwischen hatte sie doch verschiedene Ursachen, warum
 sie, der Klugheit gemäß, ihre Gesinnung heimlich
 hielten, und seine Ansprüche nicht gar zu offenbar
 unterstützen mußte. Die bürgerlichen Kriege in
 Frankreich, die unter einem vorgeschützten Eifer für
 die Religion angezündet, und mit einer Grausamkeit
 geführt waren, die die Religion wirklich schändete,
 schienen nunmehr zu Ende zu gehen: und nachdem
 das edelste Blut vergossen, und die reichsten Pro-
 vinzen dieses Reiches verwüstet waren, wünschten bey-
 de Parteyen den Frieden mit einer Hitze, die die, in
 dieser Absicht angestellten Unterhandlungen erleichterte.
 Carl IX. war bekannter maßen ein zärtlicher Be-

1570. wunderer der Schönheit der Maria; der Wohlstand selbst erlaubte ihm nicht, eine Königin von Frankreich, und noch dazu die älteste Bundesgenossin seiner Krone, in ihrem gegenwärtigen grausamen Zustande länger schmachten zu lassen, ohne sich zu ihrer Rettung Mühe zu geben. Bis hieher hatte er sich damit befriedigen müssen, daß er durch seine Gesandten gegen die verächtliche und grausame Art, womit man ihr begegnete, Vorstellung gethan hatte. Wenn er aber einmal völlige Freiheit gehabt hätte, seinen Neigungen zu folgen, so hatte Elisabeth von seiner ungestümen Gemüthsart, und von der Macht seiner Waffen, alles zu befürchten. Sie mußte also etwas an sich halten, und durfte sich in der Wahl eines Regenten, zum Umsturze der Autorität der Maria, nicht gar zu offenbar einmischen. Die Eifersucht, und die Vorurtheile der Schotten erforderten nicht weniger Vorsichtigkeit. Hätte sie die Anforderung des Lennor öffentlich unterstützt; hätte sie ihn der Versammlung als den Candidaten empfehlen, den sie genehmigte; so wäre vielleicht der unabhängige Geist des Adels dadurch in Harnisch gebracht, und durch eine gar zu deutliche Entdeckung ihres Bundes, hätte sie vielleicht die Erfüllung desselben hintertrieben. Sie stand wegen dieser Ursachen lange bei sich an, und gab allen Boten, die ihr die Parthen des Königs sandte, eine zwendeutige Antwort. Endlich erhielt man eine etwas deutlichere Erklärung ihrer Gesinnungen, und eine ganz außerordentliche Begebenheit scheint die Gelegenheit dazu gewesen zu seyn. Der Pabst Pius V. hatte eine Bulle ausgehen lassen, in der er die Elisabeth in dem Bann that, sie ihres Thrones entsetzte, ihre Unterthanen von dem Eide der Treue lossprach, und Felton, ein Engländer, hatte die Vermegenheit gehabt, diese Bulle an dem Thore des bischöfl. Pallastes in London anzuschlagen.
- Chemals

Ehemals hatten die Päbste aus Ehrsucht, oder Stolz, oder Bigotterie dergleichen fatale Bannstrahlen gegen die mächtigsten Monarchen losgedonnert; wie man aber nunmehr die Autorität des römischen Hofes weniger achtete, so war er in seinem Verfahren vorsichtiger; und man hörte diesen Donner der Kirche nur, wenn die Päbste von einem mächtigen Fürsten aufgewiegelt, und unterstützt waren. Elisabeth schrieb also diese verwegene Handlung des Papstes einer Verbindung zu, die die römisch catholischen Fürsten gegen sie müßten gemacht haben; und vermuthete, daß man eine Verschwörung zum Vortheile der schottischen Königin gemacht hätte. Sie sahe, daß in solchem Falle die Sicherheit ihrer eigenen Herrschaft von dem Einflusse abhänge, den sie in die schottischen Handel erhalten müßte; und damit sie denselben befestigen möchte, so erneuerte sie ihr Versprechen, die Anhänger des Königes zu schützen; sie reizte sie an, zur Wahl eines Regenten zu schreiten; sie wagte so gar ihnen den Grafen von Lennor *), als denjenigen vorzuschlagen, der das beste Recht dazu hätte. Ihm ward also diese Ehre in der Versammlung, die den 12. Julius gehalten war, von der ganzen Partey aufgetragen.

1570.

8.

Die erste Sorge des Regenten war die Zusammenkunft des Parlements, das die Partey der Königin nach Linlithgow ausgeschrieben hatte, zu verhindern. Da er dieses ausgerichtet hatte, gieng er auf den Grafen von Huntly los, den die Königin zu ihrem Statthalter in Norden gesetzt hatte; und zwang die Besatzung, die er in Brechin geworfen hatte, sich auf Discretion zu ergeben. Kurz nachher machte er sich Meister von andern Schlössern. Er ward durch einen so glücklichen Anfang seiner Regierung kühner,

Lennor wird
Regent.

A 5

so

*) Spotsw. 240. Cald. 2. 186. Siehe den Anhang N. II.

1570. so wohl als durch die Erscheinung einer mächtigen Armee, mit welcher der Graf von Sussex an den Gränzen schwärmte; er entsetzte den Secretair Maitland seiner Bedienung, und erklärte ihn, den Herzog, den Huntly, und andere Anführer der Partey der Königin, für Verräther und Feinde ihres Vaterlandes *).

Die Anhänger
der Königin
treten in Un-
terhandlung
mit Spanien.

In diesen desperaten Umständen wandten sich die Anhänger der Königin an den König von Spanien **), mit welchem Maria, seit ihrer Gefangenschaft in England, in einem genauen Briefwechsel gestanden hatte. Sie bewogen den Herzog von Alba zwey Officiere zu senden, die die Gegend in Augenschein nehmen, und die Küsten und Hafen untersuchen sollten; sie erhielten von ihm einen kleinen Vorschub an Gelde, und Waffen, die dem Grafen von Huntly übersandt wurden ***). Allein diese Hülfe, die ihren Bedürfnissen so wenig angemessen war,

Elisabeth
schlägt einen
Tractat vor,
die Maria mit
ihren Unter-
thanen wieder
auszuföhnen.

würde ihnen wenig geholfen haben. Sie waren ihre Sicherheit und Errettung einem Tractate schuldig, in welchem sich Elisabeth, unter dem Vorwande, die gefangene Königin wieder auf den Thron zu setzen, einließ: Die ersten Schritte dieser Unterhandlung wurden im Maymonate gethan; allein bisher war man nicht sonderlich weit damit gekommen. Der Friede, der zwischen den Römisch-Catholischen, und den Hugonotten in Frankreich gemacht war, und die Furcht, Carl möchte sich mit größerer Lebhaftigkeit seiner Schwägerinn annehmen, belebten die Bewegungen der Elisabeth. Sie fieng an, ihren Gefangenen mit größerer Gelindigkeit zu begegnen, sie hörte die Fürbitten, die auswärtige Gesandten für sie einlegten, mit einem größern Anscheine von Gefälligkeit;

es

*) Crawl. Mem. 159. Cald. 2. 198.

**) Siehe den Anhang No. III.

***) Anderl. 3. 123. Crawl. Mem. 153.

es schien, sie sey wirklich entschlossen, sie wieder auf 1570.
den Thron ihrer Vorfahren zu erheben. Zum Be-
weise, daß sie es aufrichtig myene, bemühet sie sich,
einen Waffenstillstand zwischen den benden streitenden
Factionen in Schottland zu Wege zu bringen. Lennor,
den das Glück ausblies, das seine Regentschaft bis-
her begleitet hatte, und der sich schmeichelte, über
seine Feinde einen leichten Triumph zu erhalten, weil
ihre Länder verwüstet lagen, und ihr Muth gesunken
war, weigerte sich, eine Zeitlang, diese Maaßregeln
anzunehmen. Inzwischen durfte er nicht allzuwohl
sich gegen den Willen seiner Beschützerinn auflehnen.
Man ließ sich in einen zweymonatlichen Waffenstill-
stand ein, der den dritten September anfangen sollte;
und da selbiger von Zeit zu Zeit erneuert ward, dau-
rete er bis zum ersten April des nächstfolgenden
Jahres *).

Kurz nachher fertigte Elisabeth den Cecil, und
den Ritter Walter Mildmay nach der schottischen
Königinn ab. Die Würde dieser Gesandten, davon
jener ihr erster Minister, und dieser Canzler bey der
Börse, und einer ihrer geschicktesten Rätthe war,
überzeugte alle Parteyen, die Unterhandlung sey
ernstlich, und die Stunde der Erlösung für die Ma-
ria sey nahe. Die Vorschläge, die sie ihr thaten,
waren vortheilhaft für Elisabeth, doch aber auch so,
als sie eine Fürstinn, die in dem Zustande der Ma-
ria war, erwarten konnte. Die vornehmsten Arti-
kel waren diese, sie sollte den Tractat von Edinburg
ratificiren; den Ansprüchen auf die englische Krone
entsagen, so lange Elisabeth, oder ihre etwahige
Nachkommen noch lebten; das Bündniß zwischen
benden Reichen fortsetzen; ihren Unterthanen, die die
Waffen wider sie ergriffen hätten, verzeihen; und
sich

*) Spotsw. 243.

1570. sich verbinden, daß sie sich in keine Unterhandlung einlassen, noch ein Unternehmen unterstützen wollte, das etwa die ruhige Regierung der Elisabeth stören könnte. Sie foderte ferner, zur Versicherung dieser Artikel einige Personen von Range, als Geißeln; daß der Prinz, ihr Sohn, in England seine Wohnung aufschlagen, und daß einige wenige Festungen an den Gränzen, den Händen der Elisabeth sollten überlassen werden. Maria gab zu einigen dieser Puncte ihre Einwilligung; sie bemühte sich einige andere erträglicher zu machen, und noch andern auszuweichen. Zu gleicher Zeit schickte sie Copien davon an den Pabst, an die Könige von Frankreich und Spanien, und an den Herzog von Alba. Sie ließ ihnen merken, daß sie, wo sie nicht bey Zeiten einen nachdrücklichen Beistand erhielte, gezwungen seyn würde, zu diesen harten Bedingungen ihre Einwilligung zu geben, und ihre Freyheit zu suchen, sie koste auch was sie wolle. Allein der Pabst war ein entfernter, und schwacher Bundesgenosse, und der Aufwand, den er gegen die Türken gemacht, hatte seinen Schatz gänzlich erschöpft. Carl hatte bereits angefangen auf die Verschwörung gegen die Hugonotten zu denken, die seine Regierung so schändlich brandmarket; und er brauchte viel Zeit, und eine vollkommene Ruhe, diesen verfluchten Entwurf zur Reife zu bringen. Philipp war beschäftigt die Flotte auszurüsten, die durch den Sieg über die Ungläubigen, bey Lepanto, den Waffen der Christen den so großen Ruhm erwarb; die Mohren in Spanien droheten mit einem Aufstande; und seine Untertanen, in den Niederlanden, die durch so viel Gewaltthätigkeiten, und Unterdrückungen aufgebracht waren, waren bereit, in einen öffentlichen Aufruhr auszubrechen. Alle gaben also, wegen dieser verschiedenen Ursachen, der Maria den Rath, sich nicht auf ihre Hülfe zu verlassen,

lassen, sondern den Tractat, so gut sie nur könnte, 1570.
zu schließen*).

Maria gab also allen Forderungen der Elisabeth Elisabeths
nach, und ließ so gefällige Gesinnungen blicken, die arglistige
noch ein größeres Nachgeben vermuthen ließen. Kunstgriffe
Allein sie hätte nachgeben mögen, so viel sie nur woll- bey dieser Un-
te, so wäre gleichwohl Elisabeth nicht zu frieden ge- terhandlung,
wesen: denn unerachtet aller wiederholten Versiche- II.
rungen von Aufrichtigkeit, die sie den auswärtigen
Gesandten gab; und alles feyerlichen Betragens, das
sie bey dieser Unterhandlung bewiesen, suchte sie gleich-
wohl weiter nichts, als die Bundesverwandten der
Maria aufzuziehen, und Zeit zu gewinnen**). Da
sie einer Königin, die zu ihr ihre Zuflucht genom-
men, so lange Zeit auf eine so unedle Art begegnet
hatte, so konnte sie selbige nunmehr nicht allzuwohl,
und ohne sich selbst in Gefahr zu setzen, los lassen.
Unter allen Schwierigkeiten einer harten Gefangen-
schaft hatte Maria Mittel gefunden, einige, und zwar
sehr fürchterliche Bewegungen in England zu stiften.
Was für desperate Wirkungen mußte man nicht von
ihrem gerechten Unwillen besorgen, wenn sie auf
freien Fuß, und in ihre alte Macht wieder eingesetzt
wäre? Durch welche Verbindungen konnte sie gefes-
selt werden, die Beleidigungen, die sie ausgestanden
hatte, nicht zu rächen? und sich die günstigen Gele-
genheiten, die sich ihr darbiethen konnten, nicht zu
Nutze zu machen? War es wohl möglich, daß sie
für ihr Betragen aufs Zukünftige solche Sicherheit
gäbe, dadurch aller Argwohn, alle Furcht, und Be-
sorgnisse gehoben würden? Hatte man nicht den rich-
tigsten Grund zu schließen, daß keine künftige Wohl-
thaten das Andenken der vergangenen Beleidigungen
jemals

*) Andersf. vol. III, 119. 120.

**) Digger. Comp. Amb. 78.

1570. jemals tilgen würden? So urtheilte und schloß Elisabeth; allein, sie handelte dabey so, als ob ihre Gesinnungen ganz verschieden wären. Sie ernannte sieben ihrer Geheimen Rätthe zu Commissarien, die Artikel des Tractats in Ordnung zu bringen: Und wie Maria bereits die Bischöffe von Ross und Galloway, und den Lord Levingston zu ihren Gesandten bestimmt hatte; so foderte sie, der Regent sollte gleichfalls gewisse Personen bevollmächtigen, im Namen des Königes zu erscheinen. Der Graf von Morton,

1571. Pitcairn, Abt von Dumferling, und der Ritter Jacob Macgill waren diejenigen, die der Regent wählte. Sie rüsteten sich zu ihrer Reise, und zwar so langsam, als es Elisabeth nur wünschen konnte. Endlich kamen sie in London, bey den Commissarien

Den 12. Febr. der beyden Königinnen, an. Die Gesandten der Maria bezeugeten die aufrichtigste Neigung in allem nachzugeben, wodurch die Hindernisse, die der Befreyung ihrer Gebietherinn im Wege stunden, gehoben werden könnten. Wie aber Morton, und seine Gefährten aufgerufen wurden, ihr Betragen zu rechtfertigen, und die Gesinnungen ihrer Parthey zu erklären, fiengen sie zur Vertheidigung ihres Betragens gegen die Königin an, solche Grundsätze in Absicht auf die eingeschränkten Rechte der Fürsten, und das natürliche Recht, das die Unterthanen hätten, ihnen zu widerstehen, auf die Bahn zu bringen, daß Elisabeth, die von den Vorrechten der königlichen Würde ganz ungemein hohe Begriffe hatte, sehr dadurch beleidiget wurde. In Absicht auf die Autorität, die der König anist besäße, erklärten sie sich, daß sie keine Instructionen hätten, auch möglicher Weise keine erhalten könnten, in so einen Tractat zu willigen, wodurch selbige gestürzt, oder, so wenig es auch wäre, geschmälert werden müßte.*).

Nichts

*) Cald. 2. 234. Digger 51. Haynes 523. 524.

Nichts konnte ungereimter und elender seyn, als so
eine Antwort von Bevollmächtigten des schottischen
Königes, an die Königin von England. Seine
Partey hieng schlechterdings von ihrem Schutze ab;
ihre Hand hatte ihn auf den Thron geführt, und
allein ihrer Macht hatte er die Fortdauer seiner Re-
gierung zu danken. Es stand bey ihr, so hätten sie
gleich aus einem ganz verschiedenen Tone sprechen
müssen: sie hätte ihnen, nach eigenem Gefallen, Be-
dingungen vorschreiben können, welche sie wollte, so
hätten sie keine andere Wahl gehabt, als bloß den
Gehorsam. Inzwischen stellte sie sich, als ob sie
diese Erklärung als eine unübersteigliche Schwierig-
keit ansähe. Und da sie nunmehr fand, sie habe kei- Sie läuft
ne Gefahr mehr von dem Könige von Frankreich zu fruchtlos ab.
befürchten, der der Maria nicht so eifrig bestand,
wie man es vermuthet hatte; so gab ihr die Antwort
des Mortons einen Vorwand, die Unterhandlung den 24. März.
so lange abzubrechen, bis der Regent andre Gesand-
ten mit einer weitläufigern Vollmacht würde geschickt
haben. Die unglückselige Königin von Schottland
war also zehn Monate mit der Hoffnung der Frey-
heit aufgezo-gen, und nunmehr genauer als jemals,
und ohne die geringste Hoffnung entfliehen zu können,
gefangen gehalten; da inzwischen die Unterthanen,
die ihr noch getreu waren, ohne Bundesgenossen oder
Schutz, dem Grimme ihrer Feinde, die dieser glück- 13.
liche Erfolg der Unterhandlung trotziger machte,
ausgesetzt waren *).

Den Tag nachher, da sich der Waffenstillstand, Dumbarton
der von beyden Seiten eben nicht auf das genaueste wird von dem
beobachtet war, endigte, that der Hauptmann Craw- Regenten
ford von Jordan hill, ein braver und kühner Officier, überrumpelt.
dem Regenten einen sehr wichtigen Dienst, durch
Heber.

*) And. 3. 91. etc.

1571. Ueberrumpelung des Schlosses Dumbarton. Dieses war der einzige feste Platz im Reiche, den die Königin, seit dem Anfange der bürgerlichen Kriege, noch allezeit in Besitz behalten hatte. Er lag auf einem hohen und fast unersteiglichen Felsen, mitten in einer weiten Ebene, und war daher ungemein fest, und, nach der Meinung damaliger Zeiten, unüberwindlich; wie er über die Clide herrschte, und diesen Strom bestreichen konnte, so war er von sehr großer Wichtigkeit, und man glaubte, er sey der sicherste Ort im ganzen Reiche, wo man ausländische Völker, die zum Dienste der Maria ankommen möchten, ausschiffen könnte. Die Festigkeit dieses Ortes machte den Lord Fleming, der Gouverneur davon war, sicherer, als er, in Betracht der Wichtigkeit desselben, hätte seyn müssen. Ein Soldat, der in der Besatzung gedienet, und den man durch eine übele Begegnung beleidiget hatte, gab dem Regenten den Anschlag; bemühet sich zu beweisen, daß er möglich wäre, und both sich zum Anführer dieser Unternehmung an. Man glaubte, ein so wichtiger Gewinn verdiene wohl, daß man einige Gefahr wagte. Sturmleitern, und was sonst nöthig war, ward in der größten Eile, und Heimlichkeit angeschafft. Alle Zugänge zur Festung wurden besetzt, damit der Gouverneur durchaus keine Nachricht von dieser Absicht erhalten möchte. Crawford gieng gegen Abend aus Glasgow, mit einer nicht zahlreichen aber kühnen und unerschrocknen Mannschaft. Gegen Mitternacht kam er an den Fuß des Felsen. Der Mond war untergegangen, und der Himmel, der bisher ungemein helle gewesen, mit einem dicken Nebel bedeckt. Seine Soldaten machten da, wo der Felsen am höchsten war, ihren ersten Versuch; weil da am wenigsten Schildwachten waren, die sie überdem am wenigsten munter zu finden hoffeten. Kaum war die erste

erste Leiter angelegt, so fiel sie durch das Gewicht, und die Uebereilung derer, die sie bestiegen, wieder herunter. Durch diesen Fall ward keiner der Stürmenden beschädiget, und niemand von der Besatzung durch das Geräusch aufgebracht. Ihr Anführer und Crawford kletterten den Felsen hinan, und befestigten die Leiter an den Wurzeln eines Baumes, der aus einer Kluft heraus gewachsen war. Bis so weit kamen alle übrigen, wiewohl mit der größten Schwierigkeit, aber sie waren von dem Fuße der Mauer noch weit entfernt. Ihre Leitern wurden zum zweiten male befestiget; aber mitten im Aufsteigen stieß ihnen eine unvermuthete Hinderniß auf. Einem ihrer Cameraden stieß plötzlich eine Ohnmacht zu, er hielt sich und hieng, dem Anscheine nach, todt an der Leiter. Hier mußten alle stille halten. Es war unmöglich vor ihm vorbei zu kommen. Ihn über Hals und Kopf herunter zu stürzen, wäre grausam gewesen, und hätte sie verrathen können. Allein Crawfords Unererschrockenheit verließ ihn anist nicht. Er ließ den Soldaten fest an der Leiter anbinden, damit er, wenn er wieder zu sich selbst käme, nicht herunter fiele; darauf giengen die andern, auf der andern Seite der Leiter, ohne Mühe über ihn hinweg. Der Tag brach nunmehr an, und sie hatten noch eine hohe Mauer zu ersteigen; da sie aber so viel größere Gefährlichkeiten überwunden hatten, kamen sie auch hiemit bald zu Stande. Eine Schildwacht bemerkte den ersten, der an der Brustwehr erschien, und hatte kaum noch so viel Zeit, daß sie Lärmen machen konnte, ehe sie auf den Kopf geschossen ward. Die Officiers und Soldaten der Garnison liefen nackend heraus, ohne Gewehr, und mehr besorgt für ihr eigenes Leben, als fähig einigen Widerstand zu thun. Die Stürmenden drangen mit wiederholtem Geschrey, und der äußersten Wuth vorwärts, sie nahmen das

1571. Magazin in Besitz, bemächtigten sich der Canonen, und richteten sie gegen ihre Feinde. Lord Fleming warf sich in einen kleinen Kahn, und flohe allein nach Argyllshire. Crawford blieb zur Belohnung seines Muthes, und seines klugen Betragens Meister des Schlosses; und wie er bey dieser Unternehmung nicht einen einzigen Mann verloren hatte, so genoß er auch der reinsten Freude über ihren glücklichen Erfolg.
15. Die Lady Fleming, Berac, der französische Gesandte, und Hamilton, Erz-Bischoff von St. Andrews, waren seine vornehmsten Gefangenen*).

Er läßt den
Erzbischoff
von St. An-
drews hängen.

Beracs Character schützte ihn vor dem Tode, den er mit der Geschäftigkeit, Feinde gegen den König aufzuwiegeln, verdienet hatte. Der Regent begegnete der Lady mit großer Höflichkeit und Leutseligkeit. Allein auf den Erzbischoff wartete ein ganz anderes Schicksal; er ward unter einer starken Begleitung nach Stirling gebracht; und wie er durch eine Parlements Acte schon ehemals des Hochverraths überwiesen war, so ward er nunmehr, ohne weiteres Verhör, zum Strange verdammt; und den vierten Tag nach seiner Gefangennehmung ward dieser Urtheilsspruch an ihm vollzogen. Man versuchte noch ihn zu überführen, daß er an der Ermordung des Königes so wohl, als des Regenten mit schuldig sey; allein diesen Beschuldigungen fehlte es an Beweisen. Unsre Geschichtschreiber haben bemerkt, er sey der erste Bischoff von Schottland gewesen, der unter den Händen des Henkers gestorben. Die hohen Bedienungen, die er in der Kirche und in dem Staate besessen, hätten ihn vor einer Strafe, die nur den verächtlichsten Verbrechern angethan wird, schützen müssen. Allein sein Eifer für die Königin, seine Geschicklichkeiten und sein Glaube, machten ihn den Anhän-

*) Buchan. 394.

Anhängern des Königes verhaßt und furchtbar. 1571.
 Lennor hassete ihn als die Person, durch deren An-
 schläge das Ansehen und die Macht des Hauses Ha-
 milton unterstützt war. Und die Wuth der Partey *)
 und eine persönliche Feindschaft, sprach das unan-
 ständige Urtheil, zu dessen Beschönigung man ihm
 so abscheuliche Verbrechen andichten wollte.

Der Verlust von Dumbarton, und das strenge Verfahren gegen den Erzbischoff, setzte die Partey theidiger in
 der Königin in Bestürzung und Wuth; die Feind, dem Namen
 seligkeiten wurden mit allem dem Grimme, den eine der Königin
 betrogne Hoffnung, Unglück und Unwillen nur ein- das Schloß
 geben kann, erneuert. Kirkaldy, der während des von Edinburg.
 Waffenstillstandes, gesorgt hatte, seine Besatzung
 zu verstärken, und alles, was zu seiner Bertheidigung
 nöthig war, zu veranstalten, ließ ein Manifest aus-
 streuen, und erklärte in selbigem die Autorität des 16.
 Lennor gesetzwidrig und gewaltthätig; er befahl allen,
 die es mit ihm hielten, die Stadt innerhalb sechs
 Stunden zu räumen; er bemächtigte sich der Waffen
 der Bürger; er pflanzte auf dem Aegidien-Thurme
 eine Batterie; er verbesserte die Mauern, und be-
 festigte die Thore der Stadt; und schützte, wiewohl
 die Gesinnungen der Einwohner ganz verschieden
 waren, die Hauptstadt gegen den Regenten. Der
 Herzog, Huntly, Home, Herreis und andere Häu-
 pter dieser Faction, fanden sich, mit ihren Anhängern
 in Edinburg ein; und da sie aus Frankreich eine
 geringe Summe Geldes, und einigen Vorrath an
 Pulver und Blei erhalten hatten, so richteten sie in
 den Mauern eine nicht ganz unbeträchtliche Armee
 auf. Auf der andern Seite machte sich Morton Mei-
 ster von Leith, und befestigte es; und der Regent stieß
 mit einem ansehnlichen Haufen zu ihm. Ind. md ie

1571. Armeen so nahe bey einander lagen, so giengen täglich verschiedene Scharmüzel, mit verschiedenem Erfolge, vor. Die Partey der Königin war nicht stark genug, gegen den Regenten das Feld zu halten; und seine Ueberlegenheit war gleichfalls so groß nicht, daß er eine Belagerung der Stadt, oder des Schlosses hätte vornehmen können*).

Kurz vorher, ehe Edinburg in die Hände seiner Feinde fiel, hatte der Regent ein Parlement nach diesem Orte ausgeschrieben. Um allen Einwurf, der gegen die Gesetzmäßigkeit dieser Versammlung hätte gemacht werden können, zu begegnen, gehorchten die Glieder diesem Ausrufe so genau als möglich, und versammelten sich in einem Hause, an der Ecke des Canonen-Thores, das zwar außer den Mauern, aber gleichwohl in der Freyheit der Stadt liegt. Kirkaldy bemühet sich aufs äußerste, ihre Zusammenkunft zu unterbrechen; allein sie waren so gut verwahret, daß alle seine Bemühungen fruchtlos waren. Sie fertigten eine Acte aus, die den Maitland, und wenig andere des Hochverraths anklagte, und darauf beschlossen sie, sich wieder auf den 28. August zu versammeln **).

17. Damit die Gegenparten ihrem Verfahren gleichfalls den Schein einer gesetzmäßigen Autorität geben möchte, so hielt sie auch kurz nachher, eine Parlementsversammlung. In derselben ward eine Erklärung der Königin vorgewiesen, worinn sie die Acte, durch welche sie der Krone entsagt, und zur Krönung ihres Sohnes ihre Einwilligung gegeben hatte, als null und nichtig widerrief. Dieser Erklärung gemäß, ward eine Acte ausgefertigt, die das Urtheil sprach, daß ihre Abdankung durch Furcht erzwungen, und an

*) Cald. 2. 223. etc.

**) Crawf. Mem. 177.

an und vor sich selbst, und in allen ihren Folgen, ungültig sey; alle rechtschaffene Unterthanen sollten deswegen die Königin allein, als ihre rechtmäßige Souveraine erkennen, und denen beistehen, die in ihrem Namen handelten. Eine andre Acte bestätigte die gegenwärtig eingeführte protestantische Religion, und, in Nachahmung der andern Partey ward eine neue Zusammenkunft auf den 26. August festgesetzt *).

Inzwischen ward das Königreich durch alle betrübte Folgen dieses bürgerlichen Krieges verwüstet. Elender Zustand des Königsreiches. Gemeinschaftliche Bürger, Freunde und Brüder hingen an verschiedenen Parteyen, und stellten sich unter die Fahnen der streitenden Factionen. In jeder Grafschaft, und fast in jeder Stadt, oder Dorfschaft, waren Königsleute und Königinleute Unterscheidungsnamen. Ein politischer Haß zerriß alle natürliche Verbindungen, und tilgte das gemeinschaftliche gute Vernehmen, und die Vertraulichkeit, dadurch die Menschen in der Gesellschaft mit einander verknüpft werden. Der Religionseifer mischte sich selbst in diese bürgerlichen Unterscheidungszeichen, und trug nicht wenig bey, selbige noch mehr zu erhizen, und giftiger zu machen.

Dem Anscheine nach waren der Factionen, die das Reich zerrissen, nur zwei. Allein in beyden derselben gab es Personen, die in ihren Absichten, und Grundsätzen so weit von einander verschieden waren, daß sie getrennet werden mußten. Einige sahen hauptsächlich auf die Religion; und die hielten es entweder mit der Königin, weil sie, durch ihre Vermittelung, das Papstthum wieder einzuführen hoffeten; oder sie stritten für die Autorität des Königes, weil sie selbigen für die beste Stütze des protestantischen Glaubens ansahen. Unter diesen war die Feindschaft

B 3

heftig,

*) Crawf. Mem. 177.

1571. heftig, und unversöhnlich. Bey andern hatten bloß politische Bewegungsgründe, oder eigennützige Absichten einen Einfluß; diese trachtete der Regent zu vereinigen, und er hoffete noch immer, durch sanfte Künste, einige der Anhänger der Maria dahin zu bringen, daß sie die Autorität des Königes erkennen. Maitland und Kirkaldy hatten eben diese Absicht, eine Vereinigung zu stiften; allein auf denen Bedingungen, daß die Königin wieder einen Antheil an der Regierungsverwaltung bekäme, und das Reich von der Abhängigkeit an England losgerissen würde. Morton, der geschickteste, der ehrsuchtigste und mächtigste unter der Parthey des Königes, hatte seinen Plan für sich allein; und da er anders nichts that, als was ihm der englische Hof einblies, so störte er alle Maaßregeln, die auf eine Versöhnung der Factionen abzwekten; u. wie er der Elisabeth mit größter Treue dienete, so hatte er auch von ihrem ganz offnbaren Schutze alle seine Macht, und seinen Credit.

Die Zeit, die von beyden Partheyen zur Versammlung ihrer Parlementer ange setzt war, nähete nun heran. Zu dem, das in Edinburg im Namen der Königin berufen war, erschienen nur drey Pairs und zween Bischöffe. So verächtlich aber auch ihre Anzahl war, so machten sie gleichwohl eine Acte, in welcher mehr als 200. Personen der Gegenparthey des Hochverraths schuldig, und des Lebens und der Güter verlustig erkläret wurden. Die Versammlung in Stirling war zahlreich und ansehnlich. Der Regent hatte die Grafen von Argyll, Eglinton, Cassils, und den Lord Boyd auf die Parthey des Königes gezogen. Diese drey Grafen waren mit von den mächtigsten des Adels im ganzen Reiche, und bisher eifrige Anhänger der Königin gewesen. Lord Boyd war ehemals Bevollmächtigter der Maria in den Commissionen von York und Westminster, und seit der Zeit hatte er an ihren geheimsten Berathschla-
gungen

gungen Antheil gehabt. Allein in diesem stürmischen
Zeitraume veränderte sich das Betragen einzelner
Personen, und die Grundsätze ganzer Factionen so
oft, daß das Gefühl der Ehre, dieses vornehmste
Mittel, einen gleichförmigen und sich stets ähnlichen
Charakter zu erhalten, gänzlich verloren gieng;
und ohne die geringste Rücksicht auf den Wohlstand,
und das Decorum, verließ man plötzlich eine Partei,
und nahm die heftigsten und ungestümsten Leidenschaf-
ten der andern an. Inzwischen schwächte der Abfall
so vieler vorzüglich großer Männer nicht allein die
Partei der Königin, sondern er machte auch die ge-
genseitige ungemein ansehnlicher.

1571.

19.

Das Parlament in Stirling ahmte dem Edinbur-
gischen nach, und machte den Anfang seiner Verhan-
delungen mit Acten gegen die gegenseitige Faction.
Allein, mitten unter aller Sicherheit, die das Ver-
trauen auf ihre Menge, oder die Entfernung von
der Gefahr ihnen eingeben konnte, wurden sie eines
Morgens frühe durch das Geschrey ihrer Feinde, die
mitten in der Stadt waren, aufgeweckt. In einem
Augenblicke waren alle Häuser, worinn sich eine Per-
son vom Range befand, umringet, und ehe sie wuß-
ten, was sie von einem so seltsamen Vorfalle denken
sollten, waren der Regent, die Grafen von Argyll,
Morton, Glencairn, Cassils, Eglinton, Montrose,
Buchan, die Lords Sempil, Cathcart, Ogilvie alle
gefangen, und von einigen Reutern, hinter sich auf
ihren Pferden gebunden, die fertig waren, sie nach
Edinburg zu führen. Kirkaldy war der Urheber
dieses verwegenen Unternehmens; und wäre er, durch
eine unzeitige Sorge seiner Freunde, für seine Sicher-
heit, nicht zurück gehalten worden, sein eigenes Leben,
und seine Person in der Ausführung desselben zu wa-
gen: so hätte vielleicht dieser Tag den Streit zwischen
den Factionen geendiget, und seinem Vaterlande den

Des Königs
Partei wird
in Stirling
übrumpelt.

den 3. Sept.

1571. Frieden wiedergebracht. Nach seinem Entwurfe giengen, unter der Anführung des Huntly, des Lord Claudius Hamilton, und Scotts von Buccleugh vierhundert Mann aus Edinburg, und um ihre Absicht desto besser zu verbergen, marschirten sie gegen Süden. Bald aber wandten sie sich wieder zur Rechten, und da man für ihre Fußknechte Pferde bereit gehalten, ritten sie gerades Weges auf Stirling. Um vier Uhr des Morgens kamen sie daselbst an: auf den Wällen war nicht eine Schildwacht gestellet, und in dem ganzen Orte war kein Mensch wachend. Keiner von allen, die gefangen wurden,

20. that einigen Widerstand, als bloß Morton. Der vertheidigte sein Haus mit einer so unerschrockenen Tapferkeit, daß sie es anstecken mußten, und er ergab es gleichwohl nicht eher, als bis er durch die Flammen heraus getrieben wurde. Indem er dieses that, gieng einige Zeit damit hin; und die gemeinen Soldaten, die einer ordentlichen Mannszucht nicht gewohnt waren, verließen unterdessen ihre Fahnen, und fingen an, die Häuser und Buden der Bürger zu plündern. Dieses Lärmen und dieser Aufruhr in der Stadt drang bis ins Citadell. Der Graf von Mar that einen Ausfall mit dreißig Mann; er feuerte heftig auf die Feinde, davon fast niemand als bloß die Officiers beysammen waren. Die Stadtleute griffen zu den Waffen, ihrem Gouverneur beizustehen; ein plötzliches Schrecken überfiel die Partey der Königin; einige flohen, andere ergaben sich an ihre eigene Gefangene; und hätten nicht die Gränzschotten oder Borderers, die dem Scott folgten, dadurch, daß sie alle Pferde des Ortes weggetrieben hatten, das Nachsehen verhindert, so würde nicht ein Mann da-

Der Regent von gekommen seyn. Wäre nicht der Regent selbst wird ermor- unglückseliger weise ermordet, so würde der Verlust det. auf Seiten des Königes eben so unbeträchtlich gewesen

sen seyn, als der Schrecken groß gewesen war. Gedenke des Erzbischoffes von St. Andrews war die Lösung der Soldaten der Königin, und Lennox fiel als ein Todten-Opfer für dessen Andenken. Der Officier, dem er sich ergab, wollte sein Leben retten; allein er verlor darüber sein eignes. Er ward, wie jedermann davor hielt, auf Befehl des Lords Claudius Hamilton ermordet. Kirkaldy hatte die Ehre diesen Entwurf mit der größten Heimlichkeit und Klugheit gemacht zu haben; allein Mortons glückliche Hartnäckigkeit, und der Mangel der Disciplin unter seinen eigenen Soldaten, beraubten ihn des glücklichen Erfolges, der sonst diese Unternehmung unter die berühmtesten kriegerischen Thaten müßte gesetzt haben *).

1571.

Indem so viele vom Adel versammelt waren, so schritten sie unverzüglich zur Wahl eines Regenten, Argyll, Morton und Mar waren die Candidaten, die nach dieser Würde strebten. Mar ward durch Mehrheit der Stimmen erwählt. Unter allen den grausamen Mishelligkeiten, die so lange in Schottland geherrscht hatten, hatte er sich durch seine Mäßigung, Leutseligkeit und uneigennütziges Wesen vorzüglich merkwürdig gemacht. Und wie er bey weitem nicht so mächtig als Argyll, noch so geschickt, und verschlagen war, als Morton, so war er, eben deswegen, den andern von Adel um so weniger furchtbar. Ueberdem trug sein Verdienst, daß er kürzlich erst die Anführer der Partey von einem augenscheinlichen Untergange gerettet, nicht wenig mit bey zu seiner Erhebung.

Mar wird
zum Regenten
erwählt, den
6. Sept.
21.

Mittlerweile, da diese Dinge in Schottland vor- giengen, waren die Verhandlungen in England der Maria nicht weniger erheblich, und ihrer Sache weit mehr fatal. Das Parlament dieses Reiches,

Versahren in
England ge-
gen die Ma-
ria.

B 5

das

*) Melv. 226. Crawf. Mem. 204.

1571.

das im April zusammen kam, gab eine Acte, durch welche einiger Anspruch auf die Krone, so lange Elisabeth lebte; oder auch das Vorgeben, daß jemand sonst ein besser Recht dazu hätte, als sie; desgleichen, das behaupten, daß das Parlament nicht die Macht habe, die Thronfolge zu bestimmen, oder einzuschränken, für einen Hochverrath erklärt ward. Diese merkwürdige Acte zielete nicht allein auf die Sicherheit ihrer eigenen Souveraine ab; sondern auch der unruhige, und intrigante Geist der schottischen Königin, und ihrer Anhänger, sollte dadurch gedemüthiget, und im Zügel gehalten werden *).

Unterhandlung wegen einer Vermählung der Elisabeth mit dem Herzoge von Anjou.

22.

Zu dieser Zeit war ein Vermählungstractat zwischen der Elisabeth, und dem Herzoge von Anjou, einem Bruder des Königes von Frankreich, ziemlich weit gekommen. Es schien, beyde Höfe drängen mit gleicher Hitze darauf, und gaben, mit der größten Zuverlässigkeit, zu verstehen, daß er ganz unfehlbar zu Stande kommen würde. Inzwischen wünschte es keiner von beyden; und sie ließen sich in keiner andern Absicht darinnen ein, als nur, weil dieser Tractat ihre besondern Absichten verbarg oder beförderte. Die ganze Politik der Catharina von Medicis zielete auf nichts, als auf die Ausführung ihres verfluchten Vorhabens, die Häupter der Hugonotten zu stürzen: und da sie sich in eine Unterhandlung zur Vermählung ihres Sohnes mit einer Fürstinn einließ, die man mit Recht für den Schutzengel dieser Partey ansah; da sie in einigen Puncten, in Absicht auf die Religion, nachgab, und in andern eine ziemliche Gleichgültigkeit blicken ließ: hoffte sie alle Protestanten in Europa hinters Licht zu führen, und selbst die Eifersucht der Hugonotten einzuschläfern. Elisabeth schmeichelte sich Vortheile von einer andern Art

1571

Art dabey zu gewinnen. So lange die Unterhandlung dauerte, konnten die Franzosen der schottischen Königin, ohne den Wohlstand zu beleidigen, keinen öffentlichen Beystand leisten: wenn selbige in dem Erfolge des Vermählungstractats einige Vortheile hoffeten, würden sie sich der Angelegenheiten der Maria nur kalsinnig annehmen; sie selbst würde durch den Verlust eines Bundesgenossen, den sie bisher, als ihren mächtigsten Beschützer angesehen hatte, niedergeschlagen werden; und wenn also ihre Unterhandlungen mit Frankreich aufhöreten, so würde wenigstens eine Quelle der Cabalen und Intriguen, die England bisher beunruhiget hatten, verstopft seyn. Beyde Königinnen waren in ihren Absichten glücklich. Die Künste der Catharina betrogen die Elisabeth, und verblendeten die Hugonotten. Die Franzosen bezeugeten die äußerste Kalsinnigkeit für die Vortheile der schottischen Königin: und Maria selbst, die nunmehr anders nichts glaubte, als daß dieser Hof bereits mit ihrer Nebenbuhlerin eins wäre, wandte sich an den König von Spanien, und flehete den um Schutz an *). Philipp, dessen finstere, und gedankenvolle Seele an dem Geheimnisse der Intrigue ihr Vergnügen fand, hatte durch Vermittelung des Bischoffes von Ross, eine Zeitlang mit der Maria einen geheimen Briefwechsel unterhalten, und ihr sowohl, als ihren Anhängern in Schottland, kleine Geldsummen übermacht. Ridolphi, ein florentinischer Edelmann, der unter dem Charakter eines Banquiers in London wohnte, und in geheim einen Agenten des Papstes abgab, war die Person, der der Bischoff von Ross diese Unterhandlung anvertrauete. Maria glaubte, es sey gleichfalls nothwendig, dieses Geheimniß dem Herzoge von Norfolk zu offenbaren, den

Norfolks Ver-
schwörung
zum Vortheil
der Maria,

* Digges 144. 148. Camd. 434.

1571.

23.

den die Elisabeth auf sein feyerliches Versprechen, nichts mehr mit der schottischen Königin zu thun zu haben, in Freyheit gesetzt hatte: inzwischen hielt er sein Wort so wenig, daß Maria keinen Schritt that, der etwas wichtig gewesen wäre, ohne selbigen vorher mit ihm zu überlegen. Sie beklagte sich in einem langen Briefe, den sie an ihn in Ziffern schrieb, über die Niederträchtigkeit, womit sie der französische Hof aufgeopfert hätte; sie entdeckte ihm ihre Gesinnung, daß sie den König von Spanien, der nunmehr ihre einzige Zuflucht wäre, um Hülfe bitten wollte; sie empfahl den Ridolphi seinem Zutrauen, als eine Person, die diesen Plan ihm erklären, und auch befördern könnte. Der Herzog befahl seinem Secretair, Hickford, diesen Brief zu entziffern und denn zu verbrennen; allein, war derselbe bereits durch den Hof gewonnen? oder entschloß er sich erst, seinen Herrn zu verrathen? Genug, er war dem letztern Theile des Befehls ungehorsam, und hob den Brief, nebst andern verrätherischen Papieren auf, und versteckte sie unter dem eigenen Bette des Herzoges.

Ridolphi vergaß in seiner Unterredung mit dem Herzoge keinen der Bewegungsgründe, und sparte keine der Verheißungen, die, gewöhnlicher Weise, zu Rebellionen reizen. Der Pabst, sagte er ihm, habe eine große Summe Geldes bereit liegen, um sie zu einer so guten Sache anzuwenden. Der Herzog von Alba wäre entschlossen, nicht weit von London zehen tausend Mann ans Land zu setzen. Alle Catholiken würden, bis auf den letzten Mann, zu den Waffen greifen. Viele vom Adel wären zu einem Ausruhereif, und es fehle ihnen an nichts, als an einem Anführer. Die Hälfte der Nation sähe auf ihn, und erwarte, daß er alle unverdiente Beleidigungen räche, die man ihm selbst angethan; und

1571.

und eine unglückliche Königin befreie, die ihm ihre Hand, und ihre Krone, als eine Belohnung seines glücklichen Erfolges anböthe. Norfolk genehmigte den Plan; und ob er gleich dem Ridolphi ein eigenhändiges Beglaubigungsschreiben versagte, erlaubte er ihm gleichwohl, in seinen Unterhandlungen mit dem Pabste, und dem Herzoge von Alba seinen Namen zu brauchen *). Der Bischoff von Roß, den die Heftigkeit seines Blutes, und die Ungeduld, das Schicksal seiner Königin erträglicher zu machen, sehr leicht übereilte, und in desperate Unternehmungen stürzte, gab dem Herzoge den Rath, heimlich einige wenige seiner Anhänger zu versammeln, und sich mit einem male der Person der Elisabeth zu bemächtigen. Allein dieses verbath der Herzog, als einen Einsall, 24. der eben so ausschweifend, als gefährlich wäre. Inzwischen hatte der englische Hof einen von des Ridolphi Agenten aufgefangen, und dadurch eine, wie- wird entdeckt, wohl unvollkommene, Nachricht von der Verschwörung erhalten: es trug sich ein Zufall zu, der alle Umstände derselben ans Licht brachte. Der Herzog hatte sich des Hickfords bedienet, durch ihn dem Lord Herreis einiges Geld zu übersenden, das unter die Anhänger der Maria in Schottland ausgetheilt werden sollte. Ein Mensch, der um dieses Geheimniß nichts wußte, sollte dasselbe bis an die Gränze bringen; und da er aus dem Gewichte muthmaßete, daß es Gold seyn müsse, und man ihm gleichwohl gesagt, daß es Silber wäre, brachte er es so fort nach dem geheimen Rathe. Der Herzog, seine Bedienten, und den 7. Sept. alle die um dieses Geheimniß wußten, oder vermuthlich darum wissen konnten, wurden eingezogen. Niemals haben Menschen, die in einer Verschwörung verwickelt gewesen, weniger Standhaftigkeit bewie-

* Anderf. 3. 161.

1571.

wiesen; und niemals haben Bediente einen gütigen Herrn mit größerer Niederträchtigkeit verrathen. Jeder von ihnen bekannte alles, was er wußte. Hickford gab eine Anweisung, wie man die Papiere, die er versteckt hatte, finden könnte. Der Herzog selbst, der sich anfänglich auf die Treue seiner Mitverschwornen verließ, und glaubte, daß alle gefährliche Schriften verbrannt wären, behauptete zuversichtlich seine Unschuld; allein, da ihm ihre Aussagen, und die Schriften selbst vorgelegt wurden, erstaunte er über ihre Verrätheren, bekannte sein Verbrechen, und bath die Königin um Gnade. Seine Beleidigung war zu häßlich, und zu ofte wiederholt, als daß er Vergebung hätte erhalten können: und Elisabeth hielt es für nothwendig, durch seine Bestrafung, ihre Unterthanen abzuschrecken, sich mit der schottischen Königin, oder ihren Spionen, ferner einzulassen. Eine Versammlung von Pairs untersuchte sein Verbrechen, er ward des Hochverraths schuldig erklärt, und nach manchem Aufschube, erlitt er die Strafe desselben *).

25. Die Entdeckung dieser Verschwörung hatte verschiedene Wirkungen, die den Vortheilen der Maria ungemein nachtheilig waren. Der Bischoff von Ross, der nach dem einmüthigen Geständnisse aller Mischuldigen, der erste und vornehmste Urheber aller Meutereyen und Cabalen gegen die Elisabeth war, ward in Verhaft gezogen, seine Papiere durchsucht, er selbst in den Tower gesetzt, mit der strengsten Schärfe gehalten, mit der Todesstrafe bedrohet, und endlich, nach einer langen Gefangenschaft in Freyheit gesetzt, doch auf die Bedingung, daß er aus dem Königreiche gehen mußte. Maria verlor dadurch nicht allein einen Bedienten, den ihr
sein

*) Andersl. 3. 149. State Trials, I, 85.

sein Eifer in ihrem Dienste, und seine Geschicklichkeit vorzüglich angenehm machte; sondern von der Zeit an ward ihr selbst das Vorrecht gewegert, an dem englischen Hofe einen Gesandten zu halten. Der spanische Gesandte, den die Macht und Würde des Prinzen, den er vorstellte, für der schimpflichen Bestrafung schützte, die der Bischoff von Ross ausgestanden hatte, erhielt Befehl England zu räumen *). Maria selbst ward genauer, als vorhin bewacht, die Anzahl ihrer Bedienten ward gemindert, und niemand durfte sie ferner, als in der Gegenwart ihrer Wächter, sprechen **).

1571

Elisabeth sahe zu gleicher Zeit dem Gewitter entgegen, das in Spanien und Frankreich gegen sie aufstieg, und fieng an die Wiederherstellung der Ruhe in Schottland ernstlich zu wünschen; und da sie durch den letzten Versuch, den Maria gegen ihre Regierung gewagt hatte, äußerst erbittert war, so entschloß sie sich, ohne Verstellung und Zweideutigkeit, die Vortheile der Parthey des Königes zu befördern. Diesen Entschluß gab sie den Anführern beyder Partheyen zu verstehen. Maria, sagte sie, habe eine so unerlaubte und gefährliche Unterhandlung mit ihrem geschwornen Feinde gepflogen, und so grobe Verschwörungen, sowohl gegen ihre Krone, als gegen ihr Leben angezettelt, daß sie selbige ihres Schutzes ins Künftige unwürdig erklären mußte, und niemals in ihre Entledigung aus der Gefangenschaft, und noch weit weniger in ihre Erhebung auf den Thron einwilligen würde. Sie ermahnte deswegen die Schotten, sich zu vereinigen, und die Autorität des Königes gemeinschaftlich zu erkennen. Sie versprach, durch ihre Vermittelung, denen, die sich ihr

Elisabeth erklärt sich öffentlich gegen die Parthey der Königin.

*) Digges 163.

**) Strype Ann. 2. 50.

1571. ihr bisher widersezet hätten, billige Bedingungen auszuwirken. Sollten sie aber in ihrer Widerspannigkeit beharren, so drohete sie ihnen mit ihrer äußersten Macht, dadurch sie selbige zur Unterthänigkeit zwingen wollte *). Ob nun gleich diese Erklärung nicht eine unmittelbare Wirkung hatte; ob gleich die Feindseligkeiten in der Nachbarschaft von Edinburg noch etwas fortdaureten; ob gleich Huntly's Bruder, der Ritter Adam Gordon, durch seinen Muth, und kluges Betragen, die Anhänger des Königes in Norden, bey vielen Gelegenheiten noch in die Flucht schlug; so trug doch eine so deutliche Entdeckung der Gesinnungen der Elisabeth nicht wenig dazu bey, daß die eine Partey beherzter ward, und die andere nach und nach Muth und Hoffnung verlor **).

1572. Wie Morton, der die Armee des Regenten commandirte, bey Leith lag, und Kirkaldy die Stadt, und das Schloß Edinburg noch beständig inne hatte, so gieng kaum ein Tag ohne Scharmüzel vorbey. Und da beyde ein entscheidendes Treffen vermieden, so machten sie sich nur durch Angriffe kleiner Parteyen, durch Beunruhigung der Quartiere, oder durch Erschwerung der Zufuhr einander müde. So wenig diese Operationen an sich selbst merkwürdig waren, so erhielten sie gleichwohl die Leidenschaften beyder Parteyen, und ihre Feindseligkeiten allezeit lebhaft und in Bewegung, und trieben sie endlich zu so einem hohen Grade von Wuth, daß beyde nicht allein der Gesetze des Krieges, sondern selbst der Empfindungen der Menschlichkeit vergaßen. Dieser unversöhnliche Grimm bewies sich nicht allein im Felde, und während der Hitze eines Treffens; sondern beyde Par-

*) Siehe den Anhang No. IV.

**) Cald. 2. 289. 294. Strype 2. 76.

Parteyen hängten die Gefangenen auf, die sie machten, ohne Rücksicht auf ihren Stand und Geburt, ohne Barmherzigkeit und ohne Verhör. Auf diese abscheuliche Weise kamen verschiedene um: diese unglücklichen Opfer wurden oft fünfzig auf einmal zur Hinrichtung geführt; und dieses abscheuliche Verfahren, das dem Charakter der Nation so schimpflich war, hörte nicht eher auf, als bis man an beyden Theilen die schmerzlichen Folgen desselben fühlte *). Inzwischen fühlten doch die, so in der Stadt und dem Citadelle waren, unerachtet der Summen Geldes, die sie von dem Herzoge von Alba erhalten hatten, nach und nach Mangel an Vorrath **). Morton hatte alle Mühlen, die in der Nachbarschaft der Stadt lagen, zerstört, und in alle feste Häuser umher eine Besatzung gelegt; und dieses vermehrte die Theurung täglich. Endlich nahm der Hunger überhand, sie wurden aufs Aeußerste gebracht seyn, und hätten sich nothwendig ergeben müssen, wenn nicht der englische und französische Gesandte zwischen beyden Parteyen einen Waffenstillstand zu Stande gebracht hätte ***).

1572.

27.

Die Unterhandlung einer Vermählung zwischen der Königin Elisabeth und dem Herzoge von Anjou, war zwar fruchtlos abgegangen, gleichwohl aber wünschte sie, sowohl als Carl ein Schutzbündniß zwischen beyden Kronen zu stiften. Er sahe solchen Tractat nicht allein als das beste Mittel an, die Protestanten einzuschläfern, gegen welche die Verschwörung nunmehr zur Ausführung reif war; sondern auch als ein vorsichtiges Mittel gegen die gefährlichen Folgen, die so erschreckliche Maaßregeln für ihn haben

Bündniß zwischen England und Frankreich.

*) Crawf. Mem. 218. 220.

**) Cald. 2. 345.

***) idem 346.

1572.

haben könnten. Elisabeth, die bisher ohne einen einzigen Bundesgenossen zu haben, geherrscht hatte, sah nunmehr, daß ihr Reich Theils mit innerlichen Zerrüttungen bedrohet, und Theils Anfällen von außen bloß gestellet wäre, und war also ungemein bemühet, sich den Beystand eines so mächtigen Bundesgenossen zu versichern. Die Schwierigkeiten, die aus den Umständen der schottischen Königin entstanden, waren die Hauptursachen der Verzögerung. Carl foderte einige vortheilhafte Bedingungen für diese Königin und ihre Anhänger. Elisabeth wollte von keinen Vorschlägen dieser Art wissen. Ihr Eigensinn überwand die kraftlosen, und matten Bemühungen des französischen Monarchen. Der Name der Maria ward nicht einmal in dem Tractate genannt, und in Absicht auf die schottischen Handel, ward ein kurzer Artikel, in allgemeinen und zweydeutigen Ausdrücken auf diese Weise eingerückt, „daß die contrahirenden Mächte keine Neuerungen in Schottland machen, noch einem Fremden erlauben sollten, dahin zu kommen, und die Factionen zu unterstützen; sondern der Königin sollte es erlaubt seyn *), durch ihre Waffen, diejenigen Schotten zu züchtigen, die fortfahren würden, die englischen Rebellen, die anist in Schottland wären, zu schützen, und zu beherbergen „.

den 11. April. 28. Diesem Tractate gemäß stellte sich Frankreich und England an, als ob beyde, in Betracht der schottischen Handel gemeinschaftliche Sache machten, und du Croc, und der Ritter Wilhelm Drury kamen daselbst im Namen ihrer Souverains an. Durch ihre Vermittelung ward ein zweymonatlicher Waffenstillstand gemacht; und während der Zeit sollten zwischen den Anführern der streitenden Factionen Zusammenkünfte gehalten werden, damit die Streitigkeiten beigelegt,

*) Digges 170. 191. Camd. 444.

1572.

gelegt, und der Frieden im Reiche wieder hergestellt wurde. Dieser Stillstand verschaffte den Anhängern der Königin, in dem mittägigen Theile des Königreiches, eine sehr vortheilhafte Ruhe; allein in dem mitternächtigen war er ihrem Interesse fatal. Der Ritter Adam Gordon hatte daselbst seine Ehre und sein Uebergewicht bisher behauptet. Verschiedene Parteyen waren unter manchen Anführern gegen ihn ausgesandt. Einige derselben hatte er im Felde angegriffen; andere durch Kriegeslist geschlagen: und wie sein Muth eben so groß, als seine Anstalten klug waren, so war er auch in allen seinen Unternehmungen glücklich gewesen. Er führte über dem den Krieg mit einer Menschlichkeit, die einem so braven Officiere zukam, und gewann dadurch nicht weniger, als durch den Schrecken seiner Waffen. Wäre er durch diesen Stillstand nicht gezwungen worden, das Glück derselben zu unterbrechen, so hätte er das ganze Königreich vielleicht gezwungen, sich der Königin zu unterwerfen *).

Unerachtet der Tapferkeit des Gordons und seines Glückes neigte sich das Interesse der Maria, nicht allein in ihrem eigenen Königreiche, sondern auch unter den Engländern, zu seinem Ende. Nichts konnte dieser Nation, die über die Ausländer eifersüchtig, und misstrauisch ist, und durch die Furcht des spanischen Joches erschreckt war, mehr beleidigend seyn, als ihre Unterhandlungen mit dem Herzoge von Alba. Das Parlament, das im May zusammen kam, handelte gegen sie, als der gefährlichsten Feinden des Königreiches; und nach einer feyerlichen Conferenz der Lords, und der Gemeinen, vereinigten sich beyde Häuser eine Bill abzufassen, in welcher sie des Hochverraths schuldig, und aller Rechte

29.

C 2

auf

*) Crawf. Mem.

1572.

auf die Thronfolge verlustig erkläret ward. Diese große Sache, wie sie damals genannt war, beschäftigte sie während der ganzen Session, und ward mit der größten Einhelligkeit gerrieben. Elisabeth rühmte zwar ihren Eifer, und billigte die Gesinnungen, die sie bewiesen; allein sie war damit zufrieden, daß sie der Maria fühlen ließ, was sie von dem Verdrusse der Nation zu befürchten hätte: sie glaubte aber, vorerst sey es noch nicht Zeit, es aufs Aeußerste mit ihr zu treiben, und schob also das Parlament auf.

Die Franzosen beweisen sich kaltfinnig gegen ihre Vortheile.

Dieses so harte Verfahren des englischen Parlamentes gieng der Maria nicht so nahe, als die kaltfinnige Gleichgültigkeit, die ihre Bundesgenossen, die Franzosen, gegen sie bewiesen. Zwar schien es, als ob der Herzog von Montmorency, der nach England über kam, das, mit Elisabeth geschlossene Bündniß zu ratificiren, sich einigermaßen der schottischen Königin annehmen wollte: allein anstatt auf ihre Freiheit, oder Wiedererhebung auf ihren Thron zu dringen, foderte er weiter nichts, als eine Erleichterung ihres harten Gefängnisses. Und selbst diese elende Bitte, war mit so wenigem Eifer und Nachdrucke begleitet, daß man ihrer nicht achtete.

Die Pariser Bluthochzeit.

Das Bündniß mit Frankreich machte der Elisabeth große Freude, und sie hoffte davon einen starken Zuwachs ihrer Sicherheit. Sie wandte nunmehr ihre ganze Aufmerksamkeit auf Schottland, wo die Feindseligkeiten beyder Factionen noch beständig so hitzig, und noch allezeit so viel widersprechende Forderungen zu befriedigen waren, daß ein allgemeiner Friede noch weit entfernt schien. Allein indem sie sich bemühte, sie einigermaßen zu vergleichen, so trug sich eine Begebenheit zu, die ganz Europa mit Erstaunen und Abscheu erfüllte, dieses war die Pariser Bluthochzeit, ein Frevel der seines Gleichen in der

der Geschichte der Menschen nicht findet, weder in der Verstellung, die dazu leitete, noch in der Grausamkeit, womit er ausgeführt ward. Durch die feyerlichsten Eide, und Versicherungen der Sicherheit und Gnade, wurden die Anführer der Protestanten an den Hof eingeladen; und ob sie gleich zum Untergange verdammt waren, nahm man sie mit Liebkosen und Ehrenbezeugungen auf, und begegnete ihnen, sieben Monate durch, mit allen nur möglichen Merkmaalen der Vertraulichkeit, und Freundschaft. Mitten in ihrer Sicherheit gab ein König, auf dessen Wort sie sich verließen, das Zeichen ihrer Erwürgung: und, im Gehorsame gegen selbiges besudelten ihre Mitbrüder und Cameraden ihre Hände mit ihrem Blute. Zehen tausend Protestanten, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes, und des Standes, waren allein in Paris ermordet. Eben diese abscheulichen Befehle waren in andere Gegenden des Königreiches versandt, und mit gleicher Grausamkeit befolget. Diese Unthat, der kein papistischer Schriftsteller jehiger Zeit, ohne Abscheu erwähnt, ward damals in Spanien gerühmet, und zu Rom stellte man wegen ihres glücklichen Ausganges, Gott ein öffentliches Dankfest an. Allein unter den Protestanten erregte sie einen unglaublichen Abscheu: der damalige französische Gesandte in England schildert in seiner Nachricht, die er von seiner ersten Audienz, nach dem Blutbade giebt, einen rührenden Abriß davon: „Eine finstere Traurigkeit, saget er, fand sich in jedem Gesichte; eine mitternächtige Stille herrschete in allen Zimmern der Königin: die Dames und Hofcavaliers stunden auf beyden Seiten in tiefster Trauer gekleidet, und da ich durch sie durch gieng, gab mir niemand einen höflichen Blick, und niemand dankte meinen Ehrenbezeugungen,“ *).

*) Carte 3. 522.

1572.
Ist den Vor-
theilen der
Maria nach-
theilig.

31.

Allein der Abscheu war nicht die einzige Leidenschaft, die dieser Vorfall den Protestanten eingab: sie wurden dadurch zur Furcht gebracht. Sie sahen ihn als ein Vorspiel eines größern Schlages an, und glaubten, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, daß alle papistische Fürsten sich zum Untergange ihrer Secte verschworen hätten. Diese Meinung that der Sache der Maria, in Schottland, einen nicht geringen Schaden. Viele ihrer Anhänger waren Protestanten; und ob sie gleich ihre Wiederherstellung auf den Thron wünschten, waren sie gleichwohl nicht geneigt, ihr deswegen die Religion aufzuopfern, die sie bekannten. Sie fürchten den Eifer der Königin für das Papstthum, das seinen Knechten die Erlaubniß giebt, die feyerlichsten Eide zu brechen, und sie zu den abscheulichsten Freveln anreizet. Eine allgemeine Conföderation der Protestanten schien ihnen das einzige sichere Mittel zu seyn, wodurch die Reformation gegen das Bündniß, das zu ihrem Umsturze gemacht war, geschützt werden könnte. Auch konnte die gegenwärtig eingeführte Religion in Britannien nicht lange erhalten werden, als durch eine genaue Vereinigung mit der Elisabeth, und der Verbindung beyder Nationen, zur Vertheidigung derselben als der gemeinen Sache *).

Der Regent
giebt sich Mü-
he, beyde Par-
teyen zu vereinigen.

Der Regent machte sich dieser vortheilhaften Umstände zu einer Unterhandlung für einen allgemeinen Frieden zu Nuße. Und wie er, in dieser Absicht, mit dem größten Eifer gearbeitet, und die gegenseitige Faction ein völliges Zutrauen auf seine Redlichkeit hatte, so hätten seine Bemühungen fast nothwendig glücklich seyn müssen. Maitland, und Kirkaldy ließen sich so weit mit ihm ein, daß fast nichts mehr, als die Formalität der Unterzeichnung des Tractates fehlte.

Allein

*) Digges 244. 267.

Allein Morton hatte den Verdruss, den ihm die fehlgeschlagene Hoffnung der Regentschaft gemacht, noch nicht vergessen; seine Geschicklichkeit, seine Reichthümer, und der Schutz des englischen Hofes gaben ihm, bey seiner Parthey, ein eben so großes Ansehen, als der Regent selbst hatte; und er machte sich eine Freude, seine Anschläge zu vernichten. Er fürchte sich, wenn Maitland und dessen Freunde mit zu Regierungsgeschäften gezogen werden sollten; so würde sein Einfluß gar bald sich verlieren; und der Regent würde durch ihre Hülfe dasjenige Uebergewicht erhalten, das seiner Würde zukäme. Alle diejenigen, die Ländereyen derer besaßen, die es mit der Königin hielten, waren auf seiner Seite. Und seine Ehrsucht, und ihr Geiz, machten die redlichen Gesinnungen zu nichts, und hinderten eine Glückseligkeit, die dem Reiche so nöthig war, in der Verzögerung des Friedens *).

Die Entdeckung einer so niederträchtig eigennütigen Selbstliebe und Ehrsucht, die unter seiner Parthey herrschete, machte einen tiefen Eindruck auf den Regenten, der sein Vaterland liebete, und den Frieden sehnlich wünschete. Dieser innerliche Gram schlug seinen Geist nieder, und versenkte ihn nach und nach in eine beständige Schwermuth, die sich in einer Krankheit endigte, an welcher er den 29. October starb. Vielleicht war er die einzige Person des ganzen Königreiches, die die Würde eines Regenten, ohne Meid, besaßen, und ohne Verlust der Ehre und des guten Namens hätte niederlegen können. Unerachtet der gemeinschaftlichen Feindseligkeiten gestanden beyde Factionen, seine Absichten seyn redlich, und seine Gerechtigkeit im richterlichen Amte, unbesleckt und unüberwindlich gewesen **).

C 4

Nun.

1572.

32.

Sein Tod.

*) Melv. 233. Crawford. Mem. 237.

**) idem 241.

1572. Nunmehr fand Morton keine Nebenbuhler mehr.
 Morton wird Die Königin von England unterstützte seine An-
 Regent. sprüche aufs nachdrücklichste; und unerachtet des
 den 24. Nov. Mistrauens des Volkes, und der Eifersucht des Adels,
 ward er zum Regenten erwählet; in fünf Jahren der
 vierte, der diesen gefährlichen Posten bekleidete.

Der Waffenstillstand war bis auf den ersten Ja-
 nuarius verlängert; und dieses gab ihm eine beque-
 me Gelegenheit, die Unterhandlungen, die sein Vor-
 gänger angefangen hatte, fortzusetzen. Inzwischen
 hatten sie gleichwohl eher keine Wirkungen, als bis
 im Anfange des nächstfolgenden Jahres.

Ehe wir davon sprechen, müssen wir noch einiger
 Begebenheiten erwähnen; die bisher unberührt ge-
 blieben sind, und die gleichwohl unsere Aufmerksam-
 keit verdienen.

Der Graf von Northumberland, der seit seiner
 33. Flucht nach Schottland im Jahre 1569. allezeit in
 Lochleven gefangen gesessen, ward nun dem Lord
 Hunsdane, Gouverneur von Berwick, ausgeliefert;
 und der schickte ihn nach York, allwo er die Strafe
 seines Aufruhrs ausstund. Die Partey des Königes
 fühlte so lebhaft, wie nothwendig ihr der Schutz der
 Elisabeth sey, daß es fast unmöglich war, ihr die
 Auslieferung einer Person, die die Waffen gegen sie
 ergriffen hatte, zu versagen. Inzwischen da in die-
 ser Absicht eine Summe Geldes ausgezahlt, und zwi-
 schen Morton und Douglas von Lochleven getheilet
 war, deren ersterer während seiner Verbannung in
 England der Freundschaft des Northumberlands un-
 gemein viel zu danken hatte, so sahe man die Ueber-
 gebung dieses unglücklichen Herrn, der auf solche
 Weise zu einem unvermeidlichen Untergange verkauft
 und

und ausgeliefert ward, als eine undankbare und niederträchtige Handlung an *). 1572.

Dieses Jahr ward durch eine beträchtliche Neuerung in dem Kirchenregimente merkwürdig. Kurz nach der Reformation waren die papistischen Bischöffe in dem Besitze eines Theiles ihrer Kirchengüter, durch ein Landesgesetz bestätigt; allein die geistliche Jurisdiction, die ihrem Orden zukam, ward durch Superintendenten, aber mit einer weit gemäßigten Autorität verwaltet. Nach dem Tode des Erzbischoffs von St. Andrews, erhielt Morton von der Krone die weltlichen Güter dieses Stiftes. Wie man es aber gleichwohl unanständig hielt, wenn ein Weltlicher ein Stift besäße, das mit einer Seelsorge verknüpft wäre, so ließ er den Douglas, den Rector der Universität von St. Andrews, zum Erzbischoffe erwählen; er ließ ihm eine kleine Besoldung aus den Einkünften des Stiftes, und behielt das übrige für sich. Der Adel, der die Vortheile einsah, die man von so einem Kunststücke ziehen konnte, unterstützte ihn in der Ausführung seines Planes. Inzwischen verdroß dieses die Geistlichkeit ungemein; die an statt einen Orden, dessen Name und Macht ihr verhaßt war, ferner zu erhalten, sehnlich wünschte, daß die Einkünfte, die derselbe beissen hatte, zur Verpflegung und zum Unterhalte solcher Kirchen angewandt werden möchte, die bisher noch keine ordentliche Prediger gehabt hatten. Allein eines Theils würde sich die Geistlichkeit sehr übereilet haben, wenn sie den Adel, von welchem selbst das Daseyn der protestantischen Kirche in Schottland abhien, zu sehr erbittert hätte; und Morton fädelte andern Theils seinen Plan mit solcher Geschicklichkeit und so künstlich ein, daß man endlich in einer Zusammenkunft der vornehmsten Häu-

Kirchen-
Sachen.

34.

Ⓒ 5

Häu-

*) Crawl. Mem. 55. 222. Camd. 445.

1572. Häupter der Geistlichkeit, und einiger Commissarien aus dem geheimen Rathe, darinn überein kam, „daß der Name und das Amt der Erz- und Bischöffe, „während der Minderjährigkeit des Königes fort- „dauern, und diese Würden den geschicktesten unter „den protestantischen Lehrern aufgetragen werden; „daß aber auch selbige, was die geistliche Jurisdi- „ction betrifft, der allgemeinen Versammlung der „Kirche unterworfen bleiben sollten.“ Desgleichen wurden die Regeln, die man in ihrer Wahl beobach- ten sollte, und die Personen die gewählt werden, und die der Privilegien, die dem Dechant und dem Ca- pitel zur Zeit des Papstthums zustunden, genießen könnten, genau namhaft gemacht *). Diese ganze Verhandlung ward der allgemeinen Versammlung vorgelegt, und nach einigen Einwendungen gegen die Namen Erzbischöffe, Dechant, Capitel &c. und ei- ner Protestation, daß sie weiter nicht, als eine Zeit- lang, und so lange, bis eine vollständigere Einrich- tung gemacht werden könnte, gelten sollte, erhielten sie die Einwilligung dieses Gerichtshofes **). Selbst Knor, der durch seinen schlechten Gesundheitszustand verhindert ward, in dieser Versammlung persönlich zu erscheinen, eiferte zwar heftig gegen die Simonie, und den Contract, dem Douglas seine Beförderung zu danken hatte, und schalt, daß eine abgelebte und schwächliche Person zu einem Amte ernennet wäre, das eine völlige Kraft und Munterkeit des Leibes und der Seelen erforderte; inzwischen scheint es doch nicht, daß er das Betragen der Versammlung verdammt habe; und in einem Schreiben an die Geistlichkeit, billiget er einige ihrer Verordnungen in Absicht auf die Bischoffswahl, und saget, sie seyn wohl werth, daß sie

*) Cald. 2. 305.

**) Cald. 354.

sie sorgfältig beobachtet werden *). Wie also die 1572.
Kirchenversammlung ihre Einwilligung zu dem Pla- 35.
ne gegeben, über welchen man in der Convention
überein gekommen war, so ward Douglas in sein
Amt eingeführet; und zu gleicher Zeit ein Erzbischoff
von Glasgow, und ein Bischoff von Dunkeld, aus
der protestantischen Clerisey, erwählt. Man er-
laubte ihnen allen den Sitz im Parlemente, der dem
geistlichen Orden gehörte. Allein, nach dem Exem-
pel, das Morton gegeben, wurden von verschiedenen
von Adel solche Verträge mit ihnen gemacht, die ih-
nen einen nur gar geringen Theil der Einkünfte ihrer
Stifter, die sie besaßen, ziehen ließen **).

Kurz nachher, da die Kirchenversammlung aus- Den 27. Nov.
einander gegangen war, endigte Knox, das erste Knorens Tod
Werkzeug, der in Schottland ausgebreiteten und ein- und Charakter.
geführten Reformaten Religion, sein Leben, in dem
sieben und sechzigsten Jahre seines Alters. Eifer,
Unererschrockenheit und Uneigenmüßigkeit waren Tugen-
den, die er in einem hohen Grade besaß. Er war
in den Wissenschaften, auf welche man sich in dasigen
Zeiten legte, bewandert; und besaß eine vorzügliche
Gabe der Beredtsamkeit, die die Seele aufbringt,
und in Feuer setzt. Inzwischen waren seine Lehrsätze
 oftmals zu strenge, und seine Denkungsart zu heftig.
Er war hart und unbarmherzig gegen sich selbst, und
sah andrer Schwachheiten nichts nach. Ohne An-
sehen der Person, des Ranges und des Charakters
stieß er seine Warnungen mit einer ungestümen Bit-
terkeit aus, die mehr erbittern als gewinnen mußte.
Dieses lockte ihm, in Absicht auf die Person und das
Betragen der Königin, oft unanständige und pflicht-
vergeßene Ausdrücke aus. Allein eben diese Eigen-
schaften,

*) Siehe den Anhang No. V.

**) Spotsw. 261.

1572. schaften, die seinen Charakter liebenswürdig machen, rüsteten ihn desto mehr aus, ein Werkzeug der Vorsehung zur Beförderung der Reformation unter einem rauhen Volke abzugeben, und setzten ihn in den Stand, Gefährlichkeiten entgegen zu gehen, und Widersprüche zu überwinden, vor welchen eine Person von einer sanften Gemüthsart mit Zittern zurück gewichen seyn würde. Durch einen unermüdeten Fleiß in Wissenschaften und in Geschäften, so wohl als durch die Menge und Hitze seiner Predigten, hatte er eine
36. Leibesbeschaffenheit, die von Natur stark war, früh entkräftet. Er bewies in einer langen und schleichen- den Krankheit die größte Standhaftigkeit, und gieng seinem annähernden Tode mit einer Großmuth entgegen, die von seinem Charakter unzertrennlich war. Er war allezeit mit heiligen Betrachtungen beschäftiget, und richtete sich selbst mit denen Aussichten und Erwartungen der Unsterblichkeit auf, die tugend- hafte Menschen nicht allein gegen alle Muthlosigkeit schützt, sondern sie in ihren letzten Augenblicken selbst mit Frohlocken erfüllet. Der Graf von Morton, der seinem Leichenzuge folgte, hielt ihm in wenig Worten die stärkste Lobrede, die für Knor um so viel rühmli- cher war, als sie von einem Menschen kam, den er oft mit der strengsten Schärfe gestraft hatte: „Hier „liegt der, der nie das Angesicht eines Menschen ge- „fürchtet hat.“ *).

1573. Ob gleich Morton nicht aus so edlen Bewegungs-
 Der Regent gründen, als der vorige Regent, den Frieden wünsch-
 tritt in Unter- te, so arbeitete er gleichwohl ernstlich daran. Die
 handlung mit te, so arbeitete er gleichwohl ernstlich daran. Die
 der Partey allgemeinen Verwirrungen und Widerwärtigkeiten,
 der Königin. denen er seine Gewalt und Wichtigkeit zu danken hat-
 te, so lange er noch die zwote Person in der Nation
 gewesen, waren ihm nunmehr ungemein nachtheilig,
 da

*) Spotsw. 266. Cald. 2. 273.

da er zum Range der ersten erhoben war. So lan- 1573
ge noch so viele vom Adel in den Waffen wider ihn
stunden, hatte er, als Regent, eine partyliche, schwa-
che Autorität; er besaß sie nur bittweise. Elisabeth
wünschte eben so sehr ein Feuer zu löschen, das sie
selbst in Schottland angezündet, und so lange zuge-
schüret hatte*). Sie sahe, daß ihr die Verbindung
mit Frankreich, von der sie so große Vortheile er-
wartet hatte, keinen Grund zur Sicherheit gäbe.
Und ob schon zwischen ihr, und diesem Hofe, der An-
schein der Freundschaft noch fortbauerte, ob schon
Carl die Versicherungen einer unverbrüchlichen Treue
gegen den geschlossenen Tractat täglich erneuerte: so
war sie gleichwohl durch ein fatales Exempel über-
zeuget, wie wenig sie sich auf die Versprechungen und
Schwüre dieses meineidigen Monarchen zu verlassen
hätte. Ihr Gesandter gab ihr unter der Hand Nach- 37.
richt, daß die Franzosen einen geheimen Briefwech-
sel mit den Anhängern der Maria in Schottland un-
terhielten, und sie in ihrer Hartnäckigkeit bestärke-
ten**). Der Herzog von Alba setzte seine Intriguen
in diesem Königreiche mit weniger Verstellung fort.
Sie war versichert, beyde würden die erste ruhige
Gelegenheit und Stille, die ihnen die Zerrüttungen
in Frankreich, oder in den Niederlanden, erlauben wür-
den, dazu anwenden, daß sie eine öffentliche Lan-
dung in Schottland wägen. Sie entschloß sich also
sie zu hindern, daß sie keinen festen Fuß in der Insel
fassen möchten, und durch Vereinigung der beyden
Parteyen ihnen alle Hoffnung zu rauben, Beystand
daselbst zu finden.

Die Umstände, in welchen sich die Anhänger der
Maria befanden, setzte den Regenten in den Stand, sei-
ne

*) Digges 299.

**) Digges 296. 312.

1573. ne Unterhandlungen mit ihnen desto vortheilhafter einzurichten. Sie waren nunmehr in zwei Factionen getheilet. An der Spitze der einen waren Chatelherault und Huntly. Maitland und Kirkaldy waren die Anführer der andern. Der hohe Rang, die gewaltigen Reichthümer, und die Menge der Vasallen machte jene furchtbar. Die andern hatten ihre Wichtigkeit ihren persönlichen Geschicklichkeiten, und der Festigkeit des Schlosses Edinburg, das noch immer in ihren Händen war, zu danken. Der Regent war nicht der Meynung, beyde in einen und eben denselben Tractat einzuschließen; wie er besorgte, die Partey der Königin möchte, wenn sie eins wäre, im Stande seyn, seiner Regierung zu schaden, und sie zu verwirren; so entschloß er sich, sie durch eine getheilte Unterhandlung zu trennen, und zu schwächen. Er that dem Kirkaldy und seinen Verbündeten den ersten Antrag, und bemühte sich, die Unterhandlung mit ihnen, die bey Lebzeiten seines Vorgängers, durch seine eigenen Kunstgriffe unterbrochen war, wieder zu erneuern. Allein Kirkaldy kannte Mortons Absichten, und wußte, daß sein Regierungssystem von dem Plane des ehemaligen Regenten sehr verschieden sey. Maitland sahe ihn als einen persönlichen und unversöhnlichen Feind an. Sie erhielten wiederholte Versicherungen des Schutzes von Frankreich. Und ob schon die Belagerung von Rochelle die französischen Waffen damals beschäftigte, so ließ sich gleichwohl die Partey durch eben die Hoffnung, die sie so oft betragen, aufs neue hinhalten, und glaubte, die Hartnäckigkeit der Hugonotten würde bald gebrochen seyn, und Carl alsdann die völlige Freyheit haben, in Schottland mit Nachdruck zu handeln. Inzwischen erhielten sie einen Vorschub an Gelde, mit dem Versprechen, daß sie einen nachdrücklichen Beystand haben sollten, wenn sie

sie nur das Schloß bis Pfingsten halten könnten *). 1573.
 Maitlands Geist fand Vergnügen, solche Entwürfe
 zu machen, die kühn und gefährlich waren; und
 Kirkaldy besaß die Unererschrockenheit, der sie zu ihrer
 Ausführung brauchten. Sie wußten, das Schloß
 hatte so eine Lage; daß es aller Macht des Regenten
 Troß biethen konnte. Sie hoffeten, Elisabeth würde
 ihren Tractat mit Frankreich nicht offenbar brechen,
 und ihm Hülfe senden. Und sollten die Franzosen im
 Stande seyn, nur eine etwas beträchtliche Macht ans
 Land zu setzen, so wäre es vielleicht möglich, die Kö-
 nigin aus der Gefangenschaft zu befreien, oder we-
 nigstens doch den Einfluß von Frankreich und Eng-
 land dergestalt abzuwägen, daß Schottland von der
 schimpflichen Abhängigkeit, in welcher es gegen das
 letztere stand, losgerissen werden könnte. Dieses
 prächtige, aber schwärmende Project zogen sie der
 Freundschaft Mortons vor. Inzwischen fuhren sie,
 dem Anscheine nach, in der Unterhandlung eifrig fort;
 denn sie diene ihnen, Zeit zu gewinnen; sie schlugen
 deswegen vor, daß man die ganze Partey der Kö-
 nigin darinn in Betracht ziehen möchte, und daß
 Kirkaldy das Citadell, bis sechs Monate nach der
 Unterzeichnung des Tractates, im Besitze behalten sollte.
 Der eigene Vorthail des Regenten gab ihm ein, das
 erstere abzuschlagen; seine Scharfsinnigkeit zeigte ihm,
 wie gefährlich es seyn würde, wenn er sich das letzte
 gefallen ließe; und alle Hoffnung der Ausöhnung
 verschwand **).

So bald der Waffenstillstand zu Ende war, fieng
 Kirkaldy an, die Stadt Edinburg zu beschießen, die
 durch die Rückkunft der Einwohner, die er vertrie-
 ben hatte, der Sache des Königes eifriger, als je-
 mals

*) Digges 314.

**) Melv. 235 etc.

1573. mals ergeben war. Wie aber der Regent nunmehr
 39. in eine Unterhandlung mit Chatelherault und Huntly
 getreten war, so gieng mit denen der Waffenstill-
 stand fort.

Die kömmt mit
 dem Chatelhe-
 rault und dem
 Huntly zu
 Stande.

Diese fanden weniger Bedenklichkeiten, als die
 andre Partey, und nahmen mit Freuden Vereini-
 gungsvorschläge an. Der Herzog war von Natur
 wankelmüthig, und sein zunehmendes Alter vermehrte
 seine Unentschließigkeit, und seinen Abscheu an ei-
 ner geschäftigen und mühseligen Lebensart. Das
 Elend der bürgerlichen Zwistigkeiten hatte Schott-
 land fast fünf Jahre hindurch gedrückt, eine Zeit, die
 weit länger war, als alle vormalige einheimische Un-
 ruhen. Der Krieg war der Königin nachtheilig ge-
 wesen, anstatt ihr vortheilhaftig zu seyn; und hatte
 das Königreich mehr verwüstet, als es ein auslän-
 discher Anfall hätte thun können. In der Führung
 desselben hatte keine Partey viel Ehre gewonnen; beyde
 hatten gewaltig verloren, und da sie die Güter ihrer
 Feinde verwüsteten, hatten sie ihre eigenen erschöpft.
 Die geringern seufzten unter dem äußersten Elende,
 und verlangten sehnsuchtsvoll einen Frieden, der
 diese fruchtlosen und zerstörenden Streitigkeiten
 beylegen sollte.

Durch den Tractat, der zu Perth, zwischen dem
 Regenten auf einer Seite, und auf der andern zwi-
 schen Chatelherault und Huntly, unter der Vermit-
 telung

*) Siehe den Anhang No. VI.

**) Crawl. Mem. 251.

***) Melvil, dessen Bruder, der Ritter Robert, einer der-
 jenigen war, die mit dem Kirkaldy das Schloß ver-
 theidigten, und der selbst dieser Partey eifrig anhieng,
 versichert, Kirkaldy habe sich erbothen, alle nur billi-
 ge Bedingungen der Ausöhnung anzunehmen, allein,
 alles sein Anerbiethen sey von dem Regenten verwor-
 fen.

telung des englischen Gesandten, Killigrew*) ge- 1573.
schlossen ward, wurde dieser erwünschte Friede sehr Artikel des
befördert. Die Hauptartikel desselben waren diese: Tractats.
alle, in dem Tractate begriffene Parteyen sollten zu den 23. Febr.
der Reformirten Religion, so wie sie ist im König-
reiche eingeführet wäre, ihre Einwilligung geben;
sie sollten sich der Regierung des Königes unterwer-
fen, und den Morton als Regenten erkennen; sie soll-
ten sich erklären, daß sie alles, was seit der Krönung
des Königes, wider den König vorgenommen wäre,
gesetzwidrig hielten; von beyden Seiten sollte man
die Gefangenen, die man gemacht hätte, in Freyheit
setzen, und die Güter ihren rechtmäßigen Besitzern
wiedergeben; die wider die Anhänger der Königin
ausgefertigte Acte des Hochverraths sollte wiederrufen,
und alle Verbrechen, deren sie sich seit dem 15. Jun. 40.
1567. schuldig gemacht, verziehen werden; und der
Tractat sollte mit Genehmigung beyder Parteyen im
Parlemente ratificiret werden**).

Kirkaldy, der von seinen Verbündeten verlassen Belagerung
war, die weder für seine Sicherheit sorgten, noch An- der Citadelle
stalt dazu machten, verlor gleichwohl nicht den Muth, von Edinburg.
und ließ sich keine Gedanken der Versöhnung einfal-
len***). Und ob sich schon ganz Schottland nun-
mehr dem Könige unterworfen hatte, so entschloß er
sich noch das Citadell im Namen der Königin zu
vertheidigen, und den versprochenen Succurs zu er-
warten.

fen. Melv. 240. Wie aber Elisabeth damals sehnlich
wünschte, daß der Friede in Schottland hergestellt
würde, und ihr Gesandter Killigrew, so wohl als der
Graf von Rothes, das äußerste thaten, um Kirkaldy
zu bereden, daß er den Tractat von Perth annähme,
so scheint es glaublicher, daß man die Fortsetzung der
Feindseligkeiten mehr dem Eigensinne des Kirkaldy, sei-
nem Mistrauen gegen Morton, oder seiner Hoffnung
einer

1573. warten. Dem Regenten fehlte es an allen, was zu einer Belagerung nöthig war. Allein Elisabeth, die schlechterdings entschlossen war, die Uneinigkeiten in Schottland zu Ende zu bringen, ehe die Franzosen Zeit hätten, Theil an selbigen zu nehmen, versah ihn bald mit einer hinlänglichen Hülfe. Der Ritter Wilhelm Drury gieng mit 1500. Fußknechten, und einem ansehnlichen Zuge von Artillerie, nach Schottland.

den 25. April. Der Regent stieß zu ihm mit seiner ganzen Macht; und die Laufgräben wurden gegen die Festung geöffnet. Kirkaldy hatte zwar den Verdruß, daß ihm eine große von Frankreich übersandte Summe Geldes verloren gegangen, und durch die Verrätheren des

41. Ritters Jacob Balfour, des niederträchtigsten Menschen seiner Zeiten, in die Hände des Regenten gefallen war, allein, er vertheidigte sich noch mit einer Unererschrockenheit, die die Desperation vermehrte. Er widerstand drey und dreyßig Tage lang, allen Bemühungen der Schotten und Engländer, die die Belagerung mit Muth, und gleichsam in die Wette fortsetzten. Er dachte nicht eher an eine Capitulation, als bis die Befestigungswerke niedergeschossen, und ein Brunnen vertrocknet, und der andere durch allen Schutt verstopft war. Auch da noch war sein Geist unüberwunden, und er war entschlossen, eher hinter der letzten Schanze rühmlich zu fallen, als sich seinen geschwornen Feinden zu ergeben. Allein, seine Besatzung hatte nicht eben dieselbe heroische und desperate Entschließung: sie ward aufrührisch, und

den 29. May. zwang ihn zu capituliren. Er ergab sich an Drury, der ihm im Namen seiner Gebieterinn eine anständige Be-

einer fremden Hülfe, als einer andern Ursache zuschreiben mußte.

Daß sich die Sache wirklich so verhalten, sieht man aus den ausdrücklichen Zeugnissen Spotsw. 269. 270.

Camd.

Begegnung versprach. Zugleich wurden mit ihm 1573. Jacob Kirkaldy, sein Bruder, Lord Home, Maitland, der Ritter Robert Melvil, einige wenige Bürger aus Edinburg, und ungefähr 160. Soldaten gefangen *).

Verschiedene Officiers, die während des Krieges in Solde gestanden hatten, überredeten ihre Leute, sie nach den Niederlanden zu begleiten; sie traten daselbst in den Dienst der Staaten, und vermehrten durch ihr braves Betragen, den Ruhm der kriegerischen Tapferkeit, durch welchen sich die schottische Nation allezeit so vorzüglich unterschieden hat.

So wurden demnach durch den Tractat mit Cha- Betrachtun-
telherault und Huntly, und durch die Uebergabe der gen über den
Citadelle von Edinburg, die bürgerlichen Kriege in Charakter
Schottland geendiget. Wenn wir hier noch einmal beyder Par-
den Zustand der Nation mit Nachdenken übersehen, teyen.
und die Stärke beyder Factionen mit einander ver- 42.
gleichen, so scheinen die Anhänger der Maria, un-
ter dem Adel offenbar größer, so wohl der Zahl nach,
als der Macht. Allein diese Vorzüge wurden von
andern, die ihre Gegner besaßen, bey weiten über-
wogen. Politische Geschicklichkeiten, Erfahrung in
der Kriegskunst, und alle Talente, die in Geschäften
und stürmigten Zeiten gebildet, oder erweckt werden,
wiesen sich sonderlich in der Partey des Königes.
Ihre Gegner konnten sich keines Mannes rühmen,
der die mit Weisheit gemäßigte Unererschrockenheit des
Murray in gleichem Grade besessen hätte; die tiefe
Verschlagenheit des Mortons, der feine Geist, und
die einschmeichelnden Künste des Maitlands, oder

D 2

die

Camd. 448. Johnst. Hist. 3. 4. Digges 334. Crawf.
kömmt damit überein Mem. 263.

*) Cald. 2. 408. Melv. 240. Crawf. 265.

1573. die glückliche Tapferkeit des Kirkaldy, die alle anfänglich gebraucht wurden, den Grund zur Autorität des Königes zu legen. An einer Seite wurden alle Maaßregeln mit Klugheit ergriffen, und mit Nachdruck ausgeführt; an der andern waren die Entschliefungen übereilt, und die Ausführung matt. Das Volk, das durch den Religions Eifer belebt, und durch den Widerwillen gegen die Königin gereizt war, nahm sich der Sache des Königes hitzig an. Die Cleriken warf gleichsam das ganze Gewicht ihres Ansehens bey dem Volke in eben diese Schale. Durch diese Mittel so wohl, als durch die mächtige Unterstützung von England, ward endlich die Regierung des Königs völlig bestätigt. Maria verlor so gar den Schatten der Souverainität, den sie mitten unter allen ihren Widerwärtigkeiten bisher noch bey einem Theile ihrer Unterthanen beybehalten hatte: Und wie ihr nun nicht länger das einzige Merkmaal der Würde, das sie noch in England gehabt hatte, nämlich einen Gesandten an diesem Hofe zu halten, erlaubt war: so mußte man sie von nun an, als eine Verbannete ansehen; die alle Zeichen der königlichen Hoheit schlechterdings verloren; die sorgfältig und ängstlich in einem Königreiche bewacht, und in dem andern gänzlich verlassen oder vergessen war.

Kirkaldy wird umgebracht. Kirkaldy und seine Verbündeten waren in Drurnys Verwahrung, und wurden von ihm mit großer Zerkümmertigkeit begegnet, bis die Königin von England, deren Gefangene sie waren, ihr Schicksal bestimmen würde.

*) Melv. 242.

**) Wie Maria von Buxton-Bells wieder weggebracht ward, schnitte sie, zum Andenken ihres Aufenthalts an diesem Orte, und in einer gewissen Abndung, daß sie ihn schwerlich wieder sehen würde, zwey Verse, die eine Parodie eines sehr bekannten Distichons des Julius Cäsars sind, mit einem Diamanten in eine Fenster-scheibe,

würde. Morton drang darauf, daß sie die Strafe 1573.
ihres Aufruhrs, und ihrer Hartnäckigkeit empfinden
sollten; er behauptete, so lange sie lebten, hielte er
seine eigene Person, oder seine Autorität nicht sicher;
und Elisabeth sahe hier so wenig auf Drurys Ehre,
oder das Versprechen, das er in ihrem Namen ge-
than, daß sie selbige der Entscheidung und dem Gut-
dünken des Regenten überließ. Er warf sie erst in 43.
abgesonderte Gefängnisse; und kurz nachher verur- den 3. August.
theilte er, mit der Elisabeth Genehmigung, den
Kirkaldy, und seinen Bruder, bey dem Kreuze von
Edinburg gehenkt zu werden. Maitland, der ein
eben so grausames Urtheil für sich vermuthete, kam
der Schande einer öffentlichen Hinrichtung, durch
einen Selbstmord zuvor, „und endigte, sagt Melvil,
„sein Leben, nach Art der alten Römer,“ *).

Indem der Regent seine Rache an den Ueberbleib-
seln ihrer Partey in Schottland kühlete, beweinte Maria,
die ihnen keine Hülfe noch Beystand leisten konnte, in
ihrem Gefängnisse, das traurige Schicksal derselben.
Zu gleicher Zeit sieng ihre Gesundheit an, durch den
Verhaft und den Mangel der Bewegung sehr schwach
zu werden. Auf Fürbitte des französischen Gesandten
ward dem Lord Shrewsbury, der ihr Kerkermeister
war, erlaubt, sie nach **) Burtonwells, nicht weit
von Luthburn, dem Orte ihres Gefängnisses, zu führen.
Es trug sich zu, daß Cecil, der seit kurzem zum Ba-
ron von Burleigh und Lord Schatzmeister von Eng-
land erhoben war, sich ungefähr zu eben der Zeit, da
befand.

D 3

scheibe, die sich noch an gedachtem Orte als ein merk-
würdiges Alterthum finden:

Buxtona, quæ calidæ celebrabere nomine lymphæ,

Forte mihi post hac non adeunda, vale.

Tour thro the whole Island of Great Britain,

Vol. III. p. 85.

1573. befand. Und ob gleich nie ein Minister die Absichten seines Souverains hitziger gebilliget und angenommen: noch stärkere Beweise seiner Treue, und Ergebenheit abgelegt hat, als dieser große Mann, so war gleichwohl das Mistrauen der Elisabeth gegen jedermann, der der Königin von Schottland nahe kam, so groß, daß sich ihr Argwohn selbst bis auf ihn erstreckte: und ob ihn gleich Maria mit Recht für ihren gefährlichsten Feind hielt, hatte er dennoch ziemlich viel Mühe, seine eigene Gebietherinn zu überzeugen, daß er für diese unglückliche Königin nicht parteyisch wäre*).

44. Der Herzog von Alba ward in diesem Jahre von seiner Statthalterschaft in den Niederlanden zurück berufen; sein hochmüthiges und gewaltthätiges Betragen hatte einen Geist empöret, den Spanien hernach vergebens zu dämpfen bemühet war, und darüber seine Schätze erschöpfte, seine Armeen zu Grunde richtete, und seine Ehre verlor. Requesens, sein Nachfolger, war von einer sanften Gemüthsart, und weniger kühnen Geiste. Dieser Vorfall befreiete die Elisabeth von der beständigen Unruhe, in welche sie die Unterhandlungen des Alba mit der schottischen Königin, und sein Eifer für ihr Interesse, gestürzt hatte.

1574. Das Königreich genoß nunmehr eines vollkommenen Friedens, allein die vielen Uebel, die einen bürgerlichen Krieg begleiten, wurden noch gefühlt. Der
Mortons Regentschaft wird verhaßt.

*) Strype 2. 248. 288.

**) Siehe den Anhang No. VII.

***) Die falsche Ausmünzung, während Mortons Regentschaft, war sehr groß: ob schon die Quantität der Landmünze, die aus einem Pfunde reinen Silbers ausgeprägt war, unter den ehemaligen Fürsten nach und nach zugenommen hatte; so hatte doch der Fuß, oder

Der Zwang der Geseze, der zu den Zeiten allgemei-
ner einheimischen Unruhen, auch selbst unter gesit-
teten Völkern, wenig geachtet wird, ward von einer
rauben, und einer regelmäßigen Verwaltung der Ge-
rechtigkeit ungewohnten Volke, gänzlich verachtet.
Die Unordnungen an allen Orten des Königreiches
waren unerträglich; und unter dem Schutze einer,
oder der andern Faction wurden Verbrechen von
allen Arten ungescheut und ungestraft begangen.
Der Regent nahm sich vor, diesem Uebel abzuhelpen;
und durch seine Wachsamkeit und Schärfe, wurde
Ordnung und Sicherheit im Königreiche wieder her-
gestellt. Allein, er verlor den Ruhm, der ihm für
diesen wichtigen Dienst gebührete, durch den Geiz, den
er in Ausführung desselben entdeckte, und seine eigene
Räuberereyen, wurden der Nation schädlicher, als alle
Unordnungen, die er im Zügel hielt**). Spione
und Verräther wurden allenthalben ausgesandt; die
Erinnerung alter Vergehungen erneuert; eingebil-
dete Verbrechen erfunden; die geringsten Uebertre-
tungen schwerer vorgestellt, und die Uebertreter ge-
zwungen, ihr Leben durch die Bezahlung ganz un-
geheurer Summen zu erkaufen. Zu gleicher Zeit
verringerte er den Gehalt der Landmünze***); die
Erlaubniß mit Contreband zu handeln, ward ver-
kauft; auf die Nothwendigkeiten des Lebens wurden
ungewöhnliche Taxen gelegt; alle Kunststücke der Un-
terdrückung, von welchen Völker, die so wenig ge-
schliffen,

1574.

45.

D 4

schliffen,

oder die Feine wenig dabey gelitten, und der Zusatz
war fast eben derselbe, der ist gewöhnlich ist. Allein,
Morton that zu einem jeden Pfunde Silber ein Bier-
theil Zusatz, und machte folglich den Werth der Münze
in Proportion schlechter. 1581. ward alles unter ihm
ausgeprägte Geld verrufen und umgeschmolzen; und
die Münze ward auf den alten Fuß gesetzt. Ru-
dim, pref. to Anders. Diplom. p. 74.

1574. schiffen sind, als es damals die Schotten waren, sonst frey sind, wurden ausgeübet. Ueber keine derselben ward lauter geschrien, oder mit größerm Rechte geklaget, als über seine Ungerechtigkeit gegen die Kirche. Der Drittel geistlicher Pfründen, aus welchem die Cleriken ihren Unterhalt erhielt, war allezeit denen, von der allgemeinen Versammlung bestellten Einnehmern langsam und unrichtig bezahlet; und während der bürgerlichen Kriege, konnte in verschiedenen Gegenden des Königreiches gar keine Bezahlung erhalten werden. Unter dem Vorwande, diesen Beschwerden abzuhelpen, und unter dem Versprechen, einem jeden Prediger in seinem eigenen Kirchensprengel seine Besoldung auszumachen, zwang der Regent der Kirche den Drittel ab, zu welchem sie nach den Landesgesetzen ein Recht hatte. Allein, die Cleriken fand so wenig Vortheil bey dieser Veränderung, daß ihre Bezahlung vielmehr weit später, und unregelmäßiger einlief. Einem Prediger ward gewöhnlicher Weise die Seelsorge von vier bis fünf Pfarren aufgebürdet, er genoß dabey der elendesten Besoldung, und der unersättliche Geiz des Regenten riß das übrige, das jenen gebührete, an sich *).

Der Tod Carls IX. der in diesem Jahre starb, war ein neues Unglück für die schottische Königin. Sein Thronfolger, Heinrich III. hatte nicht dieselbe Zuneigung für ihre Person; und sein Haß gegen das Haus Guise, und seine Unterwürfigkeit gegen den Willen der Königin Mutter, machten ihn ihrem Interesse sehr abgeneigt.

1575. Der Tod des Herzogs von Chatelherault muß
den 22. Jan. gleichfalls als ein Verlust der Maria angesehen werden. Wie er vom Parlemente mehr als einmal zum nächsten Kronerben erklärt war, so gab ihm dieses

*) Crawf. Mem. 272. Spotsw. 279. Cald. 2. 420. 427.

dieses einen Anspruch auf eine große Achtung seiner Landesleute, und setzte ihn mehr, als irgend eine andre Person des ganzen Königreichs in den Stand, dem Regenten die Spitze zu biethen, und seiner Macht das Gleichgewicht zu halten. 1575. 46.

Kurz nachher trug sich bey einer gewöhnlichen Zusammenkunft der schottischen und englischen Gränzrichter ein Scharmügel zu, in welchem die Engländer den Kürzern zogen; etliche wenige blieben auf dem Platze, und der Gränzrichter, der Ritter Jacob Forester, ward nebst verschiedenen Edelleuten, die ihn begleiteten, gefangen. Allein Elisabeth so wohl, als der Regent, sahen zu deutlich die Vorthelle ein, die aus dem guten Vernehmen der beyden Königreiche entstanden, als daß sie selbiges durch einen so geringen Vorfall hätten wollen brechen lassen.

Die einheimische Ruhe des Königreiches wäre fast durch eine andere Ursache gestöret worden. Ob schon die Personen, die zur bischöflichen Würde erhoben waren, sehr wenig Einkünfte, und einen sehr mäßigen Grad von Autorität besaßen: so fieng doch die Clerisey, der der Regent, und alle seine Maaßregeln ungemein verhaßt worden war, an, über diesen Orden eifersüchtig zu werden. Indem sie wußten, daß sich das Verderben nach und nach, unter ehrwürdigen Namen, und manchem anständigen Vorwande in die Kirche einschleiche, so fürchten sie sich, die Hierarchie möchte, mit der Zeit, wieder eben so mächtig, und tyrannisch werden, als sie es jemals gewesen. Der vornehmste Urheber dieser argwöhnischen Besorgnisse war Andreas Melvil, ein Mann, den seine ungewöhnliche Gelehrsamkeit, die Strenge seiner Sitten, und die Unerschrockenheit seines Geistes vorzüglich merkwürdig machten. Allein, da er in der Einsamkeit hoher Schulen erzogen war, wußte er nichts von den Künsten, die in der Welt vor-
 D 5 gehen;

1575. gehen; und indem er mehr Aufmerksamkeit auf die Endzwecke wandte, die er suchte, als auf die Wahl der Mittel, wodurch er sie zu erhalten gedachte, so vereitelte er oft die ruhmwürdigsten Absichten durch die ungestüme Hestigkeit und Unvorsichtigkeit, womit er sie durchsetzen wollte. Er warf in der Versammlung der Geistlichen die Frage auf: „Ob das Amt eines Bischofs, so wie es ist im Königreiche geführt würde, mit dem Worte Gottes übereinstimme?“ Vor den geistlichen Gerichten liefen beständige Klagen ein, über die von den Bischöffen versäumten Pflichten; und die Nachlässigkeit vieler unter ihnen war bekannt genug, diese Klagen zu rechtfertigen. Der Bischoff von Dunkeld ward angeklagt, daß er seine Pfründe verschwende, und die Versammlung fand ihn schuldig. Der Regent, der diesen Streitigkeiten der Geistlichen hätte Einhalt thun sollen, sah ihnen durch die Finger, indem sie den Eifer der Cleriken mit einem Gegenstande beschäftigte, der ihr die täglichen Beeinträchtigungen, die Morton an den Kirchengütern verübte, nicht bemerken ließ *).

1576. Die Schwere seiner tyrannischen Regierung war bisher nur auf Leute von niederm und mitteln Range gefallen: allein nunmehr fieng er an, solche Schritte zu thun, die die vom Adel überzeugten, daß ihre Würde sie nicht lange für dem Gefühle seiner Macht schützen würde. Ein Zufall, der vielmals eine Gelegenheit des Mißverständnisses unter dem schottischen Adel war, verursachte eine Streitigkeit zwischen den Grafen von Argyll und Athole. Ein Vasall des erstern hatte auf den Gütern des andern einige Räubereien begangen. Athole griff zu den Waffen, den Beleidiger zu strafen; Argyll schützte denselben; sie stun-

*) Cald. Assemblies 1574. etc. Johnst. Histor. 15.

stunden im Begriffe, diese Kleinigkeit durch ein Tref-
fen zu entscheiden, als der Regent sie durch seine Au-
torität zwang, ihre Truppen auseinander gehen zu
lassen. Beide hatten sich eines Vergehens schuldig
gemacht, das zwar gewöhnlich, aber doch den Gese-
hen buchstäblich zuwider war. Der Regent fand
hierinnen seinen Vortheil, und entschloß sich, sie des
Hochverraths anzuklagen. Diese Absicht ward durch
einen der Bedienten des Mortons den beyden Gra-
fen entdeckt. Die gemeinschaftliche Gefahr, der sie
bloßgestellt waren, zwang sie, ihre alte Zwietracht zu
vergessen, und sich zu ihrer Vertheidigung aufs ge-
naueste zu verbinden. Ihre Vereinigung machte sie
furchtbar; sie verachteten die Befehle, die der Re-
gent an sie ergehen ließ, vor seinem Gerichtshofe zu
erscheinen; und er mußte von einem weitem Verfolg
abstehen. Allein das Unrecht, das er ihnen anthun
wollen, machte einen tiefern Eindruck auf ihre Seelen,
und zog ihm eine strenge Rache zu *).

1576.

48.

Er war nicht glücklicher in einem Versuche,
den er wagte, den Lord Claudius Hamilton einer
Verschwörung gegen sein Leben schuldig zu machen.
Obgleich diejenigen, die er als Mitverschworene an-
gesehen wissen wollte, gefangen gesetzt, und gefoltert
wurden: so kam gleichwohl kein Beweis eines Ver-
brechens heraus; sondern viele Umstände zeigten viel-
mehr seine Unschuld, und die geheimen Absichten,
warum ihm der Regent ein so großes Verbrechen
hatte zur Last legen wollen **).

1577.

Der schottische Adel, der seinen Monarchen an Sie wenden
Macht fast gleich ist, und von selbigen mit größter ihre Augen
Achtung begegnet wird, sah und fühlte dieses will. auf den König.
führliche Betragen eines Regenten, mit dem äußer-
sten

*) Crawf. Mem. 285.

**) id. ibid. 287.

1577.

sten Unwillen. Das Volk, das unter einer sehr einfachen Regierungsform der Last der Auflagen wenig gewohnt war, beklagte sich laut über die Räuberereien des Regenten. Und alle fiengen an auf den jungen König zu sehen, von dem sie eine Entschädigung aller ihrer Beschwerden, und von neuem eine sanftere und billigere Regierung erwarteten.

Jacobs Erziehung und Gemüthsart.

Jacob war nunmehr in dem zwölften Jahre seines Alters. Die Königin hatte ihn, gleich nach seiner Geburt der Fürsorge des Grafen von Mar übergeben, und während der bürgerlichen Kriege hatte er in dem Citadell von Stirling allezeit eines sichern Aufenthalts genossen. Alexander Erskine, des Grafen Bruder, hatte die vornehmste Einrichtung seiner Erziehung. Unter ihm war der berühmte Buchanan sein Lehrer, und neben ihm drey andere, die man wegen der Wissenschaften, die man damals für einen Prinzen nöthig hielt, in der ganzen Nation die geschicktesten und besten zu seyn glaubte. Der junge König zeigte eine außerordentliche Begierde zu lernen, und nahm in den Wissenschaften ungemein zu. Die Schotten bildeten sich ein, daß sie, während seiner Minderjährigkeit, bereits alle diejenigen Tugenden an ihm sähen, die die Liebe, oder die Leichtgläubigkeit der Unterthanen ihren Fürsten gewöhnlicher Weise andichtet. Wie aber Jacob noch lange nicht so alt war, als daß er, nach den Gesetzen, das Ruder der Regierung selbst hätte in Händen haben können; so achtete der Regent eben nicht auf die Gesinnungen des Volkes, und erwog nicht, wie leicht, und wie natürlich diese, dem Könige so günstigen Vorurtheile denselben anreizen könnten, diesen Zeitpunkt zu verkürzen. Er war nicht nur unbekümmert um die Freundschaft derjenigen, die um den König waren, und das Ohr desselben besaßen; sondern er hatte so gar einige davon durch person-

persönliche Beleidigungen erbittert. Ihre Rachgier verband sich mit der Ehrsucht der andern, und brachte den König sehr früh auf argwöhnische Gedanken gegen Mortons Macht und Anschläge. Ein König, 1577. Er wird arg-
sagte man ihm, hat oft Ursachen, einen Regenten zu wöhnisch über-
fürchten, aber selten Ursache ihn zu lieben. Aus die Macht des
Ehrsucht oder Eigennuß bemühe er sich den Prinzen Regenten.
in einer beständigen Kindheit zu erhalten, und in ei-
ner gewissen Entfernung von seinen Unterthanen, und
einer Unwissenheit der Geschäfte aufwachsen zu lassen.
Inzwischen sey ein geringer Grad von Standhaftig-
keit hinlänglich, das Joch zu brechen. Die Unter-
thanen verehrten natürlicher Weise ihren Souverain,
und gehorchten nicht gern der übertragenen, und nur
eine Zeitlang daurenden Macht eines Regenten.
Morton hätte mit einer Härte regiert, die den alten
schottischen Monarchen unbekannt gewesen: Die Na-
tion seufzte unter seinen Tyrannen; und der erste
Anschein einer sanften Regierung würde ihr willkom-
men seyn. Gegenwärtig denke man kaum des Na-
mens des Königes in Schottland; seine Freunde wä-
ren ohne Einfluß, und seine Günstlinge ohne Ehre.
Es käme nur auf eine muthige Entschließung an, so
würde sich Mortons Macht eben so schwach zeigen,
als sie tyrannisch wäre. Durch einen kühnen Ver-
such würde er sich in Besiz seiner rechtmäßigen Au-
torität setzen, und die Nation von einer unausstehe-
lichen Tyrannen erretten. Wenn er, als König,
nichts auf sein eignes Recht geben wollte, so sollte er
wenigstens gegen das Geschrey und Wehklagen sei-
nes Volkes nicht unempfindlich seyn *).

Diese Einraunungen machten bey dem jungen Eine Ver-
schwörung ge-
gen den Re-
genten.
Könige einen um so viel tiefern Eindruck, als er in
den 50.

*) Melv. 249.

1577. den Gedanken, daß er zum Befehlen gebohren sey, auferzogen war. Inzwischen war die Einwilligung, die er zu diesen Anschlägen gab, wenig bedeutend, wo nicht der Adel zu ihrer Ausführung mit Hülfe. Die Grafen von Argyll und Athole, die beyden mächtigsten dieses Ordens, waren mit einem unverföhnlichen Hasse gegen den Regenten eingenommen. Diesen offenbarte die vertraute Gesellschaft des Citadells Stirling die Verschwörung, die sie gemacht hatte; und da sich diese beyden hitzig darinnen einließen, so ließ sie Alexander Erskine, der nach dem Tode seines Bruders, und während der Minderjährigkeit seines Neffen, Befehlshaber der Festung war, und die Person des Jacobs in seiner Aufsicht hatte, heimlich vor den König kommen. Sie gaben ihm von dem Elende, das seine Unterthanen unter der Regierung des Regenten drückte, eben die Beschreibung; sie beklagten sich heftig über die Ungerechtigkeit, mit der ihnen selbst begegnet war; und bathen den König, das einzige Mittel, das noch übrig wäre, diesen Beschwerden der Nation abzuheffen, zu gebrauchen, und das wäre dieses, daß er den Adel zusammen beriefe. Jacob nahm den Vorschlag an; die Einladungsschreiben wurden zu diesem Zwecke unter seinem Namen ausgefertigt; allein die beyden Grafen ließen sich angelegen seyn, daß diese Schreiben in keiner andern, als solcher Hände fielen, die dem Morton auffällig zu seyn bekannt waren *).

1578. Inzwischen war die Anzahl derselben so ansehn-
den 4. März. lich, daß auf dem bestimmten Tage der größte Theil des Adels in Stirling zusammen kam; und sie waren gegen den Morton dergestalt erbittert, daß sie dem Könige den Rath gaben, ihn seiner Würde zu entsetzen, und sich selbst der Regierung anzunehmen, ob gleich

*) Spotsw. 278.

1578.

gleich Morton, der von der Unterredung Arghylls und Atholes mit dem Könige Nachricht erhalten hatte, sich anstellte, als ob er die Regentschaft selbst niederzulegen wünschte. Lord Glamis, der Kanzler, und Herreis erhielten Befehl, dem Morton, der sich damals zu Dalkeith, dem Orte seines gewöhnlichen Aufenthaltes, befand, seine Absetzung anzukündigen. Nichts war der Freude, die die ganze Nation über diese unverhoffte Entschließung empfand, zu vergleichen, als die scheinbare Willigkeit, mit welcher der Regent von seiner hohen Würde herunterstieg. Es fehlte ihm weder an schlauer Verschlagenheit die gefährlichen Folgen seiner Abdankung vorher zu sehen; noch an Neigung sein Amt zu behalten, dem das Gesetz eine noch ziemlich lange Dauer bestimmt hatte. Allein alle Quellen, aus welchen die Faction, deren Anführer er war, ihre Stärke geschöpft hatte, waren entweder verloren, oder gaben selbst seinen Gegnern die Mittel ihn zu demüthigen. Die Gemeine, die Stadt Edinburg, die Cleriken waren gegen ihn, wegen seiner so oft wiederholten Gewaltthätigkeit, alle aufgebracht. Elisabeth hatte sich kürzlich erst, durch einen Tractat verbunden, den Einwohnern der Niederlande die für die Freiheit kämpften, einen ansehnlichen Haufen ihrer Völker zu Hülfe zu senden, und war wenig im Stande, sich der schottischen Handel nachdrücklich anzunehmen; und wie sie von dem französischen Hofe, in dessen Berathschlagungen, die Herzoge von Lothringen damals wenig Einfluß mehr hatten, nichts besorgte, so war es ihr vielleicht nicht unangenehm, daß neue Factionen unter den Schotten entstanden. Selbst diejenigen von Adel, die lange von Mortons Partey gewesen waren, oder die er sich durch Wohlthaten verbunden hatte, Glamis, Lindsay, Ruthven, der Secretair Pitcarn, Murray von Tullibarden, der

Con.

1578.

den 12. März.

Controlleur, verließen alle sein sinkendes Glück, und erschienen in Stirling. Der Zusammenstoß so mancher Umstände überzeugte den Morton von seiner Schwäche, und machten, daß er sich entschloß, dem Strome zu weichen, der zu stark war, als daß er ihm widerstehen könnte. Er gieng mit dem Kanzler, und Herreis nach Edinburg; er war bey dem Ausrufe, daß der König selbst die Regierung angetreten hätte, gegenwärtig; und übergab, in Gegenwart des Volkes, dem Könige alle die Autorität, auf welche er, kraft seines Amtes, ein Recht gehabt hatte. Diese Ceremonie war mit einer so ausschweifenden Freude, und Frohlocken der Zuschauer begleitet, die die Angst und Desperation eines hochmüthigen Geistes, der gezwungen wird, der höchsten Macht zu entsagen, ohne Zweifel verdoppelte; und den Morton überzeugte, wie vollkommen er die Zuneigung aller seiner Landesleute verloren habe. Inzwischen erhielt er vom Könige eine Acte, dadurch alles, was er während seines Amtes gethan hatte, genehm gehalten, und ihm ein Pardon in der weitläufigsten Form, die seine Furcht oder Vorsichtigkeit nur erfinden konnte, über alle seine ehemaligen Vergehungen, Verbrechen und Verräthereyen ertheilet ward. Die Edlen, die es mit dem Könige hielten, verbanden sich, unter den größten Strafen, die Ratification dieser Acte bey dem nächsten Parlemente auszuwirken *).

Er fährt fort,
die Bewegun-
gen der Ge-
genpartey zu
bemerken.

Ein geheimer Rath von zwölf Personen des Adels ward ernannt, dem Könige in der Regierung beizustehen. Und Morton, der von seiner eigenen Partey verlassen, und zu ohnmächtig war, mit der Faction, die am Hofe herrschte, zu kämpfen, begab sich auf seine Güter, und schien daselbst der Ruhe zu genießen, und sich bloß mit den Zeitvertreiben des Land.

*) Spotsw. 278. Crawf. Mem. 289. Cald. 2. 522.

Landlebens zu beschäfftigen. Inzwischen war seine Seele in der tieffsten Unruhe, durch alle die unangenehmen Betrachtungen, die eine betrogene Ehrsucht begleiten; und sann auf nichts, als auf Anschläge, seine ehemalige Größe wieder zu erringen. Selbst in seiner Eingezogenheit, die das Volk die Löwenhöhle nannte, machten ihn seine Reichthümer und sein schlauer Kopf furchtbar. Und die neuen Råthe waren so unvorsichtig, daß sie ihn durch die Ueber-eilung, womit sie ihn aller seiner noch übrigen Macht zu berauben suchten, wieder aufbrachten. Sie foderten, er sollte das Citadell von Edinburg, das noch in seinen Händen war, abtreten. Anfänglich weigerte er sich dessen, und rüstete sich zum Widerstande: da aber die Bürger von Edinburg zu den Waffen gegriffen, und einen Theil der Garnison, die ausgesandt war eine Zufuhr zu decken, zurück getrieben hatten, war er gezwungen, diese wichtige Festung, ohne Widerstand, zu übergeben. Dieses machte seine Feinde so muthig, daß sie ein Parlament nach Edinburg beriefen, und ihre Foderungen an ihn auf solche Weise vervielfältigten, daß er überzeugt ward, nichts, als sein gänzlicher Untergang, würde ihren eingewurzelten Haß befriedigen.

Ihre Macht und Liebe bey dem Volke fieng schon an zu sinken. Der Kanzler, der von dieser ganzen Partey die größte Geschicklichkeit und Mäßigung besaß, war, durch einen zufälligen Streit zwischen seinem, und des Grafen von Crawford Gefolge, in Stirling erschlagen; Athole, der sein Nachfolger in dieser hohen Bedienung seyn sollte, die Grafen von Eglinton, Cathnes, und Lord Ogilvie, allesammt Favoriten des Königes, waren entweder offenbare Papisten, oder doch im Verdachte, daß sie es heimlich wären. Zu einer Zeit, da man die Wiedereinführung des Pabstthums so sehr, und so billig be-

1578. fürchte, erweckte dieses eine allgemeine Unruhe. Und wie Morton den Papisten allezeit hart begegnet war, so machte dieses unzeitige Nachsehen, daß sich alle eifrige Protestanten dieses Umstandes seiner Regierung mit großem Ruhme erinnerten *).

Befördert
sein ehemali-
ges Ansehen
wieder.

Morton, dem alles dieses aufs genaueste bekannt war, glaubte, es sey nun die rechte Zeit, aller der Werkzeuge, die er bisher zubereitet hatte, zu gebrauchen. Er hatte das Zutrauen des Grafen von Mar, und der Gräfinn seiner Mutter gewonnen; beyden gab er zu verstehen, daß Alexander Erskine einen Anschlag gemacht hätte, seinen Neffen des Gouvernements der Citadelle Stirling, und der Aufsicht über die Person des Königes zu berauben; und ein ehrsüchtiges Weib, und ein junger Mensch von zwanzig Jahren, ließen sich leicht verleiten, dieses vorgegebene Unrecht mit Gewalt zu hintertreiben. Der Graf erschien plötzlich in Stirling, und da er, wie gewöhnlich, mit seinem ganzen Gefolge ins Schloß gelassen war, bemächtigte er sich des Morgens frühe der Thore, und stieß seinen Oheim, der von ihm nichts Arges vermuthen war, hinaus. Die Soldaten der Besatzung unterwarfen sich ihm, als ihrem Befehlshaber: und er ward mit weniger Gefahr, und ohne das geringste Blut, Meister von der Person des Königes, und von der Festung.

54.

Ein so unerwarteter Vorfall verursachte eine große Bestürzung. Und ob gleich Morton bey der Ausführung nicht mit gegenwärtig gewesen war, so zweifelte doch niemand, daß er Urheber des Unternehmens gewesen. Die neuen Räte sahen, daß es ihrer eigenen Sicherheit wegen nothwendig sey, ihre Maafregeln zu ändern, und anstatt ihn mit unversöhnlicher Rachgier zu verfolgen, vielmehr auf billige Bedin-

*) Spotsw. 283.

Bedingungen sich mit einem Feinde auszusöhnen, der noch allezeit mächtig genug wäre, ihnen Verdruß zu machen. Von beyden Seiten wurden vier Personen ernannt, die ihre Zwistigkeiten beylegen sollten. Sie kamen nicht weit von Dalkeith zusammen. Die Sache war fast zum Schlusse gekommen, so mar- den 24. May.
schirte Morton, der zu schlau war, um nicht diese Vorthelle, die ihm ihre Sicherheit, und ihre Aufmerksamkeit auf den Tractat gab, anzuwenden, in der Nacht auf Stirling los; er hatte den Murray von Tillibardin, des Mars Oheim gewonnen, und ward von ihm ins Schloß eingelassen; und in dem er daselbst alles mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit ausrichtete, hatte er bald eine größere Autorität in der Festung, als der Graf selbst. Er ward zugleich mit in den geheimen Rath aufgenommen, und gewann darinnen eben dasselbe Ansehen, das er ehemals besessen *).

Die zur Zusammenkunft des Parlements von Edinburg anberahmte Zeit nahete nunmehr heran, und dieses machte ihm etwas bange. Er fürchte sich, den jungen König nach einer Stadt zu führen, deren Einwohner der gegenseitigen Faction so sehr ergeben waren. Nichts destoweniger wollte er den Jacob auch nicht gern in Stirling lassen. Um sich also aus dieser Verlegenheit zu retten, ließ er, im Namen des Königes eine Proclamation ergehen, die das Parlament von Edinburg nach dem Citadell von Stirling verlegte. Athole und seine Partey stellten dieses als einen Schritt vor, der schlechterdings gegen die Geseze stritte. Der König, sagten sie, ist 55.
Mortons Gefangener; die vorgegebenen geheimen Rätthe sind seine Slaven; ein Parlament, bey welchem alle vom Adel ohne Furcht erscheinen, und ihre
Berath.

*) Cald. 2. 535. 536.

1578.

Berathschlagungen mit vollkommener Freyheit anstellen können, ist nach so langwierigen Zerrüttungen, der Nation, zu ihrer Beruhigung, durchaus nothwendig. Allein welche Sicherheit könnte man in einer Versammlung, die gegen alle Form des Rechts ausgeschrieben worden, die in einer Festung, und unter einer starken Garnison gehalten, und durch bewaffnete Männer allezeit in Schrecken gesetzt werden würde, vermuthen? Welche Freyheit in Debatten könnte man erwarten? und welchen Vortheil könnte das gemeine Beste davon ziehen? Inzwischen kam das Parlament an dem bestimmten Tage zusammen, und fieng, unerachtet der feyerlichen Widersprüche, die der Graf von Monrose, und der Lord Lindsay, im Namen ihrer Partey dagegen machten, seine Geschäfte und Verhandlungen an. Der Regierungsantritt des Königes ward bestätigt; die Acte, die dem Morton zu seiner Sicherheit ausgesetzt war, ratificirt; einige Einrichtungen in Absicht auf die Zahl, und die Autorität des geheimen Rathes gemacht; und der Gräfinn von Mar, die ein so geschicktes Werkzeug dieser letzten Revolution gewesen war, eine Pension auf Zeitlebens bewilliget *).

Inzwischen ergriffen Argyll, Athole und ihre Anhänger die Waffen, unter dem scheinbaren Vorwande, den König aus der Gefangenschaft, und sein Reich von der Unterdrückung zu befreien. Jacob selbst war der Knechtschaft in den Händen eines Mannes, den man ihn so lange gelehrt hatte zu hassen, vollkommen überdrüssig, und stärkte sie in ihrer Unternehmung: wiewohl er zu gleicher Zeit verbunden war, sie nicht allein öffentlich zu misbilligen, sondern selbst Truppen gegen sie anzuwerben, und sich so gar durch

*) Cald. 2. 547. Parl. V. Jacob VI.

durch eine Proclamation zu erklären, daß er frey von allem Zwange, sowohl seiner Person, als seines Willens sey. Man zog bald von beyden Seiten zu Felde. Arghyll und Athole stunden an der Spitze von 7000 Mann; der Graf von Angus, Mortons Nefte, gieng ihnen mit 5000. entgegen: inzwischen hatte keine von beyden Parteyen Lust, das Treffen anzufangen. Morton verließ sich nicht viel auf die Treue seiner eigenen Soldaten. Die beyden Grafen sahen ein, daß ein Sieg, so vollkommen er auch wäre, nicht entscheidend seyn würde; und wie sie nicht im Stande waren, eine Belagerung der Citadelle von Stirling, wo der König war, zu unternehmen, so würde ihre eigene Macht leicht erschöpft seyn, da inzwischen Morton in seinen eigenen Reichthümern, und in dem Schutze der Königin von England, ungemeyn viel Hülfe zu hoffen hatte. Durch die Vermittelung des Bowes, den Elisabeth nach Schottland gesandt hatte, an einer Ausöhnung der beyden Factionen zu arbeiten, ward ein Tractat geschlossen, kraft dessen Athole und Arghyll vor den König gelassen, und einige ihrer Partey in dem geheimen Rathe mit aufgenommen, und eine Zusammenkunft des Adels verabredet wurde, in welcher alle übrige Mishelligkeiten friedlich abgethan werden sollten *).

Sobald Jacob die Regierung selbst antrat, sandte er den Abt von Dumferling an Elisabeth, ihr Nachricht davon zu geben; sich zur Erneuerung des Bündnisses zwischen den beyden Kronen zu erbiethen; und sich den Besiz der Länder, die ihm durch den Tod seiner Großmutter, der Gräfinn von Lennor, kürzlich erst zugefallen waren, auszubitten. Der zweyte Sohn dieser Lady hatte eine Tochter hinterlassen, Arabelle Stewart, die in England geboren war.

*) Crawf. Mem. 307.

1578. war. Und wie der vornehmste Einwurf gegen die Ansprüche der schottischen Linie auf die englische Kron, auf das englische Gesetz ankam, das den Ausländern ein Erbrecht im Königreiche untersagt, so hätte Elisabeth, wenn sie die letzte Forderung bewilligte, ein dem Jacob günstiges Vorurtheil gegeben, das man in Absicht auf einen Punct, den sie bisher mit so großer Sorgfalt unentschieden gelassen, vielleicht für entscheidend ansehen können. Ohne zu erlauben, daß diese kühliche Frage berührt, oder auf eine Sache, die sie jederzeit, als das große Geheimniß ihrer Regierung angesehen, ein größeres Licht geworfen würde, befahl sie, daß die Einkünfte dieser Länder eben von dem Lord Burleigh, dem Obervorsteher des Pupillencollegii, sequestrirt werden sollten; und durch diese Art des Verfahrens gab sie dem jungen Könige von Schottland eine frühzeitige Anweisung, wie nothwendig es ihm seyn würde, sich um ihre Gunst zu bewerben, wenn er in Ansprüchen von größerer Wichtigkeit, die eben gleichfalls auch bestritten werden könnten, jemals einen glücklichen Erfolg hoffen wollte *).

1579. Nach manchen Verzögerungen und vielen Schwierigkeiten wurden endlich die streitenden Parteien des Adels einigermaßen verglichen. Allein diese Ausöhnung ward von einer tragischen Begebenheit gefolgt. Morton hatte, zum Zeichen der Ausöhnung, die Anführer der Gegenpartey zu einem großen Gastmale eingeladen. Der Kanzler Athole ward kurz nachher krank, und starb in wenig Tagen. Die Zufälle, und die Heftigkeit seiner Krankheit gaben Gelegenheit zu einem starken Argwohne, daß er vergiftet wäre. Und ob schon die Aerzte, die seinen Körper öffneten, über die Ursache seines Todes verschiedene

*) Camd. 461.

1579.

schiedene Meinungen hatten, so beschuldigten doch die Verwandten des Kanzlers den Morton öffentlich dieser Frevelthat. Und der Vortheil, der ihm durch den Tod eines so geschickten Mannes, der allen seinen Maaßregeln zuwider gewesen war, augenscheinlich zuwuchs, war ein hinlänglicher Beweis seines Verbrechens bey dem Volke, das jederzeit geneigt ist, den Tod wichtiger Männer außerordentlichen Ursachen zuzuschreiben *).

Das Amt des Kanzlers ward dem Argyll übertra-
gen, und diese Beförderung söhnte denselben mit
Mortons Regierung ziemlich wieder aus. Dieser
hatte nunmehr alle die Autorität, die er während sei-
ner Regentschaft besessen, wieder erhalten, und die
Macht und hinterlistige Nachstellungen, und Com-
plotte seiner Feinde gänzlich vernichtet, oder doch zer-
rüttet. Es war nunmehr keines der großen Häuser
mehr übrig, das ihn hätte eifersüchtig machen, oder
seine Anschläge verrücken können, als nur die Fa-
milie der Hamiltons. Der Graf von Arran, der
älteste Bruder, war von der Verwirrung, in welche
ihn seine unglückselige Liebe gegen die Königin ge-
stürzt hatte, nie wieder frey geworden, und hatte
nunmehr die Vernunft gänzlich verloren. Lord Jo-
hann, der zwente Bruder, besaß die Güter der Fa-
milie. Lord Claudius war Comthur von Paisly;
beyde waren jung, kühn und ehrsüchtig. Morton
fürchte sich vor dem Einflusse, den sie im Königrei-
che hatten; die Hofleute schmeichelten sich ihre Beute
unter sich zu theilen; und wie die Fürsten ihre Erben
natürlicher Weise mit Eifersucht und Haß ansehen,
so war es sehr leicht, diese Leidenschaften der Seele des
jungen Königes bezubringen. Es fehlte nicht mehr
an einem Vorwande, das heftigste Verfahren gegen
sie

Mortons ge-
schwüdriges
Verfahren ge-
gen die Fami-
lie von Hamil-
ton.

58.

*) Spotsw. 306.

1579.

sie zu rechtfertigen. Der Pardon, der in dem Tractate von Perth versprochen war, erstreckte sich nicht über diejenigen, die sich der Ermordung der beyden Regenten Murray, oder Lennox mit schuldig gemacht hatten. Lord Johann und sein Bruder stunden beyde in dem Verdachte, daß sie Urheber dieser beyden Verbrechen wären, und waren deswegen in einer allgemeinen Acte des Hochverraths, in Absicht auf diesen Punct, mit begriffen gewesen. Ohne sie zu einem Verhör zu fodern, ohne einen einzigen Zeugen zum Beweise dieser Anklage zu vernehmen, hielt man diese Acte nunmehr hinlänglich, sie allen den Strafen zu unterwerfen, die sie, wenn sie ehemals überwiesen wären, würden verdient haben. Die Grafen von Morton, Mar und Eglinton, und die Lords Ruthven, Boyd und Cathcart erhielten eine Vollmacht, sich ihrer Personen, und Güter zu bemächtigen. Wenig Stunden nach einem dazu gegebenen Befehle war eine ansehnliche Armee auf den Beinen, und marschirte feindseliger weise auf Hamilton los. Zum Glück entwichen die beyden Brüder, wiewohl mit großer Mühe. Allein ihre Güter wurden confiscirt; die Schlösser Hamilton und Draffan belagert; und diejenigen, so sie vertheidigten, bestraft. Der Graf von Arran, den sein verrückter Verstand unfähig machte, ein Verbrechen zu begehen, ward, durch eine schändliche Misdeutung des Gesetzes, in den allgemeinen Untergang seiner Familie mit verwickelt; und, gleich als ob er auch eines Aufruhres hätte fähig seyn können, aufs genaueste gefangen gesetzt. Diese den Grundgesetzen aller Gerechtigkeit so widersprechende Handlungen, wurden in einem nächstfolgenden Parlemente alle ratificirt *).

Um

*) Crawf. Mem. 311. Spotsw. 306.

Um diese Zeit sandte Maria, durch ihren Secretair Nave, einen Brief an ihren Sohn, nebst einigen kostbaren Juwelen, und einem Kleide, das sie mit eigener Hand gestickt hatte. Wie sie ihm aber nur den Titel eines Prinzen von Schottland gab, so ließ man den Boten wieder gehen, ohne daß er dem Könige vor Augen gekommen wäre *).

Obgleich Elisabeth, zu dieser Zeit, eben nicht Ursache hatte, sich für einer Unternehmung, die päpstliche Fürsten der Maria zum Vortheil machen könnten, zu fürchten, so fuhr sie dennoch fort, sie mit einerley ängstlichen Vorsichtigkeit bewachen zu lassen. Die Berathschlagungen, und die Waffen von Spanien waren eines Theils durch die Erbschaft von Portugall, und andern Theils durch die Vertheidigung der Niederlande, hinlänglich beschäftigt. Frankreich, das durch seine innerlichen Unruhen zerissen war, und unter einem thörichten und eigensinnigen Fürsten stand, den seine eigene Unterthanen mit Mißtrauen oder Verachtung ansahen, war wenig im Stande, seine Nachbarn zu beunruhigen. Elisabeth hatte diesen Hof durch die Unterhandlung eines Vermählungstractates zwischen ihr, und dem Herzoge von Alençon, des Königes Bruder, lange Zeit aufgezo- gen. Allein hatte sie in ihrem fünf und vierzigsten Jahre wirklich noch den Einfall, einen Prinzen von zwanzig Jahren zu heyrathen? Fand sie ein so großes Vergnügen, sich geschmeichelt, und geliebkoset zu sehen, daß sie die zärtliche Sprache eines so jungen Liebhabers mit Gefälligkeit anhörte, und ihm erlaubte, sie zweymal, zu verschiedenen Zeiten, zu besuchen, da sie ihm beyde mal mit vorzüglichen Ehrenbezeugungen begegnete? Waren es bloß politische Betrachtungen und Vortheile, die in dieser

1579.

59.

Unterhand-
lungen wegen
einer Heyrath
der Elisabeth
und des Her-
zogs von Alen-
çon.

E 5

sowohl,

*) Crawf. Mem. 314.

1579.

sowohl, als in allen andern Verhandlungen ihrer Regierung herrschten? Dieses sind Aufgaben in der Historie, die wir nicht nöthig haben aufzulösen. So lange diese Unterhandlung daurete, (und sie daurete außerordentlich lange) konnte Maria von dem französischen Hofe wenig Beystand hoffen; und es scheint auch, daß sie sich wenig mit demselben eingelassen habe. Während ihrer ganzen Regierung hat Elisabeth keiner vollkommneren Sicherheit genossen, als in diesem Zeitraume.

Jacob läßt
sich von Favo-
riten einneh-
men.

60.

Es scheint, daß Morton zu dieser Zeit eben so sicher gewesen; aber seine Sicherheit war nicht so wohl gegründet. Er hatte einen Sturm überstanden, seine Feinde gedemüthiget, und war nun wieder im Besiz aller Regierungsangelegenheiten. Wie aber nunmehr der König von einem Alter war, in welchem sich der Charakter, und die Neigungen der Seele zu entwickeln pflegen, und anfangen sichtbar zu werden, so hätte eine gar mäßige Aufmerksamkeit ihn überzeugen können, daß seine Macht neuen, und gefährlichen Anfällen sehr bloßgestellt sey. Jacob ließ sehr frühzeitig die ausschweifende Neigung gegen Günstlinge blicken, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete. Diese Leidenschaft, die natürlicher Weise aus der Unerfahrenheit, und einer jugendlichen Hitze des Herzens entspringt, war in seinem Alter nichts weniger als strafbar; und man konnte nicht wohl erwarten, daß die Wahl der Gegenstände, auf welche er seine Zuneigung warf, so gar glücklich hätte getroffen seyn sollen. Der Bornehmste derselben war Esme Stewart, ein geborner Franzose, und Sohn eines zweiten Bruders des Grafen von Lennox. Er führte den Titel Lord D'Aubigné, von einem Gute in Frankreich, das er von seinen Vorfahren geerbt hatte, und denen war es zur Belohnung ihrer Tapferkeit, und der Dienste gegeben, die sie der Krone Frank.

Frankreich geleistet hatten. Er kam ungefähr um diese Zeit in Schottland, in der Absicht, die Güter und den Titel von Lennor zu fordern, woran er ein den 8. Sept. gesetzmäßiges Recht zu haben glaubte. Er ward anfänglich von dem Könige mit der Achtung aufgenommen, die einer so nahen Verwandtschaft zukam. Die Annehmlichkeit seiner Person, seine artige Kleidung, und sein höfliches Betragen, machten einen tiefen Eindruck auf Jacob, der selbst bey reifern Jahren, wenig im Stande war, solchen unbedeutenden Reizungen zu widerstehen; und seine Neigung floß auf ihn mit seinem gewöhnlichen Ungestüm, und seiner Verschwendung. Wenig Tage nachher, da Stewart am Hofe erschienen, ward er zum Lord Aberbrothock gemacht, und kurz nachher Graf und Herzog von Lennor, Gouverneur von der Festung Dumbarton, Hauptmann von der Garde, erster Lord Cammerling, und Lord Ober-Cammerherr. Zu eben der Zeit, und ohne daß sich Neid, oder Eifersucht, die bey Candidaten der Gnade so gewöhnlich ist, eingemischet hätte, kam der Hauptmann Jacob Stewart, der zweyte Sohn des Lords Ogiltree in großen Gnaden. Allein unerachtet dieser Einigkeit waren Lennor, und der Hauptmann Stewart Personen von ganz verschiedenem Charakter. Der erste war von Natur sanft, leutselig, und freundlich; allein der Zustand des Landes war ihm unbekannt, und er ward von denen, auf welche er sich verließ, oft verleitet, oder betrogen. Er wäre nicht unwürdig gewesen, die Gesellschaft eines jungen Königes in seinen Zeitvertreiben zu seyn, allein schlechterdings ungeschickt, einen Minister in der Einrichtung der Staatsangelegenheiten abzugeben. Der andre war wegen aller der Laster merkwürdig, die einen Menschen seinem Vaterlande fürchterlich und für seinen Prinzen zu einem gefährlichen Rathgeber machen können; so besaß er auch

1579.

61.

1579. auch nicht eine einzige Tugend, die diesen Lastern das Gleichgewichte hätte halten können, es mußte denn die Geschicklichkeit, seine eigene Absichten auszuführen, und ein kühner Muth, der keine Gefahr kennt, diesen Namen tragen können. Ohne Zügel der Religion, ohne Rücksicht auf den Wohlstand, unverändert trotz alles Widerstandes, trachtete er nach Gegenständen, die, dem Anscheine nach, unmöglich zu erhalten waren; allein unter einem Fürsten, der ohne Erfahrung, und blind gegen alle Fehler derjenigen war, die sein Herz einmal besaßen, war seine Berwegenheit glücklich; und Ehre, Reichthum und Macht war die Belohnung seiner Verbrechen.

Sie bemühen
sich, Mortons
Autorität zu
untergraben.

Beide Favoriten vereinigten alle ihre Künste, Mortons Credit zu stürzen; denn der allein hinderte sie an einem völligen Besitze der Macht. Und wie Jacob erzogen war in einem Abscheu gegen diesen Lord, der sich mehr mit der Autorität eines Lehrmeisters zu erhalten, als mit der Gefälligkeit eines Ministers zu handeln dachte, so ward es ihnen eben nicht schwer, ihre Absicht zu erreichen. Morton, der den König nicht länger in den Mauern der Citadelle von Stirling eingeschlossen halten konnte, hatte ein Parlement nach Edinburg ausgeschrieben, und führte ihn daselbst hin. Jacob hielt in dieser Hauptstadt seinen Einzug mit großem Gepränge; die Bürger nahmen ihn mit dem freudigsten Zurufen und Frohlocken, und manchen sehr kostbaren Aufzügen auf, die nach der Mode damaliger Zeiten verfertigt waren. Nach einem langen Zeitraume von sieben und dreyßig Jahren, in welchen Schottland entweder der übertragenen Macht eines Regenten, oder der schwachen Regierung eines Weibes unterworfen gewesen war, und alle Leiden bürgerlicher Kriege, und den Stolz fremder Armeen gefühlt hatte, sahe nunmehr die Nation mit Freuden das Scepter wieder in den Händen eines

den 17. Oct.

62.

nes Königes. Selbst in den Schatten der Autorität, die ein Prinz von funfzehn Jahren besitzen konnte, verliebt, schmeichelten sich die Schotten, daß Einigkeit, Ordnung, und Ruhe in dem Reiche wieder eingeführt werden würden. Jacob öffnete das Parlement mit außerordentlicher Pracht, und sonst gieng auch nichts Merkwürdiges darinnen vor.

1579.

Inzwischen wurden die Favoriten durch diese Beweise der Liebe, und der Ergebenheit des Volkes gegen seinen Souverain beherzt, ihre Insinuationen gegen den Morton fortzusetzen; und wie der König nunmehr in dem Pallaste von Holy-Rood-House wohnte, wo alle seine Unterthanen einen freyen Zutritt hatten, so ward das Complot gegen den Grafen täglich stärker, und der listige Entwurf, der seinen Fall verursachte, kam nach und nach zur Reife.

Morton fieng an die Gefahr, die ihm drohete, einzusehen, und bemühet sich, den schleunigen Beförderungen des Lennox dadurch Einhalt zu thun, daß er ihn dem Könige als einen fürchterlichen Feind der reformirten Religion, als einen geheimen Unterhändler zum Besten des Pabstthums, und als einen ganz bekannten Spion des Hauses Guise abmalte. Die Cleriken, die ein jedes Gerüchte dieser Art leicht gläubt, machte das Volk darüber unruhig und mürrisch. Allein Lennox, es sey nun aus Gefälligkeit gegen seinen Herrn, oder aus Ueberzeugung durch die Gründe einiger gelehrten Theologen, die ihm der König zum Unterricht in der protestantischen Religion zugewiesen hatte, genug er entsagete öffentlich, in der Kirche des heil. Egidius den Irrthümern des Pabstthums, und bekannte sich für ein Glied der schottischen Kirche, durch Unterschreibung ihres Glaubensbekenntnisses. Dieses hob nun zwar nicht allen Argwohn, und brachte auch alle eifrige Prediger noch nicht zum Schweigen; inzwischen ward

1580.

Morton bemühet sich ihnen zuvor zu kommen.

63.

1580. ward doch die Stärke der Anklage ungemein dadurch entkräftet *).

Auf der andern Seite gieng ein sehr starkes Gerüchte, daß sich Morton gerüstet hätte, sich der Person des Königes zu bemächtigen, und ihn nach England zu führen. Ob die Verzweiflung, seine Macht durch keine andere Mittel erhalten zu können, ihn getrieben habe, dem englischen Hofe diesen Vorschlag zu thun, oder ob es bloß eine Verläumdung gewesen, die von seinen Feinden nur in der Absicht erfunden worden, daß sie ihn verhafter machen möchten, das läßt sich jetzt nicht wohl mit Gewißheit entscheiden. Da er sich bey seinem Tode noch erklärte, daß ihm dergleichen Entschluß nie in den Sinn gekommen, so scheint das letztere am wahrscheinlichsten. Inzwischen gab es doch einen Vorwand, daß die Bedienung eines Lord Obercammerherrn, die lange nicht mehr im Gebrauche gewesen war, wieder eingeführt ward. Und diese Würde fiel dem Lennor anheim. Mortons hüzigster Feind, Alexander Erskine, versah das Amt unter ihm; und der hatte einen Haufen Edelleute unter sich, die beständig um den König seyn, und dessen Person bewachen mußten **).

Elisabeth
nimmt sich
seiner an.

Morton sahe gar wohl ein, was seine Feinde durch eine so ungewöhnliche Vorsichtigkeit für die Sicherheit des Königes zu verstehen geben wollten. Und er wandte sich an Elisabeth, als seine einzige noch übrige Beschützerinn, deren Hülfe ihm in den größten Schwierigkeiten vielmals zu statten gekommen war. Dem zu Folge beschuldigte Bowes, ihr Gesandter, den Lennor mancher heimtückischer Streiche,

*) Crawf. Mem. 319. Spotsw. 308.

**) Crawf. Mem. 320.

che, gegen den Frieden zwischen beyden Königreich-
 chen, und verlangete in ihrem Namen, daß er so-
 gleich aus dem geheimen Rache gestossen werden soll-
 te. Eine so unerhörte Forderung ward von den Rä-
 then als eine Beleidigung des Königes, und als eine
 Beeinträchtigung der Independenz des Königreiches
 angesehen. Sie stelleten sich, als ob sie an der Voll-
 macht des Gesandten zweifelten, und unter diesem
 Vorwande ward ihm untersagt, ferner vor dem Kö-
 nige zu erscheinen. Er reiste mit Verdruß, und
 ohne Abschied zu nehmen, ab; und der Ritter Alex-
 ander Home ward abgefertiget, über diesen Punct
 der Elisabeth Vorstellungen zu thun. Nach der Be-
 gegnung, die ihrem Gesandten widerfahren war,
 glaubte Elisabeth, es streite wider ihre Würde, den
 Home vor sich zu lassen. Burleigh, dem er sein
 Anbringen vortragen mußte, warf ihm die Undank-
 barkeit seines Herrn gegen seine Wohlthäterinn vor,
 die ihm die Krone aufgesetzt hätte, und verlangete,
 er sollte seinen König warnen, die Freundschaft ei-
 ner so nothwendigen Bundesgenossinn den schwind-
 lichten Einfällen eines jungen und unerfahrenen Men-
 schen nicht aufzuopfern, der überdem wegen solcher
 Grundsätze und Verbindungen, die mit der Glück-
 seligkeit der schottischen Nation durchaus nicht beste-
 hen könnten, sehr verdächtig wäre.

1580,

64.

Aller Wahrscheinlichkeit nach beschleunigte diese Morton wird
 Anklage gegen den Lennox Mortons Fall. Die wegen der Er-
 Acte, ungestraft zu bleiben, die er bey Niederlegung mordung des
 seiner Regentschaft erhalten hatte, war so genau, letzten Königs
 und in so ängstlich vorsichtigen Worten abgefaßt, angeklagt.
 daß sie ihn gegen alle gerichtliche und gesetzmäßige
 Untersuchungen zu schützen schien. Der Mord des
 letzten Königes war das einzige Verbrechen, das oh-
 ne Beleidigung des Wohlstandes nicht wohl in ei-
 nem

1580.

nem Pardonbriefe, den sein Sohn gab, ausgedrückt werden konnte. Hier war Morton den Strafen der Gesetze noch allezeit bloß gestellet. Und der Capitain Stewart, der keine Handlung, so desperat sie auch war, scheuete, wenn sie ihn nur mächtiger, oder bey dem Könige angenehmer machte, gieng ins geheime Rathszimmer, wo der König und die vom Adel versammelt waren; er fiel auf seine Knie, und klagte den Morton an, daß er in der Verschwörung gegen das Leben des Vaters Seiner Majestät mitschuldig, oder nach der Sprache des schottischen Gesetzes, Art and Part, gewesen, und erboth sich, unter den gewöhnlichen Strafen, seine Anklage durch gesetzmäßige Beweise zu bestätigen. Morton, der gegenwärtig war, hörte diese Beschuldigung unerschrocken an; und antwortete mit einem höhnischen Lächeln, das entweder aus einer Verachtung des ehrlosen Characters seines Anklägers, oder aus dem Gewissen seiner eigenen Unschuld herrührete, daß sein bekannter Eifer in Bestrafung aller derjenigen, die im Verdachte dieses abscheulichen Trevels gestanden hätten, ihn unfehlbar von dem Argwohne rechtfertigen müßten, daß er selbst einen Antheil daran gehabt: inzwischen würde er sich gar gern einer gerichtlichen Untersuchung, sowohl an diesem Orte, als vor einem jeden andern Gerichtshofe unterwerfen; und er zweifelte nicht, daß sich alsdenn seine eigene Unschuld, und die Bosheit seiner Feinde klar an den Tag legen würde. Stewart lag noch immer auf den Knien, und fieng an ihn zu fragen, wie er denn die Ertheilung so vieler Ehrenstellen, womit er den Archibald Douglas überhäufet, der doch ganz gewiß einer der Mörder gewesen, mit seinem vorgegebenen Eifer gegen diesen Trevel reimen könnte. Morton wollte antworten. Allein der König befahl, daß beyde abgeführt werden sollten. Der Graf ward

1581.

zuerst

zuerst in seinem eigenen Hause, hernach auf dem Citadelle von Edinburg, wovon Alexander Erskine ^{1581.} den 2 Januar. Gouverneur war, gefangen gesetzt; und gleich als ob es noch nicht eine hinlängliche Beschimpfung gewesen, daß man ihn der Macht eines seiner Feinde überlassen, so ward er kurz nachher nach Dumbar. ^{den 18 Jan.} ton geführt, worüber Lennor Befehlshaber war. Zugleich ward ein Befehl ausgefertigt, den Archibald Douglas bey'm Kopfe zu nehmen; allein er hatte bezeiten Nachricht von der Gefahr, die ihm drohete, und flohe nach England.

Der Graf von Angus, der dieses gewaltsame Verfahren nicht dem einzigen Hasse gegen Morton, sondern der alten Feindschaft zwischen den Häusern Stewart und Douglas zuschrieb, und glaubete, es sey eine Verschwörung auf dem Fuße, den ganzen Namen der letztern auszurotten, war schon fertig, die Waffen, zur Rettung seines Anverwandten, zu ergreifen. Allein Morton verbath schlechterdings so ein Unternehmen, und erklärte sich, daß er lieber zehen tausend Todesarten ausstehen, als auf seinen Charakter den Anschein der Beschuldigung kommen lassen wollte, er habe eine gerichtliche Untersuchung zu vermeiden getrachtet.

Elisabeth unterließ nicht, sich gleich mit Lebhaftigkeit eines Mannes anzunehmen, der zur Erhaltung ihres Einflusses in Schottland so viel beigetragen hatte. Die letztern Verhandlungen in diesem Königreiche hatten sie unruhig gemacht; die von ihr unabhängige Macht, die Lennor seit kurzem erhalten, war ihr gefährlich; die Begegnung ihrer Gesandten war von der Ehrerbietung, mit welcher die Schotten vordem ihre Minister aufgenommen, sehr verschieden; und der Sturm, der jetzt auf den Morton fiel, überzeugte sie, daß man gesonnen sey, einen ^{Elisabeth ergreift Maaßregeln, ihn zu retten.} ^{66.}

1581.

nen Saamen von Uneinigkeit zwischen beyden Nationen auszustreuen, und den Jacob zu einer neuen Verbindung mit Frankreich, oder zur Heirath einer papistischen Fürstinn zu verleiten. In diesen Besorgnissen befahl sie, daß sich eine zahlreiche Armee an den Gränzen von Schottland versammeln sollte, und fertigte den Randolph, als ihren Gesandten, nach diesem Königreiche ab. Er wandte sich nicht allein an den Jacob, und an seinen geheimen Rath, sondern auch an die Versammlung der Landstände, die damals zusammen gekommen waren. Er fieng an mit der Aufzählung der außerordentlich vielen Dienste, die Elisabeth der schottischen Nation gethan, ohne einen Fuß breit Landes für sich selbst zu fordern, ohne die Freyheiten des Königreiches, auch nur in dem geringsten Puncte, zu beeinträchtigen, hätte sie auf Unkosten des Blutes ihrer Unterthanen, und der Schätze ihrer Krone, die Schotten von der französischen Herrschaft errettet, die wahre Religion unter sie eingeführet, und sie wieder in den Besiß ihrer alten Rechte gesetzt; sie hätte, vom Anfange an, diejenigen geschüzet, die des Königes Partey hielten, und durch ihren Beystand allein sey die Krone auf seinem Haupte erhalten, und alle Versuche der Gegenfaction zu schanden gemacht: eine Einigkeit, von der ihre Vorfahren nichts gewußt hätten, und die gleichwohl beyden Königreichen gleich nützlich und gleich wohlthätig wäre, hätte eine lange Reihe von Jahren gedauret, und ob sich schon manche papistische Prinzen verbunden, diese glückselige Eintracht der Nationen zu stören, so hätte doch die Sorgfalt der Königin, und ihre Standhaftigkeit bisher alle diese Entwürfe vereitelt; sie hätte, seit kurzem, an dem schottischen geheimen Rathe eine ungewöhnliche Kältsinnigkeit, Mistrauen und Entfernung von ihr verspüret, und sie könnte selbiges niemanden

67.

1581.

manden sonst zuschreiben, als dem Lennor, der ein Unterthan von Frankreich, ein Miethling des Hauses Guise, in dem Irrthume des Pabstthums erzogen, und noch allezeit einer Anhängigkeit an diesen Aberglauben verdächtig wäre. Selbiger wäre damit noch nicht zufrieden, daß er so schleunig zu so einer ungewöhnlichen Höhe von Macht gestiegen wäre, die er mit aller Unbesonnenheit eines Jünglings, und aller Unwissenheit eines Fremdlings ausübte; er glaube, es sey noch nicht genung, daß er den Grafen von Morton der Autorität, die ihm doch wegen seiner Geschicklichkeit, und Erfahrung zustünde, beraubt hätte, sondern er habe sich zum Untergange dieses Lords verschworen, der doch so oft sein Leben in der Sache des Königes gering geachtet, und mehr, als irgend einer seiner Unterthanen, bengetragen hätte, ihn auf den Thron zu setzen, den Nachstellungen des Pabstthums zu widerstehen, und die Einigkeit zwischen beyden Königreichen zu erhalten. Wenn noch ein Eifer für die Religion unter dem schottischen Adel wäre; wenn sie die Fortsetzung der Freundschaft mit England wünschten; wenn sie die Vorrechte ihres eigenen Ordens hochschätzten: so riethe er ihnen, im Namen seiner Königin, so einen gefährlichen Rathgeber, als Lennor wäre, von dem jungen Könige zu entfernen, den Morton aus der Gewalt seiner geschwornen Feinde zu retten, und ihm den billigen Vortheil einer unparteyischen und rechtmäßigen gerichtlichen Untersuchung zukommen zu lassen. Und sollte zur Ausführung einer, dem Könige und der Nation so heilsamen Absicht eine nachdrückliche Macht erfordert werden, so versprach er ihnen den Schutz seiner Königin zu solcher Unternehmung, und allen Beystand an Gelde und Mannschaft, die sie fordern würden *).

§ 2

Allein

*) Cald. 3. 6. Strype 2. 621.

1581.

68.

Allein diese außerordentlichen Vorstellungen, die eine so ungewöhnliche Appellation von dem Könige an seine Unterthanen begleitete, waren nicht die einzigen Mittel, die Elisabeth für den Morton, und gegen den Lennox anwandte. Sie überredete den Prinzen von Oranien, einen Agenten nach Schottland zu senden, der unter dem Vorwande, dem Jacob ein Compliment wegen der Tapferkeit zu machen, die so viel seiner Unterthanen in dem Dienste der Staaten bewiesen, ihm in einer weitläufigen und umständlichen Erzählung die unruhigen Unternehmungen vorstellen sollte, die die papistischen Fürsten gegen die protestantische Religion anstelleten; der ihn zugleich bitten sollte, daß er der Verbindung mit England unverbrüchlich getreu bleiben möchte, weil dieses die einzige Brustwehr wäre, ihn gegen die Cabalen, seiner gefährlichen Feinde, zu schützen; und sonderlich auf das Eingeben aller derjenigen ein Mißtrauen zu setzen, die die Einigkeit der beyden brittischen Nationen zu schwächen, oder zu trennen suchten, die allen Protestanten in ganz Europa so vortheilhaft wäre *).

Jacob entschließt sich, weiter gegen ihn zu verfahren.

Jacobs Råthe waren auf den Untergang ihres Feindes zu sehr erpicht, als daß sie auf diese Vorstellungen hätten merken können. Die freundliche Vermittelung des Prinzen von Oranien, der hochmüthige Ton des englischen Gesandten, und sein offener Versuch, die Unterthanen des Königes zur Rebellion zu reizen, wurden als unerhörte Bergreifungen gegen die Majestät und Independenz eines gekrönten Hauptes angesehen. Randolph erhielt eine Antwort in allgemeinen und zweydeutigen Ausdrücken. Jacob schickte sich an, seine eigene Würde herzhast zu behaupten. Alle, so im Verdachte stunden,

*) Cald. 3. 2.

den, daß sie es mit Morton hielten, wurden außer
 Diensten gesetzt, und einige mußten sich selbst ins
 Gefängniß stellen; alle in der Fechtkunst erfahrene
 Leute des Königreiches mußten die Waffen ergreifen,
 man both Truppen auf, und ließ sie an die Gränze
 marschiren. Der englische Gesandte, der nunmehr
 sahe, daß weder das Manifest, das er den Land-
 ständen übergeben, noch seine geheimen Cabalen un-
 ter dem Adel, sie reizen konnte, zu den Waffen zu
 greifen, flohe bey Nachtzeit aus Schottland, wo
 man täglich Pasquille gegen ihn austreute, und so
 gar Versuche auf sein Leben machte. In beyden
 Königreichen sahe alles kriegerisch und feindselig aus.
 Allein Elisabeth, die zwar gewünscht hatte, dem
 schottischen Könige durch ihre Zurüstungen ein Schre- 69.
 cken einzujagen, wollte sich gleichwohl nicht in einen
 Krieg mit ihm einlassen, und ihre Truppen an den
 Gränzen, die dieses Lärmen verursacht hatten, muß-
 ten bald aus einander gehen *).

Je mehr Elisabeth über Mortons Schicksal be-
 kümmert schien, um so viel hitziger arbeiteten seine
 Feinde, seinen Tod zu beschleunigen. Der Capi-
 tain Stewart, sein Ankläger, ward erst Vormund
 des Grafen von Arran, und kurz hernach erhielt er
 den Titel und die Güter dieses unglücklichen Män-
 dels, auf welche er einen nichtswürdigen Anspruch
 gemacht hatte. Dieser neugemachte Pair erhielt
 Befehl, den Morton von Dumbarton nach Edin-
 burg zu bringen; und durch diese Wahl ward dem
 Grafen nicht allein zu verstehen gegeben, was er für
 ein Schicksal zu erwarten hätte, sondern er hatte
 auch den grausamen Verdruß, daß er sehen mußte,
 wie sein Feind zur Belohnung aller Bosheit, wo-

*) Crawf. Mem. 328. Strype 2. App. 138.

1581. mit er an seinem Untergange gearbeitet hatte, bereits mit Ehrentiteln überhäufet ward.

Er wird vor Gericht gestellt und verurtheilt.

Die Urkunden des Criminalgerichtes dieser Zeiten sind verloren gegangen. Die Nachricht, die unsere Geschichtschreiber von seinem gerichtlichen Verhöre geben, ist unordentlich, wenig genau und wenig befriedigend. Das ganze Verfahren gegen ihn scheint gewaltsam, unregelmäßig, und tyrannisch gewesen zu seyn. Arran folterte, um Beweise zu erzwingen, verschiedene Bedienten des Grafens mit unerhörter Grausamkeit. Während der gerichtlichen Untersuchung waren in verschiedenen Gegenden der Stadt zahlreiche Posten bewaffneter Soldaten ausgestellt. Die Geschwornen waren aus offenbaren Feinden des Grafen gewählt; und ob er gleich gegen manche derselben Einwendungen machte, so hörte man ihn doch nicht. Nach einem kurzen Zusammentritte fanden ihn seine Pairs schuldig, daß er die Verrätheren gegen das Leben des letzten Königes verheulet hätte, und Art and Part, oder An- und Ausführer derselben gewesen wäre. Der erste Theil dieses Urtheilsspruches befremdete ihn nicht, aber er wiederholte zweymal die Worte Art and Part mit einer gewissen Heftigkeit, und setzte hinzu: Gott weiß, daß es nicht wahr ist. Das Urtheil, das das Gesetz über einen Verräther fället, ward ihm angekündigt. Inzwischen erließ ihm der König den grausamen und schimpflichen Theil desselben, und befahl, daß er den nächstfolgenden Tag enthauptet werden sollte *).

Sein Tod.

Während dieses schrecklichen Zwischenraumes besaß Morton das ruhigste Gemüthe. Er war bey seinem Abendessen aufgeräumt; er schlief, wie er gewohnt

*) Spotsw. 315. Johnst. 65. Crawf. Mem. 332. Cald. 3. 45.

wohnt war, einen Theil der Nacht, und brachte die übrige Zeit mit einigen Predigern der Stadt in Gesprächen über die Religion und gottseligen Handlungen zu. Die Geistlichen, die ihm beystunden, giengen mit seinem Gewissen sehr frey um, und rückten ihm alle seine Verbrechen ohne Heucheln vor. Sein Bekenntniß, in Absicht auf dasjenige, um dessentwillen er sterben mußte, ist merkwürdig, und ergänzt gewisser maßen den Mangel und die Unvollkommenheit unserer Urkunden. Er gestund, daß ihm, bey seiner Rückkunft aus England, nach dem Tode des Rizio, Bothwell von einer Verschwörung gegen den König Nachricht gegeben, und dabey versichert hätte, daß die Königin um den Anschlag wüßte, und ihn billigte; daß er ihn gebethen, zur Ausführung desselben mit beizutreten, welches er aber schlechterdings abgeschlagen; daß kurz hernach Bothwell selbst, und Archibald Douglas, in seinem Namen ihr Andringen in dieser Absicht wiederhole, er aber von ihnen eine Versicherung unter der eigenen Hand der Königin gefordert hätte, daß sie dieses Unternehmen billigte; da ihm aber dergleichen niemals aufgewiesen wäre, so hätte er sich geweigert, fernerhin mit diesem ganzen Handel etwas zu schaffen zu haben. „Allein, fuhr er fort, wie ich weder zu dieser verrätherischen Handlung meine Einwilligung gab, noch zur Ausführung derselben meine Hand liehe, so war es mir doch auch unmöglich, selbige zu entdecken, oder zu verhindern. „Wem hätte ich die Entdeckung machen sollen? Der Königin? Sie war Urheberinn dieses Anschlages. Darnach war so wetterwendisch, daß man ihm ein Geheimniß nicht wohl anvertrauen konnte. „Huntly und Bothwell waren zwar die ersten geheimen Rätthe des Königreiches, aber eben sie führten dieses Verbrechen aus. „Man muß gestehen, daß

1581.

diese Umstände ziemlich weit gehen, Morton vom Verbrechen loszusprechen; und ob schon seine Rechtfertigung wegen aller Ehrenstellen, womit er den Archibald Douglas überhäuft, den er doch als einen der vornehmsten Verschwornen kannte, weit weniger gründlich war, so scheint es doch, daß deswegen in seiner Seele keine unruhigen Gedanken aufgestiegen seyn *). Da ihm der Schließer die Nachricht gab, die Wache warte auf ihn, und alles sey fertig, so versetzte er: „Gott lob, ich bin auch bereit.“ Arran commandirte diese Wache; und selbst in denen Augenblicken, in welchen der unversöhnlichste Haß erweicht wird, konnte ihm die Bosheit seiner Feinde diese troßige Schmach nicht schenken. Auf dem Gerichtsplatze war sein Betragen ruhig; sein Blick und seine Stimme veränderten sich nicht, und nach einer kurzen Zeit, die er im Gebethe zubrachte, starb er mit der Unererschrockenheit, die dem Namen Douglas gemäß war. Sein Haupt ward auf dem öffentlichen Gefängnisse zu Edinburg zur Schau befestiget; und nachdem sein Körper, bis Sonnen Untergang auf dem Schaffotte, unter einem Bettler-Mantel gelegen, ward er durch gemeine Träger nach dem gewöhnlichen Begräbnisorte der Verbrecher geführt. Niemand seiner Freunde durfte ihm zu Grabe folgen, oder durch einige Merkmaale der Betrübnis, Dankbarkeit oder Ehrerbiethung blicken lassen **).

Arrans
schändliches
Betragen.

Arran, der in seinem Privatleben nicht weniger lüderlich, als in seinem öffentlichen Betragen frech und verwegen war, zog bald hernach durch seine ehrlose Heirath mit der Gräfinn von March, die Aufmerksamkeit seiner Landsleute auf sich. Ehe er bey

*) Crawl. Mem. App. 3.

**) Crawl. mem. 334. Spotsw. 313.

1581.

Ben Hofe in Gnaden gekommen war, war er oft bey
ihrem Gemahle zu Gaste gewesen, und ohne Rück-
sicht auf die Geseze der Hospitalität, und Dankbar-
keit hatte er sich in einen lasterhaften Liebeshandel
mit dem Weibe seines Wohlthäters eingelassen, einem
Weibe, das zwar jung und schön, aber nach der
Abbildung eines zu der Zeit lebenden Geschichtschrei-
bers, in allen denen Fehlern, die auf ihr Geschlecht
fallen können, unerträglich war. In der Ungeduld
alle Riegel, die ihre gemeinschaftlichen Wünsche hin-
derten, zu brechen, wünschten sie beyde gleich brün-
stig, ihre Verbindung öffentlich an den Tag zu le-
gen, und die Geburten einer gesezlosen Leidenschaft,
durch eine Ehe rechtmäßig zu erklären. Die Grä-
finn verlangte von ihrem Gemahle geschieden zu wer-
den, wegen einer Ursache, die ein schamhaftiges
Weib niemals vorbringen wird. Die Richter, die
Arran schüchtern gemacht hatte, fälleten gleich ein
erwünschtes Urtheil. Und dieses ehrlose Schauspiel den 6 Julius.
schloß sich mit einer Vermählung, die mit der größ-
ten Pracht gefeyert, und von allen Arten von
Menschen mit dem äußersten Abscheue angesehen
ward *).

In diesem Jahre ward ein Parlement gehalten, den 24 Octobr.
ben dessen Eröffnung einige Streitigkeiten zwischen
dem Arran, und dem Grafen, nunmehrigen Her-
zoge, von Lennox vorsielen. Arran, der von Na-
tur hochmüthig, und durch seines Weibes Ehrsucht
noch mehr angetrieben war, fieng an gleiche Vorzüge
mit dem Herzoge zu fodern, dessen Schutz er sich
bisher ausgebeten, und womit er zufrieden gewe-
sen war. Nach verschiedenen Versuchen, die er ge-
wagt hatte, in dem geheimen Rathe eine Partey
gegen den Lennox zu machen, fand er, daß selbiger so

§ 5

tief

*) Spotsw. 315.

1581.

tief in der Gnade des Königes stehe, daß es unmöglich wäre, ihn zu stürzen, und damit er am Hofe, der ihm verboten war, nicht allen Credit verlieren möchte, demüthigte er sich vor dem Favoriten aufs niederträchtigste, und erhielt wieder sein ehemaliges Ansehen. Inzwischen trug diese Trennung vieles bey, den Herzog bey der Nation verhaßter zu machen. So lange sie dauerte, that Arran alles der Geistlichkeit zu schmeicheln; er gab einen außerordentlichen Eifer für die protestantische Religion vor, und bemühte sich, den Argwohn, den man bereits gegen seinen Nebenbuhler hatte, und den man für einen Spion des Hauses Guise, und einen heimlichen Freund des Papstthums hielt, zu bestärken. Wie man sich vorstellte, er wisse um die geheimsten Absichten des Herzoges, so hörte man seine Verläumdungen zuversichtlicher an, als es sein Charakter hätte erlauben sollen. Eben dieser Ursache müssen wir verschiedene Acten des Parlements zuschreiben, die der Kirche ungemein günstig sind, und sonderlich diejenige, die die vom Morton eingeführte Gewohnheit, einen Prediger über verschiedene Kirchspiele zu setzen, abschaffete.

Angelegenheiten der Kirche.

Wir haben bey einigen Jahren gar keine Erwähnung der geistlichen Angelegenheiten gethan. So lange das bürgerliche Regiment so viel Revolutionen ausstand, war die Kirche gleichfalls nicht frey von Erschütterungen. Sonderlich gab es zween Gegenstände, die die Aufmerksamkeit der Clerisey beschäftigten. Der eine war die Ausarbeitung eines Systems von Disciplin, oder kirchlicher Policen. Nach langen Arbeiten und vielen Schwierigkeiten ward selbige einmal zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit gebracht. Die Classe genehmigte selbige senerlich, und befahl, daß sie dem geheimen Rathe vorgelegt, und wünschte daß sie in Verfolg von dem Parle-

Parlemente gebilliget wurde. Allein Morton, wäh-
 rend seiner Regentschaft, und diejenigen, die nach
 seinem Tode den König regierten, waren gleich un-
 willig, diesen Einwurf ausgeführt zu sehen; und da
 sie verschiedene Schwierigkeiten dagegen erregten, und
 manche Einwendungen machten, so hinderten sie,
 daß diese Disciplin keine gesetzliche Bestätigung, oder
 Sanction erhielt. Der andere Punct, auf den
 man sahe, war die Abschaffung des bischöflichen Or-
 dens. Die Bischöffe waren dem Könige, dem sie
 ihre Erhebung zu danken hatten, so ergeben, daß
 einige selbst dieses Amt der bürgerlichen Freiheit ge-
 fährlich hielten. Da ihnen der Sitz im Parlemente
 zugestanden war, da sie manche Titel vom Range
 trugen, so verursachten diese nicht allein manche
 Behinderungen, und Abwesenheiten von ihren geist-
 lichen Geschäften, sondern ihr Charakter, und ihre
 Sitten wurden bald von denen, deren man an den
 Geistlichen damaliger Zeit gewohnt war, ungemein
 verschieden. Der Adel sahe ihre Macht eifersüchtig
 an; das gemeine Volk hielt ihre Lebensart für zu
 weltlich; und beyde wünschten ihren Sturz mit Sehns-
 ucht. Die persönliche Aemulation zwischen Melvil,
 und Adamson einem sehr gelehrten, und wegen seiner
 Beredtsamkeit ungemein beliebten Prediger, der
 nach dem Tode des Douglas zum Erzbisthum von
 St. Andrews befördert war, mischte sich von beyden
 Seiten mit in diese Passionen, und erhitzete sie noch
 mehr. Man machte in jeder Classe Angriffe gegen
 die Bischöffe; ihre Privilegien wurden nach und nach
 geschmälert; und endlich kam gar eine Acte zu stan-
 de, in welcher behauptet ward, daß das Amt eines
 Bischoffes, so wie es damals in dem Reiche geführt
 ward, weder einen Grund, noch ein Zeugniß für
 sich in dem Worte Gottes habe; und die, unter
 Strafe des Bannes, allen die anist dieses Amt be-
 saßen,

1581.

saßen, auferlegte, dasselbe augenblicklich abzulegen, und sich des Predigens und der Austheilung der Sacramente so lange zu enthalten, bis sie Erlaubniß von der Classe dazu bekommen hätten. Der Hof war mit diesem Decrete nicht zufrieden. Es trug sich zu, daß kurz hernach der Sitz von Glasgow entledigt ward; und Montgomery, Prediger zu Stirling, ein eitler, flatterhafter und eingebildeter Mensch, der durch seinen verächtlichen Charakter das Volk viel eher hätte abwendig machen können von einem Orden, den er geliebt hätte; als daß er es mit einem Stande, den es bereits haßte, hätte ausöhnen sollen, ließ sich in einen ehrlosen Handel mit Lennor ein, und ward auf seine Empfehlung zum Erzbischoffe erwählt. Das Presbyterium von

1582.

Stirling, dessen Mitglied er war, das zu Glasgow, wohin er befördert ward, und die allgemeine Classe fielen deswegen in die Wette auf ihn los. Um den Montgomery zu schützen versuchte Jacob sowohl gelinde, als scharfe Mittel, aber beyde waren vergebens. Die allgemeine Classe stand schon in Bereitschaft mit dem Banne gegen ihn zu verfahren, als ein Herold in ihre Versammlung trat, und ihnen im Namen des Königes, und unter der Strafe des Aufruhrs verboth, weiter zu gehen. Auch dieser Befehl ward nicht geachtet. Und ob schon Montgomery durch seine Thränen, und verstellte Reue einen kurzen Aufschub erhielt, so ward dennoch endlich das Urtheil gefällt, und in allen Kirchen des ganzen Königreichs bekannt gemacht.

75.

Die Standhaftigkeit der Cleriken, wenn sie in einem Haufen beisammen war, war nicht größer, als die Kühnheit einiger einzelnen Glieder derselben, sonderlich der Prediger von Edinburg. Diese zogen täglich gegen die Fehler in der Regierung los, und nannten, mit einer Freyheit der Zunge, die zu der

Zeit

Zeit auf den Kanzeln erlaubt war, den Lennox und Arran, als die vornehmsten Urheber aller der Beschwerden, unter welchen die Kirche und das Land seufzete. Die Hofleute beklagten sich wieder, ihres theils, bey dem Könige über den frechen und auf- rührischen Geist der Geistlichkeit. Um also dieser Kühnheit ihrer öffentlichen Reden einen Einhalt zu thun, ließ Jacob durch ein Edict dem Durn, einem der beliebtesten Prediger, nicht allein befehlen, die Stadt zu räumen, sondern sich auch an andern Orten des Predigens zu enthalten. Durn beklagte sich bey den geistlichen Gerichten über diese Beeinträchtigung der Freyheiten seines Amtes. Diese billigten die Lehren, die er vorgetragen, und er entschloß sich, dem königlichen Edicte ungehorsam zu bleiben. Da ihn aber die Oberkeiten, dem Befehle des Königes gemäß, zwingen wollten, die Stadt zu meiden, mußte er sein Amt verlassen, allein er protestirte vorher öffentlich, bey dem Kreuze in Edinburg, gegen die Gewalt, die man ihm anthäte. Das Volk begleitete ihn bis an die Thore, mit Thränen und Be- klagen; und die Cleriken verkündigte die Rache des Himmels gegen die Urheber dieser schimpflichen Be- leidigung *).

In diesem gefährlichen Zustande befand sich die Kirche; die Autorität ihrer Gerichtsstühle war in Zweifel gezogen, und die Freyheit der Kanzel ein- geschränkt, als eine plötzliche Revolution in der Staatsverfassung ihnen unvermuthet wieder auf- half.

Die zween Favoriten besaßen, durch ihre Herr- schaft über den König, eine ungemessene Macht in dem ganzen Königreiche, und übten selbige mit dem äußersten Muthwillen aus. Jacob hatte seinen Sitz

76.

Die Favoriten verleiten den König zu Maßregeln, die dem Volke zuwider sind.

*) Cald. Assembl. 1576 - 1582. Spotsw. 277 &c.

1582.

mehrentheils zu Dalkeith oder zu Kinneil, auf den Landgütern des Lennox, oder des Arrans, und hatte solche Gesellschaften und solche Zeitvertreibe, die sich wenig für seine Würde schickten. Der Dienst dererjenigen, die am meisten dazu beigetragen hatten, ihm die Krone aufzusetzen, ward wenig gedacht. Manche, die sich ihm mit der giftigsten Hestigkeit entgegen gesetzt, genossen aller Belohnungen, und Ehrentitel, zu welchen die andern ein Recht hatten. Gewaltig erhabene Begriffe von den königlichen Vorrechten, die sich schlechterdings zu der Staatsverfassung von Schottland nicht schickten, und die der Seele des jungen Monarchen, durch seine Favoriten, beigebracht wurden, machten unglücklicher Weise in diesen ersten Jahren einen tiefen Eindruck bey ihm, und wurden die Quelle fast aller Fehler, die nachher in der Regierung der beyden Königreiche begangen wurden *). Man führte fast in jeder Grafschaft Gerichtshöfe ein, vor welchen die Eigenthümer der Ländereyen vorgeladen wurden, und bey dem geringsten Mangel einer der zahlreichen Formalitäten, die bey Lehnsgütern gewöhnlich sind, wurden sie mit unerhörten und unerträglichen Geldstrafen belegt. Der Lord Oberkammerherr führte die verlebte Jurisdiction seiner Bedienung über die Landstädte wieder ein, und selbige mußten nicht geringere Erpressungen ausstehen. Es schien gleichfalls, daß man einen Entschluß gefaßt hätte, die Elisabeth zu erbittern, und das Bündniß mit ihr, das alle gute Protestanten als die Hauptstütze ihrer Religion in Schottland ansahen, zu trennen. Es ward ein genauer Briefwechsel zwischen dem Könige und seiner Mutter angefangen, und man war bereits ziemlich weit in einem Tractate zur Vereinigung ihrer beyderseiti.

*) Cald. 3. 152.

seitigen Titel zur Krone gekommen, nach dem Associationsprojecte, das Maitland ehemals entworfen hatte; und dieß mußte nothwendig seine Autorität verringern oder in Gefahr setzen, und denen fatal werden, die gegen die Maria mit dem herzhaftesten Nachdrucke gehandelt hatten *).

1582.

Alle diese Umstände erhitzen den wenig geduldi-
gen Geist des schottischen Adels, und man entschloß sich, den Stolz der beyden Lieblinge nicht länger zu ertragen, oder müßige Zuschauer abzugeben, da selbige durch ihre Unbesonnenheit und Unerfahrenheit den König sowohl, als das Königreich zu Grunde richteten.

Der Adel

macht eine
Verschwö-
rung wider
sie.

77.

Elisabeth, die während der Herrschaft der vier Regenten, die ganze Landesverwaltung von Schottland in Händen gehabt, sahe sich seit Mortons Tode, alles Einflusses in diesem Königreiche beraubt, und war bereit, alle Unternehmungen zu stützen, wodurch der König aus den Händen der Favoriten errettet werden könnte, die ihn in solche Maaßregeln stürzten, die allen ihren Absichten zuwider waren. Die Grafen von Mar und Glencairn, Lord Ruthven, seit kurzem Graf von Gowrie, Lord Lindsay, Lord Lond, der Vormund des Glamis, der Herr von Oliphant, nebst unterschiedenen Barons und angesehenen Edelleuten, ließen sich in eine Verbindung zu dieser Absicht ein. Und wie Staatsveränderungen, die unter geschliffenen Völkern langsam, und schleichend, durch Kunststücke und Intriguen ausgebrütet werden, in diesem rauhen Zeitalter plötzlich und mit Gewaltthätigkeit zu Stande kamen, so blieben selbst die Umstände des Königes, und die Sicherheit der Favoriten den Verschwornen Muth ein, unmittelbar zur Gewalt zu schreiten.

Jacob

*) Id. ibid. 157.

1582.

Sie bemäch-
tigen sich zu
Ruthven der
Person des
Königes.

den 22 Aug.

Jacob, der sich einige Zeitlang in Athole aufgehalten, und mit der Jagd, als seinem angenehmen Zeitvertreibe, belustiget hatte, gieng ist, mit einem kleinen Gefolge, nach Edinburg zurück. Er ward auf das Schloß Ruthven, wo er vorbeymußte, eingeladen, und wie er keiner Gefahr vermuthete, so gieng er dahin, in Hoffnung noch weiter zu jagen. Die Menge von Fremden, die er daselbst fand, machte ihn etwas unruhig: und wie diejenigen, so um das Geheimniß wußten, von verschiedenen Gegenden, jeden Augenblick einer nach dem andern, ankamen, so machte die Erscheinung so vieler neuen Gesichter seine Furcht noch größer. Inzwischen verbarg er seine Bangigkeit auf das sorgfältigste: und machte sich fertig nächstfolgenden Morgen wieder auszugehen, in Hoffnung daß er alsdenn Gelegenheit finden würde, zu entweichen. Aber eben wie er ausfahren wollte, trat die ganze Versammlung des verschwornen Adels in sein Schlafgemach, und übergab ihm einen Aufsatz gegen die gesetzwidrigen, und tyrannischen Handlungen seiner beyden Favoriten, die sie als die gefährlichsten Feinde der Religion, und der Freyheiten der Nation vorstellten. Jacob nahm zwar diese Vorstellung mit der Gefälligkeit an, die ihm sein gegenwärtiger Zustand abzwang, und war sehr ungeduldig fortzugehen; wie er sich aber der Thüre des Zimmers näherte, hielt ihn der Vormund des Grafen von Glamis ziemlich grob zurück. Der König beklagte sich, zankte und drohete, da aber alles dieß ohne Wirkung war, sieng er bitterlich an zu weinen. „Nichts dran gelegen, sagte Glamis, mit einem höhnisch trozigen Gesichte, es ist besser daß Kinder weinen, als bärtige Männer.“ Diese Worte machten einen tiefen Eindruck auf das Gemüthe des Königes, und er vergaß sie nie. Die Verschwornen kehrten sich weder

weder an seine Thränen, noch an seinen Zorn, und schickten alle seine Bediente, die ihnen verdächtig waren fort; niemand, als wer von der Partey war, durfte zu ihm kommen; und ob sie ihm gleich mit größter Ehrerbiethigkeit begegneten, so bewachten sie ihn doch mit äußerster und vorsichtigster Sorgfalt. Dieser Vorfall wird von den schottischen Geschichtschreibern gewöhnlicher Weise die Conspiration von Ruthven genannt *).

1582.

Lennox und Arran waren über eine so unerwartete, und ihrer Macht so fatale Begebenheit zum höchsten erstaunt. Der erste bemühte sich, wie wohl vergebens, die Einwohner von Edinburg aufzuwiegeln, die Waffen zu ergreifen, und ihren Souverain aus seiner Gefangenschaft zu befreien. Der andre stieg, mit seinem gewöhnlichen Ungestüme, den Augenblick, da er das Schicksal des Königes hörte, zu Pferde, und ritt mit einem kleinen Gefolge nach dem Schlosse Ruthven; und wie ein ziemlich großer Haufe der Verschwornen, unter der Anführung des Grafen von Mar, ihm unter Weges aufstieß, und bereit war, ihm zu widerstehen, so trennte er sich von seinen übrigen Begleitern, und kam, nur mit zween Bedienten, bis an das Thor des Schlosses. Bey dem Anblicke eines allen seinen Landesleuten so verhassten Menschen, ward der Zorn der Verschwornen ganz wüthend, und ein augenblicklicher Tod hätte die Strafe solcher Unbesonnenheit seyn müssen, wenn nicht die Freundschaft des Gowrie, oder eine andre Ursache, der unsre Geschichtschreiber nicht erwähnt haben, nicht ein Leben gerettet hätte, das dem Königreiche so schädlich war. Inzwischen ward er auf das Schloß Stirling gefangen gesetzt, ohne den König gesehen zu haben.

Gesehen den Arran gefangen.

79

Der

*) Cald. 3. 134. Spots. 320. Melv. 357.

1582. Der König war zwar ein Gefangener seiner eigenen Unterthanen, und ließ seinen Verdruß über ihr Betragen gegen ihn mehr als einmal blicken; inzwischen mußte er gleichwohl einen Ausruf bekannt machen lassen, in welchem er sich erklärte, daß er ihr Unterfangen billige, und sich selbst vollkommen frey sähe, ohne daß seiner Person die geringste Gewalt, oder einiger Zwang angethan wäre; er verboth darinnen zugleich alle Versuche, die man gegen die in der Conspiration von Ruthven begriffene von Adel thun könnte, unter dem Vorwande ihn aus ihren Händen zu erretten. Zu gleicher Zeit befahl er dem Lennox Schottland, noch vor dem 20. September, zu räumen *).

Die Verschwornen werden von Elisabeth unterstützt. Kurz nachher kamen der Ritter Georg Caren, und Bowes, als Gesandten von Elisabeth, an. Der Vorwand ihrer Gesandtschaft war, sich nach dem Befinden des Königes zu erkundigen; die Verschwornen aufzumuntern, und weiter anzufrischen war der wahre Bewegungsgrund. Durch ihre Fürbitte erhielt der Graf von Angus, der seit Mortons, seines Oheims, Tode, aus Schottland verbannt gewesen war, die Erlaubniß, dahin zurück zu kommen. Durch den Beytritt eines so mächtigen, und bey dem Volke so beliebten Lords ward diese Faction noch mehr bestärket **).

Lennox, dem sein sanftes und freundliches Betragen manche Freunde gemacht hatte, und dem der König heimlich die Versicherung gegeben, daß seine Gewogenheit gegen ihn im geringsten nicht vermindert wäre, schien anfänglich entschlossen, einem Befehle, der durch Gewalt erzwungen, und dem Jacob eben so verdrießlich, als ihm selbst hart und empfindlich

*) Cald. 3. 135. 138.

**) Cald. 3. 152.

lich war, nicht zu gehorchen. Allein die Macht seiner Feinde, die Meister von der Person des Königes, unter der Hand von der Elisabeth unterstützt, und von der Clerisey öffentlich mit den größten Lobsprüchen erhoben waren, schreckten ihn ab von einem Unternehmen, dessen Erfolg zweifelhaftig, und wobei die Gefahr für ihn selbst, und für seinen Souverain gewiß war. Er schob die Zeit seiner Abreise, unter verschiedenen künstlich erfundenen Ursachen auf, in der Hoffnung, daß entweder Jacob den Verschworenen entwischen, oder das Glück ihm eine günstige Gelegenheit darbieten möchte, die Waffen zu seiner Befreyung zu ergreifen.

1582.

80.

Auf der andern Seite waren die Verschworenen Ihr Betrug
ungemein wachsam und bemühet, sich nicht allein des Benfalls ihrer Mitbürger zu versichern, sondern selbst durch die Classe, und eine
durch ein Landesgesetz ihr Verfahren gerechtfertiget zu Versammlung
sehen. Deswegen streuten sie ein weitläuftiges Manifest aus, in welchem sie die Ursachen entdeckten, dadurch sie bewogen wären, so einen unregelmäßigen
Schritt zu wagen; sie bemüheten sich darinnen, den allgemeinen Unwillen gegen die Favoriten dadurch noch mehr zu erhitzen, daß sie mit den lebhaftesten Farben ihre Unerfahrenheit und ihren Stolz, ihre Verachtung gegen den Adel, ihre Gewalt, seine Schmälerungen der Vorrechte der Kirche, und ihre Unterdrückung des Volkes abmalten. Sie zwungen den König, dem es an Freyheit fehlte, ihnen eine Forderung abzuschlagen, ihnen einen Erlaßbrief in der besten Form auszufertigen; damit waren sie noch nicht zufrieden, sondern sie wandten sich an die versammelte Clerisey, und erhielten von selbiger gar leicht eine Acte, die ihnen das Zeugniß gab, „daß
„sie ein gutes, Gott angenehmes, und dem Könige,
„und dem Vaterlande heilsames Werk gethan hätten,
und die alle rechtschaffene Protestanten bath, zur Be-

gen wird
durch die Classe,
se, und eine
Versammlung
der Landstän-
de gebilliget.

1582.

förderung einer so löblichen Unternehmung ihnen hülfliche Hand zu leisten. Damit diese Acte ein um so viel größeres Gewicht erhielt, so bekam jeder Prediger Befehl, sie von der Kanzel abzulesen, und diejenigen in den Bann zu thun, die sich einer so guten Sache widersehen würden. Eine Versammlung der Landstände, die wenig Tage nachher zusammen kam, machte eine gleichförmige Acte *), und sprach die Verschworenen völlig straflos und unschuldig, in Absicht auf alles was sie gethan hatten.

81.

Lennox verläßt Schottland.

Jacob ward von ihnen vorerst nach Stirling, und hernach nach dem Pallaste von Holy-Rod-House gebracht; und ob er schon allenthalben mit den äußerlichen Merkmaalen der Ehrerbiethigkeit, die seiner Würde zukam, aufgenommen ward; so wurden dennoch alle seine Bewegungen sorgfältig beobachtet, und er stand unter einem Zwange, der nicht weniger genau war, als die Aufmerksamkeit, die man auf ihn von dem ersten Augenblicke seiner Gefangenschaft an gehabt hatte. Lennox war manchen Befehlen ausgewichen, und hatte bisher das Königreich noch nicht verlassen; endlich mußte er seine Reise antreten. Inzwischen zauderte er noch eine Zeitlang in der Gegend von Edinburg, als ob er noch allezeit den Vorsatz gehabt hätte, den König in Freyheit zu setzen. Endlich aber, es sey nun wegen seiner eigenen sanften Gemüthsart, die am Blutvergießen, und den Unordnungen eines bürgerlichen Krieges einen Abscheu hatte, oder aus einer andern, uns unbekannten Ursache, ließ er diesen Anschlag fahren, und reisete durch England den 30. Dec. nach Frankreich. Der König gab den Befehl zu seiner Abreise mit eben so wehmüthigem Widerwillen, als der Herzog ihm gehorchte. Beide bejammerten eine Trennung, die keiner von ihnen hindern konnte.

*) Cald. 3. 177. 187. 200. Spotsw. 322.

konnte. Kurz nach seiner Ankunft in Frankreich, 1582.
zog ihm, entweder die Ermüdung der Reise, oder
die ängstliche Unruhe seiner Seelen, ein Fieber zu.
In seinen letzten Stunden bezeugte er eine so feste
Anhänglichkeit an dem protestantischen Glauben, daß
sein Andenken gegen die Beschuldigung, als ob er
dem Pabstthume geneigt wäre, und womit man ihn
in Schottland lieblos verläumdet hatte, vollkommen
rechtfertiget *). Wie er der erste und liebste Favo-
rit des Jacobs war, so war er vielleicht auch der be-
ste, ob gleich nicht der geschickteste. Die Zärtlich-
keit und Treue der Zuneigung seines Herrn gegen
ihn ward selbst durch den Tod nicht vermindert.
Denn er bewies dem Andenken des Lennox nicht al-
lein durch verschiedene edelmüthige Beweise der Ge-
wogenheit gegen seine Nachkommen Ehre, sondern
setzte seinen eigenen Charakter in das lebenswürdig-
ste Licht.

Der glückliche Erfolg der Verschwörung, die Maria ist über
den Jacob seiner Freyheit beraubte, machte in ganz das Schicksal
Europa ein gewaltiges Lärmen; und Maria hörte ihres Sohnes
endlich selbst davon in dem Gefängnisse, in welchem bange.
sie eingeschlossen war. Ihre eigene Erfahrung hatte
82.
sie gelehret, wie viel ein gefangener Fürst ausstehen
müsse; und wie viel Personen unter denen, die sie
anist in dem Anschläge gegen ihren Sohn mit begrif-
fen sahe, eben diejenigen waren, die sie als die vor-
nehmsten Urheber ihres Unglücks kannte; so war es
der Zärtlichkeit einer Mutter sehr natürlich, daß ihr
bange ward, eben die Widerwärtigkeiten, die sie
fühlete, möchten ihrem Sohne begegnen. Und so eine
betrübte Vorstellung vermehrte nicht wenig die Un-
ruhe und das Schrecken ihrer eigenen Umstände.
In der Angst ihres Herzens schrieb sie an Elisabeth,

G 3

und

*) Spotsw. 324.

1582. und beklagte sich, in den bittersten Ausdrücken, über die unerhörte Härte, womit ihr selbst begegnet war, und bath sie, ihren Sohn! der Unbarmherzigkeit seiner aufrührischen Unterthanen nicht gänzlich zu überlassen, noch zu erlauben, daß er in dasselbe Elend fiele, worunter sie so lange geseufzet hätte. Der Nachdruck und die Bitterkeit der Schreibart, die in diesem Briefe herrschet, zeigen so wohl den hohen Geist der schottischen Königin, die sich durch alle ihre Leiden nicht unterdrücken ließ, als auch die Heftigkeit ihres Unwillens über die Betrügereyen und die Härte der Elisabeth. Allein er war wenig geschickt, den Endzweck zu erhalten, den sie dadurch suchte, und eben deswegen ward auch weder die Schärfe und Härte ihrer eigenen Gefangenschaft gemindert, noch im geringsten für den König gebethen *).

1583. Heinrich III. fürchte, und hassete die Herzoge von Französische Guise; gleichwohl mußte er oft ihrer Freundschaft und englische Gesandten schmeicheln, und gab sich deswegen alle Mühe, den kommen nach Schottland, Jacob aus den Händen einer Partey zu retten, die dem englischen Interesse gänzlich ergeben war. Er befahl seinem Gesandten am englischen Hofe, dem Herrn de la Motte Fenelon, nach Edinburg zu gehen, und das Aeußerste anzuwenden, den Jacob wieder in einen Zustand zu setzen, der sich mehr für seine Würde schickte. Wie ihm Elisabeth ohne den Wohlstand zu beleidigen, die Freyheit diesen Auftrag auszurichten, nicht versagen konnte, so befahl sie dem Davison, ihn, als ihr Gesandter nach Schottland, zu begleiten, unter dem Vorwande, daß er dem Fenelon in seinem Gewerbe beytreten, in der That aber, daß er ein Spion auf seine Bewegungen seyn, und ihren Erfolg hindern sollte. Jacob, dessen Titel zur Krone

*) Camd. 489.

Krone bisher noch von keinem auswärtigen Fürsten
anerkannt war, freuete sich ungemein über so eine
ansehnliche Gesandtschaft von dem französischen Mon-
archen; und nahm den Fenelon sowohl dieser Ursache,
als seines Antrages wegen, mit großer Ehrerbiethig-
keit auf. Dem Adel, in dessen Händen der König
war, stund diese Einmischung des französischen Ho-
fes nicht an, der seinen Einfluß in Schottland lange
verloren hatte. Die Cleriken ward durch die Gefahr
in Harnisch gebracht, der die Religion bloß gestellet
seyn würde, wenn die Herzoge von Guise jemals
wieder einiges Gewicht in den öffentlichen Berath-
schlagungen erhalten sollten. Und ob schon der Kö-
nig alles versuchte, sie wenigstens in den Gränzen
des Wohlstandes zu erhalten, so zogen sie doch gegen
den Hof von Frankreich, gegen die Herzoge von
Guise, gegen den Gesandten, gegen alle Arten von
Verbindung mit dergleichen berücktigten Verfolgern
der Kirche Gottes, mit so ungestümer Hestigkeit los,
die keine wohl eingerichtete Regierung dulden würde,
die aber in damaligen Zeiten sehr gewöhnlich war.
Der Gesandte, auf welchen Davison zu wachsamer
Augen hatte, dem der Adel nicht trauete, der den
Beschimpfungen der Cleriken, und des Volkes bloß-
gestellt war, gieng wieder nach England zurück, da
er weder die geringste Veränderung in den Umstän-
den des Königes gemacht, noch einige Antwort über
seinen Antrag erhalten hatte, daß nämlich die Regie-
rung gemeinschaftlich im Namen des Jacobs, und
der Königin seiner Mutter, geführt werden
möchte *).

1583.

den 7. Jan.

Inzwischen ward Jacob, so künstlich er sich auch
verstellte, in seiner Gefangenschaft täglich unruhiger;
Jacob entwi-
schet aus den
Händen der
Verschwor-
nen.
und

G 4

*) Cald. 3. 207. Spotsw. 324. Siehe den Anhang
No. VIII.

1583. und diese Unruhe machte ihn beständig aufmerksam,

84. eine sichere Gelegenheit der Flucht zu suchen; und eben dieser Aufmerksamkeit hatte er endlich seine Freiheit zu danken, die ihm der König von Frankreich nicht verschaffen konnte, und die Königin von England nicht verschaffen wollte. So bald die Verschwornen den Lennox aus dem Lande verdrängt, und den Arran vom Hofe entfernt hatten, wurden sie sicher; und in der Einbildung, daß die Zeit endlich den König mit ihnen ausgesöhnt habe, bewachten sie ihn mit weniger Sorgfalt. Es waren einige Ursachen zur Zwietracht unter ihnen entstanden; und der französische Gesandte, der während seines Aufenthalts in Schottland, dieselben unterhielt, hatte dadurch ihre Einigkeit, die der einzige Grund ihrer Sicherheit war, getrennet *). Der Oberste Wilhelm Stewart, Befehlshaber über den Trupp junger Edelleute, die dem Könige zur Garde dienten, war den 27. Jun. vom Jacob gewonnen, und hatte den größten Theil an dem Entwurfe, der seinen Herrn wieder in Freiheit setzte. Jacob bekam unter dem Vorwande, dem Grafen vom March, seinem Großoheim einen Besuch abzustatten, die Erlaubniß, von Falkland nach St. Andrews zu gehen. Damit er nicht den mindesten Verdacht erwecken möchte, quartierte er sich erst in ein offenes unhaltbares Haus in der Stadt ein; kurz nachher, ließ er sich eine Neugierde merken, das Schloß zu sehen, und kaum war er mit einigen von seinem Gefolge, auf die er sich verlassen konnte, hinein getreten, so befahl der Oberste Stewart, daß die Thore verschlossen, und niemand von seinen übrigen Bedienten hinein gelassen werden sollte. Den nächstfolgenden Morgen kamen die Grafen von Argyll, Huntly, Crawford, Montrose, Rothes, und andere,

*) Camd. 482.

andere, denen dieses Geheimniß mitgetheilt war, in die Stadt; und ob gleich Mar, nebst verschiedenen andern Anführern der Faction, in den Waffen erschien, so fanden sie doch ihre Anzahl, in Vergleich mit den andern, so geringe, daß es vergebens schien, sich des Königes, der länger als zehn Monath in ihren Händen gewesen war, wieder zu bemächtigen. Jacob hatte von Natur ein so weiches und biegsames Herz, daß alle, die um ihn waren, meistens einen tiefen Eindruck auf seine Seele machten, die zur Unterwürfigkeit unter der Herrschaft der Lieblinge gebildet war. Wie er also gegen die Verschwornen so lange, und in einer Zeit seines Lebens, in der aller Zorn mehr heftig, als dauerhaft ist, feindselig und unversöhnlich blieb; so müssen sie entweder die Gelegenheiten sich wieder bey ihm einzuschmeicheln sehr schlecht gebraucht haben, oder der Verdruß, womit ihn diese erste Beschimpfung seiner Person und seiner Autorität erfüllte, muß ungemein groß gewesen seyn.

Seine Freude über seine Befreyung war jugendlich und ausschweifend. Inzwischen entschloß er sich doch, auf den Rath des Ritters Jacob Melvil, und der weisesten seiner Minister, mit der äußersten Mäßigung zu handeln. Er berief die Anführer beyder Factionen, den benachbarten kleinen Adel, die Bevollmächtigten der umherliegenden Städte, und die Prediger und Häupter der hohen Schulen vor sich, und erklärte, wie wohl er eine Zeitlang mit Gewalt gefangen gehalten wäre, so wollte er dieses doch niemanden als ein Verbrechen anrechnen, sondern vielmehr, ohne Erinnerungen aller der Unrichtigkeiten, die während seiner Minderjährigkeit vorgegangen wären, eine allgemeine Acte von Amnestie geben, und über alle seine Unterthanen mit einer und eben derselben Hulde und Gnade herrschen. Zum Beweise sei-

Inzwischen
entschließt er
sich ihnen mit
Mäßigung zu
begegnen.

1583. ner Aufrichtigkeit besuchte er den Grafen von Gowrie auf dem Schlosse Ruthven, und ertheilte ihm einen völligen Erlass aller der Strafen des Verbrechens, das er an eben diesem Orte begangen hatte *).

Doch gewin-
net Arran sei-
ne vorige
Herrschaft
über ihn.

Allein Jacob blieb bey diesem klugen und gemäßigten Entwurfe nicht lange standhaft. Seinem ehemaligen Günstlinge, dem Grafen von Arran, war die Erlaubniß ertheilt, einige Zeit zu Kenneil, seinem Landgute, sich aufzuhalten. So bald sich der König frey fühlte, wachte seine Liebe gegen ihn wieder auf, und er bezeugte ein starkes Verlangen ihn zu sehen. Die Hofleute widersehten sich heftig der Rückkunft eines Lieblings, dessen stolzes und unerträgliches Betragen sie eben so stark fürchten, als die Nation seine Verbrechen verfluchte. Inzwischen fuhr Jacob in seinem Andringen fort, und da er versprach, daß Arran nicht länger als einen Tag bey ihm bleiben sollte, mußten sie nachgeben. Diese Unterredung weckte die alte Zuneigung wieder auf; der König vergaß seines Versprechens; Arran gewann seine alte Herrschaft wieder; und in wenig Tagen besaß er seine ehemalige Gewalt, und übte sie aus mit allem Troße eines unwürdigen Favoriten, und aller Unbesonnenheit, die ihm selbst eigen war **).

Und der König
folget einem
andern Plane.

Die erste Wirkung seines Einflusses war ein Edict, in Absicht auf diejenigen, die in der Ruthvenschen Verschwörung mit begriffen gewesen. Sie wurden befehliget, ihr Verbrechen auf die demüthigste Weise zu erkennen; der König versprach ihnen einen völligen Pardon, doch auf der Bedingung, daß ihr künftiges Betragen ihm nicht Gelegenheit gäbe, und ihn in die Nothwendigkeit setze, sich ihrer ehemaligen Vergehungen zu erinnern. Der Inhalt dieses

*) Melv. 272.

**) Idem 274.

dieses Edictes war von der Acte der Amnestie, die man den Verschwornen hatte hoffen lassen, gewaltig verschieden. Und keiner derselben glaubte auch sich auf ein Versprechen sicher verlassen zu können, dem eine so zweydeutige Bedingung angehenkt, und das von einem jungen Fürsten gegeben war, der unter dem Einflusse eines Ministers stand, der so treulos, so unempfindlich gegen allen Wohlstand, und durch die Rachgierde selbst über seine gewöhnliche Brutalität getrieben war. Viele dieser Anführer, die anfangs öffentlich bey Hofe erschienen waren, begaben sich in ihre eigene Häuser; und da sie das Gewitter, das sich über sie zusammen zog, voraus sahen, dachten sie auf eine sichere Zuflucht in auswärtigen Ländern *).

1583.

Elisabeth hatte sich beständig der Verschwornen angenommen, und war sehr unzufrieden mit diesen Maaßregeln, die ganz sichtbar auf ihren Untergang zielten: sie schrieb an den König einen harten, und hochmüthigen Brief, und verwies ihm, in einer Schreibart, die unter Fürsten eben nicht gewöhnlich ist, seine Meineidigkeit, daß er den Arran wieder an den Hof genommen, und seinen Unverstand, daß er gegen seine besten und getreuesten Unterthanen so hart verführe. Jacob antwortete, mit einer, einem Könige anständigen Art, daß Versprechen, so durch Gewalt erzwungen, und Bedingungen, die bloß aus Furcht zugestanden wären, nicht mehr binden, so bald diese Furcht aufhörete; daß es ihm allein zukäme, Minister zu wählen, wie er sie in seinem Dienste brauchen wollte; und ob er gleich entschlossen wäre, den Verschwornen von Nuthven mit vollkommener Gnade zu begegnen, so wäre es gleichwohl auch zur Erhaltung seiner Autorität nothwendig, so einen,

Elisabeth
nimmt sich der
Verschwor-
nen an.
den 7. Aug.

87.

*) Melv. 278. Spotsw. 326. Cald. 3. 330.

1583. einen, an ihm selbst ausgeübten Frevel nicht gänzlich ungeahndet zu lassen *).

den 1. Sept.

Balsinghams
Gesandtschaft
in Schottland,

Auf Elisabeths Brief folgte in kurzem Balsingham ihr Secretair, den sie zu ihrem Gesandten bey Jacob ernannt hatte, und der an dem schottischen Hofe mit einem so prächtigen und glänzenden Aufzuge erschien, der sich ganz gut schickte, dem jungen Könige zu gefallen, und ihn zu blenden. Balsingham hatte verschiedene mündliche Conferenzen mit Jacob selbst, in welchen er allezeit auf eben die Puncte drang, die in dem Briefe enthalten waren, und Jacob gab allezeit wieder seine erste Antwort.

Nachdem er verschiedene schimpfliche Beleidigungen von dem trohigen Stolge des Arrans, und seinen Creaturen erduldet, gieng er wieder, ohne einen neuen Tractat mit dem Könige geschlossen zu haben, nach England zurück. Balsingham war, nächst Burleigh, derjenige Minister, auf welchen das ganze Gewicht der englischen Regierung ruhte; und da eine Person von seinem Range so weit aus dem gewöhnlichen Gleise seiner Geschäfte gieng, daß er in seinem Alter, und bey ziemlich wankender Gesundheit, eine lange Reise übernahm: so mußte man sich vorstellen, ein sehr wichtiges Geschäfte sey die Ursache davon, oder man mußte einen besonders großen Erfolg, als die Wirkung dieser Maaßregel, erwarten. Wie aber nichts außerordentliches diese Gesandtschaft verursachte, oder darauf folgte, so ist sehr wahrscheinlich, daß Elisabeth, bey Versendung dieses schlauen Ministers, keine andere Absicht gehabt habe, als die Fähigkeit und Neigungen des schottischen Königes genau zu wissen, der nunmehr zu einem Alter gekommen war, da man mit einigen Graden von Gewißheit auf seinen Charakter, und auf sein künftiges

88.

*) Melv. 279.

tiges Betragen Schlüsse machen konnte. Wie Jacob viel Gaben von der Art besaß, die in Unterredungen eine größere Figur machen, als wenn es auf Handlungen und Thaten selbst ankömmt, so gewann er durch die Bekanntschaft mit dem englischen Secretair sehr viel; denn Balsingham machte, unerachtet der kaltsinnigen Begegnungen, die ihm angethan waren, so eine vortheilhafte Vorstellung von seinen Geschicklichkeiten, daß sich Elisabeth entschloß, mit ihm ins künftige anständiger, und ehrerbiethiger umzugehen *).

Die eifrige Begierde, die Elisabeth geäußert hatte, die Verschwornen zu schützen, machten den Jacob in seinem Verfahren gegen dieselben heftiger. Wie sie alle den Pardon auf die Bedingungen, auf welche er ihnen angeboten war, ausschlugen, so ward ihnen durch ein neues Edict befohlen, sich selbst, als Gefangene, zu stellen. Der Graf von Angus war der einzige, der Gehorsam leistete; die übrigen entflohen entweder nach England, oder erhielten des Königes Erlaubniß, sich in auswärtige Länder zu begeben. Es ward eine Versammlung der Landstände gehalten, deren Glieder sich durch ein niederträchtiges Kunststück des Arrans verleiten ließen, und die in der Ruthvenschen Conspiration begriffene Lords des Hochverraths schuldig erklärten; darauf andrungen, daß die im verwichenen Jahre gegebene Acte, wodurch ihr Betragen gebilliget ward, aus dem Archive verworfen, und aus der Sammlung der Landesgesetze ausgerissen werden sollte; und sich verbanden, dem Könige in der Verfolgung der Flüchtlinge beizustehen, damit er es nach aller Schärfe der Gesetze desto besser thun könnte.

Man

*) Melv. 293. Cald. 3. 258. Jebb. 2. 536.

1583.

89.

Die Cleriken
ist den Ver-
schwornen ge-
neigt, und er-
bittert den
König.

1584.

Man muß gestehen, daß die Verschwornen zwar nichts gethan hatten, das in einem rauhen und barbarischen Weltalter, und unter einem zum Aufruhr leicht gereizten Adel ungewöhnlich war; inzwischen hatten sie sich doch des Hochverraths schuldig gemacht; und Jacob, der ihr Betragen in diesem Gesichtspuncte ansah, hatte recht, sich seiner Gnade zu rühmen, daß er ihnen Pardon anboth, wenn sie ihr Verbrechen erkannten. Allein auf der andern Seite muß man auch zugeben, daß sie, nach dem freywilligen Versprechen einer allgemeinen Amnestie von Seiten des Königes, einige Ursache hatten, sich über seine Untreue zu beklagen, und daß sie ohne eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit ihr Leben nicht in Arrans Hände hätten geben können.

Die Angelegenheiten der Kirche waren in diesen widerwärtigen Staatsveränderungen stark mit ein-
geflochten. So lange die Verschwornen die Macht in Händen hatten, bekam die Geistlichkeit nicht allein alle ihre Privilegien wieder, sondern sie erweiterte dieselben. Wie sie vor dem die Hierarchie gesekwidrig erkläret hatten, so ergriffen sie nunmehr gewisse kühne Maaßregeln, um den bischöflichen Orden gänzlich aus der Kirche auszurotten; und man mußte es mehr der Geschicklichkeit des Adamsons, der den in dieser Sache angestellten Proceß so künstlich verwirrte, und in die Länge zog, zuschreiben, als ihrem eigenen Mangel an Eifer, daß sie nicht alle Bischöffe von Schottland absetzten, oder wohl gar in den Bann thaten. So bald der König seine Freyheit wieder erhielt, gewannen diese Dinge ein ganz anderes Ansehen. Die Gnade in die Arran, der geschworne Feind von allem, was anständig und heilig heißt, wieder gestiegen war, und die strenge Verfolgung derer vom Adel, die die eifrigsten Beschützer der protestantischen Sache gewesen, schienen ganz sichere Vor-

Vorbothen des herannahenden Unterganges der Kir- 1584.
 che. Die Cleriken konnte ihre Furcht nicht bergen,
 noch diese drohende Gefahr stillschweigend ansehen.
 Durn, der als einer der Prediger von Edinburg wie-
 der in sein Amt eingesetzt war, rühmte die Ruth-
 vensche Conspiration öffentlich auf der Kanzel;
 und der König ward darüber so wüthend, daß er ihm,
 unerachtet einiger Beweise von Untermüßigkeit, die
 Durn gegeben, befahl, sein Amt in Edinburg nieder-
 zulegen. Andreas Melvil ward vor den geheimen
 Rath gefodert, Rechenschaft von der Lehre zu geben,
 die er in einer Predigt zu St. Andrews vorgetragen;
 er ward dabey beschuldigt, er habe die gegenwärti-
 gen Beschwerden der Nation mit denen verglichen,
 die sie unter Jacob III. ausgestanden, und dabey 90.
 ziemlich deutlich zu verstehen gegeben, daß ihnen auf
 gleiche Weise abgeholfen werden müßte; dieser Mel-
 vil hielt sich verbunden, eine größere Standhaftig-
 keit zu beweisen. Er verbath die Jurisdiction eines
 weltlichen Gerichtshofes in einer Sache, die er bloß
 kirchlich zu seyn behauptete; das Presbyterium, des-
 sen Glied er wäre, hätte, sagte er, allein das Recht,
 ihn zur Rechenschaft für solche Reden zu fodern, die
 er auf der Canzel geführt; und weder der König,
 noch sein geheimer Rath könnte, in der ersten In-
 stanz, über die Lehren der Prediger Richter seyn, ohne
 den Freyheiten der Kirche Eintrag zu thun. Die
 Ausnahme von der weltlichen Jurisdiction war ein
 Vorrecht, worüber die papistischen Geistlichen, die
 vortrefflichsten Richter über alles das, was das Anse-
 hen, den Glanz und die Macht ihres Ordens vermeh-
 ren könnte, lange gerungen und endlich erstritten
 hatten. Hätte man anist eben die Gründe gelten las-
 sen, so wäre die protestantische Cleriken von der welt-
 lichen Obrigkeit unabhängig geworden; und ein Or-
 den von Menschen, die der Gesellschaft ungemein nütz-
 lich

1584. lich sind, so lange sie die Pflichten einschärfen, die zur Beförderung ihrer Glückseligkeit und Ruhe abzielen, würde ihr vielleicht eben so schädlich geworden seyn, wenn sie ohne Furcht, und ohne Einwendungen die gefährlichsten Grundsätze gelehret, oder ihre Zuhörer zu den desperatesten und gefühloseten Handlungen aufgewiegelt hätten. Der König, der über seine Vorrechte bis zur Ausschweifung eifersüchtig war, erschrak über diese verwegene Beeinträchtigung derselben. Und wie Melvil durch seine Gelehrsamkeit, und durch seinen Eifer, sich die Ehre und die Autorität eines Anführers der Partey erworben hatte, so entschloß er sich, ihn mit der Schärfe zu strafen, die so ein Vorzug nothwendig machte, und durch eine bey Zeiten angewandte Strenge der Erneuerung solcher gefährlichen Ansprüche vorzubeugen. Melvil entgieng inzwischen dieser Wuth durch seine Flucht nach England; und die Canzeln ertönten von den Klagen, daß der König das Licht der Gelehrsamkeit in dem Königreiche ausgelöschet, und die Kirche des geschicktesten und treuesten Wächters ihrer Freyheiten und Disciplin beraubt hätte *).

91. Dieses heftige Geschrey der Geschicklichkeit gegen die Maaßregeln des Hofes waren dem Volke ungemeyn angenehm. Die Verschwornen waren zwar aus dem Königreiche getrieben, aber sie besaßen in selbigem noch einen großen Einfluß. Und wie sie von dem Zorne eines jungen Königes, der durch die unsinnigen Eingebungen des Arrans noch mehr erhist ward, alles zu fürchten hatten, so hörten sie nicht auf, ihre Anhänger zu reizen, zu ihrer Bertheidigung die Waffen zu ergreifen. Gowrie, der einzige unter ihnen, der sich dem Könige unterworfen, und Pardon angenommen hatte, fand bald Ursache,

*) Spotsw. 330. Cald. 3. 304.

sache, einen Schritt zu bereuen, dadurch er die Hochachtung einer Partey verloren, und das Zutrauen der andern nicht gewonnen hatte. Und nachdem er manchen schimpflichen Verdruß von der Kaltsinnigkeit des Königes, und dem Hochmuthe des Arrans ausgestanden hatte, erhielt er endlich Befehl, Schottland zu räumen, und in Frankreich zu wohnen. Da er zu Dundee auf Gelegenheit wartete, sich einzuschiffen, erhielt er Nachricht, daß die Grafen von Angus, Mar, und der Vormund des Glamis einen Plan abgeredet hätten, das Citadell von Stirling zu überrumpeln. In seinen Umständen bedurfte es wenig Ueberredung, ihn mit darein zu ziehen. Er schob seine Reise unter allerley Vorwand auf, und war fertig an dem Tage, den die Verschwornen zur Ausführung ihres Entwurfes bestimmt hatten, die Waffen zu ergreifen. Sein so langer Aufenthalt in Dundee, wovon man keine wahrscheinliche Ursache angeben konnte, erweckte den Argwohn des Hofes, ward ihm selbst fatal, und machte die ganze Verschwörung freibgängig. Der Oberste Wilhelm Stewart, umringte das Haus, in welchem er war, mit einem Haufen Soldaten, und nahm ihn, unerachtet seines Widerstandes gefangen. Zwey Tage nachher nahmen Angus, Mar und Glamis das Schloß von Stirling ein, und streueten ein Manifest aus, daß sie aus keiner andern Ursache die Waffen ergriffen hätten, als nur um einen Liebling von dem Könige zu entfernen, der durch die unwürdigsten Handlungen eine unbeschränkte Macht erhalten hätte, und selbige mit einem unerträglichen Stolge ausübte. Die Nachricht von Gowries Gefangenschaft schlug ihren Muth nieder. Sie schrieben selbige einer Verrätheren von ihm zu, und wie er sie vor dem verlassen hatte, so argwohnten sie, er hätte sie anist vielleicht verrathen. Da zu gleicher Zeit eine Summe

1584. Geldes, womit Elisabeth versprochen hatte, ihnen
92. auszuhehlen, nicht bezahlt ward, und ihre Freunde
und Vasallen sich langsam bey ihnen einstellten, so
wurden sie unschlüssig und muthlos; der König hin-
gegen handelte mit lebhaftem Nachdruck, und gieng
an der Spitze von 20000. Mann auf sie los; sie flo-
hen deswegen mit größter Eile nach England, und
hatten Mühe zu entweichen*). Dieses übereilte
und schwache Unternehmen hatte die Wirkungen, die
mehrentheils freibgängigen Verschwörungen folgen.
Die Sache, wofür sie unternommen war, ward nicht
allein schlechter, sondern der König gewann mehr
Ansehen und mehr Macht dadurch; Arrans Autorität
ward bestätigt; und beyde wurden in den Stand ge-
setzt, kühner und mit glücklicherm Erfolge weiter zu
gehen. Gowrie war das erste Opfer, das sie im
Zorne würgten. Nach einem sehr unförmlichen Pro-
cesse fanden ihn die geschwornen Pairs der Verrä-
theren schuldig, und er ward in Stirling öffentlich
enthauptet.

den 22. May.

Ein Parle-
ment wird ge-
halten.

Die Demüthigung der Kirche war das nächste,
das sich der König hierauf vornahm. Wie es aber
zu diesem Endzwecke nothwendig war, die Autorität
der Geseze zum Bestande zu haben, so ward in der
Eil ein Parlement zusammen berufen. Und da so
viele von Adel aus dem Königreiche verbannt waren,
oder nicht vor dem Könige erscheinen durften; da
Arrans Hochmuth einige entfernte, und andern Furcht
einjagte, so bestund die ganze Versammlung nur aus
solchen, die dem Hofe schlechterdings ergeben waren.
Damit die Geseze, die man schmieden wollte, den
Geistlichen nicht bekannt würden, so mußten die
Lords der Artikel einen Eid der Verschwiegenheit ab-
legen. Und da einige der Prediger, die die Gefahr
arg-

*) Homes Hist. of the House of Dougl. 379. Spots. 330.

argwohnten, oder davon unterrichtet waren, einen aus ihrem Mittel abfertigten, dem Könige ihre Furcht vorzustellen: so ward selbiger bey dem Thore des Pallasts ergriffen, und in ein entfernteres Gefängniß geführt. Andern, die sich bemüheten ins Parlements-1584.haus zu kommen, ward der Zugang dazu ver-93.sagt *). Und es kamen solche Gesetze zu stande, die die ganze Einrichtung und Disciplin der Kirche übern Haufen stürzten. Die Verweigerung die Jurisdiction des geheimen Raths zu erkennen; der Anspruch auf eine Ausnahme, oder Freyheit von weltlichen Gerichtshöfen; der Versuch die Rechte und Privilegien irgend eines von den drey Ständen im Parlemente zu schmälern, alles dieses ward für einen Hochverrath erklärt. Die Zusammenkunft bürgerlicher, oder weltlicher Versammlungen ohne Vorwissen oder Befehl des Königes; heimliche oder öffentliche Aeußerungen in Predigten, oder Reden falscher und ärgerlicher Beschuldigungen gegen den König, seine Vorfahren oder seine Minister, sollten Verbrechen seyn, die am Leben bestraft werden sollten **).

In dem diese Gesetze, nach altem Herkommen, bey dem Kreuze in Edinburg bekannt gemacht wurden, so protestirte Robert Pont, Prediger von St. Euthberts, und einer der Lords der Session, im Namen seiner Brüder öffentlich dagegen, weil sie ohne Vorwissen und Einwilligung der Kirche gemacht wären. Man hatte seit der Reformation, die Kanzeln und geistlichen Gerichte allezeit für heilig gehalten. Auf der ersten war die Clerisy gewohnt gewesen, mit einer ganz uneingeschränkten Freyheit zu strafen, und zu warnen; und in den letztern hatten sie eine nicht widersprochene und independente Jurisdiction ausgeübt.

H 2

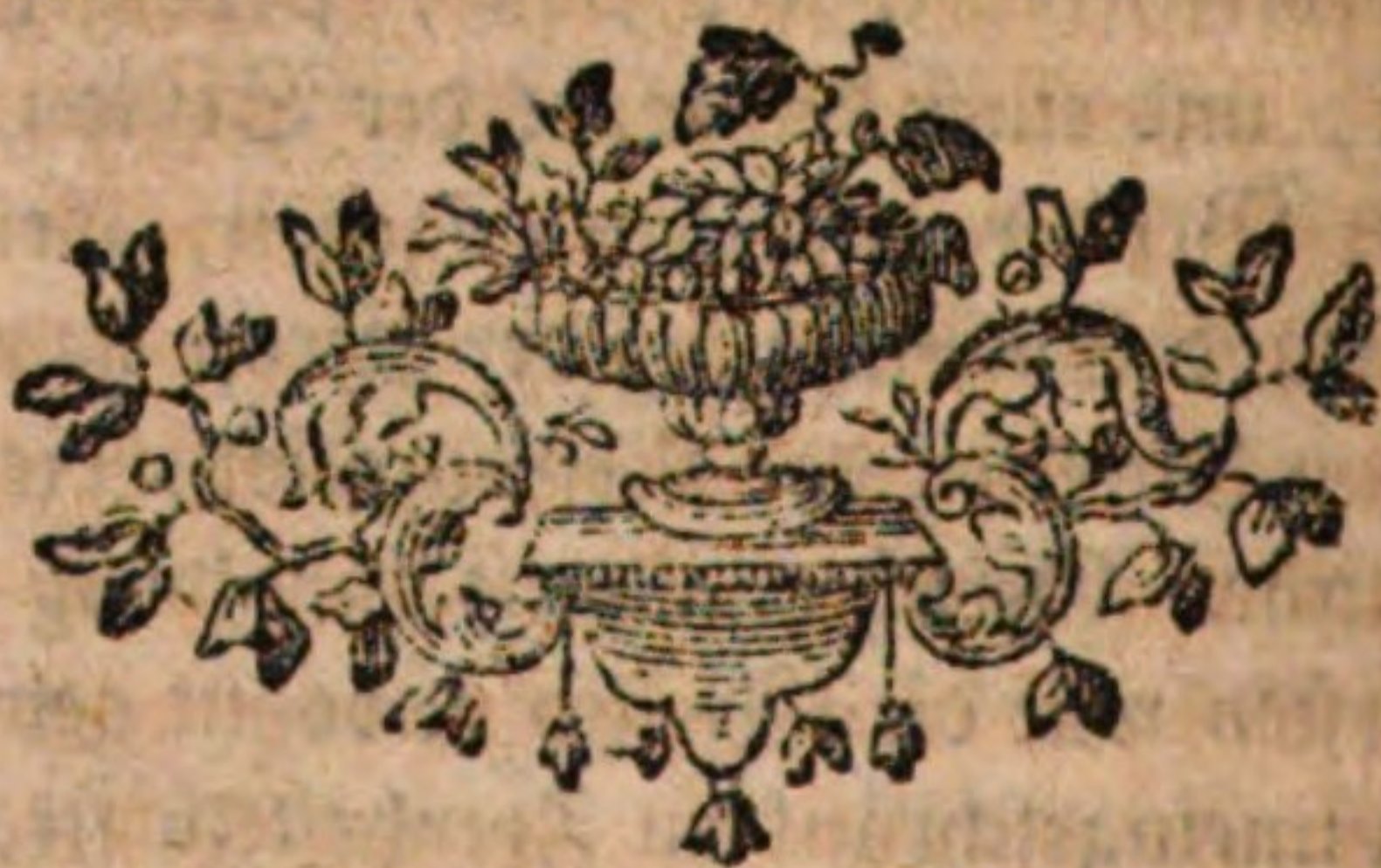
Dieser

*) Cald. 9. 365.

**) Parl. 8. Jac. VI.

1584. Dieser Schlag zielte auf beyde Privilegien. Die neuen Statuten sollten die Geistlichen eben so unbeträchtlich machen, als sie arm waren, und wie der Geiz des Adels sie ihrer Güter beraubet hatte; so war izt der Ehrgeiz des Königes damit beschäftigt, daß er ihnen alles das Ansehen entrisse, das ehemals ihr Orden besessen. Es ist kein Wunder, daß der Lärm und das Schrecken allgemein, und die Klagen laut waren. Alle Prediger in Edinburg legten ihr Amt nieder, und flohen nach England. Die ansehnlichsten Geistlichen des ganzen Königreichs folgten ihrem
94. Exempel. In der ganzen schottischen Kirche zeigte sich allenthalben Verwüstung und Erstaunen; das Volk beweinte den Verlust der Lehrer, die es hochschätzte, und voll von Bestürzung, über einen so unvermutheten Vorfall, drückte selbiges seine Wuth gegen den Arran öffentlich aus, und gerieth auf den Argwohn, der König müsse selbst ein Feind der reformirten Religion seyn *).

*) Spotsw. 333.



Geschichte

von

Schottland.

Siebentes Buch.

Fortsetzung der Regierung des Königes
Jacobs I. bis zum Jahre 1590.

Mittlerweile da Schottland durch diese innerlichen Factionen zerrissen war, ward Elisabeth gleichfalls durch das Gerücht eines vorsehenden Entwurfs, die Maria in Freyheit zu sehen, in Schrecken und Unruhe gesetzt. Franz Throgmorton, ein Edelmann aus Ches hire, war in dem Argwohne, daß er vielen Antheil an dieser Absicht habe, und ward auf diesen Verdacht in Verhaft genommen. Unter seinen Papieren fand man zwey Verzeichnisse, eines von den vornehmsten Häfen des Königreichs, nebst einer Nachricht von ihrer Lage, und ihrer Tiefe, das andere von den berühmtesten und ansehnlichsten Papisten in England. Dieser Umstand bestärkte den Verdacht, den man wider ihn hatte, und man stellte sich vor, daß eine finstre und desperate Verschwörung auf dem Puncte stünde auszubrechen. Anfänglich behauptete er ganz unerschrocken seine Unschuld, und gab vor, die bey-

1584.
Throgmorton's Verschwörung gegen Elisabeth.

H 3

den

1584. den Papiere seyn von den Ministern der Königin untergeschoben, damit man ihm Furcht einjagen, oder ihn in eine Schlinge locken könnte; er stand so gar die Folter mit äußerster Standhaftigkeit aus. Wie
 96. man ihn aber zum zweiten male auf die Folterbank brachte, verließ ihn sein Muth, und er bekannte nicht allein, daß er mit der Königin von Schottland einen geheimen Briefwechsel unterhalten hätte, sondern er entdeckte auch, daß ein Anschlag vor sey, England anzufallen. Der Herzog von Guise, sagte er, wollte die Völker dazu hergeben, und Anführer der Unternehmung seyn; der Pabst und der König von Spanien sollten das Geld, das zur Ausführung nöthig wäre, vorstrecken; alle verbannete und aus dem Lande verwiesene Engländer wollten die Waffen ergreifen, verschiedene einheimische Catholiken würden sich, gleich nach ihrer Landung zu ihnen schlagen; Mendoza, der spanische Gesandte, der die Seele der Verschwörung wäre, sparete keine Mühe, die Abneigung der Engländer gegen ihre Königin anzufeuern, oder die Zurüstungen auf dem festen Lande zu beschleunigen; und auf dessen Befehl habe er die zwei Listen gemacht, davon man die Copien unter seinen Schriften gefunden hätte. Bei seinem gerichtlichen Verhör wiederrief er dieses Bekenntniß, und wiederholte es noch einmal, da ihm sein Urtheil gesprochen war; allein er wiederrief es auf dem Gerichtsplatze von neuem*).

Uns, die wir in gegenwärtigen Zeiten leben, und denen das Licht, das Zeit und Geschichte über die Anschläge und Charaktere der Herzoge von Guise ausgestreuet hat, manche Hülfe darbeut, ein ziemlich richtiges Urtheil in dieser Materie zu fällen; uns müssen verschiedene Umstände in Throgmortons Bekennt-

*) Holingthed. 1370.

kenntnisse von der Wahrheit, und selbst von der Wahrscheinlichkeit sehr entfernt scheinen. Der Herzog von Guise war damals wenig im Stande, an auswärtige Eroberungen zu denken. Ohne Ansehen und Bedienung am Hofe; von dem Könige gehasset; von seinen Favoriten verfolgt, hatte er nicht die Zeit, die Ruhe der benachbarten Staaten zu stören; und seine stolze und ehrsuchtige Seele war bloß mit der Grundlegung jener berühmten Ligue beschäftigt, die nachmals den Thron von Frankreich erschütterte. Allein zu der Zeit, da Elisabeth diese Verschwörung entdeckte, war die genaue Vereinigung des Hauses Guise mit Philipp II. dem ganzen Europa bekannt, und wie ihre große Unternehmung gegen Heinrich III. noch nicht entdeckt war; wie sie sich bemüheten, selbige unter den Drohungen eines Einfalles in England zu verbergen, so schien Throgmortons Bekenntniß ungemein wahrscheinlich; und Elisabeth, die wohl wußte, wie sehnlich alle, von ihm genannte Parteyen ihren Fall wünschten, glaubte, daß sie ihr Königreich nicht sorgfältig genug bewachen könnte.

Der unverständige Eifer derer, die aus England verbannt waren, vergrößerte ihre Furcht. Denn denen war es nicht genug, daß sie auf das heftigste über ihre Härte gegen die schottische Königin und die grausame Verfolgung ihrer eigenen catholischen Unterthanen schrien; sie glaubten, es sey noch nicht genug, daß ihr ein Pabst mit dem Bannstrahle gedrohet, und ein anderer ihn wirklich losgedonnert hätte; sie fing nun an Bücher und Schriften auszustreuen, in welchen sie sich bemüheten, ihre Schüler zu überreden, es sey eine verdienstliche Handlung, wenn man ihr das Leben nähme; sie ermahnten ihre Hofdames öffentlich, ihr so zu begegnen, als Judith den Holofernes behandelt hätte, und durch so eine berühmte That ihren Namen durch alle künftige Weltalter, in

1584.

97.

Anschläge der Anhänger der Maria gegen Elisabeth.

1584. der Kirche groß und heilig zu machen *). Aller dieser Ursachen wegen ließ Elisabeth nicht allein den Throgmorton die Strafe eines Verräthers fühlen, sondern befahl auch dem spanischen Gesandten, das Reich von Stunde an zu räumen: und damit sie nicht möchte in Gefahr stehen, in der Insel selbst angefallen zu werden, so entschloß sie sich, das Aeuferste zu wagen, um ihren Einfluß in dem schottischen geheimen Rathe wieder zu gewinnen, den sie seit einiger Zeit gänzlich verloren hatte.

Elisabeth giebt
sich Mühe den
Arran zu ge-
winnen.

Es gab drey verschiedene Methoden, die der Elisabeth zur Erhaltung ihres Endzwecks dienen konnten. Sie mußte entweder den verbanneten von Adel solchen kräftigen Beystand leisten, dadurch sie in den Stand gesetzt würden, den alten Antheil an der Regierung wieder zu gewinnen; oder sie mußte sich in einen solchen Tractat mit der Maria einlassen, dadurch ihr Sohn, der nunmehr des Herrschens gewohnt war, schüchtern gemacht werden könnte; denn der hätte sich vielleicht alle andere Bedingungen lieber gefallen lassen, als den Zepter nieder zu legen, oder neben sich einen andern auf dem Throne zu dulden; oder sie mußte den Grafen von Arran gewinnen, und sich durch den, der Herrschaft über den König versichern. Dieses letzte war nicht allein das leichteste und geschwindeste Mittel, sondern allem Ansehen nach auch das sicherste. Elisabeth entschloß sich, selbiges zu wählen, doch ohne die beyden andern gänzlich bey Seite zu legen. In dieser Absicht sandte sie den Davison, einen ihrer vornehmsten Secretarien, und dabey sehr geschickten und staatsklugen Mann, nach Schottland. Ein so eigennütziger Mensch als Arran, der von seinen eigenen Landesleuten gehasset war, und seine Macht auf den ungewissesten Grund, auf die Gnade

*) Camd. 497.

Gnade eines jungen Fürsten, gebauet hatte, nahm 1584.
das Anerbiethen der Elisabeth ohne Bedenken an,
und hielt die Erwerbung ihres Schutzes für den
sichersten Grund seiner Größe. Kurz nachher gab den 13. Aug.
er seine Einwilligung zu einer Unterredung mit dem
Lord Hunsdane, dem Gouverneur von Berwick, und
da er mit dem prächtigen Titeln eines General-Statthalters
für den König beehret war, so erschien er an
dem bestimmten Orte mit einem prächtigen Gefolge.
Er erneuerte in Hunsdanes Gegenwart das Verspre-
chen eines unverbrüchlichen und getreuen Anhangens
an das englische Interesse, und versicherte ihn, Ja-
cob sollte sich in keine Unterhandlung einlassen, die
den Frieden, der zwischen den beyden Königreichen
wäre, stören könnte; und wie Elisabeth anfieng,
eben die misstrauische Furcht über die Vermählung
des Königes bey sich zu unterhalten, dadurch sie sich
ehemals bey seiner Mutter Berhey Rathungen beun-
ruhiget hatte, so übernahm Arran Jacob zu verhin-
dern, einen Vorschlag von der Art anzuhören, wenn
er nicht vorläufig die Einwilligung der Königin von
England dazu erhalten hätte *).

Die verbannten Lords und ihre Anhänger fühl- Hartes Ver-
ten bald die Wirkungen der Freundschaft des Arrans fahren gegen
mit England. Wie ihnen Elisabeth erlaubt hatte, die verban-
ihre Zuflucht in ihrem Gebiete zu nehmen, und wie ten Lords.
verschiedene ihrer Minister der Meynung waren, sie 99.
mußte sich der Sache dieser Lords mit gewaffneter
Hand annehmen, so war die Furcht hievon das ein-
zige, das den Jacob und seinen Favoriten noch zurück
gehalten hatte, gegen diese Herren nicht das Aeußer-
ste zu wagen, dadurch vielleicht das Mitleiden oder
der Unwillen der Engländer dergestalt aufgebracht
werden könnte, daß sie sich ihrer mit Nachdruck an-
näh-

*) Cald. 3. 491. Melv. 315. Siehe den Anhang No. IX.

1584. nahmen. Da aber nunmehr alle Besorgniß dieser
den 22. Aug. Art verschwunden war, wagten sie es, ein Parlement
zu berufen, in welchem eine Acte durchgieng, darinnen
Angus, Mar, Glamis, und ein großer Theil
ihrer Anhänger des Hochverraths schuldig erklärt
wurden. Ihre Güter fielen der Krone anheim, und
nach der Gewohnheit der schottischen Monarchen, die
verbunden waren, die Faction, die es mit ihnen hielt,
dadurch zu belohnen, daß sie den Raub der Ueber-
wundenen unter ihr theilte, theilte auch Jacob den
größten Theil dieser Güter dem Arran, und seinen
Helfershelfern aus *).

Gegen die
Kirche.

Der Cleriken ward nicht milder begegnet. Allen
Predigern, Lectoren, und Professoren der hohen
Schulen ward anbefohlen, binnen vierzig Tagen,
eine Schrift zu unterzeichnen, worinnen sie ihre Be-
willigung der Geseze, in Absicht auf die Kirche, die
in dem letzten Parlemente gemacht waren, öffentlich
bezeugten. Viele, die vom Hofe geschreckt oder be-
strochen waren, gaben nach, und gehorsamten; an-
dere blieben standhaft, die Besoldungen dieser letztern
wurden eingezogen; einige, die sich noch geschäftti-
ger gewiesen, wurden gefangen gesetzt, und eine
Menge flohe aus dem Lande. Diejenigen, die sich
gehorsam bewiesen hatten, fielen in den Verdacht,
daß sie aus lohnsüchtigen, oder ehrgeizigen Bewe-
gungsgründen gehandelt hätten. Diejenigen, die
litten, erwarben sich einen großen Ruhm, indem
sie einen so überzeugenden Beweis ihrer Standhaftig-
keit und uneigennütigen Aufrichtigkeit abgelegt.
Die Gerichtsbarkeit der Kirche ward fast gänzlich un-
terdrückt. An einigen Orten waren kaum so viel
Prediger mehr, als die Abwartung der Pflichten
des Gottesdienstes erforderte; diese verloren bald ihr
Anse-

*) Cald. 3. 527.

Ansehen bey dem Volke: denn da ihnen nicht allein
 verboten war, von öffentlichen Angelegenheiten zu re- 1584.
 den, sondern, da sie, durch das Mistrauen der Re-
 gierung, verbunden waren, jeden Gedanken, jeden
 Ausdruck so abzumessen, daß sie den Hof nicht beleid- 100.
 digten, so hielt man ihre Predigten matt, unschmack- 101
 haft und verächtlich: und es ward zur allgemeinen
 Meynung, daß mit den tugendhaftesten des Adels,
 und den redlichsten Männern von der Geistlichkeit,
 die Stärke und das Leben der Religion aus dem
 Reiche verbannet wäre *).

Inzwischen trieb Elisabeth wieder eine der frucht-
 losen Unterhandlungen mit der Königin von Schott-
 land, die fast alle Jahre von ihr erneuert waren.
 Sie dienten nicht allein dieser unglücklichen Fürstinn
 mit einiger Hoffnung ihrer Freyheit zu schmeicheln;
 sondern gaben auch der Elisabeth einen Vorwand der
 Fürbitte, die auswärtige Mächte für sie einlegten,
 auszuweichen: dabey halfen sie auch den Jacob schüch-
 tern zu machen, wenn ihm gewiesen würde, daß
 man eine so gefährliche Rivalinn seiner Autorität viel-
 leicht einmal loslassen könnte. Sie ließ diese Tra-
 ctaten so weit kommen, als es ihr gefiel; und es
 fehlte ihr niemals ein Vorwand sie abubrechen, wenn
 sie nicht mehr nothwendig waren. Vielleicht war
 der Tractat, an welchem anigt gearbeitet ward, nicht
 aufrichtiger, als alle vorhergehende: inzwischen wa-
 ren dennoch die Ursachen, die ihn nicht zu Stande
 kommen ließen, nichts weniger als unerheblich.

Wie Erichton, ein Jesuit, von Flandern nach Eine neue
 Schottland segelte, so ward das Schiff, auf dem Verschwö-
 er sich befand, ungefähr von Seeräubern verfolgt, rung gegen
 die in damaligen Zeiten die engen Meere oft beunru- Elisabeth.
 higten. Erichton zerriß, in großer Verwirrung,
 einige

*) Cald. 3. 589.

1584.

.001

101.

Verursachet
eine Associa-
tion gegen
Marien.

einige Papiere in Stücken, die er in Verwahrung hatte, und warf sie weg; allein durch einen ganz außerordentlichen Zufall bließ sie der Wind zurück in das Schiff, und sie wurden alsobald aufgerafft von einigen der Passagiers, die sie dem Cabinetssecretair Wade brachten. Dieser legte sie mit großem Fleiße, und vieler Geduld wieder zusammen, und es fand sich, daß sie die Nachricht von einem Complot enthielten, das der König von Spanien, und der Herzog von Guise gemacht haben sollten, England zu überfallen. Das Volk war noch voller Furcht und Angst über die Verrätheren, in welcher Throgmorton verwickelt gewesen, und die Entdeckungen, die er gemacht hatte, schienen nunmehr durch diesen neuen Beweis bestätigt; nicht allein alle vorige Besorgnisse erneuerten sich, sondern die Bestürzung ward allgemein und ausschweifend groß. Wie alle Gefahr, mit welcher England seit einigen Jahren bedrohet gewesen, entweder unmittelbar von Maria selbst, oder von denen, die ihren Namen zur Rechtfertigung ihres Aufstuhres, und ihrer Verschwörungen misbrauchten, hergekommen war: so verminderte dieses nach und nach das Mitleiden, das man ihren Umständen schuldig war, und die Engländer fiengen an sie zu fürchten und zu hassen, anstatt sie zu beklagen. Elisabeth, unter deren weisen und friedlichen Regierung England der Ruhe genoß, und Quellen von Reichthümern fand, die ihren Vorfahren ganz unbekannt gewesen waren, ward von ihrem ganzen Volke zärtlich geliebt; und die Sorge für die Sicherheit der Königin, sowohl als für seinen eigenen Vortheil, erbitterte dasselbe über die Königin von Schottland. Um ihre Anhänger muthlos zu machen, glaubte man es sey nothwendig, sie durch eine öffentliche Acte zu überzeugen, wie groß die Neigung der Engländer gegen ihre Souveraine wäre, und

und wie fatal jede Unternehmung gegen ihr Leben ihrer Rivalinn seyn würde. In dieser Absicht kam eine Association zu Stande, deren Unterschreiber sich mit den 19. Dec. 1584. den feyerlichsten Eiden verbanden: „Die Königin
 „gegen alle ihre Feinde zu schützen, sie möchten ein-
 „heimische oder auswärtige seyn; sollte ihrem Leben
 „Gewalt geschehen, um dadurch den Anspruch und
 „das Recht eines angeblichen Thronfolgers zu besör-
 „dern, so verbanden sie sich nicht allein, solche Per-
 „son, oder Personen, die, oder denen zum Besten,
 „so eine verfluchte That verübten, oder verübt wür-
 „de, nie als Regenten anzunehmen oder zu erken-
 „nen; sondern sie gelobten vor den Augen des ewi-
 „gen Gottes, solche Person, oder Personen, bis auf
 „den Tod zu verfolgen, und ihnen mit der äußersten
 „Rache, bis auf ihren gänzlichen Untergang und
 „Ausrottung zuwider zu seyn, *). Personen von 102.
 allen Arten von Ständen unterschrieben diese Puncte
 mit größtem Eifer, mit größter Einmüthigkeit **)

Maria sahe diese Verbindung nicht allein an, Die wird sehr
 als einen offenbaren Anschlag, sie von allem Rechte dadurch er-
 der Thronfolge auszuschließen, sondern als einen ge- schreckt.
 wissen, und unmittelbaren Vorboten ihres Unter-
 ganges. Damit sie selbigem ausweichen möchte,
 wandte sie die schwachen Bemühungen an, die noch
 in ihren Kräften stunden, und sandte ihren Secre-
 tair Stavé an den Hof, mit dem Anerbiethen, sich
 in allen Puncten, die die Gelegenheit ihrer so
 langen Feindschaft gewesen wären, der Elisabeth und
 ihrem Willen sich gänzlicher zu ergeben, ein Aner-
 biethen, das ihre Widerwärtigkeiten ihr bisher noch
 nicht abdringen können ***). Allein Maria mochte als
 eine

*) State Trials. I. 122.

**) Camd. 499.

***) Ibid. 499.

1584. eine unabhängige Königin sich auf ihre Vorrechte unbeweglich berufen, oder sich durch ihren Zustand zwingen, und einiges Nachgeben abdringen lassen, ihre Rivale zu besänftigen, so war für sie alles verloren. Man schrieb ihre Standhaftigkeit einem Eigensinne, oder der Hoffnung eines auswärtigen Beystandes zu; und hielt ihr Nachgeben entweder für verstellt, oder für Wirkungen der Furcht für einer an nähernden Gefahr. Inzwischen war ihre gegenwärtige Willfährigkeit, sich alle Bedingungen gefallen zu lassen, so groß, daß Walsingham seine Gebietherinn ernstlich bath, einmal mit ihr zu Ende zu kommen. Allein Elisabeth war überzeugt, daß die Gesinnungen ihrer Unterthanen, die sich in der Association so lebhaft bewiesen, die Maria so geschmeidig und gefällig machten. Sie bildete sich allezeit ein, es sey etwas Geheimnißvolles und Betrügliches in allen Handlungen der Maria, und hatte sie in Verdacht eines gefährlichen Briefwechsels mit den englischen Papisten, sowohl inn- als außerhalb des Königreiches. Und ihr Argwohn war nicht ganz ungegründet. Maria hatte, um diese Zeit, an den Ritter Franz Inglefield einen Brief geschrieben, und ihn darinnen ersucht, die Ausführung des, wie sie es nannte, großen Complots oder Anschlages zu beschleunigen, und sollte er sich keine Gefahr, worinnen etwa ihr Leben darüber kommen sollte, abhalten lassen; denn das wollte sie mit Freuden opfern, wenn sie dadurch so vielen unterdrückten Kindern der Kirche einige Erleichterung verschaffen könnte *). Anstatt also daß Elisabeth auf einen großen Härte Vorschlag, den die schottische Königin machte, merbegegnet. fen, oder die Leiden, worüber sie sich beklagte, vermindern sollte: entschloß sie sich vielmehr, sie aus den Hän-

*) Strype 3. 246.

Händen des Grafen von Schrewsbury zu nehmen, und die Ritter, Amias Pawlet, und Drue Drury zu ihren Wächtern zu bestimmen. Schrewsbury hatte das auf ihn gesetzte Vertrauen durch eine fünfzehnjährige Treue verdient, aber auch zugleich der Maria mit Leutseligkeit und Ehrerbiethigkeit begegnet, und die harten Befehle durch diejenige Freundlichkeit, womit er sie ausführte, gemildert. Eben diese Höflichkeit war von Leuten von geringerem Range nicht zu erwarten, deren strenge Wachsamkeit vielleicht das einzige war, das sie zu diesem Amte würdig gemacht hatte, und das einzige Verdienst, wodurch sie Gunst oder Beförderung hoffen konnten *).

1584.

Wie Jacob anist noch eben so hitzig war, als je. Gray, ein
mals, die Verbanneten von Adel des Schutzes der neuer Favorit
Elisabeth zu berauben, so ernannte er den Herrn von des Königes.
Gray zu seinem Gesandten an den englischen Hof, und vertraute ihm den Plan einer Unterhandlung, in die er sich, in dieser Absicht, einlassen sollte. Dieses war eine Ehre, die er dem Neide und der Eifersucht des Grafen von Arran zu danken hatte. Gray besaß alle Talente eines Hofmannes; eine annehmliche Person, eine einschmeichelnde Geschicklichkeit, eine gränzenlose Ehrsucht, und einen unruhigen und intriganten Geist. Während seines Aufenthaltes in Frankreich hatte er mit dem Herzoge von Guise den vertraulichsten Umgang gehabt, und, um dessen Gunst zu gewinnen, der protestantischen Religion entsaget, und den äußersten Eifer für die gefangene Königin bewiesen, die einen geheimen Briefwechsel mit ihm unterhielt, von welchem sie große Vortheile hoffete. Bey seiner Rückkunft in Schottland bewies er dem Jacob, bey aller nur möglichen Gelegenheit, seine ausnehmende Ehrerbiethung, und es daurete nicht

104.

*) Camd. 500.

1585.

nicht lange, so machten seine äußerlichen Vorzüge auf das Herz des Königes den gewöhnlichen Eindruck. Arran, der ihn zuerst vorgestellt hatte, fieng bald an, sich für dem Anwachse der Gnade, in der er stand, zu fürchten; und, indem er sich schmeichelte, die Abwesenheit möchte die Zärtlichkeit, die der junge König gegen ihn fühlte, vielleicht etwas schwächen, so ernannte er ihn, mit arglistigen Lobeserhebungen, als die geschickteste Person des ganzen Königreiches zu einer Gesandtschaft von solcher Wichtigkeit; er trug also das Seinige bey, ihn zu dieser hohen Würde zu erheben, in der Absicht, daß er seinen Fall beschleunigen möchte. Elisabeth, die eine bewunderungswürdige Geschicklichkeit besaß, die dienlichsten Werkzeuge zur Ausführung ihrer Absichten zu entdecken, bemühet sich durch Liebkosungen und Geschenke, den Gray zu gewinnen, und in ihren Vortheil zu ziehen. Das erste schmeichelte seiner Eitelkeit, die nicht klein war; das letztere war ein Mittel für seine noch größere Verschwendung. Er überließ sich, ohne Schranken, der Führung der Elisabeth, und übernahm nicht allein den König unter dem Einflusse von England zu erhalten, sondern handelte so gar als ein Spion gegen die Königin von Schottland, und verrieth ihrer Rivalinn jedes Geheimniß, das er durch den Vorwand seines brünstigen Eifers ihr zu dienen, nur aus ihr locken konnte *).

Sein Vortheil am englischen Hofe.

Der Credit, den Gray an dem englischen Hofe fand, war den Verbanneten von Adel ungemein schmerzlich. Elisabeth dachte nicht mehr ihre Macht zu ihrer Hülfe und Rückführung in ihr Vaterland anzuwenden; sie fand durch die Bestechung der Lieblinge des Königes ein leichter Mittel in Schottland zu herrschen; und aus Gefälligkeit gegen Grays Vorstellungen,

*) Strype 3. 302. Melv. 316.

gen befahl sie den Verbanneten, die nördlichen Gegenden von England zu verlassen, und sich in das Innerste des Königreiches zu begeben. Dieses machte ihnen eine Unterhandlung mit ihren Anhängern in Schottland schwerer, und fast unmöglich, ohne Erlaubniß der Königin dahin wieder zurück zu gehen. Gray gewann also einen Punct, der dem Jacob so sehr am Herzen lag, und setzte sich dadurch tiefer als jemals in seine Gnade: und je größer das Ansehen war, das er erhielt, um so viel mehr ward er vermögend, der Elisabeth nachdrücklich zu dienen *).

1584.

den 31. Dec.

105.

Arran hatte nun, seit einiger Zeit, alle die Macht, alle Reichtümer und Ehrentitel besessen, die seine unersättliche Ehrsucht verlangen, oder die blinde Liebe eines Fürsten, der seiner Freygebigkeit gegen seine Günstlinge keine Gränzen setzte, nur geben konnte. Die Würde eines Lord Kanzlers, die höchste und wichtigste im ganzen Königreiche, ward ihm, selbst noch bey Lebzeiten des Grafen von Argyll, der dem Athole in dieser Bedienung gefolgt war, übertragen **). Und jedermann sahe mit Erstaunen und Abscheu einen Menschen, der, als gemeiner Soldat, aus dem Staube gestiegen, und erzogen, in den Gesezen unerfahren, und ein Verächter der Gerechtigkeit war, ernannt, in dem Parlemente, in dem geheimen Rathe, in der ersten Staatsversammlung oben an sitzen, und ihm die oberste Macht, mit den Gütern seiner Nebenunterthanen nach Gefallen zu schalten, anvertrauet. Er war zu gleicher Zeit Gouverneur der Citadelle von Stirling und Edinburg, der zwey vornehmsten Festungen im ganzen Königreiche; Großvoigt der Stadt Edinburg; und gleich als ob durch alle diese auf ihn gehäufte Ehrenämter

1585.

Arrans Geiz und Hochmuth.

*) Cald. 3. 643.

**) Crawf. off. of State app. 447.

1585.

ämter sein Verdienst noch nicht hinlänglich bezahlt wäre, war er noch zum General-Statthalter über das ganze Königreich gemacht. Niemand ward, ohne seine Erlaubniß, vor den König gelassen: ohne seine Vermittelung war keine Gnadenbezeugung zu hoffen. Jacob beschäftigte sich mit jugendlichen Zeitvertreiben, und übertrug ihm die ganze königliche Autorität. So eine unverdiente Erhebung vergrößerte seinen natürlichen Stolz, und machte ihn ganz unerträglich. Er war nicht mehr mit dem Zustande eines Unterthanen zufrieden, sondern gab vor, er stamme von Murdo, Herzoge von Albanien ab; und prahlte öffentlich, sein Recht zur Krone sey größer als des Königes selbst. Inzwischen behielt er bey allen diesen königlichen Gedanken, die Niederträchtigkeit, die sich zu seiner ersten Dürstigkeit schickte. Er ließ sich als Richter auf die ärgerlichste Weise bestechen, nur sein Weib war darinnen ehrloser als er; denn sie machte sich, trotz alles Wohlstandes, selbst zur Partey, fast in allen Processen, die entschieden werden sollten, und brauchte ihren Einfluß, die Richter entweder zu bestechen, oder in Furcht zu setzen, und dictirte fast öffentlich ihre Urtheilssprüche *). Als Minister war er unersättlich räuberisch. Unzufrieden mit den Einkünften so vieler Bedienungen; mit den Gütern und Ehrenämtern, die dem Hause Hamilton gehörten; und mit dem größten Theile der gowrieschen Länder, die ihm zugefallen waren, griff er noch nach dem Eigenthume verschiedener vom Adel. Er verlangte, Lord Maxwell sollte einen Theil seiner Güter gegen die confiscirten Länder von Kinneil umtauschen; und weil dieser unwillig war, ein altes Erbstück für ein so misliches Gut hinzugeben, so hegte er gegen ihn den Laird von Johnston,

106.

*) Cald. 3. 331. Scotstarvet's Staggering State 7.

ston, seinen angeerbten Rival auf, und verwickelte diesen Theil des Königreiches in einen bürgerlichen Krieg. Er ließ den Grafen von Athole, den Lord Home, und den Herrn von Cassils gefangen setzen; den ersten, weil er sich nicht von seiner Gemahlinn, einer Tochter des Grafen von Gowrie, scheiden, noch ihm seine Güter vermachen wollte; den andern, weil der nicht Lust hatte, einen Theil seiner Ländereyen fahren zu lassen, die an des Arrans seinen gränzten; und den dritten, weil er sich geweigert hatte, ihm Geld zu borgen. Seine Spionen und Kundschafter erfüllten das Land, und drungen sich in alle Gesellschaften ein. Aller freundschaftliche Umgang ward unterbrochen, weil niemand mehr wußte, auf wen er sich verlassen, und wem er seine Leiden klagen dürfte. Vielleicht findet sich in der Historie kein Exempel eines Ministers, der einer Nation so allgemein abscheulich gewesen, und in so hohem Grade ihren Abscheu verdient hat *).

1585.

Dem ungeachtet ließ Arran, ohne Rücksicht auf die Gesinnungen, und voll Verachtung gegen das Murren des Volkes, seiner natürlichen Denkungsart den Zügel, und wagte Thaten, die noch gewaltsamer waren. David Home von Argaty, und sein Bruder Patrick, hatten von einem der verbanneten Lords, über gewisse privat Angelegenheiten, ein Schreiben erhalten, und wurden unter dem Vorwande verdammnet, und am Leben gestraft, daß sie einen Briefwechsel mit Rebellen unterhalten hätten. Cunninghame von Drumwhasel, und Douglas von Mains, zween angesehene Edelleute, wurden angeklagt, sie hätten sich in eine Verschwörung mit den aus dem Lande gejagten Lords eingelassen, und wollten den König bey'm Kopfe nehmen. Nur ein einziger Zeuge

107

J 2

trat

*) Spotsw. 337. 338.

1585. trat gegen sie auf; der Beweis, den sie für ihre Unschuld führten, war unwiderleglich; ihr Ankläger selbst gestund bald hernach, er sey von Arran erkauft gewesen; jedermann glaubte, man habe ihnen ohne Grund ein Verbrechen zur Last gelegt: sie wurden gleichwohl straffällig gefunden, und mußten des Todes der Verräther sterben *).

den 9. Febr.

Eben zu der Zeit, da diese ehrliche Leute wegen einer erdichteten Verschwörung das Leben lassen mußten, stand das Leben der Elisabeth von neuem wegen einer wirklichen in Gefahr. Parry, ein Doctor der Rechte, und ein Glied des Unterhauses, ein eingebildeter und fantastischer, aber dabei fühner und entschlossener Mensch, hatte sich seit kurzem mit der römischen Kirche ausgesöhnt; und voll, und erhitzt von dem Eifer eines Neubefehrten, both er sich an, die Aufrichtigkeit seiner Zuneigung gegen die Religion, die er angenommen hatte, durch Ermordung der Elisabeth zu beweisen. Der Cardinal Allen hatte ein Buch drucken lassen, um zu beweisen, daß die Ermürgung eines in Bann gethanen Fürsten nicht allein eine erlaubte, sondern so gar eine verdienstliche Handlung sey. Der päpstliche Nuncius in Venedig, die Jesuiten, da sowohl als in Paris, die Verbanneten aus England, alle billigten diesen Anschlag. Der Pabst selbst ermahnnte ihn, selbigen auszuführen, und versprach ihm, zu seiner Aufmunterung einen völligen Ablass, und Vergebung aller seiner Sünden. Der Cardinal von Como schrieb ihm, in eben dieser Absicht einen Brief. Allein ob er gleich sehr oft einen Zutritt zur Königin hatte, so hielt ihn doch die Furcht, oder noch ein Ueberrest von dem Gefühle seiner Pflicht zurück von der Ausübung dieses Verbrechens. Zum Glück ward endlich sein Vorhaben durch

*) Spotsw. 338. Cald. 794.

durch den Nevil, die einzige Person in England, der er selbiges mitgetheilt hatte, entdeckt; und da er selbst sein Verbrechen freywillig bekannt hatte, litte er die Strafe, die dasselbe verdiente *).

1585.
108.

Diese wiederholten Verschwörungen gegen die Königin erweckten den Unwillen des englischen Parlements, und verursachten eine außerordentliche Acte, die endlich der Königin von Schottland fatal ward.

den 2. März.
Strenge Acte,
die der Maria
fatal wird.

Durch dieses Gesetz ward die, zur Vertheidigung des Lebens der Elisabeth gemachte Association ratificirt, und noch ferner festgestellt „wenn eine Rebellion im Königreiche gestiftet, oder etwas zum Nachtheile der Person Ihro Majestät unternommen werden sollte, von oder für eine Person, die ein Recht auf die Krone fürgiebt, so soll die Königin, durch eine Commission unter dem großen Siegel vier und zwanzig Personen bevollmächtigen, die solches Verbrechen untersuchen, und darüber das Urtheil sprechen sollen; und wenn das Urtheil gesprochen, sollen solche Personen, die straffällig befunden worden, durch eine öffentliche Proclamation alles Rechtes zur Krone verlustig erklärt werden, und die Unterthanen Ihrer Majestät sollen berechtigt seyn, solche Personen mit allen ihren Helfern und Anhängern bis auf den Tod zu verfolgen. Und sollte ein Anschlag wider das Leben der Königin zur Wirklichkeit kommen, so sollen die Person, von oder für welchen solche verfluchte That verübt ist, und ihre Erben, wenn sie auf einige Weise dazu eingewilliget, oder darum gewußt haben, auf ewig von der Thronfolge ausgeschlossen, und gleicher Weise bis in den Tod verfolgt werden **).“ Man sahe deutlich, daß diese Acte auf die Königin von

Schott-

3

*) State Trials vol. I. 103.

**) State Trials vol. V. 123.

1585. Schottland gemünzt war; und sie mag nun ein freywilliger Ausdruck des Eifers, und der Fürsorge der Nation für die Sicherheit der Elisabeth, oder eine Wirkung des Einflusses seyn, den diese verschlagene Fürstinn über ihre Parlementer hatte, so ist dieses gewiß, daß sie sich mit den allgemeinen Grundsätzen der Menschlichkeit, oder der Gerechtigkeit nicht wohl vergleichen läßt. Maria ward dadurch nicht allein wegen ihrer eigenen, sondern wegen fremder Handlungen zur Rechenschaft gefodert: und sie stand in Gefahr, wegen fremder Verbrechen nicht allein ihr Recht zur Krone, sondern so gar ihr Leben zu verlieren.

Die Schärfe, womit man ihr begegnet, wird vermehrt.

Maria sahe mit Recht, diese Acte als eine Vorbereitung der äußersten Thätlichkeiten an. Es ist wahrscheinlich, daß die Minister der Elisabeth damals entschlossen waren, ihr das Leben zu nehmen; und sie gaben zu, daß Bücher gedruckt wurden, um die Nation zu überreden, daß dieses grausame, und unerhörte Verfahren nicht allein nothwendig, sondern gerecht sey *). Selbst die kurze Zahl der Tage, die ihr noch übrig waren, wurden ihr durch alle Härte, und Beschimpfungen, die sie ihr anthun konnten, bitter gemacht. Fast alle ihre Bedienten wurden abgedankt; ihr ward nicht länger mit der Ehrerbietung begegnet, die einer Königin gebührt; und ob schon ein siebenzehnjähriges Gefängniß, ihren Körper sehr geschwächt hatte, so ward sie in zwei baufälligen Kammern eingeschlossen, die kaum mitten im Sommer, der Kälte wegen, wohnbar waren. Unerachtet ihrer sehr mäßigen Einkünfte, war sie beständig gewohnt gewesen, unter den Armen des Dorfes, das nahe bey dem Schlosse lag, Almosen auszutheilen. Paulet untersagte ihr nunmehr dieses

*) Strype 3. 299.

dieses gottselige Liebeswerk, das ihr in ihren eigenen 1585.
 Leiden zu einigem Troste gedienet hatte. Das Schloß,
 worinn sie saß, ward in ein gemeines Gefängniß
 verwandelt; und ein junger Mensch, der des Pabst-
 thums verdächtig war, ward darinn gefangen ge-
 setzt, und unter ihren Augen mit solcher Härte gehal-
 ten, daß er davon starb. Sie beklagte sich oftmals
 gegen Elisabeth über diese wiederholte Beleidigungen,
 und sprach mit der Hestigkeit eines Weibes und einer
 Königin; wie aber diese Fürstinn sich durch keine
 politische Ursache mehr verbunden sahe, sie länger
 mit einer betrüghchen Hoffnung aufzuhalten, so stellte
 sie dieses Verfahren so wenig ein, daß sie die Maria
 auf ihre Klagen nicht einmal einer Antwort würdigte.
 Der König von Frankreich, der mit Elisabeth aufs
 genaueste verbündet war, und von ihr die größte
 Hülfe erwartete, furchte sich, sich der Maria mit 1104
 einiger Lebhaftigkeit anzunehmen; und alle Fürbit-
 ten, die er einlegte, waren schwach, unwirksam,
 und geschahen nur des Wohlstandes wegen. Allein,
 Castelnau, der französische Gesandte, dessen Mitlei-
 den und Eifer für die unglückselige Königin den
 Mangel ersetzte, der in diesem Puncte in seinen Ver-
 haltungsbefehlen war, machte, gegen die Beschim-
 pfungen, denen sie bloßgestellt war, so lebhafte Vor-
 stellungen, daß sie endlich auf sein ungestümes Anhalten
 von Tutbury weggebracht ward, ob sie gleich den
 größten Theil eines zweiten Winters in ihrem gegen-
 wärtigen schlechten Verhafte zubringen mußte *).

Inzwischen machten doch weder die troßigen Be- Bruch zwis-
 schimpfungen ihrer Feinde, noch die Kaltsinnigkeit schen Maria
 ihrer Freunde einen so betrübten Eindruck bey der und ihrem
 Maria, als die Undankbarkeit ihres Sohnes. Jacob
 hatte seiner Mutter bisher mit einer kindlichen Ehrer-
 biethig

*) Jebb. v. 2. 576 - 598.

1585. biethigkeit begegnet, und sich mit ihr selbst in Unterhandlungen eingelassen, die die Elisabeth beunruhigten. Wie aber dieser ihr Vorthail ersoderte, daß dieses gute Vernehmen nicht weiter ginge, so überredete Gran, der bey seiner Rückkunft in Schottland seinen Credit bey dem Könige, wegen des glücklichen Erfolgs seiner Gesandtschaft, sehr gewachsen fand, seinen Herrn, daß er einen unhöflichen Brief an seine Mutter schrieb, in welchem er sich ausdrücklich weigerte, sie für eine Königin von Schottland zu erkennen, oder im geringsten seine Angelegenheiten mit den ihrigen als verbunden, und gemeinschaftlich anzusehen. Dieser grausame Lohn aller ihrer mütterlichen Zärtlichkeit, stürzte die Maria ganz in Betrübniß und Verzweiflung. „Habe ich, sagte sie, „in einem Briefe an den französischen Gesandten, „deswegen so viel ausgestanden, um ihm die Erbschaft zu erhalten, darauf ich einen rechtmäßigen „Anspruch habe? Ich beneide seine Autorität in „Schottland im geringsten nicht. Ich verlange da- „selbst keine Macht; ich wünsche selbst nicht einmal „meinen Fuß in das Königreich zu setzen, als nur „um das Vergnügen zu haben, einen Sohn zu um- „armen, den ich bisher mit zu zärtlicher Neigung „geliebet habe. Was er hat, und was er erwartet, „alles hat er von mir. Von ihm habe ich niemals „den geringsten Beystand, Vorschub oder Wohlthat „erhalten. Meine Bundesgenossen haben nicht län- „ger nöthig, ihm als einem Könige zu begegnen; „Er besitzt diese Würde durch meine Einwilligung; „und wo er durch eine baldige Reue meinen Verdruß „nicht stillt, will ich den Fluch einer Mutter auf ihn „legen, und meine Krone, nebst allen meinen Rechts- „ansprüchen jemanden sonst übertragen, der sie mit „Dankbarkeit annehmen, und mit Nachdruck be- „schützen und vertheidigen wird.“ Die Liebe Ja-
cobs

cobs gegen seine Mutter, die er nie gekannt, und die man ihm von Kindheit an, als die verächtlichste Person ihres Geschlechtes anzusehen gelehret hatte, kann wohl eben nicht zu zärtlich gewesen seyn; und er gab sich wenig Mühe, ihre Gunst wieder zu gewinnen. Ob aber der Unwillen der Maria über dieses unpflichtmäßige Betragen, nebst ihrem blinden Eifer für das Papstthum, sie jemals getrieben, im Ernst an die Enterbung ihres Sohnes zu denken, oder ob sie diese Drohungen bloß in der Hestigkeit ihres Verdrußes über ihre betrogene Liebe ausgestoßen habe, das läßt sich anist nicht leichtlich ausmachen. Einige Papiere, die noch gegenwärtig vorhanden sind, machen das erstere nicht ganz unwahrscheinlich *).

1585.

Allein, Elisabeth ward mit Sorgen anderer Art, die nicht weniger beunruhigend waren, gepeinigt. Die Heiterkeit, der sie so lange genossen hatte, schien nunmehr zu Ende zu gehen; und allenthalben stiegen so gefährliche Gewitter gegen sie auf, daß sie sich dafür entfetzte. Alle benachbarte Völker hatten gewisse Revolutionen ausgestanden, die ihr sehr bedenklich seyn mußten. Die großen Eigenschaften, die Heinrich III. in seiner Jugend gewiesen, und die der Hoffnung seiner Unterthanen so sehr geschmeichelt hatten, waren verschwunden, so bald er den Thron bestieg: und es scheint, daß die Erhaltung der höchsten Macht nicht allein sein Herz verderbt, sondern auch seinen Verstand geschwächt habe. Er verlor bald die Hochachtung und Liebe der Nation; und ein Leben, das unter den Castenungen einer abergläubischen Andacht, und den Ausschweifungen der lüderlichsten Schwelgerey getheilt war, machte ihn so verächtlich, als ihn seine Räuberereyen, seine Verschwendung und die thörichte Liebe, mit welcher er gegen viel unwür-

Gefährlicher Zustand der Elisabeth.

112.

*) Jebb. 2. 571. Siehe den Anhang No. X.

138 Geschichte von Schottland VII. B.

[1585.] dige Favoriten gleichsam kollerte, verhaßt machte. Nach dem Absterben seines einzigen Bruders brachen diese Gesinnungen seines Volks mit Hestigkeit los. Heinrich hatte keine Kinder, und wiewohl er erst zwey und dreyßig Jahr alt war, sahe man die Thronfolge gleichwohl schon als offen an. Der König von Navarra, ein entfernter Abkömmling des Königlichen Blutes, aber der ungezweifelte Kronerbe, war ein eifriger Protestant. Alle Catholiken in Europa wurden durch den nahen Anblick eines Erfolgs, der ihrer Religion so fatal war, als seine Erhebung auf den Thron von Frankreich, in Schrecken gesetzt, und der Herzog von Guise, den der Pabst unterstützte, und der König von Spanien half, wies sich als den Beschützer des römischen Glaubens, und den Vertheidiger des Rechts, das der Cardinal von Burbon auf die französische Krone hatte. Zur Vereinigung dieser Partey, ward ein Bündniß gemacht, und die heilige Ligue genannt. Alle Arten von Menschen traten eifrig, und um die Wette hinein. Dieser Geist breitete sich, als ein unwiderstehlicher Strom aus mit einer Hestigkeit, die den geistlichen Leidenschaften damaliger Zeiten natürlich war. Es schien, der Umsturz der Reformation nicht allein Frankreich, sondern in ganz Europa, sey der Gegenstand und Wunsch der ganzen Partey gewesen. Und der Herzog von Guise, das Haupt dieses mächtigen und eifrigen politischen Körpers, erwarb sich in dem Königreiche ein Ansehen, das weit über demjenigen er von Seiten Philipps II. der Andere hatte durch die Erbschaft von Portugall die Seemacht von Spanien sehr vergrößert, und endlich den ganzen Theil des festen Landes, der jenseit der pyrenäischen Gebirge liegt, und den die Natur für eine große Monarchie bestimmt zu haben schien, zu seiner Herrschaft gezogen. Wilhelm, Prinz von Dranien,

Oranien, der erst die Einwohner der Niederlande zur Behauptung ihrer Freyheit muthig gemacht, und dessen Weisheit und Tapferkeit diese anwachsende Republik gebildet, und geschützt hatte, war durch die Hände eines Meuchelmörders gefallen. Der große Geist des Herzogs von Parma hatte dem Schicksale des Krieges in den Niederlanden eine ganz neue Wendung gegeben; alle seine Unternehmungen, die er mit vollkommener und erfahrner Klugheit entwarf, und mit gleicher Herzhastigkeit ausführte, waren beständig durch einen glücklichen Erfolg gekrönt; und die aufs äußerst getriebene Holländer stunden auf dem Puncte, unter die Nothmässigkeit ihrer alten Meister zurück zu fallen.

1585.

113.

Alle Umstände, denen Elisabeth bisher ihre Sicherheit zu danken gehabt hatte, waren verschwunden. Sie konnte keinen Vortheil mehr aus der Eifersucht ziehen, die bisher zwischen Frankreich und Spanien gewesen. Philipp hatte, durch seine Verbindung mit dem Herzoge von Guise, in den Berathschlagungen beider Königreiche ein gleiches Uebergewicht; die Hugonotten waren zu ohnmächtig, der Ligue die Spitze zu biethen: und von allen ihren Bewegungen ließen sich wenig Vortheile erwarten. So war es gleichfalls nicht wahrscheinlich, daß die Niederländer lange die Waffen führen, oder die spanische Macht theilen könnten. In dieser Lage der europäischen Staatsverfassung mußte Elisabeth nothwendig einen neuen Plan machen: und die Weisheit, die sie in dem Entwurfe desselben bewies, war eben so groß, als ihre Standhaftigkeit, und der Nachdruck, womit sie denselben ausführte. Die Maaßregeln, die sich für ihre Denkungsart am meisten schickten, und denen sie bisher gefolget war, waren besorgsam, und sicher; diejenigen, die sie nunmehr wählte, waren kühn und gefährlich. Sie wünschte den Frieden, aber

Ihr weises und herzhaf-
tes Betragen.

1585. aber sie fürchte sich nicht für dem Kriege; und war, wenn sie sich durch die Nothwendigkeit dazu gedrungen fand, fähig, nicht allein sich muthig zu vertheidigen, sondern auch ihre Feinde mit einer Kühnheit anzu-reisen, die die Gefahr von ihrem eigenen Gebiete abwandte. Sie schoß den Hugonotten unmittelbar sehr beträchtliche Geldsummen vor. Sie ließ sich in eine geheime Unterhandlung mit Heinrich III. ein, der zwar gezwungen war, sich mit der Ligue zu verbinden, aber doch ihre Anführer hassete, u. ihren Untergang wünschte. Sie nahm öffentlich die Republik Holland in ihren Schutz, und sandte ihr eine mächtige Armee zu Hülfe. Sie gab sich Mühe, unter allen protestantischen Mächten ein allgemeines Bündniß im Gegensatz der papistischen Ligue zu Stande zu bringen. Sie entschloß sich mit der äußersten Schärfe gegen die Königin von Schottland zu verfahren; denn derselben Widerwärtigkeiten und Rechte gaben ihren Feinden einen scheinbaren Vorwand, ihre eigenen Länder anzufallen. Sie entschloß sich, ihre Mühe, in Absicht auf eine genauere Verbindung mit Schottland zu verdoppeln, und über die Berathschlagungen dieser Nation ihren Einfluß zu erweitern, und beständig zu machen.

Entschließt sich die Königin zu strafen, und den König zu gewinnen.

114.

den 29. May. Sie fand eben nicht viel Schwierigkeit, die meisten der schottischen Hofleute, zur Beförderung aller ihrer Anschläge zu gewinnen. Gray, der Ritter Johann Maitland, der das Staatssecretariat, das sein Bruder ehemals besaß, erhalten hatte, der Ritter Ludwig Bellenden, der dem Gray als Resident des Königes in London gefolget war, waren die Personen, auf welche sie sich am meisten verließ. Sie schickte, zugleich mit Bellenden, den Ritter Eduard Botton nach Schottland, damit selbiger ihre Bewegungen anführen und beleben möchte. Dieser Mann war von Natur fröhlich, artig und in Gesellschaften

schaften munter; er war in allen denen Leibesübungen vorzüglich geschickt, für welche Jacob eine Neigung hatte: und belustigte den jungen König mit Erzählung aller der Abentheuer, die er erlebt, und der Anmerkungen, die er während eines langen Aufenthalts in fremden Ländern gemacht hatte; allein, unter der Decke dieser nichtsbedeutenden Eigenschaften verbarg er einen gefährlichen, und zu allen Intriguen und Ränken aufgelegten Geist. Er kam bey Jacob bald in großen Gnaden; und da er, dem Anscheine nach, auf nichts als Zeitvertreibe und Lustbarkeiten dachte, so gewann er über die Landesangelegenheiten einen Einfluß, desgleichen ein Fremdling selbst des Wohlstandes wegen, nicht einmal gewünscht hätte *).

1585.

Inzwischen konnte der Nation nichts angenehmer seyn, als der Vorschlag, den er machte, zwischen beyden Königreichen das genaueste Bündniß zur Verteidigung der Reformirten Religion zu errichten. Der schleunige und fürchterliche Fortgang der papistischen Ligue, schien alle protestantische Fürsten aufzurufen, sich zur Erhaltung ihres gemeinschaftlichen Glaubens zu verbinden. Jacob nahm den Antrag mit Freuden an, und eine Versammlung der Landstände bevollmächtigte ihn, so einen Tractat zu schließen, und verband sich, selbigen im Parlemente zu ratificiren **). Die Hurtigkeit, womit sich Jacob in diese Maaßregeln einließ, muß man nicht gänzlich seinem eigenen Eifer, noch den Kunstgriffen des Bottons zuschreiben; die Freygebigkeit der Elisabeth hatte einen großen Antheil daran. Sie vermachte, zum Merkmaale ihrer mütterlichen Zuneigung gegen den jungen König demselben ein Jahrgeld von 5000 Pfunden; eben die Summe, die ihr ihr Vater verwilliget

Schlägt ein Bündniß mit Schottland vor.

115.

*) Melv. 317.

**) Spotsw. 339.

1585. williget hatte, ehe sie den Thron bestieg. Dieser Umstand, den sie sorgfältig mit anmerkte, machte eine Summe, die in damaligen Zeiten ohne hin schon ziemlich ansehnlich war, zu einem sehr angenehmen Geschenke für den König, dessen Einkünfte, während einer langen Minderjährigkeit, fast gänzlich verloren gegangen waren *).

Untergräbt
Arrans
Macht.

Allein, der vornehmste Gegenstand von Wottons Intriguen, war der Sturz des Arrans. So lange ein, der Nation so verhaßter Liebling fortfuhr, das Herz des Königs zu besitzen, konnte ihr Beystand der Elisabeth wenig vortheilhaft seyn. Und ob gleich Arran, seit seiner Unterredung mit Hunsdane, allezeit sehr eifrig für ihr Interesse gewesen zu seyn schien; so konnte sie gleichwohl kein sonderliches Vertrauen auf einen Menschen setzen, dessen Betragen so eigensinnig und unregelmäßig war, und der, unerachtet aller Bethürungen des Gegentheils noch in einem geheimen Briefwechsel mit Maria, und dem Herzoge von Guise fortfuhr. Die verbannten Lords waren gut englisch, sowohl aus Neigung, als nach überlegten Grundsätzen: und sie waren die einzigen Personen unter den Schotten, auf die sie sich, im Nothfalle gänzlich verlassen konnten. Ehe Beilenden London verließ, waren sie dahin gefodert, unter dem Vorwande sich selbst gegen seine Beschuldigungen zu rechtfertigen: aber in der That, um mit ihm die besten und sichersten Maaßregeln abzureden, durch welche sie in ihr Vaterland zurück kommen könnten. Wotton setzte diesen Plan fort, und gab sich Mühe, ihn zur Ausführung reif zu machen: und die ward durch einen eben so gewöhnlichen als unbeträchtlichen Vorfall beschleuniget. Der Ritter Johann Forster, und Ker von Fernherst, beyde Gränzaufseher, je-

ner

*) Cald. 3. 505.

ner der englischen, und dieser der schottischen Mittel-
marken, waren, nach Gewohnheit um Pfingsten
zusammen gekommen, und bey der Gelegenheit war
ein Scharmügel entstanden, in welchem Lord Russell,
der älteste Sohn des Grafen von Bedford blieb.
Dieses Lärmen war bloß ein Zufall, allein Elisabeth
wollte es als einen überlegten Anschlag von seiten des
Ker ansehen, den Arran dazu aufgeheßt hätte, um
die beyden Nationen in einen Krieg zu verwickeln.
Sie drang darauf, daß ihr beyde ausgeliefert werden
müßten, und ob gleich Jacob dieser Forderung auswich,
so war er gleichwohl verbunden, den Arran in St. An-
drews, und den Ker in Aberdeen gefangen zu setzen.
Während seiner Abwesenheit vom Hofe setzten Bot-
ton, und seine Freunde ihre Intriguen ununterbro-
chen, und ungehindert fort. Auf deren Anrathen
bemüheten sich die Verbanneten von Adel ihre Mis-
helligkeiten mit Lord Johann und Lord Claudius, den
zween Söhnen des Herzogs von Chatelherault, die
Mortons Gewaltthätigkeit aus dem Lande getrieben
hatte, benzulegen. Ihre gemeinschaftliche Leiden,
und ihr gemeinschaftlicher Vortheil bewog beyde Par-
teyen, die alte Zwietracht, die zwischen den Häusern
Hamilton und Douglas so lange gedauret hatte, inden 16. Oct.
einer ewigen Vergessenheit zu begraben. Und auf
Elisabeths Erlaubniß giengen sie, in einem Haufen,
an die schottischen Gränzen. Arran, der wieder in
Gnaden gekommen war, drang darauf, man sollte
das Königreich in einen Vertheidigungsstand setzen.
Allein, Gray, Bellenden und Maitland verrückten
heimlich alle seine Maasregeln. Sie verhinderten,
daß einige nothwendige Befehle nicht ausgestellt
wurden; andre machten sie durch die Art, wie sie aus-
geführt wurden, unkräftig; und alle wurden lang-
sam und mit Widerwillen befolget *).

1585.

116.

111

111

111

111

111

111

111

111

Stehet den

Verbanneten

vom Adel bey.

16. Oct.

16. Oct.

Bottons

*) Spotsw. 340.

1585. Bottons fruchtbares Gehirn gieng inzwischen mit einem andern und gefährlichern Anschläge schwanger. Er hatte sich vorgesetzt, sich des Königes zu bemächtigen, und ihn mit Gewalt nach England zu bringen.

117. Allein der Anschlag ward, zum Glück, verrathen, und um der Strafe zu entgehen, die seine Verrätherey verdiente, gieng er heimlich, ohne Abschied, davon *).

Sie kommen nach Schottland zurück, und werden mit dem Könige ausgesöhnet.

Mittlerweile beschleunigten die verbannten Lords ihre Unternehmung: und wie ihre Freunde und Vasallen bereit waren, sich mit ihnen zu verbinden, giengen sie in Schottland. Wohin sie kamen, wurden sie als Befreyer ihres Vaterlandes mit Freuden aufgenommen, und man flehete den Himmel auf das inbrünstigste an, um einen glücklichen Erfolg ihrer Waffen. Sie giengen, ohne einen Augenblick zu verlieren, an der Spitze von 10000. Mann gerade auf Stierling los. Der König hatte zwar, eine an Zahl überlegene Armee zusammengerafft; allein er durfte nicht wagen, ihnen solche Truppen im Felde entgegen zu stellen, deren Treue ungemein zweifelhaft war, und die wenigstens nicht mit guten Herzen unter seiner Fahne dienten; so war gleichfalls weder die Stadt noch das Citadell im Stande, eine Belagerung auszuhalten. Gleichwohl wurden die Thore von beyden geschlossen, und der Adel lagerte sich bey St. Ninians. Selbige Nacht noch überumpelten sie die Stadt, oder welches wahrscheinlicher ist, sie ward ihnen verrathen; und Arran, der sie hatte vertheidigen wollen, mußte sich durch die eilfertigste Flucht retten. Den nächsten Morgen berenneten sie das Citadell, in welchem nicht auf vier und zwanzig Stunden Vorrath war; und Jacob war gezwungen, unmittelbar Vergleichsbedingungen anzu-

*) Melv. 335.

anzunehmen. Sie waren durch ihr Glück nicht so aufgeblasen, daß sie ausschweifende Forderungen gethan hätten, und Jacob war gleichfalls nicht unwillig, allen billigen Bedingungen nachzugeben. Sie erhielten *) einen Pardon aller Mishandlungen, die ihnen zur Last gelegt waren, so vollkommen, wie sie ihn wünschten; die vornehmsten Festungen des Königreichs sollten ihnen zur Versicherung übergeben werden; Crawford, Montrose und der Oberste Stewart sollten nicht mehr um den König seyn; und ein Parlement sollte berufen werden, die Ruhe in der Nation wieder herzustellen.

1585.

Obgleich in diesem Parlemente die Verbündeten vom Adel, und ihre Anhänger ein großes Uebergewicht hatten, so bewiesen sie doch nichts weniger, als einen rachgierigen Geist. Sie waren zufrieden, daß sie eine Acte erhielten, die sie in ihre Güter und ehemalige Ehrenstellen wieder einsetzte, und den ihnen vom Könige verwilligten Pardon ratificirte; sie schienen willig, alle in der Regierung vorgefallene Fehler zu vergessen, und schenkten dem Jacob den Verdruß, seine Ministers mit einer Art von öffentlicher Beschimpfung gebrandmaalt zu sehen. Arran allein, ward aller seiner Ehrenämter entsezt, und seines geborgten Glanzes beraubet; er ward durch einen öffentlichen Ausruf für einen Feind seines Vaterlandes erklärt, sank zurück in seine vorige Niedrigkeit, und mußte von nun an, bey seinem ersten Namen, Capitain Jacob Stewart wieder genannt werden. Wie er, während seiner unverdienten Glückseligkeit, der Gegenstand des Hasses und des Widerwillens seiner Landesleute gewesen, so sahen sie seinen Fall ohne Mitleiden, und alles was er aus-

118.
Ein Parle-
ment
den 10. Dec.

*) Cald. 3. 795.

1585. stund, mäßigte ihren Abscheu gegen ihn nicht im geringsten.

Kirchenhändel.

Die Clerisey war der einzige politische Körper, der, bey dieser Revolution, keine Abstellung seiner Beschwerden erhielt. Die Verbündeten von Adel hatten allezeit das Ansehen haben wollen, daß sie Beschützer der Vorrechte und der Disciplin der Kirche wären. In allen ihren Manifesten hatten sie sich erklärt, daß sie gesonnen wären, sie wieder herzustellen, und durch diesen so vorthellhaften Vorwand hatten sie manche Freunde gewonnen. Ist war es natürlich, daß man einige Wirkungen dieser Versprechen, und einige gegenseitige Beweise der Dankbarkeit gegen so viel ansehnliche Prediger erwartete, die ihrenthalben gelitten hatten, und die anst auf die Widerrufung derjenigen Gesetze drungen, die im vorigen Jahre gemacht waren. Inzwischen war der König entschlossen, diese Gesetze in völliger Autorität zu erhalten; und wie der Adel äußerst bemühet war, ihm durch ein Zudringen mit einer unangenehmen Forderung, nicht zu nahe zu treten, so wurden die Vorstellungen der Kirche in diesen so wohl, als in vielen vorhergehenden Fällen, dem Vortheile der Weltlichen aufgeopfert. Die Prediger machten ihrem Widerwillen Lust auf den Canzeln; und der Verdruß, sich in ihrer Hoffnung betrogen zu sehen, brach in Worten aus, die gegen den König selbst wenig ehrerbiethig waren *).

119.

Auch fühlte der Erzbischoff von St. Andrews die Wirkungen ihres Zornes. Die Provinzial-Classe von Fife befahl ihm vor ihr zu erscheinen, und Rechenschaft wegen seiner Verachtung der Befehle der vorigen Versammlungen zu geben, da er sich unterstanden, die Geschäfte eines Bischoffs auszuüben. Und

*) Spotsw. 343.

ob er sich schon weigerte, die Jurisdiction dieses Gerichtes zu erkennen, und von selbigem an den König appellirte, so ward er dennoch auf eine eben so unanständige als unregelmäßige Art in den Bann gethan. Adamson donnerte mit eben so wenigem Wohlstande seine erzbischöfliche Bannstrahlen gegen Melvil und andre los, die sich ihm widersezt hatten. 1586.

Kurz nachher ward eine allgemeine Versammlung gehalten, in welcher der König, doch nicht ohne Schwierigkeit, eine Acte erhielt, daß der Name, und das Amt eines Bischoffs in der Kirche fortdauern sollte. Die Macht des Ordens war inzwischen sehr beschnitten. Die Ausübung der Disciplin, und die Einsicht über das Leben, und die Lehre der Cleriken, ward den Presbyterien aufgetragen; in selbigen sollten die Bischöffe keinen andern Vorrang haben, als diesen, daß sie beständige Moderatoren derselben wären. Sie sollten aber doch, auf eben die Weise, als andre Prediger, der Jurisdiction der Generalclassen unterworfen bleiben. Und da die Untersuchung der Appellation des Erzbischoffs vielleicht eine ungewöhnliche Hitze in der Versammlung möchte verursacht haben, so ward dieser Handel durch Schiedsrichter dergestalt abgethan, daß er allem Anspruche auf ein Vorrecht in der Kirche entsagte, und versprach, sich dem Charakter eines Bischoffs, so wie ihn der heilige Paulus beschreibt, gemäß zu betragen: die Classe erklärte, ohne Prüfung der Gründe und Ursachen des gegen ihn verhängten Bannes, daß die Sentenz desselben rechtsunkräftig seyn, und er in alle die Vorrechte, die er vor dem Spruche derselben besessen, wieder eingesetzt werden sollte. Un- 120
erachtet der außerordentlichen Vorsichtigkeit, womit man die Ehre der Synode zu retten gesucht hatte, und des gleichsam zärtlichen Respects, womit man die Jurisdiction derselben behandelt, waren dennoch

1586. einige Glieder derselben so eifrig, daß sie gegen diesen Ausspruch protestirten *).

Das Bündniß mit England Der schottische Hof war nunmehr mit Personen angefüllt, die der Elisabeth so hitzig zugethan waren, daß das Bündniß zwischen beyden Königreichen, das im lezten Jahre vorgeschlagen war, keinen andern Widerspruch mehr fand, als von Seiten des französischen Gesandten D'Esneval. Elisabeth ließ eine so günstige Gelegenheit nicht ungenützt fahren, und fertigte alsobald den Randolph ab, diesen Tractat, der ihr so sehr am Herzen lag, zu schließen. Die Gefahr, in welcher sich die protestantische Religion, wegen der letzten Verbindung, in welcher die papistischen Mächte zu ihrem Untergange getreten waren, befand, und die Nothwendigkeit eines genauen Bündnisses unter denen, die die Reformation angenommen hätten, um jener giftigen Absichten zu widerstehen, wurden als der Grund der Ligue angegeben. Die Hauptartikel derselben waren diese, beyde Parteyen sollten sich verbinden, die Evangelische Religion zu vertheidigen; die Ligue sollte ein Schutz- und Trugbündniß seyn gegen alle, die sich unterstehen würden, die Uebung der Religion in einem von beyden Königreichen zu verhindern; würde eine der zwey Parteyen angefallen, so sollte die andere, unerachtet aller vorhergegangenen Bündnisse, dem Angreifer weder heimlich noch offenbar, mit Rath oder That beystehen; sollte England an einem von Schottland entfernten Theile mit Krieg angegriffen werden, so sollte Jacob der Königin mit 2000. zu Pferde, und 5000. zu Fuße zu Hülfe kommen; sollte der Feind etwa sechzig Meilen von Schottland landen, oder sich blicken lassen, so sollte der König mit seiner ganzen Macht zu Felde ziehen, auf gleiche Weise, als er es zur

*) Cald. 3. 194. Spotsw. 346.

zur Vertheidigung seiner eigenen Krone thun würde. Elisabeth übernahm ihrer Seits, Schottland eben so zu vertheidigen, wenn es feindlich angegriffen werden sollte. Zu gleicher Zeit versicherte sie den König, keinen Schritt zu thun, der seinen Rechtsansprüchen auf die englische Krone nachtheilig seyn könnte *). Elisabeth bezeugte ein großes Vergnügen über diesen Tractat, der ihr aus Schottland einen nützlichen Bundesgenossen machte, da es ehemals ein gefährlicher Nachbar gewesen, und der ihr von der Seite her einen großen Grad von Sicherheit verschaffete, die alle ihre Vorfahren gewünscht hatten, und keiner im Stande gewesen war, zu erhalten. Der Eifer für die Religion, und die glückselige Ruhe des Friedens, dessen beyde Königreiche eine ziemliche Zeit her genossen, hatte die Heftigkeit der National-Antipathie dergestalt besänftiget, daß das Betragen des Königes dem ganzen Volke angenehm war **).

1586.

121.

Die Lossprechung des Archibald Douglas stellte den König, zu eben dieser Zeit, einem großen und sehr verdienten Tadel bloß. Dieser Mann war sehr tief in der Verschwörung gegen das Leben des letzten Königes mit begriffen gewesen. Morton und Binn, beyde seine Bedienten, die dieses Frevels wegen am Leben gestraft waren, hatten ihn beschuldiget, er habe sich bey dem Morde gegenwärtig befunden ***). Er war durch seine Flucht nach England der Strafe entgangen, und Jacob hatte Elisabeth oftmals gebethen, ihm eine Person, die ihres Schutzes so unwürdig wäre, auszuliefern. Jetzt erhielt er von dem Könige selbst die Erlaubniß, nach Schottland zurück zu kommen: und nachdem er ein sehr unförmliches,

R 3

und

*) Spotsw. 351.

**) Camd. 513.

***) Siehe den Anhang No. XII.

1586. und bloß zum Schein angestelltes Verhör, ausgestanden, wodurch sein Verbrechen mehr verdeckt als ans Licht gezogen werden sollte, ward er vom Könige nicht allein zu Gnaden angenommen, sondern unter dem ehrwürdigen Charakter eines Gesandten wieder nach England geschickt. Jacob war nunmehr von den Jahren, daß man seine Jugend und Unerfahrenheit nicht mehr zur Entschuldigung dieses unanständigen Verfahrens vorschützen kann. Es ist bloß seiner ganz ausschweifenden Leichtsinngigkeit anzurechnen, die ihn oft verleitete, seinen Hofleuten auch auf Kosten seiner Ehre und Würde zu Willen zu seyn *).

122. Kurz nachher gab die unbesonnene Liebe der englischen Papisten gegen die Maria, und ihr unversonlicher Haß gegen Elisabeth, Gelegenheit zu einer Verschwörung, die der einen Königin fatal ward, der Ehre der andern einen unauslöschlichen Flecken anhäng, und dem ganzen Europa ein grausames Schauspiel gab, desgleichen die Geschichte des menschlichen Geschlechtes noch nicht aufweisen konnte.

Doctor Gifford, Gilbert Gifford und Hodgson, drei Priester, die in dem Seminario zu Rheims erzogen waren, waren auf den thörichten und enthusiastischen Einfall gerathen, daß die Bulle Pius V. gegen Elisabeth unmittelbar von dem heiligen Geiste eingegeben wäre. Diese ausschweifend wilde Meinung hatten sie dem Savage, einem Officier in der spanischen Armee, der wegen seines wüthenden Eifers und kühnen Muthes merkwürdig war, beigebracht; sie hatten ihn überredet, kein Dienst könne Gott so angenehm seyn, als der, wenn man einem in den den 26. April. Bann gethanen Keger das Leben nähme. Savage, der die Märtyrer Krone wünschte, verband sich durch ein feyerliches und eidliches Gelübde, Elisabeth zu ermorden.

*) Spotsw. 318. Cald. 3. 917.

morden. Ballard, ein Priester, der zugleich einen Kaufmann abgab, war zu der Zeit nach Paris gekommen, und lag dem dasigen spanischen Gesandten, Mendoza an, einen Einfall in England zu vermitteln, weil die Umstände der Ligue so glücklich, und das Königreich England fast von allen Truppen entblößet wäre, die die Königin mehrentheils nach den Niederlanden geschickt hätte. Paget, und die englischen Verbanneten, stelleten vor, wie fruchtlos so ein Versuch ablaufen würde, wenn Elisabeth nicht vorher aus dem Wege geräumt, und die dahin zu sendenden Völker eines mächtigen Beintritts bey ihrer Landung versichert wären. Könnte man auf einen dieser beyden Vorfälle Staat machen, so sollte eine mächtige Hülfe erscheinen; zugleich ward Ballard zurücke gesandt, seine Intriguen zu erneuern. 1586.

Er theilte seinen Anschlag dem Anton Babington, einem jungen, und sehr reichen Edelmann aus der Grafschaft Derby mit, der sonst viel liebenswürdige Eigenschaften hatte, während seines Aufenthaltes in Frankreich in eine vertrauliche Bekanntschaft mit dem Erzbischoffe von Glasgow gerathen, und von ihm der Königin von Schottland empfohlen war. Er war mit dem Paget darin einer Meinung, daß er den Tod der Elisabeth, als ein nothwendiges Vorspiel, für eine glückliche Landung ansah. Ballard gab ihm die Hoffnung, daß ihre Tage bald zu Ende seyn würden, und gab ihm Nachricht von Savages Gelübde, der gegenwärtig in London wäre, und auf nichts als eine Gelegenheit wartete, den Streich zu wagen. Allein Babington glaubte, so ein Vorhaben sey zu wichtig, als daß man sich zur Ausführung desselben auf einen einzelnen Menschen verlassen könnte, er schlug also vor, er wollte mit dem Savage noch fünf andere kühne, und entschlossene Edelleute in einer Unternehmung verbinden, deren Ausschlag der

den 15. May.

123.

1586. Grund aller ihrer Hoffnung wäre. Er both sich an, solche Personen selbst aufzustellen, die willig seyn würden, diesen Dienst der Kirche zu thun, und auf deren Ehre, Verschwiegenheit und Muth sie sich sicher verlassen könnten. Er eröffnete also dieses Geheimniß dem Eduard Windsor, Thomas Salisbury, Carl Tilney, Chidioc Tichbourne, Robert Gage, Johann Travers, Robert Barnwell, Johann Charnock, Heinrich Dun, Johann Jones, und Robert Polly; diese alle, den Polly ausgenommen, dessen stürmischer und unbesonnener Eifer ihn in ihre Gesellschaft eingeführet hatte, waren Edelleute aus guten Häusern, und durch eine genaue Freundschaft verbunden, die ein noch mächtiger Band des Reli-

gionseifers fester verknüpset hatte. Man hielt viel Berathschlagungen: endlich ward der Plan, wornach sie handeln sollten, festgesetzt, und jedem seine besondere Rolle zugetheilet, welche er vorstellen sollte. Babington sollte die Königin von Schottland auf freyen Fuß setzen; Salisbury und einige andere übernahmen verschiedene Gegenden in die Waffen zu bringen; der Mord der Königin, der gefährlichste und wichtigste Dienst unter allen, fiel dem Tichbourne und Savage, nebst noch vier andern Verräthern anheim. Und ihre bigotten Vorurtheile hatten alle Empfindungen der Ehre, und der Menschlichkeit, die ihrem Range zukamen, dergestalt in ihnen getilget, daß sie ohne Gewissensbisse oder Reue eine That unternahmen, die man mit Abscheu sieht, wenn sie auch von dem verächtlichsten und ruchlosesten Menschen begangen wird. Dieser Frevel schien ihnen vielmehr eben so ehrwürdig, als er desperat war, und um das Andenken desselben zu verewigen, hatten sie eine Schilderung malen lassen, die die Bilder der sechs Meuchelmörder vorstellte, und Babingtons seines in der Mitten, mit einer Ueberschrift die zu verstehen gab,

Im Junius.
Entwurf der
Verschwor-
nen.

gab, daß sich diese alle in einen gewissen gefährlichen Anschlag eingelassen hätten. 1586.

Dieses muthwillige und unvorsichtige Exempel der Eitelkeit zeigt, daß die Verschwornen eine Entdeckung ihres Planes und ihrer Verrätheren fast unmöglich glaubten, und weder auf die Treue ihrer Verbündeten, noch auf einen glücklichen Ausgang ihres Anschlages ein Mistrauen setzten. Allein eben da sie glaubten, daß ihre Unternehmungen in einem tiefen und undurchdringlichen Geheimnisse verwickelt lägen, war jeder Schritt, den sie thaten, dem Walsingham völlig bekannt. Polly war einer seiner Spionen, der sich in die Conspiration aus keiner andern Absicht eingelassen hatte, als um seine Mitgesellen zu verrathen. Gilbert Gifford, der nach England übergeschifft war, um die Bewegungen der Verschwornen beherzter zu machen, war gleichfalls von Walsingham gewonnen, und gab ihm von allen ihren Anschlägen sichere Nachricht. Dieser wachsame Minister hinterbrachte der Elisabeth alle Entdeckungen, die er gemacht hatte; und beyde beschloßen, ohne diese Sache einem andern von den geheimen Råthen mitzutheilen; so lange zu warten, bis das Complot einigermaßen zur Reife, und dem Puncte der Ausführung nahe gekommen seyn würde, um selbiges desto vollkommener einzusehen.

Endlich glaubte Elisabeth, es sey gefährlich und strafbar, ihr eigenes Leben in Gefahr zu setzen, und die Vorsehung länger zu versuchen. Ballard, der erste Urheber der ganzen Verrätheren, ward in Verhaft gezogen. Seine Verbündeten geriethen in Erstaunen und Verwirrung, und wollten sich durch die Flucht retten. Allein, in wenig Tagen wurden sie alle, den Windsor ausgenommen, an verschiedenen Orten des Königreichs ertappet, und in den Tower gesetzt. Ob sie schon die Rolle von Meuchelmördern

Wird von
Walsingham
entdeckt.

ertappt und
gestraft.
den 4. Aug.

1586. zu spielen unternommen hatten, so fehlte es ihnen doch an dem standhaften und entschlossenen Geiste solcher Bösewichter; sie ließen sich durch Furcht und Hoffnung hinreißen, und entdeckten alles, was sie wußten. Die Wuth des Volkes und sein ungestümes Verlangen solche verfluchte Verkoppelung gegen das Leben seiner Königin zu rächen, beschleunigte ihren Proceß, und sie wurden alle als Verräther am Leben gestraft*).

Maria wird einer Theilnehmung an dieser Verrätheren angeklaget.

Bis so weit kann man das Betragen der Elisabeth flug und lobenswürdig nennen; auch kann man sie nicht beschuldigen, daß sie gegen ein Gesetz der Menschlichkeit angestoßen, oder andere Maaßregeln erwählet habe, als solche, die die Sorge für ihr eigenes Leben schlechterdings erforderte. Allein noch folget ein tragischer Austritt, über welchen die Nachwelt ein ganz anderes Urtheil fällen wird.

Der unsinnige Eifer einiger jungen hitzigen Köpfe ist eine hinlängliche Quelle, aus welcher sich ihre wilden und verdammten Anschläge herleiten lassen können. Dieses aber war das Licht nicht, in welchem Elisabeth und ihre Minister diese Verrätheren betrachtet wissen wollten. Sie stellten den Babington und seine Spießgesellen als Werkzeuge vor, deren die Königin von Schottland, die wahre, ob gleich geheime Urheberinn so mancher Versuche gegen das Leben der Elisabeth, und den Frieden ihres Königreichs hätte gebrauchen wollen. Sie wiesen Briefe auf, die sie zur Beglaubigung dieser Anklage ihr zuschrieben. Diese, sagten sie, wären durch eine ganz besondere und geheimnißvolle Art in ihre Hände gekommen. Man habe dem Gifford bey seiner Rückreise nach England, einige Briefe an die Maria anvertrauet; diese wären weiter nichts als weiße, wie Briefe

*) Camd. 515. [State Trials. vol. I. 110.

Briefe versiegelte Papiere, gewesen, weil man erst seine 1586.
 Treue oder seine Geschicklichkeit hätte auf die Probe stel-
 len wollen. Da er selbige richtig überliefert, habe man
 sich hernach mit völliger Zuversicht seiner gebraucht.
 Auf Walsinghams Erlaubniß, und Paulets Nachse-
 hen, habe er einen Handwerksmann in der Nachbar-
 schaft von Chartlen, wohin Maria gebracht war,
 bestochen, und der hätte die Briefe in ein Loch, in
 der Mauer des Schlosses legen, und hernach mit ei-
 nem losen Steine wieder zudecken müssen. Da hätte
 sie die Königin gefunden, und auf eben die Art,
 ihre Antworten gegeben. Alle diese Briefe wären zum
 Walsingham gebracht; der hätte sie geöffnet, ent-
 ziefert und wieder so künstlich zugesiegelt, daß nie- 126
 mand den Betrug hätte merken können, und so hätte
 man sie den Personen zugeschickt, an welche sie wä-
 ren gerichtet gewesen. Durch diesen Kunstgriff hätte
 man zween Briefe an Babington, nebst verschiede-
 nen andern an Mendoza, Paget, Englefield, und
 die englischen Flüchtlinge in Händen bekommen.
 Man sprengte aus, daß Maria in die Verschwörung,
 und selbst in den Meuchelmord ihre Einwilligung ge-
 geben; daß sie ihnen gerathen hätte, mit äußerster
 Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen, und eher nicht zu
 den Waffen zu greifen, als bis auswärtige Hülfsvöl-
 ker in der Nähe wären, sich mit ihnen zu verbind-
 en; daß sie den Grafen von Arundel, seine Brüder,
 und den jungen Grafen von Northumberland, als
 Personen vorgeschlagen hätte, die Anführer dieser
 Unternehmung seyn, und ihr bey dem Volke Ehre
 machen könnten; daß sie ihnen vorgeschlagen, zu glei-
 cher Zeit, wenn es möglich wäre, eine Bewegung in
 Irland zu stiften; daß sie selbige hauptsächlich ge-
 bethen, die Mittel ihrer eigenen Flucht sorgfältig
 abzureden, und daß sie in dieser Absicht selbst ver-
 schiedene Vorschläge gethan hätte.

Alle

1586.

Die Engländer sind deswegen sehr zornig über sie.

Alle diese Umstände wurden bey dem gerichtlichen Verhör und Proceß der Verschwornen eröffnet; und indem die Nation unter dem Einflusse der Schreckbilder stand, die die Association verursacht, und die letzte Gefahr vermehrt hatte, so glaubte man sie ohne Anstand, und Untersuchung, und die Bestürzung darüber ward allgemein. Der Eifer, den Maria für ihre Religion hatte, war bekannt; und zu denen Zeiten waren die Exempel des heftigsten Blutdurstes, den dieser Glaube eingiebt, unzählig. Alle Cabalen, die wider den Frieden des Königreiches seit vielen Jahren angesponnen waren, hatten ihren Namen gebraucht; und nun, sagten die Engländer, sieht man unläugbar, daß die Sicherheit der einen Königin mit dem Leben der andern unmöglich bestehen kann. Und warum, setzten sie hinzu, sollte denn die Ruhe von England dem Vortheile einer Ausländerinn aufgeopfert werden? Warum muß ein der Nation so theures Leben den wiederholten Anfällen einer ergrimnten Nebenbuhlerin bloßgestellt stehen? Der Fall, den man sich in der Association vorstellte, ist vorhanden; der geheiligten Person unserer Souveraine wird gedrohet, und warum sollte ein beleidigtes Volk nicht die Rache ausüben, dazu es sich eidlich, und durch förmliche Gelübde verbunden?

127.

Elisabeth entschließt sich, das Aeußerste gegen sie zu wagen.

Der Elisabeth und ihren Ministern konnten keine Gesinnungen angenehmer seyn, als diese. Sie hatten sie unter dem Volke zuerst rege gemacht, und nunmehr dienten sie ihnen sowohl zur Schutzschrift, als zu einem Bewegungsgrunde der äußersten Strenge gegen die schottische Königin, die sie längst schon überlegt hatten, und zu welcher sie nun schreiten wollten. Je mehr Elisabeth der Maria wehe that, und sie beleidigte, um so vielmehr fürchte und haßete sie diese unglückliche Fürstin, und ließ sich endlich überreden, ihr eigenes Leben fünde anders keine Sicherheit mehr,

mehr, als in dem Tode ihrer Rivalinn. Burleigh und Walsingham hatten alle ihre Maasregeln in Absicht auf die schottischen Handel so eifrig befördert; und mit so wenig Rückhalt, und Vorsichtigkeit gegen Marien gehandelt, daß sie nothwendig die heftigsten Wirkungen ihrer Rache befürchten mußte, wenn sie jemals den englischen Thron besteigen sollte: und deswegen gaben sie sich Mühe, einen Erfolg, der ihnen selbst so fatal seyn mußte, zu hindern, und die Furcht, und den Haß ihrer Gebietherinn gegen die Königin von Schottland zu bekräftigen.

1586.

Mittlerweile ward Maria mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit bewacht, und alle Vorsichtigkeit angewandt, daß sie nicht erführe, wie die Verschwörung entdeckt sey. Endlich ward der Ritter Thomas Gorges vom Hofe an sie abgefertiget, der ihr davon Nachricht geben, aber auch hinterbringen mußte, daß man sie als eine Mitschuldige dieses Verbrechens angegeben: und er gab ihr diese schreckliche Nachricht, eben da sie zu Pferde gestiegen war, mit ihren Wächtern auszureiten. Sie gerieth darüber in das größte Erstaunen, und wollte nach ihrem Zimmer zurück gehen. Allein dieses ward ihr nicht erlaubt; und in ihrer Abwesenheit hatte man ihr geheimes Zimmer aufgebrochen, ihr Cabinet und Brieffschaften wurden genommen, versiegelt, und nach Hofe geschickt. Selbst ihre vornehmsten Bedienten wurden in Verhaft gezogen, und verschiedenen Wächtern übergeben. Navé und Curle, ihre zween Secretarien, der eine ein gebohrner Franzos, und der andre ein Schottländer, wurden gefangen nach London gebracht. Alles Geld, das man bey ihr fand, und das sich nicht viel über 2000 Pfund belief, ward beschlagen. Und da man sie, einige Tage hindurch, von eines Edelmanns Hause nach dem andern herumgeführt hatte, ward sie endlich nach Forheringay, einem fe-

Man bemächtigt sich ihrer Bedienten, und Papiere &c.

128.

den 10. Sept.

sten

158 Geschichte von Schottland VII. B.

1586. sten Schlosse in der Graffschaft Northampton gebracht *).

Man überlegt, wie ihr der Proceß zu machen sey.

Man konnte keine fernere Beweise gegen die Maria erwarten, und es kam nunmehr darauf an, wie ihr Schicksal entschieden werden sollte. Es scheint, daß in Absicht auf dasselbe Elisabeth und die Minister, auf welche sie sich am meisten verließ, bereits ihre Entschließung gefaßt hatten: allein es war noch eine große Verschiedenheit der Meynungen unter ihren übrigen Råthen. Einige glaubten, es sey hinlänglich, wenn man alle Hausgenossen der Maria ihrer Dienste erließe, und sie in einem so genauen Verhafte hielte, daß alle Möglichkeit einer Unterhandlung mit den Feinden des Königreiches aufhörte: und wie ihre Leibeskräfte durch die lange Gefangenschaft gebrochen, und ihr Gemüth durch so viel Sorgen niedergeschlagen wäre, so könnte sie diese neue Last nicht lange mehr ertragen, und die Königin, und die Nation würden bald aller ihrer Furcht frey werden. Ob es aber gleich gar leicht war, sich der eigenen Person der Maria zu versichern, so war es gleichwohl unmöglich, die Ehrerbiethlgkeit zu vermindern, die die Römisch-Catholischen für ihren Namen hegten; oder das Mitleiden zu tilgen, womit sie ihre Leiden ansahen: so lange diese daureten, würde es nie an Aufruhr, Verrätheren und Einfällen fehlen, um sie zu retten, und die einzige Wirkung einer neuen Schärfe, würde diese seyn, daß sie häufiger und gefährlicher würden. Und dieser Ursachen wegen ward dieser Anschlag verworfen.

Es wird beschlossen, sie öffentlich vor Gerichte zu stellen.

Ein öffentlicher und gesetzmäßiger Proceß, und eine gerichtliche Untersuchung war zwar ohne Exempel: gleichwohl urtheilte man, dieses sey das sicherste Mittel, wogegen man nichts einwenden könnte; zugleich hatte dieses einen Schein der Gerechtigkeit, die

mit einer Art von Würde begleitet wäre. Es war vergebens, die alten Urkunden nachzusehen, um in selbigen ein Gesetz, oder Exempel zu finden, dadurch ein so ungewöhnlicher Schritt gerechtfertiget werden könnte, als der war, daß man einen ausländischen Prinzen, der nicht mit gewaffneter Hand das Königreich angefallen, sondern dahin geflohen war, und Schuß gesucht hatte, vor Gericht stellte. Der Proceß ward ihr nach einer Acte des letzten Parlements gemacht, und die so unerhörte Anwendung, und Auslegung derselben läßt um so viel deutlicher die Absicht derjenigen errathen, die sie auf solche strenge Art geschmiedet hatten *).

1586.

Elisabeth beschloß, daß es in keinem Umstande an Gepränge und Feyerlichkeiten fehlen sollte, wodurch diese ganze Verhandlung der Würde der Person, die gerichtet werden sollte, anständig und gemäß werden könnte. Sie ernannte, durch eine Commission unter dem großen Siegel, vierzig Personen, die durch ihre Geburt und Ehrenstellen die Ansehnlichsten des ganzen Königreiches waren, nebst fünf Richtern, diesen großen Proceß zu hören, und zu entscheiden. Die Rechtsgelehrten machten viel Schwierigkeiten, über den Namen und den Titel, unter welchen Maria vor Gericht gefodert werden sollte; und da das Wesentliche der Gerechtigkeit auf so grobe Weise von ihnen beleidiget ward, machten sie die leeren Formalien derselben zum Gegenstande ihrer Sorge. Endlich ließen sie sich gefallen, sie sollte dergestalt, citirt werden: „Maria, Tochter und Erbin Jacobs V. weiland Königes von Schottland, die man gewöhnlich Königin der Schotten, verwitwete Königin von Frankreich nennt, **).

Nach

*) Camd. 519. Iohnst. Hist. 113.

**) Strype 3. 362.

1586.

Nach so manchen schmählichen Beleidigungen, die Maria seit kurzem ausgestanden hatte, konnte sie nun nicht länger zweifeln, daß ihr Untergang beschlossen sey. Sie erwartete jeden Augenblick, daß sich ihre Lage durch Gift, oder andre dergleichen geheime Mittel, die man gewöhnlich gegen gefangene Fürsten gebraucht, endigen würden. Und damit nicht die Bosheit ihrer Feinde, zu eben der Zeit, da sie sie des Lebens beraubte, sich unterstehen möchte, gleichfalls ihre Ehre zu schmälern, schrieb sie an den

130.

Herzog von Guise, und rechtfertigte sich selbst in den stärksten Ausdrücken gegen die Beschuldigung, daß sie die Verschwörung gegen das Leben der Elisabeth aufgemuntert habe, oder darinnen mit begriffen gewesen sey *). In der Einsamkeit ihres Gefängnisses hatte sie von dem seltsamen Entschlusse, sie öffentlich vor Gerichte zu stellen, nichts gehört, und so ein unerhörter, und der königlichen Majestät so schimpflicher Einfall hatte sich ihren Gedanken niemals vorgestellt.

Gerichtliches
Verhör zu So-
theringay.

Den eilften October kamen die Commissarien, die Elisabeth ernannt hatte, nach Sotheringay. Den nächstfolgenden Morgen übergaben sie der Maria einen Brief von ihrer Königin, in welchem sie nach den bittersten Verweisen und Beschuldigungen, ihr meldete, daß die Sorge für ihr eigenes Leben, ihr endlich die Nothwendigkeit auflegte, der Maria Betragen öffentlich untersuchen zu lassen, und sie fordere demnach, daß sie, da sie so lange unter dem Schutze der englischen Geseze gelebt hätte, sich nun auch dem Verhöre unterwerfen sollte, welches selbige über ihre Verbrechen anzustellen beföhlen. Maria ward über diesen Antrag bestürzt, allein sie erschraf eben so wenig vor der Gefahr, die ihr drohete, als wenig

Maria weigert
sich vor Ge-
richte zu er-
scheinen.

*) Jebb. 2. 283.

1586.

wenig sie ihrer eigenen Würde vergaß. Sie betheuerte, auf die feyerlichste Weise, daß sie an dem Verbrechen, das man ihr zur Last legte, unschuldig sey, und daß sie mit einer Unternehmung gegen das Leben der Elisabeth nie zu schaffen gehabt hätte; zu gleicher Zeit aber weigerte sie sich, die Jurisdiction ihrer Commissarien zu erkennen. „Ich bin, sagte sie, als eine unabhängige Souveraine ins Königreich gekommen, die Königin um Schutz anzusuchen, nicht aber mich ihrer Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Auch ist mein Geist durch alle bisher ausgestandene Leiden noch nicht so gebrochen, noch durch die gegenwärtige Gefahr so erschüttert, daß ich mich zu einer Demüthigung herablasse, die der Majestät eines gekrönten Hauptes unanständig ist, oder die den Vorfahren, von welchen ich abstamme, und dem Sohne, dem ich meinen Thron lassen werde, Schande machen sollte. Soll ich vor Gericht gezogen werden, so können allein Fürsten meine Pairs seyn. Die Unterthanen der Königin von England, so edel auch sonst ihre Geburt seyn mag, sind von einem weit geringern Range, als ich. Seit meiner Ankunft in diesem Königreiche bin ich, als eine Gefangene, in Verhaft gesessen. Seine Befehle haben mir nie einen Schutz angedehnt lassen. Man verdrehe dieselben anist nicht, um mir mein Leben zu nehmen.

131.

Die Commissarien wandten Vorstellungen und Bitten an, die Maria von ihrer Entschließung abzubringen. Sie droheten so gar, sie würden nach der förmlichsten Strenge der Gesetze mit ihr verfahren, und sie als eine Widerspänstige verurtheilen, die sich weigerte, einen rechtmäßigen Gerichtshof zu erkennen: sie fuhr noch zwei Tage fort ihre Gerichtsbarkeit auszusprechen. Ein Bewegungsgrund, den ihr der Vicekammerherr Hatton vorlegte, überwand sie endlich.

1586. lich. Er stellte ihr vor, daß sie, wenn sie sich durchaus nicht gerichtlich einlassen wollte, ihrem eigenen guten Namen zu nahe trete, und sich der einzigen Gelegenheit, ihre Unschuld zu retten, beraubte: und nichts würde ihnen angenehmer, noch der Königin, ihrer Gebietherinn lieber seyn, als wenn sie durch ganz ungezweifelte Beweise überzeugt würden, daß man ihr so schändliche Verbrechen ungebührlich zur Last gelegt hätte.

Sie läßt sich endlich dazu bereden.

Es ist kein Wunder, daß ein so scheinbarer Vorwand, die unbehutsame Königin betrog, oder daß sie, die damals keinen Freund, und keinen Rathgeber bey sich hatte, nicht fähig war, alle Kunstgriffe der verschlagensten Minister der Elisabeth zu entdecken, oder ihnen auszuweichen. In einer gleich traurigen Lage, und unter fast ähnlichen Umständen weigerte sich ihr Enkel, Carl I. mit äußerster Standhaftigkeit die unrechtmäßige Jurisdiction des so genannten hohen Gerichtshofes zu erkennen; und die Nachwelt hat sein Betragen der Würde der Majestät gemäß gefunden, und gebilliget. War Maria weniger standhaft in ihrem Entschlusse, so muß man es allein ihrem ängstlichen Verlangen, ihre eigene Ehre zu retten, zuschreiben.

den 14. Oct.

132.

Wie sie vor ihren Richtern erschien, die in der großen Halle des Schlosses saßen, und sie mit großen Ceremonien aufnahmen, hatte sie die Fürsichtigkeit zu protestiren, daß sie, unerachtet ihrer gegenwärtigen Herablassung, die Anklagen, die man gegen sie vorbringen würde, zu hören und zu beantworten, weder die Jurisdiction des Gerichtshofes erkennete, noch die Gültigkeit und Gerechtigkeit der Handlungen zugäbe, nach welchen sie gerichtlich verhört werden sollte.

Der Kanzler bemühte sich durch eine Gegenprotestation die Autorität dieses Gerichtshofes zu rechtfertigen.

Dar.

Darauf fieng der Advocat und Sachwalter der Königin seine Beschuldigungen an, und erzählte alle Umstände der letzten Verschwörung. Er wies Copenen von ihren Briefen an Mendoza, Babington, Englefield und Paget auf. Er verlas die Aussagen Babingtons, Ballards, Savage, und der übrigen Verschwornen, sowohl als die Bekenntnisse ihrer eigenen Secretarien, Navé und Curle: alles war in der scheinbarsten Ordnung, die die Ränke der Rechtsgelehrten nur erdenken können, abgefaßt, und mit allen Farben, die ihre Beredtsamkeit hinzuthun konnte, übertrieben.

Maria hörte ihren Reden aufmerksam, und ohne Bewegung zu: wie aber des Grafen Arundel gedacht ward, der damals wegen eines Verdachtes, als ob er in der letzten Verschwörung mit begriffen gewesen, im Tower saß, so brach sie in diesen zärtlichen und edelmüthigen Ausruf aus: „Ach! wie viel hat das edle Haus von Howard meinethalben gelitten!“

Wie der geheime Rath der Königin mit ihren Anklagen fertig war, stund Maria auf, und fieng mit großer Edelmuth, und gleich großer Gelassenheit an, sich zu vertheidigen. Sie beklagte ihren unglückseligen Zustand, daß sie, nach einer neunzehnjährigen Gefangenschaft, in welcher ihr auf eine eben so grausame, als unverdiente Art begegnet wäre, endlich mit einer Anklage beschimpft würde, die dahin abzielte, daß sie nicht allein ihres Rechts zur Thronfolge, und ihres Lebens selbst beraubt werden, sondern daß auch selbst ihr Name ehrlos auf die Nachwelt kommen sollte; daß sie anist, ohne Rücksicht auf die heiligen Rechte der Souverainität, Gesetzen unterworfen seyn müßte, die nur für privat Personen gemacht wären; daß man ihr, einer gesalbten Königin, beföhle, vor dem Richterstuhle fremder Unterthanen zu erscheinen, und gleich einer gemeinen Verbrecherinn

1586.

Die Anklage

Er wies gegen sie.

133.

1586. brecherinn ihre Ehre den muthwilligen Zungen der Rechtsgelehrten bloß zu stellen, die fähig genug wären ihre Worte zu verdrehen, und ihre Handlungen zu verstellen. Daß man ihr selbst in diesen schimpflichen Umständen die Vorrechte versagte, die man gewöhnlicher Weise den Verbrechern erlaubte, und sie zwänge, sich selbst zu vertheidigen, ohne ihr den geringsten Beistand zu lassen, weder von einem Freunde, der sie aufrichten, noch einem Fremden, der ihr rathen könnte: daß man ihr sogar nicht einmal den Gebrauch ihrer eigenen Brieffschaften erlaubte.

Darauf ließ sie sich in die besondern Artikel der Anklage ein. Sie läugnete schlechterdings, alle Unterhandlung, allen Briefwechsel mit Wabington: der Name Ballard wäre ihr nicht einmal bekannt: es wären ihr nichts als Copien ihrer vorgegebenen Briefe vorgelegt; da doch gleichwohl nichts weniger als ihre eigene Hand, oder eigenhändige Unterschrift hinlänglich wäre, sie eines so abscheulichen Verbrechens zu überführen: Man könne nicht beweisen, daß diese Briefe in ihre Hände überliefert wären, oder daß auf ihren Befehl eine Antwort darauf gegeben sey: die Bekenntnisse solcher Bösewichter, die wegen eines so verfluchten Frevels verdammt und hingerichtet wären, hätten wenig Gewicht; Furcht und Hoffnung hätte ihnen manches auspressen können, das aller Wahrheit widerspräche, und die Ehre einer Königin nicht durch so ein verächtliches Zeugniß nicht befleckt werden. Das Geständniß ihrer Secretarien sey eben so wenig bindig: Verheißungen und Drohungen könnten ein paar Ausländer leicht schüchtern machen: und sie könnten, um sich selbst zu retten, die Schande leicht auf sie werfen: allein sie könnten dennoch nichts zu ihrem Nachtheile gestehen, ohne erst

134. den Eid der Treue, den sie ihr geschworen hätten zu brechen; und ihr Meineid in dem einem Falle, mache

che sie in dem andern Credit los: die Briefe des spa-
 nischen Gesandten wären entweder nichts als Copenen,
 oder enthielten nichts, als was vollkommen unschul-
 dig wäre. „Ich habe, fuhr sie fort, „solche Be-
 „mühungen gemacht, meine Freyheit zu erhalten, die
 „einem menschlichen Geschöpfe natürlich sind. Und
 „da ich durch die traurige Erfahrung so vieler Jahre
 „überzeugt ward, daß es vergebens sey, sie von der
 „Gerechtigkeit, oder Edelmuth der Königin von
 „England zu erhalten, habe ich verschiedene mal aus-
 „wärtige Fürsten gebethen, und alle meine Freunde
 „ersucht, alles, was ihnen möglich wäre, zu meiner
 „Rettung zu thun. Ich habe gleichfalls gewünscht,
 „den englischen Catholiken einige Erleichterung der
 „Härte zu verschaffen, mit welcher man selbigen an-
 „ist begegnet; und könnte ich hoffen, daß sie mein
 „Tod von der Unterdrückung befreien würde, so wollte
 „ich mit Freuden sterben. Ich wünsche inzwischen
 „lieber dem Exempel der Esther, als der Judith
 „nachzuahmen, und wollte lieber für mein Volk bit-
 „ten, als das Blut der geringsten Creatur zu seiner
 „Rettung vergießen. Ich habe dem unmaßigen Ei-
 „fer meiner Freunde oft Einhalt gethan, wenn ent-
 „weder die Schwere ihrer eigenen Verfolgungen, oder
 „ihr Unwillen über das unerhörte Unrecht, das ich
 „ausgestanden, sie in heftige Maaßregeln hätte stür-
 „zen können. Ich habe selbst die Königin für der
 „Gefahr gewarnet, der sie sich durch ihr hitziges
 „Verfahren bloßstellte. Und nachdem ich nun
 „durch Bekümmernisse und Widerwärtigkeiten ganz
 „matt und müde bin, ist mir die Hoffnung einer
 „Krone nicht so reizend, daß ich meine Seele bestre-
 „cken sollte, um eine zu erhalten. Ich habe alle
 „Empfindungen der Menschlichkeit; ich kenne die
 „Pflichten der Religion, und verfluche das abscheu-
 „liche Verbrechen eines Meuchelmordes, der gegen
 „beide

1586. „bennde streitet. Und habe ich jemals durch meine
 „Worte, ja selbst nur in meinen Gedanken meine
 135. „Einwilligung zu einem Anschläge gegen das Leben der
 „Königinn von England gegeben, so will ich mich so
 „wenig dem Gerichte der Menschen entziehen, als ich
 „selbst von Gott nicht Gnade hoffen will,“ *).

Maria erschien zu zwey verschiedenen malen vor
 ihren Richtern, und bewies in allen Theilen ihres Be-
 tragens die Großmuth einer Königinn, nebst der
 Leutseligkeit und Bescheidenheit eines Weibes.

Urtheil über
 sie.

Die Commissarien fälleten auf ausdrücklichen Be-
 fehl der Königinn Elisabeth kein Urtheil, sondern be-
 schieden sich nach der Sternkammer in Westminster.
 Wie sie daselbst versammelt waren, wurden Nave
 und Curle vor Gericht geführt, und bekräftigten ihre
 vorigen Aussagen eidlich. Und da der ganze Proceß
 noch einmal wieder durchgesehen war, erklärten sich

den 25. Oct.

alle Commissarien einhellig, sie glaubten: „Maria
 „sey in Babingtons Verschwörung mit begriffen ge-
 „wesen, und habe viel Dinge ausgedacht, die auf
 „den Nachtheil, Tod, und Untergang der Elisabeth
 „abzielten, gegen die ausdrücklichen Worte der Acte,
 „die für die Sicherheit des Lebens der Königinn ge-
 „macht wäre,“.

Unrichtigkei-
 ten dieses
 Gerichtes.

Es läßt sich nicht wohl entscheiden, ob die Unge-
 rechtigkeit, die dieses Gericht ansetzte, oder die Un-
 richtigkeit, womit selbiges geführt ward, größer und
 abscheulicher sey. Mit welchem Rechte konnte Eli-
 sabeth sich einer Autorität über eine unabhängige Kö-
 nigin anmaßen? War Maria verbunden, sich die
 Gesetze eines fremden Reiches gefallen zu lassen, und
 sich ihnen zu unterwerfen? Wie konnten die Unter-
 thanen einer andern Fürstinn ihre Richter werden?
 Oder wenn auch solche Beschimpfungen der königli-
 chen

*) Camd. 520. &c.

chen Bürde erlaubt wären, hätte man nicht wenigstens die gewöhnlichen Formalien der Gerechtigkeit beobachten müssen? War Babingtons, und seiner Mitverschwornen Aussage so deutlich, warum ließ sie Elisabeth nicht wenig Wochen leben, und stellte sie der Maria nicht unter Augen, damit diese durch eine völlige Ueberzeugung von ihren Verbrechen niedergeschlagen würde? Nave und Curle lebten beyde noch, warum führte man sie nicht nach Fotheringay, und warum mußten sie vor der Sternkammer erscheinen, wo Maria ihre Aussagen unmöglich hören konnte? War dieser verdächtige Beweis hinlänglich, eine Königin zu verdammen? Dürfte man wohl auf so schwachen und unzulänglichen Gründen den geringsten Verbrecher strafbar finden? 1586.

Inzwischen war auch nicht der Beweis, den man bey dem gerichtlichen Verhöre vorbrachte, dasjenige, worauf sich der Urtheilsspruch über die Maria gründete. Der diente nur zum Vorwande, und zur Rechtfertigung; allein er war nicht die Ursache der gewaltsamen Schritte, die Elisabeth und ihre Minister zu ihrem Untergange thaten: er mußte einer Misgeburt der Eifersucht, des Mistrauens und der Furcht bloß den Anstrich, und den Schein des Rechtens geben. Und die Nation, die von ihrem Unwillen gegen die Maria ganz verblendet, und eifrig besorget war, das Leben ihrer Souveraine gegen alle Gefahr in Sicherheit zu stellen, sahe alles Unregelmäßige dieses Verfahrens nicht ein: und bekümmerte sich nicht um den Mangel in den Beweisen: sie ergriff allen Arawohn, und die geringsten Wahrscheinlichkeiten mit Freuden, als ob sie in selbigen die unwidersprechlichsten Beweisthümer gefunden hätte.

Zwey Tage nachher, da das Urtheil gegen die Maria gesprochen war, versammelte sich das Parlament. Von dieser edlen Versammlung hätte man Das Parlament bekräftiget die Sentenz.

1586. mehr Mäßigung und Einsicht erwarten sollen, als von dem größten Haufen. Gleichwohl hatten sich die Lords sowohl als die Gemeinen von den herrschenden Vorurtheilen und Leidenschaften dergestalt hinreißen lassen, daß sich eben die Ausschweifungen des Eifers und der Furcht, in welchen die Nation schwindelte, in allem ihrem Verfahren deutlich zeigten. Sie fiengen mit ungeduldiger Hitze eine Untersuchung der Verschwörung, und der Gefahr an, die dem Leben der Königin drohete, und den Frieden des Königreiches störte. Alle Schriften, die man in Forheringay aufgewiesen hatte, wurden ihnen vorgelegt. Und nach manchen heftig ausgestoßnen Reden gegen die Königin von Schottland, ratificirten beyde Häuser, einmüthig, das Verfahren der Commissarien, vor deren Gerichte sie erschienen war, und erklärten die Sentenz, die über sie gefället war, gerecht und wohl gegründet. Sie waren hiemit noch nicht zufrieden,

Und bittet um Vollstreckung derselben.

137. sondern übergaben gemeinschaftlich eine Bittschrift an die Königin, und ersuchten sie, sie möchte, so lieb ihr ihr eignes Leben, die Erhaltung der protestantischen Religion, und die Wohlfahrt und die Wünsche ihres eignen Volkes wären, das Urtheil publiciren; und ohne fernern Aufschub eine Rivale, die eben so unverbesserlich und hartnäckig, als gefährlich wäre, so bestrafen, wie es ihre viele Verbrechen verdienten. Diese Adresse, die eine Furcht, die so einer großen Versammlung unanständig schien, dictirt hatte, war mit noch unwürdigern Bewegungsgründen begleitet, und bestärket. Sie waren nicht von der Gerechtigkeit, sondern von der Möglichkeit hergenommen. Das härteste Gefängniß, hieß es, könnte den intriganten Geist der Maria nicht bändigen; man hätte durch eine lange Erfahrung gefühlt, daß ihre Verschlagenheit alles Mistrauen und argwöhnische Wachsamkeit aller ihrer Wächter überträfe; die schärffsten Strafen

1586.

Strafgesetze könnten ihre Anhänger nicht im Zaume halten, die, so lange sie ihre Person für heilig hielten, alle Gefahr, der sie allein bloßgestellt wären, verachten würden: verschiedene auswärtige Fürsten wären bereit ihre Unternehmungen zu stützen, und warteten auf nichts mehr, als eine sichere Gelegenheit, das Königreich anzufallen, und das Recht der schottischen Königin zur Krone geltend zu machen. Ihr Leben könne deswegen mit der Sicherheit der Elisabeth unmöglich bestehen; und wollte man ihrer, aus einer übelverstandenen Gnade schonen, so würde die Person der Königin, die Religion und die Freyheiten des Königreiches nicht einen Augenblick außer Gefahr seyn. Die Nothwendigkeit ersodere, daß sie ihrer gemeinschaftlichen Erhaltung aufgeopfert würde: und zum Beweise, daß dieses Opfer eben so gerecht als nothwendig sey, wurden verschiedene Exempel aus der Historie hervorgesucht, und manche Stellen der Schrift angeführet, allein jene sowohl als diese waren schlecht angebracht, und beyde von ihrer wahren Meynung verdrehet.

Inzwischen konnte der Elisabeth nichts angenehmer seyn, als eine Bittschrift, die aus diesem Tone sprach. Sie ward dadurch aus einer Verlegenheit gezogen, die sie nicht wenig beunruhigte: sie behielt dadurch die Macht ihrer Rivale zu schonen, aber auch die Macht sie zu strafen, und zwar mit größerer Sicherheit, und mindrer Furcht darüber getadelt zu werden. Wählte sie das erstere, so hatte ihre Gnade allein die Ehre davon. Entschlosse sie sich zum letztern, so floß alles, was unbarmherzig scheinen möchte, nicht aus ihrer eigenen Neigung, sondern es war ihr durch das heftige Bitten ihres Volkes abgedrungen. Dennoch war ihre Antwort so, wie sie oft zu seyn pflegte, nämlich unter dem Scheine der redlichsten Offenherzigkeit, zweydeutig

Elisabeths
Verstellung.

138.

1586.

und Ausflüchten unterworfen; voll von solchen Versicherungungen ihrer Liebe und Hochachtung für ihr Volk, dadurch es in seiner Ergebenheit bestärkt werden mußte; und voll von bitteren Klagen über die Undankbarkeit der Maria, dadurch sein Widerwille gegen sie noch mehr angefeuert werden sollte; desgleichen voll von solchen Insinuationen, daß ihr Leben in Gefahr stünde, und dieses mußte nothwendig seine Furcht und Besorgnisse unterhalten. Zuletzt ersuchte sie das Parlament, sie mit dem grausamen Schimpfe und der Angst zu verschonen, eine Königin, ihre nächste Blutsfreundinn, der Bestrafung zu überliefern: und zu erwägen, ob es nicht möglich sey, ein anderes Mittel zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe zu erfinden, ohne daß sie gezwungen wäre, ihre Hände mit königlichem Blute zu besudeln.

Der wahre Sinn dieser Antwort war leicht zu verstehen. Die Lords und Gemeinen wiederholten ihr erstes Bitten, mit neuen und ungestümen Andringen, das eben so gnädig aufgenommen wurde, als es nicht unerwartet war. Elisabeth gab keine deutlichere Antwort, und da sie eine so öffentliche Sanction ihres Verfahrens erhalten hatte, fand sie keine Ursache mehr, diese Scene von Verstellung zu verlängern. Es war selbst gefährlich, und zu besorgen, man möchte ihre verstellten Verlegenheiten für wahrhaftig annehmen; sie ließ also das Parlament auseinander, und behielt sich allein die Entscheidung des Schicksals ihrer Rivale vor *).

Frankreich schlägt sich, aber sehr schlecht, für Maria ins Mittel.

Alle europäische Mächte sahen auf das Verfahren gegen die Maria mit Erstaunen und Abscheu; und selbst Heinrich III. mußte sich, unerachtet seines bekannten Hasses gegen das Haus Guise, ihrenthalben ins Mittel schlagen, und zur Vertheidigung der allge-

*) Camd. 531.

allgemeinen Rechte der königlichen Hoheit auftreten. 1585.
 Aubespine, sein ordentlicher Gesandter, und Bellie- 139.
 vre, der mit einem außerordentlichen Auftrage, zu
 eben diesem Zwecke, abgefertiget ward, mußten mit
 großem Anschein von Hitze für die Maria bitten. Sie
 bedienten sich aller Bewegungsgründe, die ihnen die-
 ser Vorfall natürlicher weise eingab; sie beriefen sich
 auf Gerechtigkeit, Edelmuth und Menschlichkeit; sie
 mischten Drohungen und Vorwürfe mit ein. Elisa-
 beth war gegen alles taub und unerbittlich: und da
 sie unter der Hand Versicherungen erhalten, daß
 Heinrich sich in der That wenig um das Schicksal der
 Königin von Schottland bekümmere, da sie seine
 Antipathie gegen das ganze Haus Guise kannte, so
 verließ sie sich darauf, daß alle dieser Leute Vorstel-
 lungen keine heftige und gefährliche Folgen haben
 würden *).

Eben so wenig achtete sie die Fürbitten des Kö- Jacob giebt
 niges von Schottland, die mit größerer Aufrichtig- sich Mühe, sei-
 keit begleitet waren, und eben deswegen mehr Auf- ner Mutter
 merksamkeit verdienten. Ob gleich die Commissarien Leben zu rets-
 ungemein sorgfältig und vorsichtig gewesen waren, ten.
 den Jacob zu besänftigen, indem sie die Erklärung
 thaten, daß ihre Sentenz gegen die Maria, im ge-
 ringsten nicht seiner Ehre zu nahe treten, noch einiges
 Recht, das er vor dem besessen, schmälern sollte;
 so sahe er gleichwohl die Beschimpfungen, denen seine
 Mutter bloßgestellt gewesen, mit einer kindlichen
 Behmuth an, und mit Empfindungen, die einem
 Könige anständig waren. Der Stolz der schottischen
 Nation ward durch die Schmach, die man dem Blute
 ihrer Monarchen anthat, empöret, und foderte ihn
 auf, die nachdrücklichsten Mittel ins Werk zu setzen,
 den Tod der Königin zu verhindern oder zu rächen.

An-

*) Camd. 531.

1586. Anfanglich konnte er sich kaum einbilden, daß Elisabeth eine so ungewöhnliche That wagen würde,
 140. die so gar sichtbar die Personen der Fürsten in den Augen des Volks weniger heilig vorstellen mußte, und die die königliche Würde, für die sie doch bey andern Gelegenheiten so eifersüchtig stritte, augenscheinlich verkleinerte. So bald aber die außerordentlichen Schritte, die sie wagte, ihre wahre Gesinnungen entdeckten, fertigte er den Ritter Wilhelm Keith nach London ab; der zugleich mit Douglas, seinem ordentlichen Gesandten, in den stärksten Ausdrücken Vorstellungen thun mußte, gegen die Beleidigungen, die man einer independenten Königin dadurch anthäte, daß man sie als eine gemeine Person vor Gericht stellte, und nach Gesetzen, denen sie keinen Gehorsam schuldig wäre, beurtheilte; er bath Elisabeth diese Beleidigung nicht dadurch noch zu verdoppeln, daß sie einen Urtheilsspruch, der an sich selbst ungerecht, so wohl als dem Könige von Schottland schimpflich wäre, zur Vollstreckung kommen ließe*).

Weil Elisabeth auf diese Vorstellungen seines Gesandten nicht antwortete, so schrieb ihr Jacob eigenhändig, und beklagte sich, in den bittersten Ausdrücken über ihr Betragen, nicht ohne Drohungen, daß seine Pflicht und seine Ehre ihn verbinden würden, ihrer Freundschaft zu entsagen, und so zu handeln, als es einem Sohne gebührete, wenn er das seiner Mutter angethane Unrecht rächen mußte**). Zugleich versammlete er seinen Adel, der ihm zu einer so gerechten Sache seinen Beystand versprach. Er ernannte Gesandten nach Frankreich, Spanien und Dännemark, diese Höfe um Hülfe anzuflehen; und

*) Siehe den Anhang No. XIII.

**) Birch Mem. I. 52.

und ergriff noch andre Maaßregeln, seinen Drohungen Nachdruck zu geben. Der hohe Ton, in welchem sein Brief geschrieben war, machte die Elisabeth so ergrimmt, daß sie seine Gesandten fast ohne Antwort hätte zurück gehen lassen. Allein ihre Minister wurden durch seine Zurüstungen in Schrecken und Unruhe gesetzt, und auf deren Bitten gab sie eine freundliche und zweydeutige Antwort; sie versprach alle Vorschläge anzuhören, die der König zur Rettung seiner Mutter thun würde; und die Vollstreckung des über sie gesprochenen Urtheils bis auf die Ankunft neuer Gesandten von Schottland zu verschieben *).

Mittlerweile befahl sie das Urtheil gegen die Maria zu publiciren, und vergaß nicht, das Volk wissen zu lassen, daß sie durch die wiederholten Bitten bey der Häuser des Parlements gezwungen wäre, diesen Schritt zu thun. Zu gleicher Zeit sandte sie den Lord Buckhurst und Beale zur Maria mit dieser Sentenz, und ließ ihr die Nachricht geben, wie ungestüm die Nation auf die Vollziehung derselben dringe: sie hätte zwar bisher diesem Andringen noch nicht nachgegeben, gleichwohl aber gäbe sie ihr den Rath, sich auf einen Vorfall zu rüsten, der vielleicht zur Sicherheit der protestantischen Religion, und zur Beruhigung der Gemüther des Volkes, nothwendig werden könnte. Maria erhielt diese Nachricht nicht allein ohne die geringsten Merckmaale der Furcht, sondern selbst gleichsam mit triumphirenden Ausdrücken. „Kein Wunder, sagte sie, daß die Engländer anist nach dem Blute einer fremden Königin dürsten, sie haben diese Gewaltthätigkeit oft an ihren eigenen Monarchen verübet. Allein nach so manchen Leiden ist mir der Tod willkommen, und erscheint als ein Erretter. Ich bin stolz darauf, wenn

1586.

141.

den 6. Dec.
Der Urtheils-
spruch über die
Maria wird
publiciret.

*) Spotrw. 251. Cald. IV. V.

1586. „wenn ich bedenke, daß man mein Leben der catho-
 „lischen Religion wichtig achtet, und sterbe mit Freu-
 „den, als eine Märtyrerinn derselben *).

Man begegnet
 ihr mit der
 äußersten
 Härte.

Nachdem die Sentenz öffentlich bekannt gemacht war, ward Maria aller noch übrigen Merkmale der königlichen Hoheit beraubet. Der Thronhimmel in ihrem Gemache ward abgebrochen; Paulet gieng in ihr Zimmer, und nahete sich ihrer Person ohne Ceremonien; er erschien sogar bedeckt in ihrer Gegenwart. Diese Schmach, diese grobe Dreistigkeit, der sie nie gewohnt gewesen, verdroß sie, und sie be-
 den 19. Dec. klagte sich darüber noch einmal bey der Elisabeth; zu gleicher Zeit that sie an sie diese letzte Bitte, sie möchte ihren Bedienten erlauben, daß sie ihren tod-
 ten Leichnam nach Frankreich überbrächten, damit sie daselbst bey ihren Vorfahren, in einer heiligen Erde ruhen möchte; daß einige ihrer Bedienten bey ihrem Tode gegenwärtig seyn dürften, damit sie Zeu-
 gen ihrer Unschuld und ihrer Beständigkeit in dem catholischen Glauben seyn könnten; daß allen ihren Bedienten vergönnet seyn möchte, das Königreich zu verlassen, und der geringen Vermächtnisse ruhig zu genießen, die sie ihnen als ein Zeichen ihrer Liebe vermachen würde; daß zu gleicher Zeit ihr Beicht-
 vater, oder ein anderer catholischer Priester die Er-
 laubniß haben möchte, um sie zu seyn, und ihr in der Zubereitung zu einer ewigen Welt beizustehen. Sie bath sie um des Namens Jesu, um der Seele und des Andenkens Heinrichs VII. ihres gemeinschaft-
 lichen Stammvaters, um der nahen Blutsfreund-
 schaft, und um der königlichen Würde willen, die sie beyde trügen, ihr diese Gefälligkeiten nicht abzu-
 schlagen, und ihr noch diese Freundschaft zu erweisen, daß sie ihr eigenhändig eine Versicherung darüber
 schriebe.

*) Camd. 528. Jebb. 291.

schriebe. Ob dieser Brief der Maria jemals in die Hände der Elisabeth gekommen sey, ist ungewiß. Sie bekam keine Antwort, und ihre Bitte ward nicht erfüllt. Man both ihr einen protestantischen Bischoff oder Dechant zum Beystande in ihren letzten Stunden an. Die verwarf sie; und ohne einen Geistlichen, der ihr in ihrer Andacht hätte Anleitung geben können, bereitete sie sich mit großer Gelassenheit zu der Annäherung des Todes, den sie nun nicht weit entfernt mehr glaubete*).

1586.

Jacob sandte, ohne einen Augenblick zu verlieren, neue Gesandten nach London. Diese waren der Herr von Gray, und der Ritter Robert Melvil. Um alle Besorgnisse der Elisabeth zu heben, versprachen sie, ihr Herr wollte gut dafür seyn, daß keine Verschwörung gegen ihr Leben, oder den Frieden des Königreichs, mit der Maria Einwilligung angestiftet werden sollte: zur Versicherung seiner Treue, und der Aufrichtigkeit seines Versprechens wollte er einige der vornehmsten des schottischen Adels, als Geißeln ausliefern. Sollte dieses noch nicht genug seyn, so schlugen sie vor, Maria sollte alle ihre Rechte und Ansprüche ihrem Sohn übertragen, von dem gewiß nichts, der protestantischen Religion, oder dem Leben der Elisabeth nachtheiliges besorget werden könnte. Den ersten Anschlag verwarf Elisabeth, als unsicher; den andern sahe sie an als gefährlich. Die Gesandten hatten Befehl, hiernächst aus einem höhern Tone zu sprechen, und Melvil richtete diesen Befehl mit Treue, und mit Eifer aus. Allein Gray betrog mit seiner gewöhnlichen Meineidigkeit, seinen Herrn, der ihm eine so wichtige Unterhandlung aufgetragen hatte, und verrieth die Königin, die er zu retten gesandt war. Er reizte und trieb Elisabeth an,

1587.

Jacob erneuert seine Fürbitte für sie. den 1. Jan.

143.

441

*) Camd. 528. Jebb. 2. 295.

1587. an, die Sentenz gegen ihre Rivale zu vollstrecken: Er wiederholte oft das alte Sprüchwort: „Die Todten beißen nicht mehr?“. Und es möchte daraus werden, was da wollte, so versprach er, die Wuth seines Königes zu besänstigen, oder wenigstens alle gefährliche Folgen seines Grimmes zu hindern *).

Angst und
Verstellung
der Elisabeth.

Elisabeth ließ inzwischen viel Merkmaale der heftigsten Unruhe, Bewegung und Angst ihrer Seele blicken. Sie flohe die Gesellschaft, man traf sie oft in einer melancholischen Stellung und tiefsinnigen Schwermuth an, und sie wiederholte mit vielem Nachdrucke, die Sprüche, die sie von damals gewöhnlichen Sinnbildern entlehnte: Aut fer, aut feri; ne feriare, feri. Unfehlbar muß man vieles von dieser sichtbaren Unruhe, und Aengstlichkeit ihrer Verstellung zuschreiben: inzwischen war es unmöglich, daß eine Fürstinn, die von Natur so behutsam war, als sie, eine Handlung wagen sollte, die ihr Andenken schwarz und ehrlos machen, und ihr Königreich und Leben in Gefahr stürzen könnte, ohne vorher tiefsinnig darüber zu denken, und lange bey sich anzustehen. Das Volk wartete auf ihre Entschließung mit Furcht und Bangigkeit; und damit ja seine Furcht und sein Eifer nicht matt werden möchte, wurden Gerüchte von Gefahr arglistig erfunden, und aufs sorgfältigste ausgebreitet; der französische Gesandte, Aubespine, ward beschuldiget, er habe einen Banditen bestochen, die Königin zu ermorden. Die spanische Flotte sollte, nach anderer Berichte, bereits vor dem Hafen Milford ankern. Andere behaupteten, der Herzog von Guise sey mit einer starken Armee in Sussex ans Land gestiegen. Nun hatten die nordlichen Grafschaften aufrührisch die Waffen ergriffen: dann waren die Schotten mit aller ihrer Macht

*) Spotsw. 352. Murdin 568. Siehe den Anh. N. XIV.

Macht in England eingedrungen: Eine Verrätheren, 1587.
sagte man einander ins Ohr, sey angesponnen, die
Königinn gefangen zu nehmen, und die Stadt in
Brand zu stecken. Das Schrecken ward täglich hef-
tiger; und das Volk, erstaunte und ergrimmete,
drang auf die Vollstreckung der Sentenz gegen die
Maria; als das einzige Mittel, wodurch die Ruhe
im Königreiche wieder hergestellt werden könnte *).

Indem diese Gesinnungen unter ihrem Volke Der Befehl
herrschten, so glaubte Elisabeth, sie könne nunmehr zur Hinrich-
den Streich sicher wagen, auf den sie so lange ge- tung der Ma-
dacht hatte. Sie befahl Davison, einem ihrer ria wird un-
Staatssecretarien, ihr den fatalen Befehl zu brin- terschrieben.
gen; und ihr Betragen bey dieser Gelegenheit zeigt den 1. Febr.
deutlich, daß wir ihr bisheriges Verschonen ihrer
Menschlichkeit nicht zuschreiben müssen. Eben den
Augenblick, da sie eine Schrift unterzeichnete, die
ein Weib, eine Königinn, ihre nächste Blutsfreun-
dinn, den Händen des Henkers überlieferte, konnte sie
scherzen. „Geht, sagte sie zum Davison, und saget
„dem Walsingham, was ich ißt gethan habe: mir
„ist bange, er wird für Betrübniß sterben, wenn er
„es höret.“ Ihre größte Aengstlichkeit war die,
daß sie sich der Vortheile versicherte, die ihr der Tod
der Maria versprach, ohne den Anschein zu haben,
daß sie zu einer so ehrlosen That ihre Einwilligung
gegeben. Sie gab dem Paulet und Drurn, so wohl
als andern Hofbedienten, zu verstehen, daß es nun
Zeit sey, die Aufrichtigkeit der Sorge zu zeigen, die
sie für ihre Wohlfahrt trügen, und daß sie von ih-
nen erwartete, ihr Eifer würde ihr aus ihrer gegen-
wärtigen Verwirrung helfen. Allein sie waren weise
genug, daß sie ihre Meinung nicht zu verstehen schie-
nen. Selbst nachdem der Befehl unterschrieben war, 149.
ließ

*) Camd. 533. 534.

1587. ließ sie noch, in weniger zweideutigen Ausdrücken dem Paulet schreiben: sie beklagte sich über seine Nachlässigkeit, daß er des Lebens ihrer ärgsten Feindinn so lange schonete: sie bath ihn, sich endlich zu erinnern, was ihm, als einem getreuen Unterthanen gebührte, seine Königin von ihrer beständigen Furcht und Gefahr zu befreien, und das Leben seiner Gefangenen abzukürzen. Paulet war zwar scharf und strenge, und oft brutal in Ausrichtung desjenigen, was er für seine Pflicht hielt, da er ein Wächter der Maria war: allein er war gleichwohl ein ehrlicher und redlicher Mann. Er verwarf diesen Antrag mit Verachtung; und beklagte sich, daß man ihn jemals fähig gehalten hätte, die Rolle eines Meuchelmörders zu spielen; er erklärte sich, die Königin könne nach Gefallen mit seinem Leben schalten, allein er werde nie seine Ehre beflecken, noch seinen Nachkömmlingen dadurch ein ewiges Schandmaal hinterlassen, daß er seine Hand zur Begehung eines so ehrlosen Verbrechens liehe. Elisabeth ward, wie sie diese Antwort bekam, sehr grämlich, sie nannte ihn einen zierhaften, pünctlichen Kerl, der viel verspräche und wenig hielte, und nahm sich vor, einen gewissen Wingfield zu gebrauchen, der Muth und Neigung genug hatte, den Schlag zu thun *). Allein da ihr Davison gegen diese Methode Vorstellung that, daß sie nicht weniger gefährlich als schändlich sey, so erklärte sie nochmals ihre Gesinnung, daß das gefällte Urtheil, den Gesetzen gemäß, durch den Nachrichter vollzogen werden sollte; und wie sie bereits den Befehl dazu unterschrieben hätte, so verlangte sie, daß man über diesen Punct weiter nichts mit ihr spräche. Die geheimen Rätthe glaubten also, sie wären vollkommen berechtiget weiter zu gehen; und da

*) Biograph. Britan. Artic. Davison.

Da sie, ihrem Vorgeben nach, durch ihren Eifer für die Wohlfahrt der Königin angetrieben, oder wie es wahrscheinlicher ist, durch die Furcht der Gefahr, der sie bloßgesetzt wären, wenn die Königin von Schottland am Leben bliebe, angefeuert waren, so versammelten sie sich in dem geheimen Rathszimmer, und durch ein, von ihnen allen unterzeichnetes Schreiben gaben sie denen Grafen von Shrewsbury und Kent, zugleich mit dem ersten Sherif der Grafschaft, die Vollmacht, dahin zu sehen, daß die Sentenz vollzogen würde *).

Einen Donnerstag, den 7. Februar, kamen die beiden Grafen nach Fotheringay, und verlangten vor die Königin vorgelassen zu werden; und da sie in ihrer Gegenwart den Befehl zur Execution verlesen, bathen sie selbige, sich zu bereiten, den nächstfolgenden Tag zu sterben. Maria hörte sie bis zu Ende ohne Bewegung an, sie segnete sich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und sagte darauf: „Die Seele ist der Freuden des Himmels nicht werth, die darüber jammert, daß der Leib den Schlag des Henkers erdulden muß; und ob ich gleich nicht vermuthete, die Königin von England würde das erste Exempel solcher Beleidigung der geheiligten Person eines souverainen Fürsten geben, so unterwerfe ich mich doch gelassen dem Schicksale, das die Vorsehung über mich verhängt hat.“ Sie legte hierauf die Hand auf die Bibel, die ungefähr bei ihr lag, und protestirte feyerlich, daß sie an Babingtons Verschwörung gegen das Leben der Elisabeth unschuldig sey **). Darauf erwähnte sie der Bitten, die sie in ihrem Briefe an Elisabeth gethan hatte. Allein sie erhielt keine

1587.

146.

Betragen der Maria bei ihrem Tode.

M 2

ver-

*) Camd. 534. Strype. 3. 361. 364.

**) Jobb. 2. 301.

1587. vergnügliche Antwort. Sie bath aufs ernstlichste, daß nur in ihren letzten Augenblicken, ihrem Beichtvater erlaubt seyn möchte, bey ihr zu seyn, und daß sie doch den Trost haben möchte, der gottseligen Einsetzungen, die ihre Religion vorschriebe, zu genießen. Allein auch diese Gnade, die man gewöhnlicher weise den verächtlichsten Verbrechern wiederfahren läßt, ward ihr schlechterdings abgeschlagen.

Ihre Bedienten zerflossen bey dieser Unterredung in Thränen, und unerachtet der Furcht vor den beyden gegenwärtigen Grafen, konnten sie fast nicht ihre Angst bergen: kaum aber waren Kent und Schrewsbury aus dem Zimmer, so liefen sie zu ihrer Königin, und brachen in den beweglichsten Ausdrücken der Zärtlichkeit und Schmerzen aus. Maria behielt gleichwohl nicht allein eine vollkommene und ruhige Gelassenheit, sondern sie gab sich Mühe, ihre ungemeine Betrübniß zu mäßigen. Sie fiel, mit allen ihren Hausgenossen um ihr her, auf die Knie, und dankte dem Himmel, daß ihre Leiden nunmehr bald zu Ende wären, und bethete, daß er ihr Kraft geben möchte, das letzte, so noch übrig wäre, mit Anständigkeit und Großmuth zu ertragen. Den größten Theil des Abends brachte sie mit Einrichtung ihrer weltlichen Geschäfte zu. Sie schrieb ihr Testament mit eigener Hand. Ihr Geld, ihre Juwelen und Kleider theilte sie unter ihre Bedienten, nach ihrem Range oder Verdiensten aus. Sie schrieb einen kurzen Brief an den König von Frankreich, und einen andern an den Herzog von Guise, der voll von zärtlichen aber großmüthigen Gesinnungen war, sie empfahl ihre Seele ihrem Gebethe, und ihre Verlassene Bedienten ihrem Schutze und ihrer Gnade. Sie aß zu Abend, ihrer Gewohnheit nach, mäßig, und sprach dabey nicht allein nicht unruhig, sondern aufgeräumt: sie trank auf jedes ihrer Bedienten Gesundheit,

sundheit, und bat sie um Vergebung, wenn sie jemals ihrer Pflicht gegen sie zu nahe getreten. Sie gieng zu ihrer gewöhnlichen Zeit zu Bette, und schlief einige Stunden lang ruhig. Des Morgens frühe verschloß sie sich in ihrem Cabinette, und brachte eine beträchtliche Zeit mit Gebethe zu. Um acht Uhr trat der erste Sherif und seine Unterbedienten ins Zimmer, und fanden sie noch vor dem Altare kniend. Sie sprang unmittelbar auf, und gieng mit einer majestätischen Mine, und mit einem unerschrockenen und selbst freudigen Wesen nach dem Orte ihrer Hinrichtung, und hielt sich an zween Bedienten des Paulets. Sie war schwarz aber artig und prächtig gekleidet, in einem Anzuge, den sie lange anders nicht, als an wenig Festtagen getragen hatte. Ein agnus Dei hing an einer Kette von parfümirten Kügelchen um ihren Hals; ihr Rosenkranz an ihrem Gürtel, und in der Hand trug sie ein Crucifix von Elfenbein. An dem Fuße der Treppe stunden die beiden Grafen, mit einem Gefolge verschiedener Edelleute aus den benachbarten Provinzen, und empfingen sie; und da ward dem Ritter Andreas Melvil, ihrem Haushofmeister, der einige Wochen lang nicht vor sie kommen dürfen, erlaubt, ihr die letzte gute Nacht zu geben. Bey dem Anblicke einer Gebietherinn, die er zärtlich liebte, und die er in solchen Umständen sahe, fieng er bitterlich an zu weinen: und indem er ihren Zustand so wohl als sein grausames Schicksal beklagte, da er ernannt war, die Nachricht von diesem traurigen Vorfalle nach Schottland zu bringen, so antwortete Maria: „Weinet nicht, guter Melvil, ihr habt ißt größere Ursache euch zu freuen. Ihr sollet heute Maria Stewart von allen ihren Bekümmernissen erlöset, und so ein Ende ihrer verdrießlichen und langen Widerwärtigkeiten sehen, als sie lange erwartet hat. Send

1587.

148.

1587. „Zeuge, daß ich in meiner Religion standhaft, fest
 „in meiner Treue gegen Schottland, und unverän-
 „dert in meiner Zuneigung gegen Frankreich sterbe.
 „Empfehet mich meinem Sohne. Saget ihm, ich
 „habe nichts gethan, was seinem Königreiche, seiner
 „Ehre, oder seinen Rechten nachtheilig wäre: und
 „Gott vergebe allen, die ohne Ursache nach meinem
 „Blute gedürstet haben.“

Sie erhielt mit vieler Mühe, und nach langem Bitten, von den beyden Grafen, die Erlaubniß, daß Melvil, nebst drey ihrer männlichen, und zween ihrer weiblichen Bedienten, sie aufs Schaffot begleiten durften. Selbiges war in derselben Halle, in welcher sie gerichtlich verhört war, aufgeführt, etwas vom Boden erhoben, und so wohl als der Lehnstuhl das Kissen und der Block mit schwarzem Tuche bezogen. Maria stieg die Stufen munter hinan, besah die ganze Zurüstung des Todes mit unveränderten Blicken; und da sie sich mit dem Kreuze gesegnet hatte, setzte sie sich in dem Lehnstuhle nieder. Beale las den Befehl zur Hinrichtung mit lauter Stimme ab; sie hörte selbigen mit sorglosem Gesichte an, gleich als ob sie auf etwas anders dächte. Der Dechant von Peterborough fieng eine geistliche Rede an, die sich auf ihren gegenwärtigen Zustand schickte, und bethete für sie zum Himmel; allein sie erklärte sich, daß sie, nach ihrem Gewissen, weder das eine von ihm anhören; noch sich in dem andern mit ihm verbinden könnte: und darauf fiel sie auf ihre Knie, und wiederholte ein lateinisches Gebeth. Da der Dechant seine Betrachtungen geendiget hatte, empfahl sie Gott, mit lauter Stimme, und in englischer Sprache, den betrübteten Zustand der Kirche, und bethete für die Glückseligkeit ihres Sohnes, und für ein langes Leben, und eine friedliche Regierung der Elisabeth. Sie erklärte sich, daß sie allein um des Todes

Todes Christi willen Gnade hoffete, und daß sie zu 1587.
den Füßen seines Bildes anist willig ihr Blut ver-
göße; sie küßete das aufgehobene Crucifix, und re-
dete es mit diesen Worten an: „Wie deine Arme, 149.
„o Jesu! an dem Kreuze ausgestreckt waren, so
„nimm mich ist auf, mit den ausgestreckten Armen
„deiner Barmherzigkeit, und vergieb mir meine
„Sünden.“

Darauf bereitete sie sich zu dem Blocke, indem sie
ihren Schleyer und Oberkleider ablegte; und da einer
der Scharfrichter sich auf eine ziemlich ungeschickte
Art die Mühe gab, ihr zu helfen, so hielt sie ihn
freundlich ab, und sagte mit einem Lächeln, sie wäre
nie gewohnt gewesen, sich vor so manchen Zuschauern
zu entkleiden, noch von solchen Bedienten aufgewar-
tet zu werden. Mit einer ruhigen aber unerschrocke-
nen Standhaftigkeit legte sie ihren Nacken auf den
Block; und ein Scharfrichter hielt ihr die Hände,
und der andere hieb ihr mit einem Streiche den Kopf
ab, und da ihm im Fallen das Kopfzeug abglischte,
sah man, daß ihre Haare von Sorgen und Be-
kümernissen schon ganz grau waren. Der Scharf-
richter hielt ihn in die Höhe, wie er noch vom Blute
strömte, und da der Dechant ausrief: „So müssen
„alle Feinde der Königin Elisabeth umkommen,“
war der Graf von Kent der einzige, der Amen
antwortete. Die übrigen Zuschauer schwiegen
und flossen in Thränen; sie konnten in diesem Au-
genblicke keine andere Empfindung haben, als Mit-
leiden oder Bewunderung *).

Dieses war der tragische Tod der Maria, Königin von Schottland, nach einem Leben von vier und vierzig Jahren und zweien Monaten, davon sie bey nahe neunzehn Jahre in der Gefangenschaft zu-
Verschiedene Urtheile der Geschichte-
schreiber über
ihre.

M 4

ge,

*) Camd. 534. Spots. 355. Jebb. 2. 300. Strype 3. 383.

1587. gebracht hatte. Die politischen Parteien, die während ihrer Regierung im Reiche entstanden, haben seit dieser Zeit unter verschiedenen Namen beständig fort gedauert. Der Haß, der sie anfangs gleich belebte, ist bis auf die folgenden Alter gegangen, und ihre Vorurtheile so wohl, als ihre Wuth, sind festgesetzt und selbst vermehret. Unter Geschichtschreibern, die unter der Herrschaft aller dieser Leidenschaften standen, und die ihr entweder alle tugendhafte und liebenswürdige Eigenschaften zugeschrieben, oder alle Laster, deren das menschliche Herz fähig ist, aufgebürdet haben, müssen wir vergebens den wahren Charakter der Maria suchen. Sie verdienet weder die übertriebenen Lobeserhebungen der einen, noch den allgemeinen Tadel der andern.

Ihr Charakter.

Bei allen Reizungen der Schönheit und der vollkommensten Artigkeit ihrer äußerlichen Gestalt, besaß sie alle Annehmlichkeiten, wodurch ihr Eindruck unwiderstehlich wird. Sie war höflich, gesprächig, einschmeichelnd, witzig und schrieb und sprach mit gleicher Leichtigkeit und Würde. Sie war inzwischen hitzig und ungestüm in allen ihren Neigungen; denn ihr Herz war empfindlich und ohne Argwohn. Widerspruch konnte sie nicht leiden, weil sie von Kindheit eine Königin gewesen war. Zuweilen kostete es ihr keine Mühe sich zu verstellen, und an dem meineidigen Hofe, an welchem sie erzogen war, ward dieses unter die nothwendigsten Regierungskünste mit gerechnet. Sie war nicht unempfindlich gegen die Schmeicheln, und kannte das Vergnügen, womit fast ein jedes Weib den Einfluß ihrer eigenen Schönheit bemerket. Sie war gebildet mit den Eigenschaften die wir lieben, und nicht mit den Talenten, die wir bewundern; mehr ein angenehmes Weib, als eine außerordentliche Königin. Die Lebhaftigkeit

feit ihres Geistes, die durch eine starke Beurthei- 1587.
 lungskraft nicht genug gemäßigt war, und ihr wal-
 lendes Herz, das nicht jederzeit unter dem Zwange
 der Behutsamkeit stand, stürzte sie so wohl in Fehler
 als in Verbrechen. Wenn wir sagen, sie sey allezeit
 unglücklich gewesen, so geben wir noch nicht alle Ur-
 sachen der so langen, und fast ununterbrochenen Rei-
 he von Widerwärtigkeiten an, die auf sie fielen;
 wir müssen gleichfalls hinzusehen, daß sie oft unvor-
 sichtig gewesen. Ihre Leidenschaft gegen den Darnly
 war unbesonnen, jugendlich und ausschweifend. Und
 ob gleich der schleunige Uebergang zum unversöhnli-
 chen Hasse, eine natürliche Wirkung ihrer schlecht-
 vergoltenen Liebe, und seine Undankbarkeit, Grobheit
 und Brutalität war; so können doch weder diese Ver-
 gehungen, noch Bothwells arglistige Künste und
 wichtige Dienste, ihre Zuneigung gegen diesen Edel-
 mann rechtfertigen. Selbst die Sitten damaliger
 Zeiten, so frech und zügellos sie auch waren, sind
 keine Schutzrede für diese unglückliche Liebe: und sie
 können uns nicht hindern, auf die schreckliche und 151.
 ehrlose Scene, die darauf folgte, mit Schaudern
 und Abscheu zu sehen. Die Menschlichkeit mag über
 diesen Theil ihres Charakters, den sie nicht billigen
 kann, einen Vorhang ziehen, und wird, vielleicht,
 einige bewegen, ihre Handlungen, mehr ihren Um-
 ständen, als ihren Neigungen zur Last zu legen; und
 eher die Unglückseligkeit der erstern bedauern, als die
 andern einer frevelhaften Bosheit anzuklagen. Die
 Leiden der Maria haben so wohl den Stufen, als der
 Dauer nach, alle traurige Widerwärtigkeiten über-
 stiegen, die die Einbildung erdichtet hat, eine ängst-
 liche Unruhe und Mitleiden zu erregen: und wenn wir
 sie mit Nachdenken übersehen, so möchten wir fast
 ihrer Schwachheiten vergessen; wir denken an ihren
 Fehler mit wenigem Unwillen, und billigen unsere

1587. Thränen, als wären sie über eine Person vergossen, die einer reinen Tugend weit näher gekommen wäre.

In Absicht auf die Person der Königin, muß ein Umstand in der Beschreibung der Geschichte eines Weiberregiments nicht vergessen werden, dieser nämlich, daß alle damals lebende Autoren der Maria einstimmig die vollkommenste Schönheit des Gesichts, und das feinste Gewächs, dessen die menschliche Gestalt nur fähig ist, beylegen. Ihr Haar war schwarz, ob sie gleich, nach Gewohnheit ihrer Zeit, oft geborgte Locken von verschiedener Farbe trug. Ihre Augen waren dunkelgrau, ihre Haut außerordentlich fein, und ihre Hände und Arme ungemein zärtlich, so wohl der Größe als der Farbe nach. Ihre Statur war von einer Höhe, die bis zum Majestätischen stieg. Sie tanzte, gieng und ritte mit gleicher Annehmlichkeit. Ihr Geschmack in der Musik war richtig, und sie sang und spielte auf der Laute mit seltner Fertigkeit. Gegen das Ende ihres Lebens fieng sie an fett zu werden; und ihr langes Gefängniß, und die Kälte des Hauses, wo sie in Verhaft gesessen, hatte ihr eine gewisse Lähmung zugezogen, dadurch sie des Gebrauchs ihrer Glieder beraubt ward. Niemand, sagt Brantome, hat jemals ihre Person ohne Bewunderung und Liebe gesehen, und niemand wird ihre Geschichte ohne Mitleiden lesen.

152. Keiner ihrer Bedientinnen ward erlaubt, ihrer Leiche sich zu nähern; die ward in ein Zimmer gebracht, das an der Halle stieß, wo sie gerichtet war, und lag daselbst einige Tage unter einer groben Decke von Tuch, die von einer Billardstafel gerissen war. Der Block, das Schaffot, die Schürzen der Scharfrichter, und alles was mit ihrem Blute besprützt war, ward zu Asche verbrannt. Kurz nachher Befehl Elisabeth, daß ihr Körper in der Domkirche von Peterborough mit königlicher Pracht eingesenkt ward.

Allein,

Allein, dieses gemeine Kunststück half zu nichts: der 1587.
Aufzug eines prächtigen Leichenbegängnisses tilgte das
Andenken aller der Mishandlungen nicht, wodurch
Maria ins Grab gestürzt war. Jacob ließ gleich
nach seiner Belangung auf den englischen Thron, ihre
Leiche nach der Westminster Abtey bringen, und un-
ter die Gräber der Monarchen von England beisetzen.

Elisabeth stellte sich bey erhaltener Nachricht von Elisabeth stel-
dem Tode der Maria an, als ob sie selbige mit den let sich, als ob
heftigsten Bewegungen von Erstaunen und Betrüß- ihr der Tod der
niß hörte. Seufzer, Thränen, Wehklagen und Maria sehr
Trauren, alles ward gebraucht, um die Wirklichkeit, nahe gehe.
und Größe ihres Schmerzens zu beweisen. In allen
Auftritten des Verfahrens der Elisabeth gegen die
schottische Königin lassen sich die deutlichsten Merk-
maale arglistiger Künste und der Verstellung spüren.
Die Vollmacht, durch welche Maria öffentlich vor Ge-
richt gezogen ward, war ihr dem Anscheine nach,
durch das Bitten ihrer geheimen Rätthe abgedrungen.
Sie verschob die Bekanntmachung des Todesurtheils
über sie, bis sie zweymal, durch beyde Häuser des
Parlements darum ersucht war. Sie unterschrieb
den Befehl zur Vollziehung nicht anders, als mit dem
größten Widerwillen. Noch eine Scene des kühne-
sten und feyerlichsten Betruges war übrig; die mußte
auch gespielt werden. Sie wagte es, der Welt weiß
machen zu wollen, Maria, sey ohne ihr Vorwissen,
und gegen ihren Willen, ums Leben gekommen. Und
Davison, der weder ihre Gesinnung, noch die Ge-
fahr argwohnte, die ihm drohete, war ihr Werkzeug
zu diesem Kunststücke, und fiel, als ein Opfer
desselben.

Es war seine Pflicht, daß er als Staatssecre- 153.
tair ihr den Befehl zur Vollziehung des Urtheils zur
Unterschrift vorlegte: und auf ihren Befehl brachte
er selbigen unter das große Siegel. Inzwischen gab
sie

1587. sie vor, sie hätte ihm befohlen, dasjenige, was sie gethan hätte, niemanden zu offenbaren, und den unterschriebenen Befehl, ohne ihre Erlaubniß, nicht aus seinen Händen zu lassen; gleichwohl habe er mit Verachtung dieses Befehls, die Sache nicht allein verschiedenen ihrer Minister offenbaret, sondern selbst mit ihrem Beytritte, die geheimen Rätthe versammelt, durch welche, ohne ihr Einwilligen und Vorwissen, der Todesbefehl publiciret, und die Grafen von Shrewsbury und Kent bevollmächtigt worden wären, ihn vollstrecken zu lassen. Alles dieses läugnete Davison, und zwar mit Umständen, die die stärksten Merckmaale der Wahrheit und Glaubwürdigkeit tragen; aber ob man sich gleich kaum einbilden kann, daß ihr geheimer Rath, der aus Personen bestand, auf welche sie sich am meisten verließ, nämlich aus ihren Ministern und Favoriten, sich in den Mauern ihres Pallastes versammeln, und da sich unterstehen würde, eine Sache von solcher Wichtigkeit, ohne ihr Vorwissen, und gegen ihren Willen, abzuthun; so trieb sie doch ihre Verstellung so weit, daß sie, mit allen Merckmaalen des Unwillens und Grimmes die meisten ihrer Rätthe aus ihren Augen stieß, und den Burleigh insbesondere so hart, und mit solchen Zeichen des Misvergnügens anfuhr, daß er sich selbst für verloren hielt, und in der tiefsten Betrübniß der Königin schrieb, und sie um Erlaubniß bath, alle seine Ehrenstellen niederlegen, und sich auf seinen Gütern zur Ruhe begeben zu dürfen. Den Davison entsetzte sie alsobald seines Amtes, und ließ ihn in den Tower in den genauesten Verhaft bringen. Kurz nachher ward er vor der Sternkammer fernerlich vor Gericht gezogen; zu einer Geldbuße von 10000. Pfund, und zu einer Gefangenschaft verdammt, deren Endschaft von dem Willen der Königin abhängen sollte. Er zappelte verschiedene Jahre

Jahre lang, im Gefängnisse, und erhielt nie wieder die geringste Gunstbezeugung oder Macht. Wie ihre misstrauische Eifersucht und Furcht die Königin von Schottland des Lebens beraubt hatte, so machte sich Elisabeth zur Beschönigung dieses Theils ihres Betragens kein Bedenken, den guten Namen, und die Glückseligkeit eines der tugendhaftesten und geschicktesten Männer ihres Königreiches aufzuopfern *).

1587.

154.

Dieses feyerliche Nachspiel, denn einen andern Namen verdient es nicht, half gleichwohl der Elisabeth zur Rechtfertigung bey dem Könige von Schottland. Wie der Anblick der Gefahr seiner Mutter die kindliche Sorge und Bekümmerniß des Königes reg gemacht hatte, so füllte ihn nun die Nachricht von dem Tode derselben mit Betrübniß, und Rachgier. Seine Unterthanen fühlten den Schimpf, der ihm, und der Nation, angethan war. Beyde zu besänftigen fertigte Elisabeth alsobald den Robert Carey, einen Sohn des Lords Hunsdane, mit einem Schreiben an Jacob ab, in welchem sie die tiefste Betrübniß über den elenden Vorfall ausdrückte, der, wie sie sagte, ganz anders ausgefallen wäre, als sie befohlen, oder gewünscht hätte. Jacob wollte ihren Boten nicht erlauben in Schottland einen Fuß zu setzen; und nahm, nach vieler Mühe, einen Aufsatz an, der ihm von Berwick aus zugesandt ward. Es enthielt derselbe die Erzählung dessen, was mit Davison vorgegangen, und die mit allen den Umständen ausgepust war, die zur Entschuldigung der Elisabeth dienten, und alle Schuld auf seine Unbesonnenheit oder Verrätheren schoben. So eine Vertheidigung schien wenig hinlänglich; man sah sie an als eine Spötte-
ren, wodurch der Schimpf vergrößert würde: und viele vom Adel, sowohl als der König selbst, verlang-

Elisabeth
giebt sich Mü-
he, Jacob zu
besänftigen.

ten

*) Camd. 536. Strype 3. 370.

1587.

ten nichts brünstiger als Rache. Elisabeth gab sich unendlich viel Mühe, sie zu besänftigen, und es fehlte ihr weder an Werkzeugen, noch an Gründen, ihren Endzweck zu erreichen. Leicester schrieb an den König, und Walsingham an den Secretair Maitland.

421

Handwritten notes in the left margin:
 1587. Elisabeth
 1587. Elisabeth
 1587. Elisabeth

Sie stellten den unvermeidlichen Untergang vor, dem sich Jacob bloßstellen würde, wenn er wagen sollte, mit der schottischen Macht allein ein Königreich anzugreifen, das weit mächtiger wäre, als sein eignes; die Geschichte ehemaliger Zeiten, sowohl als die traurige Erfahrung seiner Mutter, könnte ihn überzeugen, wie nichts gefährlicher, oder betrüglicher wäre, als das Vertrauen auf fremde Hülfe; der König von Frankreich würde nie wünschen, die brittischen Königreiche unter einem Monarchen vereinigt zu se-

155.

hen, noch dazu beizutragen einem Fürsten, der mit dem Hause Guise so nahe verwandt wäre, so eine furchtbare Macht zu verschaffen; Philipp möchte zwar ein mehr thätiger, aber gewiß auch mehr gefährlicher Bundesgenosse seyn, und würde unter dem Vorwande des Beystandes, den er ihm leistete, seinen eignen Anspruch auf die englische Krone, die er schon öffentlich gefodert hätte, auszuführen suchen; eben die Acte, auf welche das Todesurtheil gegen seine Mutter gegründet wäre, würde die Spanier rechtfertigen, wenn sie ihn von der englischen Thronfolge ausschlossen; die Engländer, die eine natürliche Abneigung gegen die Herrschaft der Ausländer hätten, würden diese Acte ganz gewiß auf eben die Art auslegen, wenn sie durch seine Feindseligkeiten erbittert wären; Elisabeth wäre bereit, die Leiden, die die Mutter ausgestanden hätte, durch Zärtlichkeit und Liebe gegen den Sohn zu vergüten; und wenn er sich in einen fruchtlosen Krieg einließe, so würde er sich selbst einer edlen Erbschaft berauben, die, wenn er ihre Freundschaft suchte, gewiß auf ihn fallen würde.

Diese

Diese Vorstellungen, womit sich das Gefühle seiner eignen Schwäche, und der geringe Vorrath seiner Einkünfte, der aufrührische Geist des einen Theils des Adels, die zweydeutige Treue des andern, und der Einfluß der Faction, die sich der Elisabeth gänzlich zugeschworen hatte, verband, überzeugte den Jacob, daß ein Krieg mit England, so gerecht er auch an sich seyn möchte, in gegenwärtigen Umständen dennoch sehr unpolitisch seyn würde. Alle diese Betrachtungen bewogen ihn, seine Rachgier zu verheissen; sich zu stellen, als ob er mit Davisons Strafe zufrieden sey; und allen Schein der Freundschaft mit dem englischen Hofe beizubehalten *). Auf diese Weise verzog sich die Wolke, die einen so großen Sturm gedrohet hatte. Der Tod der Maria, die wie eine gemeine Verbrecherinn hingerichtet war, ward von keinem Fürsten gerächt: und so ehrlos auch das Betragen der Elisabeth dabey gewesen, so ward sie doch deswegen keiner neuen Gefahr bloßgestellt.

1587.

Inzwischen war doch der Tod der Maria dem Ungnade des Gray fatal, und raubte ihm die Gnade des Königes, Gray. die er eine geraume Zeit besessen. Er war der Na- 156. tion verhaßt geworden, wie Favoriten, die eine unverdiente Macht erhalten, und derselben ohne Verstand gebrauchen, es mehrentheils zu werden pflegen. Die verrätherische Rolle, die er während seiner letzten Gesandtschaft gespielt hatte, war kein Geheimniß geblieben, und setzte den Jacob, der sie endlich auch erfuhr, in Erstaunen. Die Hofleute bemerketen die Anfälle des Misvergnügens, das in dem Gemüthe des Königes aufstieg, seine Feinde machten sich die Gelegenheit zu Nuße, und der Ritter Wilhelm Stewart verklagte ihn, aus Rachgier über die Verräthe- den 10. May. ren, womit er seinen Bruder, den Capitain Jacob, gestürzt

*) Spotsw. Strype 3. 377.

1587.

gestürzt hatte, öffentlich vor einer Versammlung der Landstände, daß er durch seine Einräumungen und Anschläge nicht allein zum Tode der Königin vieles beigetragen hätte, sondern auch, zum Umsturze der im Königreiche eingeführten Religion, in Unterhandlung, und Briefwechsel mit papistischen Fürsten stünde. Gray, den der König nicht mehr schützte, den alle verließen, den sein eignes Gewissen niederschlug, vertheidigte sich schlecht. Er ward auf ewig des Landes verwiesen, eine Strafe die viel geringer war, als es seine Verbrechen verdienten. Allein der König wollte einen Menschen, dem er ehemals so gnädig gewesen, der Schärfe der Gesetze nicht überlassen; und sein naher Verwandter, Lord Hamilton, nebst andern von Adel, die kürzlich aus der Verbannung zurück gekommen waren, legten, aus Dankbarkeit für den Eifer, mit welchem er sich ihrer angenommen hatte, eine mächtige Fürbitte für ihn ein.

und vordem

. 1587.

. 1587.

Da der Capitain Jacob also den Untergang eines seiner Feinde zu Stande gebracht hatte, glaubte er, die Gelegenheit sey günstig, auch an den übrigen Rache zu suchen. Er zielte sonderlich auf den Secretair Maitland, wegen seiner besondern Geschicklichkeit, und vorzüglichen Feindschaft gegen ihn; er both sich an, Beweise aufzubringen, daß Maitland eben so schuldig sey an dem Tode der Königin, und so gar den Anschlag gemacht hätte, den König selbst in die Hände der Engländer zu liefern. Allein Zeit und Abwesenheit hatten die Neigung des Königes gegen einen Günstling, der sie so wenig verdiente, sehr vermindert. Alle Hofleute verbanden sich gegen ihn, als einen gemeinschaftlichen Feind. Und er gewann seinen Zweck so wenig, daß er vielmehr den Verdruß hatte, Maitland zur Kanzlerwürde erhaben zu sehen, der

157.

der nebst diesem hohen Amte zugleich alle Macht, und allen Einfluß eines ersten Ministers besaß.

1587.

In der Kirchenversammlung, die in diesem Jahre zusammen kam, bewies sich noch eben der Haß gegen die Bischöffe, und eben die eifersüchtige Furcht für ihren Beeinträchtigungen. Wie aber der König nunmehr sein völliges Alter erreicht hatte, und ein Parlement zusammen berufen war, so befriedigte sich die Geistlichkeit damit, daß sie einige aus ihren Gliedern ernannte, die diesem höchsten Gerichte, von welchem man sehr vieles erwartete, Vorstellung thun sollten.

Ehe sich dieses Parlement versammelte, unternahm Jacob ein Werk, das eines Königes würdig war. Die tödlichen Feindschaften, die bisher unter einigen von den größten Häusern obgewaltet hatten, und von einem Geschlechte auf das andere fortgepflanzt waren, schwächten die Macht des Königreiches; trugen mehr, als irgend ein anderer Umstand dazu bei, daß ein rauher und barbarischer Geist unter denen vom Adel erhalten ward; und war die Gelegenheit manches Unglückes, das sie selbst und ihr Vaterland befiel. Nach vielen vorläufigen Unterhandlungen, lud er die streitenden Parteyen zu einem königlichen Gastmahle in dem Pallaste Holy-Rood-House ein; und erhielt, theils durch Autorität, theils durch Bitten, ihr Versprechen, daß sie ihre Missethaten in eine ewige Vergessenheit begraben wollten. Von daraus führte er sie in feyerlicher Proceßion durch die Straßen von Edinburg; die alten igt versöhnten Feinde giengen Paarweise, Hand in Hand, neben einander. Ben dem öffentlichen Kreuze stand eine Collation von Wein und Confituren bereit, und da trank jeder auf des andern Gesundheit, mit allen Zeichen einer gemeinschaftlichen Versöhnung und künftigen Freundschaft. Das Volk, das bey diesem un-

Der König unternimmt den Adel untereinander auszuföhnen.

1587. gewöhnlichen Schauspiele gegenwärtig war, faßte die
 158. lebhafteste Hoffnung, Eintracht und Ruhe in dem
 ganzen Reiche wieder hergestellt zu sehen, und be-
 zeugte seine Freude mit wiederholtem Frohlocken. Zum
 Unglück trafen die Wirkungen dieser Ausöhnung, we-
 der mit den redlichen Bemühungen des Königes,
 noch den zärtlichen Wünschen des Volkes überein.

Die erste Sorge des Parlements war die Sicher-
 heit der protestantischen Religion. Alle Gesetze, die
 ihr zum Besten, von der Reformation an, gegeben
 waren, wurden bestätigt; und ein neues und sehr
 scharfes gegen die Seminarienpriester und Jesuiten
 gemacht, deren ruhelose Geschäftigkeit Proselyten
 anzuwerben, manche von ihnen nach Schottland her-
 über lockte. Zwo Acten dieses Parlements verdienen
 besonders angemerkt zu werden, wegen der Folgen,
 die sie hatten.

Alle Kirchen- Die eine gieng die Kirchenländerereyen an. Wie
 länder werden die öffentlichen Einkünfte nicht hinlänglich waren,
 mit der Krone alle Ausgaben des Königes zu bestreiten: wie die
 verbunden. Verwesung der Regierung mehr gehäuft, und folg-
 lich auch kostbarer ward; wie Jacob von Natur ver-
 schwenderisch war, und wenig von einer richtigen
 Haushaltung wußte, so war es aller dieser Ursachen
 wegen nothwendig, auf einen gewissen Borrath zu den-
 ken, der diesen Bedürfnissen angemessen wäre. Al-
 lein von den Gemeinen ließen sich wenig beträchtliche
 Summen heben, denn ihr Handel war noch sehr ein-
 geschränkt. Der Adel war ungewohnt, Lasten von
 schweren Taxen zu tragen. Und die Einkünfte der
 Kirche waren die einzige Quelle, woraus noch ein
 ziemlicher Vorschuß zu hoffen war. Unerachtet alles
 desjenigen, was die Taxen seit der Reformation der
 Kirche geraubt, und der verschiedenen Kunstgriffe,
 deren sie sich bedient, sich ihrer Ländereien zu bemächti-
 gen, so war doch ein sehr beträchtlicher Theil davon
 noch

noch unveräußert, und entweder in dem Besitze der Bischöffe, die die Pfründe hatten, oder gewisser Weltlichen, so lange es dem Könige gefallen würde, überlassen. Alle diese Länder wurden in diesem Par-
 lamente, durch ein allgemeines Gesetz *) zur Krone ge-
 schlagen, und der König berechtigt, die Einkünfte davon in seinen eignen Nutzen anzuwenden. Die
 Zehenden allein wurden zum Unterhalte derer gelas-
 sen, die die Seelsorge hatten, und ihnen das Pfarr-
 haus, nebst einigen wenigen Morgen Landes, als ein
 Eigenthum dabey, zur Wohnung eingeräumt.
 Man kann richtig schließen, daß der König durch
 diesen großen Zuwachs von Domainen gleichfalls an
 Macht sehr zugenommen haben müsse, sowohl als
 der Adel, nach eben dem Maaße eine Verminderung
 seines Einflusses litte. Inzwischen traf doch fast ge-
 rade das Gegentheil ein. Alle vor dieser Acte ver-
 schenkte Kirchenländerenen wurden dadurch ihren da-
 maligen Besitzern bestätigt; und Titel, die man vor-
 hin für sehr zweydeutig ansah, erhielten hiedurch die
 Sanction, der Autorität des Parlements. Jacob
 ward gleichfalls, während einer gewissen eingeschränk-
 ten Zeit, berechtigt, neue Veräußerungen zu ma-
 chen; und sein Herz, das allezeit fertig war, den
 Bitten seiner Bedienten nachzugeben, und ihr höchst-
 ausschweifendes Verlangen zu befriedigen, war da-
 bey so leichtsinnig freygebig, daß er nicht allein wäh-
 rend der eingeschränkten Zeit, sondern seine ganze
 Regierung hindurch, beständig geschäftig war zu schen-
 ken, und sein Parlement war eben so gutherzig, die
 auf diese Weise dem Adel geschenkten Güter zu bestäti-
 gen. Daher hatte die Krone wenig Vortheile von
 einer Acte, die ihr einen so großen Zuwachs von
 Einkünften hoffen ließ. Inzwischen litten die Bi-
 schöffe

*) Parl. II. Jacob VI. c. 29.

1587. schöffe am meisten durch dieses Gesetz. Allein in diesen Umständen waren weder der König, noch seine Minister sonderlich bekümmert über die Vortheile und das Interesse eines Ordens von Leuten, der bey dem Volke verhaßt, und von der Clerisy verfolgt war. Ihre Feinde beförderten das Gesetz mit äußerstem Eifer, die Hoffnung sich einmal in ihren Raub zu theilen, bewog alle Parteyen darein zu willigen; und nach einem Schritte, der dem Reichthume und der Macht der hohen Geistlichkeit so fatal war, kostete es wenig Mühe mehr, die Veränderung in dem Kirchenregimente einzuführen, die kurz nachher darinnen statt fand *).

Die geringern Baronen werden in ihren Repräsentanten ins Parlement aufgenommen.

160.

Die Veränderung, die eine andere Acte in der bürgerlichen Staatsverfassung einführte, war nicht weniger merkwürdig. Unter dem Feudalsystem hatte ein jeder Freeholder, oder Vasall der Krone das Recht, im Parlemente gegenwärtig zu seyn. Diese Freeholders waren ursprünglich, der Zahl nach, wenig; allein sie hatten große und weitläufige Güter. Nach und nach wurden diese Ländereyen entweder von den Eigenthümern selbst getheilt, oder von dem Könige stückweise vergeben, oder durch andere Zufälle zersplittert. Die Zahl der Freeholder ward größer, aber ihr Zustand unbeträchtlicher: nächst den alten Barons, die ihre Güter, und ihre Macht ungeschmälert erhielten, stund ein anderer Orden von Leuten auf, die eben die Rechte, aber weit weniger Reichthum und Einfluß besaßen. Allein in denen rauhen Zeitaltern, da die Regierungskunst sehr unvollkommen war, die Parlemente selten zusammen kamen, und solche Gegenstände darinnen überlegt und abgethan wurden, um welche sich ein martialisches Volk wenig bekümmerte, erschienen wenige von den

*) Spotsw. 365.

den geringern Baronen auf ihren Sizen, und die ganze parlamentarische Gerichtsbarkeit ward allein von den größeren Baronen, und dem geistlichen Orden ausgeübt. Jacob I. der die englische Staatsverfassung so gern nachahmte, weil er derselben lange gewohnt war; und der der Macht des großen Adels gern ein Gegengewicht gewünscht hätte, gab 1427 Gelegenheit zu einer Acte, die die geringern Baronen von der Schuldigkeit lossprach, persönlich zu erscheinen, und selbigen in jeder Grafschaft Macht gab, zwey Bevollmächtigte zu wählen, die ihre Stelle im Parlemeute vertreten sollten. Dieses Gesetz hatte eben so wenig Wirkung, als viel andere Einrichtungen, die dieser weise Fürst machte. Alle Vasallen des Königes besaßen, nach wie vor, das Recht im Parlemeute zu erscheinen, und niemand, als die größeren Baronen erschienen, es wären denn gewisse außerordentliche Vorfälle gewesen, da sich alle dabey einfanden. Bey der Reformation hatte die Staatsverfassung eine große Veränderung erlitten, die aristocratische Macht der Edlen war um ein großes gewachsen, und der Einfluß der Geistlichen, dessen sich die Krone gewöhnlich bediente, ihre unrechtmäßig geraubte Gewalt im Zügel zu halten, und ihrer Autorität ein Gegengewichte zu geben, war nach eben dem Maasse vermindert. Manche Abteyen und Priorate waren in weltliche Pairagen verwandelt; und die protestantischen Bischöffe, ein armseliges, und der Nation verhaßtes Geschlecht, besaß nichts weniger, als das Gewicht, und den Credit, den ihre Vorgänger von ihren ausschweifenden Reichthümern, und der abergläubischen Ehrerbiethigkeit des Volkes erhalten hatten. In diesen Umständen nahm der König seine Zuflucht zu dem Mittel, das ehemals Jacob I. erdacht hatte, und erhielt ein Gesetz, das die Acte von 1427. erneurete; und von der Zeit an

N 3

haben

1587.

8821
Königreich
der Könige
161.

1587.

haben die Gemeinen von Schottland ihre Repräsentanten ins Parlament gesandt. Eine Acte, die so sichtbar auf die Einschränkung der Autorität des Adels zielte, drang ohne Widerspruch vieler unter ihnen nicht durch. Wie aber der König das Recht hatte, die geringern Barons in Person dazu zusammen zu berufen, so fürchten sich andere, sie würden das ganze Haus von einer Menge, die allein auf den Wink des Königes wartete, angefüllt sehen, und willigten um so viel eher in ein Gesetz, das sie in die Einschränkung setzte, nur in der Person ihrer Bevollmächtigten zu erscheinen.

1588.
Annäherung
der spanischen
Armado.

Im Anfange des Jahres 1588. stand ganz Europa in einer allgemeinen Erwartung solcher wunderbaren Vorfälle und Revolutionen, dadurch dieses Jahr außerordentlich merkwürdig werden mußte. Verschiedene Sternruker hatten es, wie die damals lebenden Geschichtschreiber versichern, vorher verkündigt; und die Lage der Staatsangelegenheiten in den zwey mächtigsten Königreichen Europens war so beschaffen, daß ein fluges aufmerksames Auge, ohne übernatürliche Eingebungen, so eine Weißagung wegen, und die Annäherung einer großen Krise hätte vorher melden können. Aus dem erstaunlichen Glücke und Zuwachse der Ligue in Frankreich, die durch ein Haupt angeführt war, dessen Ehrsucht sich durch keine Gewissensbisse schrecken ließ, und dessen Genie bisher alle Schwierigkeiten überstiegen; aus den furchtsamen, wankelmüthigen und unpolitischen Anschlägen Heinrichs III. ließ es sich leicht schließen, daß entweder der Monarch vom Throne, dessen er unwürdig war, herunter steigen, oder seinen furchtbaren Nebenbuhler durch einen schleunigen und kühnen Schlag stürzen mußte. Dem gemäß trieb auch der Herzog von Guise, im Anfange des Jahres, seinen Herrn aus seiner eigenen Hauptstadt, und zwang ihn, einen

einen Frieden zu schließen, der ihm kaum den Schat-
 ten der königlichen Würde ließ: und ehe das Jahr zu
 Ende war, fiel er selbst ein Opfer der Furcht des
 Heinrichs, und seiner eigenen Sicherheit. In
 Spanien waren die Zubereitungen von der Art, daß
 sie etwas noch ungewöhnlicheres versprachen. Philipp
 hatte drey Jahre lang alle Macht seiner europäischen
 Herrschaften angewandt, und alle Schätze Indiens
 zu Kriegesrüstungen erschöpft. Eine Flotte, die
 größte, die jemals im Ocean erschienen, lag bey Lissa-
 bon segelfertig, und eine zahlreiche Landarmee war ver-
 sammlet, sich darauf einzuschiffen. Ihre Bestim-
 mung war noch allezeit ein Geheimniß, doch mußte
 man aus vielen Umständen schließen, das Gewitter
 sollte zuerst auf England losstürmen. Elisabeth hatte
 den revoltirten niederländischen Provinzen lange
 schon heimlich Hülfe gegeben, und nun nahm sie sel-
 bige öffentlich in ihren Schutz. Ein zahlreicher Haufe
 ihrer Völker war in dem Dienste der Holländer; der
 Graf von Leicester commandirte ihre Armeen; sie
 hatte in den Staatsangelegenheiten der neuen Repu-
 blik ein großes Gewichte; und einige ihrer vornehm-
 sten Städte waren in den Händen der Königin.
 Ihre Flotten hatten die Küsten von Spanien beun-
 ruhiget, die westindischen Gallionen aufgefangen,
 und den spanischen Colonien in America gedrohet.
 Durch so viele wiederholte Beleidigungen erbittert,
 durch die Absichten seiner Ehrsucht angefeuert, und
 durch einen abergläubischen Elfer die römische Reli-
 gion auszubreiten, erhißt, hatte sich Philipp ent-
 schlossen, England nicht allein feindlich anzufallen,
 sondern es gänzlich unter seine Bothmäßigkeit zu
 bringen, und seine Abstammung vom Hause Lanca-
 ster, und die Schenkung des Pabstes Sixtus V.
 gab ihm, seiner Meynung nach, ein doppeltes Recht
 dazu.

1588.

162.

1588.
Betragen des
Jacobs bey
dieser Gele-
genheit.

163.

Elisabeth sahe die Gefahr annähern, und rüstete sich, mit der größten Unerfrohenheit, ihr zu begegnen. Die Maafregeln zur Vertheidigung ihres Königreiches, wurden mit der Weisheit, und dem lebhaften Nachdrucke, durch welches beydes ihre Regierung so berühmt geworden, überlegt und betrieben. Ihre vornehmste Sorge gieng dahin, daß sie sich der Freundschaft des Königes von Schottland versicherte. Sie hatte seiner Mutter mit einer Härte begegnet, die unter Fürsten unbekannt ist; sie hatte gegen ihn selbst, mehr als einmal, Bitterkeit und Verachtung geäußert; und ob er gleich bisher seinen Verdruß über diese Beleidigungen flüglich verbiß, so besorgte sie doch, sie wären nicht vergessen, und fürchte, sein alter Groll möchte bey diesen Umständen mit einer fatalen Hestigkeit ausbrechen. Philipp sahe wohl ein, wie sehr ihm eine Verbindung mit Schottland seine Unternehmung erleichtern würde, und schmeichelte dem Könige außerordentlich. Er hezte ihn auf, das an seiner Mutter verübte Unrecht zu rächen; er schmeichelte ihm mit der Hoffnung, daß er das eroberte Königreich mit ihm theilen würde; er trug ihm seine Tochter, die Infante Isabella, zur Gemahlinn an. Zu gleicher Zeit war ein Schwarm catholischer Priester, als seine Spionen in Schottland, die einige vom Adel zum Pabstthume verleiteten, und andere mit Geld und Verheißungen bestachen. Huntly, Errol und Crawford waren die Häupter einer Faction, die sich öffentlich zum spanischen Interesse schlug. Lord Maxwell, der von diesem Hofe zurück nach Hause kam, fieng an seine Anhänger zu versammeln, und die Waffen zu ergreifen, damit er fertig seyn möchte, sich gleich zu den Spaniern zu schlagen. Um diesen allen das Gegengewichte zu halten, that Elisabeth dem Könige die größten Verheurungen einer aufrichtigen Freundschaft;

schaft; und ihr Gesandter Ashby, unterhielt ihn mit schimmernden Versprechen, und Hoffnungen. Er versicherte ihm, sein Recht zur Kronfolge sollte öffentlich in England bekannt gemacht, er sollte zu einem Herzoge in diesem Königreiche ernannt, er sollte zu einigem Antheil in den Regierungsgeschäften gezogen, und mit einer wichtigen jährlichen Pension versehen werden. Es ist wahrscheinlich, daß Jacob die Künste der Elisabeth zu gut kannte, als daß er sich auf diese Versprechungen gänzlich hätte verlassen sollen. Allein er sahe seinen eigenen Vortheil bey gegenwärtigen Umständen ein, und hielt an selbigen standhaftig. Er verwarf alle Verbindung mit Spanien, als gefährlich. Er weigerte sich, den päpstlichen Bothschafter vor sich kommen zu lassen. Er nahm den Obersten Semple, einen Agenten des Herzoges von Parma, in Verhaft. Er trieb manche unterhandelnde Priester aus dem Königreiche. Er gieng unvermuthet auf Dumfries los, zerstreute die Anhänger des Marwells, und nahm ihn selbst gefangen. In einer Versammlung des Adels erklärte er seinen Entschluß, bey dem Bündnisse mit England unverbrüchlich zu bleiben; und nahm sich vor, ohne auf die Einräumungen von Rathgier zu hochen, mit Elisabeth gegen den gemeinen Feind des protestantischen Glaubens, gemeinschaftliche Sache zu machen. Er setzte das Königreich in einen Vertheidigungsstand, und warb Völker an, den Spaniern die Landung zu verwehren. Er both sich an, Elisabeth eine Armee zu Hülfe zu senden, und sagte ihrem Gesandten, daß er von dem Könige von Spanien keine andere Gunst erwarte, als nur die, so Poluphem dem Ulysses versprochen, diese nämlich, daß er sein letzter Bissen fern sollte, wenn er seine übrigen Freunde verschluckt hätte *).

1588.

innohnt
und
und
neigil

164.

201

N 5

Ben

1588.
Ein National-
bund zur Ver-
theidigung der
Religion.

Bei dieser Gelegenheit war der Eifer des Volkes nicht geringer, als der womit der König belebt war; und die außerordentliche Gefahr, die ihm drohete, blies ihm ein außerordentliches Mittel für seine Sicherheit ein. Man beschwor eine allgemeine Verbindung zur Beschützung der wahren Religion, zur Vertheidigung der Person, und der Regierung des Königes, gegen alle einheimische und auswärtige Feinde. Dieser Bund enthielt ein Bekenntniß des protestantischen Glaubens, eine namentliche Entsagung aller Irthümer des Papstthumes, und die feyerlichsten Verheißungen, in dem Namen und durch die Kraft Gottes, einander zur Vertheidigung des ersten, und zur Bestreitung des andern, nach äußerstem Vermögen, beizustehen *). Der König, der Adel, die Cleriken und das Volk unterschrieben alle mit gleicher Hize. So seltsam, und ungewöhnlich dergleichen Verbindung heutiges Tages scheinen möchte, so gab es doch damals verschiedene Umstände, die sie den Schotten anpriesen, und die ihnen die Idee davon gewöhnlich machten. Wenn das Volk Israel durch einen außerordentlichen Vorfall aus seiner Stille mit ungestüm gerissen, oder durch eine allgemeine Gefahr erschüttert ward, so hatte es die Gewohnheit, sich selbst durch einen feyerlichen Bund zu verschwören, der Religion, die der Allmächtige bey ihm eingeführt hatte, treu zu bleiben: die Schotten sahen dieses als ein heiliges Exempel an, dem sie nachahmen mußten. Ehemals ward in Schottland fast keine beträchtliche Unternehmung verabredet, ohne die Verbindung zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung, die alle, so darinnen begriffen waren, zu ihrer Sicherheit nothwendig achteten. Die Form dieser gottesdienstlichen Religionsverbrüderung ist au-

genschein-

165.

*) Dunlop's Collect. of Confess. vol. 2. 108.

genscheinlich von den politischen entlehnet, wovon wir so manche Exempel gesehen haben; die Artikel, die gemeinschaftlichen Zusagen, die besondern Arten des Ausdruckes, sind in beyden vollkommen einerley. Fast alle ansehnliche papistische Fürsten hatten sich damals in eine Ligue eingelassen, die reformirte Religion auszurotten; und nichts konnte natürlicher seyn, oder kräftiger scheinen, als sich in eine Gegenverbindung zu verknüpfen, dem Fortgange so einer furchtbaren Verschwörung zu widerstehen. Diesen Ursachen hat man den Ursprung des Bundes, des so genannten Covenants, der in der Geschichte so berüchtigt geworden ist, zu danken. Er ward unter der Regierung des Jacobs zu verschiedenen malen wiederholt *). Er ward feyerlich, aber mit großen Veränderungen, im Jahre 1638. erneuret. Im Jahre 1643. ward er von den Engländern mit angenommen, und durch die bürgerliche und geistliche Autorität beyder Königreiche bestätigt. Die politischen Absichten, zu welchen er damals dienen mußte, und die gewaltthätigen und gesetzwidrigen Maaßregeln, die zur Beförderung desselben angewandt wurden, dürfen wir hier nicht erklären. Allein bey der Gelegenheit, da er zuerst eingeführet war, können wir ihn mit Recht als eine kluge und lobwürdige Erfindung, zur Vertheidigung der Religion, und der Freyheiten der Nation ansehen: auch waren die Ausdrücke, worinnen er abgefaßt war, nicht anders eingerichtet, als so, wie man sie von Menschen erwarten konnte, die durch eine drohende Gefahr des Pabstthumes, und einen Anfall des bigottesten und mächtigsten Königes von Europa in Schrecken gesetzt waren.

Philipps hitzige Begierde England zu erobern, bließ ihm gleichwohl nicht den lebhaften Muth, oder die

* Cald. 4. 129.

1588. die Geschwindigkeit ein, die zur sichern Ausführung solches Unternehmens notwendig war. Seine

166. Flotte, die im April hätte aussegeln sollen, kam nicht eher in den englischen Canal, als in der Mitte des Julius. Sie schwärmte einige Tage an den Küsten herum, in Hoffnung der Herzog von Parma, der in den Hafens von Flandern durch einige holländische Kriegeschiffe eingeschlossen war, sollte zu ihr stoßen. Die Spanier wurden während dieser Zeit durch beständige Unglücksfälle verfolgt: Stürme und Schlachten, die bekannt genug sind, folgten sich einander, und verbanden sich mit ihrem eigenen schlechten Betragen, die ganze Unternehmung zu Schanden zu machen. Und durch den Segen der Vorsehung, die mit außerordentlicher Sorge über die protestantische Religion, und die britannische Freyheit wachte, zerstreute und zerstörte die englische Tapferkeit eine Flotte, der sie trotzig den Namen der unüberwindlichen bengelegt hatten. Nachdem sie aus dem englischen Meere getrieben war, mußte sie ihren Lauf nach Spanien um Schottland und Irland herum nehmen. An diesen gefährlichen und unbekannten Küsten litten viele derselben Schiffbruch. Und ob gleich Jacob seine Unterthanen in den Waffen hielt, auf die Bewegungen der Spanier Acht zu haben, und eine feindliche Landung derselben zu verwehren, so nahm er doch siebenhundert, die durch einen Sturm ans Land getrieben waren, mit großer Leutseligkeit auf, und nachdem er ihnen mit allen Bedürfnissen ausgeholfen hatte, erlaubte er ihnen, wieder nach ihrem Vaterlande zurück zu kehren.

Die unüberwindliche Flotte wird geschlagen.

Nach dem Rückzuge der Spanier fertigte Elisabeth einen Gesandten an Jacob ab, und dankte ihm wegen der Standhaftigkeit und Edelmuth, die er während so gefährlicher Umstände bewiesen hatte. Allein

Allein alle Verheißungen des Ashby waren nunmehr vergessen; dieser Minister ward selbst beschuldigt, er habe bey diesen milden Versprechungen seine Vollmacht überschritten; und aus Scham über seine eigene Falschheit, oder weil sein Antrag von seinem Hofe der Unwahrheit beschuldigt und nicht gut geheißen war, gieng er heimlich aus Schottland *).

Philipp sahe durch eine unglückliche Erfahrung Philipps In. seine Unbesonnenheit ein, daß er die Eroberung von Iriguen in England durch eine Seerüstung versuchet hatte, die Schottland. in so weiter Entfernung veranstaltet werden mußte, 167. und in allen ihren Unternehmungen, dem Verzuge, der Gefahr, und den Ungewißheiten, die von See und Winden entstehen, unterworfen wäre, und entschloß sich, seinen Anfall auf eine andere Art zu wagen, und den Plan, den die Herzoge von Lothringen schon längst überlegt hatten, anzunehmen, nämlich England von Schottland aus anzugreifen. Er bildete sich ein, ein Theil seiner Völker könnte leicht von den Niederlanden aus nach dem Königreiche übergeschifft werden, und wenn sie einmal festen Fuß daselbst gefasset, oder Benstand gefunden hätten, so wäre die Gränze von England offen, und unvertheidiget, und die nordlichen Grafschaften, die voll von Römisch-Catholischen wären, würden sie mit offenen Armen annehmen. Mittlerweile könnte man mit einer Landung an den südlichen Küsten drohen, und dadurch die englische Armee theilen, den geheimen Rath unentschlußig erhalten, und das ganze Königreich in die erschrecklichste Erschütterung stürzen. Damit er sich also den Weg zur Ausführung dieses Plans bahnen möchte, sandte er dem Bruce, einem Seminarien-Priester in Schottland, eine große Summe Geldes, und brauchte ihn zugleich nebst Han,

*) Johnst 134. Camd. 548.

1588. Hay, Craighton und Tyrle, drey schottischen Jesuiten, so viel angesehene Personen, als nur möglich wäre, in sein Interesse zu ziehen. Der Eifer für das Papst-

Der papistische thum, und die arglistigen Insinuationen dieser Emissarie verleiteten viele vom Adel, sich solche Maaßregeln gefallen zu lassen, die offenbar zum Untergange ihres Vaterlandes abzielten. Huntly, den der König

erst seit kurzem mit einer Tochter seines Favoriten, des Herzogs von Lennox, verheyrathet hatte, war der römischen Kirche noch eifrig zugethan. Crawford, und Errol ließen sich durch einen, den Proselyten gewöhnlichen, Eifer hinreißen. Sie traten alle in einen Briefwechsel mit dem Herzoge von Parma, und bothen, in ihren Schreiben an ihn, dem Könige von Spanien ihre Dienste an; sie unternahmen, mit einem Beystande von 6000. Mann, ihn von Schottland Meister zu machen, und so viel von ihren Vasallen ins Feld zu stellen, daß er im Stande seyn sollte, mit einer zahlreichen Armee in England einzubrechen. Franz Stewart, ein Enkel Jacobs V. den der König zum Grafen von Bothwell erhoben hatte, ward zwar von keiner Religionsursache bewogen, denn er blieb noch immer ein Protestant; sondern bloß aus einem muthwilligen Eigensinne, und

168. aus einer ihm natürlichen Ruhelosigkeit, ließ er sich in dieser verrätherischen Unterhandlung mit hinreißen.

den 17. Febr. Alle diese Briefe wurden in England aufgefan-
gen. Elisabeth erschrak über die Gefahr, die ihrem
eigenen Königreiche drohete, und sandte unmittelbar
zum Könige; verwies ihm seine ehemalige Gelindig-
keit gegen die papistische Parthey, und bath ihn, durch
eine nachdrückliche Schärfe dieser furchtbaren Ver-

Maximen des eine nachdrückliche Scharfe dieser furchtbaren Ver-
Königs in Ab. schwörung Einhalt zu thun. Allein Jacob war zwar
sicht auf das ein eifriger Protestante, und in den theologischen
Pabstthum. Streitigkeiten zwischen den Reformatoren und der
römi-

römischen Kirche gründlich erfahren; er hatte sich 1588.
 zwar sehr frühzeitig mit einer Auslegung der Offen-
 barung Johannis abgegeben, und darinnen bewiesen,
 daß der Pabst der Antichrist sey: gleichwohl hatte er
 bereits die Maximen in Absicht auf die Begegnung
 der Römischcatholischen angenommen, an welchen er
 die übrige Zeit seines Lebens standhaft und fest hielt.
 Diese Römischcatholische waren, damals eine mäch-
 tige sehr geschäftige Partey in England; und mach-
 ten gleichfalls eine nicht unbeträchtliche Faction in
 seinem eigenen Königreiche aus. Der Pabst und
 der König von Spanien stunden bereit, an allen ih-
 ren Complotten Theil zu nehmen, und jeden Schritt
 ihrer Bigotterie zu unterstützen. Der Widerstand,
 den ihm so ein Haufe gegen seine Thronfolge in Eng-
 land machen, und der sich mit der Abneigung, die die
 Engländer gegen die Regierung eines Ausländers
 hatten, verbinden konnte, hätte ihm verschiedene
 Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Um selbige zu
 vermeiden, glaubte er, es sey klüger, die Papisten
 zu beruhigen, als sie zu erbittern, und ihnen seine Thron-
 folge durch die Hoffnung einer gelindern Begegnung,
 und einiger Erleichterung, der so scharfen Gesetze,
 die ihm mit aller Strenge gegen sie ausgeübet wur-
 den, annehmlich zu machen. Dieser Versuch, eine
 Partey durch Verheißungen von Nachsicht und wirk-
 lichen Gnadenbezeugungen zu gewinnen, da er den
 Lehren und Glaubenssätzen der andern mit aller Hart-
 näckigkeit eines Disputanten treu und ergeben blieb,
 hat diesem Theile des Charakters des Königes einen
 Anschein von Geheimniß, und selbst von Widerspruch
 gegeben. Die Papisten sahen ihn, mit der leicht- 169.
 gläubigkeit einer Bande, die sich Macht und Anse-
 hen erringen will, als einen heimlichen Catholiken
 an, der ihnen im Herzen gänzlich ergeben wäre:
 und die Protestanten bemerkten mit der Eifersucht,
 die

1588. die von denen, so bereits im Besitze sind, unzertrennlich ist, jeden Beweis der Gelindigkeit, als ein Merkmaal der Gleichgültigkeit, oder als einen Anfall von Abtrünnigkeit. Und Jacob ließ sich, um beyden gefällig zu seyn, sehr oft in eine übertriebene listige Verstellung ein, in der, seiner Meynung nach, die Vollkommenheit der Regierung, und, daß ich so rede, der Königstücke bestehen sollte.

Seine unge- Seine Aufführung bey dieser Gelegenheit, war
meine Gelin- diesen allgemeinen Maximen gemäß. Unerachtet
digkeit gegen diesen allgemeynen Maximen gemäß. Unerachtet
die Verschwor- durch die eifersüchtigen Vorstellungen seiner eigenen
nen. Cleriken unterstützt ward, war eine kurze Gefangen-
schaft die ganze Strafe, die er den Huntly und sei-
nen Mitverschwornen fühlen ließ. Allein bald fand
er Ursache, diesen Beweis einer unzeitigen Gnade, die
mit der Würde der Regierung nicht bestehen kann, zu
bereuen. Der erste Gebrauch, den die Verschwor-
nen von ihrer Freyheit machten, war dieser, daß sie
ihre Anhänger versammelten, und unter dem Vor-
wande, den Kanzler Maitland, der zwar ein ge-
schickter Minister, aber den englischen Staatsvor-
theilen zu häufig ergeben wäre, aus dem geheimen
den 1. April. Rathe, und den Augen des Königes zu entziehen,
versuchten sie, sich Jacobs selbst zu bemächtigen.
Da dieser Anschlag theils durch Maitlands Wach-
samkeit, und theils durch ihr eigenes übeles Betra-
gen fehl schlug, waren sie gezwungen, nach den nörd-
lichen Provinzen zu flüchten, und steckten daselbst öf-
fentlich das Panier des Aufruhrs auf. Wie aber
das Regiment des Königes dem Volke nicht gänzlich
zuwider, noch seine Minister verhaßt waren; so stel-
leten sich ihre Vasallen langsam bey ihnen ein, und
bezeugten keinen Eifer für ihre Dienste; und da der
König mit so einer Armee, als er in der Eile anwer-
ben konnte, und in eigener Person auf sie los gieng,
durften

durften sich auf die Treue ihrer Truppen, die zwar 1589.
stärker an Zahl, aber mit Widerwillen unter ihrer
Fahne waren, nicht so viel verlassen, daß sie ein
Treffen gewaget hätten: sie ließen sich zerstreuen,
übergaben sich selbst dem Könige, und bathen zu sei- den 20. April.
nen Füßen um Gnade. Huntly, Errol, Crawford
und Bothwell wurden alle öffentlich vor Gericht ge-
zogen. Man konnte sie wiederholter Handlungen
von Verrätheren leicht überführen. Der König er-
laubete gleichwohl nicht, daß die Sentenz gefället 170.
würde: sondern nachdem er sie wenige Monate ge-
fangen gehalten, nahm er Gelegenheit, sie bey den
Feyerlichkeiten und öffentlichen Freudensbezeugungen
über seine Vermählung in Freyheit zu setzen *).

Wie Jacob der einzige Abkömmling der alten Vermählung
schottischen Monarchen war, der in gerader Linie von des Königes
ihnen abstammete; wie alle Hoffnung der Vereini- mit Anna von
gung beyder brittischen Kronen mit ihm ausgestorben Dänemark.
wäre; wie der Graf von Arran, der vermuthliche
Thronerbe, unsinnig war; so war aller dieser Ursa-
chen wegen, die Vermählung des Königes ein Haupt-
gegenstand der Wünsche seines Volkes. Er verlangte
nicht weniger sich verheyrathet zu sehen, und hatte
deswegen der ältesten Tochter Friedrichs II. von
Dänemark Vorschläge gethan. Allein Elisabeth, die
auf alles, was das Haus Stewart den Engländern
angenehmer machen konnte, mit mistrauischen Bli-
cken sahe, gab sich Mühe, den Jacob in eben die Ver-
legenheit zu setzen, in die sie die Maria ehemals ver-
wickelt hatte, und gebrauchte eben so viel tückischer
Kunstgriffe, diese Ehe zu hindern, oder doch zu ver-
schieben. Seine Minister waren durch Geld und
Versprechungen gewonnen, und unterstützten ihre
Absichten: und ob schon verschiedene Gesandten von
Schott.

*) Spotsw. 373. Cald. 4. 103.

1589. Schottland nach Dänemark abgefertigt wurden, so wiesen sie doch so eingeschränkte Vollmachten auf, oder drungen auf so ausschweifende Bedingungen, daß Friedrich unmöglich glauben konnte, es sey das Königs rechter Ernst; und in dem Argwohn, daß man ihn betriegen, oder seiner spotten wollte, gab er seine älteste Tochter dem Herzoge von Braunschweig zur Ehe. Jacob ließ sich durch diesen Vorfall, den er dem schlechten Betragen seiner Gesandten zuschrieb, nicht muthlos machen, und that Friedrichs zwenter Tochter, der Prinzessin Anna von neuem einen Antrag. Und ob sich gleich Elisabeth Mühe gab, ihn auch davon abwendig zu machen, und ihm deswegen des Königs von Navarra Schwester, Catharina, als eine vortheilhaftere Vermählung antrug; ob sie gleich den schottischen geheimen Rath gewann, daß er sich gegen diese Ehe mit einer dänischen Fürstinn erklärte: so blieb er doch bey seiner Wahl. Und da er nicht hoffete, die Halsstarrigkeit seiner eigenen Minister auf eine andre Weise zu besiegen; so wiegelte er heimlich die Bürger von Edinburg auf, zu den Waffen zu greifen. Sie droheten den Kanzler in Stücken zu reißen, weil sie den als die vornehmste Person anklagten, dessen Tücke bisher die Wünsche des Königes, und das Verlangen seiner Unterthanen betrogen hätte. Also ward der Graf von Marshal mit einem prächtigen Gefolge nach Dänemark gesandt. Er bekam eine fast ungemessene Vollmacht und Instruction, die der König mit eigener Hand aufgesetzt hatte. Man ward über die Artikel des Ehecontracts bald einig, und die junge Königin segelte nach Schottland. Jacob machte die größten Zurüstungen zu ihrem Empfange, und erwartete ihre Landung mit aller Ungeduld eines Liebhabers: allein an statt ihrer kam eine verdrießliche Nachricht, daß ein heftiger Sturm entstanden wäre, der die Flotte nach
- 171.

nach den norwegischen Küsten verschlagen hätte, und 1589.
 zwar in einem so schlechten Zustande, daß sie vor
 Anfange des Frühlinges schwerlich wieder in die See
 stechen konnte. Dieses unerwartete Unglück gieng ihm
 empfindlich nahe. Er ließ den Augenblick einige
 Schiffe ausrüsten, und ohne einem seiner geheimen
 Rätthe seine Absicht zu entdecken, segelte er, in eig. den 22. Oct.
 ner Person, unter der Begleitung des Kanzlers,
 verschiedener von Adel, und einem Gefolge von
 300. Menschen, ab, seine Braut zu suchen. Er
 kam sicher in einem kleinen Hafen, nicht weit von
 Upslo, an, wo die Königin damals ihre Wohnung
 aufgeschlagen hatte. Hier ward die Vermählung den 24. Nov.
 feyerlich vollzogen. Und wie es eine Unbesonnenheit
 gewesen seyn würde, sich der stürmischen See, im
 Winter anzuvertrauen, so nahm Jacob die Einla-
 dung des dänischen Hofes an, und reisete mit nach
 Coppenhagen, hielt sich daselbst einige Monate, un-
 ter beständigen Festen und Lustbarkeiten auf, an wel-
 chen er sowohl, als seine neue Gemahlinn ein großes
 Vergnügen fand *).

In dem ganzen Leben des Königes erscheint kein
 Vorfall, da er von seinem eigenthümlichen Charakter
 weiter abgewichen wäre, als diese so plötzliche Aus-
 flucht. Sein Sohn, Carl I. war der außerordent- 172.
 lichen Bewunderung des schönen Geschlechts fähig,
 die aus einem sehr empfindlichen Herzen entspringt,
 und durch einen feinen Geschmack erhöht wird: das
 Romanenmäßige seiner Reise nach Spanien, schickte
 sich zu so einer Gemüthsneigung. Allein Jacob, der
 von einer raffinirten Galanterie nichts wußte, bewies
 jederzeit die Verachtung gegen das weibliche Geschlecht,
 die eine pedantische Gelehrsamkeit, der das Zärtliche,
 Feine und Artige etwas fremdes ist, nur eingeben
 kann.

*) Melv. 352. Spotsw. 377.

1589. kann. Inzwischen verdrossen ihn die vielen Hindernisse, die man ihm in den Weg legte. Er wünschte sehnlich, sich der politischen Vortheile zu versichern, die er aus einer Vermählung hoffete; und da er besorgete, ein Aufschub möchte der Elisabeth, und ihren Ministern Gelegenheit geben, ihn durch neue Intriguen in Verlegenheit zu setzen; so faßte er plötzlich den Entschluß, ihnen durch eine Reise zuvor zu kommen, die er in wenig Wochen abzuthun gedachte. Die Nation schien sein Betragen zu billigen, und den Anschein einer verliebten Hitze, in einem jungen Fürsten, mit Vergnügen zu bemerken. Un-
 erachtet seine Abwesenheit weit länger dauerte, als er es sich vorgesezt hatte, so blieben ihm dennoch der Adel die Cleriken und das Volk, gleichsam in die Kette, getreu und unterthänig; und kein Zeitraum in der ganzen Regierung des Königes findet sich, der wegen der vollkommenen Ruhe merkwürdiger, und von dem Ausbruche so verschiedener Factionen, die das Königreich so oft beunruhiget haben, mehr frey gewesen wäre, als eben dieser.





Geschichte

von

Schottland.

Achtes Buch.

Fortsetzung der Regierung des Königes
Jacobs I. bis zu seiner Gelangung zum
englischen Throne im Jahre
1603.

Der König und die Königin kamen am ersten 1590.
May nach Leith, und wurden von ihren Unterthanen mit allen nur möglichen Merk-
maalen der Freude empfangen. Die Krönung der Königin geschah feyerlich und mit un-
gemein großer Pracht; allein der Orden der Bischöffe war in der Achtung des größten Haufen so tief gesal-
len, daß keiner von selbigen bey dieser Gelegenheit gegenwärtig war, und Herr Robert Bruce, ein be-
rühmter presbyterianischer Prediger, setzte der Kö-
nigin die Krone auf, gab ihr die heilige Salbung, und beobachtete die übrigen dabey üblichen Cere-
monien.

Der Eifer und der glückliche Erfolg, womit eine Menge von den Geistlichen an der Erhaltung des Friedens, und der Ordnung im Königreiche gearbei-
tet hatten, versöhnete den Jacob größten theils mit
ihren

1590. ihren Personen, und machte ihm so gar die presbyterianische Kirchenverfassung erträglich. Er ertheilte in einer Versammlung, die in diesem Jahre zusammen kam, der Disciplin sowohl als der Lehre der Kirche die höchsten Lobsprüche, und versprach an beiden sich unverbrüchlich zu halten. Er erlaubete der Versammlung solche Acten zu machen, die alle Ueberbleibsel der bischöflichen Jurisdiction gänzlich abschaffen, und den Weg zu einer völligen und auf Gesetze ruhenden Einführung der presbyterianischen Kirchenforme bahnten *).

1591. Kurz nachher trug sich ein Vorfall zu, der der Geistlichkeit zu einem ziemlichen Triumphe diente. Der Erzbischoff Adamson, ihr alter Feind, war bey dem Könige in Ungnade gefallen, und durch die Acte der Annexion, oder der Verbindung der geistlichen Güter mit der Krone, der Einkünfte seines Stiftes beraubt: da er also vom Alter, Armuth und Krankheiten niedergedrückt war, unterwarf er sich der Clerisey auf das demüthigste, und gab bey ihrer Versammlung einen Wiederruf aller derjenigen Meynungen ein, die er in Absicht auf das Kirchenregiment bisher vertheidiget, und wodurch er die Presbyterianer so empfindlich beleidiget hatte. So eine Bekenntniß, die von dem gelehrtesten Manne dieses Ordens abgelegt ward; sahe man als ein Zeugniß an, das die Kraft der Wahrheit ihren Feinden abgedrungen hätte **).

Unordnungen im Königreich. Inzwischen vermehrte die Gnade des Königes, die er allen Uebertretern wiederfahren ließ, alle Arten von Verbrechen, und gab Gelegenheiten zu so groben Gattungen von Gewaltthatigkeiten, daß seine Regierung dadurch verächtlich, und manchen seiner Unterthanen

*) Cald. 4. 204.

**) Spotsw. 385. Cald. 4. 214.

terthanen fatal ward. Die Geschichte verschiedener 1951.
 Jahre dieses Zeitraumes ist mit Nachrichten von
 tödtlichen Zwietrachten unter den größten Häusern,
 und mit vielen Exempeln des Meuchelmordes und
 Todschlages angefüllet, der oft auf die verwegenste
 Weise, und mit den abscheulichsten Umständen be-
 gangen ward. Man fühlte alle Fehler der Feudal-
 Aristocratie anigt weit empfindlicher, als irgend in
 einem andern Zeitpuncte der schottischen Historie;
 und eine allgemeine ungebundene Frechheit und An-
 archie nahm dergestalt überhand, daß sie fast alle
 Ruhe der Gesellschaft störete. Und der König, der
 entweder zu gütig war, um zu strafen, oder zu schwach 175.
 mit Nachdruck zu handeln, ließ alle diese Ausschwei-
 fungen ungeahndet hingehen.

Ob aber Jacob gleich so viel Nachsehen gegen Ein frevelhaf-
 wirkliche Verbrechen bewies, so zog doch die Zauberey, ter Versuch
 die man mehrentheils als ein eingebildetes Laster an- des Bothwells
 sieht, seine ganze Aufmerksamkeit auf sich, und die, gegen den
 so derselben verdächtig waren, fühlten das ganze Ge- König.
 wicht seiner Autorität. Verschiedene Personen, die
 weder gar zu alt, noch gar elend arm waren, beides
 sahe man gewöhnlicher weise als Merckmaale dieses
 Verbrechens an, ja auch Häupter von Familien und
 Matronen von ziemlichem Range, und in ihren be-
 sten Jahren, wurden in Verhaft gezogen, und auf
 die Folter gebracht; und ob schon ihre Aussagen die
 ungereimtesten und ganz unglaublichen Umstände ent-
 hielten, so stimmten doch die Vorurtheile des Kö-
 niges, der Cleriken und des Volkes darinnen überein,
 daß sie diese Ausschweifungen ohne Scrupel glaubten,
 und die Personen ohne Barmherzigkeit strastten.
 Einige von diesen unglückseligen hatten den Bothwell
 beschuldiget, er habe sie befraget, wie lange der Kö-
 nig noch leben würde, und ihrer Künste sich bedienet,
 den Sturm zu erregen, der das Leben der Königin

1591. in Gefahr gesetzt, und Jacob selbst so lange in Dänemark aufgehalten hatte. Dieses Zeugniß ward hinlänglich befunden, diesen Lord ins Gefängniß zu setzen. Sein ungestümer und stolzer Geist konnte diesen Zwang nicht ertragen, noch diese Beschimpfung dulden. Er bestach seine Wächter und entflohe; und wie er seinem geschwornen Feinde, dem Kanzler, und seinen arglistigen Räncken diese Anklage zur Last legte, so versammlete er seine Anhänger, unter dem Vorwande, daß er diesen Mann aus dem geheimen Rathe des Königes stoßen wollte. Einige Bedienten des Königes hielten es mit ihm, und er ward durch einen geheimen Eingang, bey finsterner Nacht in den Schloßhof von Holmroodhuse eingelassen. Er gieng gerade auf die königlichen Gemächer zu; ehe er aber hinein dringen konnte, ward, zum größten Glücke, Lärmen, und die Thüren verriegelt. Indem er versuchte einige derselben aufzusprengen, und die andern in Feuer zu setzen, hatten den 27. Dec. die Bürger von Edinburg Zeit gehabt, nach den Waffen zu laufen, und er entkam mit äußerster Gefahr, und hatte seine Rettung bloß der Finsterniß der Nacht, und der Eilfertigkeit seiner Flucht zu danken *).
1592. Er flüchtete nach Norden, und da der König sehr unbedachtsam, dem Grafen von Huntly die Vollmacht gab, ihn, und seine Anhänger, mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen; so sättigte dieser, unter dem Scheine des Gehorsams, seine eigene Rache, umringete das Haus des Grafen von Murray, verbrannte es bis auf den Grund, und ermordete den Murray selbst. Die Ermordung eines jungen Herrn, der in der Blüte seiner Jahre schon so viel versprach, und ein Erbe des Regenten Murray, des Lieblings des

*) Melv. 388. Spotsw. 386.

des Volkes, war, erregte einen allgemeinen Abscheu. Die Bürger von Edinburg liefen aufrührerischer weise zusammen, und ob sie gleich die Vorsichtigkeit des Magistrats von Gewaltthatigkeiten zurück hielt; so setzten sie doch alle Ehrerbiethung gegen den König und seine Minister aus den Augen, und trohten, und droheten, beyden öffentlich. So lange dieser rebellische Geist noch herrschete, hielt Jacob für rathsam, aus der Stadt zu weichen, und schlug seine Wohnung eine Zeitlang in Glasgow auf. Hier übergab sich Huntly der Gerechtigkeit; allein, unerachtet der Abscheulichkeit seines Verbrechens, und des Geschreyes des Volkes, war die Macht des Kanzlers, mit welchem sich Huntly nunmehr genau verbunden; und die Achtung des Königes für das Andenken des Herzogs von Lennox, dessen Tochter er geheyrathet hatte, so groß, daß sie ihn gegen das Urtheil schützte, das so eine häßliche That verdiente, und ihn so gar von den Formalien, und dem Schimpfe eines öffentlichen gerichtlichen Verhörs lossprach *).

1592.

Kurz nachher ward ein wichtiger Schritt in Absicht auf das Kirchenregiment gewagt. Die Clerikern hatte sich lange schon über die Beeinträchtigungen beklagt, die die Acten des Parlements vom Jahre 1584. gegen ihre Vorrechte und Jurisdiction gemacht hatten; und ob gleich diese Gesetze nunmehr schon viel von ihrer Kraft verloren: so entschlossen sich die Geistlichen doch, bey dem herannahenden Parlemente um ihre völlige Abschaffung anzuhalten. Sie hätten keinen bessern Zeitpunkt wählen können, mit ihren Maaßregeln durchzudringen. Der König hatte, durch seine Gelindigkeit gegen die papistische Faction, und durch seine Nachlässigkeit in Bestrafung der Mörder des Grafen von Murray, ungemein viel von der

Das presbyterianische Kirchenregiment wird durch ein Gesetz eingeführt.

177.

D 5

Liebe

*) Spotsw. 387.

1592.

Liebe des Volkes verloren. Der Kanzler hatte nicht allein eine mächtige Partey der Hofleute gegen sich aufgebracht, sondern er war dem Volke verhaßt geworden, und jeder falsche Schritt in dem Betragen des Königes ward ihm zur Last gelegt. Bothwell laurete noch immer heimlich im Königreiche, und unter der Hand von allen Feinden der Regierungsverwesung des Maitlandes unterstützt, war er jeden Augenblick bereit, seine verwegene Unternehmungen wieder zu erneuren. Jacob war wegen aller dieser Ursachen sehr geneigt, der Clerisy in ihrem Bitten nachzugeben, und willigte nicht allein in ein Gesetz, wodurch alle Acten vom Jahre 1584. aufgehoben, oder weg erkläret wurden; er trieb seine Gefälligkeit noch weiter, und erlaubte dem Parlemente ein presbyterianisches Kirchenregiment, seine allgemeine Versammlungen, Provinzialsynoden, Presbyterien und Kirchensessionen, nebst allen verschiedenen Aesten ihrer Disciplin und Jurisdiction, auf die ungemeessenste Weise einzuführen. Aller Eifer, alle Autorität der Clerisy, hatte, selbst unter der Herrschaft der Regenten, von denen sie doch die partheylichste und vorzüglichste Gewogenheit hätten erwarten sollen, so viel nicht gewinnen können, daß ihre Art von Kirchenregimente durch ein allgemeines Landesgesetz bestätigt worden wäre. Jacob war weniger als irgend ein Fürst geneigt, ein System zu billigen, dessen ungebundener republikanischer Geist einen Trieb nach Freiheit einbließ, die seinen hohen Begriffen von den königlichen Vorrechten so sehr zuwider war. Daneben konnte sein eingewurzelter Abscheu gegen den strengen, und unbiegsamen Charakter der damaligen presbyterianischen Geistlichkeit nicht heftiger seyn; denn diese Männer, deren Eifer weit größer war, als ihre Politik, hatten oftmals seinen Meinungen widersprochen, und seine Aufführung öffentlich bestraft, und

und zwar mit einer Freyheit, die ihn als einem lehrsüchtigen Theologen, und als einem stolzen Könige unerträglich war. Inzwischen ward er durch seine Umstände gezwungen, seine Gesinnungen sehr oft zu verbergen, oder zu verstellen; und wie er seine Unterthanen vielmals durch eine größere Nachsicht gegen die päbstische Faction verdrießlich machte, als sie billigen konnten: so wollte er diesen Fehler dadurch verbessern, daß er der presbyterianischen Geistlichkeit größere Freyheiten gab, als er sonst wohl gethan hätte *).

1592.
178.

In diesem Parlemente ward Bothwell seiner Güter und Ehrenstellen verlustig erklärt. Allein er versuchte bald von neuem den König zu Falkland in seine Hände zu bekommen: und Jacob, der von einigen seiner Hofbedienten verrathen, und von andern, die es mit Bothwell, als dem geschwornen Feinde des Kanzlers hielten, schlecht vertheidiget ward, hatte seine Rettung bloß der Treue und der Wachsamkeit des Ritters Robert Melvills und der Unentschlossenheit der bothwellischen Mitverschwornen zu danken **).

Kaum war diese Gefahr vorüber, so ward die Nation durch die Entdeckung einer neuen und weit gefährlicheren Verschwörung in Schrecken gesetzt. Georg Ker, des Lord Newbottles Bruder, war, eben wie er im Begriffe war, nach Spanien abzusегeln, in Verhaft genommen, und man fand verschiedene verdächtige Papiere bey ihm, und darunter viel Blanquets von denen Grafen von Angus, Huntly und Errol. Sie hofften durch diese außerordentliche Vorsichtigkeit aller Gefahr der Entdeckung auszuweichen. Allein Ker ward mit der Folter bedrohet, und seine Standhaftigkeit verließ ihn: er bekannte, diese Lords hätten

Eine neue
Conspiration
der papistischen
Lords.

*) Cald. 4. 248. 252. Spotsw. 388.

**) Melv. 402.

1592.

hätten ihn gebraucht, eine Unterhandlung mit dem Könige von Spanien zu treiben; die, mit ihren Namen unterschriebenen Vollmachten sollten von Erichson und Thrie ausgefüllt werden; sie wären befehliget dem Könige von Spanien die getreuen Dienste der drey Grafen anzubiethen; und ihn zu ersuchen, einen Theil seiner Truppen, entweder in Galloway, oder an der Mündung der Clyde ans Land zu setzen; mit selbiger Hülfe wollten sie erst die catholische Religion in Schottland wieder einführen, und dann mit aller Macht des Königreiches einen Einfall in Eng-

179.

land thun. Der Ritter David Graham von Fintry, und Barclay von Ladyland, die er als Mitglieder dieser Verschwörung angab, wurden beym Kopfe genommen, und bestätigten alle Umstände seiner Aussage *).

1593.

Der Eifer des
Volkes.

Das Volk, das seit geraumer Zeit, wegen so vieler auf einander folgenden Conspirationen in Furcht und Schrecken gewesen, gerieth durch Entdeckung dieser neuen Gefahr in eine erstaunliche Bestürzung. Fast jedermann, ohne Unterschied des Standes, sahe sich an, als berufen zur Vertheidigung seines Vaterlandes, gleich als ob der Feind bereits vor den Thoren gewesen wäre. Die Prediger von Edinburg warteten nicht auf einen Befehl des Königes, der damals eben nicht in der Hauptstadt war; und ohne daß ihnen eine ordentliche Vollmacht dazu gegeben wäre, versammelten sie eine ansehnliche Menge von Pairs und Baronen in der Absicht ein schleuniges Mittel gegen diese drohende Gefahr mit ihnen zu finden. Sie nahmen den Grafen von Angus beym Kopfe, und setzten ihn auf das Citadell; sie examinirten den Ker, und entwarfen eine Verstellung an den König, die den Zustand der Nation, und die Noth-

*) Rymer. 16. 190.

Nothwendigkeit wies, die Verschwornen auf das Nachdrücklichste zu verfolgen. Jacob war zwar sehr eifersüchtig über jede Beeinträchtigung seiner Vorrechte, und übel mit solchen Unterthanen zufrieden, die ihn nicht sowohl bathen, als ihm vorzuschreiben schienen: doch fand er bey dieser noch fortdauenden heftigen Gährung nöthig, nicht allein ihren Plan anzunehmen, sondern auch die Erklärung zu thun, daß schlechterdings keine andere Rücksicht ihn bewegen sollte, solchen Menschen zu verzeihen, die sich einer so abscheulichen Verrätheren schuldig gemacht hätten. Er foderte die Grafen von Huntly und Errol auf, sich selbst in die Hände der Gerechtigkeit zu übergeben. Er ließ den Graham von Fintry, den seine Pairs der Verrätheren schuldig erkannt hatten, öffentlich enthaupten: er gieng an der Spitze seiner Armee nach Norden, und die beyden Grafen flüchteten, nebst dem von Angus, der aus dem Gefängnisse entwischt war, in die Gebirge. Er legte in alle Schlösser, die ihnen zugehörten, Besatzungen; zwang ihre Vasallen, und die Baronen der benachbarten Gegenden, eine Verbindung zu unterschreiben, ihm getreu zu seyn, und fest an der protestantischen Religion zu halten; und zu mehrerer Versicherung der Ruhe in diesem Theile des Königreiches, setzte er die Grafen von Athole und Marschall daselbst zu Statthaltern *).

1593.

und das Betragen des Königes gegen dieselbe.

den 8. Jun.

180.

181

Wie Jacob mit diesem Feldzuge fertig war, kam er nach Edinburg zurück, und fand daselbst einen außerordentlichen Gesandten vom englischen Hofe, den Lord Borrough. Elisabeth, die über die Entdeckung einer Conspiration, die ihrem Reiche eben so fürchterlich schien, als sie für Schottland gewesen, erschrocken war, verwies dem Jacob seine ehemalige Nachlässigkeit.

den 18. März. Elisabeth bitet ihn, dieselben scharf zu strafen.

*) Spotsw. 391. Cald. 4. 291.

1593.

lässigkeit, und drang auf ihm, so lieb ihm die Erhaltung der protestantischen Religion, oder die Würde seiner eigenen Krone wäre, diese wiederholte Verrätheren auf das schärfste zu strafen; und, wenn er der Personen nicht habhaft werden könnte, wenigstens die Güter solcher verwegenen Rebellen einzuziehen. Sie schwächte inzwischen den Nachdruck dieser Vorstellung durch die Fürbitte, die sie zu gleicher Zeit für Bothwell einlegte; den sie nach ihrer gewöhnlichen Politik, Factionen und Misverständnisse unter dem schottischen Adel zu erhalten, in ihren Schuß genommen hatte. Jacob weigerte sich schlechterdings eine Fürbitte für einen Aufrührer anzunehmen, der so oft, und so schimpflich seiner Regierung, sowohl als seiner Person getroget. Was die papistischen Verschwornen betraf, so erklärte er sich, er wollte sie mit Nachdruck verfolgen; damit er aber desto besser dazu im Stande wäre, bath er sich eine kleine Summe Geld von der Königin aus: Elisabeth bezeugte keine Neigung ihm selbige zu bewilligen, vielleicht aus Mistrauen über die Art, in welcher er das Geld anwenden würde. Inzwischen zwang ihn der Eifer, und das ungestüme Andringen seiner Unterthanen ein Parlement zu berufen, und eine Acte des Hochverraths gegen die drey Grafen zu erhalten. Ehe aber selbiges zusammen kam, brach Ker aus dem Verhafte, und unter dem Vorwande, daß es nunmehr an gesetzmäßigen Beweisen ihres Trevels fehle, ward nichts gegen sie beschlossen. Ein allgemeiner Argwohn beschuldigte den König, er habe dieses Stückgen selbst erfunden, um dadurch dem Gesuche der Elisabeth auszuweichen, und die Wünsche seines eigenen Volkes zu hintergehen. Damit er also die Cleriken, die gegen sein Betragen überlaut schrie, besänftigen möchte, so erlaubte er daß eine Acte gemacht ward, durch welche alle, die die Kirchen

181.

Hencensuren eigensinnig und halsstarrig verachteten, 1593.
in die Acht erklärt wurden *).

Mittlerweile, da der Schrecken, den die papisti- Bothwell
sche Conspiration verursacht hatte, in der Nation überraschet
herrschete, hatte sich der Hof in zwei Factionen ge- den König.
theilt, die Nebenbuhlerinnen waren, weil jede der-
selben den größten Antheil an den Staatsangelegen-
heiten haben wollte. Der Kanzler, dem der König
sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, war an der
Spitze der einen. Vielleicht war eben dieses die Ur-
sache, warum er so früh in die Ungnade der Köni-
gin gefallen war. Der Herzog von Lennox, der
Graf von Athole, Lord Schiltree, und alle Stewarts
hielten es mit ihr, und vergrößerten die Trennung.
Jacob, der die häusliche Ruhe eben so sehr liebte,
als den öffentlichen Frieden, gab deswegen seinem
Günstlinge den Rath, sich eine Zeitlang zu entfer-
nen, in Hoffnung, der Widerwille der Königin
würde sich inzwischen legen. Wie er aber in den ge-
genwärtigen Verlegenheiten, des Bestandes eines
so geschickten Ministers benöthiget war, so hatte er
ihn wieder an den Hof gerufen. Damit er gleich-
wohl aber nicht seine ehemalige Macht erhalten möch-
te, so erwählten die Stewarts ein Mittel, das eben
so gesetzwidrig, als desperat war. Sie ließen sich
mit Bothwell ein, der einerley Zunamen mit ihnen
hatte, und brachten ihn heimlich nach Schottland
zurück; sie bemächtigten sich der Thore des Pallastes,
und führten ihn mit einer großen Anzahl von seinen
Leuten, die alle gewaffnet waren, bis in das Gemach
des Königes. Jacob war zwar von allen seinen
Hofbedienten verlassen, und nicht im Stande allein
zu widerstehen; allein er ließ gleichwohl mehr Unwil-
len, als Furcht blicken; er verwies ihnen ihre Ver-
rätheren,

den 24. Jul.

182.

*) Cald. 4. 443. Spotsw. 393. Parl. 13. Jac. VI. c. 164.

1593.

Er erhält sei-

ne Freyheit.

den 7. Sept.

rätheren, und sagte dem Grafen, er sollte die seinige nur vollziehen, und seinem Könige den Dolch durchs Herz stoßen. Allein Bothwell fiel zu seinen Knien, und bath um Vergebung. Der König fand sich nicht in Umständen sein Bitten abschlagen zu dürfen: und wenig Tage nachher unterzeichnete er eine Capitulation mit diesem glücklichen Verräther, in dessen Händen er wirklich gefangen war; und verband sich darinnen, ihm alle ehemalige Uebertretungen zu verzeihen, und die Ratification darüber bey dem Parlemeute auszuwirken. Er versprach zu gleicher Zeit den Kanzler, den Herrn von Glamis, den Lord Home, und den Ritter Georg Home aus seinem geheimen Rathe und von seiner Person zu entfernen. Bothwell willigte, seiner Seits, darinnen, daß er den Hof miede, allein er ließ von seinen Verbündeten an selbigem so viel zurück, als er hinlänglich glaubte, das Übergewichte der Gegenpartey zu verhindern.

Allein ist war es nicht mehr so leicht den König unter eben der Art von Knechtschaft zu erhalten, der er, während seiner Minderjährigkeit so oft bloßgestellt gewesen. Er bewies sich in seinen Fesseln so ungeduldig, daß die, so ihm selbige angelegt hatten, nicht wagen durften, ihn lange unter solchem Zwange zu erhalten. Sie erlaubten ihm eine Zusammenkunft des Adels nach Stirling auszusprechen, und selbst gegenwärtig dabey zu seyn. Alle Feinde des Bothwells, alle die des Königes Gnade gewinnen wollten, wenn sie Bothwells Feinde schienen, gehorchten diesem Befehle. Sie fällten das Urtheil, der Schimpf, der der Person, und der Autorität des Königes angethan wäre, sey ein Hochverrath; sie erklärten ihn los und ledig von aller Verbindung solche Bedingungen, die nur die Furcht abgepreßt, und die die königlichen Vorrechte so wesentlich beleidigten zu erfüllen. Jacob both ihm inzwischen noch einmal Par-

don

don an, wenn er selbigen als einen bloßen Beweis von Gnade annehmen, und versprechen würde, aus dem Königreiche zu weichen. Bothwell verwarf beyde Bedingungen mit stolzer Verachtung, er griff noch einmal zu den Waffen, versuchte den König gefangen zu nehmen, und da er ihn auf seiner Hut fand, flohe er nach der Gränze.

Die Vergleichung zwischen der Hize des Königes gegen Bothwell, und seinem schläfrigen und zweydeutigen Betragen gegen die papistischen Lords, verursachte ein allgemeines Misvergnügen unter seinen Unterthanen: man schrieb selbiges entweder einer ausschweifenden Neigung gegen die Personen dieser Verschwornen, oder einem geheimen Hange gegen ihre Neigungen zu: beides gab Gelegenheit zu unbilligen Besorgnissen. Die Geistlichen hielten sich, als unmittelbare Wächter für die protestantische Religion, verbunden, bey dieser Gelegenheit, einen außerordentlichen Schritt für ihre Erhaltung zu wagen. Und da eben zu der Zeit die Provinzialsynode von Fife, von ungefähr gehalten ward, so brachte man aufs Tapet, alle die in der letztern Conspiration mit begriffen gewesen, als hartnäckige und unbefehlliche Papisten in den Bann zu thun. Und ob schon niemand der Verschwornen innerhalb des Sprengels dieser Synode wohnte, oder ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen war, so war doch der Eifer ihrer Glieder so groß, daß sie, ohne auf das Unregelmäßige dieses Verfahrens zu achten, mit der Bannsentenz der die Acte des letzten Parlements ein neues Schrecken gab, gegen sie losdonnerten. Und damit man nicht sagen möchte, dieses sey ein Ausspruch von wenig Männern, und einem kleinen Theile der Kirche, so sandte man Deputirte an die benachbarten Synoden, und verlangte ihre Bewilligung, Einstimmung und Genehmigung.

1593.

183.

Ist in Verdacht, daß er es mit den papistischen Lords halte.

den 25. Sept.

1593.
Seine Gelin-
digkeit gegen
dieselben.
den 17. Oct.

Wenig Wochen nachher trug sich ein Vorfall zu, der das Volk, in seinem Argwohne gegen den König bestärkte. Wie er einen Feldzug gegen die Borderers, oder unruhigen Einwohner der Gränzen vornahm, so erschienen die drey Grafen unvermuthet in seiner Gegenwart, und erbothen sich, sie wollten sich einem gesetzmäßigen gerichtlichen Verhöre unterwerfen: und Jacob ernannte, ohne sie so lange wenigstens in Verhaft nehmen zu lassen, einen Tag zu diesem Verhöre. Die Verschwornen schickten sich an, mit einem furchtbaren Gefolge von Vasallen und Freunden zu erscheinen. Allein zu gleicher Zeit versammlete sich die Clerisey, nebst verschiedenen Pairs und Barons zu Edinburg, machten gegen die übertriebene Gelindigkeit des Königes die kühnsten Vorstellungen, und verlangten, er sollte nach dem gewöhnlichen Laufe der Gerechtigkeit Personen, denen der größte Grad der Verrätheren zur Last läge, erst in sichern Verhaft ziehen lassen, die ohne dem nicht eher vor ein gerichtliches Verhör gezogen werden könnten, als bis sie von den Censuren der Kirche losgesprochen wären: er sollte die Stände des Landes versammeln, und von ihnen rathschlagen lassen, auf welche Weise man gerichtlich gegen sie verfahren müßte. Zu gleicher Zeit erbothen sie sich, ihn an dem Orte, wo das Gerichte über sie gehalten werden sollte, bewaffnet zu begleiten, damit solche mächtige und verwegene Verbrecher der Justiz nicht ein Schrecken einjagen, und denen Richtern, denen sie sich unterwerfen müßten, ihre Urtheilssprüche vorschreiben möchten. Jacob, den so wohl das Unregelmäßige ihres Verfahrens, als die Kühnheit ihrer Forderungen ungemein verdroß, fand dennoch für rathsam, den Tag ihres Gerichts anzusetzen, und eine Versammlung der Landstände auszuschreiben, um die Furcht und das Mistrauen seines Volkes zu stillen.

len. Da er ihnen in diesem Puncte nachgegeben hatte, so fiel nach und nach ihr Argwohn, und der Kanzler mußte die Versammlung so künstlich einzuschläfern, daß ihm selbst, nebst wenig andern Gliedern derselben die Vollmacht aufgetragen ward, über die Verschwornen das letzte Urtheil zu sprechen. Nach manchen Berathschlagungen beschlossen sie, daß die drey Grafen, und ihre Mitverschwornen mit einer fernern gerichtlichen Untersuchung ihrer Unterhandlungen mit Spanien verschont werden; daß sie vor dem ersten Februarus sich entweder der Kirche unterwerfen, und den Irrthümern des Pabstthumes öffentlich entsagen, oder aus dem Königreiche weichen; daß sie, vor dem ersten Januarius sich zu einem von beiden dieser Vorschläge erklären; daß sie, wenn sie sich ins künftige friedlich betragen würden, hinlängliche Sicherheit finden; aber auch, wenn sie ihre Wahl und Entschließung zu rechter Zeit nicht von sich gäben, die Gnade dieser Abolutionsacte verlieren, und allen Strafen der Gesetze bloßgestellt seyn sollten *).

1593.

den 26. Nov.

Jacob zog sich durch diese Gnadenbezeugung gegen die Verschwornen viel Vorwürfe zu, und gewann keinen Vortheil. Die drey Grafen, die dem papistischen Aberglauben blindlings verschworen, allen Eingebungen ihrer Pfaffen ohne Ausnahme unterwürfig, und durch Hoffnung und Versprechungen eines auswärtigen Beystandes aufgeblasen waren, wegerten sich, diese Bedingungen anzunehmen, und setzten ihre verrätherische Unterhandlungen mit dem spanischen Hofe fort. Die Versammlung der Stände fällte das Urtheil, sie haben sich der Vortheile verlustig gemacht, die ihnen die angebothenen Artikel hoffen lassen; und der König foderte sie durch eine

185.

1594.

den 18. Jan.

P 2

öffent.

*) Cald. 4. 330. Spotsw. 397.

1594.

öffentliche Proclamation auf, sich den Händen der Gerechtigkeit zu übergeben. Vielleicht trug die Gegenwart des englischen Gesandten zu diesem nachdrücklichen Verfahren etwas mit bey. Elisabeth, die auf alle Bewegungen des Jacobs ein wachsames Auge hatte, und seine Nachlässigkeit und Widerwillen, die papistischen Lords zu strafen, einem geheimen Verständnisse mit ihren Absichten zuschrieb, hatte den Lord Zouche abgesertiget, noch einmal die Gefahr vorzustellen, der er sich durch seine unzeitige Mäßigung bloßsetzte; und ihn zu bitten, der Schärfe zu brauchen, die ihre Verbrechen sowohl, als die Lage seiner Umstände nothwendig machte. Und ob nunmehr gleich die Aufführung des Königes alle Klagen über diesen Punct gestillet hatte, so vergaß gleichwohl Zouche seines Charakters, als Abgesandter, und ließ sich in eine geheime Negociation mit solchen von dem schottischen Adel ein, die die Maaßregeln des Königes misbilligten; er hielt einen fast öffentlichen Briefwechsel mit Bothwell, der, nach dem gewöhnlichen Kunstgriffe aller Aufrührer, ungemein viel Bekümmerniß vorgab, den Unordnungen des gemeinen Wesens abzuhelpen, und seine eigene Ehrsucht unter der scheinbaren Decke eines Eifers gegen die Råthe verbarg, die den König an der Bestrafung der offenbaren Feinde des protestantischen Glaubens verhindereten. Zouche gab ihm, in dem Namen seiner Gebietherinn, den Muth ein, die Waffen gegen seinen Souverain zu ergreifen.

Bothwells
abermaliger
Versuch.

186.

Inzwischen waren der König und die Cleriker einander gegen den andern mistrauisch. Diese argwohnte, vielleicht zu viel und ohne Grund, daß seine Neigungen zu viel auf die papistische Faction hiengen; und er hatte sie, ohne Ursache, in Verdacht, daß sie den Bothwell zum Aufruhr anstifteten, und ihm, in dieser Absicht, mit Gelde aushülften. Es brauchte

es

1594.

es freylich nur wenig Anreizen, den unruhig schwärmenden Geist des Bothwells zu einer verwegenen Unternehmung anzufrischen. Er erschien unvermuthet, an der Spitze von 400 Reutern, eine Meile weit von Edinburg. Der Vorwand, womit er seinen Aufstand beschönigte, war sehr nach dem Geschmacke des Volkes; nämlich der Eifer für die Religion, der Haß gegen das Pabstthum, die Sorge für die Ehre des Königes, und die Freyheiten der Nation. Jacob war schlechterdings außer Stande, sich selbst zu vertheidigen; er hatte gar kein Fußvolk, und nur wenige zu Pferde von dem Gefolge des Lords Home. In dieser Verlegenheit bath er die Bürger von Edinburg um Hülfe, und damit er ihren Eifer für sich rege machen möchte, versprach er gegen die papistischen Lords nach äußerster Strenge der Geseze zu verfahren. Durch ihre Prediger gereizet, ergriffen sie mit Freuden die Waffen, und giengen, mit dem Könige vor sich her, auf den Bothwell los; der aber flohe, unerachtet er den Lord Home, der ihn mit einer geringen Anzahl Reuter unvorsichtig angegriffen, glücklich in die Flucht geschlagen hatte, nach Dalkeith, und wagte nicht den König zu erwarten. Er ward gleich nachher von seinen Nachfolgern verlassen, die durch so viel aufeinander folgende Unglücksfälle muthlos gemacht waren, und nie wieder bewogen werden konnten, unter ihm im Felde zu erscheinen. Er selbst begab sich nach seiner gewöhnlichen Räuberhöhle, in dem Norden von England, allein Elisabeth, aus Gefälligkeit gegen den König, zwang ihn, diese Freystadt zu verlassen *).

Raum war der König aus dieser Gefahr errettet, so fiel er in eine andere. Die papistischen Lords erhielten, auf ihre Unterhandlung mit Spanien, im

Neue Gefahr von Seiten der papistischen Lords. den 3. April.

P 3

Anfange

*) Spotsw. 403. Cald. 4. 359.

1594. Anfange des Frühlings, eine Geldhülfe von Philipp. Was für kühne Unternehmungen darauf folgen könnten, war leicht zu vermuthen. Von Menschen die die Herrschaft des Aberglaubens taumeln macht, und die keine Gnade auf bessere Gedanken bringen konnte, waren die desperatesten Unthaten zu befürchten. Die Versammlung der Kirche ward bestürzt und aufgebracht, sie schrie gegen sie bitterer als jemals, und bestätigte mit größter Einhelligkeit die Bannsentenz, die von der Synode zu Fife gegen sie gefällt war. Jacob selbst, den ihre Hartnäckigkeit, und ihr Undank in Harnisch brachte, und der sich fürchte, sein langes Verschonen möchte nicht allein seinen eigenen Unterthanen zuletzt unerträglich seyn, sondern auch unter den Engländern einen fatalen Argwohn gegen ihn erwecken, wies sich lebhaft, und ungewöhnlich geschäftig. Er berief ein Parlament; legte demselben alle Umstände, und Verdoppelungen des Frevels dieser Conspiration vor; und obgleich nur wenig Glieder gegenwärtig, und einige selbst durch Blut oder Freundschaft mit den Verschwornen verbunden waren, so bewog er sie dennoch, durch seinen Einfluß, und durch sein Andringen, das schärfste Urtheil, das die Geseze nur sprechen können, zu fällen. Sie wurden für Hochverräther, und aller Güter und Ehrenstellen verlustig erklärt. Zu gleicher Zeit wurden die strengsten Statuten gegen alle, die sich zur römischen Religion bekannten, erneuret, und noch strenger gemacht.
- den 8. Jun. Nur fand sich eine große Schwierigkeit, wie diese Sentenz vollzogen werden sollte. Drey mächtige Baronen, die sich in einer fast unersteiglichen Gegend verschanzt, eine zahlreiche Menge Vasallen um sich, und den Beystand eines auswärtigen Fürsten für sich hatten, waren einem schottischen Monarchen bey weitem überlegen. Elisabeth ließ sich durch kein

Schlacht bey
Glenlivet.

1594.

kein Bitten bewegen, die Gelder vorzuschießen, die dieser Feldzug gegen sie nothwendig erforderte. Sie in Person, und mit seiner Macht allein, ohne Hülfe von England anzugreifen, konnte ihm sowohl schimpflich als gefährlich werden. Er nahm seine Zuflucht zu einem Mittel, das die ohnmächtige Autorität eines Souverains, in solcher Verlegenheit, allein noch übrig hatte: er übertrug seine Autorität dem Grafen von Argyll, und dem Lord Forbes, den Anführern zweier Clans, die mit den Verschwornen in Feindschaft standen: er gab ihnen den Auftrag, in ihre Länder zu fallen, und sich der Schlösser, und Festungen, die ihnen gehörten, zu bemächtigen. Bothwell hatte sich, unerachtet seines brennenden Eifers für die protestantische Religion, in die genaueste Conföderation mit diesen Papisten eingelassen, und dadurch ward die Gefahr täglich dringender. Argyll, den der König bath, und die Cleriken erhitze, zog mit 7000 Mann zu Felde. Huntly und Errol stießen bey Glenlivet auf ihn, mit einer Armee, die zwar weit geringer an Zahl war, aber mehrentheils aus Edelleuten von den niedern Ländern bestand, die zu Pferde saßen, und einen Zug von Feldstücken mit sich führten. Sie fielen einander mit aller der Wuth an, die ein erblicher Haß, und eine uralte Eifersucht einem ungebändigten Muth nur eingeben kann. Allein die Hochländer, die durch das erste Losfeuern der Kanonen, dessen sie nicht gewohnt waren, bestürzt wurden, und nicht im Stande waren, dem Einhauen der Reuterey zu widerstehen, ergriffen zeitig die Flucht; und Argyll, ein braver Jüngling von achtzehn Jahren, der für Wuth und Bosheit über sein Unglück weinte, und sie vergebens bath zu stehen, und die Ehre ihres Namens zu retten, ward von seinen Freunden aus dem Schlachtfelde gerissen *).

188.

den 3. Oct.

*) Cald. 4. 408.

1594.

Auf die erste Nachricht von dieser Niederlage war Jacob zwar gezwungen, seine Juwelen zu versetzen *), um Geld zu erhalten; gleichwohl brachte er einen kleinen Haufen von Mannschaft zusammen, und gieng mit selbem nach Norden zu. Unterwegens stießen die Irwins, Keiths, Lesleys, Forbeses, und andere Clans zu ihm, die in Feindschaft mit Huntly und Errol standen, die, da sie verschiedene von ihren vornehmsten Anhängern bey Glenlivet verloren hatten, sich in die Gebirge retten mußten. Jacob verwüstete ihre Länder; legte in einige ihrer Schlösser Besatzungen, und verbrannte die andern; und ließ den Herzog von Lennox, als seinen Statthalter in diesem Theile des Königreiches, mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen, die stark genug war, alle Zusammenrottirung, und Plünderungen der niedern Länder zu verhindern. Da sie nun durch die Härte

Die papistischen Lords werden aus dem Königreiche getrieben.

der Jahreszeit, und das Ausreißen ihrer Anhänger, aufs Aeußerste gebracht waren, erhielten sie endlich vom Könige die Erlaubniß über See zu gehen, und verbanden sich, ohne seine Erlaubniß nicht wieder zurück zu kommen, noch sich in neue Intriguen gegen die protestantische Religion, oder den Frieden des Königreiches einzulassen **).

1595.

Die Römisch-Catholischen sind gegen Jacob erbittert.

Durch ihre Verbannung ward die Ruhe in dem mitternächtigen Theile von Schottland wieder hergestellt: und die lebhafteste und nachdrückliche Standhaftigkeit, die Jacob in seinem letztern Betragen gegen sie bewiesen hatte, erwarb ihm, in einem hohen Grade, das Vertrauen seiner protestantischen Unterthanen. Allein er verlor in eben dem Maaße, und eben der Ursache wegen, die Hochachtung der Römischen. Diese hatten das Recht seiner Mutter auf die englische

*) Birch. Mem. I. 186.

**) Spotsw. 404. Cald. 373. &c.

englische Krone so eifrig und hitzig behauptet, daß sie das Seine, ohne allen Wohlstand zu beleidigen, nicht aberkennen konnten. Und die Gelindigkeit womit er bisher allen, die dieser Religion zugethan waren, als mit Fleiße, begegnet, füllte sie mit so großen Erwartungen, daß sie seine Gelangung auf diesen Thron, als eine nicht unerwünschte Sache ansahen. Allein die Schärfe, womit er jetzt die Verschwornen verfolgte, und die strengen Statuten gegen die Papisten, wozu er seine Einwilligung gegeben hatte, überzeugten sie, diese Hoffnung sey ein Traum; und sie fiengen an, sich nach einem andern Thronfolger umzusehen, dessen Recht sie dem seinigen entgegen setzen könnten. Die englischen Papisten warfen ihre Augen auf den Grafen von Essex, dessen edelmüthiges Herz, so fest es auch in dem protestantischen Glauben war, alle die Grausamkeiten verabscheuete, die man damals wegen Verschiedenheit der Religionsmeynungen ausübte. Die von eben dieser Secte, die aus dem Lande verbannet waren, machten einen kühnern Entwurf, der sich für ihre Umstände besser schickte. Sie gaben ein Recht vor, das die spanische Infantinn hatte; und der Jesuit Parsons ließ ein Buch drucken, in welchem er mit falschen Anführungen aus den Geschichten, mit fabelhaften Genealogien, und abgeschmackten Schlüssen und Folgerungen, die mit manchen bitteren Schimpfreden gegen den König von Schottland begleitet waren, beweisen wollte, der rechtliche Anspruch, den die Infantinn auf die englische Krone habe, sey dem seinigen vorzuziehen. Und wiewohl Philipp bereits in einem Kriege mit Frankreich und England verwickelt, und kaum vermögend war, das Uebrige von der burgundischen Erbschaft gegen die Republik Holland zu behaupten, so sahe er doch mit begierigen Augen auf dieses windige Project. Die Furcht eines spanischen Kronprätendenten, und

1595.

190.

1595. der Widerstand, zu welchem sich die Papisten gegen Jacobs Thronfolge zu rüsten anfingen, trug nicht wenig bey, die Vorurtheile der Protestanten zu heben, und den Weg zu diesem berühmten Erfolge zu bahnen.

Bothwells
Schicksal.

Bothwell, der sich uns so oft als einen Stöhrer der Ruhe des Königes und des Friedens im Königreiche gewiesen, war nunmehr in einem elenden Zustande; von der Königin von England wegen seiner Verbindung mit den papistischen Lords, verlassen; von der Kirche eben dieser Ursachen wegen in den Bann gethan; ohne Hülfe in seinem größten Mangel, ohne Anhänger und Beystand; ward er gezwungen, zur Rettung seines Lebens, erst nach Frankreich, dann nach Spanien, endlich nach Italien zu flüchten; da entsagte er der protestantischen Religion, und führte viel Jahre ein unbekanntes und dürftiges Leben, das bloß eine pöbelhafte und ehrlose Schwelgerey merkwürdig machte. So außerordentlich geneigt der König auch sonst war, den heftigen Unwillen der geringsten Abbitte aufzuopfern, so ließ er sich doch nie durch Bothwells Demüthigungen besänftigen, und war taub und unempfindlich gegen alle Fürbitten, die man für ihn einlegte *).

Dieses Jahr verlor der König den Kanzler Maitland, einen geschickten Minister, dem er lange schon die ganze Last der Staatsangelegenheiten übertragen hatte. Wie ihn Jacob in seinem Leben geliebet hatte, so schrieb er, zur Ehre seines Andenkens, ein Gedicht, das in Vergleich mit andern, Personen damaliger Zeit, nichts weniger als unzierlich ist **).

Kurz

*) Winev. Mem. I. Spotsw. 410.

**) Idem 411.

***) Alexander Seaton Präsident der Session, Walthet Stewart, Comthur von Blantgre, Lord geheimer Siegelverwahrer,

Kurz nach seinem Tode ward eine beträchtliche 1596.
 Veränderung in der Regierung eingeführet. Die Veränderung
 jährlichen dazu erfordereten Ausgaben überstiegen bey in der Regie-
 weitem die Einkünfte des Königes. Die Königin rung.
 war nach sehr kostbaren Zeitvertreiben lüstern. Jacob 191.
 selbst wußte nichts von einer haushälterischen Spar-
 samkeit. Alle diese Ursachen machten eine ordentli-
 chere und schärfere Hebung der öffentlichen Einkünfte
 und einen sorgfältigen Haushalt mit denselben noth-
 wendig. Dieses wichtige Geschäfte ward acht Rechts-
 gelehrten anvertrauet, die man ihrer Zahl wegen,
 Octavianer nannte ***). Ihre Vollmacht war ausge-
 gedehnet, und fast ungemessen. Der König ver-
 band sich selbst, weder ihre Zahl zu vermehren, noch,
 wenn eine Erledigung vorgienge, sie, ohne ihre Ein-
 willigung zu ergänzen: und, indem er seine eigene
 Gutherzigkeit kannte, war er es zufrieden, daß keine
 Veräußerung seiner Krongüter, keine Verleihung
 von Gnadengehalte, kein Befehl an die Schatzkam-
 mer gültig seyn sollte, wo sie nicht durch die Unter-
 schrift von fünfen dieser Commissarien ratificiret wäre:
 alle ihre Acten und Urtheilssprüche, sollten eben so
 rechtskräftig seyn, als die Sentenzen der Richter an-
 derer Gerichtshöfe; und dem gemäß, sollten sie ohne
 irgend einen andern dazu nöthigen Befehl, Personen
 beym Kopfe nehmen, und Güter mit Arrest belegen
 lassen dürfen. Diese so ausgedehnte Gerichtsbar-
 keit, und die unbedingte Verwaltung aller öffentlichen
 Gelder, spielte wirklich die ganze Regierung, in so-
 fern sie auf die Ausführung und Vollstreckung der
 Befehle ankömmt, in ihre Hände. Da sie unter-
 einander

gelverwahrer, David Carnegie, Johann Lindsay,
 Jacob Elphinston, Thomas Hamilton, Johann
 Skene geheimer Secretair, und Peter Young, Al-
 mosenpfleger.

1596. einander selbst einig waren, stürzten sie nach und nach alle übrigen Minister des Königes, und bemächtigten sich aller ansehnlichen und einträglichen Aemter. Die alten Bedienten der Krone seufzten, in dem sie gezwungen waren, Neulingen ihre Stellen abzutreten. Die Günstlinge und jungen Hofleute murrten, da sie sahen, daß des Königes Freygebigkeit durch ihre Vorschriften eingeschränkt ward. Und die Geistlichkeit schrie laut über einige derselben, die offenbar zum Pabstthume abtrünnig geworden waren, und hatten die übrigen einer heimlichen Neigung gegen dasselbe in Verdacht. Unerachtet dieser allgemeinen Verbindung gegen sie, behielten sie ihre Macht: und sie hatten sie allein der Ordnung und der Oekonomie, die sie in der Verwaltung der Finanzen einföhreten, zu danken: denn dadurch wurden die nothwendigen Regierungskosten leichter bestritten, als es jemals unter diesem Könige geschehen war *).

Hestigkeit der Nation gegen die papistischen Lords.

Das Gerücht, weit aussehender ungeheurer Zurüstungen, die Philipp um diese Zeit machen sollte, erfüllte England sowohl als Schottland mit der Furcht eines neuen Einfalles. Jacob ergriff zur Vertheidigung seines Reiches dienliche Maaßregeln. Aber mit selbigen war der Eifer der Cleriken nicht zufrieden, denn bey der wachete ein neuer Argwohn gegen die Aufrichtigkeit des Königes auf; und weil er den Gemahlinnen der verbannten Lords erlaubet hatte, die Einkünfte ihrer Ländereyen zu ziehen, und auf ihren Gütern zu leben, so beschuldigten sie ihn, er verhindere die Wirkung der Landesverweisung, und schütze die geschwornen Feinde des protestantischen Glaubens.

den 24. März. Die Kirchenversammlung zog den Zustand des Königreichs in Betrachtung, sie schrieb einen allgemeinen Fasttag aus, und erneuerte feyerlich den Bund, durch welchen sich die Nation verschworen hatte, dem protestantischen Glauben getreulich anzuhängen, und

*) Spotsw. 413. 435.

ihn gegen alle Angriffe seiner Feinde zu beschützen. Einige Bevollmächtigte von den berühmtesten Geistlichen, viele Baronen und angesehene Edelleute mußten zum Könige gehen, und ihm einen Plan für die Sicherheit des Königreichs, und die Erhaltung der Religion vorlegen. Sie drungen auf ihn, die Ländereien der verbannten Lords, als einen Vorrath zum Unterhalte der Soldaten anzuwenden; die genaueste Vorsichtigkeit zu gebrauchen, der Rückkunft solcher aufrührischen Unterthanen ins Reich vorzubeugen; und alle, auf die ein Verdacht eines geheimen Verständnisses mit ihnen fiel, mit äußerster Schärfe zu verfolgen.

Nichts konnte die Entwürfe des Königes mehr verrücken, oder seinen Neigungen mehr widersprechen, als diese Forderungen. Wie er in seinem ganzen Leben einen Abscheu für allem hatte, woben er Widerstand oder Gefahr vermuthete; wie er alle seine Zwecke unter dem Charakter der Mäßigung, und durch politische Künste zu erhalten wünschte, so sahe er mit Bekümmerniß die Vorurtheile, die unter den Römischcatholischen gegen ihn anwuchsen, und entschloß sich, sein Betragen, das ihm ihren Widerwillen zugezogen hatte, wieder einigermaßen auszuweichen. Elisabeth war nunmehr ziemlich alt; ihr Leben war kürzlich erst in Gefahr gewesen; sollte ein papistischer Nebenbuhler auftreten, und ihm das Recht der Thronfolge streitig machen, so könnte eine so mächtige Faction, als der Verbannten Lords ihre war, ungemein fürchterlich seyn; und eine Trennung unter seinen eigenen Unterthanen könnte, zu einer Zeit, die ihre vereinten und angestregten Kräfte erforderte, höchst fatal werden. An statt also mit neuer Strenge, wie die Kirchenversammlung wünschte, zu verfahren, war Jacob gesonnen, die Strafe zu erleichtern, die sie bisher ausgestanden hatten.

Wie

1596.

193.

Willkür
der
in
den
den
den

1596. Wie sie während ihres Aufenthalts in fremden Ländern, von Philipps Spionen umringet waren; wie sie ihr Verdruß auf die Gedanken bringen konnte, seinen Einräumungen mehr Gehör zu geben, als sie sonst wohl gethan hätten; wie sie die Desperation zu noch abscheulichern Unthaten treiben möchte; so entschloß er sich, sie unter gewissen Bedingungen in ihr Vaterland zurück zu rufen. Sie, die durch diese günstige Gedanken des Königes, die ihnen nicht lange unbekannt blieben, ermuntert wurden, und des abhängigen und ruhelosen Lebens im Elende, und der Verbannung längst schon müde waren, wagten es, heimlich nach Schottland zurück zu kommen. Kurz nachher setzten sie eine Bittschrift an den König auf, und fleheten ihn um Erlaubniß an, in ihren Häusern zu wohnen, und erbothen sich Sicherheit für ihr friedliches und pflichtmäßiges Betragen zu stellen. Jacob berief eine Versammlung der Stände über eine so wichtige Materie zu rathschlagen, und auf deren Rath bewilligte er ihre Bitte.

Uebereiltes Verfahren der Geistlichen u. des Volkes. 1594. Raum waren die Glieder der Commission, die die letzte Kirchenversammlung ernannt hatte, davon benachrichtiget, so kamen sie in Edinburg zusammen, und faßten mit aller Uebereilung von Furcht und Eifer solche Entschließungen, die sie für die Wohlfahrt des Königreichs nothwendig erachteten. Sie schrieben einen Umlauf an alle Presbyterien von Schottland; sie warneten sie für der drohenden Gefahr; sie ermahnten sie, das Volk zur Vertheidigung ihrer Rechte anzureizen; sie befahlen ihnen auf allen Kanzeln die Bannsentenz gegen die papistischen Lords abzukündigen; sie gaben ihnen auf, alle diejenigen, die einer Neigung gegen das Papstthum verdächtig wären, durch eine summarische Sentenz, und ohne die gewöhnlichen Förmlichkeiten eines Verhörs zu beobachten, mit eben diesen Censuren zu belegen.

legen. Und wie die Gefahr zu dringend schien, als 1596.
daß man auf die ordentlich gewöhnliche Zusammen-
kunft der Kirchengerichte warten könnte, so wählten
sie einige der vornehmsten Geistlichen aus allen En-
den des Königreichs, die beständig in Edinburg seyn,
und mit den Predigern dieser Stadt, unter dem
Namen eines beständigen Conciliums täglich zu-
sammen kommen sollten; sie gaben diesen Männern
die höchste Autorität, und trugen sie ihnen nach Art
der alten Römer mit dem Ausdrucke auf, sie sollten
sehen, daß die Kirche keinen Schaden litte.

Dieses eben so gesetzwidrige als unerhörte Ver-
fahren, war eine offenbare Schmälerung der könig-
lichen Rechte, und ein kühner Schritt zu einer wahren
Rebellion. Inzwischen rechtfertigte doch einiger-
maßen das Betragen des Königes diese Ausschwei-
fungen. Seine Gelindigkeit gegen die Papisten, die
der Denkungsart dieses Zeitalters so sehr widersprach;
sein den Verschwornen ertheilter Pardon, da er so
oft das Gegentheil versprochen; seine Achtung gegen
die Gräfinn Huntly, die eben sowohl wie ihr Ge-
mahl, der römischen Religion zugethan war; die Er-
ziehung seiner Tochter, der Prinzessin Elisabeth,
die in den Händen der Lady Levingston war, die
gleichfalls in dem Verdachte dieses Aberglaubens stand,
die Verachtung, mit welcher er bey jeder Gelegen-
heit von dem Charakter der Prediger, so wohl als
von ihrem Amte sprach, waren Umstände, die ein,
von Natur eben nicht argwöhnisches Gemüth, mit
einigem Verdacht erfüllen, und selbst solche Personen,
die von einem unmäßigen Eifer weit entfernt ge-
wesen, in übereilte und unbesonnene Entschliefungen
hätten stürzen können. So mächtig aber auch die
Bewegungsgründe seyn mochten, die die Geistlichkeit
trieben, oder so löblich auch der Endzweck war, den
sie sich vorgesetzt hatten, so wählten sie doch ihre
Maß-

1596. Maafregeln mit sehr wenig Geschicklichkeit, ja selbst mit sehr wenig Klugheit. Jacob bezeugete eine große Neigung, es nicht zum Bruche mit der Kirche kommen zu lassen, und so eifersüchtig er auch über seine Vorrechte war, so hätte er doch, des Friedens wegen, gern etwas aufgeopfert. Einige der geheimen Råthe traten, auf seinen Befehl in Unterredung mit etlichen von der Clerisy, die noch die maßigsten waren, und fragten, ob nicht Huntly, und seine Mitverschwornen, nach richtig abgelegtem Bekenntnisse, wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen, und von fernerer Strafe ihrer ehemaligen Abtrünnigkeit und Verråtheren losgesprochen werden könnten? Diese versetzten, die Gnadenthür stünde zwar allen bußfertigen Sündern offen; allein da sich diese Lords der Abgötterey, eines Verbrechens, das nach göttlichen und menschlichen Gesetzen des Todes werth sey, schuldig gemacht, so könnte eine weltliche Obrigkeit ihnen, den Gesetzen gemäß, keinen Pardon ertheilen; und wenn sie auch die Kirche selbst absolvirte, so wäre es doch des Königes Pflicht, sie zu bestrafen. Die Hartnäckigkeit dieser Männer, die man doch für die biegsamsten und gefälligsten ihres ganzen Ordens hielt, füllte den König mit Zorn und Unwillen, und der unverständige Eigensinn einiger Geistlichen trieb denselben bis zur Wuth.

Aufrührische
Lehre des
Black.

David Black, Prediger von St. Andrews, redete in seinen Predigten, der Gewohnheit nach, über den Zustand der Nation, und behauptete, der König habe den papistischen Lords erlaubt nach Schottland zurück zu kommen, und durch diese Handlung die Verråtheren seines eigenen Herzens offenbaret; alle Könige wären Kinder des Teufels; der Teufel sey nunmehr der Wegweiser und Geleitsmann der Höfe; die Königin von England sey eine Gottesverleugnerinn; die Richter seyn Ungläubige und Miethlinge; der

der Adel gottlos, und aus der Art geschlagen; die
geheimen Rätthe Geyer, und Menschen ohne Religion;
in seinem Gebethe für die Königin brauchte er die-
ser Ausdrücke: Wir müssen der Gewohnheit nach
für sie bethen, allein sie wird nie was Gutes für uns
stiften. Jacob befahl, er sollte vor den geheimen

1596.

Rath gefodert werden, und wegen dieser aufrührischen
Ausdrücke Rechenschaft geben; und die Cleriken, an

den 10. Nov.

Die Cleriken

nimmt sich

seiner an.

statt ihn der Strafe, die eine so muthwillige und
unverzeihliche Beschimpfung seiner Obern verdienete,
zu überlassen, war so unverständlich, daß sie sich seiner
Sache annahm, als ob sie ihrem ganzen Orden ge-
mein wäre. Der Streit über die ungebundene Frey-
heit der Kanzeln, und die Rechte der Geistlichkeit ge-
gen alle Laster, aller Stände frey zeugen zu dürfen,
dieser Streit der im Jahre 1584. getrieben war, ward
anicht erneuert. Es hieß, die Prediger wären, in
Absicht auf ihr heiliges Amt, der Kirche allein un-
terworfen; es stehe allein ihren kirchlichen Obern zu,
über die Wahrheit oder Falschheit der Lehren, die auf
der Kanzel vorgetragen wären, ein Urtheil zu fällen;
wenn der König, unter irgend einem Vorwande, diese
Gerichtsbarkeit mit Gewalt an sich reißen wollte, so
würde die Kirche, von dem Augenblick an, in die
Knechtschaft der bürgerlichen Obrigkeit sinken: an statt
mit einer edlen Kühnheit das Laster schamroth zu
machen, das einzelnen Personen oft so vortheilhaft,
und dem ganzen Königreiche so heilsam gewesen
wäre, würde die Geistlichkeit alsdenn lernen, den
Leidenschaften und dem Eigensinne der Fürsten zu
schmeicheln, und für die Laster der übrigen Nachsicht
zu haben; die Hitze des Königes, und seine Begier-
de, die Undorsichtigkeit eines protestantischen Geistli-
chen zu bestrafen, da er so geneigt wäre, die Ver-
brechen der papistischen Lords zu verzeihen, foderte sie
auf, ihrer wahrzunehmen, und auf ihrer Huth zu

1596. seyn; und nunmehr wäre die Zeit für ihre Privilegien zu sechten, und die Beeinträchtigung der Rechte, die die Kirche von der Zeit der Reformation an besessen hätte, zu verhindern. Diese Betrachtungen hatten über die Kirchenversammlung solchen Einfluß, daß sie dem Black befahl, die Jurisdiction des geheimen Raths zu verbitten, und gegen selbige Einwendung zu machen. Und er, dem diese Gelegenheit seinen Eifer zu zeigen, ausblies, übergab eine heftige Schrift, und weigerte sich mit der äußersten Standhaftigkeit zu erscheinen, und die Fragen, die ihm vorgeleget werden sollten, zu beantworten. Das Concilium sandte, um allem diesem Verfahren ein desto größeres Gewicht zu ertheilen, diese Einwendungen gegen die Jurisdiction des geheimen Raths an alle Presbyterien des ganzen Königreichs, und befahl einem jeden Prediger, zum Zeugnisse seines Beyfalls, dieselben zu unterschreiben.

Jacob vertheidigte seine Rechte eben so lebhaft, als sie angegriffen wurden. Er sahe die Verachtung ein, unter welche seine Autorität fallen mußte, wenn es der Geistlichkeit erlaubt wäre, öffentlich und ungeahndet seine Minister anschwärzen, und seine eigene Ehre antasten zu dürfen; er schloß aus ältern Exempeln, welch eine schlechte Genugthuung er von den Richtersthühlen der Kirche für solche Beleidigungen zu erwarten hätte; und drang also auf eine Untersuchung der Aufführung des Black; er ließ einen Ausruf ergehen, und befahl dadurch den Gliedern des Concilii, Edinburg zu räumen, und sich nach ihren eigenen Pfarren zu begeben. Black unterwarf sich so wenig, daß er vielmehr seine Einwendungen erneuerte: und das Concilium erklärte sich, Troß des Ausrufes vom Könige, sie wären auf Befehl der Kirche zusammen gekommen, und also wäre der Gehorsam, den sie ihr schuldig wären, eine heiligere Pflicht,

Pflicht, als diejenige, die der König selbst von ihnen fordern könnte. Inzwischen verfuhr der geheime Rath, unerachtet der Begerungen, die Black that, vor ihm zu erscheinen, mit einer gerichtlichen Untersuchung gegen ihn: und nach einem feyerlichen Verhöre, erklärte er ihn, wegen der ihm zur Last gelegten Verbrechen, der Strafe werth; und überließ es dem Könige, welche Strafe er ihm dictiren würde. 1596.

Mittlerweile gab man sich viel Mühe, diese Handel gütlich benzulegen. Fast jeden Tag erschien ein neuer Entwurf von Ausöhnung; allein sie blieben, entweder durch die Flatterhaftigkeit des Königes, oder wegen des Eigensinnes der Geistlichen, oder durch die Ränke der Hofleute, allesamt ohne Wirkung. Beide Parteien appellirten an das Volk, und suchten durch beyderseitige übertriebene Beschuldigungen, einander bey selbigem anzuschwärzen. Stolz, Aufruhr und Verrätheren waren die Verbrechen, die Jacob den Geistlichen zur Last legte: und diese ließen die Kan- 198.
zeln von Klagen über seine ausschweifende Gelindigkeit gegen die Papisten, und über die nicht geringere Härte, womit es die eingeführte Kirche unterdrückte, erschallen. Da er endlich durch ihre trotzige und anzügliche Reden erbittert ward, gab er die Sentenz, daß sich Black jenseits des Flusses Spen begeben, und daselbst bleiben sollte, bis er ihn wieder rief: und befahl nochmals den Gliedern des beständigen Concilii, Edinburg zu räumen; er foderte von allen Predigern des Königreichs eine Schrift zu unterzeichnen, worinn sie sich verbänden, sich eben so wohl, als andre Unterthanen, in bürgerlichen Rechtshändeln, der Jurisdiction weltlicher Gerichtshöfe zu unterwerfen.

Diese so entscheidende Maaßregeln machten alle die heftigen Leidenschaften rege, die ein mislungener Anschlag Factionen eingeben kann; und unmittelbar

1596. darauf folgten eben so gewaltthätige Handlungen. Diese müssen eines Theils den Kunstgriffen einiger Hofleute zugeschrieben werden, die aus dem Elende ihres Vaterlandes Vortheile zu erndten, oder wenigstens die Autorität der Octavianer zu unterdrücken hoffeten, wenn sie Feindseligkeiten zwischen ihnen, und der Kirche stifteten. Auf einer Seite gaben sie dem Könige Nachricht, daß die Bürger von Edinburg alle Nächte unter den Waffen stünden, und um die Häuser ihrer Prediger eine starke Wache gesetzt hätten; und Jacob, der dieser eingebildeten Beschimpfung seines Regimentes Einhalt thun wollte, ließ durch einen Ausruf, vier und zwanzig der vornehmsten Bürger anbefehlen, innerhalb sechs Stunden die Stadt zu räumen. Auf der andern Seite schrieben sie den Predigern, sie sollten auf ihrer Huth seyn; Huntly sey in geheim zu einer Unterredung vor den König vorgeladen, und der Urheber des scharfen Ausrufes, gegen die Bürger von Edinburg *).
199. Diese zweifelten eben so wenig an der Wahrheit dieser Warnung, als der König derjenigen gefolget war, die man ihm gegeben, und fielen blindlings in die Schlinge. Der Brief gerieth ihnen eben in die Hände, als einer aus ihren Mitteln die Kanzel besteigen wollte. Sie entschlossen sich, er sollte dem Volke die Gefahr bekannt machen, die ihnen drohete; und er malete sie mit allen den starken Farben, die man natürlicher weise braucht, wenn man ein fürchterliches und in der Nähe drohendes Unglück vorstellt. Wie die Predigt geendiget war, so bath er die vom höhern

*) Die Sachen waren zwar mit Fleiß von solchen Personen übertrieben, die beyde Parteyen in gewaltthätige Maaßregeln verwickelt zu sehen wünschten. Doch waren beyde Nachrichten nicht ganz ohne Grund. Wie man sich vorstellte, die Prediger stünden in Gefahr,

höhern und geringern Adel, sich in der kleinern Kirche zu versammeln. Alles Volk, das durch dasjenige, was es gehöret hatte, in Schrecken gesetzt war, lief haufenweise mit zu, und versprach und schwor sich, der Kirche beyzustehen; es entwarf eine Bittschrift an den König, und verlangte in selbiger eine Abstellung der Beschwerden, über die sich die Geistlichkeit beklagte, und bath ihn, sie ins künftige für alle zu befürchtende Gefahr dadurch zu schützen, daß er alle die aus seinem geheimen Rathe stieße, die jedermann als Feinde der protestantischen Religion bekannt wären. Zween Pairs, zween Edelleute, zween vom Bürgerstande und zween Prediger wurden ernannt, diese Bittschrift zu übergeben. Der König befand sich von ungefähr in der großen Halle des Zollhauses, wo eben der Hof der Session versammelt war. Die Art, mit welcher ihm diese Bittschrift übergeben ward, und der Inhalt derselben war ihn beydes gleich zuwider. Er gab eine hochmüthige Antwort; die Gesandten drungen hitziger auf ihre Vorstellungen: und da alles untereinander in großer Menge in das Gemach hinein drang, eilte Jacob unverzüglich in ein anderes Zimmer, und befahl, daß man die Thür hinter ihm verriegeln sollte. Die Deputirten kamen zum Volke, das noch immer versammelt war, und dem ein Prediger, während ihrer Abwesenheit, die Historie vom Haman vorgelesen hatte, wieder zurück. Wie sie die Antwort brachten, daß sich der König gewegert hätte, ihrer Bitte zu willfahren, so hörte man den Augenblick in der Kirche nichts als Lärmen,

1596.

Der König ist
in Gefahr.

2 3

Dro-

sahr, so hatten sich einige der eifrigsten Bürger entschlossen, sie mit gewaffneter Hand zu beschützen. Birch. Mem. 2. 250. Huntly war heimlich in Edinburgh gewesen, und hatte, wo nicht den König, doch einige seiner Minister, gesprochen. Birch. ibid. 230.

1596. Drohungen, Flüche und alle Lästerungen und Ver-
 200. wirrungen des Aufruhrs. Einige riefen nach ihren
 Waffen; andere man sollte den gottlosen Haman
 heraus geben; noch andre schrien: Hier Schwerdt
 des Herrn und Gideon; und da sie mit ganz wüthen-
 dem Ungestüme heraus drangen, umringten sie das
 Zollhaus, droheten dem Könige selbst, und foderten
 einige seiner Räte, die sie mit Namen nannten, um
 sie in Stücken zu zerreißen. Die Obrigkeiten der
 Stadt gaben sich Mühe, theils durch ihr Ansehen,
 und theils durch Gewalt den Tumult zu stillen; der
 König versuchte selbst die Misvergnügten dadurch zu
 besänftigen, daß er ihnen versprach, er wolle ihre
 Bitte gewähren, wenn sie ihm auf eine anständige
 Weise gebracht würde: die Prediger, die ihre eigene
 Uebereilung in der Entzündung dieser Flamme ein-
 sahen, halfen beyden: und da die Wuth des Pöbels
 eben so schleunig sank, als sie gestiegen war, liesen
 sie alle auseinander, und der König gieng wieder
 nach dem Pallaste. Er war glücklich, daß er die-
 sem Auflaufe entwichte, der zwar nur eine augen-
 blickliche und unüberlegte Wirkung der Raserey des
 Pöbels war, aber doch sein Leben in die größte Ge-
 fahr gesetzt hatte, daher er selbigen auch als eine
 unverzeihliche Beschimpfung seiner Autorität an-
 sahe *).

So bald er sich zurück begeben hatte, versamm-
 leten sich die Anführer der Misvergnügten, in der
 Absicht ihre Bittschrift aufzusetzen. Die Bestra-
 fung der papistischen Lords; die Absetzung der Mini-
 ster, die in dem Verdachte stunden, daß sie entwe-
 der ihren Personen, oder ihren Meynungen günstig
 wären; der Wiederruf der letztern geheimen Raths-
 acten, die die Autorität der Kirche stürzten; und ein
 Patent,

*) Spotsw. 417. &c. Cald. 5. 54. &c. Birch. Mem. 2. 235.

Patent, womit der König die Verhandlungen des 1596.

beständigen Concilii bestätigen sollte, waren der Hauptinhalt ihrer Bitten. Allein der Zorn des Königes war noch so heftig, daß die Deputirten, die zur Ueberreichung derselben erwählet waren, sich nicht unterstehen durften, den Abend eine Bittschrift zu überreichen, die seine Wuth nothwendig von neuem anfeuern mußte. Ehe es noch Morgen ward, gieng

201.

Jacob mit seinem ganzen Gefolge, von Edinburg nach Linlithgow; der Session und andern Gerichtshöfen ward zu verstehen gegeben, sich aus einer Stadt weg zu machen, wo ihnen weder ihre Sicherheit, noch ihre Ehre einen längern Aufenthalt erlaubete; und dem Adel und den Baronen ward befohlen, nach ihren Gütern zu gehen, und ohne Erlaubniß des Königes nicht wieder zu versammeln. Dieses gesetzte Betragen des Königes schlug allen Muth seiner Gegenparten nieder. Die Bürger sahen ein, wie viel sie durch seine Abwesenheit, und die Entfernung der Gerichtshöfe verlieren würden, und bereueten schon schon ihre Aufführung. Nur die Prediger entschlossen sich, den Streit fortzusetzen. Sie gaben sich alle Mühe, zu verhindern, daß die von Adel nicht auseinander giengen; sie erhißten das Volk durch die anzüglichsten Reden gegen den König; sie arbeiteten zu einer Association für ihre gemeinschaftliche Vertheidigung Unterschriften zu erzwingen; und indem sie wohl wußten, welches Ansehen und welche Macht der Zutritt einiger vom höhern Adel ihrer Sache geben würde, schrieben die Prediger von Edinburg an den Lord Hamilton, das Volk hätte sich durch das Wort Gottes bewegen lassen, und durch alle Beleidigungen, die man der Kirche angethan hätte, aufbringen lassen, zu den Waffen zu greifen: verschiedene von Adel hätten sich entschlossen, die protestantische Religion zu schützen, die der Gottseligkeit und dem

Er verläßt Edinburg, und verfährt sehr strenge gegen die Bürger.

1597. unerschrockenen Muthes ihrer Vorfahren ihre Einführung zu danken hätte; es fehlte ihnen weiter nichts, als ein Anführer, der sie vereinigte, und ihnen einen größern Nachdruck geben könnte; sein Eifer für die gute Sache gäbe ihm zu dieser Ehre eben so wohl ein Recht, als seine hohe Geburt; sie beschwören ihn deswegen, ihre Hoffnung, die sie auf ihn gesetzt, und ihre Wünsche nicht zu schanden zu machen, noch der leidenden Kirche die Hülfe zu versagen, der sie so sehr vonnöthen hätte. Lord Hamilton, willigte so wenig in ihr Verlangen, daß er vielmehr dieses Schreiben unmittelbar zum Könige brachte: den dieser neue Troß dergestalt erbitterte, daß er der Oberkeit von Edinburg Befehl ertheilte, ihre Prediger, als offenbare Rebellen, und Rädelsführer des Aufruhrs, den Augenblick in Verhaft zu ziehen. Der Magistrat, der den König gern versöhnen wollte, schickte sich an, dem Befehle zu gehorchen; und
202. die Prediger, die kein ander Rettungsmittel sahen, flohen nach England *).

Der König
schwächt die
Gewalt der
Kirche.

Den 3. Jan.

Dieser verunglückte Aufstand befestigte das Ansehen und die Macht des Königes, die er hätte stürzen sollen. Die, so sich darinn eingelassen hatten, wurden beschämt und zerstreuet. Und die übrigen seiner Unterthanen, die entweder allen Verdacht von sich ablehnen, oder seine Gnade gewinnen wollten, bestrebten sich in die Wette, seine Rache zu befördern. Eine ausgeschriebene Zusammenkunft der Landstände erklärte diesen letztern Aufstand für einen Hochverrath; sie befahl jedem Prediger eine Erklärung zu unterschreiben, worinn er sich in bürgerlichen so wohl als peinlichen Rechtshandeln der Jurisdiction des Königes unterwürfig bekennen mußte; sie gab den Stadtobrigkeiten die Vollmacht, jeden

*) Spotsw. 451. Cald. 5. 126.

jeden Prediger, der in seinen Kanzelreden anzüglich 1597.
von dem Betragen des Königes spräche, so gleich ge-
fangen zu sehen: Sie verboth, ohne königliche Er-
laubnis ein Kirchengerecht zu versammeln; sie be-
fahl, daß ins künftige, ohne Bewilligung des Kö-
niges, keine Magistratsperson in Edinburg erwäh-
let werden sollte; und zugleich sollte der gegenwärti-
ge Magistrat entweder die Urheber des letzten Zu-
mulls entdecken, und exemplarisch bestrafen, oder
die Stadt selbst sollte alle Strafen dieses verräthe-
rischen Aufstandes fühlen *).

Jacob, der sich durch die Autorität dieser Ab- Er schmälert
schieße und Befehle gerüstet sahe, entschloß sich den die Privilegien
aufrührischen Geist seiner Unterthanen gänzlich zu er- der Bürger
sticken. Wie die Cleriken bisher von der Liebe und von Edinburg.
dem Eifer der edinburgischen Bürgerschaft ihr größ-
tes Ansehen und Stärke erhalten hatte, so war dies-
ses seine erste Sorge, daß er sie demüthigte. Der
Magistrat derselben unterwarf sich ihm zwar in den
niederträchtigsten Ausdrücken; er und seine Mitbür-
ger rechtfertigten sich zwar, daß sie auch nicht die
entferntesten Gedanken geheget hätten, seiner könig-
lichen Person oder Autorität zu nahe zu treten; man
hatte nach der genauesten Untersuchung keine Umstän-
de entdeckt, die den geringsten Verdacht einer über-
legten Rebellion hätten geben können: viele vom Adel, 203.
und solche von den Geistlichen, die noch in einigen
Gnaden stunden, hatten für sie gebethen: allein,
hier galt keine Demüthigung und keine Fürbitte **).
Der König blieb unerbittlich; die Stadt ward aller Den 28. Febr.
ihrer Innungs- und Zunftrechte verlustig, und den
Strafen der Verrätheren unterworfen erklärt. Die
Hauptstadt des Königreichs, die ihrer Obrigkeiten
beraubet,

*) Cald. 5. 147.

**) Ibid. 149.

1597. beraubet, von ihren Predigern verlassen, der Gerichtshöfe entäußert, und von dem Könige in die Acht erklärt war, stand in der größten Angst und muthlohesten Verzweiflung. Die Hofleute droheten so gar, die Stadt bis auf den Grund zu schleifen, und wo sie gestanden hätte, eine Schandsäule, als ein ewiges Denkmaal der Rache des Königes, und des Frevels der Einwohner, aufzurichten. Endlich ließ sich Jacob, aus Gefälligkeit gegen Elisabeth, die für sie gebethen hatte, und durch das unaufhörliche Zureden seines Adels bewegen, daß er die Bürger mit den Strafen der Gesetze verschonete; allein zu gleicher Zeit nahm er ihnen ihre wichtigste Privilegien; sie sollten hinführo weder ihre eigene Obrigkeiten, noch ihre Prediger erwählen: verschiedene neue Lasten wurden ihnen auferleget; und sie mußten eine große Geldsumme als eine Ranzion und Friedensopfer bezahlen*).

Neue Einrichtungen in Absicht auf die Kirche.

Inzwischen war Jacob eben so geschäftig, und nicht weniger glücklich in der Einschränkung der Jurisdiction der Kirche. Die Erfahrung hatte ihm gewiesen, daß alle Versuche diesen Zweck durch Parlementsacten, oder geheime Rathschlüsse zu erhalten, so wohl unkräftig als verhaßt wären. Er wählte nunmehr ein künstlicher Mittel, das seiner Absicht besser angemessen war. Die Gerichtshöfe der Kirche bestanden aus verschiedenen Gliedern: die meisten von der Geistlichkeit waren ungemein arm, und die Gesetze hatten für ihren Unterhalt nicht gesorget; die Prediger in der Nachbarschaft von Edinburgh, hatten, unerachtet der eingeführten Gleichheit der presbyterianischen Kirchenverfassung einen gewissen Vorzug in Anführung der Kirche gehabt, und dadurch ihre Brüder zum Neide gereizet; eine jede zahl.

*) Spotsw. 434. 444.

1597.

zahlreiche Zunft von Menschen, ist schleuniger und
 starker Eindrücke fähig, und kann in ihren Gliedern
 überrascht, bestochen oder in Furcht gejagt werden.
 Diese Betrachtungen brachten den König auf die
 Gedanken, es könnte möglich seyn, die Geistlichen
 zu gewinnen, die er mit aller angewandter Macht
 und Mühe nicht hatte bezwingen können. Dieses
 auszurichten, brauchte er in allen Gegenden des Kö-
 nigreichs gewisse geschickte Werkzeuge; Versprechun-
 gen, Schmeichelen und Drohungen wurden ver-
 schwendet; die unrechtmäßige Macht der Brüder in
 der Nachbarschaft der Hauptstadt ward größer vor-
 gestellt, als sie wirklich war; die Eifersucht über ihre
 Gewalt, die in den entferntern Provinzen wuchs,
 ward vergrößert; und zwei verschiedene Generalver-
 sammlungen gehalten, in welchen beyden, unerachtet
 des Eifers und der Kühnheit, womit noch einige wenige
 der vornehmsten Geistlichen sich der Privilegien der
 Kirche annahmen, sich eine große Ueberlegenheit der
 Stimmen für diejenigen Maaßregeln erklärten, die
 dem Könige angenehm waren. Verschiedene Ge-
 wohnheiten, die seit der Reformation noch behal-
 ten waren, wurden verdammt; manche Puncte der
 Disciplin, die man bisher als heilig und unstreitig ange-
 sehen hatte, wurden abgeschafft; die Freyheit, wo-
 mit die Prediger bisher über politische Materien öf-
 fentlich gesprochen hatten, ward eingeschränkt; die
 Dreistigkeit, womit sie über einzelne Personen los-
 gezogen, unter Strafe verbothen; die Sentenzen
 eines, ohne vorgängige Untersuchung summarisch
 verhängten Banns, gesetzwidrig erklärten; die Be-
 rufung einer Generalversammlung, ohne Erlaubniß
 des Königes, untersagt; und das Recht, die Predi-
 ger der vornehmsten Städte zu ernennen, der Krone
 übertragen. So übergab die Cleriken selbst ihre Pri-
 vilegien, die man nie ohne Gefahr angetastet hatte;

und

1597. und unterwarf sich freywillig einem Joche, das unerträglicher war, als alles, was ihr Jacob mit Gewalt hätte auflegen können: und diejenigen, die sich noch allezeit den Absichten des Königes widersetzen, mußten ihren ehemaligen, dem Volke so angenehmen Inhalt ihrer Reden, nämlich die Klagen über die Beeinträchtigungen, die der König gegen eine Jurisdiction, verübte, die ihm nicht zukame, dergestalt verändern, daß sie nunmehr über die Niederträchtigkeit, und das Verderben ihrer eigenen Ordensbrüder schrien *).
- 205.

Die papistischen Lords erhalten Paraden,

Auf Autorität dieser Versammlungen ward den papistischen Lords erlaubt, ihren Irrthümern öffentlich zu entsagen: sie wurden von der Bannsentenz absolvirt, und in den Schoß der Kirche aufgenommen. Allein wenig Jahre nachher fielen sie in ihre alte Irrthümer zurück, söhnten sich wieder mit der römischen Kirche aus, und rechtfertigten durch ihren Abfall, einigermaßen, die Furcht und die Besorgnisse, die die Cleriken, in Absicht auf ihre Losprechung, gehabt hatte.

Die Prediger von Edinburg hatten der Fürbitte dieser Versammlungen die Erlaubniß zu danken, daß sie ihre Aemter in der Stadt wieder antreten durften. Allein diese Freyheit war mit solchen Bedingungen eingeschränkt, die ihre Macht ungemein schmälerte: die Stadt ward in verschiedene Kirchensprengel eingetheilt; die Anzahl der Prediger verdoppelt; Personen, auf deren Treue sich der König verlassen konnte, mußten in den Pfarren ihre Wohnungen aufschlagen; und diese Umstände trugen, nebst der Autorität der letztern Decrete der Kirche mit bey, zur Befestigung der unbedingten Herrschaft in Kirchenangelegen-

*) Spotsw. 433. Cald. 5. 189. 233.

genheiten, die Jacob während des übrigen Theils seiner Regierung besaß. 1597.

Der König war auf eine neue Einrichtung der Kirchenanstalten dergestalt erpicht, daß die übrigen Verhandlungen dieses Zeitraumes kaum angeführt zu werden verdienen. Die Octavianer, die von den übrigen Hofbedienten beneidet, und unter einander in Factionen getrennet waren, gaben ihre Bedienungen auf: und da die Verwesung der landeseinkünfte dadurch wieder auf den vorigen Fuß kam, so verlor der König sowohl, als das Land, die Vortheile ihrer regelmäßigen, und sparsamen Haushaltung. 206.

Gegen Ende des Jahres ward ein Parlement gehalten, und Huntly und seine Mitverschwornen in den alten Besiß ihrer Güter und Ehrenstellen wieder eingesetzt, und die Acte des Hochverraths gegen sie wiederrufen. Das Ansehen dieses höchsten Gerichtshofes ward gleichfalls zur Einführung mehrerer Neuerungen in der Kirche gebraucht; allein nach dem System, das der König nunmehr angenommen hatte, geschah dieses alles auf Antrieb der Geistlichen selbst. Wie die Acte der Anneration, und der Einführung des presbyterianischen Kirchenregiments, die wenigen, noch lebenden Bischöffe in Armuth, und Verachtung gesetzt hatte; wie diejenigen, die Abteyen, und Priorate besaßen, bloß Layen, und in ziemlicher Zahl, weltliche Pairs waren: so hatten wenig von dem Orden der Geistlichen mehr Sitz und Stimme im Parlemente, und eben dadurch ward der Einfluß der Krone über selbiges ungemein vermindert, und man mußte auf ein Mittel denken, der Macht und Anzahl des Adels das Gleichgewichte zu halten. Allein das Vorurtheil, das die Nation gegen den Namen, und den Charakter der Bischöffe eingesogen hatte, war so heftig, daß Jacob mit äußerster Sorgfalt den Anschein einer Absicht, diesen Orden erneuern

Die Geistlichen erhalten von neuem Sitz im Parlemente.

1597. neuern zu wollen, verbergen mußte. Er bewog deswegen die Commiſſion, die die letzte Kirchenverſammlung ernannt hatte, bey dem Parlemeute die Klage anzustellen, daß die Kirche der einzige Staatskörper des Königreiches ſey, der die Freyheit nicht habe, ſeine Bevollmächtigten in dieſen höchſten Gerichtshof zu ſenden, woran doch einem jeden, der ſeine Rechte vertheidigen wollte, ſo viel gelegen wäre; ſie bätthen deswegen inſtändig daß einer hinlänglichen Anzahl der Cleriſen, der alten Gewohnheit nach, Sitz und Stimme in ſelbigem erlaubt ſeyn möchte. Dieſem Geſuche gemäß ward eine Acte ausgefertigt, durch welche denen Predigern, denen der König die erledigten Biſchoffthümer, und Abteyen auftragen würde, ein Recht zum Sitze im Parlemeute gegeben werden ſollte; und damit die Cleriſen kein Miſtrauen wegen Beeinträchtigung ihrer Privilegien ſchöpfen möchte, ſo ward einer Generalverſammlung die Entſcheidung überlaſſen, was dieſe Perſonen für eine Autorität oder Jurisdiction in der Kirche beſitzen ſollten *).

1598. Inzwiſchen fiel es dem Könige nicht ſo leicht, einen Antheil an den kirchlichen Gerichten, oder eine Concurrency mit dieſen Richterſtühlen zu erhalten, und die Parlementsacte fand in dieſem Puncte einen heftigen Widerſpruch. Die Geiſtlichen ſahen wohl ein, welch einen Glanz dieſes neue Vorrecht ihrem Orden mittheilen würde; ſie ſahen den großen Zuwachs der perſönlichen Macht und Würde, die viel von ihnen erhielten, wenn ſie mit in dieſes höchſte Gericht der Nation aufgenommen wären; allein ihr Abſcheu gegen das Episcopat war unendlich, und dem opferten ſie alle Vorſtellungen des Eigennuzes und des Ehrgeizes auf. Alle Verſicherungen des Königs

*) Spotsw. 450, Parl. 15. Jac. VI. c. 235.

Königes von seiner Achtung für die gegenwärtige Einrichtung der Kirche, überzeugten sie nicht von seiner Aufrichtigkeit: alle Künste, die man nur erdenken konnte, die Jurisdiction derjenigen, die zu dieser neuen Ehre erhoben werden sollten, einzuschränken, und zu umschreiben, verringerten im geringsten nicht ihre Furcht, und ihre Eifersucht. Ihre eigene Erfahrung hatte sie gelehrt, mit welchen einschmeichelnden Schritten die Hierarchie anwachse, und wie sie, wenn ihr anfänglich eine gemäßigte Gewalt verstattet wird, unter manchem scheinbaren Vorwande, auf das schleunigste ihre Herrschaft ausdehne. „Streichet, sagte einer der vornehmsten Geistlichen, diesen Vorschlag mit den schönsten Farben an; schmücket den Niethling aufs künstlichste, als ihr nur könnet; ich sehe unter allem diesem Puze noch allezeit die Hörner seiner Mühe.“ Eben diese Gedanken herrschten unter vielen seiner Brüder, und bewogen sie, die angetragene Macht und Ehre eben so eifrig von sich abzulehnen, als andere ihres Ordens beides sehnlich wünschten. Inzwischen ließen sich einige durch Hoffnung der Beförderung verlocken: der König selbst, und seine Minister brauchten der Künste, die sie im verwichnen Jahre so kräftig wirksam gefunden hatten: und nach vielen Debatten, und manchem Widerspruche, erklärte sich die allgemeine Versammlung den 7. März. der Geistlichen, es sey erlaubt, daß ein Prediger einen Sitz im Parlemente annähme; und es würde der Kirche höchst vortheilhaftig seyn, wenn sie ihre Repräsentanten in diesem höchsten Gerichtshofe hätte; und ein und funfzig Personen, eine Zahl, die derjenigen, die ehemals aus den Geistlichen im Parlemente waren, fast gleich kam, sollten aus der Clerisey in dieser Absicht erwählt werden. Die Art ihrer Erwählung, und der Vollmacht, mit welcher sie versehen werden sollten, ward vorerst noch nicht ausgemacht,

1598.

208.

1598. macht, und gab einen Gegenstand zu künftigen Berathschlagungen *).

1599. Wie die Hoffnung den englischen Thron zu bestiegen sich nach und nach näher wies, so verdoppelte Jacob seine Vorsichtigkeit, um selbige gewisser zu machen; und wie er, durch seine Vermählung mit vielen deutschen Fürsten verwandt war, so fertigte er an ihre Höfe verschiedene außerordentliche Gesandten ab, die ihnen die Rechtmäßigkeit seines Anspruches auf die englische Krone vorstellen, und im Falle sich ein Nebenbuhler zur Bestreitung seines ungezweifelten Rechtes finden möchte, sie um ihren Beystand ansprechen sollten. Diese Fürsten erkannten alsobald die Billigkeit seines Gesuches; allein die Hülfe, die sie ihm leisten konnten, war schwach und entfernt. Zu gleicher Zeit bath Eduard Bruce, Abt von Kinloß, Jacobs Gesandter am englischen Hofe, die Elisabeth aufs inständigste, das Recht seines Herrn durch eine öffentliche Acte zu bekennen, und ihre Unterthanen gegen das Elend zu schützen, worein sie eine ungewisse oder streitige Thronfolge stürzen könnte. Allein das Alter hatte alle die Leidenschaften gestärkt, die die Elisabeth bisher bewogen hatten, diese große Frage dunkel und unentschieden zu lassen: und eine allgemeine, und zweydeutige Antwort war alles, was Jacob erhalten konnte. Wie bey der Königin alles Bitten, und Vorstellen vergeblich war; so erhielt der Gesandte Befehl, die Gesinnungen ihrer Unterthanen auszuspähen, und zu versuchen, was er bey denen gewinnen könnte. Bruce war verschwiegen, verständig, schlau und einschmeichelnd, und besaß alle Gaben, die zu so einer nicht weniger künftlichen, als wichtigen Unterhandlung notwendig waren. Ein Minister von diesem Charakter konnte mit Grunde

*) Spotsw. 450. Cald. 5. 278.

de das Zutrauen der Engländer erwarten. Verschiedene vom höchsten Range entdeckten sich ihm offenherzig, und ohne Zurückhalten, und gaben ihm wiederholte Versicherungen, das Recht seines Herrn gegen alle nur mögliche Rivalen zu schützen *). Wie damals verschiedene kleine Schriften in England ausgestreuet wurden, die gegen Jacobs Rechtsanspruch Einwendungen machten; so befahl Jacob einigen gelehrten Männern seines Königreiches, diese Miethlinge zu widerlegen, und dabey die Vortheile vorzustellen, die beyde Königreiche, in der Vereinigung der Kronen, finden würden. Diese Bücher wurden begierig gelesen, und trugen nicht wenig bey, den Engländern diesen Erfolg angenehm zu machen. Ein Buch, daß der König selbst in diesem Jahre drucken ließ hatte eine noch günstigere Wirkung. Dieses war das sogenannte Basilicon Doron, das gewisse Regeln der Regierungskunst für seinen Sohn, den Prinzen Heinrich enthält. Unerachtet der großen Veränderungen, und der Raffinements im Nationalgeschmacke, die seit der Zeit vorgenommen sind, müssen wir gleichwohl zugeben, daß dieses kein verächtliches Werk sey; und es war in Absicht auf die Schreibart sowohl, als die Gedanken, eine der besten Schriften damaliger Zeiten. Selbst das eitle Gepränge der Gelehrsamkeit, das in selbigen prahlet, und das uns izt ekelhaft ist, zog die Bewunderung seiner Zeiten auf sich; und wie es mit allgemeinen Regeln angefüllet ist, die ein nachdenkender Schriftsteller angeben kann, um ein Volk glücklich zu machen, und vor welchen Jacob mit so vieler Beredsamkeit sprechen, aber nicht allezeit ins Werk richten konnte; so machten sich die Engländer ungemein erhabene Begriffe von seinen Fähigkeiten, und erwarteten

*) Iohnst. 242.

1599.

teten einen Zuwachs von Ehre und Glückseligkeit ihrer Nation, unter einem Fürsten, der in der Politik so tief erfahren war, und einen solchen Beweis seiner Weisheit, und seiner Liebe für sein Volk ablegte *).

210.

Die Königin von England dachte von Jacob ganz anders, als ihre Unterthanen. Seine ausschweifende Gelindigkeit gegen die papistischen Lords; die leichtsinnigkeit, womit er ihre wiederholte Verrätheren verziehen: die Wiedereinsetzung des papistischen Erzbischoffes von Glasgow, Beatouns, der während der Zeit der Reformation aus Schottland entwichen war, und dem er alle Einkünfte seines Stifts wieder gegeben hatte; die Ernennung eines Gesandten an den französischen Hof; der Ruhm und Beyfall, den er in dem Basilicon Doron allen denen, die es mit der Königin, seiner Mutter, gehalten hatte, verschwendete: alles dieses sahe Elisabeth, als so viel Kennzeichen an, daß sein Herz in der protestantischen Religion nicht ächt wäre, und hatte den Argwohn gegen ihn, daß er in kurzem von derselben abtreten würde. Dieser Argwohn schien völlig bekräftiget zu werden, durch eine Entdeckung, die von dem Herrn von Gray, der damals in Italien lebte, herrührte, und der sich lieber herabließ, einen Spion des englischen Hofes abzugeben, als seinen intriganten Geist ohne Beschäftigung zu lassen. Er verschaffte der Elisabeth die Copie eines Briefes, den Jacob dem Pabst Clemens VIII. geschrieben, und darinnen er, nach vielen Ausdrücken seiner Hochachtung gegen den Pabst, und seiner Dankbarkeit für dessen Gunstbezeugungen, seinen festen Entschluß erklärte hatte, den Römisch-Catholischen mit Gelindigkeit zu begegnen: und damit die Unterhandlung zwischen Rom und Schottland geläufiger und vertraulicher würde bath er den Pabst, den Drummond, Bischoff

Die Königin
beschuldiget
ihn eines
Briefwechsels
mit dem
Pabste.

*) Camd. Spotsw. 457.

1599.

von Baijon, einen Schottländer zur Cardinalswürde zu erheben *). Elisabeth, die durch einen andern Canal, einige unvollkommene Nachricht von diesem Briefwechsel erhalten hatte **), ward billig darüber in Verwunderung gesetzt, und sandte alsobald den Bowes nach Schottland, damit er die Wahrheit dieser Sache genauer untersuchen, und dem Jacob ein Betragen, das einem protestantischen Fürsten so wenig anständig wäre, verweisen sollte. Er erstaunte nicht weniger über die Beschuldigung, und behauptete mit einer Zuversicht, die bloß ein gutes Gewissen, und die Unschuld eingeben konnte, daß alles dieses nichts als Verläumdung, und der Brief selbst von seinen Feinden, in der Absicht untergeschoben sey, daß sie seine Aufrichtigkeit in der Religion verdächtig machen möchten. Der Staatssecretair Elphingston läugnete die Sache auf eine eben so feyerliche Weise. Ein ganz besonderer Zufall, der sich einige Jahre nachher zutrug, entdeckte, daß die Nachricht, die der Elisabeth gegeben war, richtig gewesen; wiewohl auch zu gleicher Zeit die Erklärungen, die der König von seiner Unschuld that, vollkommen mit der Wahrheit bestunden. Der Cardinal Bellarmin schrieb eine Antwort auf eine Streitschrift, davon der König selbst Verfasser war; und beschuldigte ihn darinnen, er habe die guten Gesinnungen, die er ehemals für die Römisch-Catholische Religion gehabt hätte, verläugnet; und zum Beweise seiner Beschuldigung führte er seinen Brief an Pabst Clemens VIII. an. Nunmehr war es unmöglich diese Materie länger als eine Erfindung anzusehen: und gleichwohl war sie auch zu kühlich, sie ohne eine genaue Untersuchung hingehen zu lassen. Jacob examinirte den Augenblick den Elphingston,

211.

212

K 2 und

*) Cald. 333.

**) Winw. Mem. vol. I. 37. 52.

1599.

und dessen Bekenntniß klärte das ganze Geheimniß auf. Er bekannte, er hätte unter andern Schriften, die er dem Könige zur Unterzeichnung vorgelegt, auch diesen Brief mit eingeschoben, und der König habe ihn, ohne den geringsten Argwohn eines Betruges, mit den übrigen unterschrieben, und ohne daß er etwas um dessen Inhalt gewußt hätte; inzwischen habe er keinen andern Bewegungsgrund zu dieser Handlung gehabt, als seinen Eifer für den Dienst Sr. Majestät: denn er hätte sich eingebildet, wenn er den Römisch-Catholischen mit der Hoffnung eines gelinden Verfahrens unter der Regierung des Königes schmeichelte; so würde ihm dieses den Weg zum englischen Throne desto sichrer bahnen. Der geheime Rath von England hatte ganz andre Gedanken von diesem Betragen des Secretairs. Ihrer Meynung nach hatte er, durch diesen unbesonnenen Betrug, nicht allein die Ehre des Königes einem Schandfleck bloßgestellt, sondern so gar sein Leben in Gefahr gesetzt: sie schrieben selbst die Pulververschwörung der Buth, und den verrückten Anschlägen der Papisten zu, weil sie sich in der Hoffnung, die ihnen dieser Brief eingegeben hatte, betrogen sahen. Der Secretair ward gefangen nach Schottland geschickt, des Hochverraths wegen gerichtet zu werden. Seine Pairs fanden ihn schuldig. Doch auf Fürbitte der Königin ward ihm verziehen *).

212.

Nach dem Berichte anderer Geschichtschreiber war dem Könige dieser Briefwechsel mit dem Pabste nicht unbekannt; und wenn wir ihnen glauben dürfen, so ließ sich Elphinston durch die Drohungen des englischen geheimen Raths in Furcht jagen, und durch die Helmtücke des Grafen von Dunbar betriegen, daß er in seiner Erzählung, die er von dieser

Berz

*) Spotsw. 456. Iohnst. 448.

Verhandlung gab, einige Umstände verschwieg, und andere verfälschte: und also, auf Unkosten seines eigenen ehrlichen Namens, und mit Gefahr seines Lebens sich Mühe gab, über diesen Theil des Betrages seines Herrn eine Decke zu ziehen *).

1599.

Allein wir mögen den Aufsatz dieses Briefes dem freundschaftlichen Eifer des schottischen Secretairs, oder dem Befehle des Königes zuschreiben, so ist so viel gewiß, daß sich Jacob, um diese Zeit, die äußerste Mühe gab, die Freundschaft der Römisch-Catholischen Fürsten, als ein notwendiges Versicherungsmittel zur Erleichterung seiner Gelangung auf den englischen Thron, zu gewinnen. Dem Lord Home, der selbst ein Papist war, ward eine geheime Commision an den Pabst aufgetragen **). Der Erzbischoff von Glasgow war ein wirksames Werkzeug unter seinen Glaubensgenossen ***). Der Pabst ließ so geneigte Gesinnungen für den König, und sein Recht zur englischen Thronfolge blicken, daß sich Jacob selbst, einige Jahre nachher verbunden fand, seine Erkenntlichkeit auf eine öffentliche Weise an den Tag zu legen †). Der Ritter Jacob Lindsay war sehr glücklich in seinen Unterhandlungen, und gewann viel englische Papisten, das Erbrecht Sr. Majestät zu erkennen. Elisabeth erhielt, von verschiedenen Gegenden, einige dunkle und geheime Nachrichten von allen diesen Intriguen. Je unvollkommener ihre Einsicht war, um so viel mehr argwohnte sie von den Absichten des Königes; und wie das ihr natürliche Mistrauen mit dem Alter zunahm, so beobachtete sie sein Betragen mit größerer Sorgsamkeit als jemals.

Jacob giebt sich viel Mühe, die Römisch-Catholischen zu gewinnen.

R 3

Die

*) Cald. vol. V. 322. VI. 147.

**) Winw. Mem. vol. II. 57.

***) Cald. vol. VI. 147.

†) ibid. vol. V. 604.

1600.
den 28. März.
Seine Ein-
richtung der
Kirchenange-
legenheiten.

213.

Die Frage, die die Wahl, und die Vollmacht der Repräsentanten der Kirche betraf, ward endlich in diesem Jahre durch eine Generalclasse, die zu Melrose zusammen kam, entschieden. Dieser Ort war deswegen gewählt, weil er den Predigern aus Norden, über welche der König den größten Einfluß hatte, am bequemsten lag. Und ob schon eine große Anzahl derselben aus den nordischen Provinzen in Melrose erschien, und der König alle seine Künste, ja selbst die Autorität seiner persönlichen Gegenwart anwandte, um sich der Mehrheit der Stimmen zu versichern, so konnte er doch mit großer Schwierigkeit kaum nachfolgende Punkte erhalten. Die Generalclasse, sollte zu einem jeden erledigten Stifte, das ein Recht giebt im Parlemeute zu erscheinen, sechs Candidaten vorschlagen, davon der König einen erwählet; die dergestalt erwählte Person, soll, wenn sie ihren Sitz im Parlemeute erhalten hat, weder etwas in selbigem vortragen, noch zu so etwas, das das Interesse der Kirche betrifft, ihre Einwilligung geben, wo sie nicht eine gemessene Vorschrift in dieser Absicht hat; sie soll jeder Generalclasse von ihrem Betragen Rechenschaft ablegen müssen; sie soll sich, ohne Appellation, und unter der Strafe ehrlos, und in den Bann erklärt zu werden, ihren Censuren unterwerfen; sie soll die Pflichten, und das Amt eines Predigers in einer eigenen Gemeinde beobachten, und führen; sie soll sich keine kirchliche Jurisdiction anmaßen, die höher wäre, als die so ihre Brüder besitzen; sollte die Kirche nöthig finden, sie abzusetzen, so soll sie zugleich dadurch ihres Sitzes im Parlemeute verlustig seyn; sie soll alle Jahre ihre Vollmacht der Generalclasse einhändigen, und selbige kann sie zurücknehmen, oder wiedergeben, so wie es die Classe, mit Genehmigung des Königes, für das Beste der Kirche, am vortheilhaftesten finden

den wird *). Dem Begriffe eines bischöflichen Re- 1600.
giments konnte nichts mehr zuwider seyn, als diese
Verordnungen. Die geistlichen Personen sollten,
nicht im Gefolge eines Rechtes, das auf ihrem Amte
haftete; sondern durch eine, ihnen von ihren Brü-
dern ertheilte Vollmacht, Sitz und Stimme im Par-
lemente haben: sie waren Repräsentanten der Cleri-
sen, aber nicht ihre Obern. Es fehlte ihnen an aller 214.
Autorität im Geistlichen; selbst im Weltlichen dauerte
ihre Jurisdiction nur eine Zeitlang. Inzwischen
schmeichelte sich Jacob, sie würden diese Fesseln bald
brechen, und sich nach und nach die Vorrechte errin-
gen, die dem bischöflichen Orden zukommen. Die
Clerisen befürchte eben das. Er stritte für, und sie
setzten sich gegen die Ernennung dieser Bevollmächtig-
ten, nicht sowohl wegen der Macht, die sie wirklich,
hätten, als wegen der, die sie wahrscheinlich ins-
künftige noch erschleichen würden **).

Das Königreich genoß, diesen Sommer hin- Gowries
durch, einer ganz ungewöhnlichen Ruhe. Die Ele- Verschwo-
rissen stand, nach langem Kampfe, in großer Unter- rung.
würfigkeit; die papistischen Lords waren, unter der
Autorität, und mit Genehmigung der Kirche, in
ihre Güter und Würden wieder eingesetzt; die übr-
igen von Adel lebten friedlich unter sich, und im Ge-
horsam gegen den König: und mitten in dieser Si-
cherheit stand das Leben des Königes in der äußersten
Gefahr, durch eine Verschwörung, die höchst unver-
muthet, und fast unbegreiflich war. Die Urheber
davon waren Johann Ruthven, Graf von Gowrie,
und sein Bruder, Alexander, beyde Söhne des Gra-
fen, der im Jahre 1584. enthauptet war. Die Na-

R 4

tur

*) Spotsw. 453. 457. Cald. vol. V. 968.

**) Spotsw. 454.

1600. tur hatte diese beyden jungen Leute, und sonderlich den ältern Bruder, mit vielen Vorzügen ausgerüstet, und die Erziehung hatte selbige in ein noch vorzügliches und helleres Licht gesetzt. Sie waren gelehrter, als es Personen von ihrem Range gewöhnlich sind; mehr der Religion zugethan, als man es in ihrem Alter zu seyn pflegt; dabey edelmüthig, brav und leutselig; ihre Landesleute hielten sie so wenig eines groben Verbrechens fähig, daß sie aus ihren frühzeitigen Tugenden vielmehr die lebhafteste Hoffnung schöpften. Unerachtet aller dieser edlen Eigenschaften verband sie ein unbekannter Bewegungsgrund in
215. eine Conspiration, die, wenn wir der allgemeinen Erzählung glauben, der Nachwelt, als eine der abscheulichsten, aber auch der unüberlegtesten Verrätheren, deren jemals die Geschichte Meldung gethan hat, vorgelegt werden muß.

Den fünften August, als der König, der sich während der Jagdzeit in seinem Pallaste von Falkland aufhielt, des Morgens frühe zur Jagd ausgieng, trat der Herr Alexander Ruthven zu ihm, und sagte ihm, mit einen wichtigen und geheimnißvollen Blicke, er habe den Abend vorher einen unbekannten Menschen, von einem verdächtigen Aussehen, allein, auf einem Fußsteige, neben seines Bruders Hause zu Perth gehend, angetroffen; und nachdem er ihn ausgeforscht, hätte er unter seinem Mantel einen Topf, mit einer Menge fremdes Geldes an Golde angefüllt gefunden; er hätte sich darauf den Augenblick dieses Menschen, und seines Schazes bemächtigt, und, ohne jemanden ein Wort davon zu sagen, ihn geschlossen in ein einsames Haus gesetzt; und er glaube es seiner Pflicht gemäß zu seyn Sr. Majestät vor allen andern von so einer außerordentlichen Begebenheit Nachricht zu geben. Jacob gerieth also bald auf den Argwohn, dieser Unbekannte mußte

müßte ein unterhandelnder Priester seyn, der mit fremden Gelde versehen, und angekommen wäre, neue Unruhen im Königreiche anzurichten; und entschloß sich deswegen, dem Magistrat von Perth zu befehlen, diese Person vorzufodern, und alle Umstände dieser Historie zu untersuchen. Ruthven widersezte sich heftig diesem Entschlusse, und drang mit vielen Gründen auf den König, gleich nach Perth zu reiten, und mit eigenen Augen diese Sache zu sehen. Inzwischen sieng die Jagd an, und so sehr Jacob auch diese Art von Zeitvertreib liebte, so konnte er gleichwohl das Abentheuerliche dieser Erzählung, und Ruthvens Andringen sich nicht aus den Gedanken bringen. Endlich rief er ihn, und versprach, wenn die Jagd vorbei wäre, wollte er nach Perth gehen. Die Jagd dauerte inzwischen lange; und Ruthven, der die ganze Zeit über nicht von dem Könige wich, erinnerte ihn oftmals, er möchte eilen. Wie das Wild erlegt war, wollte er nicht, daß Jacob so lange wartete, bis ihm ein frisches Pferd gebracht würde: und indem er sahe, daß der Herzog von Lennox, und der Graf von Mar den König begleiten wollten, so bath er ihn, sie zurück zu lassen. Dieses schlug Jacob ab; und ob gleich Ruthvens Ungeduld und Aengstlichkeit, sowohl als sein augenscheinlich verwirrtes Betragen ihn auf einigen Argwohn brachten, so war doch sein eigener Vorwitz, und Ruthvens Bitten so groß, daß er sich wirklich überreden ließ, sich auf den Weg nach Perth zu machen. Da sie noch eine Meile von der Stadt entfernt waren, ritte Ruthven voraus, seinem Bruder von der Ankunft des Königes Nachricht zu geben, ob er gleich in dieser Absicht bereits zweien Boten abgefertiget hatte. Kurz vor der Stadt kam der Graf, mit einer Begleitung vieler Bürger dem Könige entgegen, der nur zwanzig Personen in seinem Gefolge hatte.

1600.

216.

512

1600. Es waren gar keine Anstalten zur Bewirthung des Königes gemacht; der Graf schien schwermüthig und voll Gedanken, und gab sich keine Mühe durch Höflichkeit, und Freundlichkeit das schlechte Mahl zu vergüten, das er seinen Gästen vorsezte. Da der König gespeiset hatte, führte man seine Bedienten in ein anderes Gemach, und indem er fast allein war, flüsterte ihm Ruthven zu, nunmehr sey es Zeit, nach der Kammer zu gehen, wo er die unbekannte Person in Verwahrung hätte. Jacob befahl ihn, den Ritter Thomas Erskine mit zu nehmen: allein anstatt dessen, gab Ruthven selbigem Befehl zurück zu bleiben und nicht zu folgen; und indem er den König eine Treppe hinauf, und denn durch verschiedene Gemächer geführt hatte, die er alle hinter sich zuschloß, brachte er ihn zuletzt in ein kleines Cabinet; in selbigem stand ein Mensch in völliger Rüstung, und mit einem Degen, und Dolch an seiner Seite. Der König, der einen wehrlosen, gebundenen Menschen zu finden geglaubt hatte, stuzte bey diesem Anblicke, und fragte, ob dieses, die Person sey: allein Ruthven riß den Dolch von dem Gürtel des geharnischten Mannes, hielt ihn dem Könige auf die Brust, und sagte. „Erinnert euch, wie ungerecht mein Vater auf euern Befehl sterben mußte. Ihr seyd nun mein Gefangener; unterwerft euch meinem Willen, ohne Widerstand, und Schreyen: oder dieser Dolch soll den Augenblick sein Blut rächen.“ Jacob zankte mit dem Ruthven, er bath, er schmeichelte ihm. Der Mensch, den er im Cabinet gefunden, stand inzwischen zitternd, und erschrocken, ohne Muth, dem Könige zu helfen, oder seinem Mörder beizustehen. Ruthven behauptete, wenn der König nicht schreyen würde, so sollte sein Leben sicher seyn; und gieng fort, man weiß nicht warum, seinen Bruder zu rufen: er überließ dem Gewaffneten Manne die
- 217.

die Aufsicht über den König, und verband diesen, durch einen Eid, während seiner Abwesenheit keinen Lärmen zu machen. 1600.
812

Indem der König in diesem gefährlichen Zustande war, wurden seine Bedienten ungeduldig und wollten wissen wo er wäre. Einer von Gowries Leuten kam eilig ins Zimmer, und sagte ihnen, der König sey eben nach Falkland zu geritten. Alle liefen nach der Straße, und der Graf befahl in größter Geschwindigkeit ihre Pferde zu bringen. Während dieser Zeit war sein Bruder wieder zum Könige gegangen, und schwur nun sey keine Rettung mehr; er müsse sterben, und wolle ihm die Hände binden. Jacob war unbewaffnet, allein zu stolz, sich dieser Beschimpfung zu unterwerfen; er gieng nahe auf seinen Mörder los, und beide ringen mit einander auf das heftigste. Der gewaffnete Mann stand, wie vorhin, erstaunt und ohne Bewegung; der König schleppte den Ruthven an ein Fenster, das die Person, mit der er in seiner Abwesenheit allein gelassen war, auf sein Bitten eröffnet hatte, und schrie mit einer wilden, erschrockenen Stimme: Verrätheren! Verrätheren! Hülfe! ich werde ermordet! Seine Bediente hörten und kannten die Stimme; und sahen am Fenster eine Hand, die des Königes Nacken mit Gewaltthätigkeit ergriff. Sie flohen in größter Eile zu seiner Hülfe. Lennox und Mar liefen mit den meisten andern, die Haupttreppe hinauf, aber sie fanden alle Thüren verriegelt, sie stießen mit der äußersten Wuth darauf, und wollten sie aufsprengen. Allein der Ritter Johann Ramsen kam durch eine Winkelstreppe, die zu dem Zimmer führte, wo der König war, und fand die Thüre offen; er fiel auf den Ruthven ein, der noch mit dem Könige rang, durchstach ihn zweymal mit seinem Dolche, und stieß ihn die Stiege hinunter, wo ihn der
Ritter

1600. Ritter Thomas Erskine und der Ritter Hugo Her-
 218. reis antrafen, und ihn völlig ermordeten: Er schrie
 noch mit seinem letzten Odem: „Ach! ich bin wegen
 „dieser That nicht strafbar!“ Unter diesen verwirr-
 ten Lärmen, war der Mensch, der im Cabinet ver-
 steckt gewesen war, unbemerkt entwischt. Mit dem
 Ritter Ramsay kamen zugleich Erskine und Herreis,
 und ein Laquay, Namens Wilson, in das Zimmer
 wo der König war; und ehe sie noch Zeit hatten, die
 Thüre zuzuschlagen, drang Gowrie schon mit bloßen
 Degen in beiden Händen, hinein, hatte sieben seiner
 Leute, wohl bewaffnet, hinter sich, und drohete mit
 gräßlichem Geschrey ihnen allen einen augenblicklichen
 Tod. Sie stießen alsobald den König in das kleine
 Cabinet, schlugen die Thüre hinter ihm zu, und
 giengen auf den Grafen los. Die Zahl war von
 beiden Seiten sehr ungleich; doch stieß der Ritter
 Johann Ramsay den Gowrie durchs Herz, und er
 sank, ohne ein Wort mehr zu sagen, todt nieder;
 seine Mitverschworne flohen mit verschiedenen Wun-
 den, unmittelbar davon. Drey von den Beschüt-
 zern des Königs wurden in diesem Kampfe gleichfalls
 beschädiget. An der Thür gegen über war noch im-
 mer ein schreckliches Lärmen, und viel Personen, die
 davor waren, gaben sich umsonst Mühe sie aufzu-
 brechen. Wie aber der König versichert ward, es
 wäre Lennox, Mar und seine andern Freunde, so
 ward sie von inwendig geöffnet. Sie liefen zu dem
 Könige, den sie wieder alles Vermuthen unbeschä-
 digt fanden, mit Entzückung und Glückwünschen:
 und er fiel mit allen, die um ihn waren, auf die
 Knie, und dankte Gott feyerlich für diese wundervolle
 Errettung. Inzwischen war die Gefahr noch nicht
 gänzlich vorüber. Die Einwohner der Stadt, deren
 Schultheiß Gowrie gewesen, und von welchen er un-
 gemein geliebt war, hatten das Schicksal der zween
 Brüder

Brüder gehört, liefen zu den Waffen, umgaben 1600.
das Haus, und droheten, mit vielen groben und
schimpflichen Ausdrücken gegen den König, ihren Tod
zu rächen. Jacob gab sich Mühe den wüthenden
Pöbel zu besänftigen, indem er mit ihnen aus dem
Fenster redete: er ließ ihren Magistrat ins Haus
kommen, erzählte selbigen alle Umstände dieser Be-
gebenheit; und nach und nach hörte ihre Wuth auf,
und sie glengen auseinander. Man durchsuchte hier-
nächst des Grafen Schubsäcke, in Hoffnung Brief-
schaften, und in selbigen einiges Licht über seine An-
schläge und Mitverschwornen zu finden; allein man
fand nichts, als einen kleinen Beutel von Pergamen,
der voll von magischen Charactern, und Zauber- 219.
formeln war: und wenn wir der Nachricht, die der
König von der Conspiration, bekannt machen ließ,
Glauben beymessen dürfen, „so bluteten die Wunden
„an welchen er starb, nicht, so lange er diese Dinge
„bey sich trug: so bald sie aber von ihm waren,
„strömte das Blut haufenweise von ihm.“ Nach
allen gefährlichen Abentheuern dieses hitzigen Tages,
gieng der König gegen Abend nach Falkland zurück,
und überließ die todten Körper der zween Brüder dem
Magistrate von Perth zur Bewachung.

Unerachtet der genauesten Nachricht, die der Kö- Die Bewe-
nig von allen Umständen dieser Verschwörung gegen gungsgründe
sein Leben gab, waren dennoch die Bewegungsgrün- der Verschwor-
de, die die beyden Brüder zur Unternehmung einer nen lassen sich
so abscheulichen Unthat, die Absicht und der Zweck, nicht leicht er-
den sie sich dabey vorstellten, die Mitverschworenen, klären.
auf welche sie sich verließen, gänzlich unbekannt.
Ruthvens Worte gegen den König gaben einigen
Grund zu denken, die Begierde den Tod ihres Va-
ters zu rächen, habe sie zu diesem Frevel verleitet.
Allein, so viel Unrecht auch ihrem Vater angethan
seyn möchte, so ist es doch kaum glaublich, daß sie
solches

1600. solches dem Könige zuschreiben gewollt; denn seine damalige Jugend, und der Zwang, in welchem er unter einer ungestümen Faction gebunden war, konnten ihn nicht zum Gegenstande einer Rachgier wegen solcher Handlungen machen, die er nicht befohlen hatte, Jacob hatte, durch das gütigste Betragen gegen die Kinder, das Unrecht, das dem Vater angethan war, gut zu machen gesucht: und Gowrie selbst, der seine Gnade einsah und fühlte, begnügte seine Erkenntlichkeit in den dankbarsten Ausdrücken. Drey von den Bedienten des Grafen wurden überzeuget, daß sie ihm, in dem Angriffe der Bedienten des Königes beige standen hätten, und in Perth hingerichtet; allein sie konnten kein Licht von den Ursachen angeben, warum ihr Herr eine Unthat, die dieser Erkenntlichkeit so sehr widersprach, unternommen hätte. Man forschete auf das sorgfältigste nach der Person, die im Cabinet versteckt gewesen, und von der erwartete man große Entdeckungen. Allein Andreas Henderson, Haushofmeister des Grafen, der auf Versicherung des Pardons, sich selbst für diesen Menschen angab, wußte noch weit weniger als alle übrigen, um die Absichten seines Herrn; und ob er schon, auf Gowries Befehl in das Cabinet gestellet war, so wußte er nicht einmal die Absicht, warum ihm dieser Stand angewiesen wäre. Die ganze Sache blieb ein eben so undurchdringlich dunkles Geheimniß, als sie es jemals gewesen; und man schloß, die beyden Brüder hätten, ohne Vertrauten oder Mitschuldigen, mit einer ganz unerhörten Verschwiegenheit und Bosheit, den ganzen Entwurf unter sich beyden allein abgeredet.

Ein

*) Logans Briefe waren fünf an der Zahl. Einer an Bour, ein anderer an Gowrie, und drey ohne Aufschrift; Sprot konnte gleichfalls die Personen nicht namhaft machen, an die sie geschrieben waren. Logan betitelt

Ein Zufall, der nicht weniger seltsam war, als 1600.
 alle übrigen Umstände dieser Geschichte, und der sich Eprots Ent-
 neun Jahr nachher zutrug, entdeckte. Daß diese deckung in Ab-
 Meinung so wahrscheinlich sie auch war, doch unge- sicht auf selbst-
 gründet wäre, und daß die beyden Brüder nicht ge.
 ganz allein diesen Frevel ausgebrütet hätten. Ein
 gewisser Notarius, Sprott, hatte verschiedenen Per-
 sonen zugeflüstert, er wisse einige Geheimnisse von
 der Gowrieschen Verrätheren; der geheime Rath
 hielt die Nachricht davon seiner Aufmerksamkeit wür-
 dig, und ließ diesen Menschen in Verhaft ziehen.
 Seine Aussage war theils freywillig, und theils ward
 sie ihm durch die Folter abgezwungen. Seiner Er-
 zählung nach, hätte Logan von Restalrig, ein sehr
 reicher, aber dabey eben so lasterhafter Edelmann,
 um alle Anschläge des Gowrie gewußt, und sey ein
 Mitschuldiger aller seiner Verbrechen gewesen. Herr
 Ruthven, sagte er, habe ihn sehr häufig besucht, den
 Plan der Ausführung mit ihm zu überlegen; der Graf
 habe, in eben der Absicht, einen Briefwechsel mit ihm
 unterhalten; und ein gewisser Bour, ein Vertrauter
 des Logans, wäre mit in das Geheimniß gelassen, und
 Briefträger zwischen beyden gewesen. Allein Logan
 und Bour waren nunmehr beyde todt. Sprot aber
 versicherte, er habe verschiedene Briefe von Gowrie, so
 wohl als vom Logan über diese Sache gelesen; und zur
 Bestätigung seines Zeugnisses wurden etliche Briefe
 vom Logan, die Sprot aus einem, ihm selbst fatalen
 Vorwiße aus Bours Verlassenschaft gestohlen hatte,
 vorgewiesen *). Der geheime Rath verglich dieselben
 mit andern Handschriften des Logans, und die Aehn-
 lichkeit

221.

titelt sie Hochwohlgeborne Right honourable. Es
 erhellet inzwischen aus diesen, und aus andern Worten
 des Briefes Crom. 95. daß mehrere Personen in die-
 ser Conspiration mit verwickelt gewesen. Die Tag-
 zeichnung

1600. lichkeit war unläugbar. Personen vom zuverlässigsten Charakter, und die vollkommen fähig waren, Richter darüber zu seyn, examinirten die Briefe, und beschworen ihre ächte Richtigkeit, Logan war selbst in seinem Tode gegen die Strafe nicht gesichert: seine Gebeine wurden aufgegraben, und des Hochverraths schuldig erkannt,

zeichnung des ersten Briefes ist vom 18. Julius. Der Hr. Ruthven hatte dem Logan dieses Geheimniß nur fünf Tage vorher offenbaret. *ibid.* Es erhellet aus der Original-Citation wegen Hochverraths gegen Logans Erben, daß Bour, dem gleichwohl Briefe die eine eben so wichtige als gefährliche Conspiration betrafen, geschrieben wurden, so unwissend war, daß er nicht einmal lesen konnte. *Jacobus Bour, literarum „prorsus ignarus, dicti Georgii opera in legendis „omnibus scriptis ad eum missis, vel pertinentibus, „utebatur.“* Dieses ist ganz erstaunlich; und wir können anders nichts, als den eigensinnigen Charakter des Logans, als eine Ursache angeben, daß er sich so einen Vertrauten wählte.

*) Nach den römischen Gesetzen können Personen, die sich des Hochverraths schuldig gemacht, auch nach ihrem Tode gerichtet werden. Diese Gewohnheit ward, ohne die geringste Einschränkung, von den Schotten im Parlemeute 1540. c. 69. angenommen. Allein man sahe bald ein, daß der unbestimmte Inhalt dieses Gesetzes gefährlich werden könnte; und die Krone ward unter gewisse Einschränkungen gesetzt, und zwar durch eine im Jahre 1542. veranstaltete Acte, die aber niemals gedruckt ist. Die Worte derselben sind diese: Und weil ernannte Lords (die Lords der Artikel) bemeldete Acte (nämlich die von 1540) zu allgemein, und den Barons dieses Königreichs nachtheilig finden; so wird bestimmt und verordnet, daß gedachte Acte hinführo nicht statt finden solle, als nur gegen die Erben derjenigen, die unläugbar das Verbrechen der beleidigten Majestät gegen die Person des Königes begangen, oder eine Verrätherey gegen das Königreich gestiftet; oder die die Armee des Königes verrathen haben, und in

erkannt, und durch eine eben so gehäßige als geseh- 1600.
widrige Sentenz; verfielen seine Güter an die Krone,
und seine Erben wurden ehrlos erkläret *). Sprot 222.
ward, als Fehler eines Hochverraths zum Strange
verdammt. Er blieb bey seiner Aussage bis den leß-
ten Augenblick seines Lebens, und da er auf dem
Schaf-

in ihrem Leben dieser Verbrechen überwiesen sind; die
Erben dieser Personen sollen fünf Jahre lang, nach
dem Tode ernannter Verbrecher, vorgefodert und ver-
urtheilet werden können; wenn aber diese fünf Jahre
vorbey sind, soll man gedachte Erben nicht mehr, die-
ser Sache wegen, beunruhigen können. Die Sentenz
gegen Logan übertrat diese Acte in zween Puncten. Es
war, so lange er lebte, nicht unlängbar bekannt, daß
er ein Mitschuldiger des Verbrechens gewesen, um
dessentwillen er gerichtet war; und seine Erben wur-
den weit später, als nach fünf Jahren nach seinem
Tode, vor Gericht gezogen. Es ist merkwürdig, daß man
in dem Parlemeute, da man des Logans Erben seiner Gü-
ter verlustig erklärte, auf dieses Gesetz nicht gesehen
hat. Noch ein andrer besondrer Umstand verdienet
angemerkt zu werden. Wie es eine Regel der Ge-
rechtigkeit ist, daß keine abwesende Person verhört
und gerichtet werden kann; und wie die Rechtsgelehr-
ten an ihren Förmlichkeiten so steif halten, daß sie, zu
Erhaltung derselben, oft auf thörichte Einsfälle gerathen;
so haben sie die Einrichtung gemacht, daß in einem
Processe gegen einen Verstorbenen, sein Leichnam, oder
seine Gebeine vor den Richterstuhl gebracht werden
müssen. Man hat hievon verschiedene Exempel in der
schottischen Geschichte. Nach der Schlacht von Cor-
richie ward der todte Körper des Grafen von Huntly
in der Parlementsversammlung niedergelegt, ehe das
Urtheil, daß seine Güter eingezogen werden sollten,
über ihn gesprochen ward. Eben der Ursache wegen
wurden die Leichname Gowries und seines Bruders
einbalsamiret, damit sie im Parlemeute vorgeführet
werden möchten; und Logans Gebeine wurden, nach
eben dieser Regel wieder aufgegraben. Mackenz. Crim.
Law Boock I. Tit. 6. §. 22.

1600. Schaffot versprochen, er wolle den Zuschauern noch ein Zeichen, zur Bestätigung der Wahrheit seines Geständnisses geben, so flappte er dreymal mit den Händen, und darauf stieß ihn der Henker die Leiter hinab *).

Ob man aber nun gleich diese unvermuthete Entdeckung erhielt, daß Gowrie nicht ganz ohne Mitschuldige gehandelt hätte, so hatte man durch selbige doch wenig mehr Licht über die Bewegungsgründe, und die Absichten seines Betragens. Es scheint fast unglaublich, daß zween so vorzüglich tugendhafte junge Leute, mit einemmale aller ihrer Pflichten vergessen, und auf so einen abscheulichen Frevel, als der Mord ihres Souverains war, fallen sollten. Noch weniger

*) Es scheint, daß der Erzbischoff Spotswood bey Sprots Hinrichtung gegenwärtig gewesen; Crom. 115. und gleichwohl hat es das Ansehen, daß er seinen Entdeckungen keinen Glauben beygemessen habe. Die Art, wie er davon spricht, ist merkwürdig. „Ich weiß nicht, ob ich das Verhör und die Hinrichtung Georg Sprots, der in Edinburg gehenkt ward, anführen soll, oder nicht. Sein Bekenntniß war zwar freiwillig und einförmig, aber doch wenig wahrscheinlich. Dieser Mensch sagte aus 2c. Es schien eine bloße Fabel, und ein eigenes Hirngespinnste dieses Menschen zu seyn; denn weder er konnte den Brief aufweisen, noch ein vernünftiger Mensch sich einbilden, daß Gowrie, der in seiner ganzen Conspiration so geheimnißvoll zu Werke gieng, die Sache so einem Menschen, als Logan bekannter maßen war, würde offenbaret haben.“ Seite 508. Spotswood mußte das feyerliche Gericht, das über Logan angestellet war, und um die Beweise für die ächte Richtigkeit seiner Briefe wissen. Aller Wahrscheinlichkeit nach, war er bey der Untersuchung im Parlemente gegenwärtig gewesen. Der Graf von Dunbar, von dem er allezeit mit höchster Ehrerbietung spricht, war die Person, die den Proceß gegen Logan führte. Eine so entscheidende Erklärung gegen die

weniger ist es wahrscheinlich, daß sie ihre Unternehmung mit so weniger Vorsichtigkeit, und Klugheit sollten unternommen haben. Verlangten sie, diese Unthat sollte verborgen bleiben, so konnten sie zur Ausführung derselben keinen Ort schlechter wählen, als ihr eigenes Haus. War es ihre Absicht, daß Henderson den Schlag thun sollte, so konnten sie vielleicht niemand finden, dem es mehr an der Kühnheit, die die Hand eines Mordmörders führen muß, fehlen konnte: eben so wenig konnten sie erwarten, daß er ungebeten, und ohne Nachricht von ihrem Vorhaben, so eine desperate Handlung wagen würde. Wollte Ruthven mit eigener Hand den König erschlagen, warum zog er den Dolch zurück, den er einmal

S 2

die Wahrheit der Aussagen des Sprots, unerachtet aller dieser Umstände, ist wunderbar. Der Ritter Thomas Hamilton, der damals Advocat des Königes, und nachmals Graf von Haddington war, stellet den Beweis, der bey Logans Verurtheilung geführt ward, als ungemein überzeugend vor, und in einem seiner eigenhändigen Briefe an den König, vom 21. Junii 1609. (in bibl. facult. Jurid.) fährt er, nachdem er die Art und Weise, in welcher das Gericht gehegt worden, beschrieben, also fort:

„Da der Beweis der Anklage den Lords der Artikel zum votiren vorgelegt war, fanden sie einstimmig, alle mit einer Stimme, ernannte Anklage sey so klärllich bewiesen, daß sich gleichsam alle in die Wette bemüheten, wer die Freude seines Herzens, nicht allein mit zärtlichen Worten, sondern mit Freudenthränen am lebhaftesten ausdrücken sollte; verschiedene vom höchsten Range gestunden, daß dasjenige, woran sie bey ihrem Eintritte in das Parlementshaus gezwweifelt hatten, ihnen nunmehr so unläugbar gewiß sey, daß sie diejenigen für Verräther halten müßten, die die Wahrheit dieser Verrätheren noch im geringsten für zweydeutig erklären könnten.

1600.

mal auf seine Brust gesetzt hatte? Wie konnte er den König verlassen, nachdem er ihm seine Absicht so deutlich entdeckt? War es nicht unsinnig, ihn der Aufsicht eines so feigen und falschen Spießgesellen, als Henderson war, zu überlassen? Warum verlor er die Zeit, da er die Hände eines Unbewaffneten binden wollte, mit dem er, den Degen in der Faust, gleich hätte fertig werden können? Hätte ihnen die Vorsehung erlaubt, ihre Hände mit dem Blute ihres Souverains zu besudeln, was für einen Vortheil hätten sie durch seinen Tod erhalten können? Welches Recht, welchen Anspruch hätten sie seinen Kindern entgegen setzen wollen? *) Eine unvermeidliche Augen-

*) Man hat sagen wollen, daß, nach des Königes Tode, der Graf von Gowrie einen Anspruch auf die englische Krone hätte machen können, weil er ein Sohn der Dorothea Stewart, einer Tochter des Lord Methven von der Margaretha von England gewesen, die nach ihrer Ehescheidung von dem Grafen von Angus, sich zum drittenmale mit diesem Lord vermählte. Burnet History of his own times. Allein dieses Vorgeben ist unrichtig. Es erhellet aus unlängbaren Beweisen, daß Lord Methven von der Königin Margaretha nur ein einziges Kind gehabt, das in den ersten Jahren gestorben: und Dorothea, Lady Ruthven, war nicht eine Tochter der Königin Margaretha, sondern der Johannette Stewarts, der andern Gemahlinn des Lords Methven, und einer Tochter des Johann, Grafen von Athol. Craw. Peer. 329. Und wäre Gowrie auch wirklich von dem königlichen englischen Blute entsprossen, so hatte der König doch damals schon einen Sohn und eine Tochter; und nächst denen hätte Lady Arabelle Stewart, Tochter des Grafen Carls von Lennox ein näheres Recht zur englischen Krone gehabt.

**) Der Ritter Heinrich Nevil, rechnet in einem Briefe an den Ritter Ralph Winwood, den Tod der zweien Brüder einer Ursache an, der sonst keiner von unsern Geschichtschreibern gedenket. „Wir hören aus Schottland, daß daselbst eben nicht das beste Vernehmen, sondern

augenblickliche Rache, und dabey ein ewig ehrloser Name waren die einzigen Folgen, die sie von diesem Verbrechen erwarten konnten.

1600.

Auf der andern Seite kann man sich doch auch unmöglich vorstellen, daß der König einen Anschlag gegen das Leben dieser beyden Brüder gemacht haben sollte. Sie hatten durch kein Verbrechen seine Ungnade verdient; sie waren schlechterdings nicht Gegenstände seiner Eifersucht, oder seines Hasses **), und er war gleichfalls nicht so blutgierig, noch so un-

225.

S 3

und

dern vielmehr eine offenbare Uneinigkeit zwischen dem Könige, und seiner Gemahlinn sey; und manche stehen in den Gedanken, daß die Entdeckung eines Verständnisses zwischen ihr, und des Grafen von Gowrie Bruder, der mit ihm ermordet war, der einzige wahre Bewegungsgrund dieses Trauerspiels gewesen sey., Winw. Mem. vol. I. 274. Ob folgende Stellen aus Nicolson's Briefen diesen Argwohn bekräftigen können, das überläßt man der Entscheidung des Lesers. In seinem Briefe vom 22. Sept. 1602. erwähnt er der Rückkunft der zweyen jüngern Brüder des Gowries nach Schottland, und setzt hinzu: „die Rückkunft dieser beyden, und der Umgang der Königin mit ihnen, desgleichen die Absfertigung der Fräulein Beatrix (ihrer Schwester) der sie erst alle Nachrichten mitgetheilt, die sie von dem Ritter Thomas Erskine erhalten hatte, hat dem Könige von Schottland einen großen Argwohn beygebracht, daß sie bloß zu einer gefährlichen Verkopelung zurück gekommen seyn., In einem andern Briefe vom 1. Januar. 1603. „Denselben Tag, da ich zuletzt schrieb, ward Frä. Beatrix Ruthven von Lady Paisly, und Frä. von Angus, als eine ihrer Hofdamen des Abends nach Hofe geführt, und blieb in einem Gemache, das auf Befehl der Königin für sie bereit gehalten war. Die Königin hielt sich lange Zeit, in einer weitläufigen Unterredung bey ihr auf. Der Kö-

224.

nig

1600.

und er nur ein kleines und unbewaffnetes Gefolge bey sich hatte; wo sie den Beystand der Einwohner einer Stadt, die ihnen ergeben war, zu Hülfe rufen konnten, da er von aller Hülfe beraubt war: und wo er am allerwenigsten den Grafen von Mar, und den Herzog von Lennox zu seinen Gehülffen, in solcher Unternehmung, erwählt haben würde; da jener mit dem Hause Gowrie in genauester Verbindung stand, und der letztere eine Schwester des Grafen geheirathet hatte.

Vermuthung
über die Absicht der Verschwornen.

Wir mögen von diesen widersprechenden Systemen annehmen, welches wir wollen; wir mögen diese abscheuliche Mordsucht dem Gowrie, oder dem Könige zuschreiben; so finden sich von beyden Seiten unübersteigliche Schwierigkeiten, und wir tappen beständig in Dunkelheit, in Geheimnissen, und in Widersprüchen. Vielleicht muß die Quelle der ganzen Conspiration tiefer gesucht werden; und wenn wir sie von einer entfernten Ursache herleiten, finden wir sie vielleicht weniger abscheulich.

Einer

nig erfuhr es, und war deswegen verdrießlich gegen die Königin, und gab ihr einige freundliche Berweise darüber; er examinirte, doch in aller Stille, die Bedienten der Königin über eben diesen Punct, und einige andere dahin gehörige Dinge, wiewohl mit solcher Vorsichtigkeit und Heimlichkeit, als dergleichen Materie nur immer ersodern kann. Der Ritter Nevil ist es nicht allein, wie Herr Robertson glaubt, der die Ursache des Todes des Gowrie in seiner Galanterie mit der Königin Anna von Dänemark findet: in der true Secret History of the Lives and Reigns of all the Kings and the Queens of England, die 1702. und 1725. in London herausgekommen ist, findet sich diese Anekdote gleichfalls Band I. Seite 302. der zweyten Ausgabe. Wie aber der Verfasser dieser geheimen Geschichte, der sich für eine Standesperson ausgibt, Seite 290. von Jacob I. ein Portrait in Mezzo Tinto verspricht, so hält

Einer der wichtigsten Gegenstände, den sich die Politik der Elisabeth vorgesetzt hatte, war dieser, daß sie den Jacob in einer beständigen Unterwürfigkeit und Abhängigkeit erhielte. Deswegen schmeichelte sie ihm zuweilen; zuweilen bestach sie seine Minister und Günstlinge; und wenn sie durch diese Mittel nicht zu ihrem Zwecke gelangen konnte, so reizte sie die Geistlichen an, eine Regierung, die ihr verdächtig war, bey dem Volke anzuschwärzen, und sie zu verlästern; oder sie wiegelte eine Faction des Adels auf, sich ihr zu widersetzen, und sie zu stürzen. Dieser, der die feinem Künste eines Staatsraths durch Intriguen zu untergraben, nicht verstund, nahm oft seine Zuflucht zu einem gröbern Mittel, und suchte sich der Person des Königes selbst zu bemächtigen, damit er dadurch die Verwaltung der Staatsangelegenheiten an sich reißen möchte. Diejenigen von Adel, die sich des Königes in der Conspiration von Ruthven bemächtigten, waren von ihr aufgeheßt und unterstützt. Bothwell genoß, bey allen seinen unsinnigen Unternehmungen, ihres

S 4

hält er völlig Wort in Absicht auf diesen König sowohl, als auf dessen Gemahlinn. Seine ganze Historie ist überhaupt mehr eine Chronique scandaleuse der englischen Regenten, als eine Geschichte, in welcher eine unparteyische Wahrheit herrschet: und verdienet anders nicht Glauben, als wo sie durch das Zeugniß anderer bewährter Schriftsteller bestätigt wird. Uebrigens ist die Relation, die König Jacob von der Verschwörung des Grafen Gowrie und seines Bruders drucken lassen 1755. von neuem aufgelegt, und zwar in den *Memoirs of the affairs of Scotland, containing an impartial account of the most remarkable transactions in that Kingdom, from King James VI. his taking up the Government in 1577. till his accession to the Crown of England 1603 &c. by David Moyse, for many years an Officer of the Kings household &c. Uebersetz.*

1600. ihres Schutzes, und fand eine Zuflucht in ihrem Gebiethe. Die Verbindungen, in welche Jacob seit kurzem mit einigen Römisch-Catholischen Fürsten getreten war; seine geheime Unterhandlungen in England mit ihren Unterthanen; die Maximen, nach welchen er sein eignes Reich beherrschte; alles dieses machte ihr Mistrauen rege. Sie fürchte eine große Staatsveränderung in Schottland sey nahe, und ihr Interesse erforderte, daß sie selbige verhinderte. Der Graf von Gowrie war einer der mächtigsten vom schottischen Adel, und stammte von Vorfahren her, die es allezeit hitzig mit England gehalten hatten. Er hatte eben dieses System angenommen, und glaubte, die Wohlfahrt seines Vaterlandes sey mit der Dauer des guten Vernehmens zwischen beyden Königreichen wesentlich verbunden. Während seines Aufenthalts in Paris, hatte er mit dem Ritter Heinrich Nevil, dasigem Gesandten der Königin, eine genaue Freundschaft errichtet, und war von selbigen seinem Hofe als eine Person, empfohlen, die ungemeyn nützlich zu gebrauchen wäre *). Elisabeth nahm ihn, wie er durch England gieng, mit allen Merkmalen der Hochachtung und Gnade auf. Könnte man nicht, aus allen diesen Umständen den Argwohn schöpfen, daß der Plan der Verschwörung gegen den König, damals, mit ihr zugleich, entworfen sey? Dieser Argwohn war wenigstens in damaligen Zeiten ziemlich gemein, und aus den Briefen Nicholsons, des Agenten der Elisabeth in Schottland, läßt sich schließen, daß er nicht ganz ungegründet gewesen. Man hatte, einige Zeitlang, ein englisches Schiff um die Bucht von Forth kreuzend wahrgenommen. Die zween jüngern Brüder des Grafen flohen nach England, so bald als diese Verschwörung übel abgelaufen

227.

*) Winw. I. 156.

1600.

laufen war, und wurden von Elisabeth in Schutz genommen. Und Jacob selbst, so flug und vorsichtig er sich auch verbarg, ward über ihr Betragen sehr misstrauisch. Inzwischen zielte keine von den Intriguen, die Elisabeth in Schottland stiftete, auf das Leben des Königes; sie wollte bloß allein seine Autorität einschränken, und seine Entwürfe verrücken. Sein Leben war das größte Versicherungsmittel ihres eigenen, und hielt alle papistische Kronprätendenten, und ihre Anhänger von desperaten Unternehmungen zurück, dazu sie vielleicht ihre Ungeduld und ein eifriger Aberglaube gereizt haben würde. Den Gowrie zur Ermordung seines Souverains anzustiften, würde, von ihrer Seite, der unvorsichtigste Einfall gewesen seyn. Es scheint auch nicht, daß dieses die Absicht der beyden Brüder gewesen. Der Herr Ruthven bemühet sich vorerst den König, ohne alles Gefolge nach Perth zu locken. Da die Anzahl seiner Begleiter größer war, als man vermuthet hatte, ersann der Graf eine List, sie von dem Könige zu trennen, und gab vor, er sey nach Falkland geritten, und rief so eilfertig nach ihren Pferden, damit sie ihm folgen sollten. Da sie mittlerweile den Jacob, in einem entfernten Winkel des Hauses einschlossen, und ihm die Hände binden wollten, so scheint es, sie seyn entschlossen gewesen, ihn vielmehr gefangen zu halten, als zu ermorden. Und wenn schon Gowrie nicht so viel von seinen Anhängern beisammen hatte, daß er ihn, in diesem Theile des Königreiches, durch eine offenbare Gewalt, lange als einen Gefangenen hätte halten können; so hätte er ihn doch bald auf das englische Schiff bringen mögen, das vielleicht eben darauf wartete, daß es ihn aufnähme: und das wäre denn bey Falcastle gelandet, wo Logan wohnte, und wo, wie man aus einigen zweydeutigen Stellen seiner Briefe einigermaßen schließen kann, die

1600. Verschwornen zusammen kommen wollten. Unter der Erstaunung, und dem Schrecken, worinnen der König, durch die Gewalt, die man ihm anthat, gerathen mußte, stieg ihm ganz natürlich der Gedanke auf, daß man ihm nach dem Leben stehe. Alle seine Begleiter fanden ihren Vorthell darinnen, wenn sie ihn in dieser Meynung bestärkten, und ihm die Gefahr vergrößerten, denn dadurch ward das, was sie für ihn gethan hatten, um so viel verdienstlicher und wichtiger. Und so vergrößerte seine Furcht, und ihre Eitelkeit, der die Leichtgläubigkeit zu Hülfe kam, sowohl als die Bewunderung, die der Anblick einer großen und tragischen Begebenheit, die man nicht völlig versteht, leicht eingeben kann, diese ganze Verhandlung. Auf der andern Seite verminderte das Ausschweifende und Unwahrscheinliche der Umstände, die dabey erzählt wurden, die Glaubwürdigkeit derjenigen, die sich wirklich zugetragen hatten: ja sie gaben so gar einen Vorwand, die Wahrheit der ganzen Verschwörung in Zweifel zu ziehen.
- 228.

Viele ziehen die Nachricht, die der König davon bekannt machen lassen, in Zweifel.

Die Nachricht von dem, was sich in Perth zugetragen hatte, kam den nächstfolgenden Morgen nach Edinburg. Der geheime Rath befahl den Predigern dieser Stadt, also bald ihre Zuhörer zusammen kommen zu lassen; ihnen die Umstände der Verschwörung gegen das Leben des Königes bekannt zu machen, und alsdann Gott feyerlich für den Schutz zu danken, den er ihm so sichtbar verliehen. Wie aber die erste Beschreibung davon, die nach Edinburg gesandt ward, in der Eile aufgesetzt, die Umstände der Conspiration noch nicht vollkommen bekannt, und die Leidenschaften, die sie wirkte, lebhaft gefühlt waren; so waren auch die Ausdrücke dieser Nachricht unordentlich, übertrieben und widersprechend, und die Prediger wurden darüber stußig; sie erbothen sich Gott öffentlich für das Leben und die Erhaltung des Königes zu danken; allein

allein sie wegerten sich, in eine genauere Erzählung besonderer Umstände sich einzulassen, und von dem Lehrstuhle der Wahrheit Dinge zu sagen, die noch allezeit zweifelhaft und ungewiß schienen.

1600.

Wenig Tage nachher kam der König nach Edinburg zurück; und ob gleich sein Hofprediger Gallo-
 way öffentlich, bey dem Kreuze, an das Volk eine
 Rede hielt, in welcher er alle Umstände der Verschwö-
 rung erzählte; ob schon Jacob selbst, vor ihren Oh-
 ren, seine Erzählung bestätigte; ob er gleich befahl,
 daß eine Beschreibung alles dessen, was dabey vor-
 gefallen war, gedruckt ward; so blieben doch die Pre-
 digen dieser Stadt, sowohl als viele ihrer Brüder,
 ungläubig, und unüberzeugt. Ihre große Hochach-
 tung für den Gowrie, ihr Mistrauen über alles,
 was der König that und vornahm, und dazu noch
 einige falsche, und viel unwahrscheinliche Umstände
 in dieser Erzählung, machten ihnen nicht allein die
 ganze Begebenheit verdächtig, sondern gaben ihrem
 Argwohne selbst einen ziemlichen Grad von Wahr-
 scheinlichkeit. Endlich gewann doch der König, theils
 durch Beweise, und theils durch Drohungen, von al-
 len übrigen, ausgenommen dem Herrn Robert Bruce,
 so viel, daß sie sich von der Wahrheit der Conspira-
 tion überzeugt bekannten. Er konnte zu weiter nichts,
 als zu dieser Erklärung, gebracht werden, daß er die
 Erzählung des Königes von diesem Vorfalle, mit
 Ehrerbiethung ansehe, allein nicht sagen könne, daß
 er von der Wahrheit derselben überzeugt sey. Die
 Zweifel, oder die Hartnäckigkeit eines einzelnen Men-
 schen hätten wenig auf sich gehabt; wie aber eben
 dieser Geist des Unglaubens sich auch bey dem Volke
 einschlich; so war das Exempel dieses einigen, der
 wegen seiner Redlichkeit, und großen Gaben, in
 dem höchsten Ansehen stand, ungemein gefährlich.
 Der König gab sich die äußerste Mühe, den Bruce

229.

1600. zu gewinnen, und zu überzeugen; wie er es aber unmöglich fand, seine Zweifel zu heben, so entsetzte er ihn seines Amtes, und nach oftmals wiederholtem Aufschube, und verschiedenen Versuchen eines Vergleiches, verbannte er ihn aus dem Königreiche *).

Verfahren des
Parlements
gegen die Ver-
schwornen.

Das Parlament ließ sich durch dergleichen Scrupel, in seinen Verhandlungen, nicht stören. Die todten Körper der zween Brüder wurden, dem Gesetze gemäß, vor dasselbe gebracht; sie wurden des Hochverraths angeklagt; man verhörte die Zeugen; und durch eine einmüthige Sentenz wurden sie ihrer Ehren-

*) Spotsw. 461. &c. Cald. 5. 389. &c.

**) Wenig Wochen nach dem Tode der zween Brüder ließ der König eine Beschreibung ihrer niederträchtigen und unnatürlichen Verschwörung gegen sein Leben drucken. Im Jahre 1713. gab Georg, Graf von Cromertie, eine historische Beschreibung der Conspiration des Grafen von Gowrie, und Roberts Logan von Restalrig, gegen König Jacob VI. heraus. Es scheint, er habe die Erzählung nicht gesehen, die der König selbst von diesem Vorfalle gegeben, und nimmt den historischen Theil seines Werkes, allein aus dem Spotswood, und andern Schriftstellern; allein er hat aus den öffentlichen Archiven die Aussagen der Zeugen, die der geheime Rath des Königes aufstellte, ausgezogen, um dadurch die Anklage, die gegen die beyden Brüder, und ihren Mitverschwornen, den Logan, geführt ward, zu bestätigen. Aus diesen zween Tractaten haben wir alle wesentliche Umstände hergeleitet, die wir von dieser Conspiration wissen. Man sollte glauben, der Beweis, den sie geben, müßte ächt, hinlänglich und entscheidend seyn. Die Erzählung einer Begebenheit, die noch in frischem Andenken war, die auf königliche Autorität gedruckt ward; die Originalaussagen von Personen, die in Gegenwart des höchsten Gerichtshofes der Nation verhört sind, müßte einen Grad von Gewißheit haben, den man in andern historischen Erzählungen nicht leicht findet, und alle übrige Zweifel und Ungewißheit heben. Wie aber, in Absicht auf diesen Vorfall,

Ehrenstellen und Güter verlustig erklärt; die Strafe, die auf Verräther fällt, ward ihren todten Leibern angethan: und gleich, als ob die bisher gebräuchliche Strafe, den Abscheu gegen ihre Verbrechen noch nicht hinlänglich ausdrückte, so verordnete das Parlament, der Zuname Ruthven sollte getilget; und zur Erhaltung des Andenkens der wunderbaren Errettung des Königes, und zum Beweise, wie lebhaft die Nation diese Gnade Gottes fühle, aufs künftige, zu ewigen Zeiten, der fünfte August, jährlich als ein öffentliches Dankfest gefeyert werden **).

1600.

230.

Obgleich fall, jeder Umstand dunkel und zweydeutig ist, so sind die Beschreibung des Königes, und die Aussagen der Zeugen in manchen Umständen nicht allein verschieden, sondern oft so widersprechend, daß man noch allezeit Ursache hat, in seinem Glauben zu wanken, und auf einen historischen Scepticismus zu gerathen. Hendersons Aussage ist die vollständigste, und wichtigste: allein in verschiedenen besondern Umständen sind seine, und des Königes Nachrichten einander widersprechend. I. Nach des Königes Berichte, „stund, indem der Herr Ruthven den Dolch auf des Königes Brust hielt, der Mensch im Cabinet zitternd und bebend.“ Disc. 17. Aber Henderson spricht, er selbst habe den Dolch dem Herrn Ruthven aus der Hand gewunden. Disc. 53. Crom. 50. Henderson rühmte sich gleichfalls gegen sein Weib, daß er an dem Tage zweymal den König gerettet hätte, daß er nicht erstochen wäre. Disc. 54. Crom. 53. II. Der König behauptet, Henderson habe während der Abwesenheit des Herrn Ruthvens das Fenster geöffnet. Disc. 23. Henderson saget aus, er habe es nur öffnen wollen, der Herr Ruthven sey aber darüber zurück gekommen: und er habe es während des Ringens zwischen dem Könige und ihm aufgemacht. Disc. 53. 54. Crom. 51. 54. III. Sollen wir dem Könige glauben, so stund der Mensch im Cabinet, während des Zweykampfes, hinter dem Könige, die ganze Zeit unbeweglich und zitternd. Disc. 27. Allein Henderson behauptet, er habe dem Herrn Ruthven den Kniegürtel, womit er den König binden wollen, aus den

Hand

1601. Obgleich Gowries Verschwörung ein schleuniges,
 Effers Conspi- und großes Lärmen verursachte, so hatte sie doch keine
 ration gegen andere

231.

Händen gerissen; er habe Ruthvens Hand, womit er dem
 Könige den Mund zuhalten wollen, weggestoßen; er habe
 das Fenster geöffnet. Disc. 54. Crom. 52. IV. Nach des
 Königes Berichte, ließ ihn der Herr Ruthven im Cabinete,
 und gieng fort mit seinem Bruder zu sprechen, und der
 Graf kam, in eben der Absicht, die Treppe herauf. Disc. 23.
 Henderson saget aus, „er glaube, „daß Herr Ruth-
 ven, wie er von dem Könige gegangen, „sich nicht von
 der Thür entfernt habe. Crom. 51. Es läßt sich
 aus der Lage, und Einrichtung des Hauses, und aus andern
 Umständen schließen, daß, um diese Zeit, eine Zusammen-
 kunft der Brüder nicht wohl möglich gewesen. Disc. 23.

Henderson ward zweymal verhört. Einmal zu Falk-
 land vor dem geheimen Rathe, im August; das zwey-
 te mal zu Edinburg vor dem Parlemeute im Novem-
 ber. Wir übergehen einige geringere Abweichungen in
 diesen Aussagen, und zeigen nur zwei Verschiedenheiten
 an, die merkwürdig sind. In der ersten Aussage er-
 zählt Henderson die wesentlichsten Umstände des ganzen
 Verlaufs in diesen Worten: „Herr Ruthven entriß dem
 „Deponenten den Dolch, und hielt selbigen Sr. Majest.
 „auf die Brust, mit diesen Worten: „Erinnert euch
 „der Ermordung meines Vaters, ihr sollt nun-
 „mehr dafür sterben; indem er nun mit dem Dolche
 „auf Sr. Hoheit Herz zielte, so riß der Deponent sel-
 „bigen aus Herrn Ruthvens Händen, und schwor, so
 „wahr als Gott sein Richter sey, hätte Herr Ruthven
 „den Dolch länger in Händen behalten, so hätte er ihn,
 „in so viel Zeit, als man sechs Schritte gehen kann,
 „dem Könige bis aufs Hest in den Leib gestoßen. Disc. 52.
 In seinem zweyten Verhör gieng er von
 diesen beyden wesentlichen Umständen ab. Denn erst-
 lich, die Worte, die er dem Herrn Ruthven, der den
 Dolch auf des Königes Brust hielt, in den Mund legt,
 sind diese: Gnädiger Herr, ihr müßt mein Ge-
 fangener seyn; erinnert euch an den Tod meines
 Vaters. Zweytens, indem er ihm mit dem Tode dro-
 het, so geschieht es bloß in der Absicht, damit er sich
 nicht unterstehen sollte, Lärmen zu machen: Haltet
 euer Maul, oder ich schwöre euch bey Christo,
 ihr

andere wichtige Folgen; und da sie zwischen zween 1601.
Brüdern, die entweder gar keine, oder doch unbes Elisabeth
kannte 232.

ihr müßt sterben. 2. In der ersten Aussage, sind die Worte des Herrn Ruthven, da er in die Kammer zurück trat, wo er den König gelassen hatte, diese: Es ist keine Rettung, so wahr Gott lebt, ihr müßt sterben. Beym zweyten Verhör. „So wahr Gott lebt, es ist keine Rettung, und dann wollte er Sr. Majestät Hände binden. Crom. 51. Sind die wesentlichen Worte Ihr müßt sterben ausgelassen. Die erste Aussage scheint deutlich zu verstehen zu geben, Herr Ruthven habe die Absicht gehabt, den König zu ermorden. Die zweyte könnte uns auf die Gedanken bringen, er habe ihn bloß allein, als seinen Gefangenen ansehen wollen.

So finden sich gleichfalls sehr merkwürdige Widersprüche in den Geständnissen der übrigen Zeugen. 1) In der Erzählung, die auf königlichen Befehl gedruckt ist, wird zu verstehen gegeben, daß der Tumult der Einwohner gegen den König entstanden sey, und daß es einige Künste gekostet habe, sie zu besänftigen. Disc. 32. Der Herzog von Lennox bestätigt dieses in seiner Aussage. Crom. 44. Noch ist eine Acte des geheimen Raths vorhanden, worinnen der Magistrat von Perth citirt wird, wegen dieses Lärmens Rechenschaft abzulegen. Und gleichwohl zeuget Andreas Roy, einer der Beamten der Stadt, er selbst habe das Volk aufgebracht, und sie haben die Waffen ergriffen, um dem Könige beyzustehen. Crom. 66. 2) Henderson saget aus, er habe dem Herrn Johann Moncrief, der ihn gefragt, wo er den Morgen gewesen, eine zweydeutige Antwort gegeben; weil ihm der Graf verboten hätte, es einer Seele wissen zu lassen, daß er in Falkland gewesen. Disc. 54. Moncrief saget eben dieses aus. Crom. 64. Und gleichwohl zeugen Georg Hay, nachmals Lord Kinnoul, und Kanzler von Schottland, und Peter Hay, der Graf habe, in ihrer Gegenwart, dem Henderson gefragt: wen er bey dem Könige in Falkland gefunden hätte. Crom. 70. 71. Diese Frage scheint zu beweisen, daß er gar nicht der Meynung gewesen sey, aus der Reise, die er nach Falkland gethan hatte, ein Geheimniß zu machen.

233.

234.

1601. kannte Mitverschwornen hatten, die unbekannt bleiben wollten, so war die Gefahr vorbei, so bald sie bekannt wurde. Allein kurz hernach brach in England eine Conspiration gegen Elisabeth aus, die zwar, was die erste Gefahr betraf, gleich anfangs erstickt ward, aber doch sehr tragische Wirkungen hatte, die das Ende der Regierung dieser Königin traurig und unglücklich machten. Wie Jacob in diesen Vorfall sehr stark verwickelt war, so verdient er unsre besondere Aufmerksamkeit.

Der englische Hof war damals in zwei mächtige Factionen getheilet, die unter sich über die höchste Direction der Staatsangelegenheiten stritten. Der Anführer der einen war Robert D'Essex, Graf von Essex; der Ritter Robert Cecil, des Lord Groß-Schatzmeisters Burleighs Sohn, war das Haupt der andern. Der erstere war der vollkommenste und leutseligste unter dem ganzen englischen hohen Adel; beherzt, edelmüthig, freundlich; zwar ungestüm, aber fertig, den Rath seiner Freunde zu hören; ein offener, aber nicht unversöhnlicher Feind; in seiner Freundschaft eben so beständig als hitzig; zu großmüthig, seine Gesinnungen zu verstellen; zu redlich, anderer ihre zu verdrehen; geschickter für das Feld, als den Hof; von einem Genie, das mit allen Eigenschaften für die erste Stelle in Verweisung der Staatsangelegenheiten ausgerüstet war; von einem Stolze, der die andern als unter seine Verdienste gesetzt, mit Verachtung übersah. Die Königin hatte ihn sehr bald von andern vorzüglich unterschieden, und ihm, mit einer ihr ungewöhnlichen Verschwendung, in seiner ersten Jugend, die höchsten Ehrenstellen, und die wichtigsten Staatsverhandlungen aufgetragen. Dieses verringerte im geringsten nicht die Hochachtung und Liebe seiner Landesleute gegen ihn, sondern, durch eine sehr seltene Glückseligkeit, war er

er zugleich ein Günstling seiner Souveraine, und ein 1601, Liebling des Volks. Cecil hingegen war am Hofe, von einem Vater, der in allen Künsten desselben Meister war, erzogen; schlau, einschmeichelnd, scharfsinnig; und ob er gleich die Gaben besaß, die ihn zu den höchsten Aemtern geschickt machten, verließ er sich doch nicht allein auf sein Verdienst, um selbige zu erhalten, sondern machte sich jeden Vortheil zu Nuzen, den ihm seine eigene Verschlagenheit, und anderer Fehltritte darbothen. Zween solche Männer waren gebildet, um Rivalen und Feinde zu seyn. Essex verachtete Cecils Künste, als klein und niederträchtig. Und dem Cecil schien die Großmuth des Grafen eine stolze Thorheit. Alle vom Soldaten Stande, bloß Raleigh ausgenommen, hielten es mit Essex. Die meisten Hofleute waren von Cecils Partey, dessen Sitten den ihrigen ähnlich waren.

Je mehr Elisabeth an Jahren zunahm, um so Seine Corres- viel heftiger ward die Eifersucht zwischen diesen Factionen. Essex hatte in der Absicht, sich selbst zu be- spondenz mit dem Könige von Schott- festigen, sehr zeitig die Freundschaft des Schottischen land. Königes gesucht, er war ein eifriger Vertheidiger seines Rechts zur Thronfolge, und hielt mit ihm so wohl, als mit seinen vornehmsten Ministern, einen genauen Briefwechsel. Cecil, der der Königin allein ergeben war, stieg täglich zu neuen Ehrenstellen, durch die Unverdroffenheit in seinen Diensten, und durch die Geduld, womit er die Belohnung derselben erwartete: da unterdessen der Graf durch seinen hohen Geist, und durch seine Hestigkeit sich zuweilen Berweise von seiner Gebietherinn zuzog, die zwar in ihrer Neigung gegen ihn sehr partyisch war, aber nicht wohl Widerspruch leiden konnte, und oft unwillig, allezeit langsam, ihre Gunstbezeugungen

1601. austheilete. Inzwischen hatte ihn sein eigenes An-
 234. dringen, und der heimtückische Beystand seiner Feinde, die ihn gern vom Hofe entfernen wollten, das Commando über die Armee in Irland, gegen den Tyrone *), und die Bedienung eines Lord Statthalters dieses Königreichs, unter einer fast unbegrenzten Autorität, verschafft. Der Erfolg dieses Feldzuges, war weder seinem eigenen Versprechen, noch der Erwartung der Elisabeth gemäß. Die Königin, die über diese Verrückung ihrer Anschläge grämlich, und gegen Essex, durch die Künste seiner Feinde aufgebracht war, schrieb ihn einen harten Brief, voll von Beschuldigungen und Verweisen. Dieses konnte sein stolzer Geist nicht geduldig ertragen, und in der ersten Hitze seines Zorns entschloß er sich, einen Theil seiner Armee nach England über zu schiffen, seine Feinde aus der Gegenwart der Königin zu jagen, und sich selbst in seiner alten Macht und ihrer Gnade wieder einzusetzen. Nach einer reifern Ueberlegung verwarf er diesen unbesonnenen Entschluß, segelte mit wenigen Officiren, die seiner Person ergeben waren, nach England, und gieng gerades Weges nach Hofe. Elisabeth nahm ihn ohne Merkmaale von Gnade, und ohne Anzeichen von Unwillen auf. Durch Nachgeben, Demüthigung und Abbitte hätte er vielleicht seine ehemalige Herrschaft über die Königin wieder erhalten. Allein er glaubte sich zu viel beleidiget, als daß er sich so weit herablassen sollte. Elisabeth war ihrer Seits entschlossen, seine hochmüthige Seele zu bändigen: und ob schon ihre Strenge ihm endlich die demü-

*) Tyrone war ein catholischer Graf in Irland. Im Jahre 1595. hatte er, in Hoffnung von Spanien unterstützt zu werden, sich in einen öffentlichen Aufruhr gegen Elisabeth eingelassen. Nach verschiedenem Wechsel

demüthigsten Briefe abzwang; so setzte sie ihn gleich- 1601.
wohl in dem Hause des Lord Groß-Siegelverwahrers
in Verhaft, und ernannte Commissarien, die ihn so
wohl wegen seines Betragens in Irland, als wegen
seiner Abreise aus diesem Königreiche, dazu er keine
Erlaubniß hatte, gerichtlich verhören sollten. Der
Urtheilsspruch entsetzte ihn aller seiner Ehrenstellen,
außer der Ober-Stallmeisterstelle, und verdammt
ihn zum Gefängnisse, das nach Befinden der Köni-
gin dauern sollte. Elisabeth war zufrieden, daß
sie seinen Stolz so weit gedemüthiget hatte, und ließ
dieses Urtheil nicht registriren. Kurz nachher er-
laubte sie ihm, sein eigenes Haus zu beziehen. Wäh-
rend dieser Verhandlungen, die verschiedene Monate
dauerten, wankte Essex zwischen der Treue, die er
seiner Souveraine schuldig war, und zwischen seiner
eigenen Rachbegierde. Zuweilen entschloß er sich zu
einem, zuweilen zum andern. In einem der Au- Jacobs vor-
genblicke, da er sich von dem letztern überwältigen ließ, sichtiges Be-
schickte er einen Boten nach Schottland, um den tragen.
König anzureizen, sein Recht zur Thronfolge durch 235.
die Waffen auszuführen, und ihm zu versprechen,
daß neben dem Beystande des Grafen, und aller sei-
ner Freunde in England, der Lord Mountjoy, gegen-
wärtiger Lord Statthalter von Irland, ihm noch mit
5000. Mann aus gedachtem Königreiche zu Hülfe
kommen würde. Allein Jacob wollte nicht wagen,
durch einen übereilten Versuch sich in Gefahr zu se-
hen, ein Königreich, das bald in seine Hände fallen
würde, zu verlieren, wenn er zu früh darnach griffe.

I 2

Mount-

sel des Glücks, unterwarf er sich 1602. Da er aber
unter Jacob I. von neuen Unruhen zu stiften suchte,
und seine Berrätherey entdeckt war, verließ er im
Jahre 1607. sein Vaterland, und gieng freywillig ins
Elend.

1601. Mountjon verbatß gleichfalls die Unternehmung, und Effer wählte pflichtmäßigere Entwürfe; indem es schien; daß alle ehrsuchtige Gedanken gänzlich aus seiner Seele getilget wären.

Effer unbesonnenes Unternehmen.

Inzwischen war diese Mäßigung bloß eine Wirkung des Misvergnügens, und eines verrückten Entwurfes, und von gar kurzer Dauer. Da sich die Königin nicht allein weigerte, einen sehr vortheilhaften Posten, den sie ihm ehemals geschenkt hatte, ihm von neuem zu verwilligen, sondern ihn auch nicht vor sich lassen wollte, so trieb diese neue Beleidigung sein natürlich ungeduldiges, und an sich ziemlich erbittertes Gemüth, völlig zur Verzweiflung. Der unvorsichtige und eigennützige Eifer seiner Freunde besänftigte seine Wuth, und kühlte seine ungestüme Hitze so wenig, daß sie selbige vielmehr anfeuerten. Nach manchen ängstlichen und unruhigen Ueberlegungen, beschloß er, sein Glück mit Gewalt zu versuchen; und überzeuget, wie wenig dem Volke so ein Unternehmen anstehen würde, wenn es die Bewegungsgründe desselben allein in einer Privatrache anträsse, so bemühet er sich, ihm dadurch einen Schein des gemeinen Bestens zu geben, daß er das Interesse des Königes von Schottland mit seinem eigenen vermengte. Er schrieb den Jacob, die Faction, die gegenwärtig am englischen Hofe herrschete, hätte sich entschlossen, den Anspruch, den die spanische Infante auf diesen Thron vergäbe, zu unterstützen; die wichtigsten Plätze des Königreichs wären den Händen seiner geschwornen Feinde anvertrauet; und wo er nicht unverzüglich Gesandten schickte, die auf eine unmittelbare Erklärung seines Erbrechts an die Krone drängen, so wären alle ihre Maaßregeln so wohl genommen, daß für ihn keine Hoffnung mehr übrig seyn

seyn würde. Jacob wußte sehr wohl, wie unange- 1601.
nehm der Königin von England so eine Gesandt- 236.
schaft seyn würde; und wollte also eben nicht eilen,
sich ihrem Misfallen bloßzustellen. Allein Essex, den
sein Zorn verblendete, und der von Rachgier brann-
te, ließ sich von diesen Leidenschaften hinreißen, und
handelte wie ein Mensch, der aus Verzweiflung wü-
thend ist. Mit zwey oder dreyhundert nur halbbe-
waffneten Leuten, wagete er es, einen Thron zu stür-
men, der in ganz Europa der festeste war. Er
stürzte vor ihnen an, aus seinem eigenen Hause, und
rief den Bürgern von London zu, wenn ihnen ihr
Leben lieb wäre, oder wenn sie das Königreich gegen
die Herrschaft der Spanier zu schützen wünschten, so
sollten sie die Waffen ergreifen, und seiner Fahne fol-
gen. Er kam bis an den Pallast, in der Meynung,
den Cecil und seine Faction von der Person der Kö-
nigin zu treiben, und eine Erklärung des Erbrechts
für den König von Schottland zu erzwingen*.)
Wiemohl er aber von der Bürgerschaft bey nahe an-
gebethet ward, so wollte sich gleichwohl niemand in
einer so unsinnigen Unternehmung mit ihm verbinden.
Ihre Gleichgültigkeit machte ihn muthlos, von eini-
gen seiner Anhänger verlassen, und von den Truppen,
die unter verschiedenen Anführern in die Stadt mar-
schirten, fast umringt, nahm er seine Zuflucht in
sein eigenes Haus: und ohne einen kühnen Streich,
der seinen gegenwärtigen Umständen gemäß, oder
des ehemaligen großen Ruhms seines Muths und
seiner Herzhaftigkeit würdig gewesen wäre, zu wagen,
übergab er sich seinen Feinden.

So bald Jacob das unglückliche Schicksal des
Essex hörte, fertigte er den Grafen von Mar, und
den

*) Birch. Mem. 2. 477.

1601. den Abt von Kinloß, als seine Gesandten an den englischen Hof ab. Der erste von ihnen war eben die Person, durch den Eßer seinen Briefwechsel mit dem Könige unterhalten hatte. Er war in den Charakter des Grafen gleichsam zärtlich verliebt, und versuchte zu seiner Rettung alles, was er konnte. Bruce war mit dem Mar in genauester Freundschaft verbunden, und stand ihm mit gleichem Eifer redlich bey. Die Absicht der Gesandtschaft selbst war dem Eßer nicht weniger günstig, als die Wahl der Gesandten; sie hatten Befehl für das Leben des Grafen aufs ernstlichste zu bitten: und wenn sie fänden, daß der König, wenn er sich seiner Freunde öffentlich annähme, ihre Absichten befördern, oder zu ihrer Sicherheit etwas beitragen könnte, so hatten sie Vollmacht alle Verstellung abzulegen, und zu versprechen, daß er sich an ihre Spitze stellen, und durch Gewalt der Waffen dasjenige fodern würde, was ihm gebührete*). Ehe aber noch die Gesandten nach London kamen, hatte Eßer schon die Strafe gelitten, die seine Verrätheren verdienete. Vielleicht beschleunigte die Furcht für ihre Fürbitte seinen Tod. Elisabeth war eine Zeitlang unschlüssig sein Schicksal zu entscheiden, und konnte sich nicht überwinden, den Händen des Blutrichters einen Menschen zu überliefern, der ehemals ihre Gnade im höchsten Grade besessen; sie fühlte bey sich selbst einen heimlichen Kampf zwischen ihrem Unwillen über sein letzteres Vergehen, und ihrer ehemaligen Neigung gegen ihn. Das Unglück, worinn er sich jetzt gestürzt fand, mußte natürlich jenen besänstigen, indem er diese mit neuer Zärtlichkeit belebete; und die Fürbitte eines getreuen Freundes, der etwas bey der Königin geltend machte, hätte

*) Johnst. 289. Birch. Mem. 2. 510.

hätte vielleicht sein Leben gerettet, und ihm die Verzeihung erhalten, die sie sich von freyen Stücken zu schenken schämte. Allein dieser edelmüthige Herr hatte damals nicht einen solchen Freund. Und Elisabeth die von ihren Ministern unaufhörlich gereizt, und von dem Stolge des Grafen beleidiget war, der, wie sie glaubte, aus Troß nicht um Vergebung bitten wollte, befahl endlich, daß das Todesurtheil an ihm vollzogen würde. Kaum war der Hieb geschehen, so bereuete sie ihre Uebereilung, und bejammerte seinen Tod mit der tiefsten Traurigkeit. Jacob betrachtete ihn allezeit, als einen Märtyrer seines Interesse; und so bald er den Englischen Thron bestieg, setzte er seinen Sohn, und alle die es mit ihm in der Verschwörung gehalten hatten, in alle ihre alte Ehrenstellen wieder ein, und erwies ihnen eine vorzügliche Gnade*).

1601.

Die schottischen Gesandten sahen, daß sie zur Ausführung ihres Hauptgeschäftes zu spät gekommen wären, und verbargen deswegen diesen Theil ihrer Instruction nicht allein auf das sorgfältigste; sondern wünschten der Königin im Namen ihres Herrn Glück, daß sie einer so verwegnen Conspiration so glücklich entkommen wäre. Elisabeth wußte wohl um den Briefwechsel, den der König mit Essex geführt, und um die Mühe, die sich dieser Graf gegeben hatte, Jacobs Recht zur Krone zu behaupten; allein sie wollte gleichwohl nicht, daß es das Volk wissen sollte; und deswegen nahm sie die Glückwünsche der schottischen Gesandten so freundlich auf, als ob sie selbige vollkommen aufrichtig hielte; und damit sie den Jacob besänftigen, und den Anschein der

238.

Jacob setzt
seine Intriguen in Eng-
land fort.

Z 4

Freund-

*) Camd. Spotsw. 464.

1601. Freundschaft zwischen beyden Höfen beh behalten möchte, vermehrte sie die Summe der Gelder, die sie ihm jährlich bewilliget hatte. Die Gesandten hielten sich einige Zeit in England auf, und arbeiteten mit dem glücklichsten Erfolge. Die Intriguen, in welche sich Bruce ehemals mit den englischen Adel eingelassen hatte, zu erneuern, und zu erweitern. Wie Elisabeth älter ward, so wandten die Engländer ihre Blicke mehr und mehr nach Schottland, und bestrebten sich um die Wette, sich in die Gnade ihres künftigen Monarchen einzuschmeicheln. Versicherungen der Treue, Betheuerungen von Hochachtung, Versprechungen von Verstande wurden dem Jacob aus allen Gegenden des Königreichs verschwendet. Cecil selbst, der einsah, welche Hoffnung Essex auf Jacobs Freundschaft gebauet, und welche Vortheile er von ihm hätte erwarten können, Cecil fand nunmehr der Klugheit gemäß, sich nicht länger gegen einen Fürsten fremde zu stellen, der so bald sein Herr werden könnte. Da er aber auch zu gleicher Zeit überlegte, wie gefährlich so eine Unterhandlung ablaufen könnte, unter einer Königin die natürlich misstrauisch und eifersüchtig war, und deren Misstrauen mit den Jahren zunahm, so trieb er sie so heimlich, und so vorsichtig, als er nur konnte, und als es seine Umstände, und der ihm eigenthümliche Charakter nothwendig machte. Und indem Jacob diesen Mann, dessen Widerstand und Einfluß ihm bisher allezeit am bedenklichsten geschienen, gewonnen hatte, so wartete er nunmehr mit vollkommener
239. Sicherheit auf den Zeitpunkt, der ihm den Weg zum englischen Throne öffnen sollte. Es kostete Mühe, daß er seine Freunde in England in billigen Schranken hielt, denn diese wollten sich durchaus mit dem dienstwilligen Eifer zeigen, mit welchem ein Fürst, der

der dem Throne nahe ist, allezeit verehret wird; sie drungen auf ihn, er sollte ihnen die Erlaubniß geben, im Parlemeute daran zu arbeiten, daß sein Recht zur Thronfolge, durch eine öffentliche Acte erkannt werden möchte. Jacob vereitelte diesen Entwurf mit vieler Klugheit: allein es war ihm ein nicht geringes Vergnügen, daß er sahe, wie er anfangte an einem Hofe zu herrschen, dessen Winken er so lange Zeit hatte gehorchen müssen; und der jeden Schritt, den er während seiner ganzen Regierung gethan, entweder vorgeschrieben, oder verrückt hatte.

1601.

ops

Unerachtet der heftigen Zwietrachten jener politischen Factionen, die den Hof theilten, und der häufigen Veränderungen, die, seit dem sich der König zu erst persönlich der Regierung angenommen, vorgegangen waren; hatte Schottland gleichwohl einer ungewöhnlichen Ruhe genossen; es war von keinem auswärtigen Feinde beunruhiget, und frey von allen langwierigen innerlichen Zerrüttungen gewesen. Während dieses Zeitraums bemühet sich Jacob, den Hochländern und den Inseln bessere und höflichere Sitten bezubringen; denn dieser Theil seiner Herrschaften war von den vorigen Monarchen gänzlich aus der Acht gelassen, ob gleich ihre Verbesserung ein würdiger Gegenstand ihrer Sorgen hätte seyn müssen. Der lange Friede mit England hatte ihm Gelegenheit gegeben, den frechen und unbändigen Geist der Gränzsotten im Zaume zu halten, und ihren Räubereyen, die ihren Landsleuten oft eben so verderblich waren, als ihren Feinden zu steuern. Die Einwohner der niedern Länder fingen nach und nach an, den Gebrauch der Waffen zu vergessen, und auf die Künste des Friedens aufmerksamer zu werden. Allein die Hochländer behielten ihre natürliche Wild-

1602.

Er bemühet sich die Hochländer gesitteter zu machen.

1602. heit, der Arbeit feind, und der Räubereyen gewohnt,
 240. beunruhigten sie ihre ämsigere Nachbarn durch ihre unaufhörliche Einfälle. Jacob war nicht allein bemühet, diese Ausschweifungen zu hindern, sondern er wollte nützliche Unterthanen aus ihnen machen *), und hatte verschiedenemal weise Geseze gegeben, die zu diesem Zwecke sehr dienlich waren. Allen Hausvätern oder Häuptern von Clans, ward anbefohlen, niemand in ihren Häusern oder Gemeinen zu dulden, der für seine gute Aufführung nicht hinlängliche Sicherheit zu geben im Stande wäre: man foderte von ihnen eine Liste aller verdächtigen Personen, die unter ihrer Jurisdiction lebten; selbige sollten sie der Gerechtigkeit ausliefern, und diejenigen schadlos halten, die durch ihre Räubereyen gelitten hätten; und zur Versicherung einer getreuen Erfüllung dieser Artikel, waren die Häupter selbst verbunden, dem Könige entweder Geißeln zu stellen oder Pfänder zu lassen. Drey Städte, die zu einer Zuflucht für arbeitssame Einwohner, und zu einer Pflanzschule für Künste und Handlung dienen könnten, sollten in verschiedenen des Hochlandes gebauet werden; eine in Canthre; eine andere in Lochabar, und die dritte auf der Insel Lewis; und damit Einwohner hineingezogen würden, sollten ihnen alle Vorrechte der Könighchen Städte bewilliget werden. Da es inzwischen nicht so leicht war, den Einwohnern dieser Gegenden eine Liebe der Arbeitsamkeit einzufloßen, so faßete man den Entschluß, Colonien, aus fleißigern, und der Arbeit mehr gewohnten Ländern unter ihnen zu pflanzen. Den ersten Versuch machte man auf der Insel Lewis; und wie selbige zum Fischhandel eine ganz natürliche Quelle von Reichthümern für Schottland

*) Basil. Dor. 159.

land sehr vortheilhaft gelegen ist, so war die dahin
gebrachte Colonie aus Fise gezogen, weil dessen Ein-
wohner in dieser Art des Handels sehr erfahren sind.
Doch ehe dieselbe lange genug hier waren, die guten
Wirkungen dieser Einrichtung zu beweisen, so griffen
die Eingebornen der Insel, die toll wurden, da
sie ihr Land von Fremden eingenommen sahen, zu
den Waffen, überrumpelten sie bey nächtlicher Zeit,
ermordeten einige von ihnen, und zwungen die an-
dern, ihre neue Heimath zu verlassen. Da die
Aufmerksamkeit des Königes bald auf andere Ge-
genstände gezogen ward, finden wir nichts mehr von
diesem heilsamen Entwurfe. Ob nun aber Jacob
gleich denselben nicht mit der unermüdeten Aufmerk-
samkeit und Standhaftigkeit fortsetzte, ohne welche
es unmöglich ist, die Sitten eines ganzen Volkes
zu verändern; so hatte er gleichwohl die Ehre, daß
er nicht allein zuerst auf diesen Gedanken gerieth,
sondern daß er auch zuerst das beste und sicherste
Mittel anwies, wie die zu einer geschliffenen Le-
bensart nothwendigen Künste; in dieses Theil der
Insel eingeführet werden könnten*).

1602.

241.

Nach einer lange genossenen dauerhaften Ge-
sundheit, die die Wirkung eines festen Körpers,
und der Lohn einer ungemeinen Mäßigkeit und Ord-
nung war, fieng Elisabeth an, diesen Winter einen
Abgang ihrer Kräfte zu spüren, und die Schwach-
heiten des Alters zu fühlen. Da sie an einem sehr
stürmischen Tage von Westminster nach Richmond
fuhr, wohin sie sich ungeduldig wünschte, nahmen
ihre Klagen mehr zu. Sie hatte kein eigentli-
ches Fieber; ihr Puls schlug richtig; aber sie aß
wenig,

Elisabeths
letzte Krank-
heit und Tod.

1603.

Den 31. Jan.

*) Parl. 1587. 1594. 1597. Spotsw. 468.

1602. wenig, und konnte nicht schlafen. Die Ursache ihrer Krankheit schien eine tiefe Schwermuth zu seyn, und selbige wies sich in ihrem Wesen und in ihrem ganzen Betragen. Sie suchte die Einsamkeit, sie saß beständig im dunkeln, und flosse oft in Thränen.

Raum ward die Krankheit der Königin bekannt, so wandte sich jedermann von allen Ständen, von allen verschiedenen Secten und Parteyen an den König von Schottland; so kamen sie in Versicherungen der Zuneigung gegen seine Person, in Verheißungen der Unterthänigkeit unter seiner Regierung einander in die Wette zuvor. Selbst einige ihrer Bedienten, die der Länge ihrer Herrschaft müde, in das Neue vergafft, und die Last der Dankbarkeit für genossene Wohlthaten abzuschütteln begierig waren, und einen Antheil an der Freugebigkeit des neuen Fürsten hofften, fiengen an, sie zu verlassen. Ganze Schwärme von Engländern eilten nach Schottland, und waren hitzig, die Erstlinge der Gnade des neuen Thronfolgers zu erndten, oder bange, sie möchten in dem Bezeugen ihrer Ergebenheit zu spät kommen.

242. Inzwischen nahm die Krankheit der Königin zu, und ihre Schwermuth schien zu tief eingewurzelt, und unheilbar. Man muthmaßete auf mancherley verschiedene Ursachen dieses Uebels, gegen welches sie durch die natürliche Fröhlichkeit ihres Gemüths hätte geschützt scheinen sollen. Einige schrieben es der Gewalt zu, die sie sich hätte anthun müssen, da sie dem Grafen von Tyrone, dessen Aufruhr ihr so viel Jahre hindurch, so viel Unruhe verursacht hatte, wider ihren Willen hätte vergeben müssen.

müssen. Andere bildeten sich ein, es sey aus einem 1602.
 Verdruß über der bemerkten Undankbarkeit ihrer
 Hofleute, und leichtsinnigkeit ihres Volks entstan-
 den, weil beyderseits ihre abnehmenden Kräfte mit
 höchst unanständiger Gleichgültigkeit angeschauet,
 und mit einer Ungeduld, die sie nicht verbergen
 konnten, der Erhebung des schottischen Königes
 entgegen gesehen hatten. Die gemeinste Meynung
 damaliger Zeit, und vielleicht die wahrscheinlichste
 war diese, daß dieses Uebel aus einer betrübten Neue
 wegen des Grafen von Esser entstanden sey. Sie hatte
 eine ganz außerordentliche Achtung für das Andenken
 dieses unglücklichen Herrn; und wie wohl sie oft über
 seine Hartnäckigkeit klagte, so nannte sie doch seinen
 Namen selten ohne Thränen*). Kurz nachher, da sie
 sich nach Richmond begeben, trug sich ein Vorfall
 zu, der ihre Neigung mit neuer Zärtlichkeit belebte, und
 ihre Betrübniß noch mehr vergallerte. Die Gräfinn
 von Nottingham, die auf ihrem Todtenbette lag,
 wünschte die Königin zu sehen, und ihr ein Ge-
 heimniß zu offenbaren, dessen Verhelung sie nicht
 ruhig würde sterben lassen. Wie die Königin in
 ihr Zimmer kam, sagte ihr die Gräfinn, Esser ha-
 be, nachdem ihm das Todesurtheil gesprochen wäre,
 gewünscht, die Königin auf die Art, die Ihre Ma-
 jestät selbst vorgeschrieben hätte, um Vergebung zu
 bitten, und ihr deswegen einen Ring zu zuschicken,
 den sie ihm, während seiner höchsten Gnade bey ihr,
 geschenkt, und dabey versprochen hätte, wenn er ihr
 bey einem etwaigen künftigen Unglücke diesen Ring,
 als ein Zeichen, senden würde; so sollte er ihrer
 Gnade versichert seyn; Lady Scroop sey die Person,
 durch welche er ihn habe übersenden wollen; durch
 ein

*) Birch. Mem. 2. 505.

1603. ein Versehen sey er, nicht in der Lady Scroop, sondern in ihre Hände gerathen; sie habe ihrem Gemahl die Sache erzählt, (der war einer der unföhnlichsten Feinde des Essex), und der habe ihr verbothen, den Ring weder der Königin zu geben, noch dem Grafen zurück zu senden. Wie die Gräfinn ihr Geheimniß der Königin entdeckt hatte, bath sie dieselbe um Vergebung: allein Elisabeth, die nunmehr sowohl die Bosheit der Feinde des Grafen, und ihre eigene Ungerechtigkeit einsah, daß sie ihn im Verdachte eines unbändigen Eigensinns gehabt, antwortete: „Gott mag euch vergeben, allein ich kann es nicht mehr“, und verließ darauf das Zimmer in großer Entsehung *).

Von dem Augenblicke an sunken ihre Lebensgeister gänzlich. Kaum konnte sie Speisen riechen; sie weigerte sich, das geringste Mittel einzunehmen, was ihr ihre Aerzte verschrieben hatten; sie sagte selbst,

*) Diese Anekdote von Elisabeth ward zuerst von Osborne bekannt gemacht. Mem. of Eliz. p. 23. sie ward durch das Zeugniß des Maurier bekräftiget Mem. p. 260. und durch eine Tradition der Lady Elisabeth Spelman, die Dr. Birch Negoc. p. 206. drucken lassen. Camden erwähnt der Betrübniß der Königin über den Tod des Essex, als einer der Ursachen ihrer Schwermüthigkeit. Es giebt noch einige Originalschriften, aus welchen man beweisen kann, daß diese Meinung zu der Zeit sehr gemein gewesen. Birch. Mem. 2. 506. Allein Essex war zwey Jahre vor ihrem Tode enthauptet; und es scheint, man könne keine andere Ursache angeben, als die, so wir angeführet haben, warum ihr Schmerz in einer solchen Entfernung von Zeit wieder so lebhaft aufgewacht sey. Wie die Gräfinn von Nottingham ungefähr vierzehn Tage vor der Königin starb, so macht die Ueberein-

selbst, sie wünschte den Tod, und wollte nicht länger leben. Sie ließ sich durch kein Bitten überreden, sich auf ein Bette zu legen; zehn Tage und Nächte saß sie in Gedanken, und ohne zu sprechen nur auf Polstern, hielt ihren Finger fast beständig in den Mund, mit offenen, aber zur Erde niedergeschlagenen Augen. Das einzige worauf sie noch zu achten schien, waren die Gebethe und Betrachtungen, die der Erzbischoff von Canterbury in ihrem Gemache verrichtete; selbigen hörte sie mit Inbrunst und Andacht zu. Endlich gab sie, von innerlicher Angst der Seelen, und von so langem Fasten ganz entkräftet, ohne Todeskampf, den Geist auf, an einem Donnerstage den 24. März, im siebenzigsten Jahr ihres Alters, und im fünf und vierzigsten ihrer Regierung **).

1603.

244.

Die Engländer werden von Fremden oftmals der Ihr Charak.
Gleichgültigkeit, und des Mangels der Ehrerbietung.
ter.
thung

stimmung dieser beyden Todesfälle, die so nahe auf einander folgen, nebst denen schon angeführten Zeugnissen, die vom Osborne erzählte Historie so wahrscheinlich, daß sie wohl einen Platz in den Geschichten verdienet. Die einzige Einwendung gegen die Zuneigung der Elisabeth gegen Essex entsteht aus ihrem Alter. Im 68jährigen Alter sind die verliebten Leidenschaften mehrentheils ziemlich erkältet, und die Hestigkeit aller andern, eine ausgenommen, läßt gewöhnlich nach. Allein die Stärke dieses Einwurfes ist gänzlich gehoben von einem Schriftsteller der viel Stellen der englischen Historie erläutert, und noch mehrere geschmückt hat: Catal. of Roy and Nobl. Authors. Article Essex.

**) Camd. Birch. Mem. 2. 506. Birch. Negoc. 206. Strype 4. 374.

1603.

thung gegen ihre Fürsten beschuldiget. Aber ohne Grund; und kein Volk ist gegen Monarchen, die seine Erkenntlichkeit verdienen, dankbarer als sie. Der Namen Edwards III. und Heinrichs V. wird unter den Engländern dieses gegenwärtigen Weltalters, noch mit eben der Entzückung gedacht, als unter denen, die der Glückseligkeit, und des Glanzes ihrer Regierung genossen. Das Andenken der Elisabeth wird in England noch angebethet. Noch rühmen die Geschichtschreiber dieses Königreiches ihre Liebe gegen ihr Volk; ihre schlaue Einsicht in ihre wahren Vortheile; ihre Standhaftigkeit in Betreibung derselben; ihre Weisheit in der Wahl ihrer Minister; die Ehre, die sie durch die Waffen errang; die Ruhe, die sie ihren Unterthanen versicherte; den Anwachs des größten Ruhmes, der Reichthümer, und des Handels, die Früchte aller dieser Eigenschaften waren; und zählen sie, mit Recht, unter die Reihe der größten Fürsten. Selbst die Fehler ihres Charakters waren, wie sie anmerken, nicht von einer ihrem Volke schädlichen Art. Ihre ungemeine Sparsamkeit war mit der Begierde, Schätze zu sammeln, nicht begleitet; und obgleich selbige manche große Unternehmungen verhinderte, und den glücklichen Ausschlag anderer nicht vollendete; so führte sie doch eine fluge Oekonomie in ihrer Regierung ein, und ersparte der Nation manche Lasten, die ihr ein mehr verschwenderischer oder kühnerer Monarch nothwendig hätte auflegen müssen. Ihre Langsamkeit in Belohnung ihrer Bedienten machte ein nützliches Verdienst zuweilen kleinmüthig; allein es verhinderte auch, daß Macht und Reichthum nicht auf diejenigen fielen, die kein Recht darauf hatten. Ihre übertriebne Eifersucht gegen die Fürsten, die ihr das Recht zur Krone streitig machten

chen wollten, gab ihr die vorsichtigen Maaßregeln ein, die nicht weniger zur allgemeinen Sicherheit dienten, als zu ihrer eigenen; und sich um die Freundschaft ihres Volks zu bewerben, die gewiß die Stütze eines Thrones ist. Dieses ist das Bild dieser großen Königin, nach der Schilderung der Engländer. 1603 245.

Wer die Geschichte von Schottland zu schreiben unternimmt, ist oftmals verbunden, sie mit sehr verschiedenen und weniger liebenswürdigen Farben vorzustellen. Ihre Autorität, die sie den größten Theil ihrer Regierung hindurch, in diesem Königreiche besaß, war nicht viel kleiner als die, so sie in ihrem eigenen hatte. Aber diese Autorität, die sie sich anfänglich durch einen der Nation wichtigen Dienst erwarb, übte sie hernach auf eine Art aus, die der Glückseligkeit dieses Volkes ungemein nachtheilig war. Durch ihre Künste, die Wuth zweier streitenden Factionen zu unterhalten; durch den partylichen Beystand, den sie der einen gab; durch die falsche Hoffnung, mit der sie der andern schmeichelte; durch die arglistige Abwiegung ihrer Macht, daß beyde sich einander schaden, und keine die andere überwinden konnte: machte sie Schottland eine geraume Zeit zu einem Schauplatze der Zwietracht, der Verwirrung und des Blutvergießens; ihre schlaunen Ränke und Intriguen richteten das aus, was aller Tapferkeit ihrer Vorfahren unmöglich gewesen war, sie setzte das Königreich in eine Abhängigkeit unter England. Vielleicht mögen die, der Tugendlehre oft widersprechende, Regeln der Politik dieses Betragen rechtfertigen. Allein keine Schutzrede wird jemals ihre Aufführung gegen die Königin Maria, diese Scene von Verstellung, ohne Nothwendigkeit; von Härte ohne Exempel, entschuldigen. Fast in allen übrigen Handlungen ist

1603. Elisabeth ein Gegenstand unsrer höchsten Bewunderung; nur in dieser, wir müssen es bekennen, legte sie nicht allein die Großmuth ab, die einer Königin zukommt, sondern selbst die Empfindungen, die einem Weibe natürlich seyn müssen.

Jacob wird als König von England ausgerufen.

246

Zwar wollte Elisabeth die Frage über das Recht zur Thronfolge niemals von den Parlemeute entscheiden lassen, noch ihre eigenen Gesinnungen über einen Punct erklären, den sie ein undurchdringliches Geheimniß zu bleiben wünschte; inzwischen hatte sie keinen Schluß gefaßt, dem schottischen Könige ein Erbe zu entziehen, worauf er einen unstreitigen Anspruch hatte. Kurz vor ihrem Tode brach sie das Stillschweigen, das sie, über diesen Punct, so lange beobachtet hatte; und sprach zum Cecil, und dem Lord Admiral: „Ihr Thron sey eines Königs Thron; sie wollte, daß keine geringere Person denselben besteigen sollte, und ihr Better, der König von Schottland, sollte ihr Folger seyn.“ Dieses bestätigte sie auf ihrem Todtbette. So bald sie verschieden war, riefen die Lords des geheimen Raths den Jacob zum Könige von England aus. Alle Intriguen der Ausländer für die Infante; alle Künste, die man im Königreiche für die Rechtsansprüche der Lady Arabella, und des Grafen von Hartfort geschmiedet hatte, verschwanden den Augenblick; der Adel und das Volk vergaß seiner alten Feindseligkeiten mit Schottland, seines Abscheues gegen die Herrschaft eines Fremden, und bezeugte seine Freude mit lautern Frohlocken, als bey der Gelangung eines einländischen Fürsten auf den Thron, gewöhnlich ist. Mitten in diesem Tumulte einer jauchzenden Freude, ward der Vorschlag einiger wenigen Patrioten, ob man dem Thronfolger nicht einige Bedingungen vorlegen, und die Abstellungen ver-

schied-

schiedner Beschwerden fodern mußte, fast nicht gehört; und Cecil, der ihn hintertrieb, vergrößerte dadurch seine Verdienste bey seinem neuen Herrn. Der Ritter Carl Percy, Bruder des Grafen von Northumberland, und Thomas Sommerfet, des Grafen von Worcesters Sohn, wurden mit einem, von allen damals in London gegenwärtigen Pairs, und geheimen Råthen unterzeichneten Schreiben, nach Schottland an den König abgefertiget; man meldete ihm in selbigem den Tod der Königin, seine Gelangung zum Throne, ihre Fürsorge sein Recht geltend zu machen, und das allgemeine Frohlocken, womit seine öffentliche Proclamation wäre begleitet gewesen. Sie eilten aufs möglichste diese willkommene Nachricht zu überbringen; allein der Eifer des Ritters Robert Carey, des jüngsten Sohnes des Lords Hunsdane kam ihnen zuvor: der ritt wenig Stunden nach dem Tode der Königin ab, und kam die Sonnabends Nacht, eben als der König zu Bette gegangen war, in Edinburg an. Er ward also bald in des Königs Schlafgemach gelassen, knieete neben seinem Bette nieder, erzählte ihm den Tod der Elisabeth, betitelte ihn König von England, Schottland, Frankreich und Irland, und überreichte ihm, zum Beweise der Wahrheit seiner Zeitung, einen Ring, den seine Schwester, Lady Scroop, der verstorbenen Königin vom Finger gezogen hatte. Jacob hörte ihn mit einer anständigen Mäßigung. Wie aber Carey nur ein Privatbothe war, so ward die Nachricht, die er überbrachte, nicht gleich öffentlich bekannt gemacht, und der König blieb, bis auf Sommerfets und Percys Ankunft, in seinem Zimmer. Wie seine Gegenwart in England, wo das Volk seinen neuen Souverain zu sehen sehnlich wünschte, schlechterdings nothwendig war, so schick-

1603. te er sich an, unverzüglich nach diesem Königreiche abzureisen. Er verlangte, die Königin sollte ihm in wenig Wochen folgen. Er überließ, die Regierung von Schottland seinem geheimen Rathe: und übertrug die Sorge für seine Kinder verschiedenen von Adel. Den Sonntag vor seiner Abreise wohnte er dem Gottesdienste in der Aegidienkirche bey. Nachdem er die Predigt angehört hatte, in welcher der Geistliche die Größe der göttlichen Gnade vorstellte, die ihn auf den Thron eines so mächtigen Königreichs, ohne Widerstand und Blutvergießen, erhoben, und ihn dabey erinnerte, in der möglichsten Beförderung der Glückseligkeit und der Wohlfahrt seiner Unterthanen, seine Dankbarkeit zu beweisen; so stund der König auf, redete selbst das Volk an, that ihnen viel Bethörungen seiner unveränderlichen Liebe, versprach, Schottland öfters zu besuchen, und versicherte seine schottische Unterthanen sollten, unerachtet seiner Abwesenheit, erfahren, er sey eben sowohl ihr angeborner Fürst, als wenn er selbst unter ihnen wohnte; sie sollten zuversichtlich glauben, sein Ohr würde ihren Bitten offen stehen, und er wollte sich, mit Freudigkeit und Liebe, als ein Vater gegen sie bezeugen. Seine Worte wurden oft durch das Weinen und Schluchsen der ganzen Gemeinde unterbrochen, die zwar über das Glück des Königes frohlockte, aber auch, bey diesen zärtlichen Versicherungen, in Wehmuth zerfloß *).
- 248.

Nimmt Be-
sit vom Thro-
ne.

Den fünften April trat er, mit einem, eben nicht zahlreichen, aber prächtigem Gefolge seine Reise an, und kam den folgenden Tag nach Berwick. Wohin er kam, war eine unzählige Menge versammelt, die

*) Spotsw. 476.

die ihn bewillkommte; und die ansehnlichsten Perso- 1603.
nen der Graffschaften, durch welche er reisete, spar-
ten keiner Reichthümer und keiner Pracht, ihn in ih-
ren Häusern aufs herrlichste zu bewirthen. Elisa-
beth hatte so lange in England regieret, daß die mei-
sten ihrer Unterthanen sich keiner andern Hofstaat er-
innern konnten, als der ihrigen: und die Begriffe,
die sie sich von den Manieren, und dem, einem Fürsten
anständigen Betragen, machten, waren nach dem
jenigen abgemessen, das sie gesehen hatten. Es war
natürlich, daß sie das Betragen, und die Handlun-
gen ihres neuen Monarchen, nach diesem Muster
abmaßen, und ihn, bey dem ersten Anblicke mit der
Königinn verglichen, auf deren Thron er sitzen sollte.
Jacob, dessen Manieren von den ihrigen weit ver-
schieden waren, verlor bey dieser Vergleichung. Es
fehlte ihm an der leutseligen, fließenden Gesprächig-
keit, wodurch Elisabeth die Herzen ihres Volkes
band; und so leicht und munter, als er unter den we-
nigen schien, die er liebte, so konnte seine träge Acht-
losigkeit die Mühe nicht ausstehen, sich einer ver-
mischten Menge angenehm zu machen. Eben so
fremd war ihm der würdige Anstand, womit Elisa-
beth ihre Vertraulichkeit würzte. Anstatt der wohl
überlegten Sparsamkeit, womit sie Ehrenstellen und
Titel austheilte, verschwendete er selbige mit so vie-
ler Freugebigkeit, und so wenigem Unterschiede, daß
sie nicht mehr Kennzeichen des Vorzugs, und Be-
lohnungen von Verdiensten blieben. Allein, diese
Gedanken stiegen nur bey wenigen auf; die Menge
fuhr fort in ihrem Zurufen, und unter selbigen hielt
er den 7ten May seinen Einzug in London, und nahm
den englischen Thron ruhig in Besiz.

So wurden zwey Königreiche vereinigt, die von 249.
uralten Zeiten her getrennt, aber durch ihre Lage

1603. bestimmt waren, eine große Monarchie auszumachen: und durch diese Vereinigung seiner ganzen natürlichen Macht, ist Großbritannien zu einer Höhe, und Autorität in Europa gestiegen, die England und Schottland niemals erreichen konnte.

Abriß der
Staatsverän-
derungen in
Schottland
seit Jacobs Er-
hebung.

Die Schotten hatten ihre Monarchen lange schon als die nächsten Erben des englischen Thrones angesehen, und also Zeit genug auf alle Folgen dieser neuerlangten Würde und Hoheit zu denken. Allein, verblendet von der Ehre, ihrem mächtigen Feinde einen Souverain zu schenken, voll Zuversicht auf die Parteilichkeit ihres angeborenen Fürsten, voller Hoffnung, alle Ehre und Reichthümer, die er nun mit vollen Händen ausstreuen würde, verschwenderisch unter sich zu theilen, hatten sie auf die natürlichsten Folgen dieses großen Vorfalls wenig gedacht, und freueten sich über seine Belangung auf den englischen Thron so unmäßig, als ob selbige dem Königreiche Schottland eben sowohlthätig, als dem Könige ehrwürdig, seyn mußte. Sie hatten bald Ursache auf andere Gedanken zu gerathen; und von der Zeit an können wir eine gänzliche Veränderung in der politischen Einrichtung von Schottland herrechnen.

Das, auf die Lehnrechte gegründete Ansehen des Adels, und die Aristocratie, die unter den meisten Nationen von Europa durch die Politik der Fürsten umgestürzt, oder durch den Anwachs des Handels untergraben war, herrschte noch in völliger Stärke unter den Schotten. Verschiedene Ursachen hatten nach und nach zur Vermehrung der Macht des Adels in Schottland gedient; und selbst die Reformation, die in allen Ländern, wo sie herrschte, die Autorität des Monarchen vergrößerte, hatte hier zur Vermeh-

mehrung der Reichthümer und des Einflusses der Edlen gedient. Ein König, der wenig Einkünfte, einige sehr eingeschränkte Vorrechte, und keine beständige Armee zu seinen Diensten hatte, konnte über so mächtige Unterthanen nur wenig Autorität besitzen. Er war gezwungen, nur durch Kunstgriffe zu herrschen; und die Gesetze leiteten ihre Kraft nicht von der Macht her, die er hatte, sie auszuführen, sondern von der freiwilligen Unterwerfung des Adels. Ob aber diese Verfassung gleich eine Art einer schwachen, und unerhört unregelmäßigen Regierung ausmachte; obgleich Schottland unter dem Namen, und allen äußerlichen Kennzeichen einer Monarchie, wirklich einer Aristocratie unterworfen war, so waren seine Unterthanen gleichwohl nicht ganz unglücklich: und selbst in dieser unförmlichen Staatsverfassung fanden sich Grundsätze, die zu ihrer Sicherheit, und zu ihren Vortheilen dienten. Der König ward von dem Adel im Zaume und Furcht gehalten, und durfte auf keine willkührlich gewaltthätigen Handlungen verfallen. Den Edlen, die gegen den König, dessen Ansprüche und Forderungen groß, obwohl seine Macht geringe hieß, eifersüchtig waren, furchten sich, ihre Vasallen und Unterthanen, durch unbillige Erpressungen, aufzubringen, und mäßigten die Härte einer aristocratischen Tyranny, mit einer Gelindigkeit und Billigkeit, die ihr sonst eben nicht natürlich ist. Und so lange der militärische Geist der Feudalregierung herrschete, waren die Vasallen der Krone sowohl, als des hohen Adels, nicht allein von aller Unterdrückung frey, sondern oftmals von ihren Obern, deren Macht und Wichtigkeit sich auf ihre Liebe und Zuneigung verließ, geschmeichelt und geliebkoset.

1603.

250.

1603.

251.

Allein, so bald Jacob den englischen Thron bestieg, erhielt er einen so unermesslichen Zuwachs an Reichthümern, Macht und Herrlichkeit, daß die vom Adel erstaunt und muthlos es eitel und vergebens hielten für Privilegien zu streiten, die sie zu ohnmächtig waren, zu beschützen. Es war nicht die Furcht allein, die sie unter sein Joch beugte: Jacob war parteyisch für seine Landsleute, er wünschte, sie sollten sein Glück mit ihm theilen, und überlud sie mit Reichthümern und Ehrenstellen: die Hoffnung seiner Gnade verband sich mit dem Schrecken seiner Macht, diese stolze und unabhängige Geister zu zähmen. Der Wille des Fürsten ward das höchste Gesetz in Schottland: und der Adel bestrebte sich in die Wette, wer seinen Befehlen, die sie ehemals gewohnt waren zu verachten, am blindesten Gehorsam seyn wollte. Jacob zufrieden ihn unter der Krone gedemüthiget zu haben, ließ ihn im völligen Besitze aller seiner alten Jurisdiction über seine Vasallen. Die ausgedehnten Rechte, die ein Lehnsherr besaß, wurden in den Händen der Edlen fürchterliche Werkzeuge der Unterdrückung, und da die militärischen Ideen, auf welche sich diese Rechte gründeten, stufenweis verloren giengen, oder aus der Acht gelassen wurden, so blieb nichts mehr übrig, wodurch die Härte, mit welcher sie ausgeübt wurden, eingeschränkt oder gemildert werden konnte. Der Adel, der alle seine Güter durch die kostbare und häufige Erscheinung am englischen Hofe erschöpfte, und den Manieren und der Ueppigkeit seiner reichern Nachbarn es gleich zu thun versuchte, verdoppelte die Erpressungen und Auflagen über sein Volk, und das durfte sich kaum seine Klagen merken lassen, die, wie es wußte, seinem Souverain nie zu Ohren kommen, noch ihn bewegen würden, das Unglück der Gerin-
gern

1603.

gern zu entschädigen. Und von der Vereinigung der beyden Kronen an, bis auf die Revolution im Jahre 1688. befand sich Schottland in dem aller seltsamsten, und höchst unglücklichen politischen Zustande mit einem male, und zu gleicher Zeit dem unbedingten Willen eines Monarchen, und der tyrannischen Jurisdiction einer Aristocratie unterworfen, stand es alles Elend aus, daß jeder von diesen beyden Regierungsformen eigenthümlich ist. Seine Könige waren despotisch; seine Edle waren Sklaven und Tyrannen; und das Volk seufzte unter der strengen Herrschaft, die beyde über dasselbe ausübeten.

Es ist wahr, der Adel wagte während dieses Zeitraumes einmal die Mühe, dieses Joch abzuschütteln, und seine alte Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Nach Jacobs Tode ward die schottische Nation von unsern Monarchen nicht mehr mit einiger partienschen Zuneigung angesehen. Carl I. war unter den Engländern erzogen, und bewies keine sonderliche Anhänglichkeit gegen ein Königreich, in welchem er geboren war: und der Adel, der den Zepter nunmehr in weniger freundschaftlichen Händen, und von einem Fürsten geführt sahe, mit dem er in weniger Verbindung stand: und in dessen Anschläge er wenig Einfluß hatte, unterwarf sich ihm nicht mehr mit dem ehemaligen blinden Gehorsam. Indem der König einige Beeinträchtigungen gegen seinen Orden wagte, und er in Zukunft noch mehrere befürchtete, so fieng der Ueberrest seines ehemaligen stolzen Geistes an, sich von neuem zu zeigen. Er beklagte sich, er that Vorstellungen. Und da das Volk zu gleicher Zeit über die Neuerungen in der Religion heftig aufgebracht war, erbißte der Adel unter der Hand seinen Unwillen noch mehr: und die Intriguen

252.

1603. guen der Edlen sowohl, als das unvorsichtige Betragen des Hofes, zündete so eine Flamme an, daß die ganze Nation, mit einer einträchtigen Wuth, von der man in ehemaligen Zeiten kein Exempel fand, die Waffen gegen ihren Souverain ergriff. Carl führte die Macht der Engländer gegen sie zu Felde, und unerachtet ihrer eigenen Eintracht, und des Eifers des Volkes hätten doch die Edlen in diesen Kampfe unterliegen müssen. Allein das Misvergnügen, das unter den Engländern anwuchs, hinderte den König nachdrücklicher zu handeln. In beyden Königreichen brach ein bürgerlicher Krieg aus. Und nach vielen Schlachten, und Revolutionen, die bekannt genug sind, ward der schottische Adel, der den Krieg angefangen hatte, unter dem umgestürzten Throne mit versenkt. Bey der Restauration gewann Carl II. einen völligen Besiz des königlichen Vorrechts in Schottland: und die edlen, deren Güter verwüstet, und deren Muth durch die häufig ausgestandenen Widerwärtigkeiten gebrochen war, fanden sich wenig im Stande, und weniger, als jemals geneigt der Macht der Krone zu widerstehen. Unter dieser, und Jacobs VII. Regierung wurden die Befehle des Monarchen in Schottland mit der niederträchtigsten Unterwürfigkeit verehrt. Die Armut, in welche viele von den Adel gesunken waren, machte sie zu den verächtlichsten Slaven, und zu noch unerträglicheren Tyrannen. Das Volk, um welches man sich niemals bekümmert hatte, ward nunmehr wegen seiner gottesdienstlichen und politischen Grundsätze, die dem Systeme ihrer Fürsten schnurstracks zuwieder liefen, verhaßt, und mit allen Arten von Ungerechtigkeit unbarmherzig behandelt.

Die Revolution führte in der Regierung von Schottland andere Maximen ein. Die Vermehrung der Autorität der Könige, oder die Sicherheit der Privilegien des Adels, war bisher fast der einzige Gegenstand aller unsrer Geseze gewesen. Kaum gedachte man der Rechte des Volkes, die blieben allezeit ungeachtet, oder unbekannt. Von nun an ließ man sich die Wohlfahrt desselben etwas an gelegen seyn. Durch die sogenannte Foderung des Rechts, Claim of right, wurden seine Freyheiten in Sicherheit gesetzt. Und da sich die Anzahl seiner Repräsentanten im Parlemeute vermehrte, erwarb es sich nach und nach ein neues Gewicht, und ein größeres Ansehen in selbigem. Und wie es gleichfalls einer zuverlässigern Sicherheit, und größern Macht genoß, so öffnete sich auch mehr und mehr sein Verstand, und er fieng an, einen weitläufigern Plan von Handel, Arbeitsamkeit und Policen zu machen. Allein, der aristocratische Geist, der noch allezeit herrschte, und verschiedene andere Zufälle hielten die vollkommene Verbesserung, und Glückseligkeit der Nation zurück.

1603.

253.

.475

Eine andre große Begebenheit brachte das zu Stande, was die Revolution angefangen hatte. Die politische Macht der Edlen, die durch die Vereinigung der beyden Kronen schon ziemlich gebrochen war, ward durch die Vereinigung der beyden Reiche fast gänzlich vernichtet. Anstatt daß sie, als ehemals, einen Theil der höchsten Versammlung der Nation ausmachten, anstatt den beträchtlichsten Theil der Herrschaft in selbiger zu führen, werden die schottischen von Adel in ein brittisch Parlament, nur in ihren Bevollmächtigten, zugelassen; und machen einen unbeträchtlichen Theil derjenigen Staatskörper aus,

1603. aus, die die Macht haben, Gesetze zu geben. Sie selbst sind von dem Hause der Gemeinen schlechterdings ausgeschlossen; und auch ihre ältesten Söhne haben nicht einmal die Erlaubniß, ihre Landesleute in dieser ehrwürdigen Versammlung vorzustellen. Ihre Lehnsrechte sind gleichfalls nicht mehr vorhanden, daß sie sich an selbigen wegen der Tilgung ihrer politischen Autorität erholen könnten. So wie sich der Handel ausbreitete und anwuchs, und wie die Regierung gleichfalls vollkommener ward; so wurden diese unvermerkt eingeschränkt, und endlich durch Gesetze, die dem gemeinen Besten eben so heilsam, als den Edlen fatal waren, fast gänzlich abgeschafft. Nach dem Maaße, als der Adel seiner Gewalt beraubt ward, erhielt das Volk Freyheit. Der letzten entledigt, denen sie ehemals unterworfen waren; geschützt gegen die Unterdrückungen, unter welcher sie so lange seufzen müssen: und in eine Staatsverfassung aufgenommen, deren Genuß und Gesetze weit milder sind, als die ihrigen, haben nunmehr die Schotten ihren Handel ausgebreitet, ihre Sitten geschliffen, in den Annehmlichkeiten des Lebens zu gelernet, und Künste und Wissenschaften getrieben.
- 254.

Dieser Abriss des politischen Zustandes von Schottland, in welchem die Begebenheiten und ihre Ursachen mehr nur angezeigt, als entwickelt sind, setzt uns in den Stand, drey wichtige Zeitpuncte zu bestimmen, von deren jedem wir große Veränderungen, in einem oder dem andern der drey verschiedenen Glieder herleiten können, aus welchen die höchsten Gesetze gebende Versammlung unsers Landes besteht. Durch die Erhebung auf den Englischen Thron, wurden die Könige von Schottland,

land, die ehemals die eingeschränktsten waren, im Augenblicke die souverainsten Fürsten in Europa, und übten eine so despotische Gewalt aus, der ihr Parlament nicht einreden, noch ihr Adel widerstehen konnte. Bey der Vereinigung ward die Feudalaristocratie, die so viele Jahrhunderte, mit einer so ausschweifenden Macht, gedauert hatte, über den Haufen gestürzt; und die schottischen Edlen übergaben freywillig ihre Rechte und Vorzüge, die ihrem Orden eigenthümlich waren; und setzten sich selbst in einen Stand, der nicht mehr den Schrecken und den Reiz der andern Unterthanen rege macht. Seit der Union sind die Gemeinen, die ehemals von den Königen übersehen, und von dem Adel verachtet waren, zu einer gewissen Würde aufgestiegen; und da sie zur Theilnehmung aller Vorrechte, die ehemals die Engländer mit ihrem Blute erkaufte haben, zugelassen sind, müssen sie nunmehr als ein Staatskörper angesehen werden, der in dem einen Königreiche eben so ansehnlich geworden, als er es in dem andern lange gewesen.

Die Kirche fühlte die Wirkungen der absoluten Macht, die der König durch seine Erhebung erhielt; und ihre Revolutionen sind gleichfalls werth, angemerkt zu werden. Jacob erneuerte in den letzten Jahren seiner schottischen Regierung, den Namen und das Amt der Bischöffe. Allein sie besaßen keine kirchliche Jurisdiction noch Vorzüge: ihre Einkünfte waren unbedeutend, und kaum waren sie von andern Geistlichen durch sonst etwas unterschieden, als durch ihren Sitz im Parlemente, durch die Eifersucht der Cleriken, und durch den Haß des Volkes. Der König, der an der Pracht und der Autorität, die die englischen Bischöffe hatten, ein Vergnügen fand,

1603. fand, und in der Kirchenpolicey gern eine Vereini-
gung stiften wollte, um die er sich im weltlichen Re-
gimente viel vergebene Mühe gegeben hatte, ent-
schloß sich, beyde Kirchen zu einer vollkommenen
Einförmigkeit zu bringen. Drey Schottländer wur-
den in London zu Bischöffen eingeweiht. Von die-
sen sollten, nach dem Befehle des Königes, ihre Brü-
der ordinirt werden. Er führte Ceremonien ein, die
in Schottland unbekannt waren. Und ob sich schon
die Clerißen, die weniger schmeidig war, als der
Adel, diesen Neuerungen kühnlich widersezte: so
wußte doch Jacob, der alle Künste verstund, sie zu
leiten, endlich ihre Einwilligung zu erhalten. Al-
lein Carl I. ein abergläubischer Fürst, der das Ge-
nie der Schotten nicht kannte, der unvorsichtig und
übereilt in allen Maasregeln war, die er in diesem
Königreiche vornahm, der zu hitzig auf die Anneh-
mung der englischen Liturgie drang, und sehr unbe-
sonnen die Hände, wegen der Kirchenländerereyen er-
neuerte, zündete die Flammen eines bürgerlichen
Krieges an; und wie dem Volke die Freyheit gelaß-
sen war, nach eigenem Wunsche zu handeln, so ward
die bischöfliche Kirche zerstört, und die presbyteria-
nische Regimentsform und Disciplin von neuem mit
Nachdrucke eingeführet. Die bischöfliche Kirche kam
zugleich mit der Monarchie in Schottland wieder
empor. Eine Kircheneinrichtung, die dem Volke
so verhaßt war, war zu ihrer Unterhaltung einer
fremden Hülfe benöthiget: und obschon alle Härte
königlicher Befehle, und alle Grausamkeit der Ver-
folgung zu ihrer Stützung angewendet wurden, so
war gleichwohl der Abscheu des Volkes unüberwind-
lich, und sie blieb mit großer Mühe und Schwie-
rigkeit aufrecht. Bey der Revolution hielt man die
Neigungen der Nation der Aufmerksamkeit der Ge-
setze

sehe würdig: Die presbyterianische Kirchenordnung ward wieder eingeführt, sie ward durch die Union ratificirt, und wird noch im Königreiche geschützt, und erhalten. 1603.

Der Einfluß der Erhebung des Königes erstreckte sich nicht allein auf die weltliche und geistliche Regierungsverfassungen: das Genie der Nation, ihr Geschmack und ihr Geist, alles Dinge, die von einer noch empfindlichern Natur sind, wurden durch diese Begebenheit merklich verändert. Als in dem funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte die Wissenschaften wieder auflebten, waren alle lebende Sprachen in einem gleich rauhen und barbarischen Zustande, ohne Zierlichkeit, ohne Nachdruck, und sogar ohne Deutlichkeit. Kein Schriftsteller ließ sich einfallen, in einer Sprache zu schreiben, die sich so wenig schickte, seine Gedanken auszudrücken, oder zu verschönern, noch von so groben und gebrechlichen Materialien ein Werk, das unsterblich seyn sollte, aufzurichten. Und wie der Geist, der damals herrschte, seinen Ursprung nicht einem originalen Triebe der menschlichen Seele zu danken hatte, sondern nur durch die Bewunderung der Alten erweckt war, so sahe man ihre Werke nicht allein als Muster des Geschmackes und der Gedanken, sondern auch als Muster der Schreibart an: und selbst die Sprachen, in welchen sie geschrieben hatten, hielt man den Wissenschaften und den Museen eigenthümlich geheiligt. Man ahmte nicht allein der Manier der Alten nach; sondern ihre Sprache ward abcopiret; und so ausschweifend auch immer der Versuch scheinen mag, in einer todten Sprache zu schreiben, in der man nicht gewohnt ist zu denken; und die man nicht reden, ja nicht einmal aussprechen konnte, so brach-

1603. brachte man es doch erstaunlich weit darinnen. Wie sie ihren Styl nach den reinsten Mustern bildeten; wie sie von den Sprachfehlern nicht angesteckt wurden, die die Nachlässigkeit eines ungezwungenen Gespräches, die Affectation der Höfe, der Umgang mit Fremden und tausend andre Ursachen in lebende Sprachen einführen: so sind verschiedene der Neuern, in ihren lateinischen Werken, zu so einem hohen Grade von Zierlichkeit gestiegen, den die Römer selbst, seit den Zeiten des Augusts, kaum mehr besaßen. Da dieses noch fast allein die einzige Art zu schreiben war, und alle Autoren, die in einer gemeinschaftlichen Sprache ihre Gedanken ausdrücken, desto näher mit einander verglichen werden können, so gaben die schottischen Schriftsteller keinem einzigen der andern Nationen im geringsten nach. Das glückliche Genie des Buchanans, das in gebundener sowohl, als freyer Schreibart gleich vorzüglich schimmert, das reicher, mannigfaltiger, zierlicher und mehr original ist, als alles, was die Neuern in Latein geschrieben, wirft, in Absicht auf diesen Umstand, einen besondern Glanz auf sein Vaterland zurück.
- 257.

Allein, die Arbeit, eine todte Sprache aus dem Grunde zu kennen, war verdrießlich; der so ungleiche Lohn so vieler Mühe der Autoren, die nur von der kleinen Zahl der Gelehrten gelesen und bewundert werden konnten, war demüthigend; und anstatt die Hälfte seines Lebens in Erlernung der Sprache der Römer zu verschleudern, fieng man an seine eigene auszufeilen, und zu poliren. Man fand, daß die neuern Sprachen gewisser Schönheiten und Annehmlichkeiten fähig wären, die, wenn sie den Alten nicht vollkommen gleich, doch wenigstens

1603.

stens sehr nahe kommen. Da die Italiener den ersten Versuch hiervon machten, ward das Latein nicht mehr in Schriften des Geschmackes gebraucht, es blieb bloß in eigentlich gelehrten Werken; und die geschliffnen Nationen haben es auch hieraus vertrieben. Wir dürfen hoffen, die Schotten würden keine Ursache haben, über diese Aenderung des allgemeinen Geschmackes unwillig zu seyn; sie würden sich in dem Ringen nach einer gelehrten Ehre, vielleicht in einer gewissen Gleichheit mit andern Nationen erhalten haben. Die englische und schottische Sprache kommen aus einerley Quelle; gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts waren sie einander sehr ähnlich, und bloß in der Orthographie etwas verschieden: nicht allein die Worte, sondern die Wendungen und das Eigenthümliche war bey beyden einerley. Die Briefe der schottischen Staatsleute damaliger Zeiten sind, was die Zierlichkeit und Reinigkeit betrifft, nichts schlechter, als die von den englischen Ministern, mit welchen sie im Briefwechsel stunden. Jacob selbst war Meister eines Styls, der nichts weniger, als schlecht war: und vielleicht hätte durch sein Exempel, und durch seine Aufmunterung, die schottische Sprache der englischen in Artigkeit und Raffinement das Gleichgewichte halten können. Vielleicht hätte Schottland alsdenn eine Reihe eigener Schriftsteller aufweisen, und sich mit selbigen eben so viel, als mit seinen lateinischen Autoren, wissen können: und die Erweiterungen des Geschmackes, der Künste, und der Wissenschaften, die sich über alle gesittete Nationen von Europa ausgebreitet haben, würden unter ihnen auch nicht unbekannt gewesen seyn.

258.

Allein zu eben der Zeit, da andere Völker anfiengen, das Latein in den Werken des Geschmackes

1603. aufzugeben, und einen Versuch in der Stärke und den Umfang ihrer eigenen Sprachen zu machen, hörte Schottland auf ein Königreich zu seyn. Die entzückende Freude, die die Erhebung Jacobs verursachte, war bald vorüber; und da die Schotten, die mit einem male aller der Gegenstände beraubt wurden, die ein Volk wißiger machen, und beleben; da sie die Gegenwart ihres Fürsten, den Anblick eines zahlreichen Adels, den Glanz und die Artigkeit eines Hofes verloren, so schien es als wenn eine allgemeine Muthlosigkeit die ganze Nation ergriffen hätte. Der Hof war fort; kein einheimisches Muster des eigentlichen und ausgeputzten in der Sprache war nicht mehr vorhanden; die wenigen Aufsätze, die Schottland noch aufwies, wurden nach englischen Vorschriften geprüft; jedes Wort, jede Redensart, die davon abwich, ward als rauh und barbarisch verworfen: da doch, wenn beyde Nationen verschieden geblieben wären, eine jede ihre eigenthümliche und natürliche Ausdrücke behalten hätte; und diese, die durch das Exempel eines Hofes für artiger erklärt, oder durch die Autorität berühmter und wißiger Schriftsteller mehr empor gekommen wären, hätte man eben so, als die Verschiedenheiten, die in der griechischen Sprache von den mancherley Dialecten verursacht wurden, ansehen,

*) Einen merkwürdigen Beweis der wenigen Unterhandlungen zwischen den Engländern und Schotten, vor der Vereinigung der Kronen, findet man in zweyen merkwürdigen Schriften, deren sich eine bey dem Haynes, und die andre bey dem Strype findet. Im Jahre 1567 befahl Elisabeth dem Bischöffe von London nachzusuchen, wie viel Fremde in den Städten London und Westminster wären. Aus seiner Nachricht, die sehr genau ist, erhellet, daß die ganze Anzahl der Schotten sich da

hen, sie als gewisse besondere Schönheiten bemerken, und in manchen Fällen hätten sie, von den Autoren beyder Nationen ohne Unterschied, gemeinschaftlich gebraucht werden können. Durch die Erhebung Jacobs, wurden die Engländer, ganz natürlich, allein Richter und Gesetzgeber in der Sprache, und die verwarfen jeden Ausdruck, jede Redensart, an welche ihr Ohr nicht gewöhnt war, als grobe Fehler. Auch während der Zeit, da der Umgang, und die Unterhandlungen zwischen beyden Nationen sparsam *), und die alten Vorurtheile noch so heftig waren, daß sie alle Art der Nachahmung verhinderten, hatten die Schotten eben so wenig Mittel, ihre Sprache nach dem englischen Muster zu poliren, und auszugraben. Es flossen vielmehr von allenthalben aus verschiedenen Quellen manche Verderbungen hinein. Die Geistlichkeit in Schottland war damals wegen ihrer Gottseligkeit berühmter, als wegen ihrer Gelehrsamkeit; und ob sie gleich eben nicht viel Schriftsteller aus ihrem Orden aufweisen konnte, so war sie dennoch in dem Besitze des Vorrechts, öffentlich an das Volk zu reden; und da ihre Predigten zu lang, und vielleicht auch zu häufig waren, konnten solche übereilte Arbeiten nicht wohl zierlich seyn, und eben aus dieser Quelle ließen sich manche rauhe und unausgeputzte Arten des Ausdruckes herleiten. Die

259.

F 2

öf.

damals nur auf 38 belief. Haynes 455. Der Ritter Thomas Row, Lord Mayor stellte 1568 eben solche Nachfrage an. Die Zahl der Schotten war bis 88 angewachsen. Strype 4. Supplement No. 1. Wie Jacob den englischen Thron bestieg, machte sich eine große Menge Schotten, sonderlich vom Adel, nach England; allein erst nach der Vereinigung ward die Unterhandlung zwischen den beyden Königreichen groß.

1603. öffentlichen Reden der Rechtsgelehrten waren eben so weitschweifig und unbestimmt; und da es in dieser Gattung von Gelehrten mehr Autoren gegeben, und die Dinge, von denen sie handeln, in tägliche Gespräche und allgemeine Geschäfte einschlagen, so haben eben sie manche fehlerhafte Spracharten, die man *Scotticismos* nennet, bey uns eingeführet. Auch erhielt die Sprache und der allgemeine Geschmack wenig Vortheile und Verbesserungen von den Parlamentern, wo man eine freyere und edlere Beredtsamkeit hätte erwarten müssen. Alle Geschäfte wurden in selbigen durch die Lords der Artikel abgethan, und selbige waren dem Hofe so knechtisch ergeben, daß wenig Debatten entstanden, und die noch vorfielen, wurden weder mit dem Geiste, noch mit dem Feuer getrieben, als es sonst einer Versammlung der Vertheidiger der Freyheiten eines Volkes natürlich seyn mußte.

Auf solche Weise also polierten die Engländer während des ganzen siebenzehnten Jahrhunderts, ihre Sprache und ihren Geschmack; in Schottland ward jene verächtlicher, und dieser fast gänzlich verloren. Bey dem Anfange dieses Zeitraumes stiegen beyde Nationen aus ihrer Barbarey empor: allein die Verschiedenheit zwischen beyden, die Anfangs unbeträchtlich war, ward vor dem Ende desselben unermesslich. Selbst nachdem eine Morgenröthe von Wissenschaften über ihnen angebro-

*) Dieser Fletcher zeigte sich vorzüglich in dem schottischen Parlemeute 1706. Da die Vereinigung der beyden britannischen Kronen überlegt ward, und stritt sonderlich gegen den vierten Artikel des Unionstractates. Er hielt eine lange Rede, und bewies in selbiger, daß es den

gebrochen war, schienen die Schotten in ihre Un- 1603.
wissenheit und Finsterniß zurück zu sinken; und
da sie doch von Natur munter und scharfsinnig
sind, blieben sie zu eben der Zeit, da andere Na-
tionen hitzig nach Ruhm und Wissenschaften streb-
ten, in einer Art fühlloser Mattigkeit und Betäu-
bung. Dieses muß gleichwohl bloß der Unglück-
seligkeit ihrer politischen Lage, und nicht einem
Mangel des Genies zugeschrieben werden: denn
kaum war jene nur einigermaßen gehoben, so be-
wies sich dieser den Augenblick. Die Acte, die
die Gewalt der Lords der Artikel abschaffte, und
andere heilsame Gesetze, die bey der Revolution
gegeben wurden, führten eine Freyheit dreister De-
batten in das schottische Parlement ein, und un-
mittelbar ward die Beredtsamkeit, nebst allen de-
nen Künsten, die sie begleiten, oder vollkomme-
ner machen, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit;
bloß das Exempel Gletchers von Salton *) ist hin-
länglich zum beweisen, daß es den Schotten nicht
an edelmüthigen Gedanken fehle, und daß sie, un-
erachtet mancher eigenthümlichen Ausdrücke oder
Sprachfehler im Stande seyn, sich natürlich, leb-
haft und nachdrücklich zu erklären.

Da endlich durch die Union die beyden Na-
tionen in eins geschmolzen sind, und ein Volk
ausmachen, so verschwindet nunmehr nach und
nach der Unterschied, der so manche Weltalter hin-
durch

E 3

den Schotten wirklich nachtheilig seyn würde, wenn sie
zu dem Handel der Engländer mit zugelassen werden
würden. Rap. Thoyras Histoire l'Angleterre Tom.
XII. p. 118.

1603. durch gedauert hat. Das jedem Volke sonst Eigenthümliche höret auf; in beyden Theilen der Insel herrschen gleiche Sitten: man liest und berundet einerley Autoren: was artig und höflich heißt, sucht einerley Gemüthsveränderungen: und ein und eben dasselbe Maaß und Muster des Geschmacks ist für beyde eingeführet. Und die Schotten, die ein ganzes Jahrhundert hindurch, sich in einem Zustande sahen, der ihrer Freyheit eben so fatal war, als dem Geschmacke, und dem Genie der Nation, wurden mit einem male in den Besiz solcher Privilegien gesetzt, die kostbarer waren, als die, so ihre Vorfahren besaßen: und jede Hinderung, die die Erwerbung des Ruhmes in der Gelehrsamkeit aufhielt, oder hemmete, ward endlich gänzlich gehoben.



I. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Jan. 1814

II. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Febr. 1814

III. Der Zustand der Verhandlungen am 1. März 1814

IV. Der Zustand der Verhandlungen am 1. April 1814

V. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Mai 1814

Verhandlungen.

VI. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Juni 1814

VII. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Juli 1814

VIII. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Aug. 1814

IX. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Sept. 1814

X. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Oct. 1814

XI. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Nov. 1814

XII. Der Zustand der Verhandlungen am 1. Dec. 1814

Inhalt

des Anhanges zum zweyten Bande.

- No. I. Wilhelm Maitland von Ledington Schreiben an Mylord von Leicester, den 20. März 1570. von Ledington.
- II. Ein Brief der Königin Elisabeth an den Grafen von Shers, den 2. Jul. 1570.
- III. Des Bischoffs von Ross Schreiben an den Secretär Lidington von Chattisworth.
- IV. Johann Laiz Erklärung an die Lords von Grainge und Lethington, den 8. Oct. 1571.
- V. Artikel die Knox zur allgemeinen Versammlung vom 5. Aug. 1571. sandte.
- VI. Erklärung des Heinrich Killigrew über den, den 23. Febr. 1572. geschlossenen Frieden.
Des Bischoffs von Glasgow Note über das Wirthum der Königin von Schottland.
- VII. Schreiben des Lords Lochlevin an den Regenten Mortoun, und desselben Antwort.
- VIII. Copen der Instructionen des Königes von Frankreich an seinen Gesandten nach Schottland, den Herrn de la Motte Fenelon. Aus dem Französischen ins Englische übersezt.
- IX. Lord Hundsane an den Ritter Franz Walsingham, den 14. Aug. 1584. von Berwick.
Arrans Antworten über die dem Lord Hundsane aufgegebenen Beschwerden oder Artikel, in einer andern Form niedergeschrieben.
- X. Brief der Königin Maria an die Königin Elisabeth.
- XI. Ein Testament der Königin Maria, aus dem Französischen.
- XII. Schreiben vom Herrn Archibald Douglas an die Königin von Schottland.

Inhalt des Anhanges.

No. XIII. Brief des Königes von Schottland an Herrn Archibald Douglas, seinen Gesandten in England, im Octobr. 1586.

Schreiben an den Ritter Wilhelm Keith, Gesandten in England, wahrscheinlich von dem Secretär Maitland, den 27. Nov. 1586.

XIV. Schreiben an des Königs Majestät vom Herrn Archibald Douglas.

Ein Memorial an Se. Majestät von dem Herrn von Gray.

Schreiben an Mylord, den Vizekanzler und Secretär Sr. Majestät, von dem Herrn von Gray.

Schreiben an des Königs Majestät von dem Ritter Robert Melvil.

Schreiben an des Königs Majestät von dem Herrn von Gray und dem Ritter Robert Melvil.

Zweiter Anhang.

Zum ersten Bande.

No. XXI. Inhalt der Sentenz der Ehescheidung zwischen dem Grafen von Bothwell, und seiner Gemahlinn, der Lady Johanne Gordon. Von einer Handschrift, die der Advocat, Hr. David Falconar, besitzt.

XXII. Schreiben der Königin Maria an die Königin Elisabeth.

XXIII. Schreiben von Mylord Herreis an Mylord Scroop, und den Ritter Franz Knollis, den 3. Sept. 1568. Aus dem Schottischen.

Schreiben der Königin Maria an die Königin Elisabeth. Aus dem Französischen.

Zum zweiten Bande.

No. XV. Walsinghams Schreiben an Randolph, den 3. Febr. 1580 = 1.

Inhalt des Anhanges.

No. XVI. Anerbiethungen, die die Königin von Schottland durch den Secret. Starw machen lassen, um ihre Befreyung zu erhalten, im Nov. 1584.

Einwendungen gegen die Königin von Schottland, unter des Secretair Walsinghams Hand im Nov. 1584.

Betrachtungen über die Frage, was man mit der Königin von Schottland anfangen, und ob man sie loslassen solle oder nicht. im Nov. 1584.

Bewegungsgründe, wodurch Ihre Majest. bewogen werden können, in den Tractaten weiter zu gehen; unter des Secret. Walsinghams Hand.

XVII. Ein Brief von Amias Pawlet.

XVIII. Copen eines Briefes der Grafen von Schrewsbury und Kent &c. in Absicht auf ihr Betragen bey dem Tode der Königin von Schottland. An Ihre Majestät Geheimen Rath.

XIX. Dasjenige, was man gegen das Betragen des Herrn Davisons, in Absicht auf den Vorfall mit der Königin von Schottland einwenden will &c.

XX. Schreiben von O, den Ritter Robert Cecil, an des Königs Jacobs Majestät.

* * *

Critische Abhandlung über die Ermordung des Königes Heinrichs, und die ächte Richtigkeit der Briefe der Königin an Bothwell.





Anhang

zum zwenten Bande.

Num. I. Band II. Seite 2.

Wilhelm Maitland von Ledington,
an Mylord von Leicester, den 20. März,
1570. von Ledington.

Die große Verwüstung, die diesem ganzen Röm. Reichreiche, wegen der gefährlichen Factionen drohet, in welche es getheilet und zertrennet ist, zwingt mich, meine Briefe an Ew. Gnaden auf eine andere Weise einzurichten, als es sich sonst wohl schickte, wenn ich keine andere Absicht hätte, als nur meine eigene Vorthelle zu suchen, und zu behaupten: ich bin also gedrungen, sie mit Dingen anzufüllen, die mir selbst nicht anstehen, und dabey ich doch befürchten muß, daß manche meine Gedanken übel auslegen, und in der Einbildung, daß ich mehr meinen eigenen Leidenschaften nachhangen, als Ew. Gnaden von unsern wahren Umständen benachrichtigen wolle, Gelegenheit zu einem Anstoße finden werden. Allein ich bin versichert, mein redliches Betragen soll ein Zeuge der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen seyn; und damit ich selbige um desto

mehr empfindlich mache, will ich Ew. Gnaden den Zustand dieses Landes vor Augen legen. Vorerst ist selbiges in zwei Factionen getheilet; eine will das Recht des Königes zur Regierung behaupten; die andere schützt vor, man habe überall zu grausam mit der Königin verfahren, und sie unrechtmäßiger Weise ihrer Würde entsetzet. Die erste besteht aus einer großen Anzahl des hohen und des geringern Adels, und aus den vornehmsten Städten des Königreichs, die, wie Herr Randolph versichert, des Schutzes und der Genehmigung der Königin Majestät, eure Souveraine, sich zu getrösten haben sollen; die andere hat einige der vornehmsten des hohen Adels, und neben denen eine ziemliche Anzahl des geringern, in dem ganzen Königreiche, unter sich, und die glauben festiglich, daß ihre Sache alle Könige betreffe, die ihnen deswegen auch ihren Beystand nicht versagen werden. Was diese Trennung für Folgen haben müsse, das überlasse ich Ew. Gnaden eigener Einsicht. Durch Mylord, des Regenten, Tod, ist zufälliger Weise noch eine Trennung entstanden, die vermuthlich den Zustand der zwei andern Factionen verändern, und eine vergrößern, und die andere verringern wird; und diese gründet sich auf die Regierung des Reichs. Einige des Adels trachten nach der Regentschaft, und berufen sich dabei auf die Abdankung der Königin, die bey Niederlegung der Krone selbst ihre Einwilligung zu einer Regentschaft, während der Minderjährigkeit des Königes, gab. Eine andere Faction ist ungemein grämlich über diese Trennung, und glaubet, es sey eben so unschicklich, als unerträglich, daß drey oder vier von der geringsten Sorte unter den Grafen, so stolz seyn, nach der Regierung des ganzen Königreichs zu trachten, da man auf die nächsten dem Blute nach, die ersten im Range, und die größten,

ten, sowohl wegen ihres Hauses, als ihrer Würde und Macht, gar nicht denken. Sie glauben, es sey eine verkehrte Einrichtung, daß die geringere Sorte öffentlich in der Herrschaft am Ruder sitzen, und die größern, als Privatleute, fortfahren sollen zu gehorchen; überdem denken sie, wenn auch die Einwilligung und Commission der Königin anfangs hätte gelten können, was doch die meisten nicht zugeben wollen; so könne sie doch auf gegenwärtige Umstände nicht ausgedehnet werden; denn die daran geknüpften Bedingungen hätten aufgehört, und so könne nunmehr der ganze Plan nicht statt finden. Der letztere Theil dieser Trennung ist sehr ansehnlich; denn neben der Faction der Königin, die sich gänzlich auf diese Seite gewandt hat, schlägt sich auch eine ziemliche Anzahl derjenigen dazu, die es vorhin mit dem Könige hielten. Diese wollen sich der Herrschaft der andern nicht unterwerfen, deren Erhebung ihnen um so vielmehr verdächtig wird, wenn die Faction der Königin, durch eine Verbindung mit den Ansehnlichsten unter der Partei des Königes, mächtiger werden sollte. Ihr könnet leicht einsehen, was daraus folgen müßte. Es findet sich noch ein anderer Vorfall, der hier zu vielen Reden Gelegenheit geben wird. Hier in Schottland geht ein Gerücht, daß der Königin Majestät einige Truppen an die Gränzen gesandt habe, die zur Hülfe derjenigen, die nach dem Regimente trachten, in Schottland eindringen, und die gegenseitige Faction unterdrücken sollen: man sprengt aus, daß selbige unverzüglich hier seyn werden. Diejenigen, die sich ihrer Gegenpartey hieselbst an Macht gleich oder vielmehr überlegen hatten, werden den Schwächern nicht nachgeben wollen, sondern, ich befürchte sehr, dem Anschläge, den ihnen die Nothwendigkeit oder böse Rathgeber einblasen möchten, folgen, und bey einem auswärtigen Fürsten gleich.

gleichfalls Benstand suchen: und so würden Ihre Majestät, wenn auch weiter nichts zu besorgen wäre, gezwungen, ganz unerschwingliche Auflagen auszusprechen. Es scheint, daß sich alle Elemente verschworen haben, uns einander in die Haare zu bringen; denn eben da sich das Gerüchte von eurer, an der Gränze versammelten Armee ausbreitet, eben zu der Zeit kommt in Dumbarton eine Galeere mit einem ausdrücklich von Frankreich abgefertigten Gesandten bey der Partey des Adels an, der es mit der Königin hält, um den Zustand ihrer Angelegenheiten zu erfahren, und was für Hülfe sie, entweder zur Beförderung ihrer Absichten, oder zu ihrer Vertheidigung nöthig haben, oder verlangen: ich bin gewiß, dieser Bothe wird mit Freuden aufgenommen und behalten werden. Dieses ist der gegenwärtige Zustand von Schottland. Wollte nun Ew. Gnaden bey so bewandten Umständen meine Meinung wissen, und was ich für das Beste zu wählen hielte: so will ich euch auch darinn befriedigen. Man fodert von mir, ich soll aufrichtig zu Werke gehen; Ew. Gnaden soll urtheilen, ob ich es thue oder nicht; denn ich glaube, es sey aufrichtig zu Werke gegangen, wenn ich ungeheuchelt mein Urtheil fälle, und mir keine Mühe gebe, meine Gesinnungen zu verstellen. Ich bin versichert, der Königin Majestät wünsche, das Königreich Schottland in ihrer Devotion zu erhalten; sie hat zu diesem Zwecke schon große Summen angewandt, und einen Theil ihrer Völker verloren; dieser Wunsch machet Ihre Hoheit Ehre; er ist bey den Ländern vortheilhaft, und kein rechtschaffener Mann wird das läugnen: sonderlich wenn sie, wie ich es nehme, die Freundschaft des ganzen Königreichs wünschet; denn eine Partey davon wird ihr wenig Vortheil schaffen; es würde ihr unbequem seyn, die Freundschaft nur einer Faction in Schottland zu suchen:

suchen: denn wenn sie dieses thäte, und noch so viel dabey zu gewinnen schiene, so würde sie doch noch mehr verlieren; alle ihre Handlungen würden uns verdächtig scheinen, wenn sie sich bloß damit begnügen wollte, Factionen unter uns zu nähren: und ich glaube auch, daß dieser Gedanke Ihre Majestät nie in den Sinn gekommen ist. Ist es also die Freundschaft des ganzen Landes, die sie wünschet, so muß sie nicht einem Theile zu gefallen, den andern zu stürzen trachten; dieß möchte ohnehin nicht so leicht seyn, als es ihr manche vorstellen: sie muß sich vielmehr Mühe geben, vermittelt eines Tractats, dem ganzen Staate den Frieden zu schenken, die Parteyen mit einander zu vereinigen, uns allesammt durch gute Mittel zur Eintracht zu leiten; so wird sie uns allen eine gute Meynung von ihren Absichten beybringen: wir werden glauben, sie suche uns glücklich zu machen, und uns angefeuert sehen, Ihre Majestät einmüthig die glücklichste Fortdauer ihrer Regierung zu wünschen. Wird sie, im Gegentheile, wenigen zu gefallen, eine Armee zur Unterdrückung der andern schicken, die ihnen misfallen, und sich also dadurch viel zu Feinden machen; so ist man hier nicht so gar verzagt: man hat noch Muth genug, auf seine eigene Sicherheit zu denken, und nicht allein die dazu einheimischen Mittel zu ergreifen, sondern sich der Hülfe auswärtiger Fürsten zu versichern. Ich, meines Theils, verabscheue dieses, und betheure, wie ich niemals wünsche, daß fremde Völker ihren Fuß in dieses Land setzen; und doch weiß ich nicht, wozu, und wie weit die Noth manche unter uns treiben könnte; denn so wie man aus einem Schiffe, das mitten auf der See in Feuer geräth, aus Furcht zu verbrennen, sich ins Wasser stürzen, und gleich hernach aus Furcht zu ertrinken, sich an das brennende Schiff halten möchte; so könnten manche unter uns, zu Vermeidung des

gegenwärtigen Uebels, vielleicht zu einem nicht weniger gefährlichen ihre Zuflucht nehmen. Glaubet mir sicher, die Macht eines Kriegsheeres wird für Ihre Majestät keine angenehme Wirkung haben: sie wird den größten Vortheil aus Tractaten ziehen, und wie ein Tractat zu Stande gebracht werden könnte, darüber habe ich Ew. Gnaden bereits mein Urtheil geschrieben. Ihr sehet, wie offenherzig ich schreibe, ohne zu erwägen, wie etwan meine Briefe möchten aufgenommen werden: gleichwohl hoffe ich, daß alle, die sie billig auslegen, glauben werden, daß ich Ihre Majestät und diesem Reiche eben so viel Gutes gönne und wünsche, als andere, die aus einem ganz andern Tone sprechen. Ich wünsche, ohne die geringste Nebenabsicht, die Fortdauer der Freundschaft zwischen beyden Ländern: und werde, nach meinem besten Gewissen, Ihre Majest. nichts verhehlen, was auf die Verhinderung dieser Freundschaft abzielen könnte. Sollte ich bemerken, daß Ihre Majest. meine Offenherzigkeit ungnädig aufnehmen: so werde ich inskünftige keinen Anstoß mehr geben. Inzwischen werde ich nicht aufhören Ew. Gnaden zu schreiben, so oft sich Gelegenheit dazu findet, und dabey versichern &c.

No. II. Band II. Seite 8.

**Ein Brief der Königin Elisabeth an
den Grafen von Süßers, den 2. Jul. 1570.**

Cald. M. S.
History V. 2.
p. 189.

Lieber getreuer Better, unsern gnädigen Gruß zu-
vor. Wir haben heut euer Schreiben vom 28.
verwichenen Monats, nebst allen Briefen aus Schott-
land, deren ihr in den eurigen Erwähnung thut, er-
halten. Man verlangt, daß wir vor dem 10. dieses
Monats

Monats Antwort darauf geben sollen. In Betracht der Wichtigkeit der Materie, und der Entlegenheit der Dertter ist diese Zeit sehr kurz; gleichwohl haben wir, so viel uns die Kürze erlaubet, uns entschlossen, folgende Antwort zu geben, die ihr auf unsern Befehl, und in unserm Namen, dem Grafen von Lennox, und den übrigen von Adel, die es mit ihm halten, zustellen sollet. Da sie uns in ihren Briefen und Schriften gemeldet, daß, aus Mangel einer bestimmten Antwort von uns, in Absicht auf die Einrichtung der Regimentsverfassung unter ihrem unmündigen Könige, große Unordnungen entstanden seyn, und sie deswegen in ihrer letzten Zusammenkunft, die Entscheidung der Frage, wer die Stelle eines Regenten haben solle, bis auf den 21. dieses Monats ausgesetzt haben, und vorher gern unsere Gesinnungen wissen wollen, wen, oder welche Personen wir zu Regenten des Reichs erhoben zu seyn wünschen: so erkennen wir mit vielem Danke ihren guten Willen, und die gute Meynung, die sie von uns haben, daß sie sich unsern Rath, in einer Materie, die den Zustand ihres Königes, sie selbst, und das Königreich so nahe angeht, so freundschaftlich ausbitten, und annehmen wollen. Wie wir hiebey bemerken, daß unser voriges Bedenken, uns in diese Sache zu mischen, sie niedergeschlagen, und auf die Gedanken gebracht habe, als ob wir weder auf ihre Umstände, noch auf ihre Sicherheit dächten; so müßten sie hingegen auch weislich bedenken, daß es uns die ganze Welt übel deuten würde, wenn wir ihnen hätten eine Regierungsform vorschreiben, oder einen Regenten bey Namen ernennen wollen: denn aus so guter Meynung wir auch dieses hätten thun mögen, so hätte es doch eine Eifersucht unter den Häuptern des Staats, dem Adel und den Gemeinen des Königreichs erwecken müssen, wenn ich die Einrichtung ihrer Regierung eigentlich bestimmt,

bestimmt, und den Regenten mit Namen genannt hätte. Da wir nun von beyden Seiten Schwierigkeit finden, uns aber das am meisten nahe gehen sollte, wenn sie durch unsere Bedenklichkeit, und Rückhalten unserer Gesinnung, niedergeschlagen würden; so haben wir rathsam befunden, ihnen näher folgender Gestalt unsere Meynung zu entdecken. Wir haben bey uns selbst erwogen, daß dieses Reich schon eine Zeitlang im Namen des Königes beherrschet, und in Betracht seiner Minderjährigkeit, hier bevor von einer sehr vorsichtigen und ehrwürdigen Person, dem Grafen von Murrar, so lange regieret ist, bis er durch

66 einen gottlosen Menschen (ein böses Exempel) ermordet worden, wodurch nothwendig großes Unheil und Unordnungen entstehen müssen, und noch ferner folgen werden, wo man nicht eine andere Person, oder Personen erwählet, die das Amt eines Gouverneurs, oder Regenten zur Handhabung der Geseze und der Gerechtigkeit übernehmen: so können wir nicht anders, als das Verlangen dieser Lords, einen Regenten zu wählen, billigen: und da wir vollkommen versichert sind, daß sie den Zustand ihres Königreichs am besten kennen, und die Geschicklichkeit und Eigenschaften, die zu so einem Amte am würdigsten und geschicktesten seyn möchten, am besten einsehen, so könnten wir mit demjenigen, den sie mit einstimmiger Wahl ernennen werden, weit eher zufrieden seyn, als wenn wir selbst, aufs ungewisse, jemand vor der Hand dazu vorschlägen. Damit sie aber doch auch sehen, wie sehr wir für die Person ihres jungen Königes sorgen, der in Betracht der nahen Blutsfreundschaft, und seiner jungen Jahre, uns sehr theuer und werth seyn muß, so wollen wir ihnen unsere Gesinnungen nicht verbergen: sondern wenn sie alle einmüthig, seinen Großvater, unsern Vetter, den Grafen von Lennor, entweder allein, oder mit andern

andern gemeinschaftlich, zum Gouverneur ernennen würden (der, wie wir vernehmen, schon durch einstimmige Wahl zum General-Statthalter erforen ist), so haben wir Ursache zu glauben, daß keiner im ganzen Reiche erwählet werden könnte, der mehr Sorge für die Erhaltung des Königes haben, und, für seine Sicherheit, zum Regimente geschickter seyn könnte; da er ihm dem Blute nach näher verwandt ist, als irgend einer vom Adel des ganzen Königreiches, oder sonst wo; und gleichwohl sind wir nicht gesonnen, ihrer Wahl hiedurch im mindesten vorzuschreiben, wo sie nicht selbst freiwillig und völlig darauf verfallen: ferner wollen wir, daß sie sich versichert halten, wie alle Gerüchte und Reden, die ausgebreitet sind, oder erdacht werden könnten, als ob wir uns schon hätten gefallen lassen, die Umstände des Königes, oder der Regierung dieses Reichs zu verändern, ungegründet und unrichtig seyn. Denn wie wir ihnen bereits die Nachricht gegeben, daß wir uns zwar gefallen lassen, wie wir es Ehrenthaiber nicht abschlagen konnten, dasjenige anzuhören, was die Königin von Schottland, oder ihre Partey, zu ihrer eigenen Versicherung, oder zum Besten des Reichs vorbringen möchten: so wissen wir gleichwohl noch nicht, was man uns vortragen wird, und sind noch weniger gesonnen, die Ordnung der Geseze, und der Gerechtigkeit zu brechen, und ihre Sache zu befördern, oder zu verdammen, ehe wir, nach eingezogener vollständigen Nachricht, gewiß und vollkommen einsehen können, ob wir hinlänglichen Grund und Ursachen dazu haben. Und da wir also finden, daß dieses Reich durch einen König, und zwar, wie behauptet wird, nach den Landesgesetzen, regieret wird, und er dazu durch die Krönung und andere übliche und dazu erforderliche Ceremonien eingeführet, und allgemein von allen Ständen dafür erkannt ist: so ist es, wenn wir

wir auch die Klagen oder Berichte der Königin gegen ihren Sohn hören, gar nicht unser Sinn, etwas vorzunehmen, das zur Veränderung der Regierungsform abzielen sollte: sondern wie wir selbige gefunden haben, so wollen wir sie fort dauern lassen, ja nicht zugeben, daß sie durch einige Mittel, die wir verhindern könnten, wie es unserer Ehre zusteht, verändert werde, wie wir durch alles unser Betragen bisher deutlich bewiesen haben; es wäre denn, daß wir in Betracht der Gerechtigkeit, und einer unläugbaren Ursache dazu bewogen würden, andere Gesinnungen anzunehmen, und zu bezeugen. Wir wollen, daß diese unsere Entschließung, und unser Plan, den wir uns vorsehen, ihnen bekannt werde; wir hoffen, sie werden daraus sehen können, wie offenherzig, und ehrlich wir für ihren König zu handeln gesonnen sind, und wie wenig sie Ursache haben, unerachtet alles Gegentheils, das sie können gehöret haben, ein Mistrauen auf uns zu setzen. Auf der andern Seite bitten wir sie, daß sie nach ihrer Weisheit überlegen, wie unanständig für uns, und widersprechend es gegen alle menschliche Ordnung seyn würde, da die Königin von Schottland uns, auf so verschiedene Weise, bittet, ihre Sache zu hören; und sich erbeut, daß es in dem Misverständnisse zwischen ihr, und uns, und zwischen ihr, und ihrem Sohne, und seiner Partey, auf unsere Entscheidung ankommen sollte; da wir keine Ursache haben, dieses Anerbieten zu verwerfen: ob wir wohl vor der Hand, öffentlich, und ohne Rücksicht, vor Verhör und Ueberlegung der Sache, ein Urtheil sprechen, oder eine Sentenz für uns selbst, oder für die, so sie als ihre Gegenpartey ansieht, fällen könnten. Schlußlich sollet ihr sie warnen, daß sie nicht aus unrichtiger Auslegung unserer guten Gesinnungen gegen sie, oder wegen falscher Vorstellungen ihrer Gegner, sich selbst im Lichte stehen, oder

oder ihre gute Sache dergestalt schwächen, daß unsere gute Gesinnungen nicht nach ihrem Wunsche, oder nach ihren Bedürfnissen ausschlagen möchten. Alle diese unsere Antwort sollet ihr ihnen geben, und sie wissen lassen, daß wir wegen Kürze der Zeit, denn es ist am Abende des 2ten dieses Monats, weder eine längere Antwort von uns geben, noch verschiedene Briefe hätten schreiben können, was wir, wenn wir Zeit dazu gehabt hätten, vielleicht gethan hätten.
Den 2. Jul. 1570.

No. III. Band II. Seite 8.

**Des Bischoffs von Ross Schreiben an
den Secretair Lidington von Chattisworth.**

Eure Briefe vom 26. May habe ich hier in Chat-
tismorth den 10. Januar erhalten: und gleich
nachher habe ich euch weitläufig geantwortet, so
wie es auch die Königin an Mylord Levingston that,
und der kann euch über viele Puncte, die in eurem
Schreiben enthalten waren, Nachricht geben. Ich
meldete euch, daß ich eure Briefe und Beglaubigungs-
scheine von Thomas Cowy in London erhalten, und
an Leicester gesandt hätte, um den Willen der Köni-
gin von England zu vernehmen, ob ihr hieher kom-
men solltet, oder nicht. Er ließ mir wissen, daß sie euch
schlechterdings nicht als Commissair hier sehen will,
weil sie noch verdrießlich über euch ist: es wäre also
besser, wenn ihr nicht herüber kämet, sondern da blie-
bet, wo ihr seyd, und eure gewöhnliche Klugheit und
Fleiß anwendetet, die Angelegenheiten der Königin
so gut, als möglich, zu befördern; und in Betracht
der großen Feindschaft, die eure Schotten gegen euch
hegen, und der vielen Ländereyen, die man von der
Erb-

Den 15. Jan.
1570.

Erbschaft eures Vaters gerissen, glaube ich, daß eure
 Sicherheit und Wohlfahrt von eurem Dableiben ab-
 hängt. Beide angeführte Puncte sind gewisse Be-
 weise ihrer Bosheit. Allein euer unerschrockenes und
 großes Herz machet mir Muth. Seyd versichert, daß
 keine Mühe gespart werden soll, allenthalben Hülfe
 zu suchen, wo man sie hoffen kann. Kommt es auf
 mich an, so werden wir keinen Beystand verachten,
 er komme von Papisten, Juden, oder Heiden: und
 deswegen sehet darauf, daß während dieses Tractats,
 alle Dinge in guter Bereitschaft stehen. Mylord
 Seaton hat Lust, nach Flandern überzugehen, und die
 Königin glaubet, es sey nothwendig, daß er es thue;
 denn der Herzog von Alba hat ausdrücklichen Befehl
 vom Könige von Spanien erhalten, uns beyzustehen,
 und ich bin versichert, daß er daselbst Hülfe von Flan-
 dern, und von dem Pabste finden werde, denn es feh-
 let an nichts, als an der Ankunft zuverlässiger Leute,
 die diese Hülfe in Empfang nehmen. Er muß sich
 ben den Zurüstungen daselbst nicht lange aufhalten,
 während dieses Tractats, der diese Sache hieselbst sehr
 befördern wird. Die Königin hat bereits dem Her-
 zoge von Alba geschrieben, und ihm von seiner Ueber-
 kunft Nachricht gegeben: der Pabst hat, wie ich
 schon vorhin gemeldet, gewisse Summen Geldes zum
 Dienste der Engländer daselbst in Bereitschaft. Ich
 wollte, daß Mylord Seaton eine Generalvollmache
 von ihnen hätte, solche Gelder, die ausgezahlt wer-
 den sollen, in Empfang zu nehmen. Man wird
 Mittel finden, um auch, in Absicht auf die Summen
 zu antworten, die ihr zur Unterhaltung des Schlos-
 ses von Edinburg verlangt, wenn ihr nur einen ehr-
 lichen und rechtschaffenen Mann nach Flandern sen-
 den könntet, der sie daselbst einholete. Wegen der
 Metalle, von welchen ihr schreibt, soll Ordre gestellet
 werden. Wir haben euren Vorschlag, mit der Kö-
 nigin

niginn von England in Unterhandlung zu treten, daß sie wegen Mangel des Unterhaltes ihre Truppen zurückziehen möchten, vorgetragen. Man ist hier völlig mit denen Antworten zufrieden, die ihr den Engländern gegeben, allein nehmet euch wohl in acht, daß ihr nicht in ihre Hände fallet, in dem Falle *ellote prudentes sicut serpentes*. Die Erfahrung, wie man mit mir umgegangen ist, kann euch zum Exempel und zur Warnung dienen, wie es euch gehen würde, wenn ihr hier wäret, und doch bin ich noch nicht außer Gefahr, *in medio nationis pravae*; inzwischen soll mich, mit Gottes Hülfe, keine Furcht von dem Dienste Ihrer Majestät abhalten. Seitdem die Königin von England euch die Erlaubniß, hieher zu kommen, versaget hat, scheint es mir *quod nondum sedata est malitia Amorraeorum etc.* Wenn es also möglich wäre, daß Athol oder Cathenes kommen könnten, so wären die zu dieser Absicht wohl die besten. Rothes würde sich auch gut dazu schicken, wenn er und ich nur nicht einen Zunamen trügen; denn dadurch möchte der Tractat hier sowol, als in Schottland, weniger Glauben finden. Denket hierauf, und schicket uns den besten, den ihr dazu finden könnet; allein es sey, auch, wer es sey, so lasset Robert Melvil mitkommen, den will die Königin sprechen. In meinem letzten Päckete, das ich euch durch Jacob Fogo schickte, im Anfange des Mayes, war ein eigenhändiges Schreiben der Königin an ihn mit eingelegt; ich hoffe, ihr habets bekommen. Es thut mir leid, daß ihr nicht kommen dürfet; denn ich hoffete durch eure Gegenwart großen Beystand zu erhalten, wenn ihr, nach eurer Gewohnheit, euch gut in den eigensinnigen Kopf der Königin von England geschickt hättet. Das übrige überlasse ich eurer Weisheit, und bitte Gott, daß er euch gesund erhalte. Von Chattisworth den 15 Januar.

68.

No. IV. Band II. Seite 26.

Johann Cais Erklärung an die Lords von Grainge und Lethington, den 8. Oct.

1571.

Da ihr verlanget die Gesinnungen Ihro Majest. der Königin, und was Sie zur Befriedigung der gegenwärtigen Unruhen thun wolle, zu wissen, und euch deswegen in Absicht auf die Beruhigung der ganzen Insel, und die Freundschaft beyder Königreiche zu ihrem Befehl und Diensten anerbotten habet; so lassen sie euch deswegen wissen, daß ihr nicht ferner die bürgerliche Zwietracht unterhalten, sondern dem Könige, dem sie mit aller ihrer Macht beystehen will, huldigen und Gehosam leisten solltet.

Wenn ihr dieses thut, so will sie den Regenten und die Partey des Königes dahin vermögen, daß ihr auf anständige Bedingungen eures Lebens und eurer Güter versichert seyd.

Sie erkläret sich ferner, daß die Königin von Schottland niemals die Krone noch ihre Freyheit wieder erhalten solle, weil sie sich mit dem Pabste, und andern Mächten, ja mit ihren eigenen englischen Unterthanen in gefährliche und verrätherische Complotte gegen die Ruhe ihrer Krone, und zum Verderben ihrer eigenen Person, eingelassen hat.

Wenn ihr euch wegert, diese gnädige Bedingungen anzunehmen, so will sie der Partey des Königes alsobald mit Völkern, Artillerie und allen übrigen Nothwendigkeiten gegen euch zu Hülfe kommen.

Ihro Majestät verlanget hierauf ohne Aufschub eure Antwort mit nächstem.

Artikel, die Knox zur allgemeinen Versammlung vom 5. Aug. 1571. sandte.

Erstlich müssen, durch eine neue Acte, alle Puncte, die vorhin in Absicht auf den König und seine Huldigung festgesetzt waren, unverändert ratificiret, und die Prediger, die den vorigen Acten entgegen gehandelt haben, deswegen angesehen werden. Calderw. M. S. History V. 2. P. 356.

Man muß bey dem Regenten und dem Adel anhalten, daß die Sache des Königes unterstützt, und bey allem, was in gegenwärtigem Friedenstractate vorgenommen werden möchte, der Kirche gedacht, und selbige nicht vervortheilet werde, und daß sonderlich die Prediger, die während der letztern Unruhen beraubt worden sind, oder sonst Schaden und Unglück gelitten haben, schadlos gehalten werden. 69.

Man muß den Regenten bitten, daß keine Pfründe, oder Bischoffthum, gegen den Inhalt der Acten, die zur Zeit des ersten Regenten, guten Gedächtnisses, gemacht sind, unwürdigen Personen ausgetheilet werden; und daß die, so gegen ernannte Acten ausgetheilet, oder unwürdigen Subjecten verliehen sind, durch ein Edict des geheimen Rathes widerrufen, und null und nichtig erkläret werden; daß alle erledigte Bischoffthümer, nach der Verordnung, die die Bevollmächtigten vom Adel und der Kirche im letztverwichenen Januarius in Leith verabredet, in einem Jahre, nach ihrer Entledigung, mit tüchtigen Personen wieder besetzt werden; sonderlich muß man gegen die Erhebung des Lord Methuens zum Bischoffthume Ross Vorstellung thun.

Es müssen keine Pensionen von einigen Beneficien, sie mögen groß oder klein seyn, als ein freyes, simples Geschenk von einem Lord Regenten gegeben

werden, ohne Einwilligung des Besizers dieser genannten Beneficien, der ein Recht dazu hat, und ohne die Zulassung des Superintendenten, oder Commissarien der Provinz, in welcher so ein Beneficium gelegen ist, oder des Bischoffs, der gesetzmäßig, und nach der, in Leith gemachten Verordnung, erwählet ist; man muß darauf dringen, daß bis auf das nächste Parlement, in welchem eben diese Sache inregistrirt werden muß, so lange eine geheime Rathsacte darüber ausgefertigt, und den Lords der Session untersaget werde, dergleichen Gnadenbriefe oder Decrete, über solche simple Verschenkungen von Beneficien, oder Pensionen, die nicht in der oben angeführten Art gegeben sind, auszufertigen, und daß gleich eine Kirchenversammlung berufen werde, in welcher alle dergleichen Verschenkungen, so viel an ihr liegt, für null und nichtig erkläret werden.

Daß die erste Form der Vorstellung, oder Präsentation zu Beneficien, die zu den Zeiten des ersten und andern Regenten eingeführet worden, nicht, wie es izt so gewöhnlich geschieht, verändert werde; sondern daß in der Präsentation diese Clausel eingerücket werde, daß die präsentirte Personen, wenn sie nicht in ihrem angewiesenen Orte wohnen, oder durch das Urtheil der Kirche, (deren Gerichte sie allezeit unterworfen seyn müssen), für falsche, oder in Leben und Lehre unwürdige Leute erfunden werden, oder sich besser an einem andern Orte schicken, ernannte Präsentation in allen ihren Folgen und Wirkungen null und nichtig seyn solle: und daß diese Clausel gleichfalls in der Ernennung der Bischöffe statt finde.

Daß in dieser Versammlung eine Acte gemacht werde, daß alles, was zur Vervortheilung der Kirche, in Absicht auf die Hebung des Drittheils, von Papisten oder andern, durch Besoldungen, oder Leibrenten, oder Taxen, oder auf irgend eine andere Weise

Weise geschehen ist, null und nichtig sey, nebst einer angehenkten feyerlichen Protestation, daß die Kirche nicht darein gewilliget habe.

Daß eine Acte gemacht werde, die allen Bischöfen, die in diesen, von der Kirche nunmehr bewilligten, Orden aufgenommen sind, auferlege und befehle, ein Verzeichniß aller ihrer Einkünfte zu geben, und jährlich eine Rechnung davon abzulegen, je nachdem es die Kirche, aus Ursachen, die der Kirche nützlich und nothwendig scheinen, bestimmen wird.

In Absicht auf die Jurisdiction der Kirche, daß selbige in dieser Versammlung bestimmt werde, weil dieser Artikel so lange aus der Acht gelassen ist; deswegen muß man den Regenten und Geheimen Rath um Mittel bitten, gegen die Missionarien und in Bann gethanen Personen zu verfahren.

Endlich, daß man auf eine Einrichtung in Absicht auf diejenigen denke, die Unterschleife in der Kirche gegen die Prediger und das Predigtamt machen, und bitten, daß den Rechtshändeln der Kirche in den Sessionen Gerechtigkeit wiederfahre.

No. VI. Band II. Seite 39.

70.

Erklärung des Heinrich Killigrew über den, den 23. Febr. 1572. geschlossenen Frieden.

Aund und zu wissen sey jedermänniglich, durch gegenwärtiges, daß ich Heinrich Killigrew, Esq. Gesandter der Königin von England Majestät, auf ernstliches Ansuchen und Bitten, das mir in Ihre Hoheit Namen gethan ist, ein Accord und friedliche Beylegung der öffentlichen Unruhen und des bürgerlichen Krieges in diesem Königreiche Schottland ge-

nehmiget und beschlossen, und dieser Friede sich günstig erstrecke über den edlen Georg, Grafen von Huntley, Lord Gordon und Baizenoch, und den Lord Johann Hamilton, Sohn Ihro Gnaden des Herzogs von Chatelherault, und Comthur der Abten Abirbrothock, für die Sicherheit ihres Lebens, ihrer Beneficien, Ehren und Güter, für sie und ihre Verwandten, Freunde, Bediente, Bundesgenossen und gegenwärtige Anhänger; in Absicht auf welche Pacification, die Mörder des weiland Grafen von Murray, und des Grafen von Levenax, Großvaters beiderseits Regenten für Ihro Majestät den König von Schottland, sein Königreich und Unterthanen, dergleichen auf einen Artikel, betreffend die Abolition für die genossenen Einkünfte oder Mobilien, die ernannte Personen, von denen, die die Partey des Königs hielten, genommen, oder für den Schaden, den sie seit dem 25. Junius 1567. bis auf den 30. des letztverwichenen Julius gethan oder verursacht, und zwar wegen der gemeinen Sache, oder solcher Umstände, die davon abhängen, einen Artikel, den die Commissarien des Königes so wichtig und erheblich ansahen, daß der gegenwärtige Regent des Königreichs diese Sache nicht selbst beizulegen, oder die gefoderte Erlassung zu gestatten sich getraute. Gleichwohl ist in Betracht der Nothwendigkeit des gegenwärtigen Friedens, und zum Besten des Königes, und zur allgemeinen Ruhe dieses Königreichs und seiner Vasallen zugestanden, daß die Materie, betreffend die Begnadigung ernannter Mörder, und die Abolition gedachter Einkünfte, Mobilien und anderer Beschädigungen, die von den Personen, die diese Erlassung und Abolition wünschen, der Königin Majestät, meiner Souveraine, als der nächsten Blutsverwandtinn und Nachbarinn des Königes von Schottland, vorgetragen; und was Ihro Majestät

in

in Absicht auf diese Erlassung und Abolition gut finden und anrathen würden, von gedachtem Lord-Regenten, zum Besten des Königes und der allgemeinen Ruhe von Schottland ins Werk gerichtet, beobachtet und erfüllet werden sollte. Und da gleichfalls genannter Graf Huntley und der Comthur von Abirbrothock, auf welche angedrungen worden, daß sie für die Beobachtung der Bedingungen dieses Accords und dieses Friedens Pfand und Geißeln geben sollen, mich deswegen, im Namen Ihro Majestät, und Kraft meiner Vollmacht ersuchet haben, in ihrem Namen zu versprechen, daß sie ernannten Frieden, in allen seinen Artikeln und Bedingungen, ihres Theils, getreulich und ohne Gefährde halten und erfüllen wollen, und daß es Ihro Majest. gefallen möchte, sich selbst des Königes von Schottland Majestät, als ihrem Souverain, und seinem Regenten, als Bürgen zur Gewehrleistung zu verbinden: als habe ich solches gethan, und verspreche es hiemit zu thun, Kraft Ihro Majest. Commission, weil durch das ehrliche und aufrichtige Betragen des ernannten Grafen und Lords, ihre friedfertige Gesinnung sich deutlich an Tag leget, und dieses der Willensmeinung der Königin Majestät, meiner Souveraine, vollkommen gemäß ist, die durch ihre Minister an benanntem Frieden so lange arbeiten lassen, und ihn endlich, auf ihr Andringen und Treiben, zu Stande gebracht; und ich übrigens Ihro Maj. großmüthiges Verlangen weiß, daß nämlich dieser Friede unverbrüchlich fortdaure, und die vom Adel, und andere, die sich nunmehr dem Könige unterwerfen, eine hinlängliche Sicherheit für ihr Leben, Beneficien, Ehre und Güter haben. Derowegen verspreche ich, Kraft 71.
meiner Vollmacht, in Ihro Majest. Namen, vorerwähntem Grafen Huntley und Comthur von Abirbrothock, daß durch Ihro Majest. gute Vermittelung

ernannte Erlassung und Abolition für sie gesucht und erhalten werden solle, wie auch für ihre Verwandten, Freunde, Diener und Anhänger, die es ist mit ihnen halten (ausgenommen die Personen, die in der ersten Erklärung namentlich davon ausgeschlossen sind), desgleichen, daß ernannte Pacification getreulich gegen sie gehalten werden solle, und daß Ihre Majest. sich selbst als Conservatrix davon ins Mittel schlagen, und sich bemühen wolle, daß alles treulich und ohne Gefährde in allen Puncten und Artikeln erfüllet werde. Zur Bescheinigung dessen habe ich Gegenwärtiges mit meiner Hand unterschrieben, und mit meinem eigenen Petschaste besiegelt, den 13ten Tag des Februarii Anno Domini 1572. Und daß dieses zwischen hier gesehtem Dato, und dem Parlement, das zu ihrer Wiedereinsetzung berufen werden soll, oder aufs späteste vor der Endschaft gedachten Parlements, von mir erfüllet werden solle. Sic subscribitur.

Des Bischoffs von Glasgow Note über das Witthum der Königin von Schottland.

1576. Cott.
Lib.

Die Königin von Schottland, verwitwete von Frankreich, hat zu ihrem Witthum, neben andern Gütern das Herzogthum Lurene, das ihr von dem Könige und den Ständen des Parlements feyerlich versprochen und gegeben war; sie besaß dieses Herzogthum ruhig, bis aufs Jahr 1576, und da ward, bey Gelegenheit des Friedens zwischen dem Könige und Monsieur *, seinem Bruder, diesem gedachtes Herzog-

* Der hier gedachte Monsieur war der Herzog v. Alençon. Ou ajouta à l'apanage du Duc d'Alençon, les Duchés d'Anjou, du Maine de Touraine & de Berry. Henault. Abreg. chronol. Tom. I. p. 410. à l'an 1576. Uebers.

Herzogthum zur Vermehrung seiner Appannage gegeben; die Königin von Schottland willigte, auf Zurathen einiger Prinzen, ihrer nächsten Verwandten, darein, doch mit dem Bedinge, daß ihr ein Aequivalent, so ihr versprochen ward, getreulich gehalten würde. Dasselbe Jahr ward ihr, nach vielem Anhalten, anstatt dieses Herzogthums, die Grafschaft Vermandois, nebst den Ländereyen und Aemtern von Senlis und Vitry gegeben: ob es schon bekannt ist, daß diese Grafschaft und die ernannten Ländereyen nicht so viel betragen, als Turenne; allein es ward ihr versprochen, sie sollte in deren Nachbarschaft noch einige Güter bekommen, und dadurch schadlos gehalten werden. Darauf wurden ihr Patente ausgefertigt, und von den Parlementshöfen, der Rechenkammer, dem Steuergerichte, der Schatzkammer und andern dazu nothwendigen Collegien, bestätigt; darauf nahm sie Besitz von der Grafschaft &c. Nachmals fand sich es in den Untersuchungen einiger Commissarien von der Rechenkammer, daß die Einkünfte der Grafschaft &c. bey 3000 Livres geringer wären, als die von Turenne. Allein, anstatt diesen Rückstand, der Gerechtigkeit gemäß, zu ersetzen, verkauften einige von dem Geheimen Rathe, nämlich der Herr von Cheverny, die Präsidenten von Bellievre, Nicolai und Bonet, in dem Namen des Königes, und ohne Rücksicht auf ernannten Verlust, die Ländereyen von Senlis, und das Herzogthum Estampes an Madame de Montpensier, von der der König das Geld dafür bekam: und da ernannter Kanzler und die übrigen sich verbunden hatten, Bürgen dafür zu seyn, so konnte vorbemeldete Königin nicht zu ihrem Rechte kommen. Also ist Madame de Montpensier, gegen alle Erklärungen, Bethheurungen und Versicherungen, die der König von Frankreich den Gesandten der Königin Maria gegeben hat, in den Besitz der Ländereyen

reyn von Senlis gesezt: und die Königin von Schottland hat, gegen alle Billigkeit, und ohne die geringste Achtung für ihren Stand, ihr Witthum verloren.

72.

No. VII. Band II. Seite 44.

Schreiben des Lords Lochlevin an den Regenten Mortoun.

Den 3. März,
1577. Gr. v.
Mortons Ar:
chiv. Bund B.
No. 19.

Ich habe Ew. Gnaden Schreiben erhalten, und demselben nachgedacht. Eine Person von Cam-say war bey mir, ehe ich selbiges erhielt. Sie war von Mylord von Mar und den Herrn ... an mich abgefertiget, wegen meines letzten Briefes, der eine Antwort auf dasjenige war, was mir der Herr ... geschrieben, und das ich Ew. Gnaden geschickt habe. Man verlanget von mir, ich soll nach Stirling kommen, mit ihnen zu conferiren; ich hatte vor Empfang des Briefes von Ew. Gnaden ihnen die Antwort gegeben, daß ich in Geschäften eines Freundes, denen ich mich nicht entziehen könnte, in St. Andrews seyn mußte. Ich höre von meinen Bettern, daß des Königes Majestät verschiedenen des Adels schreiben, und befehlen werde, dahin zu kommen, in Absicht auf ein gerichtliches Verhör von Ew. Gnaden, und daß er vor seiner Abreise Mylord Monthrois geschrieben. Ich höre gleichfalls, er werde eben dieser Ursache wegen Ew. Gnaden schreiben; und ich hielt für rathsam, euch dieses vorher, zu eurer Nachricht zu melden, und dabey Ew. Gnaden um Gottes Willen zu bitten, auf euer Bestes zu sehen, und nicht so sicher zu seyn, sondern euch mit ungeheucheltem Herzen zu Gott zu befehren, und bey euch selbst dieses zu überlegen, daß Gott des Königes Majestät, da er noch jung

jung war, zu einem Werkzeuge machte, seine Mutter, die eine geborne Fürstinn war, ihres Ansehens und ihrer Autorität zu berauben, weil sie seine göttliche Majestät beleidiget hatte, und gleichwohl hatte sie kein Laster an sich, das ihr nicht auch im hohen Grade besäset, ausgenommen, daß ihr noch nicht euer Weib ermordet habt. Denn was Unkeuschheit und Ehrsucht betrifft, so glaube ich, Ew. Gnaden hat Gott eben so hoch beleidiget als sie, und noch weit ärger durch Geiz, und das sind Laster, die Gott nicht ungestraft läßt, wo man nicht bald Buße thut; und ich bitte Gott, daß er euch bald Gnade dazu gebe, denn sonst könnet ihr keine Gnade weder bey Gott, noch bey Menschen finden. Ich bitte Ew. Gnaden, euch nicht selbst zu schmeicheln. Denn wenn ihr glaubet, daß die, so es mit dem Könige halten, gleichfalls eure Freunde seyn, so betrüget ihr euch sehr: ich sehe es vollkommen ein, eure eigene Freunde sind nicht mit euch zufrieden, und noch vielweniger die übrigen, wegen eures harten Verfahrens. Ich bitte Ew. Gnaden, vergebet mir meine Offenherzigkeit; sie kommt nicht aus bösem Herzen, sondern aus der zärtlichen Liebe, die ich gegen euch trage, und die ich seit unserer ersten Bekanntschaft unverändert gegen euch fortgesetzt. Und da ich nunmehr sehe, daß es darauf ankommt, daß Ew. Gnaden die Sache mit dem Könige selbst abthun, denn wirklich, solltet ihr ihn mit ihm zerfallen, so sehe ich auf's künftige kein Mittel der Ausöhnung: so bitte ich Ew. Gnaden, Gott anzurufen, auf euer Bestes zu denken, und euren Lastern, sonderlich eurer Ehrsucht und eurem Geize, zu entsagen. Ich fahre heut nach St. Andrews, und hoffe gewiß künftigen Mittewochen aufs späteste wieder hier zu seyn. Wenn Ew. Gnaden mir in einigen billigen Dingen befehlen will, daß ich etwa Ew. Gnaden in Stirling Dienste

ste

ste erweisen kann, so bitte mir von Ew. Gnaden Nachricht aus, so werde ich es nach meiner besten Einsicht und Vermögen ausrichten. Ich bin 2c.

Unserm lieben Better dem Lord Lochleven.

Von dem Ori-
ginale aus des
Gr. von Mor-
tons Archive.
Bund B.N. 31.

73.

Lieber Better, wir haben euren Brief vom 3. März erhalten, und wie wir eure Offenherzigkeit nicht übel nehmen, indem selbige von einem Freunde und Anverwandten herkömmt, an dessen guten Gesinnungen gegen uns, wir niemals gezweifelt haben, so wird es euch auch nicht befremden, daß wir uns gegen eure Beschuldigungen in so fern rechtfertigen, als wir es mit gutem Gewissen thun können. Was unsere Beleidigungen gegen Gott betrifft, so wollen wir selbige nicht entschuldigen, sondern nur zu seiner Gnade unsere Zuflucht nehmen: aber wir glauben sicherlich, des Ehrgeizes könne uns niemand mit Recht anklagen: denn wir konnten, und können in unserm Privatstande so ruhig und zufrieden leben, ohne nach höhern Dingen zu trachten, als irgend jemand in Schottland, der von unserm Stande ist. Das hohe Amt eines Regenten, das wir in diesem Reiche bekleiden, könnte freylich uns, und jeden andern, der es besäße, bewegen, nicht bloß auf uns selbst, sondern auf den König zu sehen, dessen Stelle wir vertreten, und doch darinn das Maaß nicht überschreiten, als wir zuversichtlich hoffen, daß wir es nicht gethan haben, und das müßte uns für keinen Ehrgeiz angerechnet werden. Denn so bald sich Seine Majestät selbst bereit und geschickt zu seiner Regierung fühlen wird, so wird niemand in seine Absichten freudiger einwilligen, und sie herzlicher befördern, als ich; denn da mir seine Ehre, sein Leben und seine Wohlfahrt so nahe am Herzen liegt, werde ich ihm

nie

nie entgegen handeln, noch kann ich mir auch einbilden anders, als gnädig von ihm begegnet zu werden, wenn auch alle Feinde, die ich auf der Welt habe, um ihn wären, und ihn zum Unwillen gegen mich reizen wollten. Wie wir euch schreiben; so ist unser freundschaftliches Betragen und Zutrauen gegen das Haus von Mar mit Undanke vergolten: wie wir versichert seyn, daß ihr es selbst überleget, so bitten wir euch, da die Gesandten von England, Mylord Angus, der Kanzler, der Schatzmeister und andere von Adel heute nach Wester gehen, um den König zu sprechen, daß ihr, so bald als möglich ist, auch da seyd: und daß ihr uns von allem, was ihr bemerket, durch Alexander Hay Nachricht gebet, denn den haben wir nach Wester gesandt, da wir sehen, daß Mylord von Angus von Sterling nach Douglas gieng. Wir empfehlen euch in den Schutz Gottes. Von Holyroodhouse, den 4. März 1577.

Was den Geiz betrifft, der uns zur Last geleyet wird, so liegt es freylich nicht an uns, daß wir mit den Eigenthümern des Königes so verschwenderisch umgehen können, daß wir alle Bettler befriedigen sollten: denn gewiß niemals wird ein geborner Fürst, und noch weniger ein Bedienter, dem Misvergnügen derjenigen ausweichen können, die sich ihre Vergeltung selbst so hoch anrechnen, als sie wollen. Ich zweifle nicht, daß ich in vielen Stücken den Benstand meiner Freunde finden werde; wo aber meine Handlungen selbst nicht ehrlich seyn sollten, da will ich meine Last allein tragen, und ihren Benstand nicht verlangen.

No. VIII. Band II. Seite 83.

Copen der Instructionen des Königes von Frankreich an seinen Gesandten nach Schottland, den Herrn de la Motte Fenelon. Aus dem Französischen ins Englische übersezt.

Calderw. M.
S. History
Vol. 3. p. 218.

Erst soll er, im Namen Ihro Majest. des allerchristlichsten Königes, den durchlauchtigsten König von Schottland, seinem guten Bruder und Enkel, den höflichsten und ehrerbiethigsten Gruß bestellen.

Er soll ihm die versiegelten und eigenhändig geschriebenen Briefe überreichen, und ausdrücklich die vollkommene Freundschaft und sonderbare Neigung, die Ihro Majest. für ihn haben, ihm bezeugen und Antwort zurück bringen.

Er soll Acht haben auf alles, was den Durchl. König angeht, damit dessen Person in keine Gefahr gerathe, sondern so sicher seyn möge, als nur möglich ist.

Und daß er nicht gehindert werde einer anständigen Freyheit zu genießen, noch größere und genauere Wachen um sich habe, als er ehemals hatte.

Desgleichen, daß er an der Autorität, die Gott ihm, als einem Könige, und souverainen Fürsten, über seine Unterthanen, gegeben hat, nicht verhindert werde, so daß er in allen seinen Angelegenheiten und den Angelegenheiten seines Landes, mit seinem gewöhnlichen Geheimen Rathe, frey und ungebunden befehlen und handeln könne, als vordem.

74. Daß sein Adel, seine Baronen und Gemeinen einen freyen Zutritt zu Sr. Durchl. Majest. haben, ohne ein Mistrauen über größere Wachen und mehr als sonst gewöhnlich gewaffnete Leute um seine Person, schöpfen zu dürfen, dadurch sie geschreckt, oder gehin-

gehindert werden könnten, vor ihm zu erscheinen: ferner, daß der Herr de la Motte Fenelon frey und ungezwungen mit ernanntem Durchl. Könige, und dessen Geheimen Rathe sprechen, und um Abstellung alles desjenigen anhalten könne, was neuerlich eingeführet ist, oder eingeführet werden möchte.

Ferner daß er Nachricht einziehe, ob die vornehmsten des Adels und andere rechtschaffene Männer aus den Städten und Gemeinen des Landes, mit der gegenwärtigen Regierungsform und ernanntem Durchl. Könige zufrieden seyn, zu dem Ende, daß er bey einem etwanigen Misvergnügen arbeiten könne, um Eintracht und Einhelligkeit wieder herzustellen; und daß er nicht ohne gewisse Nachricht hievon wieder zurückkomme.

Und sollte er vernehmen, daß einige gegen ernannten Durchl. König, ihren souverainen Herrn, sich nicht gar so ehrerbiethig betragen hätten, als es ihre Pflicht und Gehorsam erforderte, so soll er im Namen des allerchristlichsten Königes Majest. gedachten Durchl. König, seinen guten Bruder, bitten und ihm den Rath geben, dasselbe zu vergessen, jene hergegen ermahnen, aufs künftige ihre Pflicht, mit aller Ehrerbiethigkeit, die Unterthanen zukommt, gegen Ihro Majest. zu beobachten.

Und sollte gedachter Herr de la Motte wahrnehmen, daß ernannter Durchl. König auf irgend eine Weise in Absicht auf seine Person, Freyheit, Autorität und Einrichtung, seinem Geschäfte mehr eingeschränkt gehalten werde, als es sich für seine königl. Würde und die Souverainität, eines Fürsten schickt, so soll er alle gesetzmäßige und ehrliche Mittel anwenden, ihn in seine Freyheit zu setzen, desgleichen allen Credit den Se. allerchristlichste Majest. bey dem Adel und den Gemeinen hat, und alles Ansehen, was seine Krone in Absicht auf die schottische Nation besitzt,
die

die er eben so viel liebet, und ihnen eben so viel zu-
trauet, als wären sie Franzosen.

Daß er gedachtem Durchl. Könige, seinen Stän-
den, und dem ganzen Adel, und den vornehmsten
Personen des Landes, mit seiner Einwilligung, be-
zeuge, daß Se. allerchristlichste Majest. seiner Seits,
in der ältesten Verbindung und Conföderation, in
der er mit ernanntem Durchl. Könige seinem Bru-
der, gestanden, beharren wolle; und den Adel und
das Land, nebst den vornehmsten Unterthanen bitte,
gleichfalls darinn, und in einem guten Vernehmen
und Freundschaft mit ihm, zu beharren. Er wer-
de es, auf seiner Seite, allezeit heilig und unver-
brüchlich thun.

Da ferner Se. allerchristlichste Majest. vernom-
men, daß der Durchl. König, sein guter Bruder,
mit dem Herzoge von Lennox und seinen Diensten zu-
frieden sey; so ist dem Herrn de la Motte aufgetra-
gen, Se. Durchl. Majest. zu bitten, daß gedachter
Herzog zu seiner Zufriedenheit weiter bey ihm bleibe,
indem zu hoffen steht, er werde allezeit willig und
geneigt seyn, alle Liebe, und Freundschaft, und Con-
föderationspuncte zwischen Ihro Majest. und Dero
Ländern zu erhalten, da er von beyden ein guter Un-
terthan ist; und sollte er, ohne einigen Schaden der
Ruhe seines Staats, nicht bey der Person des Kö-
nigs bleiben dürfen, daß er sich alsdann doch im ge-
dachten Lande, in sein Haus mit Sicherheit bege-
ben dürfe, oder, wenn er auch lieber nach Frank-
reich übergehen wollte, daß ihm der Weg dahin sicher
bleibe. Und ob es nicht Sr. Durchl. Majest. gefal-
len möchte, die Verhinderungen, die neuerlich auf den
Gränzen gemacht sind, aufzuheben, damit die gebor-
nen Franzosen eben so frey ins Land kommen kön-
nen, als sie es ehemals gewohnt waren.

Ferner,

Ferner, daß in selbigem Lande nicht mehr gestattet werde, so schimpflich oder verkleinerlich von dem allerchristlichsten Könige zu sprechen; sondern allein auf so eine anständige Weise, als man von dem Durchl. Könige von Schottland in Frankreich spricht.

Er hat noch einen Punct vorzutragen, mit dem er aber bis kurz vor seiner Abreise an sich halten muß, nämlich daß die Königin, des Königs Mutter, zufrieden sey, mit ihrem Sohne gemeinschaftlich zu regieren, und ihn für ihren Throngehülften zu erkennen.

No. IX. Band II. Seite 98.

75.

**Lord Hundsdane an den Ritter Franz
Walsingham, den 14. August 1584. von
Berwick.**

Mein Herr,

Ich habe euch wegen meiner Zusammenkunft mit Calderw. M. dem Grafen von Arran letztverwichenen Mit. S. Histor. terwochen geschrieben, und muß nun ferner melden, Vol. 3. p. 374. daß seitdem von gedachtem Grafen der Justice Clerk, und der Ritter Wilhelm Stuart, Hauptmann von Dumbarton, beyde vom Geheimen Rathe des Königes, zu mir gekommen sind, mit mir wegen der Einrichtung unserer Zusammenkunft Abrede zu nehmen. Sie haben es allein auf mich ankommen lassen, welche Stunde ich dazu ernennen wollte, und wie ein großes Gefolge jeder von uns beyden bey sich haben sollte. Wir beschloßen, der Ort unserer Zusammenkunft sollte Foulden seyn, um 10 Uhr, und wir wollten jeder selbst dreyzehn eintreffen: das übrige

von unsern Truppen sollte jedes eine Meile von der Stadt entfernt bleiben, die einen an dieser, die andern an jener Seite, so daß unsere Truppen zwei Meilen von einander stünden: ich hatte wenig zu Pferde, und nahm die übrigen von Fußknechten; ich hatte nicht mehr als hundert Reuter, sie aber fast fünfhundert, die alle wohl beritten waren. Dieser Einrichtung gemäß kamen wir gestern zusammen; und nach einigen Complimenten, ließ sich der Graf mit eben den Betheuerungen seiner guten Gesinnungen, und seiner Bereitwilligkeit der Königin, neben seinem Souveraine, mehr als irgend jemand in der Welt eben so, und fast noch mehr heraus, als er es in seinen Briefen gethan hatte; mit so ernstlichen Gelübden und Glücken, daß er ärger seyn mußte als ein Teufel, wenn er der Königin nicht, nach allem ihrem Willen, ergeben wäre. Da wir hiermit fertig waren, fieng ich an auf die Sache zu kommen, die ich eigentlich mit ihm abzuthun hatte; und hielt ihm, so viel ich mich nur besinnen konnte, alles vor, was ich, nach meiner Instruction, gegen seines Königs, und seinem eigenen unfreundlichen Betragen gegen Ihre Majest. zu klagen hatte: er antwortete aus dem Stegreife, wie ihr aus seinen hieben gefügten Antworten ersehen werdet. Ich versetzte ihm manches dagegen, und er antwortete mir weit umständlicher, aber eben des Inhalts. Darauf kam ich auf den Punct der Genugthuung, die Ihre Majest. wegen der bisherigen Handel, die man zur Beunruhigung Ihrer Majest. und ihres Landes vorgenommen hätte, fordern mußte. Er sprach darüber verschiedenes, was für Ehen von verschiedenen Fürsten Ihrer Maj. vorgeschlagen wären, und durch welche Mittel, und wegen welcher Ursachen der Graf sie zu hindern gesucht hätte; die eine in Absicht auf eine Vermählung mit einer spanischen oder französischen Prin-

Prinzessin, da er auch seine Religion ändern mußte; und wie er versichert wäre, daß dieses der König nimmer thun würde, so würde er gleichfalls, so lange er noch einigen Credit hätte, nicht zugeben, daß er ernstlich darauf dächte; er läugnet nicht, daß er durch verschiedene Ränke gereizet sey, gegen Ihre Majest. sich unfreundlich zu bezeugen; allein er habe sich allezeit gewegert, sich damit einzulassen, und man habe auch deswegen damit aufgehört: was aber er, oder der König inskünftige darüber erfahren würden, das sollte Ihre Majest. nicht verborgen bleiben, und sie würden es in kurzem sehen; es scheint wirklich so, wie er spricht, daß es weiter an nichts, als an der Einwilligung des Königs gefehlet habe, so wäre eine nicht geringe Anzahl Franzosen nach Schottland gekommen, um Ihre Majest. zu beunruhigen. — Da wir hiermit fertig waren, so sprach ich ernstlich mit ihm über den Aufschub des Parlements, das ist ausgeschrieben ist; oder das wenigstens nichts zum Schaden derer von Adel, und anderer, die ist in England wären, darinn vorgenommen, noch sie ihrer Güter und anderer Vortheile verlustig erkläret werden möchten: Darauf sieng er an weitläufig mit mir zu reden, erst über des Grafen von Angus Betragen, in Absicht auf den Grafen von Morton; hernach über seine Entweichung, unerachtet alles gnädigen Anerbietens, das ihm der König gethan; dann über die Händel von Ruthven, wie sie unmittelbar, da sie des Königs Majestät in ihren Händen gehabt, auch ihn gefangen genommen hätten, wie sie mit dem Könige umgegangen wären, daß er den Herzog aus dem Lande jagen müssen; der König hätte sich dessen gewegert, und da habe man ihm rund heraus gesagt, wenn er das nicht wollte, so würde man ihm des Grafen von Arran Kopf auf einer Schüssel bringen: 76.
auf die Frage des Königs, was der Graf gethan, habe

habe man ihm geantwortet, es müßte und sollte so seyn: um also Arrans Leben zu retten, hätte der König den Herzog fortschaffen müssen, und gleichwohl wäre Arran oftmals nachher in Lebensgefahr gewesen; ich führte ihm den Brief des Königs an der Königin Majest. an, und seine Geheimeraths-Acten, die beyde besagten, daß sie nichts, als zu seinem Dienste, und nach seinem guten Willen und Genehmigung gethan hätten. Allein er antwortete mir, er hätte nicht anders thun können, noch dürfen, als was sie gewollt hätten: er führte noch viel mehreres von ihrer Aufführung gegen den gefangenen König an, das zu langweilig wäre zu schreiben und zu schlecht, wenn es wahr wäre. Ich sagte ihm, der König hätte dieses dem Gesandten der Königin Majest. nur heimlich dürfen zuwissen thun, so würde Ihro Majest. ihm gleich zu Hülfe geeilet seyn: er antwortete, dem Könige wäre nicht unbekannt gewesen, daß seine Gefangennehmung, durch des Herrn Bowes heimliche Künste veranstaltet wäre, und eben deswegen hätte er nicht gewagt, sich ihm zu entdecken: und gleichwohl sey der König geneigt gewesen, allen, die ihren Fehler erkannten, und um Vergebung bätchen, zu verzeihen; die andern, die dieses nicht gethan, hätte er rathsam befunden des Landes zu verweisen, um zu sehen, ob sie sich eines bessern besinnen würden: und während der Zeit hätten sie sich gleichwohl zu einer neuen Gefangennehmung des Königs verschworen, und den Grafen und andere mehr umbringen wollen; sie hätten einige seiner Minister verführet, und in ihre Faction gezogen: und gleichwohl hätten sie an diesen Verschwörungen und verrätherischen Handlungen (wie er sie nennt) noch nicht genug gehabt, sondern da sie in England, unter Ihro Majest. Schutz lebten, hätten sie sich, zur Beschimpfung von Ihro Majest. so viel wenigstens
an

an ihnen läge, oder doch um den König gegen Ihre Majest. die sie in Schutz nähme, aufzubringen, in eine dritte Conspiration eingelassen: Ich habe euch geschrieben, was das für eine Verschwörung gewesen, nämlich sie wollten den König gefangen nehmen, den Grafen von Arran und einige andere ermorden, das Schloß von Edinburg zu überrumpeln, und die verjagten Grafen wieder ins Land zu bringen und sie zu Aufsehern über den König zu setzen. Drummond, saget er, hat alles dieses bekannt, der Schultzeis von Glencudden hat es nicht sonderlich geläugnet, und der Constable des Schlosses hat die Flucht ergriffen; der Graf brachte den Drummond mit bis Lengton, wo er lag, daß er diese Verrätheren vor mir gestehen sollte, da ihn aber beim Absteigen das Pferd sehr heftig am Beine geschlagen hatte, hatte er ihn nicht weiter bringen können. Ich versetzte ihm, ich könnte nicht glauben, sie würden in Betracht der Königin Majest. in deren Reiche sie sich aufhielten, dergleichen Unthaten vornehmen: und wenn dergleichen wirklich auf dem Tapet gewesen wären, so wären sie von andern, ohne Vorwissen der Grafen, unternommen: und wenn sie nicht unläugbar davon überwiesen würden, so würde man glauben, es sey weiter nichts, als eine Erfindung, ihr Vergehen zu vergrößern, und sie bey dem Könige mehr anzuschwärzen. Er antwortete mir, es sollte so hinlänglich bewiesen werden, daß sie nicht im Stande seyn würden, die Wahrheit davon zu läugnen: man könnte ihre eigene Handschriften, als Beweise davon, darlegen: und eben deswegen schloß er, wenn Ihre Majest. auf den König anist zu stark für sie andringen würden, so möchte dieses vielmehr alle Freundschaft hindern, als befördern: denn da sie sonderlich ihm nach dem Leben stünden, so könnte er vernünftiger Weise nicht suchen ihnen Gutes zuthun. Ueber-

dem sagte er mir, wenn er auch wollte, so dürfte er nicht, nachdem dieser letzte Vorfall so ausgeschlagen ist. Und wirklich, wenn er sich nicht zugetragen hätte, so hätte ich fast keinen Zweifel gehabt, den Grafen von Mar in kurzem wieder restituirt zu sehen, wenn Ihre Majest. mich zu diesem Dienste hätte gebrauchen wollen: Was aber den Grafen von Angus betrifft, so merke ich, der König glaubt so fest, daß er sowohl als die übrigen Douglasser gegen ihn, und den Grafen von Arran, wegen der Hinrichtung des Grafen von Morton, einen so unverföhnlichen Haß gefaßt haben, daß sie den nächstfolgenden Tag nach ihrer Zurückberufung auf Mittel finnen, und sich verschwören würden, beyde ums Leben zu bringen: und deswegen wird es sehr hart halten, etwas zu ihrem Besten auszurichten. Endlich beschloß er, und bath mich, Ihre Majest. im Namen des Königs zu versichern, daß man nichts für sie geheim halten, oder etwas unterlassen würde, was zum Vergnügen Ihrer Majest. gereichen könnte, und daß er selbst niemals etwas vornehmen, noch mit seiner Einwilligung vornehmen lassen würde, was ihr zum Schaden gereichen könnte, so lange er einigen Credit bey dem Könige, oder einige Auctorität unter ihm haben würde. Indem wir so weit gekommen waren, so wies er mir seine Vollmacht, die unter dem großen Siegel für ihn allein, so uneingeschränkt abgefaßt ist, als sie nur seyn kann, und gleichwohl waren verschiedene aus dem Geheimen Rathe in seinem Gefolge, allein keiner hatte Vollmacht, oder war die ganze Zeit über gegenwärtig, oder nahe bey uns. Indem wir fast fünf Stunden mit diesen Materien zugebracht hatten, so präsentirte er mir den Herrn von Gran, der mir ein Empfehlungsschreiben für sich von dem Könige übergab. Ich glaube der König ist gesonnen, ihn zu Ihrer Majest.

Majest. zu senden, er hat deswegen einen Paß für ihn gefodert, den ich euch auszuwirken bitte, so bald als möglich ist. Ich gab ihm etwas von Lord Seasons Unterhandlung mit dem französischen Könige zu merken. Er schwur mir, daß Seaton ein Bösewicht sey, und daß er einigermaßen wider seinen Willen dahin geschickt würde. Da aber doch seine Vollmacht und Verhaltungsbefehle eben nicht von Belang wären, so hätte er darinn nachgegeben: würde aber Seaton seine Instruction, die er, Arran, selbst aufgesetzt, überschreiten, so würde er es den Seaton fühlen lassen. Was den Wilhelm Newgate und den Marcus Golgan betraf, so betheurete er, er hätte nie von ihnen gehöret; er saget, es wäre einmal ein kleines armes Geschöpf, mit einem schwarzen Barte gekommen, und habe gebettelt, und sich für Desmonds Feind ausgegeben; er habe ihm eine Krone gegeben, und weiter nicht von ihm gehöret. Daß einige Schotten nach Irland gehen sollten, daran, sagte er, sey gar nichts: sollte was daran seyn, so müßten es einige Lotterbuben seyn, davon er nichts wüßte. Was die Ueberkunft einiger Jesuiten nach Schottland beträfe, so versichre er, es sey dieses eine verläumderische Erfindung der Feinde des Königs, und solcher Leute, die der Welt weiß machen wollten, der König sey bereit von seiner Religion abzutreten, und die Welt werde doch allezeit sehen, daß er so fest darinn bleiben werde, als irgend ein Fürst sonst; der Graf selbst schwöret mir zu, er habe sein Lebelang keinen Jesuiten gesehen, so viel er wisse; er versichert mich, wenn einige in Schottland wären, so sollten sie in Schottland so viel Schaden nicht anrichten, als ihre Prediger thun würden, wenn sie solche Lehren, als sie, in Schottland predigten. Betreffend einen gewissen Ballanden, von dem mir, wie ich euch geschrieben, Herr Coleil gesprochen, so

Cc 4

behau-

behauptet der Graf, daß er ihn nicht kenne, noch von dergleichen Menschen gehört habe: allein er wolle sich bey dem Justice Clerk darnach erkundigen, und mir Nachricht wissen lassen, was er von ihm erfahren. Ich habe euch über so viel Materien, darüber so lange gesprochen ist, so kurz geschrieben, als ich gekonnt; und dieses ist der Hauptinhalt unserer ganzen Unterredung, so viel ich mich besinne. Und nun empfehle ich euch dem Schutze des Allmächtigen. Berwick, den 14. Aug. 1584.

Der König verlangt sehr, meinen Sohn Robert Carrie bey sich zu sehen. Ich bitte, laßt mir Ihre Majest. Gesinnungen darüber wissen.

Arrans Antworten über die dem Lord Hundsane aufgegebene Beschwerden oder Artikel, in einer andern Form niedergeschrieben.

Was die harte und strenge Verfolgung aller derer, welchen betrifft, die der Königin Majest. sollen zugethan seyn, so kann man gar nicht sehen, wie sie deswegen gestraft, oder hart behandelt seyn sollten, weil noch kürzlich Se. Majest. so sorgfältig und aufmerksam gewesen ist, gute Mittelspersonen zur Unterhandlung zwischen Ihrer Majest. und sich zu wählen, wie Se. Majest. gethan, da er Erw. Gnaden und mich ernannt hat: überdem ist in allen Anklagen wider sie, ihnen ihre gute Gesinnung und Neigung für Ihre Majest. niemals zur Last gelegt, sondern wirkliche Verräthereyen und Hauptverbrechen, die nun mehr von allen drey Ständen des Landes gerichtlich untersucht sind, und der Welt vor Augen liegen.

Se. Majest. haben durch einen öffentlichen Ausruf verbiethen lassen, daß die, so verbannt wären, nicht nach England gehen sollten: dazu wurde Se. Majest. durch das Gerücht bewogen, das ihm von ihren vielen Verschwörungen und Verrätheryen, die sie, so viel an ihnen lag, auszuführen trachteten, zu Ohren kam: deswegen wollte Se. Majest. nicht, daß sie ihm so nahe wären, sie möchten sonst Dinge unternehmen, die sie in einer weiten Entfernung, über See und Land, dennoch nicht unterließen zu wagen.

Was die Aufnahme der Jesuiten, und anderer Flüchtlinge aus der Königin Majest. Landen, betrifft, die man, wie Ew. Gnaden erwähnt, dem Versprechen gemäß, nicht ausgeliefert; so wünschten Se. Majest. sehr, daß durch Ew. Gnaden Bemühung die Sache so eingelenket werden möchte, daß kein Flüchtling aus einem beyder Königreiche in dem andern aufgenommen werden möchte, und wenn das geschähe, so würde es Se. Majest. seiner Seits nicht fehlen lassen, obschon bisher in der That S. Majest. gezwungen wäre, gegen sein gutes Herz, Rebellen gegen Ihro Majest. und englische Flüchtlinge aufzunehmen, da Ihro Majest. wirklich die ärgsten Rebellen und Verräther, die selbst nach Sr. Maj. Leben und Blut getrachtet haben, in Schuß genommen. Was die Einwilligung betrifft, die Se. Majest. in Absicht auf eine Association mit seiner Mutter, gegeben haben soll, so hat mir Se. Maj. in Gegenwart eines Bedienten von Ew. Gnaden befohlen, Ihro Majest. und Ew. Gnaden, in Sr. Majest. Namen zu versichern, daß es schlechterdings falsch und unwahr, und bisher noch nicht daran gedacht sey.

Se. Majest. hat mir gleichfalls befohlen, Ew. Gnaden zu versichern, es sey falsch und unwahr, daß Se. Majest. durch offenbare oder geheime Wege, einen Gesandten an den Pabst geschickt, oder derglei-

85 chen von ihm erhalten habe; oder daß Se. Majest. mit Spanien oder andern Ausländern Unterhandlung gepflogen, Ihro Majest. oder ihr Königreich zu beunruhigen: welches Se. Maj. mit Ehren nicht hätte thun können, da ein gutes Vernehmen, wie ich zu Gott hoffe, statt finden soll.

Was die verächtliche Begegnung der Minister Ihro Majest. die zu Sr. Majest. geschickt worden, betrifft, so haben Se. Majest. keinem verächtlich begegnet; und wenn es Se. Majest. gethan hätte, so hätten diese Minister selbst mehr als hinlängliche Ursache dazu gegeben, wie einige ihrer eigenen Schriften noch igt bezeugen: wie ich dieses Erw. Gnaden bey unserer letzten Zusammenkunft in Foulden umständlicher gewiesen.

No. X. Band II. Seite III.

Brief der Königin Maria an die Königin Elisabeth.

Madame, meine gute Schwester.

Cott. Libr.
Cal. B. VIII.
fol. 147. ein
Original.

Da ich versichert bin, daß ihr um den Inhalt eines Briefes des Gray wisset, den mir euer Bedienter, Semer, gestern unter dem Namen meines Sohnes, eingehändiget; da ich gleichsam von Wort zu Wort dieselbigen Gründe darinn antrefse, die er nannter Gray, bey seinem letztern Aufenthalte bey euch, mir in Ziffern schrieb, und mir seine Geschicklichkeit und gute Absicht beweisen wollte; so bitte ich euch nur um das, warum ich bisher schon so inständig nachgesuchet habe, daß ihr mir nämlich erlaubet, diesen Punct der Association zwischen mir und meinem Sohne frey und öffentlich einzusehen, und daß
ihr

ihr mir freye Hände lasset, mit ihm, so wie ich es zu seinem und zu meinem Besten finde, diese Sache abzuthun. Unerachtet alles, was man euch sagen und vorbringen kann, will ich diesen Menschen der Lügen überführen. Er hat sich durch einige eurer Minister bereden lassen, und suchet eine Trennung und Misselligkeit zwischen mir und meinem Kinde zu stiften. In dieser Absicht bitte ich euch vorerst nur darum, daß ihr mir erlaubet, mit dem Justice Clerk zu sprechen, der vor kurzem zu euch gesandt ist; ich will durch ihn meinem Sohne meine Meynung über diesen Punct sagen lassen. Ich hoffe wenigstens, daß ihr mir dieses nicht abschlagen werdet, wäre es auch nur, um mir in der That die Neigung zu beweisen, der ihr mich so oft versichert habet, nämlich daß ihr gern einen Vertrag und Ausöhnung zwischen einer Mutter und ihrem Kinde stiften wollet. Er saget mit dürrer Worten, daß ihr allein ihn verhindert, indem ihr mich, als in einer Wüste gefangen haltet. Ihr könnet diesen Vorwand nicht besser widerlegen, noch euer aufrichtiges Verlangen nach unserer Vereinigung besser beweisen, als durch die Erlaubniß, daß ich frey darinn handele: nicht aber, daß ihr mich daran verhindert und zurückhaltet, wie es einige eurer Minister wünschen, die weiter nichts dabey suchen, als ihre böse und heimtückische Ränke unter uns fortzusetzen. Der Brief sagt, die Association sey nicht zu Stande gekommen; dieses habe ich gleichfalls niemals behauptet, ob sich mein Sohn dieselbe gleich gefallen lassen, und wir darüber einig gewesen, wie dieses durch eine von ihm eigenhändig unterzeichnete Acte, und durch seine Briefe, die er sowohl an mich, als nach Frankreich geschrieben, erhellet. Er hat eben dieses mündlich verschiedenen Gesandten, und andern vornehmen Personen, die gewiß Glauben verdienen, gestanden: er hat sich wegen

79.

wegen der noch nicht öffentlich gethanen Erklärung mit der Furcht entschuldiget, die er allein für euch hätte; er hat sie um Beystand gebethen, damit er, wenn er sich öffentlich erklärete, euch widerstehen könnte, da ihn eure Minister täglich das Gegentheil überreden wollten, und ihm zu York nebst einer vollkommenen — auch versprochen hätten, daß er für euer Erbe erklärt werden sollte. Sollte überdem, Madame, mein Kind so unglücklich seyn, und sich in dieser äußersten Gottlosigkeit und Undankbarkeit gegen mich verhärten, so kann ich nicht denken, daß ihr, oder irgend ein anderer Fürst in der Christenheit, ihm darinn beysallen, oder stärken würdet, meinen Fluch zu verdienen; sondern daß ihr euch vielmehr ins Mittel schlagen, und ihm seine für Gott und Menschen höchst billige und gerechte Pflicht vorhalten müßet. Ach! und überdem wollte ich ihm nichts nehmen, sondern nur dasjenige, was er ist unrechtmäßiger Weise besitzt, mit Recht schenken. Ich habe mich euch ganz und getreulich ergeben; machet, ich bitte euch, daß es mir dadurch nicht schlechter gehe, wie vorhin, und daß Falschheit und Lügen nicht mehr bey euch gelte, als die Wahrheit, daß ihr nicht Gutes mit Bösem vergeltet, und mir nicht das größte Leiden, nämlich den Verlust meines Sohnes verursachet. Ich bitte euch, im Fall, daß er in seiner Pflichtvergessenheit fortführe, mir wissen zu lassen, wen von uns beyden, ihn oder mich, ihr für einen rechtmäßigen König, oder Königin von Schottland erkennet, und ob es euch gefällig ist, mit mir allein, den unter uns angefangenen Tractat zu Stande zu bringen. Ich bitte euch, ohne länger auf Antwort von diesem ungezogenen Kinde zu warten, ich bitte euch darum mit eben der Gesinnung, als ich mein Herz unter so mancherley Verdruß beflommen fühle. tes

tes Willen, der Zusage, die ihr mir gethan habet, daß ihr mich in Schutz nehmen wollet. Ich habe mich gänzlich auf euch verlassen. Ich bitte Gott, daß er euch gegen alle eure Feinde und verstellte Freunde schütze, so wie ich wünsche, daß er mich tröste, und an denen räche, die ein so unseliges Mißverständniß zwischen Mutter und Kind stiften. Ich werde euch nicht länger beschwerlich seyn, aber nicht eher aufhören mich zu betrüben, als bis ich von euch und Gott Trost erhalte, den ich nochmals anflehe, daß er euch für aller Gefahr bewahre. Luthbern, den 12. März.

An die Königin von England
Madame, meine gute Schwester.

Eure getreue ergebene Schwester
und gehorsame Base,
Maria, Königin.

Num. XI. Band II. Seite III.

80.

Ein Testament der Königin Maria. Aus dem Französischen.

NB. Diese folgende Schrift ist von dem weiland Cotton. Lib. würdigen Herrn Crawford, königl. Lehrer der Kir- Vesp. L. 16. chenhistorie auf der Universität Edinburg abge- P. 415. schrieben. Ein Theil derselben ist, wie er dabey anmerket, von Navé, der Maria Secretair, geschrieben, das übrige ist von der eigenen Hand der Königin. Was gezeichnet ist „ ist der Königin eigene Hand.

Da ich in meinen gegenwärtigen Umständen den so ungewissen Zustand des menschlichen Lebens einsehe, daß kein Mensch, als bloß unter der großen und unendlichen Barmherzigkeit Gottes sich darauf ver-

verlassen kann und darf; und da ich mich derselben allein gegen alle Gefahr und Zufälle tröste, die mir unvermuthet in dieser Gefangenschaft zustößen könnten, darinn ich so lange, bis ich gehalten bin, auch selbst wegen großer und langer Krankheiten; so habe ich, so lange ich noch Gelegenheit dazu habe, und Vernunft und Urtheilungskraft besitze, mich entschlossen, durch gegenwärtiges Testament und Verordnung meines letzten Willens, eine Einrichtung zu machen, wie es nach meinem Tode, für die Ruhe meiner Seele, mit der Beerdigung meines Körpers, und meiner Verlassenschaft und Angelegenheiten gehalten werden solle.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes. Erstlich erkenne ich mich als eine unwürdige Sünderinn, die gegen Gott weit mehrerer Uebertretungen schuldig ist, als alle Widerwärtigkeiten, dafür ich seine Gnade preise, jemals auslöshen oder genug dafür thun könnten; ich verlasse mich allein auf das Kreuz meines Erlösers und Seligmachers Jesu Christi. Ich empfehle meine Seele der hochgelobten und untheilbaren Dreieinigkeit, und der Fürbitte der glorreichen Jungfrau Maria, und aller Engel und Heiligen des Paradieses, und hoffe durch ihr Verdienst und Fürbitte, daß mir geholfen, und daß ich mit ihnen der ewigen Seligkeit werde theilhaftig werden. Und daß ich mit desto reinern Herzen darnach ringe, so lege ich von nun an allen Unwillen, und Zorn, und Haß über alles Unrecht, Verläumdungen, Aufruhr und alle andere Beleidigungen ab, die mir während meines Lebens, von meinen rebellischen Unterthanen und andern Feinden angethan sind: ich überlasse Gott die Rache, und bitte, daß er ihnen vergebe, mit eben der Aufrichtigkeit, mit welcher ich ihn um die Vergebung meiner Sünden anflehe, und wie ich alle die, so ich mit Worten oder

oder Werken beleidiget haben möchte, bitte, mir zu verzeihen.

Ich will und verordne ic. (die zween folgende Paragraphen enthalten eine Verordnung wegen des Ortes, und der Einrichtung ihres Begräbnisses).

Um dem Glanze, der Ehre und der Erhaltung der römischkatholischen apostolischen Kirche, in der ich leben und sterben will, nicht zuwider zu handeln, so vermache ich dem Prinzen von Schottland, meinem Sohne, wenn er, wider die üble Nahrung, die er zu meinem großen Leidwesen unter meinen Rebellen, in der Ketzerey des Calvins, eingesogen, sich wieder zu der wahren Kirche bekehren sollte, als meinem wahren und einzigen Erben, mein Königreich Schottland, und den rechtmäßigen Anspruch, den ich auf das Königreich England, und die davon abhängenden Länder habe, und überhaupt alle meine bewegliche und unbewegliche Güter, die sich nach meinem Tode und der Execution dieses gegenwärtigen Testaments finden werden.

Wo nicht, und sollte mein Sohn in ernannter Ketzerey beharren, so übertrage, vermache und schenke ich, alle und jede meine Rechte, die ich auf die „englische Krone habe und haben kann, und andere „Rechtsansprüche, Herrschaften und Königreiche, die „davon abhängen, dem katholischen Könige, oder „einem von den Seinigen, den er, mit Einstimmung „und Genehmigung seiner Heiligkeit, ernennen wird: „sowohl, weil ich denselben anist für die einzige „sichere Stütze der katholischen Religion ansehe, als „auch aus Erkenntlichkeit wegen aller besondern Gnadenbezeugungen, die er mir und den Meinigen, „so ich ihm empfohlen habe, in meinen größten Bedürfnissen erwiesen: auch selbst in Betracht des „Rechtes, das er an ernannte Königreiche und Län-
„der

dem sagte er mir, wenn er auch wollte, so dürfte er nicht, nachdem dieser letzte Vorfall so ausgeschlagen ist. Und wirklich, wenn er sich nicht zugetragen hätte, so hätte ich fast keinen Zweifel gehabt, den Grafen von Mar in kurzem wieder restituirt zu sehen, wenn Ihre Majest. mich zu diesem Dienste hätte gebrauchen wollen: Was aber den Grafen von Angus betrifft, so merke ich, der König glaubt so fest, daß er sowohl als die übrigen Douglasser gegen ihn, und den Grafen von Arran, wegen der Hinrichtung des Grafen von Morton, einen so unverföhnlichen Haß gefaßt haben, daß sie den nächstfolgenden Tag nach ihrer Zurückberufung auf Mitteln finnen, und sich verschwören würden, beyde ums Leben zu bringen: und deswegen wird es sehr hart halten, etwas zu ihrem Besten auszurichten. Endlich beschloß er, und bat mich, Ihre Majest. im Namen des Königs zu versichern, daß man nichts für sie geheim halten, oder etwas unterlassen würde, was zum Vergnügen Ihrer Majest. gereichen könnte, und daß er selbst niemals etwas vornehmen, noch mit seiner Einwilligung vornehmen lassen würde, was ihr zum Schaden gereichen könnte, so lange er einigen Credit bey dem Könige, oder einige Autorität unter ihm haben würde. Indem wir so weit gekommen waren, so wies er mir seine Vollmacht, die unter dem großen Siegel für ihn allein, so uneingeschränkt abgefaßt ist, als sie nur seyn kann, und gleichwohl waren verschiedene aus dem Geheimen Rathe in seinem Gefolge, allein keiner hatte Vollmacht, oder war die ganze Zeit über gegenwärtig, oder nahe bey uns. Indem wir fast fünf Stunden mit diesen Materien zugebracht hatten, so präsentierte er mir den Herrn von Gran, der mir ein Empfehlungsschreiben für sich von dem Könige übergab. Ich glaube der König ist gesonnen, ihn zu Ihrer Majest.

Majest. zu senden, er hat deswegen einen Paß für ihn gefodert, den ich euch auszuwirken bitte, so bald als möglich ist. Ich gab ihm etwas von Lord Seasons Unterhandlung mit dem französischen Könige zu merken. Er schwur mir, daß Seaton ein Bösewicht sey, und daß er einigermaßen wider seinen Willen dahin geschickt würde. Da aber doch seine Vollmacht und Verhaltungsbefehle eben nicht von Belang wären, so hätte er darinn nachgegeben: würde aber Seaton seine Instruction, die er, Arran, selbst aufgesetzt, überschreiten, so würde er es den Seaton fühlen lassen. Was den Wilhelm Newgate und den Marcus Golgan betraf, so betheurete er, er hätte nie von ihnen gehöret; er saget, es wäre einmal ein kleines armes Geschöpf, mit einem schwarzen Barte gekommen, und habe gebettelt, und sich für Desmonds Feind ausgegeben; er habe ihm eine Crone gegeben, und weiter nicht von ihm gehöret. Daß einige Schotten nach Irland gehen sollten, daran, sagte er, sey gar nichts: sollte was daran seyn, so müßten es einige Lotterbuben seyn, davon er nichts wüßte. Was die Ueberkunft einiger Jesuiten nach Schottland beträfe, so versichre er, es sey dieses eine verläumderische Erfindung der Feinde des Königs, und solcher Leute, die der Welt weiß machen wollten, der König sey bereit von seiner Religion abzutreten, und die Welt werde doch allezeit sehen, daß er so fest darinn bleiben werde, als irgend ein Fürst sonst; der Graf selbst schwöret mir zu, er habe sein Lebelang keinen Jesuiten gesehen, so viel er wisse; er versichert mich, wenn einige in Schottland wären, so sollten sie in Schottland so viel Schaden nicht anrichten, als ihre Prediger thun würden, wenn sie solche Lehren, als sie, in Schottland predigten. Betreffend einen gewissen Vallanden, von dem mir, wie ich euch geschrieben, Herr Coleil gesprochen, so

Ec 4

behau-

behauptet der Graf, daß er ihn nicht kenne, noch von dergleichen Menschen gehört habe: allein er wolle sich bey dem Justice Clerk darnach erkundigen, und mir Nachricht wissen lassen, was er von ihm erfahren. Ich habe euch über so viel Materien, darüber so lange gesprochen ist, so kurz geschrieben, als ich gekonnt; und dieses ist der Hauptinhalt unserer ganzen Unterredung, so viel ich mich besinne. Und nun empfehle ich euch dem Schutze des Allmächtigen. Berwick, den 14. Aug. 1584.

Der König verlangt sehr, meinen Sohn Robert Carrie bey sich zu sehen. Ich bitte, laßt mir Ihre Majest. Gesinnungen darüber wissen.

Arrans Antworten über die dem Lord Hundsane aufgegebenen Beschwerden oder Artikel, in einer andern Form niedergeschrieben.

Was die harte und strenge Verfolgung aller dererjenigen betrifft, die der Königin Majest. sollen zugehan seyn, so kann man gar nicht sehen, wie sie deswegen gestraft, oder hart behandelt seyn sollten, weil noch kürzlich Se. Majest. so sorgfältig und aufmerksam gewesen ist, gute Mittelspersonen zur Unterhandlung zwischen Ihrer Majest. und sich zu wählen, wie Se. Majest. gethan, da er Ew. Gnaden und mich ernannt hat: überdem ist in allen Anklagen wider sie, ihnen ihre gute Gesinnung und Neigung für Ihre Majest. niemals zur Last gelegt, sondern wirkliche Verrätheren und Hauptverbrechen, die nun mehr von allen drey Ständen des Landes gerichtlich untersucht sind, und der Welt vor Augen liegen.

Se.

Se. Majest. haben durch einen öffentlichen Aus- 78.
ruf verbiethen lassen, daß die, so verbannt wären,
nicht nach England gehen sollten: dazu wurde Se.
Majest. durch das Gerücht bewogen, das ihm von
ihren vielen Verschwörungen und Verrätheren, die
sie, so viel an ihnen lag, auszuführen trachteten, zu
Ohren kam: deswegen wollte Se. Majest. nicht, daß
sie ihm so nahe wären, sie möchten sonst Dinge un-
ternehmen, die sie in einer weiten Entfernung, über
See und Land, dennoch nicht unterließen zu wagen.

Was die Aufnahme der Jesuiten, und anderer
Glücklinge aus der Königin Majest. Landen, be-
trifft, die man, wie Ew. Gnaden erwähnt, dem
Versprechen gemäß, nicht ausgeliefert; so wünschten
Se. Majest. sehr, daß durch Ew. Gnaden Bemü-
hung die Sache so eingelenket werden möchte, daß
kein Flüchtling aus einem beyder Königreiche in dem
andern aufgenommen werden möchte, und wenn das
geschähe, so würde es Se. Majest. seiner Seits nicht
fehlen lassen, obschon bisher in der That S. Majest.
gezwungen wäre, gegen sein gutes Herz, Rebellen
gegen Ihro Majest. und englische Glücklinge aufzu-
nehmen, da Ihro Majest. wirklich die ärgsten Rebel-
len und Verräther, die selbst nach Sr. Maj. Leben
und Blut getrachtet haben, in Schuß genommen.
Was die Einwilligung betrifft, die Se. Majest. in
Absicht auf eine Association mit seiner Mutter, ge-
geben haben soll, so hat mir Se. Maj. in Gegen-
wart eines Bedienten von Ew. Gnaden befohlen,
Ihro Majest. und Ew. Gnaden, in Sr. Majest.
Namen zu versichern, daß es schlechterdings falsch und
unwahr, und bisher noch nicht daran gedacht sey.

Se. Majest. hat mir gleichfalls befohlen, Ew.
Gnaden zu versichern, es sey falsch und unwahr, daß
Se. Majest. durch offenbare oder geheime Wege, ei-
nen Gesandten an den Pabst geschickt, oder derglei-

„der hat. Ich bitte daß er zur Vergeltung hinwie-
 „derum in einer Verbindung bleibe mit dem Hause
 „Lothringen, und, wenn es ihm gefällt, mit dem
 „Hause Guise, zum Andenken des Geschlechtes, aus
 „welchem ich von mütterlicher Seite entsprossen bin,
 „denn von Seiten meines Vaters habe ich nichts als
 „mein einziges Kind, wenn der katholisch wäre,
 „hätte ich ihn, wenn er ihn als Schwiegersohn an-
 „nehmen wollte, einer seiner Töchter zugebracht, oder
 „in deren Ermangelung, einer seiner Nichten, die,
 „als seine Tochter, mit ihm vermählet werden
 „sollte.

„Ich überlasse meinen Sohn dem Schutze des
 „Königes, des Prinzen, und der Herzoge von Lo-
 „thringen und Guise und Maine, denen ich, wenn
 „er katholisch wird, sein schottisches Königreich, und
 „mein Recht auf England empfehle.

Ich schenke dem Grafen von Lennox „die Graf-
 „schaft Lennox,“ die weiland sein Vater besessen,
 und befehle meinem Sohne, als meinem Erben und
 Thronfolger in diesem Puncte meinem Willen zu
 gehorchen.

Ich will und verordne, daß alle Geldsummen, die
 ich schuldig bin „in Lochliven, so bald möglich be-
 zahlet und befriediget, und von den Executoren mei-
 nes Testaments, denen ich es auf ihr Gewissen an-
 befehle, aller Schaden und Rückstand vergütet
 werde. Ueberdem 2c. (hier kommen zween oder
 drey Paragraphen, die besondere Vermäch-
 nisse enthalten, und denn folget): Gegeben im
 Hause Sheffield in England den — 1577.

Nach einer weißen Seite folget in der
 Königin eigenen Hand:

„Wenn mein Sohn stirbt, dem Grafen Lennox, oder
 „dem Claudius Hamilton, dem nämlich von bey-
 „den, der sich mir am getreuesten, und in der katho-
 „lischen

„lischen Religion am eifrigsten zeigen wird, nach
 „dem Urtheile des — Herzoge von Lothringen und
 „Guise, wo ich mich auf diejenigen beziehe, denen
 „ich Befehl ertheilet, mit ihnen in meinem Namen
 „zu unterhandeln, mit der Bedingung, daß er sich
 „in diesem Hause, oder nach ihrem Gutdünken
 „vermähle.“

Hier folgen fast zwei Seiten voll beson-
 derer Vermächtnisse.

„Ich setze meine Tante Lennox wieder in das
 „Recht, das sie auf die Grafschaft Angus vor dem
 „Accorde hatte, der auf meinen Befehl zwischen ge-
 „dachter meiner Tante von Lennox und dem Grafen
 „von Morton gemacht war. Denn dieser Vertrag
 „ward von weiland dem Könige, meinem Gemahl,
 „und mir bloß auf das Versprechen seines getreuen
 „Benstandes genehmiget, den er mir und ihm leisten
 „würde, wenn wir in Gefahr geriethen, und Hülfe
 „nöthig hätten. Er hat sein Wort gebrochen, und
 „sich heimlich mit unsern rebellischen Feinden ver-
 „standen, die dem Könige das Leben nahmen und
 „deswegen zu den Waffen griffen, und gegen uns
 „mit fliegenden Fahnen aufzogen. Ich wiederrufe
 „auch alles übrige, was ich ihm mit der Grafschaft
 „von Morton, auf Versicherung seiner getreuen
 „Dienste, geschenkt, und will, daß gedachte Graf-
 „schaft mit der Krone vereiniget werde, wie sie denn
 „wirklich dazu gehöret, und seine Verrätheren so-
 „wohl in der Ermordung meines Gemahls, und
 „meiner Verbannung und Anschläge wider mein Le-
 „ben, diese Strafe wohl verdienet haben. Ich ver-
 „biethen meinem Sohne, seiner jemals in seinen Dien-
 „sten zu gebrauchen, wegen des Hasses, den er ge-
 „gen seine Verwandten hat, und der sich, ich be-
 „fürchte sehr, auch auf meinen Sohn erstrecken wird,
 „da ich ihn als einen vertrauten Freund der Feinde

„meines Rechtes auf dieses Königreich kenne, von
 „denen er auch einen jährlichen Gehalt zieht.

„Ich empfehle meinem Sohne meinen Nessen
 „Franz Stuart, und befehle ihm, daß er ihn bei
 „sich behalte, und sich seiner bediene; ich vermache
 „ihm die Güter des Grafen von Bothwell, seines
 „Oheims, in Betracht, daß er von meinem Blute,
 „mein Pathe, und von seinem Vater ehemals mei-
 „ner Vormundschaft anvertrauet ist.

„Ich erkläre hiemit, daß mein natürlicher Bru-
 „der Robert, Abt zum heil. Kreuze, Orkenay auf
 „eine betrügliche Weise besitzt, daß es nie meine
 „Meynung gewesen, daß er es behalten sollte, wie
 „es aus meiner nachher gethanen Wiederrufung
 „erhellet.

82. „Ich will also, daß Orkenay wieder mit der Kro-
 „ne vereinigt werde, als eines der nothwendigsten
 „Stücke derselben, und ohne welches er sein Haus
 „nicht wohl unterhalten kann.

„Die Töchter von Morra (vielleicht Murray)
 „können auch nicht erben, sondern die Grafschaft
 „fällt an die Krone zurück. Wenn es ihm ge-
 „fällt ihm seine — oder seine Tochter zur Ehe zu
 „geben.“

No. XII. Band II. Seite 121.

Schreiben vom Herrn Archibald Douglas an die Königin von Schott- land.

April—Har-
 ley. Libr. 37.
 B. 9. fol. 120.

Euer Majest. Schreiben vom 12. Nov. habe er-
 halten; desgleichen habe ich einen Theil des
 Inhalts eines andern Briefes, der eben des Tages
 an den Hrn. von Novisir, Gesandten Sr. allerchrist-
 lichsten

lichsten Maj. geschrieben war, gelesen. Beyde sind
Ew. Majest. würdig. Denn wie Ew. Hoheit in
dem einen die wahre Ursache meiner Verbannung
zu wissen verlanget, und mir, wenn ich an der ab-
scheulichen Ermordung eures höchstseligsten Gemahls
unschuldig seyn würde, alle Gnade und Gewogenheit
anbeut; so ist in dem andern dem gedachten Gesand-
ten befohlen, mir die Erklärung zu thun, daß ihr,
wenn mir der Mord eures Gemahls mit Recht zur
Last geleyet werden könnte, weder für mich, noch für
irgend jemand sonst, der in diesem verfluchten Tre-
vel mit begriffen gewesen, bitten könntet, sondern viel-
mehr Rache suchen würdet, wenn ihr einigermaßen
Mittel dazu haben solltet. Das Anerbieten Ew.
Majest. ist, wenn ich an dem Verbrechen unschuldig
bin, höchst gnädig, und das Verlangen, die Wahr-
heit davon zu wissen, höchst gerecht: und also ist es
auch höchst billig und vernünftig, daß ich mit aller
Einfalt, Aufrichtigkeit und Wahrheit darauf antwor-
te, damit Ew. Hoheit meine Hülfe und Zuflucht sey,
wenn sich meine Unschuld hinlänglich an den Tag le-
get; und hingegen an meiner Verdammung arbeite,
wenn ich einigermaßen strafbar bin, ausgenommen
darinn, daß ich um die übeln Gesinnungen des größ-
ten Theils eures Adels, gegen euren Gemahl, gewußt,
und nichts davon entdeckt habe: denn ich bin ver-
sichert, er wußte es selbst, und alle, die auch nur den
geringsten Verstand, in dem Königreiche, hatten; ich
mußte es auch nothwendig wissen, als derjenige, der
zwischen dem Grafen von Morton und einer großen
Anzahl von eurem Adel Unterhändler war, daß diese
mit aller Demuth bey Ew. Majest. um Vergebung
für ihn bitten möchten, wegen aller der Puncte, die
in der folgenden Declaration, die ich zu meiner eige-
nen Rechtfertigung gezwungen bin, Ew. Majest. vor-
zulegen, und wieder ins Gedächtniß zu bringen, ge-

nauer und umständlicher erzählt sind. Ich bin leidet versichert, daß die Lesung derselben Ew. Hoheit Gemüth nicht wenig beleidigen wird. Ew. Majest. hat die Gnade, sich zu erinnern, daß im Jahre Gottes 1566. ernannter Graf von Morton, nebst verschiedenen andern vom hohen und geringen Adel, für Rebellen gegen Ew. Majest. erkläret, und aus dem Lande verbannt wurden, wegen eines abscheulichen Mordes, den sie in Ew. Majest. eigenem Gemache, und, wie sie sagten, auf Befehl eures Gemahls, verübet hatten: der König aber versicherte, er wäre von ihnen gezwungen, den Befehl dazu zu unterschreiben. Was an der Sache wahr ist, blieb inzwischen unter ihnen: und anitz schickt es sich für mich nicht, zu vorwizig darüber zu seyn; so viel ist richtig, ich war einer von denen, die Ew. Majest. höchlich beleidigten, und gieng, während unserer Verbannung, auf Verlangen der übrigen nach Frankreich, um Euren Bruder, den allerchristlichsten König, demüthig anzuflehen, daß er für die Vergebung unsers Verbrechens eine Fürbitte einlegen möchte: und die Gnade Ew. Majest. erstreckte sich auch wirklich auf uns, obschon viel angesehene Leute jenes Königreichs der Meynung waren, daß beregte That weder untersucht, noch weniger verziehen werden mußte. Inzwischen war die Sorge Sr. Majest. für die Ruhe von Schottland so zärtlich, daß dem Herrn von Morvisir aufgetragen ward, mit in dieser Absicht dahin zu gehen, und um Ew. Majest. zu der Geburt des Prinzen, den der Allmächtige auf die spätesten Jahre glücklich und gesund erhalten wolle, Glück zu wünschen. Seine Bemühungen waren so nachdrücklich, und Ew. Majest. Seele dergestalt zur Gnade geneigt, daß ich kurze Zeit nachher die Erlaubniß erhielt, nach Schottland zu kommen, um mit den Grafen Murray, Athol, Bothwell, Argile und dem Secretair

cretair Lidington, und den übrigen Mitverschwornen abzureden, wie sie im Namen gedachter Grafen die besten Vorstellungen Ew. Majest. thun, und Eure Rache besänftigen könnten, damit Eure Gnade sich auch auf sie erstreckte. Da ich zu ihnen gekommen war, und ihnen die Ursachen meiner Ueberkunft entdeckt hatte, erklärten sie sich, daß die Ehe zwischen Euch und Eurem Gemahl bereits eine Quelle vieler großen Uebel im Königreiche gewesen, und sollte Eurem Gemahl erlaubt bleiben, dem Muthwillen und dem Eingeben solcher Leute, die um ihn wären, ferner zu folgen, so möchte so ein Betragen mit der Zeit noch ärgere Folgen haben; um also solchen Verlegenheiten, in welche sie die Aufführung des Königes stürzen könnte, zuvor zu kommen, glaubeten sie, es sey am sichersten, sich unter sich, und mit andern von Adel zu verbinden, bloß Eurer Maj. als ihrer angeborenen Souveraine zu gehorchen, und sich ferner nicht an die Befehle Eures Gemahls zu kehren; wenn gedachter Graf sich in diese Verbindung und Conföderation mit ihnen einlassen wollte, so wollten sie gern bey Ew. Maj. aufs demüthigste bitten, und seinen Pardon auf alle mögliche Weise auszuwirken suchen; ehe sie aber in dieser Sache weiter gehen könnten, mußten sie vorher von des Grafen Gesinnungen unterrichtet seyn. Da ich ihnen antwortete, daß vor meiner Abreise weder er noch seine Freunde hätten wissen können, daß dergleichen Vorschlag geschehen würde, und ich also auch zu einer völligen Antwort nicht Vollmacht haben könnte, so verlangten sie, ich sollte, vor der Taufe Eures Sohnes, den Gott lange erhalten wolle, mit hinlänglichen Instructionen versehen, wieder nach Stirling kommen; ich brachte dem Grafen, der sich damals zu Newcastle in England aufhielt, getreulich diese Nachricht, in Gegenwart seiner Freunde, die sich alle ent-

schlossen, mit Eurem Gemahl nichts mehr zu schaffen zu haben, und sich in diese Verbindung mit einzulassen. Mit dieser Erklärung kam ich nach Stirling zurück, wo auf Fürbitte des allerchristlichsten Königes, und der Königin von England Maj., die ihre damals gegenwärtige Gesandten gethan hatten, Erw. Majest. gnädiger Pardon ihnen allen ertheilet ward, doch unter der Bedingung, daß sie zwey Jahre lang, und länger noch, wenn es Erw. Maj. so gefallen würde, aus dem Königreiche verbannt seyn sollten; diese Bedingung ward hernach auf das demüthige Bitten Eures eigenen Adels aufgehoben, so daß unmittelbar nachher ernannter Graf von Morton in Schottland zu Quittingame eintraf, allwo der Graf von Bothwell und der Secretair Lidington zu ihm kamen. Was für Reden damals unter ihnen vorsielen, das, Gott ist mein Zeuge, wußte ich damals nicht: allein bey ihrer Abreise ersuchte mich gedachter Graf Morton, den Grafen von Bothwell und den Secretair nach Edinburg zu begleiten, und mit der Antwort wieder zurück zu kommen, die sie von Erw. Majest. erhalten würden. Ernannte Personen gaben sie mir, und sie bestund, Gott ist mein Zeuge, bloß in diesen Worten: „Saget dem Grafen „Morton, die Königin will nichts von denen Dingen hören, die ihm aufgegeben sind.“ Ich verlangte, man sollte mir eine mehr verständliche Antwort geben; allein der Secretair Lidington sagte, der Graf würde sie hinlänglich verstehen; obschon wenige, oder niemand damals wußte, was unter ihnen vorgieng. Jedermann weiß, sowohl aus den zänkischen Briefen, die sich der Graf und Lidington einander schrieben, als sie sich hernach in verschiedene Factionen trenneten, als auch aus einer Schrift, die die Prediger drucken ließen, worinn sie behaupten, daß der Graf von Morton ihnen vor seinem Tode

Tode bekannt habe, wie der Graf von Bothwell nach Quittingaine gekommen wäre, und den Vorschlag gethan hätte, den König, Euren Gemahl, aus dem Wege zu räumen; der Graf von Morton habe darauf erwiedert, er könne auf solchen Vorschlag nicht antworten, und müßte erst die Gesinnung Ew. Maj. darüber wissen, die er aber niemals erfahren hätte. Was den abscheulichen Mord betrifft, so ist aus der Aussage verschiedener Personen, die wegen Begehung desselben hingerichtet sind, bekannt, daß sie ihn auf Befehl derjenigen von Adel, die die Conföderation unterschrieben hatten, verrichtet haben. Durch diese betrübte Erklärung, die Ew. Majest. meistens selbst wissen, und wovon das übrige durch die Aussage der gefolterten Zeugen, die sich noch in der Verwahrung der schottischen Richter befinden, bewiesen werden kann, können Ew. Majest. sehen, wie unschuldig ich, wenigstens an allen Arten von Thätlichkeit, sey. Und was mein obenbemeldetes Betragen anlangt, so kann mir auch darüber anders nichts zur Last gelegt werden, als wenn man einem Gefäße, das den Wein unschädlich erhält, die Unmäßigkeit derselben zur Last legen wollte, die dessen über Gebühr gebrauchen. Ich komme auf die besondere Ursache meiner Verbannung, und glaube, es sey keine andere, als bloß die Furcht des Grafen von Morton, daß ich im Stande wäre, ihn deswegen, was er selbst bey seinem Tode ausgesaget hat, verklagen zu können, das ich gleichwohl, meiner eigenen Ehren halber, nie würde gethan haben. Ist dieses die Ursache meiner Leiden, wie ich glaube, sie sey es: so überlasse ich die Bestimmung meiner Strafe Ew. Maj. bestem Urtheile, da ihr wohl wißet, wie sorgfältig jeder Edelmann für seinen guten Namen, Ehre und Reputation seyn muß, und wie jedermann den Namen eines feigen Kerls verabscheuet;

scheuet; und wie wenig es sich für mich würde geschickt haben, den Grafen von Morton, mit dem ich so nahe verwandt bin, anzuklagen, so viel Ungerechtigkeiten ich auch immer von ihm, während seiner Regentschaft, ausstehen müssen; und zwar wegen keiner andern Ursache, als wegen der besondern Freundschaft, die ich einigen Freunden während der letztern grausamen Unruhen in Schottland bewiesen. Es geht mir nahe, daß ich ihn jetzt nach seinem Tode einigermaßen verklagen muß: noch näher würde es mir gehen, wenn er noch lebete, und ich dadurch den Namen eines Undankbaren verdienen sollte. Inzwischen bin ich nun drey Jahre und vier Monate aus meinem Vaterlande verbannet, und lebe in äußerster Unruhe. Ueber meine Güter in Schottland, die nicht geringe sind, halten andere Haus, und ich ziehe keine Einkünfte davon; und habe, seit der Zeit, da ich auf Fürbitte des Herrn von Movisir aus meinen ersten Unruhen gezogen ward, beständig in Ew. Majest. Devotion gelebet, und erwartet, welche Dienste ich auf Deroselben Befehl thun sollte. Den 8ten dieses Aprils hat mir Euer guter Freund, der Secretair Walsingham, die Erklärung gethan, daß es sich Ihro Hoheit gefallen ließen, mir die Erlaubniß zu ertheilen, daß ich gehen könnte, wohin ich wollte; ich sagte ihm wieder, daß ich nicht eher im Stande wäre, dieser gnädigen Erlaubniß zu gebrauchen, als bis ich dieselbe auch von Ew. Majest. erhalten hätte. So wußte ich gleichfalls noch nicht, wohin Ew. Hoheit mich bestimmten; ich mußte erst nähere Befehle darüber einziehen. Bey dieser Gelegenheit, und einigermaßen auf Erlaubniß, habe ich die Dreistigkeit gewagt, gegenwärtiges zu schreiben, woraus Ew. Majest. mein ehemaliges Unglück und meine jetzige Verlegenheit ersehen kann. Was meinen Vorsatz aufs künftige betrifft, so läugne ich nicht, daß ich

den

den Rest meiner Tage gänzlich in Ew. Majest. und des Königs, Eures Sohnes, Diensten anzuwenden gesonnen sey, wozu mich auch Ew. Majest. gebrauchen wollen. Und damit ich desto fähiger dazu seyn möge, wollte ich Ew. Maj. wohl bitten, meine Unschuld und die Wahrheit dessen, was ich ikt erzählet habe, von dem Könige gerichtlich untersuchen zu lassen, mit Fürbitte, daß meine ehemalige Vergehungen gegen die Dienste Ew. Maj. die ich mit vielen gemein hatte, mir verziehen werden, so wie sie ihnen vergeben sind. Dürfte ich mir dabey ausbitten, daß ich selbst Ueberbringer dieser Vorbitte wäre, und Ew. Majest. sonstige Befehle erhielte, worinn ich dienen könnte? Ich bitte Ew. Maj. dieses in Erwägung zu ziehen, und gnädigst Ordre zu stellen, damit ich im Stande sey, Ew. Majest. nach der Aufrichtigkeit meines Herzens zu dienen. In Erwartung Ew. Majest. Befehl küsse ich Ihr demüthigst die Hände, und nehme meinen Abschied von London.

85.

No. XIII. Band II. Seite 140.

Brief des Königs von Schottland an
 Hrn. Archibald Douglas, seinen Gesand-
 ten in England, im October 1586.

Haltet nicht länger zurück mit den ernstlichsten Vorstellungen für meine Mutter; ihr habt es zu lange gethan. Denket nicht, daß ihr ichtwas Gutes ausrichtet, wenn man ihr das Leben nimmt; denn alsdann habe ich auf ewig nichts mehr zu schaffen mit allen denen, die insbesondere Werkzeuge ihres Todes gewesen sind. Ist euch also meine Gnade lieb, so sparet keine Mühe noch redliche Dreistigkeit in diesem Falle. Leset meinen Brief an Wil-

Cott.Lib.Cal.
 l. 9. ein Ori-
 ginal von des
 Königes Hand

helm Keith, und richtet euch schlechterdings nach dem Inhalte desselben, und laßt mich nun, oder nimmermehr, die Früchte eures großen Credits, den ihr daselbst habt, sehen. Lebt wohl, im Oct. 1586.

Schreiben an den Ritter Wilhelm Keith,
Gesandten in England, wahrscheinlich von dem
Secretair Maitland, den 27. Nov.
1586.

Copie aus des
Ritter A. Dick
Collect. Vol.
A. fol. 219.

Aus euren Briefen, die Ueberbringer dieses gebracht, sieht, so betrübt auch deren Inhalt ist, Se. Majest. wie redlich und getreu ihr in euren Unterhandlungen zu Werke gehet, desgleichen den Fleiß, und die Geschäftigkeit des Hrn. Archibald, den ihr so sehr rühmet und anpreiset. Ich wünsche, daß der Erfolg der Gesinnung Se. Majest. gemäß sey, sowohl als eurer Sorgfalt und Mühe, und seinem großen Fleiße, wie ihr schreibt. Sr. Majestät geht das harte Verfahren gegen seine Mutter sehr zu Herzen, und er sieht in selbigen seine Ehre, und vieles andere, angegriffen. Die Handlungen und das Betragen Sr. Hoheit zeigen deutlich, wie stark die Natur wirke, aber er besorgt auch die Folgen dieses Processes, und sieht sie für höchst wichtig an. Man wird in kurzem eine Gesandtschaft nach England abfertigen, und sie wird aus einem Grafen, und zween geheimen Rätthen bestehen, und von deren Antwort, wird die Fortdauer, oder der Bruch der Freundschaft und des guten Vernehmens zwischen den Fürsten dieser Insel abhängen. Sollte man es inzwischen bis aufs äußerste kommen, und Sr. Majest. Bitten und Vorstellungen nichts gelten lassen, so wird Se. Hoheit sich ärger beschimpfet und verachtet halten, als er es jemals vermuthet, oder verdienet hätte. Ich brauche eurer Sorgfalt eine Sache, die
die

Coll. Lib. Cal.
1. 9. 11. 12.
13. 14. 15. 16.
17. 18. 19. 20.

die Wohlfahrt und Ehre eures Herrn so nahe angeht, nicht weitläufig zu empfehlen. Und ich, meines Theils, werde von eurer, und eures Collegen Liebe für euren Herrn je nach dem urtheilen, als ihr euch in diesem Puncte betragen werdet. Es ist mir sehr lieb, daß ich von euch höre, und ich glaube völlig, was ihr von dem Hrn. Archibald schreibt, dessen Freunde allhier seine große Devotion gegen die Königin, und sein pflichtmäßiges Betragen gegen des Königs Majest. ihren Sohn, ungemein rühmen. Das übrige muß ich bis auf nächste Gelegenheit versparen: ich habe kaum Zeit genug gehabt, diese wenige Zeilen zu schmieren, die von selbst von meiner Eilsfertigkeit zeugen. Ich wünsche euch einen glücklichen Ausgang eurer Unterhandlung, und bin ic. Halmrudhouse, den 27. Nov. 1586.

Das Volk hieselbst, und alle Stände, sind von dem harten Verfahren gegen die Königin, so gerührt, daß Se. Majest. und alle, die einigen Credit haben, ungemein angelaufen werden, und sich nicht dürfen sehen lassen, daß man sie nicht anschreie, und hundert Flüche gegen die Königin von England ausstoße. 86.

No. XIV. Band II. Seite 143.

An des Königs Majest. vom Herrn
Archibald Douglas.

Ich habe Ew. Majest. Schreiben vom 28. Sept. Den 16. Oct. den 5. Oct. und also eben den Tag erhalten, da 1586. aus dem ich Wilhelm Murray an Ew. Hoheit abfertigte. Originale A. Aus den Briefen, die er überbringt, und aus andern Dick. Collect. Vol. B. fol, von verschiedenen Daten, können Ew. Majest. er- 324. sehen, daß ich nichts, so viel mir nur möglich war, unter-

unterlassen, die zween Hauptpuncte zu erhalten, deren gedachter Brief erwähnt, noch ehe ich denselben erhalten hatte, und damit ich selbigen beantworte, muß ich sie hier wiederholen. Was das erste betrifft, nämlich das Bitten und die Vorstellungen, wegen eurer Mutter Leben, so habe ich verschiedenemal, und in jeder Audienz, mit dieser Königin über dieser Materie gehandelt, sonderlich um zu wissen, was denn eigentlich ihre Gesinnung in diesem Puncte wäre: ich habe ihr aber nie eine völligere Antwort abzwängen können, als nur diese, daß ihr gerichtliches Verfahren gegen sie, ihr eben so sehr zuwider wäre, als denen, die sie aufs zärtlichste liebten: was ihr Leben beträfe, so könnte sie eher keine Antwort darauf geben, als bis sie nach den Gesetzen schuldig, oder unschuldig erkläret wäre. Ueberdem ließ sie sich gefallen, mir noch die Nachricht zu geben, daß eine große Menge der Associirten darauf dränge, daß man den Gesetzen gemäß gegen sie verfahren sollte, und daß sie zur Ursache davon angeben, so lange sie noch lebete, und die Erlaubniß hätte, sich in Affairen zu mischen, so würde weder dieses Königreich ruhig, noch ihr Leben, und ihre Regierung sicher seyn; und endlich hätten sie diese Protestation hinzugefüget, daß, wenn die Königin in dieser Sache ihrem Rathe nicht folgen wollte, so würden sie, es möchte auch daraus entstehen was da wollte, ohne Schuld seyn: sie hätte ihnen also die Freyheit gegeben, weiter zu gehen, aus Furcht, diejenigen, die ihr diese Bitte gethan hätten, möchten hiernächst ihr die Verlegenheiten, die etwa daraus entstehen könnten, zur Last legen.

Ich weiß selbst, daß dieses ihr Vorgeben wahr sey, weil Papisten, sowohl als Protestanten sich so betragen haben, wie es mir diese Königin gesaget hat, wiewohl beyde aus ganz verschiedenen Bewegungen.

gungsgründen. Jene, damit sie allen Argwohn vermeiden, der sonst auf sie fallen möchte: diese, damit sie sich mit dem Eifer, und der Sorge, die sie in diesen bedenklichen Zeiten für die Erhaltung des Lebens und die Sicherheit ihrer Souveraine tragen, groß machen. In Betrachtung dessen bin ich gezwungen gewesen, mich mit Vorwissen Jhro Maj. mit einigen derselben einzulassen. Die Protestanten, und solche, die in allen andern Fällen Ew. Majest. gern zu Dienste stehen, haben mich gebethen, sie entschuldiget zu halten, wenn sie sich in diese Sache nicht einmischen könnten, weil sie Jhro Majest. einen Eid geschworen, und sie selbst um dieses gerichtliche Gehör gebethen hätten, ehe ich in dieses Land gekommen wäre. Sollten sie anist anders handeln, so würde ihr Betragen keine andere Wirkung haben, als diese, daß ihre Souveraine sie der Unbeständigkeit beschuldigen, und folglich strafwürdig halten könnten, wenn sie sich in die Gefahr setzten, üble Rathgeber abzugeben. Die Papisten, mit denen ich darüber gesprochen, liefen unmittelbar nachher zu Jhro Majest. und sagten ihr Wort für Wort alles wieder, was ich ihnen vorgestellet hätte; und unerachtet selbige alles dieses schon vorher wußte, sandte sie gleichwohl nach mir, und wiederholte mir meine eigene Reden, die ich gegen sie geführt hatte: und rieth mir, zum Besten des Dienstes meines Herrn, mich der Unterhandlungen mit solchen Leuten zu enthalten, die bis ist noch nicht hinlängliche Ursache hätten, so von meinem Herrn zu denken, als sie dächte. Ich bath Jhro Majest. um Erlaubniß, daß ich ihnen von Ew. Majest. letztem Betragen gegen ihr Nachricht geben dürfte, und von dem Zustande dieses Reiches; sie willigte endlich, nach manchen Schwierigkeiten darein. Bey meinem letzten Abschiede vom Hofe, das war den 5ten dieses, den Tag nachher, da die Lords

Lords von diesem großen Jury * sich von Ihro Maj. beurlaubet hatten, nach Fotheringhame zu gehen, versprach sie mir gnädig, sie wollte bey der Rückkunft dieser Lords, über diese Materie weiter mit mir sprechen, und mir über das übrige, das ich ihr im Namen Ew. Majestät vorgestellet hatte, eine völlige Antwort, nach Ew. Majestät Wunsche, ertheilen. Was den zweyten Punct betrifft, nämlich die Association, und das Verlangen, daß die, dem Herrn von Gray gethane Zusage, in Absicht auf Ew. Maj. Titel, möchte erfüllet werden; so erhellet aus ernanntem Briefe, daß der eigentliche Punct, worauf die Frage, die Ew. Majest. Titel zweifelhaftig machen kann, beruhet,

* Ein Engländer kann nur von seinen Mitbürgern und Zunftgenossen gerichtet werden, und deswegen ist bey allen Gerichten allezeit eine Anzahl von zwölf Personen zugegen, welche die Jury genannt werden, und das Urtheil sprechen: es müßten denn Sachen von großer Wichtigkeit seyn, in welchem Falle wohl vier und zwanzig Personen zu der Jury genommen werden. Der Richter stellet diesen nochmals in einer Rede die That und Beweise vor; ein anderer versucht, die That zu entschuldigen oder zu entkräften, daß also die Jury den völligen Verlauf und die Beschaffenheit der Sache einsieht: worauf sie in ein besonderes Zimmer geht, um gemeinschaftlich zu berathschlagen, ob sie den Beklagten vor schuldig, oder nicht schuldig erklären soll, denn ein mehrers, als zu sagen, schuldig, oder nicht schuldig, ist ihnen nicht erlaubt &c. Herr Georg Wilhelm Alberti Briefe, betreffend den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Großbritannien, I. Theil, Seite 68 f. Herr le Moine hat in der Vorrede zu dem aus dem Englischen übersetzten *Trial of witnesses*, oder les Temoins de la Resurrection de Jesus Christ examinés & jugés selon les Regles du Barreau, eine Beschreibung von dieser Gerichtsart gemacht, und das Werk selbst ist das vorzüglichste Exempel davon.

beruhet, bey Schreibung ernannten Briefes nicht recht eingesehen sey; ich glaube, dieses sey daher gekommen, daß man die Parlementsacte vorher nicht gelesen, denn darinn ist alles Versprechen, das die Königin ernanntem Gray gethan hat, völlig erfüllet, und anist kann keine Ursache des Zweifels gegen gedachten Titel entstehen; es wäre denn, daß bey denen Lords dieses Parlaments, die anist so heftig gegen die Königin, Ew. Majest. Mutter, sind, der Gedanken entstünde, daß Ew. Majest. derselben Verfahren ist billige, oder daß man euch inskünftige beweisen könnte, ihr hättet in derselben Verfahren gewilliget; und daß einige, die Ew. Majest. ergeben sind, vielleicht der Meinung wären, daß ein gar zu ernstliches Bitten übelgesinnten Menschen in dieser Materie einen Anlaß zu verschiedenem Argwohn geben könnte. Ich dachte, dem könnte dadurch abgeholfen werden, wenn man von dem Parlemeute eine Erklärung erhielte, daß Ew. Majest. anist unschuldig wäre, und daß bloß ein gutes Herz, Redlichkeit, und der öffentliche Wohlstand euch zwingen müßte, für die Königin, eure Mutter, zu bitten: denn dieses würde alsdenn von selbst allen Argwohn heben, der übelgesinnten Menschen ins künftige einen Zweifel einblasen könnte. In meinen vorigen Briefen habe ich Ew. Majest. demüthig gebethen, daß einigen geschickten Rechtsgelehrten möchte befohlen werden, ihr Bedenken über die Ausdrücke zu geben, in welchen die Association abgefaßt ist, und über die Einschränkung, die die Parlementsacte darüber gemacht hat, und überhaupt ihren Rath zu geben, was für argwöhnische Wirkungen die Fürbitte Ew. Maj. bey gegenwärtigen Zeiten in diesen hitzigen Köpfen wirken möchte, und wie man sie am besten behandeln könnte, daß sie einmal vernünftig und fühlbar dächten: in Betracht aller dieser Umstände könnten sie

88
 Den 12. Jan.
 1786.
 Coll.
 Vol. A. fol.
 222

sie eine Art von Declaration der Unschuld Ew. Maj. entwerfen, die man von diesem Parlament müßte suchen zu erhalten, und wenn die abgeschlagen werden sollte, eine Protestation, die in eben der Absicht Ew. Majest. höchst nützlich, und mir zu meinem Unterrichte dienlich seyn könnte. Inzwischen war dieses bloß meine einfältige Meynung, und ich werde mir allezeit ein Vergnügen machen, allen Befehlen zu folgen, die mir Ew. Majest. geben wird. Sonst habe ich gegen die Königin dieses Reichs schon überhaupt davon gesprochen; es schien, sie war nicht übel zufrieden damit, und ließ mir die Freiheit, mit den Parlementsmitgliedern, die noch einen Zweifel haben möchten, darüber zu sprechen. Da dieses das Wesentliche meines Verfahrens in dieser Materie ist, neben dem, was ich in andern Briefen von verschiedenen Daten geschrieben, so bin ich verbunden gewesen, Ew. Majest. alles vorzulegen und demüthig um eine völlige Instruction zu bitten, damit ich wisse, was ich weiter hierinn zu thun habe; inzwischen, und bis ich neue Verhaltungsbefehle bekomme, will ich mich nach denenjenigen richten, die ich bereits habe. Und so, gnädigster Herr, wünsche ich Ew. Majest. den glücklichsten Erfolg in allen Angelegenheiten, und bin &c. London, den 16. Oct. 1586.

Ein Memorial an Se. Majestät, von dem Hrn. von Gray.

88. Ew. Majest. erlauben gnädigst, daß ich es beser erachtet habe, in Form eines Tageregisters, als
 Den 12. Jan. 1586. Ein Ori-
 ginal von sei-
 ner eigenen
 Hand in A.
 Dick. Coll.
 Vol. A. fol.
 222.

les, so wie es vorgegangen ist, und alle Nachrichten, so wie ich sie der Zeit nach eingezogen, aufzu-
 setzen, als einen zusammenhängenden Brief über mei-
 nen Auftrag zu schreiben.

Ich kam nach Bare den 24. Decembr. und ließ Wilhelm Keith und Hrn. Archibald Douglas sagen, daß sie der Königin von meiner Ankunft Nachricht geben sollten: und dieses thaten sie bey ihrer Audienz. Sie versprach, des Lebens der Königin, Ew. Maj. Mutter, so lange zu schonen, bis wir gehöret wären. Den 27ten kamen sie zu mir nach Bare; eben denselben Tag kam auch der Ritter Robert dahin. Sie sagten uns, wie weit sie schon in ihrer Unterhandlung gekommen wären: da aber eine völlige Nachricht davon sich in unserm allgemeinem Briefe findet, so will ich mich darauf berufen, nur dieses muß ich Ew. Majest. bezeugen, daß Wilhelm Keith sehr ehrlich und richtig, bis auf unsere Ankunft zu Werke gegangen, und auf alle Umstände, sonderlich auf das Betragen seines Collegens, Acht gehabt hat, das in der That nicht besser ist, als wie es Ew. Majest. schon kenne.

Den 29. December kamen wir nach London, wo wir gar nicht freundlich, noch auf die wohlanständige Art, die Ew. Majest. gegen der Königin Gesandten beobachtet hat, aufgenommen wurden; niemand wurde gesandt, uns zu bewillkommen, oder zu begleiten. Denselben Tag hörten wir, daß Mr. de Bellievre Abschied genommen hätte, und weil es die Gewohnheit nicht erlaubte — ließen wir uns durch den Hrn. Georg Young entschuldigen.

Den 1. Januarius ließ Wilhelm Keith und sein College, der Gewohnheit nach um Audienz für uns anhalten. Wir bekamen die Antwort, die in unserm allgemeinem Briefe enthalten ist, und konnten keine Resolution bekommen, als bis den 6. Tag: was während der Zeit geschehen sey, wissen Ew. Maj. aus unserm allgemeinem Berichte, inzwischen, so hart auch die Antworten waren, hatten wir gleichwohl noch immer Hoffnung.

Den 8ten Tag sprachen wir mit dem Grafen von Leicester, und da ward gleichsam ein allgemeiner Abriss unserer Unterhandlung gemacht. Ich bemerkte dieses, daß er an dem Tage rund herausagte, die Ursache, warum die Königin von Schottland gefangen säße, wäre diese, daß sie auf die Thronfolge in England einen Anspruch machte. Eure Majest. kann hieraus urtheilen, was von Ew. Hoheit selbst gedacht werde, wie ich dieses bald weiter melden will.

Den 9ten sprachen wir mit dem französischen Gesandten, der uns in einer sehr weisen Rede offenerzig sein, und Mr. de Bellievre Betragen erzählte; wir dankten ihm in Ew. Majest. Namen und eröffneten ihm die Puncte, über welche wir mit dieser Königin zu handeln hätten, ausgenommen den letzten, wie unser allgemeiner Bericht weitläufiger meldet.

Man glaubet hier, und einige Freunde Ew. Majest. haben mich versichert, daß es mit Bellievre Unterhandlung kein wahrer Ernst gewesen; und daß der Resident nichts darum gewußt habe. Wirklich glaube ich, daß dem also sey. Denn seit Bellievre Abreise geht hier die Rede, daß ein Bedienter des Chateauneuf mit allen Papieren und Paqueten, die er nach Frankreich senden wollen, in Verhaft genommen sey, denn man beschuldiget ihn einer Verschwörung gegen der Königin Leben. Man saget, sein Bedienter habe die ganze Sache gestanden. Ich weiß nicht, wem ich glauben soll: allein so lange ich keinen richtigen Beweis sehe, werde ich ihn für einen ehrlichen Mann halten: das scheint er mir zu seyn, und in dieser Materie hat er sich ohne Zweifel dafür bewiesen. Ich sagte ihm, die Königin und Leicester hätten verlangt, mit mir in geheim zu sprechen, und bath ihn um seinen guten Rath. Er gab ihn mir offenerzig, es wäre, das sicherste, daß

daß ich beyder Verlangen willfahrete. Ich sagte ihm die Ursache, warum ich ihn um Rath fragte, weil nämlich in Frankreich einige Freunde der Königin Majest. mich in Verdacht hielten, als ob ich ihr manchen Schaden gethan hätte; er sollte also mein Zeuge seyn, daß mein aufrichtiges Betragen in diesem Puncte, ein hinlänglicher Beweis seyn sollte, daß alles Lügen wären, und daß der Bösewicht Navé, der ist ein Verräther gegen ihr wäre, ihr schlechte Dienste gethan hätte. Er bath mich, ich möchte bedenken, daß sie nur mit anderer Leute Augen sähe, also sollte ich ihr dieses nicht zurechnen: denn sie hätte auf Navé's Vorstellungen gleichfalls eben solchen Verdacht auf ihn geworfen. Ich sagte, er sollte in dieser Sache mein Zeuge seyn. 89.

Den 9ten Tag schickten wir nach Hofe, und ließen um Audienz bitten, wir erhielten selbige den 10ten. Sie sagte gleich Anfangs: eine lange erwartete Sache ist desto angenehmer, wenn sie kömmt: ich wünsche nun wohl eures Herrn Anerbiethen zu sehen: ich versetzte, niemand könnte etwas anbiethen, wo er nicht Ursache dazu hätte, und wir wollten, gleichwie Ew. Majest., erstlich wissen, daß eine Ursache vorhanden sey, warum wir Anerbiethungen machen sollten, und gleichfalls, daß sie vorhanden sey, bis uns Ew. Majest. gehöret haben. Ich glaube, sie ist noch ist vorhanden; doch bin ich nicht gut dafür, daß sie es in einer Stunde noch sey. Eure List wird vergebens seyn. Ich antwortete, unsere Meynung sey gar nicht, einige List zu gebrauchen, sondern im Namen unsers Souverains alle nur möglich billige Anträge zu thun; und insbesondere erbothen wir uns zu dem, was wir in unserm allgemeinen Berichte melden. Alles war vergebens, und ward abgeschlagen. Sie ließ die drey, die im Hause waren, kommen, den Grafen von Leicester, Mylord, den Ab-

miral und den Kammerherrn: sie wiederholte in derer aller Gegenwart unsern Antrag sehr höhnisch. Ich eröffnete endlich den letzten Punct, und fragte: Madame, in welcher Absicht handelte man denn gegen eure Person, oder Regierung, wenn man sich ihrer annimmt? Sie antwortete, weil man glaubet, daß sie mir auf dem Throne folgen werde, und weil sie eine Papistinn ist. Vielleicht, sagte ich, könnte man diese beyden Steine des Anstoßes heben. Ich möchte wohl wissen, wie? sprach sie darauf. Madame, versetzte ich, wenn alles Recht, das sie etwa auf die Thronfolge hat, auf die Person des Königs, meines Souverains, käme, wäre denn nicht alle Hoffnung der Papisten verloren? Ich hoffe es, antwortete sie. So glaube ich also, Madame, die Königin-Mutter wird mit Freuden alle ihre Rechte seiner Person übertragen. Sie antwortete, sie hat kein Recht, denn sie ist unfähig erklärt, darauf sprach ich, wenn sie kein Recht mehr hat, so ist, dem Anscheine nach, auch die Hoffnung verloren, und so braucht es der Furcht nicht, daß jemand etwas für sie wagen werde? Die Königin antwortete: aber die Papisten lassen unsere Erklärung nicht gelten; also, sagte ich, lasse man ihr Recht durch ihre Verschreibung auf die Person des Königes fallen. Wie kann sie verschreiben? sprach hierauf Leicester, sie ist eine Gefangene. Ich antwortete, sie macht die Verschreibung auf ihren Sohn, und zwar auf den Rath aller ihrer Freunde, die sie in Europa hat; und wenn, da Gott vor sey, die Königin durch ein Vubenstück umkommen sollte, wer würde alsdann ihre Partey nehmen und behaupten wollen, daß ihre Uebertragung oder Verschreibung unkräftig sey, wenn ihr Sohn ihre Gegenpartey wäre, und alle Fürsten, ihre Freunde, für sich hätte, die für die Rechtsgültigkeit derselben sich schon vorher gegen Se. Majest. verbunden hätten.

Die

Die Königin stellte sich, als ob ihr mein Vortrag unbegreiflich wäre, der Ritter Robert wiederholte ihn noch einmal, allein sie stellte sich nochmals, als verstünde sie ihn nicht. Darauf antwortete der Graf Leicester, unsere Meynung wäre, daß der König an seiner Mutter Stelle treten sollte. Wenn sie das ist, versetzte die Königin, so sieht es schlechter um mich aus als vorher; Mordieu, das hieße mir selbst den Hals abschneiden, damit ihr ein Herzogthum oder eine Grafschaft gewönnet, wenn ihr, oder einer eurer desperaten Bösewichter, den ihr dazu wählen möchtet, mich ermordete. Mein, so wahr Gott lebt, er soll niemals in ihre Stelle treten. Ich antwortete, er verlangt nichts von Ew. Majest. sondern nur von seiner Mutter. Der Graf Leicester antwortete, das wäre eben so viel, als ihn zum Gegenpart der Königin, meiner Souveraine, zu machen. Ich sagte, er wird weit eher ein Gegenpart seyn, wenn er durch ihren Tod in ihre Stelle tritt. Sie wollte nicht länger warten, sondern sagte, sie würde an seiner Mutter Stelle keinen ärgern haben. Sie setzte hinzu: saget eurem Könige, welche Dienste ich ihm gethan, da ich ihm die Krone auf dem Haupte erhalten habe, seitdem er geboren ist; und daß ich gesonnen bin, das Bündniß, das ist zwischen uns ist, zu erhalten; bricht er es, so ist sein Vergehen doppelt; und hiemit wollte sie uns Abschied geben. Allein wir wichen aus. Ich sprach, und bath, sie möchte ihres Lebens nur noch vierzehnen Tage schonen. Sie schlug es ab. Der Ritter Robert bath nur um acht Tage; sie sagte: nicht eine Stunde. Und hiemit gieng sie ab. Ew. Majestät sieht, wir haben alle mögliche Vorschläge gethan, aber alles ist vergebens; denn sie, und ihr Geheimer Rath, sind fest entschlossen, weiter zu gehen, und ich sehe, dieser Entschluß kommt mehr von ihrem Geheimen Rathe, als von

E e 3

ihr

90. ihr selbst; und eben dieses misfällt mir am meisten; denn dieß, gnädigster Herr; wird euch aller Freundschaft, die ihr noch hattet, berauben. Geseht, sie hätten es mit Ew. Majest. bisher noch gut gemeinet, so kann doch die Erinnerung, daß sie sich mit Eurer Mutter Blute besudelt haben, ihnen wenig Hoffnung eurer Seits erlauben; und eben dafür ist mir bange. Ferner kann Ew. Maj. aus der Antwort, die ich auf meinen letzten Vorschlag bekam, schließen, ob sie es mit Ew. Maj. gut gemeinet haben; wäre dieses gewesen, so hätten sie mir anders begegnet, denn die Vernunft verband sie dazu. Allein ich unterstehe mich nicht, alles zu schreiben. Ich werde mündlich weiter davon sprechen, denn es dünkt mich, unsere Briefe werden unterwegs Gefahr laufen.

Da ich sehe, daß weder ein Privatcredit, noch irgend ein anderes Mittel ihren Entschluß ändern kann, so werde ich, obgleich die Königin und der Graf von Leicester von neuem angetragen haben, mich allein zu sprechen, mich in dieses ihr Ansuchen nicht einlassen: sondern ich will der ganzen Welt zeigen, daß ich für mich selbst nicht die geringste eigene Verbindung mit England habe, sondern nur für Ew. Majest. Dienste. Kann ich nun also diesmal schon nicht dasjenige ausrichten, was ich wünsche: so soll wenigstens mein Betragen der Welt einen Beweis meiner Aufrichtigkeit ablegen. Wir wollen noch einmal, so Gott will, um eine Audienz anhalten, wo wir unsern Instructionen, denen wir bisher sehr bescheiden und gelassen gefolget sind, mit Nachdruck und Schärfe nachkommen wollen; denn wir können, Ehrenthalber, für Ew. Majest. nicht weniger sprechen, als der französische Gesandte im Namen seines Herrn gethan hat.

Ich bitte Ew. Majest. unterthänig, meine Aufrichtigkeit in Eurem Dienste gnädig anzunehmen, und nicht bloß auf die Wirkung derselben zu sehen: sie wäre doppelt gut gewesen, wenn ich hier Credit gehabt hätte; da ich aber bloß dieser Sache wegen hieher gekommen bin, so verlange ich nicht, daß hier mein Credit zu einer andern Absicht diene. Ich bitte Gott, daß er Ew. Maj. in seinen Schutz nehme, und Euch aufrichtige und treue Freunde schenke.
 Von London, den 12. Jan. 1586.

Ich höre, die Königin will einen von ihren eigenen Leuten zu Ew. Maj. abfertigen.

An Mylord, den Vizekanzler und Secretair Sr. Majestät, von dem Herrn von Gray.

Mylord, ich übersende euch diese Zeilen nebst Den 12. Jan. der Einlage an Se. Majestät, daraus ihr sehen kön- 1586. EinDri-
 net, wie es hier um die Sache stehe. Vor allen ginal aus A.
 Dingen bitte ich Ew. Gnaden, Se. Majest. zu be- Dick. Coll.
 wegen, mehr auf meine Treue, als auf die Wirkung Vol. A. fol.
 in dieser Unterhandlung zu sehen. Denn ich kann 179.
 schwören, wenn ich hier die englische Krone für mich
 selbst gesucht hätte, hätte ich nicht mehr thun kön-
 nen; daß nur meine heimlichen Feinde hieraus keine
 Gelegenheit finden, mir Schaden zu thun; denn die
 Welt wird sehen, daß ich bloß zum Vortheile des
 Königs ein Freund von England gewesen bin. Ich
 hoffe, Ew. Gnaden bald wieder, als meinen Freund
 zu sehen, wie ihr mir versprochen, und so viel ich
 kann, werde ich der eurige seyn. Wäre die Sache
 gut gegangen, so hätte Wilhelm Keith und ich ge-
 wünschet, eins für Ew. Gnaden zu wagen, daß ich
 hier Credit gewonnen, und andere ihn verloren hät-
 ten: nunmehr aber werde ich für euch nicht mehr
 thun,

thun, als für mich selbst; das ist, ich verlange hier keinen Credit zu haben; denn wahrhaftig, sie gehen mit dem Könige, unserm Souverain, nicht ehrlich um; und wenn sie könnten, würden sie ihn eben den Weg betreten lassen, den seine Mutter gegangen ist, oder in kurzem gehen wird: deswegen, Mylord, bitte ich euch ohne alles Bedenken, ihm zu verstehen zu geben, daß dieser Weg nicht der beste sey. Man will hier Nachricht haben, und zwar von jemand, der es aus eurem Munde gehöret haben soll, daß ihr gewünscht hättet, der König solle mit England brechen, weil er dadurch dem Adel einen Pöffen spielen könnte; ihr sollt, wie man saget, den König Jacob den IV. zum Exempel angeführet haben: ich antwortete in eurem Namen, daß ihr nie auf dergleichen Gedanken gekommen wäret. Der Herr Archibald ist der Urheber dieses Geschwäzes; ich versichere Ew. Gnaden, er ist bey dieser Unterhandlung ein wahres Gift gewesen, denn sie sind ungemein stark seiner Meynung. Er kehrt sich an nichts, sagt er, denn endlich wird der König doch gezwungen seyn, diesen Weg einzuschlagen, entweder auf einer guten Art, oder aus Noth: und er glaubet, willkommen zu seyn, wenn er auf diese Art handelt. Wollte ich alles, was in dieser Absicht vorgefallen ist, niederschreiben, so hätte ich hier nicht Papier genug: ich verspare es also auf eine mündliche Unterredung. Man spricht von neuem von einer Verschwörung gegen die Königin, davon der hieselbst residirende französische Gesandte Urheber seyn soll; drey seiner Bedienten sind eingezogen: ich glaube aber, endlich wird man doch sehen, daß nichts daran sey. Herr Stafford, der Gesandte dieser Königin in Frankreich, soll auch daran Theil haben: sein Bruder ist hier in Verhaft gezogen: dieses hat uns in unserer Unterhandlung wenigstens den Schaden gethan, daß der ganze Ge-
heime

heime Rath der Königin nicht zureden wollte, der
 Königin von Schottland Sache eher abzuthun, als
 bis diese Sache aus dem Grunde untersucht ist.
 Ich berufe mich wegen aller übrigen Puncte auf die
 Einlage. Wir hatten uns vorgenommen, Sr.
 Majest. einen weitläufigen Bericht von allen unsern
 Verhandlungen, von unserer ersten Ankunft an, zu
 übersenden, und er ist auch aufgesetzt: allein man
 hat uns unter der Hand gewarnt, unser Courier
 möchte unterwegs seiner Brieffschaften beraubt wer-
 den; wir müssen also diesen Bericht bis auf unsere
 Ueberkunft verschieben. Dieses habe ich dem Cou-
 rier, neben dem Paquet, besonders gegeben. Ich
 denke, wir werden den Frentag, als den 13. dieses,
 unsere Abschiedsaudienz haben, und da sind wir ge-
 sonnen, unserer Instruction nach aller Schärfe zu
 folgen: denn es stritte schlechterdings gegen die Ehre
 des Königes, wenn wir weniger sagten, als der fran-
 zösische Gesandte, und der sprach, le Roi mon maitre
 ne peut moins faire que le ressentir. Ich hoffe, so
 Gott will, werden wir den 24ten wieder zu Hause
 seyn, es müßte uns denn eine unvermuthete Hinder-
 niß in den Weg kommen. Die Königin und der
 Graf von Leicester haben verlangt, mit mir insbe-
 sondere zu sprechen. Ich willigte nicht anders dar-
 ein, als in Gegenwart meiner Collegen, und zwar,
 weil ich eine Entschließung vorher sahe, die mein Cre-
 dit nicht ändern kann, und ich verlange keinen Ein-
 fluß meines Credits, als in dieser Sache. Ew. Gna-
 den wird sich gefallen lassen, den Einschuß von Sr.
 Majestät wieder zurück zu fodern, und bey sich zu
 behalten. Meine Empfehlung an euch und eure
 Gemahlinn. Ich bin ꝛc. London, den 12. Januar.
 1586.

An des Königs Majest. von dem Ritter
Robert Melvil.

Den 20. Jan.
1586. Ein Ori-
ginal von sei-
ner eigenen
Hand in A.
Dick. Collect.
Vol. A. fol.
181.

Nach Absendung unserer vorigen Briefe haben wir Audienz gehabt, und es schien, Ihre Majestät ließen sich, in Gegenwart ihres Geheimen Rathes, unsere Vorschläge gefallen: ob sie sich aber gleich dadurch nicht bewegen ließen, weil sie schon entschlossen sind, das äußerste zu wagen, so gefiel es dennoch Ihrer Majestät, uns zu befehlen, wir sollten noch zween Tage verziehen, ehe wir Abschied nähmen, sie wollte unsere Vorschläge erst in Ueberlegung ziehen. Seit der Zeit ist Ihre Majest. unempfindlicher geworden, und zwar, wie man uns zu verstehen gegeben, durch einige Briefe, die aus Schottland gekommen sind, und die ihr die Hoffnung eingeben, daß Ew. Majest. diese Sache nicht so sehr zu Herzen nehme, da wir doch des Gegentheils vollkommen versichert seyn, und lange Zeit schon Ihre Majest. von dergleichen Gedanken haben abbringen wollen. Allein solche boshafte Nachrichten finden mehr Glauben, als wir: sie stehen unserer Commission im Wege, und betrügen diese Königin. Wir fürchten gleichfalls, wir werden noch länger aufgehalten werden, bis sie von solchen Personen in Schottland, mit welchen sie sich einverstehen, Nachricht erhalten. Und obschon die ganze Welt sehen wird, wie unendlich nahe Ew. Majest. dieses Verfahren zu Herzen nehmen, so ist es dennoch wahr, daß sich die Königin anist schon so viel hat überreden und weiß machen lassen, daß unsere Unterhandlung wahrscheinlich fruchtlos seyn wird. Und wie auch Eleonor Stewart, so viel wir wissen, von ihrer Partey wird gebrauchet werden, der mit seinem Credit mehr geprahlet hat, als er vermuthlich wird ausführen können: so bathen wir ihn, er möchte sich in die Sache nicht

nicht einmischen, er würde nur mehr Schaden, als Gutes stiften, und er schicke sich nicht dazu: und bitten Ew. Majest. in dieser Absicht Ordre zu stellen, weil wir es bey Ew. Majest. verantworten müssen, daß wir keinen der uns aufgegebenen Puncte aus der Acht gelassen haben. Es ist wahr, der Herr von Orhage hat sich in seinem Auftrage sehr vernünftig und rechtschaffen bewiesen, und sich dadurch verschiedene ihrer Partey, die ehemals seine Freunde waren, zu Feinden gemacht.

Wyzem Kethe hat nichts von dem, was ihm aufgetragen war, unterlassen. Was den Herrn Archibald betrifft, so hat der jederzeit versprochen, seiner Pflicht nachzukommen: er wird finden, daß wir Ew. Majest. davon einen richtigen Bericht abgestattet haben. Ich bitte Ew. Majest. um Vergebung, daß ich Euch so lange beschwerlich gewesen. Ich küsse Ew. Majest. die Hände, und bin demüthigst etc.
London, den 20. Januar. 1586.

Gnädigster Herr,
Obschon der Herr Georg eigentlich keine Vollmacht gehabt, so hat er gleichwohl eben so viel Dienste gethan als wir; durch seinen guten Rath, sowohl als durch seine fleißige Vorsehung, die er zur Beförderung eures Dienstes bewiesen, und die uns nicht wenig nützlich gewesen.

An des Königs Majest. von dem Herrn
von Gray, und dem Ritter Robert
Melvil.

In der letztern Audienz, die wir seit unserm neuesten Berichte, den wir durch Wilhelm Murray abgestattet, gehabt, finden wir Ihro Majest. gegen unsere ehemaligen Vorschläge etwas mehr besänftiget, und geneigter, sie genauer zu prüfen. Ehe wir Abschied

Den 21. Jan.
1586. EinOri:
ginal in der
Collect. of
Sir A. Dick.
Vol. A. fol.
schied 180.

schied nahmen, schien es, daß einige des Geheimen Raths, nämlich Mylord Leicester, der Ritter Christoph Haton, Mylord Hunsdon und Mylord Harwar, die in dem Zimmer gegenwärtig waren, über unsere Vorstellungen, aus Furcht, die Königin möchte von ihrer ersten Entschließung abgehen, und in Verlegenheit gerathen, was sie thun sollte, sehr wenig Vergnügen bezeugten; inzwischen ließen wir sie in diesem Zustande, und haben seitdem täglich auf eine Conferenz mit dem ganzen Geheimen Rathe gedrungen; aber bis ißt noch nicht erhalten können. Heute haben wir um unsern Abschied ansuchen lassen. Die größte Hinderniß, die unsere Unterhandlung bisher gefunden, ist, daß man hier in den Gedanken steht, entweder daß Ew. Majest. sich nur dem Anscheine nach, und ohne sonderlichen Ernst, dieser Sache annehmen: oder daß ihr euch mit der Zeit leicht darüber zufrieden geben werdet: wir haben diese Einbildungen mit großer Mühe kaum widerleget, so finden wir aufs neue, daß gewisse Briefe, die ihnen kürzlich aus Schottland geschrieben sind, mehr Credit finden, als wir. Damit sie also aus dieser Ungewißheit kommen mögen, haben sie sich entschlossen, durch einen Expressen, nämlich den Ritter Alexander Stewart, Ew. Hoheit Meynung auszubitten, und Ew. Majest. zu überreden, dieses ihr Verfahren zu genehmigen. Wir haben ihm alles, was möglich ist, vorgestellet, um ihn davon abzuhalten: allein er giebt vor, daß er in wer weiß wie großem Credit bey Ew. Majest. stehe, und daß er gar nicht zweifle, durch Ew. Hoheit Hand die Sache zu schlichten. Wir hoffen Ew. Majest. werde die große Beschimpfung nicht ungeahndet lassen, die uns seine Verwegenheit hier zuzieht.

Zweiter Anhang.

Zum ersten Bande.

Ich hatte das Glück nicht, verschiedene der nachfolgenden Schriften eher zu sehen, als bis die Bogen der Geschichte, worauf sie sich beziehen, schon abgedruckt waren. Deswegen werden selbige auch nicht auf dem Rande angezogen: allein ich habe diesen Fehler dadurch ersetzt, daß ich die besondern Stellen der Geschichte, zu deren Erläuterung sie dienen, anführe.

No. XXI. Band I. Seite 358.

Inhalt der Sentenz der Ehescheidung
zwischen dem Grafen von Bothwell, und seiner Gemahlinn, der Lady Johanne Gordon.

Von einer Handschrift, die der Advocat, Herr David Falconar, besitzt.
fol. 455.

Den 29. April 1567. erschienen vor dem wohlgebornen Herrn Robert Maitland, Dechant von Aberdeen, dem Herrn Eduard Henryson, Doctor der Rechten, vor den zween Senatoren des Justizcollegii, Herrn Clemens Little und Herrn Alexander Syme, Advocaten und Commissarien von Edinburg, der Herr Heinrich Kinrosse, Anwalt für Johanne Gourdoune, Gräfinn von Bothwell, den sie ernannt und bevollmächtigt hätte, eine Ehescheidung auszuwirken, die sie contra Jacob, Grafen von Bothwell, ihren Ehemann, intendirte, wegen Ehebruch,
den

den er mit Elisabeth Craufurde, dormaligen Bedientinn der Klägerinn begangen; desgleichen erschien für gedachten Grafen Herr Edmund Hay, der, nachdem er dem Procuratori der Klägerinn das Juramentum de Calumnia deferiret und den Beweis verlangte hatte, ob er auch eine gerechte Ursache zu diesem Gerichtshandel hätte, und nachdem jener den Eid abgelegt hatte, das Libell abläugnete, und ernannter Herr Heinrich bath sich den folgenden Tag, den letzten April aus, dasselbe pro prima zu beweisen. Da er denselben Tag einige Zeugen vorgestellet hatte, nahm er den nächstfolgenden, nämlich den 1. May, um fernern Beweis zu führen. Diesen 1. May stellte er noch mehrere Zeugen auf, und endigte damit seinen Beweis. Er bath sich darauf einen Termin aus, an welchem das Urtheil gesprochen werden sollte. Besagte Commissarien setzten den nächstfolgenden Sonnabend, als den 3. May an, secundum allegata & probata die Sentenz zu sprechen, und die ward den Tag für die Klägerinn gesprochen.

94. Zu eben der Zeit fieng der Graf von Bothwell einen anderweitigen Proceß gegen seine Gemahlinn an, um ihre Ehe null und nichtig zu erklären, weil sie sich in selbige gegen die Kirchengesetze, ohne Dispensation, und in verbotenen Graden eingelassen hatten: die Entscheidung dieses Processes ward dem Erzbischoffe von St. Andrews aufgetragen, desgleichen Kot. Bischöfe von Dunkeld, Wilhelm, Bischöfe von Dunblane, Herrn Andreas Craufurd, Canonico in Glasgow, und den Prediger Engelschame, Herr Alexander Weichthoun, und Herr Georg Cooch, Kanzler von Dunkeld, und Herr Johann Manderstone, Canonico in Dumbar und Präbendiren von Peltoune, oder einen von ihnen. Diese Commission, datirt den 27. April 1567. ward den zween ernann-

ernannten Commissarien, nämlich Hrn. Andreas Craufurd und Hrn. Joh. Manderstoun, den Sonnabend, den 3. May, von Hrn. Thomas Hepburne, Pediger zu Auldhamstocks, Bevollmächtigten des Grafen von Bothwells, eingehändiget, selbige nahmen sie an, und ließen also nachstehenden Befehl und Citation ergehen: Decano christianitatis de Hudingtoun, nec non vicario seu curato eccl. parochiae de Creichtoune, seu cuicunque alteri capellano debite requisitis, auf ernanntes Grafen Ansuchen die Gräfinn, wenn man ihrer habhaft werden könnte, persönlich vorzuladen, oder in der Parochial-Kirche von Creichtoune, während des Gottesdienstes, oder in ihrem Wohnhause, in Gegenwart von Zeugen primo, secundo, tertio et peremptorie, unico tamen contextu protuplice edicto. Und daß gleichfalls die Zeugen in dieser Sache, Alexander, Bischoff von Glasgow, der ernannten Grafen und seine Gemahlinn in der Holyroodhouse-Kirche im Jahre 1565. trauete, der Ritter Johann Bannetynne von Auchnoulle, Justice Clerk, Herr Robert Creichtoun von Elliot, der Königin Advocat, Herr David Chalmers von Creichtoun, Stadtschultheis und Kanzler von Ross, Michael — Abt von Melros, gleichfalls alle, oder einer von ihnen, vor ernannten Richter, in der St. Egidien-Kirche in Edinburg, am Montage, den 5. May, entweder persönlich, oder durch Procuratoren erscheinen sollten: so erschienen am ernanntesten Tage vor Herrn Johann Manderstoun, einem der bevollmächtigten Richter, der allein zugegen war, die Procuratoren beyder Parteyen, die zum ersten Proceß ernannt waren, Herr Edmund Hay (— auf die Artifel — die Worte, die in der Parenthese stehen, sind so undeutlich, daß man sie nicht mehr lesen kann) und einige der eingeladenen Zeugen wurden vorgesodert und angehört, dasselbe zu beweisen.

beweisen. Ernannter Procurator entsagte einem fernern Beweise, und der Richter setzte den nächstfolgenden Morgen den 6. May an, ad publicandum producta, nempe depositiones ipsorum testium. Denselben Tag, post publicatas depositiones praedictas, trat Hr. Heinrich Kinrosses, Procurator der Gräfinn, auf, & instanter objecit objectiones juris generaliter, contra producta, insuper renunciavit ulteriori probationi; proinde conclusa de consensu procuratorum hinc inde causa, judex praedictus statuit crastinum diem pro termino, ad pronunciamdam suam sententiam definitivam, ex deductis coram eo, in praesenti causa & processu. Dem gemäß gab am Mittewochen, den 7. May, ernannter Richter seine Sentenz für den Grafen, und entschied, daß die Ehe, wegen ihrer nahen Blutsfreundschaft, die eine vorhin nicht erhaltene Dispensation nicht legitimirte, null und nichtig sey, und daß sie es gleich vom Anfange gewesen.

No. XXII. Band I. Seite 401.

Die Königin Maria an die Königin Elisabeth.

Madame,

Cot. Lib. Cal.
i. eine Copie
und vermuthlich
eine Uebersetzung.

Schon meine Umstände, die mich in die Nothwendigkeit setzen, euch beschwerlich zu fallen, euch urtheilen lassen, daß ich mich verwirre; so werden doch alle, die auch meine Verdrießlichkeiten nicht fühlen, noch die Absichten haben, durch welche ihr euch bewegen lasset, der Meynung seyn, daß ich so handele: als es mein Zustand erfordert. Madame, ich habe euch weder mit Worten, noch in Gedanken beschuld

beschuldiget, daß ihr euch übel gegen mich betragen
 hättet. Und ich glaube nicht, daß es euch an guten
 Einsichten fehle, euch gegen alle Einräumungen, die
 wider euer natürlich gutes Herz streiten könnten, in
 Sicherheit zu setzen. Inzwischen muß ich doch, wenn
 ich meinen Verstand gebrauche, wahrnehmen, daß
 meine Sachen, seit meiner Ankunft in eurem Lande,
 sehr schlecht gelaufen sind. Ich dachte, ich hätte euch
 die Unbequemlichkeiten, die diese Verzögerungen ver-
 ursachen, hinlänglich zu Gemüthe geführt: und
 sonderlich diese, daß man in dem nächsten Monat
 August ein Parlement gegen mich, und alle meine
 Bediente zu halten denket. Zu gleicher Zeit werde
 ich hier aufgehalten, und ihr verlangt so gar, daß
 ich weiter in euer Reich, ohne euch sehen zu dürfen,
 weiter von den Meinigen abgehen, und mich von
 ihnen entfernen soll: und da wollet ihr mir, auf Bit-
 ten meiner Rebellen, den Schimpf anthun, daß ihr
 ihre Commissarien gegen mich, als ob ich bloß eine
 Unterthaninn wäre, vernehmen, und mich selbst doch
 nicht persönlich hören wollet. Inzwischen, Madam,
 habe ich euch versprochen, zu euch zu kommen,
 ich habe mich gegen euch über sie, als über Rebellen
 beklaget, und sie müßten für euch, nicht als Posses-
 soren, oder als meine Gegenpartey, sondern als
 rebellische Unterthanen erscheinen. Ich würde euch
 gebethen haben, meine Rechtfertigung gegen dasjeni-
 ge, dessen sie mich fälschlich beschuldigen, anzuhören,
 und wenn ich meine Unschuld nicht beweisen könnte,
 so möchtet ihr nur eure Hand von mir abziehen, und
 mich so gehen lassen, als ich wäre. Allein wie ihr
 sprecht: wenn ich schuldig wäre, wolte man mich
 auf bessere Wege bringen: da ich es nun nicht bin,
 so kann ich diese Beschimpfung von ihrer Seite nicht
 erdulden, daß sie, da sie sich gleichsam in Pos-
 session gesetzt haben, höher kommen, und mich vor
 Gesch. v. Schottl. II. Th. 95.

euren Bevollmächtigten, die mir nicht anstehen können, verklagen wollen. Und da ihr denket, ihr könnet eurer Ehre wegen, und weil ihr einmal die Parthey zum Verhör eingeladen habet, nicht anders handeln, als ihr thut, so bitte ich euch nur, daß ihr nicht meine Feindinn seyd, als bis ihr sehet, wie ich mein Betragen, und meine Unschuld rette. Lasset mich nach Frankreich gehen, allwo ich mein Wittthum habe, davon ich leben kann; oder lasset mich wenigstens auf die Versicherung nach Schottland reisen, daß ich mich verbinde, wenn Ausländer dahin kämen, sie wieder fortzuschaffen, ohne daß sie euch einigen Schaden thun, oder Furcht verursachen. Gefällt euch dieses nicht, so betheure ich euch, das ich es als keine Falschheit anrechne, wenn ich, ohne euch weiter davon zu sagen, Fremde in mein Land aufnehme. Verfahret mit meinem Körper, wie ihr wollet; die Ehre und die Schande darüber wird eure seyn. Denn ich will hier lieber sterben, wenn nur meinen getreuen Bedienten, auch gegen euren Willen, von Fremden geholfen wird, als in Hoffnung einiges Vortheils aufs künftige, ihren gegenwärtigen Untergang geduldig ansehen. Ich habe sehr viel Ursachen zu fürchten, daß ich in diesem Lande, mehr mit andern, als mit euch allein werde zu thun haben. Inzwischen, da auf meine letztern Klagen nichts erfolgt ist, will ich schweigen, es komme auch, was da wolle. Ich kann mein Schicksal eben sowohl ertragen, als es suchen, und nicht finden. Es gefiel euch ehemals zu erlauben, daß meine Unterthanen, nach Gefallen kommen, und wieder abreisen durften: diese Erlaubniß hat ihnen Mylord Scroop und Hr. Knolles, wie beyde sagen, auf euren Befehl wieder abgeschlagen: weil ich auf euren Befehl von hier nicht eher abreisen wollen, als bis ich Antwort auf diesen Brief hätte; ob ich ihnen schon wies, daß
ihr

ihr auf die zween wesentlichen Puncte eures Briefes an mich, eine Antwort fodertet.

Der eine ist, daß ich euch kürzlich zeige, ich sey zu euch gekommen, mich gegen euch zu beklagen, und denn meine Unschuld vorzustellen, und euch um Beystand zu bitten: und wenn ich dieses nicht erhalten kann, so muß ich mich mit meinen Klagen und meiner Bekümmerniß zu Gott wenden, daß man mich in meiner gerechten Sache nicht höret, und zu andern Fürsten, die ein billiges Einsehen darinn haben werden; und vor allen andern, an euch, Madame, wenn ihr euer Gewissen vor ihm prüfet, und ihn zum Zeugen nehmet. — Das andere, daß ich tiefer in euer Land kommen, und euch doch selbst nicht mündlich sprechen soll, kann ich nicht als eine Gnade, sondern, als das Gegentheil davon ansehen, und wenn ich gehorche, so thue ich es gezwungen. Zu gleicher Zeit bitte ich euch, mir Mylord Herreis wieder zuzuschicken, denn ich kann ohne ihn nicht seyn, weil ich niemand anders von meinen Ministern bey mir habe; und daß ihr, ohne fernern Aufschub, mir erlaubet von hier zu reisen, es sey wohin es sey, wenn es nur aus diesem Lande ist. Ich bin versichert, ihr werdet eurer eigenen Ehre wegen mir diese simple Bitte nicht abschlagen, da es eurer angeborenen Güte nicht gefällt, anders mit mir zu verfahren; und da ihr wisset, daß ich aus eigenem Willen hieher gekommen bin, so laßet mich wenigstens mit eurem guten Willen wieder abreisen. Gefällt es Gott, meinen Sachen einen glücklichen Ausschlag zu geben, so werde ich euch dafür verbunden seyn: und fallen sie anders aus, so sollet ihr die Schuld nicht haben. Was Mylord Fleming betrifft, den ihr auf meinen Credit habet nach Hause reisen lassen, so versichere ich euch, er soll nicht weiter gehen, sondern, so bald ihr es befehlet, zurückkommen. Sollte es auch mein

96.

leben kosten, so werde ich euch nie betrügen, wenn ihr ein Vertrauen auf mich habet. Allein für Dumbarton kann ich nicht gut sagen, wenn Mylord Fleming im Thor seyn sollte. Denn die so drinnen sind, werden gewiß Hülfe annehmen, wenn ich sie der eurigen nicht versichere: denn ich muß euch die Wahrheit gestehen, daß ich ihnen den Befehl ertheilet habe, mehr auf das Wohl meiner Bedienten und meines Landes, als auf mein eigenes Leben zu sehen. Gute Schwester, werdet anderes Sinnes; gewinnet die Herzen, so werdet ihr alles haben, und alles wird zu eurem Befehle seyn. Ich würde euch gänzlich befriediget haben, wenn ich euch hätte sehen können. Ach! macht es nicht wie die Schlange, die ihr Ohr verstopfet, ich bin keine Zauberinn, sondern eure Schwester, und natürliche Base. Wäre Casar nicht zu stolz gewesen, die Klage eines Menschen, der ihm Nachricht geben wollte, zu hören, oder zu lesen, so wäre er nicht so umgekommen*. Warum sollten Fürsten ihre Ohren verstopfen, da sie doch sehen, wie oft man sie betrogen hat! Sie sollten alles hören, und sich rathen lassen, ehe sie antworten. Ich bin nicht von der Natur eines Basilisken, und noch weniger eines Chamäleons, daß ich euch mir ähnlich machen möchte; und wäre ich so gefährlich und verflucht, als man mich ausschreyet,

so

- * Why should princes ears be stopped, seeing that they are painted so long? Meaning, that they should hear all and, be well advised, before the answer. Eigentlich: Warum sollten die Ohren der Fürsten verstopfet seyn, da sie sehen, daß man sie so lang malet? die Meynung ist, daß sie alles hören, und sich sagen lassen sollten, ehe sie antworten. Die Ursache, warum ich die langen Ohren weggelassen, und den Sinn behalten habe, ist leicht einzusehen.

so seyd ihr hinlänglich mit Standhaftigkeit und Gerechtigkeith ausgerüstet. Ich bitte Gott, daß er euch die Gnade gebe, derselben recht zu gebrauchen, und daß er euch ein langes und glückliches Leben gebe.
Von Carlile, den 5. Julius 1568.

No. XXIII. Band I. Seite 403.

Schreiben von Mylord Herris an Mylord Scroop, und den Ritter Franz Knollis, den 3. Sept. 1568. Aus dem Schottischen.

Mylords, ich habe von Jacob Borthwick, der Cott. Libr. kürzlich von der Königin Majest. eurer Sou. Cal. von einer veraine, angekommen ist, vernommen, daß man mich bey Ihro Hoheit beschuldiget, als hätte ich seit meiner leßtern Ankunfft in diesem Königreiche in Crawfurdmure, auf die Vasallen des Grafen von Murray einen Anfall gethan; und daß ich ein Aufwiegler, oder Rathgeber der Schotten gewesen, einen Einfall in England zu wagen, und die Unterthanen Ihro Majest. zu tödten oder zu plündern.

Da ihr, Mylords, Befehl habt von eurer Souveraine, der Königin, meiner Souveraine, aufzuwarten, und also auch Gelegenheit täglich von der gleichen Materien zu sprechen, so habe ich es höchst nöthig erachtet, euch hierüber die Wahrheit zu schreiben: und bitte Ew. Gnaden gehorsamst und um Gottes Willen, der Königin eurer Souveraine, gleichfalls diese Nachricht zu geben.

Ich habe, so wahr Gott lebet, niemals eingewilliget, noch darum gewußt, daß ein Schottländer in England, seit der Belagerung von Leith, einen Einfall gethan, um den Unterthanen desselben an

ihren Leibern oder Gütern Schaden zu thun: und ich bin gewiß versichert, wenn so ein öffentlicher Friedensbruch wirklich vorgenommen seyn sollte, so ist es von den Rebellen gegen die Königin, meiner Souveraine, geschehen; und weder ich selbst, noch auf meinen Befehl irgend ein Schotte, hat einen Einfall oder Schaden gethan, seitdem ich von der Königin von England Majest. zurück gekommen bin: dieß ist bekannt genug, und niemand wird jemals in diesem Puncte über mich klagen.

97. Ich habe zu Crawfordmure mehr Gutes gestiftet, als es jemals der Graf von Murray gethan; und ich werde allezeit abgeneigter seyn als er, jemand zu beleidigen. Wenn Ihre Majestät, eure Souveraine, dergleichen falschen Berichte nicht wird untersuchen lassen, und dieß ist überdem noch eine ausgemachte Lügen, so wird sich Ihre Gnaden nur beunruhigen, und die Herzen aller hiesigen rechtschaffenen Leute verlieren, von denen man dergleichen Gerüchte aussprengt, und die ihr doch besser dienen wollen und können, als alle unwürdige Lügner.

Ich habe vernommen, Mylords, daß der Königin Majestät, eure Souveraine, nicht zufrieden sey, mit der Nachricht, daß einige Franzosen mit dem Herzoge von Chatelherault in dieses Königreich kommen werden. Es ist wahr, ich habe zu ihrer Ueberkunft gar nicht gerathen, und hatte auch die Gewißheit nicht davon, die ich aus Borthwicks Nachricht von eurer Königin Majest. erhalten habe. Soll ich aber doch die Wahrheit sagen, so ist Ihre Maj. und ihr Geheimer Rath, der meiner Königin Sache niemals in Ordnung bringen lassen will, selbst Schuld daran. Denn da unsere Souveraine, auf eine schriftliche Versicherung von Liebe, Freundschaft, und nöthigen Falls, von Beystand, den 16. May in dieses Reich gekommen, so hat der Königin Maj. seit

seit der Zeit mir zu verschiedenen malen befohlen, ihr zu declariren, sie wolle ihre Sache hören, sich ihrer annehmen, und sie wieder in einen ruhigen Besiz ihres Königreichs einsetzen: und wenn ichthro Majest. in meiner Souveraine Namen bath, thro Hoheit möchten entweder, ihrem ehemaligen Versprechen gemäß, für sie handeln, oder, wenn ihr Geheimer Rath darzin nicht willigen wollte, wie ich dann thro Gnaden verschiedene nannte, die nicht damit zufrieden wären, so möchte sie meiner Königin erlauben, nach Frankreich zu gehen, oder bey einem andern Fürsten Schutz zu suchen; oder wenn ihr dieses, gegen alle Billigkeit, abgeschlagen werden sollte, so möchte sie ihr verstaten, auf eben die simple Weise, als sie aus ihrem Königreiche abgegangen wäre, wieder dahin zu gehen: ich sagte thro Majest., wie ich ihrer Ehre wegen hoffete, sie würde ihr, die auf ihre schriftliche Versprechungen von Freundschaft in ihr Reich gekommen wäre, eines von diesen wenigstens nicht versagen. Ich setzte hinzu, wenn meine Königin eine dergleichen Zusage von ihrem Adel oder Landständen hätte, als von ihr selbst, so würde ich es ihnen höchlich verdanken, wenn sie ihr eins von diesen dreyen nicht zugestehen wollten: so sagte ich, und so schreibe ich, daß es unverantwortlich vor den Augen der ganzen Welt seyn wird, wenn diese Versprechungen keine bessere Wirkungen haben sollten, als sie bisher gehabt haben. Unerachtet der guten Antwort, voll Versprechen der Freundschaft gegen meine Souveraine, und der Zusage, sie wieder auf den Thron zu setzen, so haben wir das Gegentheil in den Beschäftigungen des Herrn Middelmores gefunden, der von thro Hoheit befehliget war, die Armee zu unterhalten, die unsere Häuser niedergerissen hat. Desgleichen versprach man mir zwanzig Tage vor diesem so genannten Parlemente, man wolle

Mittel finden, daß es nicht zusammen käme. Und gleichwohl, und unerachtet dieses Versprechens, ist dieß Parlament versammelt gewesen, und hat 31. rechtschaffene Männer, Bischöffe, Aebte und Baronen, getreue Unterthanen unserer Souveraine, bloß ihrenthalben, ihrer Güter verlustig erkläret.

Man hat gleichfalls, seitdem die Sache unserer Souveraine in der Königin von England Majest. Händen ist, hundert tausend Pfund Schottisch am Werth von ihrer getreuen Unterthanen Gütern erpresset, und zwar unter Vornand der Geseze, aber in der That bloß aus falscher, verrätherischer, und gleichsam gestohlner Autorität.

Ich erwähne nicht der Mordthaten, der Gewaltthätigkeiten, des Sengens und Brennens, der Schändung der Weibsbilder, der Zerstörung aller geist- und weltlichen Policen. Ich habe in meinen vorigen Schriften gesaget, daß ein jeder Christ, der es höret, darüber jammern muß, wo sich Gott nicht darüber erbarmet, und die Lehre des Evangelii Jesu Christi, dazu sich eure Fürstinn, euer Geheimer Rath und Königreich bekennet, mehr erwogen, und die alte Feindschaft, die zwischen diesen Reichen war, in lebhafteste Erinnerung gezogen wird. Viele meiner Landsleute sind in diesem Artikel sehr ungläubig, und ihr Verfahren stürzt mich selbst in den Glauben des heil. Thomas.

98. Nun, Mylord, will eurer Königin Majestät, auf deren Versprechen und Ehrenwort meine Souveraine zu euch gekommen ist, wie ich gesaget habe, die französischen Schriften, und die französischen Arten des Ausdrucks, die sich auf beyden Seiten für beyde so wenig schicken, unterlassen, und offenherzig, nach alter englischer und schottischer Gewohnheit, worinn ein Wort ein Wort war, handeln, und in dem Namen des ewigen Gottes, und auf die hohe Ehre

Ehre und das edle fürstliche Blut der Könige von England, von denen sie abstammet, und deren Krone sie anist trägt, versprechen, daß sie meine Königin in ihr eigenes Reich zurück führen, und ihr den Gehorsam und die Autorität, die ihr als Königin gebühret, verschaffen, und zwei Monate, zum höchsten, zur Ausführung dieses ihres Versprechens, aussetzen und bestimmen will: so werden wir dieses als unsere wahre Wohlfahrt ansehen, und der größte Theil von uns allen wird es mit eurer Königin halten, und die Franzosen und die bösen französischen Redensarten verabscheuen. Schlaget uns deswegen zu einer wahren und beständigen Freundschaft mit dieser: Reiche Bedingungen vor, und wir unsern Theils wollen unter des allmächtigen Gottes Beystande, zur Wohlfahrt dieser ganzen Insel alle Punkte und Freundschaftsbedingungen annehmen und halten, die edle und weise Männer nur annehmen oder vorschlagen können. Ich habe dergleichen schon eurer Königin eröffnet, und trage sie euch, Mylords, selbst an, sowohl in Absicht auf die Religion, als die Bestrafung des Grafens von Bothwell, und der Ermordung des letzten Königes, die ein beständiges Band der Freundschaft unter uns seyn können.

Geschieht dieses nicht, Mylords, so werden wir, sonder Zweifel, solche Zeiten und freundschaftliche Wirkungen finden, die uns Gelegenheit geben können, des Middlemore und dieses sogenannten Parlements zu vergessen: wir werden das Blatt umkehren, und unsere Souveraine lassen, wo sie ist, und wohin sie sich, wider unsern Willen, unter der Versprechung der Freundschaft (ich habe es gesagt, und will es ewig behaupten) eurer Souveraine begeben hat; denn dieses war die einzige Ursache, daß Ihre Gnaden in das Reich kam: wir wollen die Hülfe oder Vermittelung der Franzosen oder der Spanier

S f 5

suchen,

suchen, bis wir diese verrätherisch und fälschlich vorgegebene Autorität gestürzt haben, die über uns zu herrschen denkt.

Ich bitte euch, Mylords, erwäget, daß der, der euch dieses schreibt, nichts sehnlicher wünschet, als die Fortdauer der Freundschaft zwischen England und Schottland, und als ein armer Mann die beste Ursache hat, es zu wünschen.

Mein Bruder, der Lord von Skirling, sagt mir, es habe ihn in den Unterredungen mit Ew. Gnaden gedeucht, als ob ihr der Meinung wäret, wir sollten den Grafen Murray nur schalten lassen, wie er wollte, wenn es auch gegen unsere Vernunft und Einsichten wäre, und uns hernach gegen der Königin Majest. beklagen; Ihro Hoheit würden alsdann alle Misbräuche abstellen. Allein, Mylords, Ihro Majest. würden zu viel Mühe haben, wenn sie nur das Unrecht redressiren sollten, das wir bereits schon ausgestanden haben. Denn ich bin versichert, wenn Vernunft und Billigkeit statt haben soll, so haben unsere Königin, und wir, ihre Unterthanen, ungemein viel Unrecht gelitten. Während der Zeit dieser unglücklichen Regentschaft haben wir über zweyhundert tausend Pfund Sterling verloren: und da wir sehen, daß die Reformation in so großen Beschwerden so langsam kommt, und das gottlose Gesetz der Vergessenheit in diesen Materien so sehr beobachtet wird; so glaube ich, zur Ehre der Königin, und zum Besten unsers Vaterlandes werden Ew. Gnaden nicht der Meinung seyn, noch wir, wenn ihr auch so dächet, Ursache haben, einem solchen Rathe zu folgen. Ich hoffe, ihr werdet eurer Souveraine hievon solche Nachrichten geben, als eure Weisheit in diesem Falle nöthig finden wird. Ein wahrhaftes und freundschaftliches Betragen, und keine französische Phrasen noch Prahlereien, die

nichts hinter sich haben, wird uns bewegen, die Franzosen von unsern Gränzen zurück zu halten. Dieses ist offenherzig geschrieben, und ich bitte mir von Ew. Gnaden eine offenherzige Antwort aus; denn Wahrheit und Offenherzigkeit ist die beste Stütze einer guten Freundschaft. Ich bitte Gott, daß er die unserige lange erhalte, und Ew. Gnaden in seinen Schutz nehme. Von Dumsreis, den 3. Sept. 1586.

Herris.

Die Königin Maria an die Königin 99.
Elisabeth. Aus dem Französischen.

Madame, meine gute Schwester.

Ich habe eure Briefe von einem Dato erhalten: den 17. Aug. einen, darinn ihr die Entschuldigung des Hrn. von 1568. Cott. Murran anführet, daß er nämlich sein so genanntes Libr. Cal. 1. Parlament halten mußte: diese Entschuldigung scheint ein Original, mir sehr elend, und nach dem Versprechen, das ihr mir gethan hattet, hätte ich nicht geglaubet, daß ihr sie annehmen könntet. Er untersteht sich, ohne das Parlament eine Vollmacht zur Ueberkunft zu geben, wegen der geringen Anzahl des Adels, der damals da war: ich antworte, daß sie nur drey oder vier mehr dadurch hatten, die eben sowohl ihre Meinung außer dem Parlemeute gesaget hätten: und dieses Parlament ist ohnehin nicht in der Absicht gehalten worden, sondern um dasjenige zu thun, was wir bey euch ausdrücklich verbethen hatten, nämlich meine Unterthanen, bloß deswegen, weil sie mir getreu geblieben waren, ihrer Güter und Ehrenstellen verlustig zu erklären. Bis gestern habe ich noch zuversichtlich geglaubet, daß ich in dem Briefe, den ihr an Mylord Scroop, und den Hrn. Knolleis geschrieben habt, eine völlige Versicherung meiner gewährten

ten Bitte hätte: mich dünkte, ihr drohetet ihnen, wenn sie so weit giengen, mit eurer Ungnade, und daß ihr es ihnen wolltet fühlen lassen. Ich sehe, daß ich unrecht verstanden habe, und dieses geht mir um so viel mehr nahe, als ich auf euren Brief, den sie mir wiesen, und auf ihr Wort öffentlich versichert habe, daß es geschehen würde, nicht weil ich von Rachgier getrieben war, sondern weil ich wünschte, daß zwischen ihrem falschen, und meinem aufrichtigen Betragen ein Unterschied gemacht würde. In eurem Briefe vom 10. August finde ich ausdrücklich, diese Worte: „Ich glaube, eure Gegenpartey wird
 „auf meine vielfältige Vorstellungen kein Parlament
 „halten: und thun sie es ja, so wird es bloß eine
 „Art von Versammlung seyn, um sich darinn zu
 „verabreden, wen, und wie sie ihn hieher abfertigen
 „sollen: denn sollten sie auf eine parlamentari-
 „sche Weise verfahren, oder gegen wen es wolle ei-
 „ne gerichtliche Acte ausfertigen wollen, so werde
 „ich dieses schlechterdings nicht zugeben: und sollten
 „sie so kühn seyn, daß sie es gleichwohl thäten, so
 „glaubet nur, es solle ihnen eben so wenig helfen, als
 „ihr ehemaliges Betragen: solch ein unbesonnenes
 „Verfahren soll ihnen den größten Schaden thun:
 „und send versichert, daß ich ihre Verhandlungen
 „verdammen werde.“ Im Vertrauen auf diese Versicherungen habe ich meine Leute zurückgehen lassen, und, auf euren Befehl, geduldet, daß sie fälschlich Verräther geschimpft sind, von solchen, die es wirklich sind; ja daß man mich noch mehr durch andere Beleidigungen und Aufheben meiner Leute, und meiner Brieffschaften antastete. Und ihr habet nun die Nachricht, daß eure Unterthanen von den meinigen angegriffen seyn. Madame, wer euch die Nachricht gegeben hat, ist kein ehrlicher Mann: denn der Lord Serford und sein Sohn sind, und sind vom

vom Anfange her Rebellen gegen mich gewesen; frage darnach, ob sie nicht in Donfries mit ihnen gewesen sind? Ich hatte mich erbothen, für die Gränze gut zu sagen: und da mein Anerbiethen ausgeschlagen ward, so hätte ich in diesem Puncte nichts zu verantworten: inzwischen aber um euch dennoch einen Beweis von meiner Treue, und von ihrer Falschheit zu geben, so bitte euch, saget mir die Namen der Verbrecher, und steht mir bey, so will ich meinen Unterthanen befehlen, daß sie selbige verfolgen, oder wenn ihr wollet, daß es die eurigen thun sollen, so sollen die meinigen ihnen beystehen. Ich bitte euch, laßet mir eure Gesinnung hierüber wissen. Uebrigens können meine getreue Unterthanen nicht zur Verantwortung gezogen werden, als ob sie etwas wider euch oder die eurigen vorgenommen hätten, seitdem ihr mir gerathen habet, sie auseinander gehen zu lassen. Was die Franzosen betrifft, so habe ich geschrieben, man sollte mich nicht weiter damit behelligen, denn ich setze auf euch so eine große Hoffnung, daß ich ihrer nicht weiter nöthig hätte. — Ich weiß nicht, ob es ernannter in meinen Briefen haben wird: aber ich schwöre euch vor Gott, daß ich von ihrer Ankunft nicht eher das geringste gewußt, als bis ihr es mir gemeldet habet. Ich habe schlechterdings kein Wort von Frankreich gehört, und kann es auch noch nicht glauben: sind sie da, so ist es ohne mein Wissen und Willen. Warum wollet ihr mich doch verdammen, ehe ihr mich gehört habet! denn ich bin bereit alles zu halten, was ich dem Hrn. Knolleis versprochen, und ich versichere euch, daß eure Freundschaft, die ihr mir anbiethen wollet, mir lieber sey, als alles in der Welt. Und wenn auch die Franzosen da wären, so würde ich selbst auf ihren Abzug dringen, doch unter der Bedingung, daß ihr euch meiner, als eine Schwester und gute Freundin, annähmet,

100.

nähmet, wie meine ganze Zuversicht allein auf euch
 gesetzt ist. Nur eins macht mir bange. Ich ha-
 be zu viel Feinde, die euer Ohr besitzen: und da ich
 selbst nicht mündlich mit euch sprechen kann, so wer-
 den alle meine Handlungen verdrehet und euch fälsch-
 lich hinterbracht. Daher ist es mir unmöglich, mich
 auf euch zu verlassen, wegen aller Lügen, die man
 euch sagt, um mir eure Freundschaft zu rauben.
 Deswegen wünsche ich so sehnlich, das Glück zu ha-
 ben, euch meine aufrichtige und zärtliche Neigung
 zu entdecken, die ich nicht beschreiben kann, und die
 meine Feinde so ungerecht bey euch angeschwärzt ha-
 ben. Meine liebe Schwester, gewinnet mich, laßet
 mich holen, und höret mich, werdet auf falsche Be-
 richte nicht mistrauisch gegen eine Freundin, die
 nichts wünscht, als eure Gewogenheit. Ich beziehe
 mich übrigens auf den Hrn. Knolleis, dem ich mich
 freymüthig entdeckt habe; ich küsse euch die Hände,
 und bitte Gott daß er euch bey Gesundheit ein lan-
 ges und glückliches Leben gebe. Von Bolton, von
 dannen ich euch verspreche, nicht anders, als mit
 eurem guten Willen zu reisen, was auch die Lügner
 lügen. Den 26. Aug.

Zum zweyten Bande.

No. XV. Band II. Seite 68.

Walsinghams Schreiben an Ran- dolph, den 3. Febr. 1580 = 1.

Cott. Cal.
 Libr. I. c. 6.

Mein Herr, ich habe von Mylord, dem Statt-
 halter, die Copie eures den 25. Januar. an
 Se. Gnaden abgefertigten Schreibens erhalten. Es
 enthielt einen Bericht von eurer Negotiation mit dem
 Könige

Könige und seinem Geheimen Rathe, in eurer zweyten Audienz. Ich habe esthro Maj. vorgeleget, und sie schien nicht gänzlich damit zufrieden, daß ihr so lange wartet, ehe ihr wegen der Befreyung des Empedocles Vorstellung thut. Allein ich antwortete für euch, daß ich glaubete, ihr folgtet, in Absicht auf das Betreiben dieser Sache, den Einsichten und dem Rathe der guten Freunde des Empedocles selbst, die vielleicht am besten die gelegene Zeit und Stunde wüßten, da ihr mit Nachdruck und gutem Erfolge für ihn sprechen könntet. Und mit dieser Antwort waren endlich thro Majest. in diesem Puncte vollkommen zufrieden.

Die Hoffnung die ihr uns machet, als ob d'Aubigny für thro Majest. leicht gewonnen werden könnte, ward hier anfänglich als eine Ironie ausgeleget. Allein da es scheint, daß ihr weiter darauf dringet, so wollte ich wünschen, daß ihr den Menschen besser kennet, oder doch mit eurer Meynung an euch hieltet. Denn sieht man auf den Zweck und die Absicht seiner Ueberkunft nach Schottland, so kann man aus vielen Beweisen sehen, daß die keine andere war, als allein die Befreyung der Königin zu befördern, den Thron zwischen ihr, und ihrem Sohne zu theilen, die Religion übern Haufen zu stürzen, und den Villenarius auswärtig zu verheirathen: die hiebey gefügte Copie, die ihr mit Vortheil lesen könnet, wird euch eines Theils Licht geben. Hier ist kein Mensch, der sich einbilden kann, er werde um so einen geringen Vortheil, den er dabey gewinnen möchte, seinen Plan ändern: und eben deswegen werdet ihr wohlthun, wenn ihr, wie ich euch schon geschrieben habe, diesen Punct nicht weiter berühret. Ich fürchte sehr, der Prinz von Oranien wird nicht eher jemand absenden, als bis es zu spät ist: denn überdem, daß dieses Volk von Natur sehr langsam in seinen Entschlüssen ist,

ist, so sind ihre eigene Angelegenheiten anist so groß, ihr Staat so verwirrt, und des Prinzen Autorität so klein, daß er so bald nicht Ordre stellen kann: doch bin ich, meines Theils, nicht nachlässig, noch unbesorgt, in der Sache gewesen; ich habe schon, seit länger als drey Wochen, jemand ausdrücklich deswegen dahin gesandt, und gleichwohl noch nichts von daher gehört. Die Briefe, die eurem Verlangen nach durch die französischen Ministers dahin geschrieben werden sollten, wird der Herr Killigrew, den ich darum gebethen habe, besorgen, und ich zweifle nicht an seinem Fleiße. Ich hoffe, ich werde sie euch nächstens übersenden können. Hiemit Gott befohlen. Whitehall den 3. Febr. 1580.

euer getreuer Vetter und Diener,
Franz Walsingham.

Dieser Brief ist ein Original, und hin und wieder in Ziffern geschrieben, die durch eine andere Hand erkläret sind. Unter Empedocles wird Morton verstanden; Villenarius bedeutet den König von Schottland: d'Aubigny wird bezeichnet O—O.

ROL.

Den 3. Febr. 1580.

Einige Anmerkungen, die aus zuverlässigen Nachrichten gesammelt sind, und mit der Zeit noch besser werden offenbar werden, und deren man ist schon vortheilhaft gebrauchen kann, gegen d'Aubigny, zu beweisen, daß er den König, den Adel, und das Land betrügt.

Cott. Lib.
Cal. c. 6. ein
Original.

Erstlich hat man, aus glaubwürdigen Quellen, die Nachricht, daß d'Aubigny mit La Mave, dem Secretair der Königin Mutter, sehr bekannt sey, und ihm Nachricht gegeben habe von seiner Ankunft in Schottland, und der Absicht seiner Reise, die
haupte-

hauptsächlich dahin geht, den König zu bereden, und ihm weiß zu machen, daß es ein schlechtes Exempel für Fürsten sey, daß Unterthanen die Macht haben sollten, ihre rechtmäßigen Souverains abzusetzen, wie sie es an seiner Mutter gewagt hätten, die gleichwohl nie der Meinung gewesen wäre, ihm weder die gegenwärtige Regierung des Reichs aus den Händen zu winden, noch den Besiz der Krone und seines Erbrechtes daran, zu rauben: sie hätte vielmehr gesucht, ihm beides zu versichern: und zur Erfüllung dieser Versicherung hätte dem Könige sollen gerathen werden, daß er eine kurze Zeit als Prinz regieren, und D'Aubigny, als Gouverneur des Prinzen, auf Vollmacht von der Königin-Mutter, so lange herrschen sollte, bis die Feinde des Königes unterdrückt wären; alsdenn sollte D'Aubigny berechtiget seyn, mit freyer Einwilligung, die Regierung abzulegen und dem Könige zu übertragen; da denn alle diejenigen, die vorher gegen die Königin, oder gegen ihre Autorität sich aufgelehnet hätten, sich dem Könige auf Gnade und Ungnade ergeben müßten. Und damit der König mit desto größerer Sicherheit leben könnte, sollte D'Aubigny zur zwoten Person in der Thronfolge und zum Generalstatthalter von Schottland erkläret werden. D'Aubigny hätte, vor seiner Abreise aus Frankreich, von des Königs Mutter bereits über diese oder ähnliche Punkte, eine Vollmacht erhalten. Deswegen wäre er mit den Bischöffen von Glasgow und Ross, und dem Ritter Jacob Baford verschiedenemal in Conferenz gewesen; mit diesen Personen und dem Herzoge von Guise stehe er noch in genauem Briefwechsel: und der Ritter Jacob Baford habe ihm den Rath gegeben, vor seiner Reise nach Schottland erst mit dem Lord Johann Hamilton sich zu besprechen; darein habe er anfänglich auch gewilliget, nachher aber den Johann Hamilton

Gesch.v. Schottl. II. Th. G g milton

milton an ernannten Lord Hamilton geschickt, und sich damit entschuldigen lassen, daß er selbst nicht käme, aus Furcht, er möchte dadurch die größern Anschläge, die er in Schottland ausführen sollte, hindern oder schwerer machen.

Vor seiner Ankunft in diesem Königreiche sey der Adel und das Volk ruhig, einträchtig und in gutem Vernehmen, und eine große Liebe zwischen dem Könige, und dem höhern sowohl, als dem geringern Adel gewesen: allein er habe den König von verschiedenen, und zwar den vornehmsten des Adels abwendig gemacht, die die bereitwilligsten gewesen wären, und wirklich ihr Blut und ihre Güter zur Erhaltung der Religion, und zur Vertheidigung der Person, der Regierung und des Staats des Königes verschwendet hätten; er habe Gelegenheit zu großem Mißtrauen und Verdrießlichkeiten zwischen dem Könige und seinem Adel ausgestreuet, und sonderlich gegen diejenigen, die des Königs Mutter und ihrer Autorität zuwider gewesen: und die durch Gewalt, und andere, durch gedachten Auftrag vorgeschriebene Mittel und Ränke, in die gefährlichsten Umstände hätten gebracht werden sollen; und die nothwendig in großer Verlegenheit stehen müssen, so lange er noch des Königes Ohr hat, seiner Gegenwart misbraucher, und die Hauptschlüssel und Häfen dieses Königreichs in Händen hat, so wie er sie jetzt wirklich besitzt.

102. Daß er den König angetrieben habe, nicht allein die großen Wohlthaten, die er und sein Königreich von der Königin von England Majest. genossen, zu vergessen; sondern auch verschiedene und mannichfaltige Beweise eines groben Undanks abzulegen, dadurch die Ehre Ihro Majest. aufs empfindlichste beleidiget wäre, und die Freundschaft, die so lange zwischen diesen beyden Fürsten obgewaltet hätte, in Gefahr stünde.

Und

Und da alle diese Beleidigungen durch höfliche Briefe und freundschaftliche Anerbietungen von seiner Seite hätten ersetzt werden sollen: wie denn wirklich auch der König und sein Geheimer Rath entschlossen gewesen wären, in der neuerlichen Negociation des Herrn Alexanders Hume von Northberwick zur Befriedigung Ihro Hoheit, Ihro Maj. schreiben zu lassen, und dem Secretair des Königes Befehl ertheilet hätten, den Brief aufzusetzen; so hätte er, in der Absicht das Band der Freundschaft zu brechen, dem Secretair vorgeschrieben, nichts in dem Briefe einfließen zu lassen, womit der König etwas von ihrer Hand zu bitten schiene: er hätte also dadurch alle freundliche Unterhandlungen zwischen ihnen brechen wollen, wie dieses die Aussage des Secretairs selbst besser zeigt und bestätigt.

Daß Alexander King, unter der Hoffnung und Versicherung der Protection und des Bestandes des D'Aubigny, die Kühnheit gehabt hätte, seine schändliche Rede zu halten, und daß ihn D'Aubigny bisher allein gegen die verdiente Strafe seines Trevels geschützt hätte.

Daß der Ritter Jacob Baford, der wegen des an dem Könige begangenen Meuchelmordes verdammt wäre, von Lennor, ohne Vorwissen des Königes, wieder ins Reich gerufen wäre. Und da ernannter Ritter Jacob in einem grünen sammetnen Pulte, das ehemals dem Grafen von Bothwell gehört, die vornehmste Liste der verschwornen Mörder gefunden, und in Händen gehabt hätte, und also die Urheber und Ausführer dieses abscheulichen Mordes am besten angeben könnte: so habe er sich durch Lennor bewegen lassen, die Wahrheit zu unterdrücken, und solche Leute anzugeben, von deren Unschuld er selbst überzeuget wäre: wie man selbst durch ein,

nach Inhalt der Gesetze angestelltes gerichtliches Verhör befinden würde, wenn nicht Lennox, gegen alle Gründe der Gerechtigkeit, so ein Verhör ihnen versagte.

Dieses ist dasjenige, das dem D'Aubigny zur Last geleyet wird, und worauf im vorhergehenden Briefe gezelet wird; Basford ist der Ritter Jacob Balfour.

No. XVI. Band II. Seite 102.

Anerbiethungen, die die Königin von Schottland, durch ihren Secretair, Raw, machen lassen, um ihre Befreyung zu erhalten, im Novembr. 1584.

Cott.Lib.Cal. c. 8. eine Co: **W**enn die Königin, meine Gebietherinn, einmal von der Freundschaft Ew. Majest. überzeugt ist,

1) so will sie sich öffentlich erklären, sie wolle, wie dieses ihre ernstliche Meynung ist, sich auf das genaueste mit Ew. Majest. verbinden, und ihr deswegen mit der größten Ehrerbietigkeit und Hochachtung, vor allen andern Königen und Fürsten der Christenheit, begegnen.

2) Sie will schwören und feyerlich betheuren, daß sie alles Unrecht, das man ihr in diesem Königreiche angethan haben möchte, aufrichtig vergessen, und niemals, auf einige Weise eine Rachgier und Empfindlichkeit darüber blicken lassen wolle.

3) Sie will in ihrem eigenen Namen besonders, als auch für ihre Erben und Nachkommen auf immerwährende Zeiten, Ew. Majest. für eine wahre, rechte und gesetzmäßige Königin von England erkennen.

4) Folg.

4) Folglich will sie, sowohl für sich selbst, als für ihre obgedachte Erben, allen Rechten und Ansprüchen, die sie auf die englische Krone haben möchte, so lange Ew. Majest. leben, entsagen.

5) Sie will alle Acten und andere Beweise, die sie ehemals für ihren Anspruch auf gedachte Krone gegen Ew. Majest. gemacht hat, widerrufen, als z. E. die Annnehmung des Wapens und des Titels einer Königin von England, den sie auf Befehl ihres ehemaligen Herrn und Gemahls, Franz des II. angenommen und getragen hatte.

6) Sie will den Bullen der Päbste, in so fern sie ihr, und ihren Ansprüchen günstig, und Ew. Majest. nachtheilig seyn sollten, entsagen, und sich erklären, daß sie nie einen Gebrauch davon machen, oder einen Vortheil daraus ziehen wolle.

7) Sie will, so lange Ew. Maj. lebet, auf keinerley Weise, weder durch offenbare Gewalt, noch durch eine öffentliche Declaration, ihr Recht auf die Thronfolge in diesem Reiche geltend zu machen suchen, wenn ihr nur eine heimliche Versicherung, oder wenigstens eine öffentliche Zusage gegeben wird, daß während Ew. Majest. leben, oder nach eurem Tode, dieses Recht nicht zu ihrem, oder ihres Sohnes Schaden eher entschieden werden solle, als bis sie in einer öffentlichen, freyen und allgemeinen Versammlung des Parlements dieses Reichs darüber gehöret sind.

8) Sie will sich, weder öffentlich, noch unter der Hand, mit einem Ew. Majest. Unterthanen, er sey in oder außerhalb eures Königreichs, auf die Weise einlassen, daß dadurch ein bürgerlicher oder auswärtiger Krieg, gegen Ew. Majest. und euer Reich, unter dem Vorwande der Religion, oder des bürgerlichen und politischen Regiments, entstehen könnte.

9) Sie will keinen eurer Unterthanen, der für einen Rebellen erkläret, oder der Verrätheren gegen euch überzeuget ist, in Schutz nehmen, oder ihm auf irgend eine Weise beystehen.

10) Sie will sich in die Association für die Sicherheit eures Lebens, die ihr zu Wingham gezeiget ist, mit einlassen, wenn nur einige Clauseln, die ich Ew. Majest. zeigen werde, so bald ich die ausgebethene Copie davon erhalte, geändert, oder bestimmter erkläret sind.

11) Sie will mit auswärtigen Königen und Fürsten in keine Unterhandlung treten, einen Krieg oder Unruhe in diesem Königreiche zu stiften, und entsagt, von nun an, allen Unternehmungen, die, in dieser Absicht, für sie gemacht sind, oder gemacht werden könnten.

12) Wenn ferner dieses Königreich in einen bürgerlichen oder auswärtigen Krieg gerathen sollte, so will sie es mit Ew. Majest. halten, und euch mit aller ihrer Macht, und allen ihren Freunden, die sie in der Christenheit hat, beystehen.

13) In dieser Absicht will sie, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung und Behauptung Ew. Majest. und der zwey Königreiche dieser Insel, mit Ew. Maj. in ein Defensivbündniß treten, wie dieses hernach in der Folge besser abgeredet werden kann, und will, so viel an ihr liegt, ihren Sohn bereden, ein gleiches zu thun. Die Verbindungen mit allen auswärtigen Reichen bleiben inzwischen unverändert, insbesondere die alte Ligue zwischen Frankreich und Schottland, in so fern sie nämlich dieser neuen Allianz nicht entgegen sind.

14) Sie will, wenn sie eine gute Versicherung oder eine geheime Declaration und Anerkennung ihres Rechts zur Thronfolge auf dieses Reich erhalten hat, sich in eine Offensiv-Ligue einlassen und verspre-

chen

chen, wenn, welches Gott verhüten wolle, ein Bruch zwischen Frankreich und diesem Königreiche entstehen sollte, daß der wahre Werth ihres Wittthums ihr in Domainen-Ländern der Krone angewiesen werden solle.

15) Zur Versicherung ihrer Versprechungen und Bundesartikel macht sie sich anheischig, eine Zeitlang in diesem Königreiche zu wohnen, weil sie keine zuverlässigern Geißel, als ihre eigene Person, zu geben weiß: doch aber daß sie, wie dieses ausbedungen wird, frey sey; denn sie würde ihre Freyheit dazu nicht misbrauchen, daß sie heimlich entflöhe; ihr eigener gegenwärtiger fränklicher Zustand, und die gute Ordnung, die Ew. Majest. eingeführet haben, würde, ihr die Flucht ohnehin unmöglich machen.

16) Im Fall Ew. Majest. geruhen sollte, ihr 104.
so eine völlige Freyheit zu verstaten, daß sie aus diesem Königreiche abgehen dürfte, so würde gedachte Königin von Schottland auf die Zeit, die ihr genannt werden würde, hinlängliche Geißeln stellen.

17) Sollte sie in diesem Königreiche wohnhaft bleiben, so will sie versprechen, ohne Ew. Maj. Erlaubniß nicht aus demselben zu reisen, doch aber daß ihr auch versprochen werde, sie solle aller Freyheit so lange unverändert genießen, bis sie mit Recht beschuldiget werden könnte, gegen euer Leben, oder zur Beunruhigung eurer Regierung etwas angestiftet zu haben.

18) Sollte sie nach Schottland gehen dürfen, so will sie versprechen, daß sie daselbst die eingeführte Religion auf keinerley Weise ändern wolle; nur daß man ihr eine freye Uebung der ihrigen für sie, und ihre Hofstatt erlaube, so wie sie selbiger bey ihrer Zurückkunft aus Frankreich genossen. Und ferner, damit aller Saamen neuer Trennungen unter den Unterthanen getilget werde, daß keiner der schottischen Un-

terthanen des Gewissens wegen beunruhiget, oder gezwungen werde, dem Gottesdienste einer ihm verhassten und nicht anständigen Religion beizuwohnen.

19) Sie will eine allgemeine Abolition, aller Beleidigungen, die ihr in Schottland angethan sind, zugestehen, und alles soll auf dem Fuße bleiben, als es gegenwärtig ist, nur daß dasjenige, was gegen ihre Ehre gethan ist, wiederrufen, und null und nichtig erklärt werde.

20) Sie will daran arbeiten, daß eine sichere und allgemeine Ausöhnung zwischen dem Adel und dem Lande zu Stande komme, und daß um den König, ihren Sohn, und in den Geheimen Rath keine andere gelassen werden, als solche Personen, die zur Erhaltung des Friedens, und der Ruhe des Landes, und der Freundschaft zwischen beyden Reichen geschickt und geneigt sind.

21) Sie will ihr Bestes thun, um Ihro Maj. zum Vortheile der schottischen Lords, die verbannt und hieher geflüchtet waren, zu Gefallen zu seyn, wenn sie sich ihren Fürsten pflichtmäßig unterwerfen; und Ew. Majest. gedachter Königin, und dem Könige von Schottland eure Hülfe verspricht, wenn sie ihre vorige Vergehungen wieder erneuren wollten.

22) Sie will in der Vermählung des Königs, ihres Sohnes, nicht anders, als nach dem guten Rathe und den Vorschlägen Ew. Maj. verfahren.

23) Wie sie nichts ohne den König, ihren Sohn, vornehmen, oder abthun will, so bittet sie, daß er diesen Tractat, gemeinschaftlich mit ihr, zu desto größerer und vollkommenerer Versicherung desselben, mit eingehe: denn sonst kann nicht wohl etwas gewisses und beständiges davon erwartet werden.

24) Ernannte Königin von Schottland lebet der Hoffnung, der französische König, ihr guter Bruder, werde nach der Freundschaft, die er ihr allezeit bewie-

bewiesen, und der er sie kürzlich noch durch den Hrn. de Mauvissiere versichern lassen, gegenwärtigen Tractat gern genehmigen, und ihm zur Versicherung ihrer Zusagen beystehen.

25) Eben so werden die Fürsten des Hauses Lotharingen, nach dem Willen ermeldeten Königes, sich gleichfalls dazu verbinden.

26) Was andere Könige und Fürsten der Christenheit betrifft, so will sie sich gleichfalls um ihre Garantie bewerben, wenn eine größere Feyerlichkeit, und mehrere Befräftigung dieses Tractats erfordert werden sollte.

27) Sie bittet sich eine baldige Antwort und Finalentschließung aus, damit sie, wenn noch einige unvermuthete Unbequemlichkeiten sich eräugen sollten, sie ihnen in Zeiten begegnen könne.

28) Damit zu gleicher Zeit ernannter Tractat, den sie aus eigenem freyen Willen gemacht hat, desto mehr befestiget werde, so bittet sie, daß man wenigstens den Anfang einer Erleichterung ihrer Gefangenschaft mache.

Einwendungen gegen die Königin von Schottland, unter des Secretair Balsinghams Hand, im Novembr. 1584. 105.

Die Königin von Schottland ist ehrsuchtig und übelgesinnt gegen Ihre Majestät, und eben deswegen muß ihre Freyheit der Königin Majest. nothwendig gefährlich werden.

Ihre Erledigung wird die Papisten und andere übelgesinnte Unterthanen beherzter machen, und ungemein zur Beförderung der Meynung dienen, daß sie ein Recht zur Thronfolge hat.

So lange als sie in Ihre Majest. Gewalt ist, kann sie ein Sicherheitspfand für Ihre Maj. leben

seyn: denn ihre Freunde werden, aus Furcht der Gefahr, in die sie selbige stürzen könnten, wenn sie etwas für sie unternähmen, sich nicht unterstehen, etwas gegen Ihre Majest. zu wagen.

im Novembr. } Was man mit der Königin
1584. } von Schottland anfangen, und
ob man sie loslassen solle, oder nicht.

Cott. Lib.
Cal. 8.

Das Betragen, das man gegen die Königin von Schottland zu beobachten hat, kann von einer dreyfachen Gattung seyn, entweder

- 1) man kann sie in dem Verhafte, in welchem sie anist ist, ferner behalten;
- 2) oder man kann ihr die Freyheit nehmen, der sie noch geneust.
- 3) oder man kann sie, auf Caution, in Freyheit setzen.

1) Was das erste betrifft, daß man sie nämlich in der Gefangenschaft erhalte, in der sie anist ist, so ist zu bemerken, daß die Fürsten, die ihre Freunde sind, wegen der Klagen, die sie über ihren elenden Zustand führet, ein großes Mitleiden mit ihr haben, und ihr versprechen, ihr möglichstes zu thun, um sie in Freyheit zu setzen, darum sie auch von ihren Ministern täglich angeflehet werden.

Und damit sie selbige um so vielmehr zum Mitleiden bewege, so giebt sie ihnen Nachricht von den Anerbiethungen, die sie Ihre Majest. gemacht, die nicht weniger billig, als Ihre Maj. annehmlich scheinen: daß also die Verwerfung und Abschlagung dieser Vorschläge ihren Freunden und Anhängern nothwendig die Meynung beybringen muß, sie werde sehr hart gehalten, daher sie mit desto besserem Grunde und Vorwande auf ihre Befreyung denken und daran arbeiten müssen.

Es ist also sehr wahrscheinlich, daß ernannte Königin, auf diese abschlägige Antwort, ihren Zustand desperat finden, und hier sowohl als auswärts, unter der Hand ihre Practiquen fortsetzen wird, nicht allein ihre Freyheit wieder zu erhalten, sondern sich gleich in den Besiz dieser Krone zu setzen, und zwar, wie sie bisher schon gethan hat, unter dem Rechtsanspruche, den sie darauf vorgiebt; und dieses erhellet überdem deutlich aus vielen Complotten, die sie bisher gemacht, und aus vielen ihrer Briefe, die man aufgefangen, und sonderlich aus der letztern Gährung in Schottland, die bloß durch ihre Vermittelung und Einwirkung entstanden ist: dadurch hat die Bosheit aller Feinde Ihro Maj. eine gute Gelegenheit, ihr Unruhe zu machen; und daraus erhellet, daß die gegenwärtige Art ihres Verhafts, da sie so eine Menge von Bedienten und Personen um sich, und dabey die Freyheit hat, Briefe zu schreiben und zu erhalten, wenn man richtig nachdenkt, den Fürsten, die Freunde gedachter Königin sind, verdrießlich und anstößig; Ihro Maj. selbst mehr kostbar und gefährlich, als vortheilhaft ist; und zu allen solchen Ränken, die Ihro Majest. Leben und Regierung in Gefahr setzen, Gelegenheit geben, und keine Hülfe dagegen versprechen kann: daher sie auch schlechterdings nicht weiter fortzusetzen oder auszustehen ist.

2) Was den zweyten Punct anbelanget, daß man sie genauer einschränken, und auch die Freyheit nehmen müsse, der sie bisher genossen hat,

So scheint dieses zwar, dem ersten Anblicke nach, ein sehr geschicktes Mittel, alle die gefährlichen Intriguen, die sie bisher gemacht hat, zu hintertreiben: und es ist unläugbar, daß dieses Mittel ungemein vortheilhaft seyn würde, wenn das Königreich Schottland gegen Ihro Majest. noch in eben der Devotion stünde, in welcher es sich vor einigen Jahren befand; und

und wenn nicht zu befürchten wäre, daß der König dieses Reichs, sowohl zur Befreyung seiner Mutter, als zur Beförderung seines und ihres gemeinschaftlichen Anspruchs, etwas gegen dieses Reich, und gegen Ihre Majest. vornehmen werde, worinn ihm weder ein auswärtiger Beystand, noch eine günstige Faction in diesem Königreiche entstehen würde: da aber der König und das Reich so gesinnet sind, als sie es sind, so möchte eine genauere Einschränkung das Uebel nicht sowohl heben, als vielmehr zu folgenden Unbequemlichkeiten Gelegenheit geben:

Erstlich, er sowohl als die Fürsten, die ihre Freunde, und die über ihre Gefangenschaft schon verdrießlich sind, werden dadurch noch mehr aufgebracht und erbittert werden.

Zweitens, sie werden dadurch einen scheinbaren Vorwand erhalten, sich ihrer kräftig anzunehmen.

Endlich muß man befürchten, ob nicht eine übelgesinnte und dabey desperate Person, wenn alle Hoffnung der Freyheit verloren wäre, aufgebracht werden könnte, etwas gegen die höchste Person Ihrer Majest. vorzunehmen; ein Punct, der vor allen andern in Erwägung gezogen werden mußte: und wenn man diese Gefahr richtig überdenkt, so ist augenscheinlich, daß eine genauere und mehr eingeschränkte Gefangenschaft ein sehr gefährliches und bedenkliches Mittel sey.

Das letztere, ob es nämlich am rathsamsten sey, gedachte Königin auf freyen Fuß zu setzen, giebt einige Gelegenheit zu zweifeln, in Absicht auf die Art der Freyheit, die man ihr zugestehen kann, ob man sie in diesem Reiche frey lassen könne, oder ob man sie in ihr eigenes Land schicken dürfe.

Allein, ehe man die besondern Umstände dieses Vorschlages abwägt, muß man erst überhaupt einige Betrachtung darüber anstellen.

Ein jeder getreuer Unterthan, der eine zärtliche Sorge für Ihre Majest. Sicherheit hat, und theils auf das ehrsuchtige und rachgierige Naturel der Königin von Schottland, theils auf ihr voriges Betragen, und die von ihr angestifteten gefährlichen Intriguen gegen Ihre Majest. und dieses Königreich sieht, muß sehr verlegen seyn, ihr die Freyheit zu erlauben, wenn er nicht vorher solche Gründe sieht, die ihm weniger Gefahr von ihr vorstellen, noch solche Mittel weiß, dadurch ihre Ehrsucht und Bosheit im Zaume gehalten werden könnte: und damit dieses sichtbarer werde:

So ist zu bemerken, daß die Gefahr, die ehemals in der Mutter war, nunmehr in dem Sohne gewachsen ist. Er schüzet eben das Recht vor, das sie vorgab; alle Einheimische sowohl als Auswärtige, die ihr geneigt waren, sind auch seine Gönner: (und er ist um so viel gefährlicher, da er unverheirathet ist; denn dieses kann sein Glück ungemein befördern: und da er eine Mannsperson ist, kann er in seiner eigenen Person handeln); wo sie zurück halten muß, da hat er freye Hände; sein eigenes Königreich ist ihm gänzlich in seiner Devotion, und die Partey, die es mit dieser Krone hielt, ist gedemüthiget: wenn man also die Sache richtig überdenkt, so macht weder ihre Freyheit, noch ihr Verhaft, einen großen Unterschied in Absicht auf die Gefahr für Ihre Maj., als ungefähr bloß durch solche Versprechungen, die sie in einem Tractate von sich geben müßte, dadurch man, mit einiger Wahrscheinlichkeit, der Gefahr, die von ihrem Sohne zu befürchten wäre, zuvorkommen könnte.

Allein hier könnte man einwenden, so lange die Mutter in Ihrer Majest. Händen ist, wird der König, aus Furcht der Gefahr, die seiner Mutter dadurch erwachsen könnte, nichts unternehmen.

Auf

Auf diesen Einwurf kann man antworten: Erstlich, sie können hoffen, daß Ihre Majestät, als eine gerechte Fürstinn, die zur Gnade geneigt ist, die Mutter wegen der Beleidigungen des Sohnes nicht strafen werde, man müßte sie denn auch durch hinlängliche Beweise strafbar finden. Zweitens, man wird sich, in Betracht der Hoffnung, die der König zu dieser Krone hat, nicht übereilen, dem Könige so einen Rath zu geben, der mit der Zeit dem Geber so eines Rathes gefährlich werden möchte, weil die Gefahr der Mutter des Königes damit verbunden seyn könnte.

107.

Und wollte man endlich seine Mutter aus dem Wege räumen, so lange er noch durch fremden Beystand, und eine starke Partey hier im Reiche selbst, eine starke Armee zu Felde führen kann, so wäre dieses ein schlechtes Mittel: denn er, und ihre Partey würde nur dadurch erbittert, und zu einer heftigen Rachgier angereizet werden, wenn man mit ihr so hart verfahren wollte; und wegen obbemeldeter Ursachen werden sie es sich nicht vorstellen, daß man es dergestalt aufs äußerste werde kommen lassen.

Man kann gleichfalls einwenden, daß ihre Befreyung die einheimischen sowohl als auswärtigen Papisten beherzter machen werde: allein sieht man hiebey zugleich auf die Bewahrungsmittel, die ein Parlament jenem sowol als diesen entgegenstellen kann, so werden beyde vielmehr Ursachen des Schreckens, als des Trostes finden.

Da also diese zweyen Zweifel gehoben sind, und die Gefahr, die bey der Mutter zu besorgen war, weit mehr von Seiten des Sohnes drohet; da man zugleich auf die Mittel sieht, der Gefahr zuvor zu kommen, die ihre Freylassung wahrscheinlicher Weise verursachen könnte; so kann man zugleich eine ziemlich zuversichtliche Hoffnung schöpfen, daß dadurch mehr Vorthail als Gefahr entstehen werde.

Noch

Noch ist übrig zu erwägen, auf welchen Fuß sie in Freyheit gesetzt werden könne: sollte man sie mit einiger Einschränkung in dem Reiche lassen, und sonderlich an dem Orte, wo sie sich ist gegenwärtig befindet, und wo die Gegend umher in Absicht auf die Religion so zweydeutig ist, so wäre sehr zu besorgen, das Verderben würde zunehmen, und viele würden zum Pabstthume übergehen. Ueberdem würde sie die größte Bequemlichkeit haben, desto freyer, leichter und schleuniger in diesem Reiche ihre Intriguen zu spielen, als wenn sie in ihrem eigenen Reiche wäre.

Sollte sie ganz frey, und ohne alle Einschränkung, auswärts in Frankreich oder Schottland seyn dürfen, so würde Ihre Maj. alles Pfand ihrer eigenen Sicherheit verlieren, und sie würde mit ungebundenen Händen alle die Intriguen befördern können, die in diesem Königreiche so viel Unruhen verursacht haben, und darinn sie allezeit die erste Rolle gespielt hat.

Auf das erstere ist bereits oben geantwortet, daß nämlich die Furcht einiger Gefahr, die auf sie fallen könnte, ihren Sohn im geringsten nicht scheu machen wird. Wenn man, in Betracht des andern Punctes, bedenket, wie viel Verdruß sie sich selbst durch einige Anschläge, die gegen den Tractat liefen, stiften, und daß man hier im Parlemente die sichersten Mittel ergreifen könnte, so sollte man denken, sie werde sich besinnen, ehe sie so etwas unternähme, daß sie nicht ohne Gefahr wagen kann. Ueberdem könnten dergleichen Fürsten, die für sie gebethen, und gut gesagt hätten, ihr Ehrenthalber nicht bestehen, und sonderlich würde sich der französische König nicht übereilen, der kürzlich erst, auf die freundlichste Art, alle Vorschläge von ihr, oder ihres Sohnes Ministern verwarf, die einigermaßen Ihre Majest. zu nahe zu treten schienen. Schlußlich also, wenn man sieht, daß die Ursache ihrer Klagen

gehört

gehoben; daß der französische König, der sich für sie ins Mittel geschlagen, befriediget ist, und nicht zu geben wird, daß sie sich durch spanische Intriguen verleiten lasse, den Tractat und ihren Eid zu brechen; daß die übrigen Fürsten keine Ursache des Unwillens mehr haben, sondern von Ihro Majest. vielmehr ehrerbiethig denken müssen, wenn sie das Betragen der Königin von Schottland gegen sie, das so eine Gnade nicht verdienet hätte, erwägen; daß der Adel von Schottland wieder restituiret wird, der alle solche Anschläge, die zur Beunruhigung dieses Reichs abzielen könnten, hindern wird, sonderlich wenn er so einen guten Rückhalt hat, als das Parlament ist; so wird alle Unordnung und Gefahr, die diesem Königreiche hätte zuwachsen können, vermieden; und endlich kann die Hoffnung der Papisten, durch solche vorsichtige Einrichtungen, die man in beyden Reichen machen kann, gänzlich gestürzt werden: und dadurch wird auch alle Gefahr, die auf Ihro Maj. eigene Person fallen möchte (ein Punct, der vor allen andern erwogen zu werden verdienet), vermieden, wenn nämlich jeder Bösewicht sieht, daß ein verfluchtes Unternehmen, wenn es auch völlig ausgeführt würde, gleichwohl den Zustand der Religion nicht ändern wird.

108. **Bewegungsgründe, wodurch Ihro Maj. bewogen werden können, in dem Tractate weiter zu gehen. Unter des Secretair Walsingham's Hand.**

Cott. Libr.
Cah. c. 8.

Die in den lezttern Jahren gestifteten Complotte, die dahin abzielten, daß Zwietracht und bürgerliche Unruhen in diesem Reiche gestiftet werden möchten, sind von den Ministern und Gönnern der Königin von Schottland, nicht ohne ihr Wissen und Einwilligung angezettelt.

Die

Die Mittel, deren sich ernannte Minister bedienet haben, die Fürsten zu bewegen, daß sie sich in dergleichen Verkoppelungen mit eingelassen, gründeten sich sonderlich auf ein gewisses Mitleiden über ihre schwere Gefangenschaft.

Die Ursache, warum gedachte Verkoppelungen ohne Wirkung geblieben, und nicht zu Stande gekommen sind, ist diese, daß ernannte Fürsten mehrtheils mit einheimischen Unruhen zu viel zu thun, und also nicht freye Hände hatten.

Nunmehr, da ihre eigene Reiche anfangen der Ruhe zu genießen, ist sehr zu besorgen, daß gedachte Fürsten etwas mehr zum Besten der Königin von Schottland unternehmen werden.

Es ist gleichfalls zu besorgen, daß einige ihrer desperaten Anhänger etwas außerordentliches zur Gefahr Ihro Majest. wagen möchten.

Diesen Bedenklichkeiten könnte nicht besser ausgewichen werden, als wenn Ihro Maj. den Tractat, der seit kurzem zwischen ihr, und gedachter Königin angefangen ist, fortsetzten, und zu Stande kommen ließen.

No. XVII. Band II. Seite 128.

Ein Brief von Amias Pawlet.

Mein Herr! Ich habe auf euren Befehl, den Original. Cal. ihr mir in euren Briefen vom 4ten dieses gegeben, noch etwas angestanden, und nicht alles dasjenige gethan, was euch Hr. Waades geschrieben. Ich habe die überflüssigen Bedienten dieser Königin nicht gleich abgedankt, noch auch ihr Geld zu mir genommen. Ich nahm mir die Freyheit, euch meine einfältige Gedanken den 7ten dieses darüber zu
Gesch. v. Schottl. II. Th. H h schrei.

schreiben; und wiewohl die Sache nunmehr anders ausgefallen, und folglich mein Schreiben unnütz ist, so glaube ich doch, daß ihr es erhalten habt. Euer Brief von 5ten dieses ist mir, aber nicht eher, als den 8ten des Abends eingehändiget. Die Ursache davon habe ich auf der Rückseite desselben gefunden; man hatte sich nämlich geirret, und ihn, da er schon unterwegs nach mir gewesen war, wieder nach Windsor zurückgeschickt. Da ich selbigen gelesen, dachte ich bey mir selbst, es würde sich nicht wohl schicken, wenn ich mit meinen Bedienten allein den Auftrag, der mir darinn gegeben ist, vollstreckte: man möchte auf die Gedanken kommen, sie würden so sprechen, als ich ihnen befohlen: ich hielt deswegen rathsam, in Geldsachen, zu meiner eigenen Sicherheit, den Hrn. Richard Bagott um seinen Beystand anzusprechen. Da der den nächstfolgenden Morgen zu mir kam, giengen wir zu gedachter Königin, die wir noch im Bette fanden. Sie lag, ihrer alten Gewohnheit nach, krank an einem Flusse, der ihr in den Nacken geschossen war, und ihr den Gebrauch einer Hand raubete. Ich gab ihr zu verstehen, daß ihre ehemaligen Intriguen Ursache gäben zu argwohnen, sie würde darinnen fortfahren, und unter der Hand einige böse Glieder dieses Staats bestechen: deswegen hätte man mir ausdrücklich befohlen, ihr Geld in Verwahrung zu nehmen, und davon, bey vorfallender Gelegenheit, Rechenschaft und Rede und Antwort zu geben. Ich bath sie also, sie möchte mir dieses Geld ruhig einhändigen. Anfangs weigerte sie sich, mit vielen Ausrufungen und bitteren Worten gegen euch, ich sage nichts von ihrem Schimpfen gegen mich: sie sagte rund heraus, ihr Leben stehe in Ihro Majest. Händen, aber ihr Herz sollte sie in Ewigkeit nicht haben, und weigerte sich den Schlüssel des Cabinets herzugeben. Ich rief also

meine

meine Bediente, und schickte nach einem Brecheisen, um die Thüre aufzureißen; darauf gab sie endlich nach, und die Schlüssel her: die Thüre ward also geöffnet, und ich fand in den Coffers, deren des Herrn Waades Memorial Erwähnung thut, fünf Rollen von Leinwand, und darinn fünftausend französische Kronen, und zween lederne Beutel, in dem einen waren, an Golde, einhundert und vier Pfund, und zwey Schillinge, in dem andern waren drey Pfund Silbergeld: dieser letzte Beutel ward ihr gelassen, weil sie sagte, sie hätte kein Geld mehr im Hause, und wäre ihren Bedienten ihren Lohn schuldig. Die Note des Hrn. Waade erwähnt noch dreier Rollen, die in Curls Kammer seyn sollen; allein darinn hat er sich gewiß verrechnet, wie ich aus den Zeugnissen und Eiden vieler Personen, als auch aus wahrscheinlichen Muthmaßungen schließen kann. Wir fanden nichts, als zwey Rollen, deren jede von tausend Kronen war, und dieses war der Brautschatz, den diese Königin Curls Weibe zu ihrer Hochzeit geschenkt hatte. In Naws Zimmern fand man, in einem Cabinet, eine Kette, die auf einhundert Pfund geschätzt ward, in einem Beutel neunhundert Pfund, und in noch einem zweyhundert und sechs und achtzig Pfund und achtzehn Schillinge. Alle ernannte Stücke wurden in Säcke gethan, und mit Herrn Richard Bagotts Pettschafte versiegelt, ausgenommen fünfhundert Pfund von Naws Gelde, die ich zum Gebrauche dieser Haushaltung, bey mir behalten habe. Sie können in London wieder bezahlet werden, allwo Ihro Majest. über einer von meinen Bedienten aus der Börse erhobenen Summe Verfügung treffen werden. Ich besorgte, die Hausgenossen möchten während dieser Zeit das Geld vergreifen, oder in verborgene Winkel verstecken; und aus Furcht dafür ließ ich alles Gesinde dieser Königin,

Curl kan euch
die Wahrheit
hierüber sa-
gen.

ginn, von dem ersten an, bis auf den geringsten, in den verschiedenen Kammern, wo ich sie fand, bewachen: denn hätte ich das Geld nicht friedlich gefunden, so wäre ich gezwungen gewesen, erst alle ihre Zimmer, und hernach selbst ihre Personen zu durchsuchen. Ich danke Gott herzlich, und sehe es als eine besondere Gnade an, daß die Sache so gut ausgefallen ist; denn ein unglücklicher gegenseitiger Ausschlag hätte Ihre Majest. auf einen verdrießlichen Argwohn bringen können.

Was die Erlassung einiger Bedienten aus den Diensten dieser Königin betrifft, so glaube ich vorerst so viel gethan zu haben, daß Ihre Majest. damit zufrieden seyn kann. Ich konnte schlechterdings nicht weiter gehen, als bis ich neuere Befehle von euch habe; theils, weil nach Hrn. Waade Brief, Ihre Majest. es eurer Einsicht überläßt, einige der erlassenen Bedienten nach ihrer Heimath zu schicken, und hierüber habet ihr mir, meines Erinnerns nach, eure Meinung nicht geschrieben; theils auch deswegen, weil ich auf das übersandte Verzeichniß der schottischen Familie, noch keine entscheidende Antwort erhalten habe, welche ich davon eigentlich aus den Diensten lassen soll, was ich gethan habe, ist bloß dieses. Ich habe alle, die in bekommender Liste verzeichnet sind, in drey oder vier verschiedene Kammern vertheilet, worinn sie gemächlich mit einander leben können, und meine Bediente sollen ihnen ihr Essen und Trinken bringen. Habt die Güte, und gebt mir in eurem nächsten Schreiben Nachricht, auf welche Art, und wohin ich ihnen Pässe geben, und wie ich mich verhalten soll, im Fall sie sagten, daß ihnen ihr Lohn noch nicht ausgezahlt wäre. Es heißt, sie seyn bisher gewöhnlich auf Weihnachten, für das ganze Jahr, abgezahlt. Ihre Majest. werden durch die Erlassung dieser Leute etwas weniger Unkosten, und

Diese Lady hat
nicht einen
guten Vor-

und etwas weniger Mühe haben. Allein alle diese Leute, bloß Bastion ausgenommen, sind so einfältige und simple Seelen, daß man eben keine Ursache hätte, ihre Intriguen zu befürchten, und deswegen war ich in meinen vorigen Briefen der Meynung, daß alles dieses ist erlassene Gesinde ihrer Königin, bis auf den nächsten Ort wohin sie gebracht werden wird, folgen, und da mit einem male außer Diensten gesetzt werden könnte: denn ich glaubete, gedachte Veränderung ihrer Wohnung möchte aus Furcht oder Erwartung einer härtern Begegnung, aufgeschoben werden.

Andere mögen ihr thörichtes Mitleiden so gut entschuldigen, wie sie können: ich meines Theils entsage aller Freude des Himmels, wenn ich in irgend einer Sache, die ich gesaget, geschrieben, oder gethan, auf etwas anders, als die Beförderung des Dienstes Ihro Majest. gesehen habe; und deswegen bitte ich euch inständig, dieses von mir zu versichern, sowohl als eine Entschuldigung für mich, den Herrn Manners, und die übrigen Commissarien, zu machen, daß wir das Geld nicht gleich in Beschlag genommen haben. Ich hoffe, Herr Waade wird demüthig und pflichtmäßig für unsere ganze Gesellschaft gesprochen, und angeführet haben, daß jeder unter uns gewiß glaubete, unsere Commission bezöge sich allein auf die Schriften; folglich wollte keiner von uns so kühn seyn, und sich an dem Gelde vergreifen, und so viel als ich davon wußte, war davon noch nicht die Rede: überdem war ich, wie bekannt ist, nicht Commissair in dieser Sache, sondern hatte in Tyrhall beyde Hände voll zu thun. Und vernünftige Bedienten mischen sich, ohne hinlänglichen Befehl, nicht gern in große Dinge, und sonderlich wenn deren Aufschub mit keiner Gefahr verbunden ist.

Eure Nachricht von der glücklichen Fortbringung ist mir ungemein angenehm gewesen. Ich will nicht sagen, in Betracht meiner selbst, weil mein Privatvorthail mit der Sicherheit und dem Leben Ihro Majestät, und der Ruhe dieses ganzen Reichs, in keiner Vergleichung steht. Gott gebe diesen heilsamen und gerechten Anschlägen einen baldigen und glücklichen Erfolg. Ich empfehle euch seiner gnädigen Obhut.
 Von Chartley, den 10. Sept. 1586.

No. XVIII. Band II. Seite 149.

Copen eines Briefes der Grafen von Schrewsbury und Kent &c. in Absicht auf ihr Betragen bey dem Tode der Königin von Schottland. An Ihro Maj. Geheimen Rath.

Wir haben die Ehre euch zu berichten, daß verwichenen Sonnabend, den 4ten dieses, ich Robert Beale, zu dem Hause des Grafen von Kent, in der Grafschaft — kam, dem ich Ew. Gnaden Briefe und Auftrag überlieferte, und die Commission Ihro Majest. übergab. Darauf ertheilte ich, der Graf, alsobald Befehl, dem Zeterschreyen und Lärmenrufen, das bisher das Land in Unruhe gesetzt hatte, Einhalt zu thun, und befahl den Gerichtsbedienten, alle dergleichen Personen anzuhalten, die solche namenlose Gerüchte austreuen würden, und sie vor den nächstgelegenen Friedensrichter zu bringen, damit, auf ihre Untersuchung, die Gelegenheiten und Quellen solcher aufrührischen Gerüchte entdeckt und bekannt werden möchten. Desgleichen ward beschlossen, daß ich, der Graf von Kent, den nächstfolgenden Montag nach Inylford zu dem Herrn
 Elsmes

Elsmes gehen sollte, damit ich um so viel näher wäre, mit Mylord von Schrewsbury mich abreden zu können. Die Sonntags-Nacht kam ich, Robert Beale, nach Fotheringay, allwo die Commission bekannt gemacht wurde, uns, dem Ritter Amias Pawlet, und dem Ritter Drue Drury; und weil der Ritter Pawlet erst von einer Krankheit genesen, und nicht im Stande war, nach dem Grafen von Schrewsbury zu reisen, der damals zu Orton, sechs Meilen von uns, entfernt war; so fand man gut, daß wir, der Ritter Drue Drury, und Robert Beale sollten zu ihm gehen; dieses thaten wir den . . . Morgen; und sagten ihm bey Uebergabe der Commission von Ihro Majest. und Ew. Gnaden Briefes, was der Graf von Kent sowohl, als wir, in dieser Sache nöthig zu thun erachteten, und bathen ihn den folgenden Tag hieher, daß er mit mir, erwähntem Grafen, berathschlagen möchte, was hieben zu thun wäre. Und um der Sache einen bessern Anstrich zu geben, sandte ich, der Graf von Schrewsbury, zum Herrn Beale einen Friedensrichter der Grafschaft Huntington, in unserer Nachbarschaft, dem ich den Befehl, den Robert Beale unter Ew. Gnaden Hand hatte, diesem Zeter- und Lärmenschreyen zu steuern, zufertigte, und bath ihn, er möchte der Stadt Peterborough davon Nachricht geben, und sonderlich den Friedensrichtern der Grafschaft Huntington, und die Ausbreiter und Urheber solcher Gerüchte anhalten, und nach den nächsten Friedensrichter bringen lassen; und uns nächstkommenden Mittemwochen in Fotheringay Bericht abstatten, und melden, was er inzwischen von den Urhebern solcher Gerüchte vernommen hätte. Eine gleiche Ordre stellte ich, der Ritter Amias Pawlet, den Montag Morgens in dieser Stadt und andern nahe gelegenen Plätzen aus. Dieselbe Nacht traf der Sherif der Grafschaft Northampton, nach

III.

Empfang des Schreibens von Ew. Gnaden, zu Arundel ein; und ich erhielt Briefe von dem Grafen von Kent und von Schrewsbury, die mir meldeten, daß sie den Dienstag Mittags hier seyn würden; so wurden auch, mit gedachter Grafen Einwilligung, Briefe an den Ritter Eduard Montague, den Ritter Richard Knigthley, den Herrn Thomas Brudenell &c. ausgefertigt, und sie eingeladen, den Mittwoch Morgens um 8. Uhr hier zu seyn, weil alsdenn die Hinrichtung vor sich gehen sollte. Den Dienstag also trafen wir, Grafen, hier ein, und fanden bereits den Sherif gegenwärtig; und nachdem wir mit einander berathschlaget hatten, ward beschlossen, daß ihm die Sorge aufgetragen werden sollte, Bunde-ärzte und andere Nothwendigkeiten gegen die Zeit in Bereitschaft zu haben. Darauf giengen wir unmittelbar nach ihr, und damit sie sehen, und andere nachher hören möchten, daß man mit ihr nicht anders, als nach der Vorschrift der Geseze, und der Form, die durch eine im 27ten Jahre der Regierung Ihro Majest. gemachte Acte festgesetzt ist, verfahren habe, so fand man für gut, ihr die Commission Ihro Majest. in ihrer, und ihres Gesindes Gegenwart vorzulesen, und ihr hernach durch verschiedenes Zureden vorzustellen, daß sie sich auf den nächstfolgenden Morgen vorbereiten sollte. Man erinnerte sie gleichfalls an ihre Vergehungen, an die anständige Art, womit man bisher gegen ihr Verfahren, und an die Nothwendigkeit, in welcher sich Ihro Majest. gesetzt fünde, zu einem Todesurtheile zu schreiten, weil es unmöglich wäre, daß beide zugleich leben könnten; seit der Anwesenheit des Lords Buckhurst wären neue Verschwörungen versucht, und derselben würden noch mehr versucht werden; da sie nun also durch gedachten Lord, und den Robert Beale eine ziemliche Zeit vorher Nachricht gehabt hätte, sich auf ihren Tod zu berei-

bereiten, so zweifelten wir nicht, sie würde dazu geschickt seyn, und diese Nachricht im Besten aufnehmen. Und damit es nicht heißen möchte, irgend eine Pflicht des Christenthums, die zu ihrem Troste, und zu ihrem Leibes- und Seelen-Besten in der zukünftigen Zeit dienen möchte, sey versäumt, so boten wir ihr an, sie könnte, wenn sie wollte, sich in dieser Absicht, und zu diesem Zwecke mit dem Bischoffe, oder dem Dechant von Peterborough, unterreden; und deswegen hatten wir den Dechant auch kommen lassen, und nur eine Viertelstunde von diesem Plaze ab, einquartirt. Hierauf antwortete sie, indem sie sich in dem Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes kreuzte, und sagte, sie sey entschlossen, in dem römischkatholischen Glauben zu sterben, den ihre Väter bekannt hätten, und von dem sie sich nicht abwendig machen lassen würde. Wir thaten ihr viel Gegenvorstellungen, aber wir richteten nichts damit aus: und da sie also um ihren Priester bath, daß ihr selbiger beystehen möchte, mußten wir es ihr schlechterdings abschlagen. Hierauf fragte sie uns, und wollte wissen, was wir für Antwort hätten auf ihre vorige Bitten, in Absicht auf ihre Papiere, Rechnungen und die Beerdigung ihres Körpers. Auf's erste konnten wir keine andere Antwort geben, als daß wir glaubeten, wenn sie nicht vorher übersandt wären, so möchten sie vielleicht in des Herrn Waade Verwahrung seyn, der anist in Frankreich wäre; und da wir wußten, daß ihre Rechnungen Ihro Majest. zu nichts nützen könnten, so zweifelten wir nicht, sie würden solchen Personen, die sie bestimmen und ernennen würde, ausgeliefert werden. Denn wir unsers Theils glaubeten zuversichtlich, daß Ihro Majest. nichts von ihrer Verlassenschaft verlangte; deswegen möchte sie, unsers Bedünkens nach, ihren letzten Willen nur aufsetzen, der sollte hernach Ihro Majest. über-

geben werden, und sie und jedermann könnte in diesem Puncte alle Gefälligkeit von Ihr erwarten. Was ihren Körper beträfe, so wußten wir Ihre Majest. Gesinnung darüber nicht, und könnten also auch nicht sagen, ob ihr ihre Bitte abgeschlagen oder zugestanden werden würde. Sie läugnete schlechterdings alles Verstandniß mit Babington, und wollte daraus schließen, ihre Religion sey allein die Ursache ihres Todes: man wiederholte ihr mehr als einmal, sie sey seit vielen Jahren her wegen ihrer Religion nicht beunruhiget, und sie würde auch ist nicht deswegen angegriffen seyn; allein man zöge sie anist zum Gericht wegen ihrer Berrätheren, und weil sie der abscheulichsten Verschwörung gegen das Leben Ihrer Majest. schuldig wäre: dieses läugnete sie nochmals, und setzte überdem hinzu, sie, ihres Theils, vergebe zwar den Anstiftern ihres Todes, allein sie zweifelte auch nicht, Gott würde seine Rache an ihnen ausüben. Und da man ihr die Aussage des Navé und Curl vorhielte, die gegen sie zeugeten, so versetzte sie, sie klagte keinen an, sie beschuldigte niemand, inzwischen wenn sie todt wäre, und jene noch lebeten, so sollte man sehen, wie schnöde man mit ihr umgegangen wäre, und wie man sich gegen sie verhalten hätte: sie fragte, ob man jemals gehöret hätte, daß Bediente verleitet wären, falsche Zeugnisse gegen ihre Herrschaft abzulegen; und darauf fragte sie, wie es um sie stünde, und wo sie wären?

Wie der Inhalt der Commission zu verstehen zu geben scheint, daß sie in unserer, der Grafen, Disposition stünde, so bathen wir, wie wir von ihr giengen, den Ritter Amias Pawlet, und den Ritter Drue Drury, sie möchten diese Nacht noch das Amt übernehmen, das sie so lange gehabt, und alle Soldaten die Nacht wachen lassen, und ihr Gesinde einschließen, auch dahin sehen, daß bey der Hinrichtung nur ihrer

ihrer viere gegenwärtig wären, die aber doch auch in einiger Entfernung stehen, und von gewissen Leuten bewacht werden mußten, damit sie nicht zu nahe zu ihr kommen möchten, und diese vier waren Melvil, ihr Haushofmeister, ihr Leibarzt, ihr Wundarzt und ihr Apotheker.

Den Mittwoch früh, nachdem wir Grafen uns auf dem Schlosse eingefunden, und der Sherif in der Halle alles zur Hinrichtung zugerüstet hatte, ward diesem befohlen, nach ihrer Kammer zu gehen, und sie an den Ort zu bringen, wo wir gegenwärtig waren, wir, die dieses Schreiben unterzeichnet haben, Herr Heinrich Talbot, Esq. der Ritter Eduard Montague, Ritter, nebst seinem Sohne und vermuthlichen Erben, und Wilhelm Montague, sein Bruder, Ritter Richard Knichtly, Herr Thomas Brudenell, Herr Bevill, Herr Robert und Johann Wingefield, Herr Forest und Rannor, Benjamin Piggot, der Herr Dechant von Peterborough, und andere.

Unten an der Treppe blieb sie etwas stehen, und sprach, in unserer Gegenwart, mit Melvil, ungefähr des Inhalts: „Melvil, wie du ein redlicher Bedienter von mir gewesen bist, so bitte ich dich, bleibe es auch für meinen Sohn, und empfehl mich seinem Andenken. Ich habe seine Religion, und anderer ihre nicht angefochten, noch bestritten; sondern ich wünsche ihm Gutes. Und wie ich allen denen, die mich in Schottland beleidiget haben, vergebe, so wollte ich, daß er es auch thäte: und bitte Gott, daß er ihm seinen heiligen Geist sende, der ihn erleuchte und führe.“ Melvils Antwort war, er wolle ihren Befehl ausrichten, und er bäthe Gott ist gleich, daß er ihm mit seinem heiligen Geiste beistehen wolle. Darauf verlangte sie mit ihrem Priester zu sprechen, allein dieses ward ihr abgeschlagen, um so vielmehr, da sie mit einem abergläubischen

schen Rosenkranze und einem Crucifixe ankam. Darauf bath sie, man möchte einer von ihren Frauens-
 erlauben ihr zu helfen, und auf ihr ernstliches Bitten und Vorstellen, wie sie in Chroniken gelesen hätte, daß man andern Weibern vom Stande, bey ihrer Hinrichtung erlaubet hätte, sich von Frauens-
 personen auskleiden zu lassen, so ward ihr selbst ver-
 stattet, sich zu dieser Bedienung zu ernennen, und sie verlangte die Frau Curle und Kennedy. Nachdem sie bis zum Schaffot gekommen, so ward, vor-
 erst, in aller Gegenwart die Commission Ihro Maj. öffentlich verlesen: darauf trat der Dechant von Peterborough, nach der Anleitung, die er den Abend vorher, von uns, den Grafen, erhalten hatte, hervor, und wollte ihr eine heilige Ermahnung geben, daß sie Buße thun, und in der Furcht Gottes, und mit versöhntem Herzen gegen die Welt, sterben solle, sie weigerte sich alsobald schlechterdings ihn anzuhören; sie sagte, sie wäre katholisch, und es wäre thöricht, daß man sie beunruhigen wollte, indem sie unveränderlich entschlossen wäre und unser Gebeth ihr wenig helfen würde. Damit man aber doch sehen möchte, wie wir und die ganze Versammlung, ein christliches Verlangen hätte, daß sie selig stürbe, so ward ein andächtiges Gebeth, das der Hr. Dechant aufgesetzt hatte, gelesen und von uns allen nach-
 113, gesprochen. „Daß es dem allmächtigen Gott gefallen
 „möchte, ihr seinen heiligen Geist und seine Gnade
 „zu schenken, und, wenn es sein Wille wäre, ihr
 „alle ihre Sünden zu vergeben und sie nach seiner
 „Barmherzigkeit in sein himmlisches und ewiges Reich
 „aufzunehmen; und endlich Ihro Majest. zu segnen
 „und alle ihre Feinde zu schanden zu machen.“ Der Herr Dechant, dem wir gerathen haben, sich bald nach London zu verfügen, kann Erw. Gnaden eine Copie davon zeigen.

Wie

Wie dieses geschehen war, so fiel sie auf ihre Kniee, und that ein Gebeth ungefähr dieses Inhalts: „Sie bath Gott, er möchte ihr seinen h. Geist senden; „sie hoffte ihre Seligkeit in seinem Blute zu finden, und „aus Gnaden von ihm, in sein Reich aufgenommen zu werden; sie flehete zu Gott, ihren Feinden zu vergeben, so wie sie ihnen vergäbe: er möchte seine Rache von diesem Lande abwenden, und der Königin Majest. segnen, daß sie ihm dienen möchte. Gleichfalls möchte er ihrem Sohne gnädig sehn, und sich über seine Kirche erbarmen: und ob sie schon nicht werth wäre, erhört zu werden, so hätte sie doch Zuversicht auf seine Barmherzigkeit und rief alle Heiligen an, daß sie ihren Erlöser bitten möchten, daß er sie aufnähme.“ Darauf wandte sie sich zu ihren Bedienten und verlangte, sie sollten für sie beten, daß sie ihr Erlöser aufnähme. Sie versprach hiernächst den Nachrichtern, die sie darum bathen, Vergebung: und sagte, sie freue sich, daß das Ende alles ihres Jammers so nahe wäre. Sie bezeugte hierauf ein Misfallen über das Weinen und Heulen ihrer weiblichen Bedienten, und sprach: sie sollten Gott vielmehr für die Standhaftigkeit danken, die er ihr verliehe; sie küßte sie, gab ihnen gute Nacht und befahl, sie sollten von dem Schaffot herunter gehen. Darauf kniete sie erschrocken nieder, verband sich mit einem Schnupstuche die Augen, legte ihren Hals auf den Block, und der Blutrichter that sein Amt. Ihre Bedienten wurden unmittelbar darauf weggebracht und Ordre gestellet, daß keiner zu ihrem Körper nahen sollte, als bloß die zu seiner Balsamirung bestimmten Wundärzte. Ihr Kreuz, Anzug und andere Dinge sind hier in Verwahrung behalten, und wegen mancher Folgen, die daraus entstehen könnten, dem Scharf-

richter

richter nicht zu Theile geworden. Er soll von denen, die ihn hieher geschickt haben, bezahlt werden.

Dieses ist unser Betragen in diesem uns aufgegebenen Dienste gewesen. Wir haben Ew. Gnaden so genau, als wir ikt nur gekonnt haben, Nachricht davon geben wollen: wir müssen aber Ew. Gnaden überdem noch melden, daß wir, zur Verminderung aller unrichtigen und lästerhaften Gerüchte, gut gefunden haben einen kleinen Aufsatz eben dieses Inhalts drucken zu lassen, den wir ernannte Lords und die andern oben ernannte Ritter und Edelleute, die bey der Handlung gegenwärtig gewesen sind, eigenhändig unterschrieben haben. Wir bitten den allmächtigen Gott, daß er Ihro Majest. eine lange, glückselige Regierung gnädig verleihe, und alle ihre und seine Feinde zu schanden mache. Wir sind ic. Vom Schlosse Fotheringay, den 8. Febr. 1586. in Eil.

Ew. Gnaden ic.

N. B. Diese sowohl, als verschiedene andere Schriften in diesem Anhange, sind aus einer Sammlung genommen, die Hr. Crawford von Drumsen, Geschichtschreiber der Königin Anna, zusammengetragen, und die sich nunmehr in der Bibliothek der Advocatenfacultät befindet. Des Herrn Crawfords Abschreiber hat vergessen, das Buch in der Cottonschen Bibliothek zu melden, wo sie sich findet.

Dasjenige, was man gegen das Betragen des Hrn. Davisons, in Absicht auf den Vorsatz mit der Königin von Schottland einwenden will, muß sich auf Versehen beziehen, deren er sich entweder 1) vor ihrem gerichtlichen Verhöre zu Fotheringay, 2) oder während der Session desselben, oder 3) nach demselben schuldig gemacht haben soll.

1) **V**or ihrem Verhöre ist er nie beschuldiget gewesen, und kann auch nie beschuldiget werden, daß er mit der ganzen Sache dieser Königin zu thun gehabt, oder das geringste gethan habe, was selbige mittel, oder unmittelbarer Weise beträfe. Cott. Lib. Cal. c. I.

2) Während der Session blieb er am Hofe, wo er, als Ihro Majest. Secretair, keinen andern Antheil daran hatte, als bloß allein in so fern, daß er die Briefe der Commissarien in Empfang nahm, selbige Ihro Hoheit übergab, und ihnen darauf antwortete.

3) Nach gedachter Commissarien Rückkunft von dannen ist Ihro Majest. Geheimen Rathe wohl bekannt:

1) Daß er nie bey einer Berathschlagung oder Zusammenkunft, sie heiße wie sie wolle, im Parlemente, oder im Geheimen Rathe, wenn von der Königin von Schottland die Rede war, gegenwärtig gewesen, als bis die Lords, und andere Glieder des Geheimen Rathes Ihro Majest. schriftlichen Befehl an die Commissarien herunter schickten.

2) Daß er nicht von der Partey gewesen, die die, über sie gefällte Sentenz, unterschrieb.

3) Daß

3) Daß er niemals, weder die Proclamation, die sie publicirte, noch den Befehl nach ihrem Tode, noch irgend einen andern Brief, oder sonst was, was sie angieng, aufgesetzt, und daß das einzige, was ihn mit Wahrheit, und allein angerechnet werden kann, dieses sey, daß er ernannten schriftlichen Befehl Ihro Majest zur Unterschrift gebracht. Sie sandte einen großen Geheimen Rath zu ihm, und ließ ihm befehlen, auf ihre ausdrückliche Ordre und Geheiß das große Siegel darauf drucken zu lassen.

Diese Wahrheit wird in ein helleres Licht gesetzt, da ausgemacht ist,

1) Daß der Brief, den der Lord. Großschatzmeister geschrieben, von selbigem, mit Vorbedacht Ihro Majest. dem Hrn. Davison übergeben ward, damit er zur Unterschrift und Untersiegelung bereit läge, wenn es der Königin gefallen würde, darnach zu fragen.

2) Daß er, da derselbe in seinen Händen war, ihn wenigstens fünf bis sechs Wochen behielt, ohne ihn zur Unterschrift vorzulegen und daran zu erinnern, bis sie einen großen Geheimen Rath deswegen zu ihm sandte, da ihm denn auch noch ein großer Pair, in eigener Gegenwart Ihro Maj. einen scharfen Verweis darüber gab.

3) Daß sie, wie sie ihn unterschrieben hatte, ihm ausdrücklich befahl, ihn unter das große Siegel zu bringen, und wenn er besiegelt wäre, ihn unmittelbar, den Commissarien, ihrem Befehle gemäß zu senden. Sie selbst bestimmte die Halle von Fotheringay zum Gerichtsplatze, und verwarf, verschiedener Absichten wegen, den Schloßplatz; endlich verbot sie ihm schlechterdings sie ferner damit zu behelligen, oder ihr etwas weiter, davon hören zu lassen, als bis es vorbey wäre: denn sie ihres Theils habe,
wie

wie sie sagte, alles gethan, was Geseze oder Vernunft nur von ihr fodern könnten.

4) Unerachtet dieser Vorschrift behielt er den besiegelten Befehl noch die ganze Nacht und fast den ganzen nächstfolgenden Tag in seinen Händen, brachte ihn wieder mit sich nach Hofe, sagte es Ihro Majest. und da er fand, daß Ihro Majest. entschlossen wäre, ihrer ersten Vorschrift gemäß, weiter darinn zu gehen, und gleichwohl auch die Sache gern so einfädeln wollten, daß sie die ganze Sache von sich abschoben, so entschloß er sich schlechterdings seine Hände aus diesem Spiele zu lassen. 115.

5) Hierauf gieng er nach des Lord-Großschakmeisters Zimmer, in Gesellschaft des Hrn. Vice-Kammerherrn Hatton, und überlieferte, in dessen Gegenwart, gedachtem Lord-Großschakmeister den Befehl, den er von ihm selbst bekommen hatte; der behielt ihn von der Zeit an, bis er und die übrigen des Geheimen Raths, denselben Befehl an die Commissarien absandte.

Was die Absendung desselben an die Commissarien betrifft, so war dieses eine allgemeine Handlung des ganzen Geheimen Raths Ihro Majest. wie vorhin erwähnt ist, und er, für sein Theil hatte, nichts damit insbesondere zu thun, und dieses erhellet aus

1) Ihrem eigenen Bekenntnisse; 2) ihren eigenen Briefen, die zugleich mit an die Commissarien geschickt wurden; 3) den Zeugnissen der Lords und anderer, an die sie gerichtet waren; 4) des Herrn Beale, durch den diese Briefe abgesandt wurden; 5) dem Inhalte der ersten Commission Ihro Majest. wodurch sie dieselben vor die Sternkammer citirte, und der besondern und geheimen Erscheinung und demüthigen Abbitte, die sie diesermwegen hernach vor dem Lord-Kanzler Bromley thaten; 6) aus dem Bekenntnisse des Hrn. General-Procureurs, die in einem öffentlichen Gesch. v. Schottl. II. Th. Zi richts.

richtshofe bestätigt ward; 7) aus der Sentenz selbst, die sich noch im Archive findet; 8) aus einer allgemeinen Acte des Geheimen Raths, die eine Antwort enthält, welche den damals hier residirenden schottischen Gesandten von Wort zu Wort gegeben ward, und die dieselbe eingesteht und rechtfertiget.

Da aber einige noch in der Einbildung stehen, er habe diese Sache außerordentlich befördert, so erhellet das Gegentheil gleichfalls offenbar.

1) Weil er sich schlechterdings weigerte, das Band der Association mit zu unterschreiben, wiewohl es Ihro Majest. selbst ernstlichst von ihm verlangte.

2) Er verbath die Commission, die ihm zur Untersuchung der Verschwörung des Babingtons und seiner Mitschuldigen aufgetragen ward, und gieng ihr durch eine Reise nach Bath aus dem Wege.

3) Er war Ursache, daß die Commissarien die Sentenz in Fotheringay nicht gleich fälleten, sondern den Urtheilsspruch so lange aufschoben, bis sie wieder mit Ihro Majest. gesprochen hätten.

4) Weil er den schriftlichen Befehl zur Execution sechs Wochen ununterschrieben an sich hielt, und ihn zur Unterzeichnung nicht eher vorlegte, als bis Ihro Maj. ihn ausdrücklich zur Unterschrift fodern ließ.

5) Wie er schon unterschrieben und besiegelt war, sandte er ihn dennoch nicht gleich, wie ihm doch ausdrücklich befohlen war, den Commissarien zu, sondern behielt ihn noch die ganze Nacht und fast den ganzen darauf folgenden Tag bey sich.

6) Und endlich gab er ihn wieder in die Hände des Lord-Großschatzmeisters, von welchem er ihn vorher bekommen hatte.

Cal. c. 9.

Dieses scheint ein Original zu seyn. Auf dem Rücken steht:

Die Unschuld des Hrn. Davisons in der Sache der weiland Königin von Schottland.

No. XX.

Schreiben von O, den Ritter Robert Cecil, an des Königs Jacobs Majestät.

Würdigster Fürst, die obschwebenden Gefahren, die euren Freunden drohen, sind so groß gewesen, daß sie auch demjenigen, der eurer Person auf das getreueste ergeben ist, ein Stillschweigen auferleget haben, ob er gleich zur rechten Prüfungszeit sich dem äußersten Schicksale bloßstellen wird, um dasjenige königliche Recht, das eure königliche Person, nach dem Völkerrechte, und allen göttlichen und natürlichen Gesetzen rechtmäßig besitzt, zu behaupten und zu vertheidigen. Fallet also, edler und vortrefflicher Fürst, nicht von demjenigen ab, dessen Vorsehung euch in so manchen Gefährlichkeiten, ohne Zweifel, deswegen erhalten hat, daß ihr ein Werkzeug seiner Ehre und der Glückseligkeit seines Volkes werdet. Ich finde, daß gewisse Geheimnisse zu eurem Nachtheile offenbar worden sind, und daran kann niemand, als ein ehrsüchtiger, heftiger Mensch, der Ew. Majest. im Geheimen Rathe und in der Gnade sehr nahe seyn muß, schuld seyn; ich will niemand insbesondere beschuldigen, allein ich bin versichert, daß niemand von denen, mit welchen ich für Ew. Majest. Dienste, in Briefwechsel gestanden, Ursache daran sey; denn sonst wäre ich längst schon außer Stande gewesen, die Pflichten abzustatten, die mir mein Herz eingiebt und empfiehlt. Ich stehe bloß mit dem würdigen Edelmann, der Ueberbringer dieses, und in der ganzen Christenheit, wegen seiner Treue, gegen eure Person und euer Land bekannt ist, in Verbindung; und mit Hr. David Fowlis, eurem rechtschaffensten Bedienten, der mein

Von einem
OriginalBibl.
Fae. Iurid.
Edinb. A. 1.
34. No. 4.

erster und getreuester Correspondent gewesen; und mit Jacob Hudsons, den ich in allen Dingen, die euch betreffen, verschwiegen und sicher gefunden habe. Eure Majest. lasse sich also gnädig gefallen, auf demüthiges Bitten des O, denn dieses Zauberzeichen bitte ich mir anstatt der Aufschrift eurer Befehle an mich aus, ein Merkmaal eurer Gnade zu geben, damit er wissen möge, wie ihr seine Treue, Verschwiegenheit und Dienste annehmet. Meine zärtliche Neigung gegen eure Person, (nicht bloß als eines Königes, sondern als eines guten Königes, der nach meiner Souveraine ein gegründetes Recht hat, ein großer König zu werden), entzückt mich bis zur Vermessenheit. Verdammet nicht, edler Fürst, die Bewegungen einer zärtlichen und sorgsamten Liebe, wenn sie auch mit einigen Fehlern der Beurtheilungskraft vermischt seyn sollten.

1) Ich bitte deswegen, erstlich, daß Ew. Maj. zum Besten derer, die die Vorsehung Gottes euch als Unterthanen anvertrauet und bestimmt hat, sich auf das äußerste, mit aller ersinnlichen Sorge vor allen Practiquen und boshafter Leute Ränke hüte: denn es ist ganz gewiß, daß in beyden Königreichen, die Ehrsucht, oder ein Geist der Faction, oder die Furcht, vielen den Wunsch eingeben wird, daß ihr König lange minderjährig bleibe, damit die Souverainität und die Regierung mehr in den Händen parteylicher und untergeordneter Personen sey, als daß eine wahre Regel der Macht und der Gerechtigkeit herrsche. Erhaltet nur eure Person, und fürchtet euch in Absicht auf euer Recht, vor keinem Menschen: euer Recht wird gegen alle Nebenbuhler und Anfälle unveränderlich beständig erhalten werden. Ich überlasse also eure Person und königliche Nachkommen, dem Schutze des allmächtigen Gottes vom Himmel, der euch und alle die Eurigen, zu seiner Ehre,

re, in aller königlichen Glückseligkeit bis auf die spätesten Zeiten beschütze.

2) Nächst der Erhaltung eurer Person bitte ich euch, eure Anschläge geheim zu erhalten; denn die werden, wie ich euch gesagt habe, entweder aus vorgeschütztem Religionseifer, oder von einer schwärmenden Faction, oder niederträchtigen Vorstellungen nur zu oft verrathen und entdeckt: Ew. Majest. mußte mit möglichster Vorsichtigkeit dieses, als eine Sache, ansehen, die eurer Person und eurer Regierung unendlich gefährlich ist, und als das einzige Mittel, alle diese, die es in Ew. Majest. Diensten treu und redlich meinen, zu stürzen, und unglücklich zu machen. Ich glaube, einige besondere Umstände und Personen dieser Art, sind durch die Bemühungen des Lords entdeckt, der Ueberbringer dieses ist, und der kann Ew. Maj. weiter Nachricht geben.

3) Der dritte Punct, den ich Ew. Majest. empfehle, ist dieser, daß ihr auf alle mögliche Weise euch der Freundschaft des französischen Königes und seiner Landstände, durch Unterhandlung einer getreuen und verschwiegenen Person, versichert; die Franzosen sind natürlicher Weise einer Vereinigung der britannischen Inseln unter einem Monarchen abgeneigt. Ich zweifle nicht, daß ihr in Deutschland manche Bundesgenossen und Freunde habet; allein da selbige zu weit entfernert sind, so können sie euch in dieser Sache nicht so gar nützlich seyn, als wozu lebhaftere und geschwinde Bewegungen erfordert werden.

4) Wenn Gott, dessen Vorsehung die Dauer aller Personen und Zeiten bestimmet, Ihro Majest. in sein ewiges Reich aufnehmen sollte, so bin ich zwar versichert, daß kein anderer Ew. Majest. Recht bestreiten, oder selbst ein näheres zu haben vorgeben wird: doch wollte ich Ew. Majest. unterthänig gebethen haben, eine getreue, verschwiegene und er-

fähre Person unter euren Bedienten zu ernennen, deren Treue und Beurtheilungskraft hinlänglich geprüft wäre, daß sie hier beständig residirte, und es würde wohl gethan seyn, wenn Ew. Majest. solchen Residenten, in seiner Negotiation, mit solchem Vertrauen und so großer Vollmacht stärkete, daß er in einer Sache, die ohne mannichfaltige Gefahr nicht zehen Stunden Aufschub leiden kann, nicht nöthig hätte, vierzehn Tage auf neue Verwaltungsbefehle zu warten. Denn hiebei ist anzumerken, daß alle diejenigen, denen eure Thronfolge am wenigsten ansteht, öffentlich euer Recht dazu nicht bestreiten: sondern aus verschlagener Ehrsucht suchen werden, Zeit zu gewinnen, da sie sich dann auf das allgemeine Beste des Staats, auf Mittel und Vorschläge die allgemeine übertriebene Lasten des Volkes zu erleichtern, auf verschiedene harte Gesetze, schwere Taxen, Bestechungen, Unterdrückungen 2c. denen abgeholfen werde müßte, berufen werden. Und dadurch läßt sich der größte Haufe, der diese Dinge fühlet, leicht blenden. Es wäre also sehr rathsam, daß Ew. Majest. Vorsichtigkeit allen diesen Bewegungen zuvorkäme, und daß ihr euch selbst freywillig etwa zu folgenden Puncten erböthet.

1) Daß Ew. Majest. gnädig entschlossen wäre, alle Aufkäufer und allen Aufkauf abzuschaffen, denn dieses ist dem gemeinen Volke ungemein zuwider, dem ganzen Königreiche schädlich und dem Fürsten wenig vortheilhaftig.

2) Daß Ew. Majest. geruhete den Pupillenhof abzuschaffen, denn der ist der Ruin aller alten edlen Familien dieses Reichs, und giebt Gelegenheit zu niederträchtigen Ehen und schlechter Kinderzucht, und die Einkünfte der Krone verlieren durch diese Abschaffung nichts.

3) Die

3) Die Wiederrufung vieler Strafgesetze, die wegen ihrer Ungewißheit und unbestimmten Erklärungen und Verdrehungen den Unterthanen ungemein lästig sind.

4) Daß Ew. Majest. eine freye Ausfuhr der Producte dieses Königreichs erlauben wolle, die durch den Eigennuß mancher untergeordneter Privatpersonen, dem Handel aller Kaufleute ungemein nachtheilig ist, und auf die Zerstörung alles Fleißes und aller Manufacturen des Königreichs, und selbst gegen den Vortheil der Krone abzielet.

Wenn sonderlich diese Puncte von Ew. Majest. vertrautem Diener zur rechten Zeit vorgetragen werden, so werden sie Ew. Majest. die Herzen und die Neigungen des ganzen Königreichs verbinden, und alle Insinuation und Ränke verstellter Patrioten verhindern, die unter dem Vorwande des gemeinen Bestens, bloß sich bey dem Volke einzuschmeicheln, und dadurch mächtiger zu werden suchen, und die, in so niederträchtiger Absicht, den Ruhm einer freyen Gnade und Gewogenheit und das fürstliche Verdienst der Mäßigung, der Beurtheilungskraft und der Gerechtigkeit Ew. Majest. schmälern wollen.

Wenn Ew. Majest. dem Unterthan diese Gnade erweist, so werden dadurch die Vortheile der Krone nicht verringert, sondern vielmehr befördert werden. Der ganz übermäßige Gewinn einiger Finanzbedienten, nebst den niederträchtigen und gedungenen Nebenvortheilen so vieler unnützen Schreiber und Bedelle, wird allein einigen Schaden leiden: allein der Vortheil, den das Königreich dabey gewinnt, wird unendlich seyn, und Ew. Majest. wird dadurch eine allgemeine Liebe und Zuneigung des Volkes gewinnen, und euren Ruhm mit höchstem Glanze auf die späteste Nachwelt fortpflanzen.

118.

Der Herr erhalte Ew. Majest. und lasse sie über alle ihre Feinde triumphiren.

Meine Sorge für die Person, deren Briefe in diesem Paquet mitkommen, und die eher sterben, als euch ungetreu werden wird, wird nicht geringer seyn, als die für mein eigenes Leben: eben so hoch will ich auch alle eure getreue und vertraute Diener schätzen, ob ich ihnen schon in meiner besondern und devotesten Zuneigung gegen Ew. Majest. unbekannt bleiben will: nur dieser außerordentliche würdige Mann, dessen unglückliches Schicksal ich theile, fenet mein Herz; wir beyde wollen für euch bethen, und wenn wir beyde leben, sollet ihr uns beyammen finden.

Eure Majestät wird die Gnade haben, diesen Brief zu verbrennen, sowohl als die übrigen: denn ob sie schon in einer fremden Hand geschrieben sind, könnte man doch ihren Urheber errathen.

Ew. Majestät

unterthänigster demüthigster
Diener,

Q.



Critische Abhandlung

über

die Ermordung des Königs Heinrichs,
und die ächte Richtigkeit der Briefe der
Königinn an Bothwell.

Ich bin nicht gesonnen, mich in alle Streitigkeiten einzulassen, zu welchen die Ermordung des Königes Heinrichs, oder die Briefe der Maria an Bothwell, Gelegenheit gegeben haben; noch weniger will ich mich als einen Gegner irgend eines besondern Schriftstellers, der etwa davon gehandelt hat, aufwerfen. Alle übelgegründete Behauptungen über diese Puncte, die aus einem Mangel der Aufmerksamkeit, aus Vorurtheilen, aus Haß, aus niederträchtigen Bewegungsgründen entstanden sind, zu wiederholen, und sie alle zu widerlegen, würde eine mir eben so mühsame, als meinen Lesern verdrießliche Beschäftigung seyn. Alles, was ich mir vorsehe, ist dieses, daß ich andern eine Anleitung gebe, einiges Urtheil über diese bestrittene Begebenheiten zu fällen; indem ich so kurz, als es die Materie erlauben wird, und mit eben der Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit, mit der ich mich andere, in der schottischen Geschichte streitige Puncte zu erörtern bemühet habe, die Beweise, die man von beyden Seiten anführet, deutlich und genau bestimmen werde.

Was den Mord des Königes betrifft: so hat man in Absicht auf selbigen zwey verschiedene Systemen gemacht. Das eine stellet den Bothwell als den Urheber, sowohl als den Ausführer dieses Verbrechens vor. Das andere beschuldiget den Gra-

fen von Murray, Morton und ihre Partey dieses Frevels.

2. Die Entscheidung mancher bestrittener Thaten in der Historie ist oft mehr eine Beschäftigung der Wißbegierde, als von Erheblichkeit und Nutzen. Sie stehen außer Verbindung, und wir mögen von selbigen glauben, was wir wollen, so bleibt das ganze Gebäude der Erzählung unberührt. Allein die That, darüber hier gestritten wird, ist wesentlich, und betrifft den ganzen Grund der Geschichte, und je nachdem ein Geschichtschreiber dieselbe ansieht, oder davon urtheilet, je nachdem muß er seine ganze folgende Erzählung verändern und einrichten. Ein historisches System kann auf zwei verschiedene Arten geprüft werden: man fragt nämlich einmal, ob es mit der Wahrscheinlichkeit bestehen könne, und dann, ob es mit hinlänglichen Zeugnissen und Beweisen unterstützt sey.

Diejenigen, die die Ermordung des Königes dem Bothwell zur Last legen, schließen folgendermaßen, denn obgleich ihre Schlüsse bereits hin und wieder in der Historie angeführt sind, so ist es doch nothwendig, daß sie hier wiederholet werden. Die Liebe der Maria gegen den Darnly, sagen sie, war eine hitzige und jugendliche Leidenschaft. Die Schönheit seiner Person war sein vornehmstes Verdienst. Sein eigensinniges Wesen verursachte bey der Königin bald einen Unwillen, der sich bey verschiedenen Gelegenheiten äußerte. Er ließ sich in die Verschwörung gegen Rizio mit ein, und dieses verwandelte den Unwillen in Haß und Verachtung, die sie sich nicht einmal Mühe gab, zu verhehlen. Vielleicht war diese Beleidigung, ihrer Natur nach, unverföhnlich; wenigstens fehlte es dem Könige an der Kunst und Herablassung, dadurch er sie hätte gut machen können. Der Unwille ward täglich größer,
und

und ein einwurzelnder und giftiger Haß erstickte alle noch übrige Liebe. Bothwell bemerkte dieses, und seine Ehrsucht, vielleicht auch seine Liebe, trieb ihn an, einen Plan darüber zu entwerfen, der endlich der Königin, sowohl als ihm selbst, fatal ward. Er hatte der Maria verschiedene treue und glückliche Dienste gethan. Er gewann durch schmeidige Künste und Schmeicheleyen ihre Gnade. Nach und nach gewann er ihr Herz. Um seine Liebe, wenigstens seine Ehrsucht zu stillen, mußte der König nothwendig aus dem Wege geräumt werden. Maria hatte den Vorschlag einer Ehescheidung verworfen. Der König hatte sich gleich verhaßt gemacht, bey den Anhängern des Hauses Hamilton, die eine große Partey in dem Königreiche ausmachten; bey dem Murray, der einer der mächtigsten, und dem Volke beliebtesten Personen war; bey dem Morton, und seinen Verbündeten, die er betrogen, und die Bothwell durch eine neue Gurstbezeugung zu seinem Vortheile verbunden hatte. Bey dem Volke war Darnley in die äußerste Verachtung gefallen. Alle diese Ursachen ließen dem Bothwell hoffen, die Ermordung des Königes würde, ohne die geringste Nachfrage und Ahndung, bald vergessen werden. Und der Liebe der Maria und seinen eigenen Künsten und guten Glücke 3. trauete er die Erfüllung seiner übrigen Wünsche zu. Was er erwartete, traf wirklich ein. Wußte Maria nicht um den ganzen Anschlag, so sahe sie wenigstens einer Handlung nach, die sie von einem Manne befrenete, den sie so gute Ursachen hatte zu verabscheuen. Wenig Monate nachher heirathete sie die Person, die im Verdacht der Begehung dieses Mordes stand, und wirklich darüber angeklaget ward.

Die, so den Murray und seine Partey dieses Verbrechens beschuldigen, schließen also: Murray, sagen sie, war ein Mensch von einem gränzenlosen Ehr.

Ehrgeize. Unerachtet der Flecken seiner Geburt, hatte er sehr frühe den Anschlag gefaßt, sich der Krone zu bemächtigen. Bey der Zurückkunft der Königin nach Schottland schmückte er sich in ihre Gnade ein, und bemeisterte sich aller Macht in den Staatsgeschäften. Er widersezte sich jedem Vorschlage von Vermählung, der ihr gemacht ward, aus Furcht, seine Hoffnung, auf dem Throne einmal zu folgen, möchte dadurch verrückt werden. Er haßete den Darnly, und ward nicht weniger von ihm gehaßt. Um sich an ihm zu rächen, ließ er sich plötzlich in eine Freundschaft mit Bothwell ein, der sein alter und geschwornener Feind war. Er munterte ihn auf, diesen Frevel zu begehen, indem er ihm Hoffnung machte, er könnte alsdenn die Königin heirathen. Alles dieses geschah in der Absicht, die Königin selbst einer Theilnehmung an diesem Morde zu beschuldigen, und unter diesem Vorwande, Bothwell zu stürzen, die Königin von dem Throne ab, und ins Gefängniß zu setzen, und den Scepter, den er ihr dergestalt aus den Händen gewunden hätte, selbst zu führen.

Das erstere dieser Systemen hat ein sehr wahrscheinliches Ansehen: es hängt in sich selbst zusammen, und hat wenigstens allen Anschein für sich. In dem andern sind einige Behauptungen falsch, einige Glieder fehlen in der Kette, und man trifft Wirkungen darinnen an, davon keine hinlängliche Ursache angegeben wird. Murray diente der Königin, bey ihrer Rückkunft nach Schottland mit großer Treue; und durch seine kluge Verwefung machte er sie dem Volke so beliebt und so mächtig, daß er sie in den Stand setzte, einen furchtbaren Aufstand, den er selbst im Jahre 1565. erregte, ohne Mühe zu dämpfen. Welch ein Bewegungsgrund konnte den Murray antreiben, einen Fürsten zu ermorden, der wenig

nig Verstand, keine Freunde und keinen Einfluß über den Adel hatte; der von der Königin, durch ihre Kalksinnigkeit, in den tiefsten Stand der Verachtung gestürzt war, und nach einer langen Ungnade, wenn wir auch das günstigste Urtheil fällen wollen, einen ungewissen und zweydeutigen Genuß ihrer Gunst, nur wenig Tage vor seinem Tode, wieder erhalten hatte? Es ist schwer zu begreifen, was Murray von des Königes Leben sollte zu befürchten gehabt haben. Es ist nicht leicht zu rathen, was er durch seinen Tod gewinnen konnte. Stellen wir uns vor, die Königin habe vorher gegen den Bothwell keine Neigung empfunden; so kann man gewiß keine größere Chimäre ersinnen, als den Entwurf, sie zu überreden, einen Mann zu heirathen, dessen Weib noch lebte, und der nicht allein im Verdachte stand, sondern öffentlich angeklaget ward, daß er ihren erstern Gemahl ermordet. Aber daß so ein Entwurf wirklich zu Stande kommen sollte, das wäre noch außerordentlicher — hatte Murray den Bothwell angestiftet, das Verbrechen zu begehen; war er selbst in der Ausführung desselben mit eingeflochten; wie hätte er hoffen können, daß Bothwell die heftigsten Verfolgungen, die er von ihm, als seinem Spießgesellen ausstehen mußte, geduldig ertragen, und ihm die Beschuldigung nicht wieder zur Last gelegt, oder das ganze Geheimniß der Bosheit entdeckt hätte? Zwischen Murray und Bothwell hatte eine alte, unverföhnliche Feindschaft obgewaltet: und die Königin hatte sie, mit größter Mühe, einigermaßen wieder versöhnet. Allein ist es wahrscheinlich, daß sich Murray einen Feind, mit dem er kürzlich erst ausgesöhnet worden, zu einem Vertrauten in der Begehung eines so schrecklichen Frevels hätte wählen sollen? Oder würde sich, auf der andern Seite, ein vernünftiger Mann jemals einfallen lassen, seinen

4.

Neben-

Nebenbuhler erst zur höchsten Macht zu erheben, in Hoffnung, hernach eine Gelegenheit zu finden, da er ihn dieser Macht wieder berauben könnte? Der abentheuerlichste Politicus würde so einen gefährlichen Versuch nicht wagen: die leichtgläubigste Thorheit würde sich auf so ein ungewisses Ungefähr nicht verlassen.

So stark aber auch diese allgemeine Schlüsse seyn mögen, so müssen wir doch nach den eigentlichen Beweisen urtheilen, die man vorbringt. Und die wollen wir nunmehr untersuchen.

Daß Bothwell an des Königes Ermordung schuldig gewesen, erhellet 1) aus dem einhelligen Zeugnisse aller damaligen Geschichtschreiber; 2) aus der Aussage der Person, die deswegen hingerichtet wurden, weil sie bey der Begehung dieses Verbrechens mit gegenwärtig gewesen, und die auch die geringsten Umstände desselben erzählen, Anders. v. 2. 165.; 3) Aus dem Bekenntnisse der eigenen Bevollmächtigten der Königin Maria, die zugestehen, daß Bothwell an diesem Verbrechen mit Theil genommen habe. Good. v. 2. 213.; 4) aus dem ausdrücklichen Zeugnisse des Lesly, Bischoffs von Ross, der mit dem vorhergehenden übereinstimmt. Def. of. Q. Marys Hon. Anders. 2. 76. Idem v. 3. p. 31.; 5) Morton bezeugte, bey seinem Tode, Bothwell habe ihn, zu verschiedenenmalen angelegen, sich in die Conspiration gegen das Leben des Königes mit einzulassen; und er habe von Archibald Douglas, einem der Verschwornen, erfahren, daß Bothwell bey dem Morde mit gegenwärtig gewesen. Crawf. mein. Append. 4. Der Brief, den Douglas an die Königin geschrieben, und den wir im Anhange zum 2ten Bande No. XII. abdrucken lassen, bestätigt Mortons Zeugniß; 6) Lord Herreis verspricht, in seinem eigenen, und in dem Namen aller derer von Adel, die es mit der Königin

ginn hielten, sie wollten sich vereinigen, den Bothwell, als den Mörder des Königes zu strafen, Anhang Band I. No. XXIII.

Die eigentlichste Beschuldigung, die jemals gegen Murray aufgebracht ist, liegt in diesen Worten des Bischoffs Lesly. „Weiß nicht jedermann,“ er redet den Grafen Murray selbst an, „dasjenige, „was euch der Lord Herreis selbst öffentlich in die „Augen sagte, an eurer eigenen Tafel, wenig Tage „nachher, da der Mord begangen war? Beschul- „digte er euch nicht, daß ihr vorher um diesen Mord „gewußt hättet? Beschuldigte er euch nicht, nulla „circuitione usus, ganz deutlich und dreiste, daß „ihr, auf einem Ritte nach Fife, allwo ihr densel- „ben Tag, da ihr von Edinburg abgegangen wa- „ret, ankamet, zu einem eurer vertrautesten Bedien- „ten, unter andern, gesaget hättet, diese Nacht, „noch vor Morgen wird Lord Darnly sein Leben ver- „lieren?“, Def. of. Q. Mary. Anderf. v. 2. 75. Al- lein die Versicherung eines Mannes, der in einer Faction so erhist war, als Lesly, hat wenig Ge- wicht, wo sie nicht durch einen deutlichen Beweis unterstützt wird. Der Bediente, zu welchem Mur- ray diese Worte soll gesprochen haben, wird nicht genannt; die Art und Weise, wie diese geheime Un- terredung ans Licht gekommen, wird nicht angezeigt. Lord Herreis war einer der eifrigsten Advocaten der Königin Maria, und es ist merkwürdig, daß er in allen seinen Unterhandlungen an dem englischen Hofe diese Beschuldigung gegen Murray nicht ein- einzigesmal wiederholte. Lord Lindsay foderte ihn einmal auf, und in der Antwort, die ihm Lord Her- reis gab, hätte er die beste Gelegenheit gehabt, Mur- rays Vorwissen um diesen Mord zu erwähnen; al- lein ob er gleich einige derjenigen, die es mit ihm hielten, öffentlich anklaget, so vermeidet er doch mit Fleiße

Fleiß alle Insinuation gegen Murray. Keith pref. XII. Maria selbst beschuldigt in einer Unterredung mit dem Ritter Franz Knolles, den Morton und Maitland, sie hätten um den Mord gewußt; allein sie thut Murrays keine Meldung. Anderl. 4. 55. Als der Bischoff von Ross und Lord Herreis selbst, den 11. Januar 1569. vor dem englischen Geheimen Rathe erschienen, erklärten sie sich, auf Befehl der Königin bereit, den Murray und seine Verbündeten, als Theilnehmer an dem Morde anzuklagen; „wie sie aber befraget wurden, ob sie, „oder einer von ihnen, als in ihrem Namen, gedachten Grafen insbesondere, oder einige seiner Anhänger, anklagen wollten, oder ob sie selbige schuldig hielten; so antworteten sie: sie riefen Gott zum Zeugen, daß keiner von ihnen jemals um die Verschwörung dieses Mordes gewußt, oder in den Berathschlagungen über selbigen gewesen, oder vorher Wissenschaft davon gehabt; sie hätten nicht eher gewußt, wer Urheber, Erfinder, oder Ausführer desselben gewesen, als bis es lange nachher, durch einige der Mörder, die, wegen dieses Verbrechens hingerichtet worden, bekannt worden wäre.“ Good. v. 2. 318. Diese Worte sind aus den Registern selbst, die Ross und Herreis gehalten, ausgezogen, und scheinen schnur stracks die Beschuldigung des Bischoffs zu widerlegen. Der Bischoff selbst wiederholet eben dieses in noch stärkern Ausdrücken. Anderl. 3. 31.

Die Grafen von Huntly und Argyll gaben eine Protestation in Absicht auf den Mord des Königes von Schottland ans Licht; da sie in selbiger einer Unterredung zu Craigmillar, die Ehescheidung betreffend, erwähnt, von welcher wir im 1. Bande S. 330. Erwähnung gethan haben, setzen sie hinzu: „Da also nach diesem Vorgange der Mord des Königes erfolgte, so urtheilen wir, nach unserm Gewissen,

„sen, und glauben fest und wahrhaftig, daß der Graf
 „Murray und der Secretair Livingston Urheber, Er-
 „finder, Stifter und Rathgeber dieses Mordes ge-
 „wesen, er mag hernachmals auch wie, und von wem
 „ausgeführt worden seyn, als er will.“ Andersl. v.
 4. 188. Allein 1) dieses ist weiter nichts, als ihre
 Privat-Meynung, oder als eine persönliche Behau-
 ptung dieser beyden Herren. 2) Der Schluß, den sie
 machen, folget nicht aus den Vordersätzen, die sie an-
 geführt haben. 3) Huntly und Argyll waren damals
 Häupter einer Faction gegen den Murray, und mit
 der größten parteyischen Wuth erhitzt. 4) Beyde wa-
 ren persönliche Feinde des Murray. Huntly wegen
 der Begegnung, die seine Familie und sein Clan vom
 Murray ausgestanden. Argyll wünschte, von seinem
 Weibe, mit der er misvergnügt lebte, Knox 328. und
 von der er keine Kinder hatte, Crawf. Peer. 19. ge-
 schieden zu seyn. Sie war Murrays Schwester,
 und durch das Ansehen, das er besaß, war diese Ehe-
 scheidung hintertrieben. Knox 551. Diese Umstände
 wären hinlänglich, ein wirkliches Zeugniß zu schwä-
 chen: wie vielmehr einem unbestimmten Argwohn das
 Gleichgewicht zu halten. 5) Es ist ungewiß, ob je-
 mals Huntly oder Argyll diese Protestation unter-
 schrieben haben. Es ward ihnen eine Abschrift von
 so einer Protestation, die die Königin ihrer Sache
 vortheilhaft hielt, von ihr zugeschickt. Andersl. 4. 186.
 Die Protestation selbst, die Anderson drucken lassen,
 ist von einer nicht unterschriebenen Copen, in der der
 Raum, wo das Datum und die Namensunterschrift
 stehen soll, leer gelassen ist. Auf den Rücken dieser
 Copen ist ein Papier angeklebt, darauf Cecil geschrie-
 ben, „Antwort des Grafen von Murray auf eine
 „Schrift der Grafen von Huntly und Argyll.“ An-
 dersl. 194. 195. Allein dieses kann man kaum als
 eine Widerlegung der oben angeführten Protestation

7.

ansehen. Murrays Antwort ist von London den 19. Jan. 1568. datirt. Der Brief der Königin, in welchen die Copie der Protestation eingeschlossen war, ist von Bowton den 5. Jan. 1568. Nun kann man sich nicht wohl vorstellen, daß diese Copie nach Schottland gesandt, von den beyden Grafen unterschrieben, und von Murray gesehen, und in einer so kurzen Zeit widerleget seyn sollte. Murrays Antwort scheint zu keinem andern Zwecke aufgesetzt zu seyn, als nur dem Eindrücke, den die wankenden und ungewissen Beschuldigungen seiner Feinde, in seiner Abwesenheit machen möchten, zuvor zu kommen. Cecil hatte das Original von dem Briefe der Königin erhalten, und in seiner Verwahrung. Anders. v. 4. 186. Dieses bringt uns natürlich auf die Muthmaßung, daß der Brief selbst, mit der Beylage, vorher aufgefangen sey, ehe er in Huntlys und Argylls Hände kommen können. Und dieses ist nicht eine bloße Muthmaßung. Der Brief an Huntly, in welchem die Protestation eingeschlossen war, findet sich noch in Cott. Lib. Cal. c. 1. fol. 280. es ist ein von der Maria unterschriebenes Original, wiewohl es nicht von ihrer eigenen Hand aufgesetzt ist, weil sie selbst selten in englischer Sprache schrieb. Die Protestation findet sich in eben dem Bande, Seite 282. und ist offenbar von eben der Hand, die der Königin Brief geschrieben. Dieses ist ein Beweis, daß beyde aufgefangen seyn. Und so hat man vieles auf eine Schrift gebauet, die von beyden Grafen nicht unterschrieben, und vielleicht niemals gesehen ist. Ueberdem scheint die Methode, daß die Königin den beyden Grafen eine Copie von demjenigen selbst zusandte, was sie in Absicht auf eine Conferenz, die in der Gegenwart dieser Grafen selbst gehalten war, sagen sollten, sehr verdächtig. Es würde natürlicher gewesen seyn, und

8. durch üble Auslegungen nicht verdächtig vorgestellt

wer.

werden können, wenn die Königin von ihnen gefordert hätte, sie selbst sollten alles dasjenige, dessen sie sich von der Conferenz zu Craigmillar besinnen könnten, aufs genaueste und umständlichste erzählen.

Die Bevollmächtigten der Königin beschuldigten in den Conferenzen in England den Murray und seine Verbündeten der Ermordung des Königs. Good. 2. 281. Allein diese Anklagen waren weiter nichts, als allgemeine unbestimmte Behauptungen, ohne daß sie sich jemals in besondere Umstände, dadurch man von der Wahrheit, oder der Falschheit ihres Vorgebens überzeugen werden könnte, eingelassen hätten. Eben diese Anklage wird von dem zu Dumbarton im Sept. 1568. versammelten Adel wiederholet. Good. 2. 359. Allein man kann eben diese Anmerkung gleichfalls darüber machen.

Alle Advocaten der Königin haben sich Mühe gegeben, einen Grund, des dem Murray angeschuldigten Mordes, in der Vorstellung zu finden, daß er dadurch einen Vorwand haben möchte, die Regierung der Königin zu beunruhigen, und die allgemeine Einziehung der Krongüter, dadurch er, und seine Verbündete, den besten Theil ihrer Ländereyen verlieren würden, zu hintertreiben, oder unfähig zu machen. Lesley Def. of. Q. Marys Hon. p. 73. Allein wer die eingeschränkte Macht der schottischen Monarchen erwäget, kann bald sehen, daß so eine Einziehung dem schottischen Adel eben nicht furchtbar seyn könnte. Jeder König von Schottland fieng seine Regierung mit einer dergleichen Einziehung an: und so oft sie erneuert ward, war sie auch durch die Macht des Adels vergebens, und ohne Kraft. Die beste Rettung des Murray und seiner Partey gegen diese Beschuldigung, ist die, welche sie der Königin von England übergeben, und die bisher noch nie im Drucke erschienen ist.

Aus dem Ar.
chive.

Antworten auf die Einwürfe und Vorstellungen der Königin, als ob der Graf von Murray, Lord-Regent, der Graf von Morton, Mar, Glencairn, Hume, Ruthven &c. zu den Waffen gegriffen hätten, weil ihnen der Wiederruf und die Einziehung ihrer Güter zuwider und unausstehlich gewesen.

Es wird geantwortet, daß dieses Vorgeben gegen alle Wahrscheinlichkeit sey, und man sieht, daß Gott den, der es behauptet, alles Wizes und alles Gedächtnisses beraubt habe, aus folgenden Gründen:

9. Inprimis, was Mylord den Regenten betrifft, so hatte er niemals Ursache, darüber verdrießlich zu seyn, weil ihm die Königin diesen ganzen Anschlag entdeckt, und mit ihm wegen der Ausführung desselben berathschlaget hatte; sie gab Sr. Gnaden dabei die Versicherung, sie wollte feyerlich alles das, was sie ihm geschenkt hätte, davon ausnehmen, und ihm den Besiz alles des Seinigen in dem nächsten Parlemente ratificiren lassen, wie sie es denn auch that. Und deswegen verlangte sie von Mylord, er sollte den Herrn Johann Wood in dieser Absicht zurück lassen, daß er dafür sorgte; und gegen den erklärte sie sich eben so, über alles, was sie Mylord jemals geschenkt hatte. Ja sie versprach es, und erboth sich dazu aus freyem Willen, ehe sie darum angesprochen war; wie es denn in der Folge auch gar keinen Aufhalt noch Hinderniß fand, und alles, auf ihren schriftlichen Befehl, von dem Parlemente ohne Schwierigkeit ratificiret ward.

Item, was Mylord von Morton betrifft, so konnte der darüber keinesweges murren, da er, so viel ich weiß, niemals zwanzig Thaler werth von dem Eigenthume der Königin besessen:

Eben

Eben dasselbe kann ich sagen von Mylord Glencairn.
 Eben dasselbe kann ich sagen von Mylord Hume.
 Eben dasselbe kann ich sagen von Mylord Ruthven.
 Eben dasselbe kann ich sagen von Mylord Lindsay.
 Nur Mylord von Mar hatte etwas weniger von ihren Gütern, und das war ihm freywillig und ohne Einwendungen im ernannten Parlemente des vorigen Jahres bestätigt; also hatte nicht ein einziger Ursache, über diese Einziehung misvergnügt zu seyn, und noch weit weniger sein Leben und seine Güter einer so offenbaren Gefahr, wegen einer so unerheblichen Ursache bloßzustellen.

War jemand ungehalten, und ließ über ernannte Einziehung ein Misvergnügen blicken, so war es gewiß Mylord von Argyll, der, während der Zeit des Parlements, weitläufig mit der Königin darüber sprach, und sich über eine offenbare Verdrehung einer Parlementsacte, die bey der Wiederkunft Ihro Majest. gegeben war, beklagte, und auf die Weise einigermaßen die Einziehung hintertrieb: allein die Rüstung, den Tod des Königes zu rächen, trug sich erst zween Monate nachher zu, und zu der Zeit hatte kein Mensch mehr Gelegenheit, oder Ursache, an die Einziehung der Kronüter zu denken.

Indem wir nunmehr die Beweise, die gegen die Grafen von Murray und Bothwell vorgebracht sind, geprüft haben; so müssen wir nun weiter gehen, und untersuchen, ob die Königin selbst an der Ermordung ihres Gemahls mitschuldig gewesen sey. 10.

Raum ward der gewaltsame Tod des Darnley ruchtbar, so entstand unter vielen Unterthanen schon ein heftiger Argwohn, daß Maria ihre Einwilligung zur Ausführung dieses Verbrechens gegeben. Anderl. 2. 155. Wir wissen aus dem Zeugnisse ihres eigenen Gesandten am französischen Hofe, des Erzbischofs von Glasgow, daß die Urtheile der Auswär-

ligen nicht vortheilhafter für sie ausfielen. Keith. pref. IX. Viele von ihrem Adel beschuldigten sie dieses Verbrechens offenbar, und da es ein großer Theil der Nation mit selbigen hielt, so scheint es, sie habe diese Anklage nicht für ungegründet gehalten.

Es giebt inzwischen einige Verbrechen, die von der Art sind, daß man sie nicht wohl vollkommen und gerade zu beweisen kann: Werke der Finsterniß kommen selten völlig ans Licht. Wo jemand angeklaget wird, nicht als eine Hauptperson, sondern nur als ein Mitschuldiger; nicht daß er ein Verbrechen selbst verübet habe, sondern daß er es nur durch andere begehen lassen; da wird der Beweis noch schwerer; und wenn nicht einige Mitschuldige das Geheimniß verrathen, so ist ein Beweis aus den Umständen, oder ein vermuthlicher und wahrscheinlicher Beweis, alles, wozu man kommen kann. Der Grad der Ueberzeugung, den so ein Beweis mit sich führet, ist oft nicht geringer als der, so aus einem wirklichen Zeugnisse entsteht, und eine Reihe von Umständen, die alle übereinstimmen, befriediget den Verstand nicht weniger, als eine ausdrückliche Erklärung der Zeugen.

Man hat Beweise von diesen beyderley Gattungen gegen Maria aufgebracht. Wir werden erst auf diejenigen sehen, die sich bloß auf Umstände gründen.

Einige von diesen verdächtigen Umständen giengen vor dem Tode des Königes voran: andere folgten demselben. Was die erstern betrifft, so können wir bemerken, daß die heftige Liebe der Königin gegen Darnly sich bald nachher in einen eben so heftigen Haß verwandelte: und sein eigenes thörichtes Betragen, seine Ausschweifungen von allerley Arten, gaben wenigstens einen hinlänglichen Grund dieser gegen ihn veränderten Gefinnungen an, wenn sie

sie auch dieselben nicht rechtfertigen konnten. Den Ursprung und den Anwachs dieses häuslichen Misvernehmens habe ich in der Geschichte selbst sorgfältig angemerkt, und die Beweise, die man davon in andern Schriften antreffen kann, in No. XVI. und XVII. des Anhangs beigelegt. Die Grafen von Murray, Morton, Bothwell, Argyll und Huntly sahen den Entwurf einer Ehescheidung zwischen der Königin und ihrem Gemahl, als den schmeichelhaftesten Vorschlag an, den sie ihr thun konnten, und bemüheten sich aus allen Kräften, sie zur Ergreifung so einer Maaßregel zu bewegen, die ihnen sehr am Herzen lag, aber wovon sie auch die Königin sehr abgeneigt zu seyn wußten. Anderl. 4. p. 2. 188. Der französische Gesandte Du Croc, der ein Augen-

zeuge alles desjenigen war, was er beschrieb, stellet nicht allein ihren Abscheu gegen Darnly als ganz entseßlich vor, sondern bekennet, daß keine Hoffnung der Ausöhnung mehr statt finde. „Die Königin ist un- Den 12. Dec.
„ter den Händen der Aerzte, und befindet sich, ich ver- 1566.
„sichere euch, sehr schlecht; ich glaube, die Hauptur-
„sache ihrer Krankheit liegt in einer tiefen Reue und
„Traurigkeit: es scheint unmöglich, sie auf andere Ge-
„danken zu bringen. Sie wiederholet oft die Worte:
„ich wünschte, daß ich todt wäre. Ihr wißet gar
„wohl, die Beleidigung, die man ihr angethan, ist
„ungemein groß, und Ihro Majest. will sie nimmer
„vergessen. — Soll ich euch offenherzig meine Mey-
„nung sagen, so glaube ich, wegen vieler Ursachen
„nicht, daß sie sich jemals mit ihm (dem Könige)
„ausöhnen werde, wo sich Gott nicht selbst ins Mit-
„tel schlägt. — Sein schlechtes Betragen ist unheil- Den 23. Dec.
„bar, und verschiedener Ursachen wegen, kann man
„seiner Seits nichts Gutes erwarten. Ich könnte
„euch mündlich ein mehreres davon entdecken. Ich
„kann nicht vorher sagen, wie die Sachen einmal

„ablaufen werden, aber so viel sehe ich gewiß, sie
 „können ohne sehr schlechte Folgen, in gegenwärtiger
 „Lage, nicht lange mehr fortdauern.“ Keith. pref. VII.
 Wäre Heinrich in diesen Umständen eines natürlichen
 Todes gestorben, so hätte man seinen Tod als ei-
 nen ihr sehr erwünschten Vorfall und als eine zu rech-
 ter Zeit eingetroffene Befreyung von einem höchst
 verhaßten Ehemanne ansehen müssen. Wie nun
 Heinrich wenig Wochen nachher ermordet ward: wie
 unterdessen nichts vorgefallen war, das den Abscheu
 der Königin einigermassen hätte heben können, so
 scheint vielleicht die Meynung derjenigen, die die
 Maria, als die Urheberinn eines Zufalles, der ihr
 so angenehm war, ansahen, vielleicht manchen un-
 serer Leser, weder unnatürlich, noch zu gekünstelt.
 Fügen wir diesem noch dasjenige bey, was wir in
 der Geschichte bemerkt haben, daß nämlich nach
 eben dem Maaße, als der Haß der Maria gegen
 ihren Gemahl wuchs, Bothwell in ihrer Gnade stieg:
 und daß er nicht allein ein Gegenstand ihres Ver-
 trauens, sondern auch ihrer Zuneigungen ward, so
 wird diese Meynung um so viel stärker. Man kann
 leicht sehen, welche Vortheile Maria sowohl als
 Bothwell von dem Tode des Königes ziehen konnten;
 allein neben ihnen, hatte keine Partei, keine Per-
 son in dem ganzen Königreiche einigen Nutzen davon
 zu erwarten. Bothwell also ermordete den König,
 und zu den damaligen Zeiten glaubete man den Cha-
 rakter der Maria eben nicht zu viel zu thun, wenn
 man sich einbildete, daß sie in diese That ihre Ein-
 willigung gegeben hätte.

Die Schritte, die die Königin nach dem Tode
 ihres Gemahls that, bestärken diese Meynung noch
 mehr. 1) Melvil, der zur Zeit des Todes des Kö-
 niges in Edinburg war, versichert, „daß jedermann
 „den Bothwell im Verdachte hielt, und daß die, so
 „gegen

„gegen ihre Freunde offenherzig sprechen durften,
„deutlich sagten, er wäre der Mörder.“ p. 155.

2) Maria ließ, den 12. Febr. einen Ausruf ergehen,
und versprach demjenigen, der die Mörder ihres Ge-
mahls angeben würde, eine Belohnung. Anderl.

1. 36. Zur Antwort darauf fand man an den Tho-
ren des Zollhauses den 16. Febr. eine Schrift ange-
schlagen, in welcher Bothwell als die Hauptperson
in diesem Verbrechen, und die Königin selbst, we-
gen ihrer Einwilligung dazu, als mitschuldig ange-
geben war. Anderl. 2. 156. 3) Kurznachher, näm-

lich den 20. Febr. schrieb der Graf von Lennor, des
Königes Vater, der Maria, und beschwor sie bey
allem, was ihr heilig wäre, die Mörder nach der
äußersten Schärfe aufzusuchen. Er gab ihr seinen
Argwohn deutlich zu verstehen; er schlug ihr die Art
und Weise vor, wie gegen ihn zu verfahren wäre;
und wie man die übrigen Spießgesellen dieses Tre-
vels entdecken könnte; und diese vorgeschlagene Me-
thode war leicht und billig. Er rieth ihr, sie sollte
den Bothwell bey'm Kopfe nehmen, und in Verhaft
setzen lassen, sowohl als diese, die man schon als
seine Mitschuldige kannte; sie sollte eine Versamm-
lung des Adels ausschreiben; eine Proclamation er-
gehen lassen, durch welche die Ankläger des Both-
wells eingeladen würden; und wenn auf solche Er-
munterung kein Kläger erschiene, sollte sie ihn un-
schuldig erklären, und mit ferneren gerichtlichen Un-
tersuchungen verschonen. Anderl. 1. 40. 4) Der

Erzbischoff Beatoun, ihr Gesandter in Frankreich,
braucht in einem Briefe an Maria, vom 9. März,
die wichtigsten Bewegungsgründe, sie zu überreden,
daß sie die Mörder mit äußerster Strenge verfolgen
möchte. „Ich kann, saget er, aus demjenigen,

„was Ew. Majest. mir selbst geschrieben, anders
„nichts schließen, als dieses, daß, da es Gott gefal-

136

„len hat, euch zur Ausübung der schärfsten Rache
 „über dieses Verbrechen zu erhalten, es meines Be-
 „dünkens nach besser wäre, daß ihr Krone und Leben
 „in dieser Welt verlöret, als daß ihr diese Rache
 „verabsäumtet. Ich bitte Ew. Majest. um Verge-
 „bung, daß ich so dreiste schreibe: denn ich kann
 „nichts, was zu eurer Beschimpfung abzielet, ge-
 „duldig hören, und ich muß euch nothwendig dassel-
 „be schreiben, daß ihr alles wissen, und dadurch auf
 „Mittel zur Rettung eurer Ehre kommen möget. Ist
 „ist es nothwendiger, als jemals, daß ihr die große
 „Tugend, Edelmuth und Standhaftigkeit, beweiset,
 „mit der euch Gott ausgerüstet hat: und ich hoffe,
 „durch seine Gnade, werdet ihr dieses schwere Leiden
 „über diese Unthat überstehen, und dabey den Ruhm
 „der Gottseligkeit, den ihr euch längst schon erwor-
 „ben, erhalten. Dieses könnet ihr auf keine Weise
 „besser thun, als wenn ihr solche Gerechtigkeit aus-
 „übet, die die ganze Welt von eurer Unschuld über-
 „zeugen, und gegen die Berrätheren derjenigen, die
 „einen so grausamen und boshaften Mord, ohne
 „Furcht für Gott und Menschen, begangen haben,
 „ein Zeugniß ablegen muß. Man spricht so entseß-
 „lich übel davon, daß ich gezwungen bin, um Ver-
 „gebung zu bitten, wenn ich es weder erzählen kann,
 „noch will. Es ist alles gar zu abscheulich. Aber
 „ach! Madame, in ganz Europa wird iht von keiner
 „Person mehr gesprochen, als von Ew. Majest. und
 „dem gegenwärtigen Zustande eures Reiches: und
 „meistentheils wird alles sehr übel ausgelegt. „ Keith.
 pref. IX. 5) Elisabeth drung eben so darauf, mit
 den

* Copen von einem Original in dem Archive der Stadt
 Edinburg, von der Anweisung des Rückfalles der Lehns-
 herrlichkeit von Leith, die die Königin Maria dem
 Grafen von Bothwell geschenkt. Maria Dei gratia Re-
 gina Scotorum, omnibus probis hominibus suis ad
 quos

den nachdrücklichsten Vorstellungen, wie man aus dem Anhang No. XIX. Band I. sehen kann. 6) Die Umstände dieses Vorfalles selbst riefen sie, eben sowohl als diese Vorstellungen und dieses Andringen, auf, mit der äußersten Strenge der Gerechtigkeit zu verfahren. Ihr Gemahl war auf die grausamste Weise, und fast vor ihren Augen, ermordet. Ihre Unterthanen sahen diesen Frevel mit äußerstem Unwillen und Abscheu am Bothwell, der vorzüglichste unter allen ihren Günstlingen, war öffentlich, als der Urheber desselben beschuldigt. Man machte überall die schimpflichsten Anmerkungen über sie selbst. Wenn Zorn und Liebe der Gerechtigkeit sie nicht antreiben konnte, die Mörder aufs heftigste zu verfolgen, so hätte wenigstens der Wohlstand und die Pflicht, ihre eigene Ehre zu retten, sie bewegen müssen, allen Anschein der Kältsinnigkeit und des Mangels des Eifers zu vermeiden.

Allein Maria übersah alle diese Betrachtungen, und fuhr in allen ihren Handlungen, in der äußersten Parteiligkeit für Bothwell fort. 1) Den 15. Febr. fünf Tage nach dem Morde, schenkte sie ihm den Rückfall der Lehnsherrlichkeit über die Stadt Leith, die sie im Jahre 1565. den Bürgern von Edinburgh verpfändet hatte. Diese Schenkung war ungemein wichtig, weil sie ihm nicht allein die oberste Gewalt in einem der wichtigsten Hafen des Königreichs gab; sondern auch eine große Herrschaft über die Bürger von Edinburgh, die in dem Besitze derselben ungemein gern bleiben wollten *. 2) Da Bothwell heftig wünschte, das Commando über das Schloß von

14.

15.

quos praesentes litterae pervenerint, salutem. Sciat, quod nos ad memoriam reducentes multiplex bonum verum et fidele servitium, non tantum quondam nostrae charissimae matri, Mariae Reginae regni nostri pro tempore in nostra minoritate factum &

von Edinburg zu besitzen, so gab sich die Königin die äußerste Mühe, den Grafen von Mar zur Abtretung desselben zu bewegen, und both sich an, ihm dafür den jungen Prinzen in Verwahrung zu geben. Mar ließ sich den Vorschlag gefallen, und sie machte alsobald den Bothwell zum Gouverneur dieses Citadells. Anderl. 1. pref. 64. Keith. 379. 3) Die Untersuchung des Mordes, die vor Bothwells gerichtlichem Verhöre vorgenommen ward, wurde mit der kältsinnigsten Nachlässigkeit betrieben. Anderl. 2. 24. Buchanan schreyet heftig dagegen. Und zwar hatte er große Ursachen dazu: wir finden einen merkwürdigen Umstand in der eidlichen Aussage des Thomas Nelsons, eines Bedienten des Königes, der sich in dem Hause befand, da sein Herr ermordet ward, und der aus dem Schutte und Trümmern des Hauses lebendig ausgegraben ward. Indem er den Montag

et impensum, verum etiam nobismetipsis, tam intra partes Galliae, quam intra hoc nostrum regnum, ad extensionem nostri honoris et auctoritatis in punitione furum, malefactorum et transgressorum infra idem, per nostrum confisum consanguineum et consiliarium Jacobum, Comitem Bothuile, dominum Halis, Creighton et Liddisdale, magnum Admirallum regni nostri, commissionem et onerationem ad hunc effectum habentem, per quas ipse suum corpus et vitam in magno periculo posuit; ac etiam, in performance et extensione dicti nostri seruitii, suam hereditatem, supra summam viginti millium mercarum huius nostri regni, alienavit ac laesit. Et nos cogitantes, quod ex nostra principali honore et devoria, dictum nostrum confisum consanguineum et consiliarium cum quodam accidente et gratitudine recompensare et gratificare incumbit, quae nos commode sibi concedere poterimus, vnde ipse magis habilis omnibus affuturis temporibus esse poterit, et ad huiusmodi performandum in omnibus causis seu euentibus: in recompensationem quorum praemissorum, ac pro diuersis aliis

Montag nach der Ermordung des Königes verhört ward, „so sagte er, daß Bonckle die Schlüssel zum „Keller, und die Bedienten der Königin die Schlüs- „sel zum obern Stockwerke gehabt hätten. So bald „Lord Tillibardie dieses hörte, sagte er: halt ein, hier „ist einiger Grund: und so bald er diese Worte gespro- „chen, hörten sie auf, und fuhren in der Inquisi- „tion nicht weiter fort. „ Andersl. 4. p. 2. 167. Hät- te man den geringsten Vorsatz gehabt, die Sache gründlich zu untersuchen, so verdiente so ein wichti- ger Umstand gewiß die sorgfältigste Untersuchung.

4) Unerachtet der wiederholten Bitten des Lennor; unerachtet der Billigkeit seiner Forderungen, und der Nothwendigkeit in selbige einzuwilligen, damit die Ankläger gegen Bothwell dreiste genug werden möch- ten, wegerete sie sich nicht allein, ihn in Verhaft zie- hen zu lassen: er blieb vielmehr, nach wie vor, in ih- rer

aliis nostris rationabilibus causis, et considerationi- bus nos moventibus, Fecimus etc. dictum Iacobum Bothuile etc. ac suos heredes masculos quoscunque nostros legitimos etc. assignatos in et ad litteras re- versionis factas etc. per Symonem Preston de eodem militem, praepositum, Balivos, consules et commu- nitatem hujus nostri burgi de Edinburgh, pro se ipsis ac suis successoribus etc. nobis, nostrisque heredibus, successoribus, et assignatis pro redemptione etc. supe- rioritatis totius villae de Leith etc. impignoratae per nos dictis praeposito etc. sub reuersione alienatae continentis summam decem millium mercarum mo- netae praescriptae numerandam et calculandam in pa- rochiali ecclesia de Edinburgh, super praemonitione quadraginta dierum, ut moris est, veluti in dictis re- versionis litteris &c. de data 8vo Octobr. 1565. etc. (der Rest ist das Förmliche, und enthält eine Clausel eines absoluten Befehls), in cujus rei testimonium etc. Apud Edinburgh, decimo quinto die mensis Februa- rii, anno Domini millesimo, quingentesimo sexto, et regni nostri vicesimo quinto.

rer Gegenwart und in ihrem Geheimen Rathe. Anderl. I. 42. 48.: und die Schenkungen, der wir erwähnt haben, und andere Umstände, entdeckten einen Anwachs ihrer Neigung gegen ihn. 5) Sie mußte schlechterdings den Bothwell vor Gericht kommen lassen; allein sie erlaubte ihm, als ein Mitglied, in eben der Versammlung des Geheimen Rathes zu sitzen, die seinen Proceß einrichtete: und das Verhör selbst ward mit so unnöthiger Uebereilung getrieben, und unter so viel andern verdächtigen Umständen, daß seine Losprechung vielmehr ein Beweis seiner Strafbarkeit, als ein Zeugniß für seine Unschuld ist. Alle diese Umstände sind, der Länge nach, in dem ersten Bande der Geschichte Seite 344. u. f. angeführt, und dürfen deswegen hier nicht wiederholt werden. 6) Zwen Tage nach dem gerichtlichen Verhöre gab Maria einen öffentlichen Beweis ihrer Achtung gegen den Bothwell, indem sie ihn ernannte, den Scepter vor ihr zu tragen, da sie sich ins Parlament erhob. Keith. 378. 7) In diesem Parleменте schenkte sie ihm die Ratification aller der großen Güter und Ehrenstellen, die sie ihm verliehen hatte, und in selbiger war eine weitläufige Aufzählung aller, von ihm geleisteten Dienste enthalten. Anderl. I. 117. 8) Obschon Melvil voraus sah, ihre Neigung gegen Bothwell würde sie zuletzt so weit bringen, daß sie ihn heirathete, wagte er es dennoch sie für das Ehrlose, und die Gefahr, womit so eine Handlung begleitet seyn würde, zu warnen; allein sie schlug diese heilsame Warnung nicht allein in den Wind, sondern entdeckte dem Bothwell die ganze Unterredung, und stürzte dadurch den Melvil in große Gefahr. Melv. 156. 9) Bothwell bemächtigte sich der Maria, wie sie von Stirling zurück kam, den 24. April. Hätte er dieses ohne ihr Bewissen und ohne ihre Einwilligung gethan, so müßte so

so eine Beschimpfung sie nothwendig zum äußersten Unwillen und Zorne gebracht haben. Allein, nach dem Zeugnisse einer alten Handschrift; „Die freundschaftliche Liebe zwischen dieser großen Fürstinn, und ihrem abscheulichen Unterthan war unendlich, die ganze Welt glaubte, daß sie sich einander fleischlich liebten; und sie litte geduldig, daß sie ihr Liebhaber hinführte, wo er wollte; und auf dem ganzen Wege that sie keinen Widerstand, kein Unwillen ward gesehen, kein Schreyen noch Schelten gehört, wie es doch wohl in solchen Vorfällen geschieht, oder wie sie nach ihrer fürstlichen Autorität hätte thun können, da sie den edlen Grafen von Huntly und den Secretair Maitland von Lethington bey sich hatte.“ Keith. 383. Melvil, der gleichfalls mit gegenwärtig war, bestätigt diese Erzählung, und sagt uns, der Officier der ihn gefangen genommen, habe ihn versichert, daß alles mit Einwilligung der Königin geschehe. Melv. 158. 10) Den 12. May, wenig Tage vor der Heirath, erklärte sich Maria, sie wäre vollkommen frey, und ob Bothwell gleich, durch Gefangennehmung ihrer Person sie beleidiget hätte, so wäre sie doch mit dem Betragen, das er seitdem gegen sie beobachtet, so zufrieden, und ihm, wegen seiner ehemaligen Dienste, so viel schuldig, daß sie ihm nicht allein diese Beleidigung vergäbe, sondern ihn noch zu höhern Ehren Stellen befördern wollte. Anders. I. 187. 11) Selbst nachher, da die verbündeten Lords den Bothwell aus den Augen der Königin getrieben hatten, da sie unläugbar sahe, daß ihn der größte Theil ihrer Unterthanen für den Mörder ihres ersten Gemahls hielte; fiel ihre Meinung gegen ihn noch im geringsten nicht; sie bewies noch immer eine vollkommen unveränderliche Liebe gegen ihn. „Ich sehe, sagt der Ritter Nic. Trogmorton, “ „die Härte, womit der Königin be- 17.
„gegnet

„gegnet wird, entsteht auf Befehl dieser Leute, weil
 „sich die Königin durchaus nicht will bewegen las-
 „sen, ihre Befehle zur Bestrafung des Mordes zu
 „geben; oder den Lord Bothwell, den sie schlechter-
 „dings für ihren Gemahl ansieht, zu verlassen: sie
 „saget, wenn es in ihrer Macht stünde, Krone und
 „Scepter, oder den Bothwell fahren zu lassen, so
 „würde sie eher ihr Reich und ihre Würde aufgeben,
 „und als ein armes Mädgen mit ihm leben: sie wer-
 „de schlechterdings nie einwilligen, daß jemals sein
 „Schicksal härter sey, als ihr eigenes.“ App. 42.
 desgleichen 44. Aus dieser langen Reihe aller die-
 ser Umstände können wir, ohne der Wahrheit Ge-
 walt anzuthun, den Schluß folgern: hätte Maria
 wirklich an der Ermordung ihres Gemahls Theil ge-
 nommen; hätte Bothwell, mit ihrer Bewilligung,
 und auf ihrem Befehl den Mord verübet; hätte sie
 die Absicht gehabt, alle gerichtliche Untersuchung ge-
 gen ihn zu unterdrücken, und die Offenbarung seines
 Verbrechens zu hindern: so hätte sie schwerlich an-
 ders handeln können, wie sie es wirklich gethan; und
 ihr Betragen hätte allen Regeln des Wohlstandes
 und der Klugheit nicht mehr zuwider seyn können.

Der wirkliche Beweis gegen Maria kann auf eine
 doppelte Weise geführt werden. Und da giebt es

1) Aussagen einiger Personen, die zur Ausfüh-
 rung des Mordes gebraucht wurden, und sonderlich
 des Nicolas Hubert, der in den Schriften damali-
 ger Zeit meistens der französische Paris heißt. Die-
 ser Mensch, ein Bedienter und Vertrauter des Both-
 wells, ward zweymal examiniret, und das Original
 eines seiner Verhöre, und eine Copie von dem an-
 dern, sind noch vorhanden. Man giebt vor, beyde
 seyn unläugbar untergeschoben. Allein sie sind we-
 gen einer gewissen Einfalt und unnachahmlichen
 Naïveté zu merkwürdig: sie enthalten eine Menge

Kleiner

kleiner Umstände und Begebenheiten, die der scharfsinnigste Betrüger nicht so leicht aufbringen und mit einander hätte verbinden können; sie sind voll von solchen Umständen und Einfällen, die nicht leicht in eines andern Menschen Gehirn, der nicht von Paris eigenthümlicher Denkungsart und Charakter gewesen, hätten aufsteigen können. Zu gleicher Zeit muß man aber auch zugeben, daß diese Aussagen einige unwahrscheinliche Umstände enthalten. Es scheint, er sey ein posirlicher schwächiger Kerl gewesen, und die Furcht des Todes, die Heftigkeit der Folter, und das Verlangen, denen, in deren Gewalt er stand, zu gefallen, habe ihn in die Versuchung gesetzt, einige Umstände zu erdichten, und andere zu vergrößern. Sagen, einige Umstände in einer eidlichen Aussage seyn unwahrscheinlich oder falsch, und sagen, alles sey untergeschoben, sind zween sehr verschiedene Sätze. Ich glaube, wir können hier das erstere annehmen: und ich sehe gar keine Wahrscheinlichkeit für das andere. Dem sey aber wie ihm wolle, so finden sich doch in des Paris eidlichen Aussagen viel wesentliche Begebenheiten, die bloß auf seinem Zeugnisse allein beruhen; und deswegen habe ich mich in der Geschichte selbst eben so wenig darauf berufen, als ich es hier thun werde.

18.

2) Briefe, die Maria dem Bothwell geschrieben haben soll. Diese sind oftmals gedruckt. Der Zufall, durch welchen selbige den Feinden der Königin in die Hände gerathen, ist Band I. Seite 371. erzählt worden. Wenn die ächte Richtigkeit einer alten Schrift in Zweifel gezogen oder bestritten wird, so kann man sie durch äußerliche oder durch innerliche Beweise retten. Beyder hat man sich in Absicht auf diese Briefe bedienet.

1) Die äußerlichen Beweise der ächten Richtigkeit der Briefe der Königin Maria, (1) Murray, und Gesch. v. Schottl. II Th. 21 die

die von Adel, die von seiner Partey waren, behaupten, auf ihr Wort und Ehre, daß die Briefe mit eigener Hand der Königin, die sie gar wohl kannten, geschrieben wären. Good. 2. 64. 92. (2) Die Briefe wurden öffentlich dem Parlemente von Schottland vorgelegt, im Decembr. 1567. Good. 2. 360. und wurden so sehr für ächt erkannt, daß sie in der Acte gegen die Maria, als ein Hauptbeweis ihrer Strafbarkeit angeführet werden. Good. 2. 65. (3) Sie wurden den Bevollmächtigten der Elisabeth zu York, nämlich dem Herzoge von Norfolk, dem Grafen von Suffer, und dem Ritter Radulph Sadler heimlich gewiesen. In der Nachricht, die sie ihrer Königin von dieser Materie geben, scheint es, daß sie die Briefe als ächt angesehen haben, und beweisen keinen Argwohn, daß sie selbige für untergeschoben halten; sie bemerken insonderheit, „daß die darinnen
 „enthaltene Materie von der Art sey, daß sie nicht
 „wohl von andern, als von ihr selbst erfunden, oder
 „geschrieben werden könne; denn sie handeln von
 „solchen Dingen, die niemand sonst, als ihr und
 „Bothwelln, bekannt seyn konnten; und wie es
 „schwer wäre, so viel Briefe nachzumachen, so wäre
 „gleichfalls der Inhalt derselben, und die Art, wie
 „sie der Gegenpartey in die Hände gerathen, von der
 „Art, daß es schiene, Gott, in dessen Augen der Mord
 „und das Blutvergießen der Unschuldigen verflucht
 „ist, habe nicht zugeben wollen, daß sie unbekannt
 „oder verborgen bleiben sollten.“ Good. 2. 142. Es scheint, daß sie auf den Herzog von Norfolk einen so tiefen Eindruck gemacht, daß er in einem nachherigen Briefe

* Dieser Brief der Maria ist nie gedruckt, und verdient hier einen Platz, wo man beyderseitige Beweise aufrichtig vorstellen will. „Madame, wenn die bösen
 „und verläumderischen Nachreden der Rebellen, die ihr
 „sehr wohl als Feinde und als Verräther kennet, und
 „denen

Briefe an Pembroke, Leicester und Cecil folgende 19.
 Worte einfließen lassen: „Wenn euch die Sache so
 „unläugbar und abscheulich scheint, als sie es uns hier
 „vorkommt.,, Good. 2. 154. (4) Nachdem die Con-
 ferenzen zu York und Westminster geendiget waren,
 so entschloß sich Elisabeth, die Grafen, die damals
 bey Hofe waren, zusammen zu berufen, und ihnen
 den ganzen Proceß gegen die Königin von Schott-
 land vorzulegen, und insbesondere, „daß die Briefe
 „und Schriften, die der Regent, als Briefe und
 „Handschriften von der Königin von Schottland
 „vorgewiesen hatte, ihnen gleichfalls vorgeleget, und
 „in ihrer Gegenwart eine Vergleichung mit andern
 „noch vorhandenen eigenhändigen Briefen gedachter
 „Königin angestellet, und zu der Königin Majest.
 „gesandt werden sollten, damit man prüfen und un-
 „tersuchen könne, was sich für ein Unterschied dazwi-
 „schen fände.,, Good. 2. 252. Sie versammelten
 sich also den 14. und 15. Dec. 1568. in Hamtoncourt,
 und „die Originalien der Briefe, die die Königin
 „von Schottland mit eigener Hand geschrieben ha-
 „ben sollte, wurden gleichfalls, auch vorgeleget und
 „durchgesehen; und nachdem sie gelesen waren, wur-
 „den sie, was die Handzüge und die Art der Ortho-
 „graphie betrifft, mit verschiedenen andern vor lan-
 „ger Zeit von der Königin von Schottland geschrie-
 „benen, und an Ihro Majest. abgelassenen Briefen,
 „richtig zusammen gehalten und verglichen — Und
 „bey dieser Vergleichung fand sich kein Unterschied.,,
 Good. 2. 256. (5) Maria hatte sich in einem Schrei-
 ben an die Gräfinn von Lennox den 10. Jul. 1570. * zu

21 2

recht

„denen ich leider! auf euren Rath zu viel getrauet habe,
 „euch nicht gar zu viel gegen meine Unschuld, ja, ich
 „muß noch mehr sagen, gegen alle Freundschaft, aufge-
 „bracht hätten, daß ihr mich nicht allein unrechtmässi-
 „ger Weise verdammet, sondern daß ihr mich gar so
 „hasset,

rechtfertigen gesucht; diese übersandte das Schreiben ihrem Gemahle, der damals in Schottland war, und der schrieb der Gräfinn folgende Antwort: „Ich sehe, ihr überlasset es mir, daß ich den Brief, den euch die Königin-Mutter geschrieben, beantworte. 20. „ten soll. Allein was soll ich sagen? Ich verwundere mich nicht, daß sie so gut für sich schreibt, als sie kann: und daß sie sich gegen dasjenige zu rechtfertigen suchet, wovon außer mir so viel andere das Gegentheil wissen; ich bin überzeuget, nicht allein durch meine eigene Erkenntniß, sondern durch ihre eigene Handschrift, durch die Aussage solcher Leute, die darauf gestorben sind, und durch andere untrügliche Beweise. Es würde viel Zeit dazu gehö- ren, ehe eine so weltbekannte Sache in Vergessenheit gerathen kann, ehe schwarz weiß wird, und sich da Unschuld zeige, wo das Gegentheil so unläugbar ist. Ich bin versichert, kein unparteyischer Mensch

„hasset, daß ihr durch Worte und Thaten der ganzen Welt beweiset, wie sehr ihr wider mich, euer eigen Blut, aufgebracht seyd, so würde ich meine Pflicht gegen euch im Schreiben nicht so lange aufgeschoben, und mich gegen dergleichen falsche Nachreden eher entschuldiget haben. Da ich aber hoffe, daß euch, durch Gottes Gnade, mit der Zeit meine Unschuld bekannt werden soll, wie ich versichert bin, daß sie es bereits dem größten Theile der unparteyischen Welt sey, so hielt ich es für das rathsamste, euch nicht beschwerlich zu fallen. Ich muß meinen Entschluß wegen eines Vorfalls ändern, der uns beyde sehr nahe angeht, und das ist die Mühe, die man sich giebt, euren Enkel, meinen einzigen Sohn, in dieses Land zu bringen. Mit könnte dieses auf eine gewisse Weise gleichgültig seyn, ich möchte doch aber gern eurer Meynung in diesem Puncte folgen, sowohl als in allen übrigen, die ihn betreffen. Ich habe ihn geboren, und Gott weiß, mit welcher Gefahr für ihn sowohl als für mich: er stammet her von eurem Blute. Ich habe also meine Pflicht

„Mensch zweifelt an der Billigkeit eurer und meiner
 „Sache, und an dem gerechten Bewegungsgrunde
 „unsers Widerwillens. Ihre wahre Pflicht gegen
 „euch und mich, wäre, da wir die interessirten Par-
 „teyen sind, eine wahre Bekenntniß, und ungeheu-
 „chelte Buße über die beweinenwürdige That, die
 „von ihr nicht ohne Abscheu erzählt, und von uns
 „nicht ohne ängstliche Traurigkeit erwähnt werden
 „kann. Gott ist gerecht, und wird seiner nicht bis
 „ans Ende spotten lassen; sondern wie er die Wahr-
 „heit offenbaret hat, so wird er auch den Frevel stra-
 „fen. „ Lennox's Orig. Regist. of Letters. Die Fein-
 „de der Königin können in ihren öffentlichen Schrif-
 „ten verdächtig seyn: man möchte argwohnen, sie
 „würden nicht das, was der Wahrheit gemäß ist, oder
 „was aus der Ueberzeugung ihres Herzens fließt: son-
 „dern nur das schreiben, was am besten zu ihrem Vor-
 „theile und zu ihrer Sache dienet. Allein in einem

21 3

Hand

„Pflicht in diesem Puncte nicht vergessen, noch euch ei-
 „nige Unfreundlichkeit beweisen wollen, so unfreundlich
 „ihr euch auch gegen mich bewiesen; sondern ich liebe
 „euch, als meine Base, und ehre euch, als meine Schwie-
 „germutter. Und wenn ihr meine Gesinnungen in die-
 „sem Stücke, und andern Dingen, die uns gemeinschaft-
 „lich angehen, zu wissen verlanget, soll mein Gesandter,
 „der Bischoff von Roß, bereit seyn, mit euch darüber
 „zu sprechen. Ich empfehle mich also herzlich, und be-
 „ziehe mich auf ernannten meinen Gesandten, und auf
 „eure bessern Gedanken gegen mich. Ich überlasse euch
 „dem Schutze des allmächtigen Gottes, den ich anrufe,
 „daß er euch, und meinen Bruder Carl, behüte, und
 „euch auf bessere Gesinnungen gegen mich bringe.
 „Von Chattisworth, den 10. Julius 1570.

An Mylady Lennox,
 meine Schwiegermutter.

Eure
 angeborne gute Nichte,
 und getreue Tochter.

Handschriften an seine Gemahlinn hatte Lennor gewiß nicht Ursache sich zu verstellen; und es ist offenbar, daß er nicht allein die Königin für schuldig, sondern auch, daß er ihre Briefe an Bothwell für ächt hielt.

21. 2) In Absicht auf die innerlichen Beweise der ächten Richtigkeit dieser Briefe der Königin an Bothwell, können wir bemerken, (1) wenn eine Schrift zu einer besondern Absicht untergeschoben wird, so ist die Hitze des Betrügers, seinen Zweck auszuführen, seine Sorge, alle Zweifel und Einwendungen zu verhindern, und allem Anscheine der Ungewißheit auszuweichen mehrentheils, ja allezeit zu groß, daß ihn alle diese Betrachtungen nicht reizen sollten, die deutlichsten und vollständigsten Ausdrücke die zu seinem Zwecke dienen können, zu wählen. Die Stellen, die durch die Reher verschiedener Weltalter in alten Autoren eingeflicket sind; die Legenden-Mirakel der römischen Heiligen; die untergeschobene Schenkungsbriefe, die die Klöster zu ihrem Vortheile aufweisen; die falschen Lehnbriefe, die Band I. S. II. angeführet sind, sind allesammt Beweise dieses Sages. Es ist eine gewisse und ausgemachte Maxime, daß ein Lügenschmidt sich oft in dem Falle zu viel, aber selten in dem Falle zu wenig zu beweisen findet. Der Punct, den die Feinde der Königin auszumachen hatten, war dieser: „Wie der „Graf von Bothwell der vornehmste Urheber und „Ausrichter des abscheulichen Mordes war ic. so wußte sie um gedachten Mord vorher, so war sie durch „Rathgeben, Erfindung der Mittel, Ueberredung „und Befehl an selbigem mit schuldig.“ Good. 2. 207. Aber von allen diesen finden sich nur unvollkommene Anspielungen, dunkle Anzeigen und finstre Ausdrücke in den Briefen, die zwar einen überzeugenden Beweis abgeben können, wenn sie sich in wirklich ächten

ten Briefen finden, aber mit dem überflüssigen und gleichsam blendend lichten Beweise, den untergeschobene Schriften mehrentheils zu geben pflegen, gar keine Aehnlichkeit haben. Alle damalige Vertheidiger der Unschuld der Königin Maria behaupten, daß sich in den Briefen nichts finde, das zu einem Beweise ihres Verbrechens, oder ihrer Strafbarkeit dienen könne. Lesley, Blackwood, Turner &c. haben eine Menge Stellen dieser Art: und diejenigen, die noch zu unsern Zeiten leben, sind eben der Meinung. „Inzwischen hätte man doch vermuthen sollen, saget ihr letzter Vertheidiger, daß einer oder der andere Punct oder Artikel, dieser Beschuldigung durch diesen Beweis deutlich hätte müssen ausgemacht werden. Allein in gegenwärtigem Falle findet sich dergleichen nichts. Es findet sich in den Briefen nichts, daraus man deutlich schließen möchte, die Schreiberinn habe um den Mord gewußt, und noch weniger, daß sie durch Rathgeben, Erfindung der Mittel, Ueberredung oder Befehl an selbigem mitschuldig sey: und eben so wenig findet sich darinn, was zur Vertheidigung oder Rechtsfertigung irgend eines Mörders dienen möchte. „ Good. 1. 76. Wie übel gerathen waren nicht die Feinde der Maria, daß sie so ehrlos handelten, und so manche Künste verschwendeten, Briefe unterzuschieben, die so gar schlecht geriethen, den Zweck zu beweisen, den sie sich vorsetzten! Waren sie niederträchtig genug zum Betrüge ihre Zuflucht zu nehmen, sollte man denn nicht glauben, sie würden etwas deutlicheres und mehr entscheidendes ausgebrütet haben? (2) Wie es fast unmöglich ist, eine lange Erzählung, die aus vielen Umständen besteht, zu erfinden, und selbige mit wirklichen Begebenheiten dergestalt zu verknüpfen, daß kein Merkzeichen des Betruges erscheine; so vermeiden geschickte Betrüger eine weitläufige Vergleichung,

berung, sonderlich fremder und überflüssiger Umstände; sie sind zu verschmizt, daß sie nicht wissen sollten, wie es um so viel leichter werde, ihre Künste zu entdecken, je mehr sie Umstände vervielfältigen. Nur sind die Briefe der Maria, und sonderlich der erste, mit einer Menge von Umständen angefüllt, die zwar in einer wirklichen Correspondenz sehr gewöhnlich und natürlich sind, aber schlechterdings nicht zur Absicht ihrer Feinde dienen können; und sie würden vollkommen thöricht gehandelt haben, daß sie selbige eingerücket hätten, wenn sie bloß erdichtet, und ohne allen Grund wären. (3) Die Wahrheit und Wirklichkeit verschiedener Umstände in den Briefen, und auch solcher Umstände, die das Publicum gar nicht betreffen, sind durch andere ungezweifelte Nebenbeweise bestätigt. Im ersten Briefe bey Good. 2. p. 1. heißt es, die Königin habe einen von des Lennox Edelleuten angetroffen und mit selbigem gesprochen. Thomas Crawford, der diese Person war, erschien vor den Bevollmächtigten der Elisabeth, und bekräftigte mit einem Eide die Wahrheit dieses Umstandes. Er bekannte gleichfalls, daß während des Aufenthalts der Königin zu Glasgow, der König ihm alle Abende dasjenige wieder erzählet hätte, was den ganzen Tag über zwischen der Königin und ihm vorgegangen; und daß die Nachricht von der Unterredung in dem ersten Briefe, mit dem genau übereinkomme, was ihn der König davon gesagt hätte. Good. 2. p. 245. Nach eben diesem Briefe ward zwischen dem Könige und der Königin viel von Mynto, Hircait und Balcar gesprochen. Good. 2. 8. 10. 11. Was dieses gewesen, wußte man in langer Zeit gar nicht, bis endlich ein Brief der Maria, der im schottischen Collegio zu Paris aufbehalten war, und den Keith prof. VII. drucken lassen, es als eine sehr wichtige Sache entdeckte, die alle Aufmerksamkeit verdiente, die sie damals

damals darauf wandte. Es erhellet aus einem Briefe des französischen Gesandten, daß Maria oft ein heftiges Seitenstechen hatte. Keith. ibid. Dieses Umstandes wird im 1ten Briefe, Seite 30. auf eine so natürliche Art gedacht, als es nicht wohl anders, dann in einem ächten richtigen Schreiben, geschehen kann. (4) Sollten wir gleichwohl noch der Meynung seyn, man könne sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vorstellen, daß so viel wirkliche Umstände von einem Betrüger in Briefen eingeflickt wären, um solcher Ausgeburts ein desto größeres Ansehen von Authenticität zu geben; so wird es doch fast unmöglich seyn, eben die Meynung von folgendem besondern Umstande beizubehalten. Ehe die Königin ihren ersten Brief an Bothwell angefangen, hatte sie, wie es denen, die lange und mit verschiedenen Materien angefüllte Briefe zu schreiben haben, gewöhnlich ist, Notizen oder Memorandums über die Punkte gemacht, die sie nicht vergessen wollte; wie sie aber bis spät in die Nacht hinein schrieb, und ihre Bedienten schliefen, so fehlte es ihr an Papier, und sie setzte ihren Brief auf eben dem Blatte fort, auf welches sie vorher ihr Memorandum geschrieben. Dieses merket sie selbst an, und entschuldiget sich deswegen: „Es ist spät. Ich kann nicht satt werden, an euch zu schreiben; doch nunmehr will ich euch die Hände küssen, und meinen Brief endigen. Entschuldiget mein schlechtes Schreiben, und leset es lieber zweymal. Vergebet mir die abgekürzten Worte, denn gestern hatte ich kein Papier mehr, und mußte auf mein Pro Memoria schreiben.“ Good. 2. 28. Diese Memorandums stehen noch mitten in dem Briefe, und dasjenige, was wir darüber angemerket haben, scheint uns die richtigste Ursache anzugeben, wie sie in einen wirklichen Brief gekommen seyn können. Inzwischen kann man sich fast unmöglich vorstellen,

daß ein Betrüger auf den Einfall gerathen sollte, Memorandums mitten in einen Brief zu setzen, wo sie dem ersten Anblicke nach, eine so närrische und unnatürliche Figur machen. Sollte aber jemand seine Scharfsinnigkeit noch so weit treiben, und sich einbilden, die Betrüger wären so arglistig gewesen, und haben zur Erhaltung eines größern Scheins der Richtigkeit, diesen Umstand mit eingeschoben, so müßte er doch wenigstens zugeben, daß die Feinde der Königin, die sich dieser Betrüger bedienen, die Absichten und Bedeutung dieser kurzen Noten und Memorandums hätten wissen müssen; allein wir finden, daß sie selbige so wenig verstanden, daß sie sie gar als ein Creditiv des Ueberbringers, oder als Puncte angesehen haben, über welche ihm die Königin mündliche Befehle ertheilet hätte. Good. 2. 152. Dieses können sie unmöglich seyn, denn die Königin schreibt über die verschiedenen Puncte des Memorandums selbst so genau, daß es nicht nöthig war, dem Ueberbringer ein Creditiv, oder einen andern nähern Unterricht zu geben. Die Memorandums sind wirklich der Inhalt des Briefes. (5) Maria erwähnt ihre Unterredung mit dem Könige über die Sache des Mynto, Hircait &c. und saget: „morgen will ich über den Punct mit ihm sprechen,“ und dann setzt sie hinzu, „was den Punct in Absicht auf Wilhelm Hircait betrifft, so bekennet er es, aber es sey eher nicht, als den Morgen nach meiner Anfunft hieselbst, geschehen.“ Good. 2. 9. Dieser Zusatz, der nicht eher hätte beygefüget werden können, als bis nach dieser Unterredung, scheint entweder von der Königin in den Text des Briefes eingerückt zu seyn, oder vielleicht hatte sie ihn am Rande geschrieben, und er ist von da hernach in den Text mit eingeschlichen. Nehmen wir an, der Brief sey richtig, und zu verschiedenen Zeiten geschrieben, wie er es selbst deutlich sa-

get; so scheint dieser Umstand sehr natürlich; allein keine Ursache hätte den Betrüger antreiben können, solchen Anachronismus, wozu er keine Ursache hatte, zu wagen. Ein Zusatz, der diesem vollkommen ähnlich, und einer ächten Schrift angeheftet ist, findet sich beim Good. 2. 282.

Auf der andern Seite aber haben Maria selbst und die Advocaten ihre Unschuld schlechterdings behaupten wollen, diese Briefe seyn von ihren Feinden, in der Absicht geschmiedet, damit dadurch ihr guter Name leiden möchte, und sie ihre Rebellion rechtfertigen könnten. Es ist nicht nöthig, hier die Beweise anzuführen, die zu ihren Zeiten für diese Meinung angeführt sind; die Anmerkungen, die wir bereits darüber gemacht haben, enthalten eine völlige Widerlegung derselben. Ein Schriftsteller, der mit großem Fleiße, die Handel damaliger Zeiten untersucht, und sich eine große Einsicht in selbigen erworben, hat seit kurzem eine Demonstration, wie er sie nennet, drucken lassen, daß die Briefe der Maria untergeschoben seyn. Diese Demonstration gründet er auf äußerliche und innerliche Beweise. In Absicht auf die ersten bemerkt er, daß die französische Copien der Briefe der Königin ganz unläugbar nur eine Uebersetzung aus dem Lateinischen des Buchanans sey; dieses Latein sey bloß eine Uebersetzung aus dem Schottischen: und folglich sey die Versicherung der Feinde der Königin, daß sie selbige ursprünglich französisch geschrieben, schlechterdings ungegründet, und alle Briefe ein grober Betrug. Er sucht diese seltsame Folge von Vorstellungen dadurch zu beweisen, daß er als ausgemacht annimmt, wie dieser Betrug entworfen wäre, hätte man keine Person finden können, die geschickt genug gewesen wäre, gleich anfangs solche Briefe, die als Briefe der Königin angesehen werden könnten, französisch zu schreiben;
des.

Deswegen wären sie erst im Schottischen aufgesetzt: allein zum Unglück verstund, wie es scheint, der französische Uebersetzer diese Sprache nicht; und deswegen übersezte sie Buchanan ins Latein, und von diesem Latein wurden sie endlich ins Französische übersezt. Good. I. 79. 80.

25. Es ist fast nicht nöthig anzumerken, daß alle diese Vermuthungen mit keinem, auch nicht dem geringsten Beweise bestätigt sind. Die Sitten der Schottländer damaliger Zeiten, da fast jede Person von einigem Range ein Theil ihrer Jugend in Frankreich zubrachte, und die Unterhandlungen zwischen diesen beyden Nationen so groß waren, machen es schlechterdings unwahrscheinlich, daß so viel Arbeiten; Künste und Umstände nöthig gewesen wären, einige wenige Briefe in französischer Sprache zu erhalten.

Wir wollen aber hierauf nicht weiter dringen, sondern nur die Anmerkung machen, daß wir alle Vorderfälle unsers Autors zugeben können, und daß gleichwohl sein Schluß nicht bindig sey, wenn er nicht zugleich beweiset, daß die französischen Briefe, so wie wir selbige anist haben, eine wahre Copie derjenigen seyn, die Murray und seine Partey dem schottischen Parlemeute, und denen Versammlungen in York und Westminster vorlegte. Dieses hat er nicht versucht noch gewagt; und wenn wir auf die Geschichte dieser Briefe acht haben, so ist unläugbar, daß so ein Versuch hätte schlecht ablaufen müssen. Die Briefe wurden zuerst hinten am Ende der Detection des Buchanans gedruckt. Die erste Auflage dieses Tractats war die lateinische, in welcher Sprache auch drey der Briefe der Königin beygedruckt waren: diese lateinische Edition kam im Jahre 1571. heraus. Kurz nachher ward eine schottische Uebersetzung davon veranstaltet, und an deren Ende stum-

den

den die drey Briefe, die erst lateinisch ans Licht getreten waren, im Schottischen, nebst noch fünf andern, in eben dieser Sprache, die sich in der lateinischen Edition nicht fanden. Kurz nachher verließ eine französische Uebersetzung der Detection, nebst sieben von den Briefen die Presse, und die soll, wie der Titel sagt, in Edinburg bey Thomas Waltem 1572. gedruckt seyn. Der Name des Ortes sowohl als des Druckers ist, wie jedermann zugiebt, ein offener Betrug. Unser Autor bemerkt den Tag des Monats, an welchem der Druck soll geendigt seyn, und will daraus behaupten, diese Edition sey in London gedruckt: allein man kann nicht wohl auf den Datum fußen, den man in so einem Buche findet, bey welchem man alle übrigen Umstände, in Absicht auf den Druck, als falsch annehmen muß. Blackwood, der nächst dem Lesley unter allen damaligen Advocaten der Maria, die besten Nachrichten hatte, versichert, die französische Uebersetzung der Detection sey in Frankreich gedruckt: „Er (Buchanan) „hat dieser Declamation seitdem ein kleines Werk „von einer vorgegebenen oder gesuchten Verhelichung „mit dem Herzoge von Norfolk, und der Art ihres „Processes angehenkt, und alles den Brüdern nach „Rochelle gesandt: und da die sahen, daß es ihrer „Sache nützen könnte, haben sie es ins Französische „übersetzt, und diese Uebersetzung ward zu Edin- „burg, oder vielmehr zu Rochelle bey Thomas Wal- „tem, dieß ist bloß ein erdichteter Name, gedruckt.“ Martyre de Marie. Iebb. 2. 256. Der Verfasser der Innocence de Marie geht noch weiter, und nennt den französischen Uebersetzer der Detection bey Namen. „Und diese war erstlich (wie es scheint) von „Georg Buchanan aufgesetzt, hernach durch einen „Hugenotten, der aus Poitou, und seinem Gewerbe „nach ein Advocat war, und Camuz hieß, ins Fran- „zösische

„jösische übersehet. Er gab sich für einen Edelmann aus, und war einer der berühmtesten Aufrührer.“
 lebb. 1. 425. 443. Das einhellige Zeugniß zweyer zu der Zeit lebenden Autoren, die sich damals in Frankreich aufhielten, und dadurch hinlängliche Nachrichten einziehen konnten, ist wichtiger, als eine bloße Vermuthung. Dieser französische Uebersetzer behauptet nicht, daß er das Original der französischen Briefe, so wie sie die Königin geschrieben, drucken lassen: er erkläret sich ausdrücklich, er habe sie aus dem Lateinischen des Buchanans übersehet. Good. 1. 103. hätte unser Autor auf alle diese Umstände acht gehabt, so hätte er sich selbst alle seine mühsame Critik, ersparen, und gleich sehen und sagen können, daß die gegenwärtige französische Copie der Briefe eine Uebersetzung aus dem Lateinischen sey. Der französische Ausgeber gesteht es selbst, und so viel ich weiß, hat es niemand geläugnet.

Wir können anmerken, daß der französische Uebersetzer so unwissend war, daß er behauptete, Maria habe diese Briefe halb Französisch, halb Schottisch geschrieben. Good. 1. 103. Hätte Cecil diese Uebersetzung zu London drucken lassen, oder wäre sie unter seiner Veranstaltung ans Licht getreten, so würde ein so grober Fehler nicht eingeschlichen seyn. Inzwischen entstand der Irrthum aus einem possiblichen Umstande. In der schottischen Uebersetzung der Detection stunden vor jedem Briefe zwei oder drey Perioden von dem französischen Originale, die mit einem 2c. abbrachen, worauf denn die ganze schottische Uebersetzung folgte. Diese Art Uebersetzungen zu drucken, war damals nicht ungewöhnlich. Der französische Ausgeber der dieses sahe, und die Ursache nicht wußte, gerieth auf die thörichten Gedanken, die Briefe wären halb im Französischen, halb im Schottischen geschrieben.

Betrach-

Betrachten wir diese wenigen französischen Stellen, die noch übrig sind, und sehen wir selbige mit der Art von Critik an, womit unser Verfasser das Ganze durchgegangen ist, so finden wir einen deutlichen Beweis, daß es eine französische Copie gegeben habe, die nicht aus dem lateinischen übersezt; sondern daß sie selbst das Original gewesen, aus welchem hernach sowohl die lateinische, als die schottische Uebersetzung genommen ist. Diese critische Kleinigkeiten müssen einigen Lesern nothwendig verdrießlich seyn: allein zum Glücke sind es nur wenig Sätze, die auf die Art geprüft werden, und folglich dauert diese unangenehme Beschäftigung nicht lange.

Ben dem ersten Briefe endiget sich die französische Stelle mit den Worten, y faisoit bon. Es ist unläugbar, daß der Ausdruck, veu ce que peut un corps sans cœur, schlechterdings nicht eine Uebersetzung sey von cum plane perinde essem atque corpus sine corde. Der ganze Satz hat im Französischen einen Geist und eine Zierlichkeit, die weder im lateinischen, noch im Schottischen, beybehalten ist. Jusqu'à la disnée ist nicht eine Uebersetzung von toto prandii tempore; die schottische Uebersetzung, quile denner-time, drückt den Sinn des Französischen deutlicher aus, denn quile hieß ehemals so viel als untill und during, bis und während. Je n'ai pas tenu grand propos, ist nicht recht gegeben, neque contulerim sermonem cum quoquam. Die Redensart, die sich in der französischen Copie findet, ist dieser Sprache eigenthümlich, und giebt eine wahrscheinlichere Beschreibung von ihrem Betragen, als die andere. Jugeant bien qu'il n'y faisoit bon ist keine Uebersetzung von ut qui judicarent, id non esse ex usu. Die französische Stelle, die sich vor dem zweiten Briefe findet, endiget sich mit apprendre. Es ist ausgemacht, daß sowohl die lateinische als schottische Uebersetzung

Uebersetzung schlechterdings die Worte ausgelassen hat, & toute fois je ne puis apprendre. Die französische Sentenz, die dem dritten Briefe vorgesezt ist, höret auf mit presenter. J'ai veillé plus tard là haut ist offenbarlich keine Uebersetzung von diutius illic morata sum; die Meynung des Französischen ist besser ausgedrückt in dem Schottischen, I have walkt later there up. Ferner, pour excuser votre affaire ist sehr verschieden von ad excusandum vestra negotia. Die fünf übrigen Briefe sind im Lateinischen nie ans Licht gekommen; und man hat auch keinen Beweis, daß sie jemals in diese Sprache übersezt seyn. Viere derselben sind inzwischen französisch ans Licht gekommen. Und dieses stürzt die Meynung unsers Autors, von der Nothwendigkeit einer Uebersetzung ins Lateinische, gänzlich übern Haufen.

In der schottischen Auflage der Detection sind alle Sonnette im Französischen sowohl als im Schottischen gedruckt. Man kann unmöglich glauben, daß das Schottische ein Original, und das Französische eine Uebersetzung seyn sollte. Das Französische besteht aus Versen, die Sylbenmaaß und Reim haben, und es finden sich manche Stellen darinn, die nicht ganz schlecht sind. Das Schottische besteht aus einer gleichen Anzahl von Zeilen, aber ohne Sylbenmaaß und ohne Reime. Sollte man sich nun wohl einbilden, daß ein Mensch auf so einen thörichten Einfall gerathen, und von jemand fodern würde, daß er eine gewisse Anzahl Zeilen in Prose, in einer gleichen Anzahl von Versen übersezen, und Sylbenmaaß und Reime genau beobachten sollte? Das

28. Schottische scheint offenbar eine Uebersetzung aus dem Französischen; die Redensarten, das Eigenthümliche der Sprache, und selbst manche Worte, sind französisch, und nicht schottisch. Ueberdem so hat der schottische Uebersetzer hin und wieder den Sinn des Französischen

zösischen verfehlt, und in vielen Stellen drückt er ihn unrichtig aus. Wären die Sonnette untergeschoben, so hätte dieses nicht geschehen können. Die Urheber des Betrugs würden ihr Handwerk verstanden haben. Ich will zu meiner Rechtfertigung nur ein Exempel anführen. In dem achten v. 9.

Pour lui j'attends toute bonne fortune,
Pour lui je veux garder santé & vie
Pour lui toute vertu de fuivre j'ai envie.

For him I attend all gude fortune,
For him I will conserve helthe and lyfe,
For him I desire to ensue courage.

Attend, in der ersten Linie, ist nicht ein schottisches, sondern ein französisches Wort; die zwei letzten Zeilen drücken das Französische gar nicht aus; sie sagen schlechterdings nichts.

Der achte Brief ist nie ins Französische übersetzt. Er enthält ungemein übertriebene Spitzfindigkeiten, und mystische Einfälle über sogenannte Devisen, eine närrische Erfindung damaliger Zeiten, die sehr nach dem Geschmacke der Maria war, wie man aus verschiedenen Umständen, und sonderlich aus einem Briefe über die so betitelte Impresas sieht, den Drummond von Hawthornden geschrieben. Wenn die Feinde der Maria diese Briefe unterschoben, so beschäftigten sie sich gewiß herzlich schlecht, wie sie diesen schmiedeten.

Aus diesen Anmerkungen sieht man unläugbar, daß eine französische Copie von den Briefen der Maria vorhanden gewesen, wovon das Lateinische und Schottische nur Uebersetzungen sind. Nichts ist von dieser Copie mehr übrig, als bloß die wenigen Stellen, die vor der schottischen Uebersetzung stehen. Der französische Uebersetzer hat sich diese Stellen zu

Gesch. v. Schottl. II. Th. Mm Ruhe

29. Ruhe gemacht, und seine eigene Arbeit an selbigen angeflückt, die, in so fern als sie sein eigenes Werk ist, aus einer knechtischen und sehr unglücklichen Uebersetzung aus dem Lateinischen des Buchanans besteht; da wir hingegen in diesen Anfangsstellen sehr starke Züge eines Originals, und gewisse Beweise gefunden haben, daß sie nicht aus dem Latein übersezt seyn.

Es erhellet überdem, wenn man die lateinische und schottische Uebersetzung gegen diese Stellen hält, daß der schottische Uebersetzer den Sinn und die Meynung des Französischen besser getroffen, als der lateinische. Und wie man glaublich schlußzen kann, daß diese Briefe sehr früh ins Schottische übersezt seyn, Good. 2. 70. so ist es fast wahrscheinlich, daß Buchanan seine Uebersetzung nicht nach dem Französischen, sondern nach einer schottischen Copie gemacht habe. Wäre es nothwendig, so könnte man dieses mit verschiedenen critischen Beweisgründen bestärken. Einer, der bereits angeführet ist, ist entscheidend. *Diutius illic morata sum* hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit *j'ai veillé plus tard là haut*; wenn wir uns aber vorstellen, daß Buchanan anstatt *I walkit*, i. e. *watched laiter there-up*, gelesen habe, *I waitit*, so giebt dieser Irrthum, in welchen er gar leicht fallen können, einen richtigen Grund seiner fehlerhaften Uebersetzung an.

So klein auch diese Critik ist, so scheint sie doch wohl gegründet. Man mag aber doch auch davon denken, was man will, so bleiben die andern, von der innerlichen Glaubwürdigkeit hergenommenen Beweise allezeit in ihrer völligen Stärke.

Der äußerliche Beweis, den unser Autor vorgebracht, und womit er beweisen wollen, die Briefe der Maria seyn untergeschoben, ist sehr scheinbar: aber eben so unsicher, als der, den wir bereits geprüft

prüfen haben. Nach Murrans Tagebuche reiste Maria von Edinburg nach Glasgow, den 21. Jan. 1567.; sie kam daselbst den 23ten an. Sie verließ diesen Ort den 27ten; sie, und der König, kamen den 28ten an in Linlithgow, in der Stadt hielt sie sich nur eine Nacht auf, und kam nach Edinburg, noch vor Ende des Monats, zurück. Allein, nach unsers Autors Meynung, gieng die Königin nicht eher aus Edinburg, als den Frentag den 24. Jan. wie sie eine Nacht in Callendar ausruhete, so konnte sie nicht eher nach Glasgow kommen, als den Sonabend Abends, den 25ten, und sie kam nach Linlithgow den 28ten am Dienstage, zurück. Folglich mußte der erste Brief, nach welchem die Königin wenigstens vier Tage in Glasgow mußte gewesen seyn, sowohl als der zweyte, der von Glasgow, des Sonabends Morgens datiret ist, da sie doch erst den Abend dahin kam, untergeschoben seyn. Daß die Königin nicht eher von Edinburg abgereiset sey, als den 24. Jan. ist, seiner Meynung nach, wegen öffentlicher Urkunden unläugbar, da sich theils ein Befehl zur Confirmation von Leibrenten, von Jacob Bond an Margaretha Calmers vermacht, und von Maria den 24. Jan. zu Edinburg unterschrieben findet; desgleichen ein Brief der Königin, der denselbigen Tag zu Edinburg datiret ist, und den Jacob Inglis zum Leibschneider des Prinzen ihres Sohnes ernennet. Daß der König und die Königin nach Linlithgow den 28ten zurückgekommen seyn, das erhellet aus einem Patente, in welchem sie Andreas Ferrier zum Castellan des dasigen Schlosses ernennen, und das ist datiret Linlithgow, den 28. Jan. Good. I. 118.

Dieses hat man nicht allein als einen überzeugenden, sondern als einen selbst vor Gerichten gültigen Beweis ausgeben wollen, daß die Briefe, die

Maria geschrieben haben soll, untergeschoben seyn: wie viel er bedeute, wird aus folgenden Betrachtungen zu ersehen seyn.

1) Aus einer Erklärung oder Bekenntniß, die der Bischoff von Roß ablegte, ist es bekannt, daß Maria, noch vor den Conferenzen zu York, die im Anfange des Octobers 1568. eröffnet wurden, durch eine Intrigue des Maitlands eine Copie von den Briefen zu lesen bekam, die sie, nach Aussage der Beschuldigung ihrer Unterthanen, an Bothwell sollte geschrieben haben. Browns Trial of the Duke of Norfolk. 31. 36. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Bischoff von Roß die Briefe gesehen habe, ehe er seine Vertheidigung der Ehre der Königin Maria im Jahre 1570. geschrieben. Sie wurden der ganzen Welt in Buchanans Detection im Jahre 1571. vor Augen gelegt. Hätten sie nun einen so groben, und der Welt damals so leicht widerleglichen Irrthum enthalten, daß sie der Königin einen, etliche Tage dauernden Aufenthalt in Glasgow angedichtet, da sie doch wirklich in Edinburg gewesen; hätten sie einen Brief enthalten, der von Glasgow den Sonnabend Morgens datirt wäre, da sie doch erst den Abend daselbst ankommen konnte: ist es wohl möglich zu glauben, daß weder die Königin selbst, die ihre Gänge wissen mußte, noch ihre eifrige und geschickte damalige Advocaten, diesen Widerspruch nicht hätten sollen entdecken, und bekannt machen, da sie dadurch mit einemale solchen schändlichen Betrug vor den Augen der ganzen Welt gebrandmaalt hätten? In Untersuchungen, die ihrer Natur nach verwirrt und in einander geflochten sind, kann ein sinnreicher späterer Schriftsteller manche Dinge entdecken, die der Aufmerksamkeit seiner Vorgänger entwischt sind, und unerachtet ihrer schlaun Scharfsinnigkeit nicht haben entdeckt werden können. M-

lein, wenn eine wirkliche Begebenheit, ein Ding selbst, jedem vor Augen liegt, so ist dieser Umstand, daß weder die Königin selbst, noch jemand von ihren Freunden, eine Anmerkung darüber gemacht hat, fast eine Demonstration, daß in unsers Autors Beweise ein Fehler, oder ein Irrthum müßte eingeschlichen seyn. Und alle unsere Geschichtschreiber, sind mit den Vertheidigern der Königin, was die Zeit betrifft, die die Königin in Glasgow zugebracht, und wenn sie von da wieder abgegangen, so genau mit einander einstimmig, daß nicht die geringste Verschiedenheit über diesem Puncte, bey ihnen obwaltet. Aber ferner,

2) Diese Papiere in den Archiven, auf welche unser Autor seine Versicherungen, in Absicht auf die Gänge und Reisen der Königin, gründet, sind nicht Originalien, die die Königin selbst unterschrieben, sondern nur Copien, oder Uebersetzungen von Copien dieser Originalien. Es ist nicht nothwendig, und es würde gleichfalls schwer seyn, diese Sache solchen Personen deutlich zu machen, denen die Formalien der schottischen Geseze unbekannt sind: allein ein jeder Schottländer, der ichtwas von öffentlichen Handeln oder Geschäften weiß, wird mich verstehen, wenn ich ihm sage, der Befehl der Confirmation der Leibrente an Bond ist bloß eine lateinische Copie, oder Aufsatz von einem Befehle, der mit dem geheimen Siegel, auf einer schriftlichen Ordre aus dem Cabinette bedruckt war, und der sich auf eine Unterschrift bezog, die den 24. Jan. zu Edinburg datiret war; und das Patent für Jacob Inglis ist die Copie eines Briefes, der mit dem geheimen Siegel besiegelt war, und sich auf eine Unterschrift vom Dato Edinburg den 24. Jan. bezog. Aus allen diesen können wir ziemlich vernünftig schließen, daß ein Beweis aus Schriften, die von ihren Ori-

ginalien so weit entfernt sind, oft lahm und ungewiß seyn müsse.

3) Damals wurden alle Urkunden in den Namen des Königes und der Königin aufgesetzt: die Gesetze foderten die Unterschrift des Königes sowohl, als der Königin: und wo also nicht die Original Unterschriften zum Beweise des eigentlichen Tages, an welchem jedes von beyden unterzeichnet ist, oder zum Beweise, daß es nur von einem von beyden unterzeichnet sey, vorgelegt wird; so würde der gesetzmäßige Beweis, den diese Schriften gäben, der seyn, daß sowohl der König, als die Königin, sie den 24. Jan. in Edinburg unterschrieben.

32. 4) Die Datums der schriftlichen Befehle, die die Souverains, in damaligen Zeiten, ausfertigen ließen, scheinen, großen Theils sehr willkührlich, und bloß nach dem Gutdünken des Cancellisten angeheftet zu seyn; folglich waren diese Datums selten accurat, und oftmals falsch, und man kann sich niemals sicher darauf verlassen. Dieser Misbrauch war so allgemein, und man fand ihn dergestalt schädlich, daß eine Parlementsacte vom Jahre 1592. die Anhängung eines falschen Datums an einer Urkunde für einen Hochverrath erklärte.

5) Es sind in den Archiven noch eine große Menge Schriften vorhanden, die die Nothwendigkeit dieses Gesetzes, sowohl als die Schwäche und Betrüglichkeit des Beweises unsers Autors beweisen. Und ob es schon in einer Entfernung von mehr als zweyhundert Jahren nicht leicht ist, die Falschheit einiger besondern Datums zu erweisen: so wollen wir hier dennoch einige ganz handgreifliche Exempel derselben anführen. Nichts ist aus der Historie gewisser, als dieses, daß der König den 24. Jan. 1567. in Glasgow war; und gleichwohl enthält das Archiv-Register von 1565 bis 1582. Seite 16. die Copie ei-

ner Unterschrift an Archibald Edmonston, die von unsern Souverains, das ist, dem Könige und der Königin, zu Edinburg den 24. Jan. 1567. unterzeichnet seyn soll. Wollten wir also den Datums in den Archiven damaliger Zeiten blindlings Glauben beymessen, oder unsers Autors Argument gelten lassen, so würde es beweisen, daß nicht allein die Königin, sondern der König selbst, den 24. Jan. in Edinburg gewesen.

Es erhellet aus einem Originalschreiben des Bischoffs von Ross, daß Maria den 25. Octobr. 1566. auf den Tod krank gelegen; Keith. append. 134. und gleichwohl findet man in den Archiven ein Patent, das am genannten Tage von der Königin unterschrieben seyn soll. Privy Seal Lib. 35. fol. 89. **Duchterlong.**

Nach einigen Schriften eben dieses Buches fol. 113. hätte die Königin den 21. Dec. 1566. in Edinburg seyn müssen. Nach andern Schriften fol. 99. und 100. war sie den 21. Decembr. in Stirling; und trauen wir noch andern Schriften, so hat sie, nach fol. 112. den 22. Decembr. nach Edinburg zurückkommen müssen. Diese verschiedene Reisen widersprechen der Geschichte offenbarlich. Die Königin war diese ganze Zeit über, wegen der Taufe des Prinzen in Stirling: und wir wissen aus einem Briefe des französischen Gesandten Du Croc, der eine Unterredung mit ihr in Stirling an eben dem Tage gehabt zu haben schreibt, daß sie den 22. Decembr. da gewesen. Keith. pref. VII.

Bothwell nahm die Königin, wie sie von Stirling zurück gieng, den 24. Apr. 1567. gefangen, und führte sie, ihrem eigenen Geständnisse nach, eilfertig nach Dunbar. Anders. 1. 95. Allein unser Autor, der sich auf den Datum einiger Schriften verläßt, die er im Archive gefunden, stellt sich vor,

33.

Bothwell habe ihr erlaubt, einige Tage in Edinburg zu verweilen, und daselbst Geschäfte in Ordnung zu bringen. Nichts kann unwahrscheinlicher seyn, als diese Vermuthung. Wir können also das Datum der Acte an Bright Privy Seal, Libr. 36. fol. 43. das unser Autor Band I. 124. anführet, als ein Exempel von falschen Datums in Schriften ansehen, die gewöhnliche Geschäfte in damaligen Zeiten betrafen. Unser Autor hat sich in dem Datum einer andern Acte an Forbes versehen. Sie ist nicht vom 24. April, sondern vom 14. April.

Ist ein Punct in der Historie ausgemacht, und unwidersprechlich gewiß, so ist es dieser, daß Maria von der Zeit an, da sie Bothwell nach Dunbar führte, so lange da blieb, bis sie im Anfange des Mays, zugleich mit ihm, nach Edinburg gieng. Unser Autor selbst giebt zu, daß sie zwölf Tage daselbst geblieben sey. Band I. 367. Giebt es nun aber Patente, die während dieser Zeit, von der Königin in Dunbar unterzeichnet sind, so giebt es doch auch andere, die zu eben der Zeit in Edinburg unterschrieben seyn sollen; zum Exempel, eins in Edinburg den 27. Apr. Privy Seal. Libr. 36. fol. 97. Andere sollen an eben dem Tage in Dunbar unterschrieben seyn. Libr. 31. Chart. No. 524. 526. ib. Lib. 32. No. 154. 157. Einige sind zu Dunbar den 28. Apr. gezeichnet, andere zu Edinburg den 30ten. Lib. 32. Chart. No. 492. Andere zu Dunbar den 1. May. id. ibid. No. 158. Diese verschiedenen Urkunden geben zu verstehen, daß die Königin so viele unbekannte, unwahrscheinliche und widersprechende Reisen gethan habe, und geben eben dadurch den unwiderleglichsten Beweis, daß man sich auf ihre Datums nicht verlassen dürfe.

Dieses wird noch deutlicher aus dem Datum einer Schrift, die den 27. Apr. gezeichnet seyn soll; der Tag fiel in dem Jahre auf einen Sonntag, an dem

dem man damals in Schottland keine Geschäfte vornahm, wie es aus den Büchern Sederunt, wornach sich die Lords der Session richteten, zu ersehen ist.

Aus dieser kurzen Uebersicht, die wir mit den 34
Beweisen unsers Autors für die Falschheit und Unrichtigkeit der Briefe an Bothwell vorgenommen haben, ist es unläugbar, daß alle seine Gründe nicht bis zur Demonstration steigen.

Einen andern Beweis gegen die ächte Richtigkeit dieser Briefe gründet man auf die Schreibart, und den Styl, der schlechterdings der Königin unwürdig, und ihren wirklichen Aufsätzen sehr ungleich seyn soll. Man weiß sowohl aus der sorgfältigen Genauigkeit in den meisten Aufsätzen der Maria, als auch aus ihrer besondern Mühe, die sie sich gegeben, selbige schön zu schreiben, daß sie sich nicht wenig mit diesen Vorzügen wußte, und für eine zierliche Schreiberinn angesehen zu werden wünschte. Wenn sie aber auch einmal flüchtig, und in Eile schrieb, so fanden sich viel Merkmale von Nachlässigkeit. Man findet hievon ein deutliches Exempel in einer gedruckten Schrift. Good. 2. 301. Die Briefe der Maria an Bothwell waren in der größten Eilfertigkeit geschrieben: und gleichwohl fehlt es ihnen, unerachtet sie vieles in den Uebersetzungen verlieren müssen, weder an Lebhaftigkeit, noch an Witz. Die Art, wie sie ihre Liebe gegen Bothwell ausdrückt, soll unanständig, und so gar schändlich seyn. Allein Maria ließ sich durch ihre lebhaftesten Empfindungen zu hitzigen Ausdrücken verleiten; die so feine Zärtlichkeit, die ist in einem galanten Briefwechsel zwischen Personen von beyderley Geschlechte herrschet, war damals, auch selbst unter Personen vom höchsten Range, wenig bekannt. Unter Lord Roystons Papieren findet sich eine Reihe von Briefen, die Maria an den Herzog von Norfolk geschrieben, und die aus der harleianischen Bibliothek P. 37. B. 9.

fol. 88. genommen sind, und in welchen Maria diesem Lord ihrer Liebe auf eine Art versichert, die heutiges Tages nichts weniger, als delicat heißen würde.

48 Die Sonnette, und einige andere Briefe der Maria an Bothwell, waren vor der Ermordung ihres Gemahls geschrieben; einige nachher, und vor ihrer Heirath mit Bothwell. Die, so vor dem Tode ihres Gemahls aufgesetzt sind, enthalten die zärtlichsten Ausdrücke ihrer Liebe gegen Bothwell, und entdecken augenscheinlich, daß ihre Vertraulichkeit sehr strafbar gewesen seyn müsse. Wir finden in selbigen zugleich einige dunkle Ausdrücke, die sich ihre Feinde zu Nuße machten, zu beweisen, daß ihr der Entwurf, der gegen das Leben ihres Gemahls gemacht war, nicht unbekannt gewesen. Von der Art sind die Stellen: „Ach! ich habe nie jemand
betrogen. Allein ich unterwerfe mich gänzlich eurem Willen. Gebt mir einen Rath, was ich thun
soll: es folge daraus, was da wolle, so will ich
35. euch gehorchen. Ueberleget aber bey euch selbst,
ob

* Daß so gar wichtige Briefe, als die, so Maria dem Bothwell geschrieben, gänzlich sollten verloren gegangen seyn, sollte vielen unbegreiflich scheinen. Nachdem sie in England den Bevollmächtigten der Elisabeth vorgelegt waren, wurden sie von ihnen dem Murray wieder zugestellet. Good. 2. 235. Es scheint, derselbe habe sie, so lange er lebete, in Besiß gehabt. Nach seinem Tode fielen sie in die Hände seines Nachfolgers, des Lennox, der sie dem Grafen von Morton wieder gab. Good. 2. 91. Es hat zwar keine genaue und nothwendige Verbindung mit denen Fragen, die zur gegenwärtigen Abhandlung Gelegenheit gegeben haben; inzwischen wird es doch der Neugierde einiger meiner Leser nicht unangenehm seyn, ihnen zu sagen, daß nach einer sehr genauen Untersuchung, die man angestellet hat, keine Copie von den Briefen der Maria an Bothwell in irgend einer öffentlichen Bibliothek in Großbritannien gefunden ist: die einzige gewisse Nachricht, die man davon hat,

„ob ihr nicht ein heimlicher Mittel finden könnet,
 „als einen Trank: denn er soll zu Craigmillar ein
 „Bad und Arzney brauchen.“ Good. 2. 22. „Se-
 „het nicht auf diejenige, deren verstellte Thränen bey
 „euch nicht so viel gelten müssen, als die wahren und
 „getreuen Dienste, die ich für euch thue, und über-
 „nehme, daß ich ihre Stelle verdiene. Damit ich
 „selbige erhalte, habe ich, gegen meine Denkfungs-
 „art, diejenigen verrathen, die mich daran hindern
 „könnte. Gott vergebe es mir.“ ibid. p. 27. „Ich
 „habe länger da oben gewacht, als ich gethan haben
 „würde, wenn ich ihm nicht dasjenige auslocken
 „wollen, was Ueberbringer dieses auch sagen wird,
 „und dieses ist das schönste Mittel, das euch zur
 „Entschuldigung eurer Sachen dienen kann.“ ibid. 32.
 Aus den Briefen, die nach dem Tode ihres Gemahls
 geschrieben sind, sieht man, daß der Entwurf, den
 Bothwell gemacht, die Königin zu entführen, und
 sie, mit Gewalt, mit sich zu schleppen, mit ihr selbst,
 und mit ihrer Genehmigung abgeredet sey *.

Da
 hat, seitdem sie der Graf von Morton in Besitz bekom-
 men, ist uns durch den sorgfältigen Dr. Birch mitge-
 theilet.

Extract aus den Briefen des Rob. Bowes, Esq.
 Gesandten der Königin Elisabeth an den König von
 Schottland, die an den Ritter und Secretair, Franz
 Balfingham, geschrieben sind; aus dem Original-Re-
 gisterbuche der Briefe des Herrn Bowes, vom 15. Aug.
 1582. bis zum 28. Sept. 1583. im Besitz des Dr.
 Christoph Hunters von Durham.

1582. den 8. Nov. von Edinburg.

Ob man mich gleich versichert hatte, daß die Schatull,
 worinn sich die Originalbriefe zwischen der Königin
 von Schottland und dem Grafen von Bothwell finden,
 schon nach und nach in verschiedene Hände gerathen sey,
 und man also nicht mehr wissen noch sagen könne, wo
 sie

36. Da wir nunmehr die beyderseitigen Beweise gesehen; da wir die verschiedenen Systemen in Absicht auf die bestrittenen Begebenheiten, oder Facta so weitläufig geprüft haben; so wird man vielleicht vermuthen,

sie geblieben; so habe ich doch nunmehr durch den Prior von Pluscardyne, die zuversichtliche Nachricht erhalten, daß die Schatull sowohl, als gemeldete Schriften, anist im Besitze des Grafen von Gowrie sich finden.

36. Der aber wird, aller Vermuthung nach, sehr viel Schwierigkeiten machen, ehe er selbige Ihro Majest., höchst deroelben Verlangen gemäß, abfolgen lassen wird.

Die ganze Zeit bisher habe ich bloß im Nachfragen zugebracht, wo die Schatull und die Briefe möchten geblieben seyn. Ohne Hülfe des Priors hätte ich vielleicht gar keine Nachricht davon erhalten: nunmehr will ich bey Gowrie einen Versuch wagen. Ich werde von dem, was ich ausrichten möchte, unverzüglich Bericht abstaten.

Den 12. Nov. 1582. von Edinburg.

Ich habe in meinem letztern Berichte gemeldet, daß die bewußte Schatull nebst den Brieffschaften in die Hände des Grafen von Gowrie gerathen wären; und daß es nicht wohl möglich seyn würde, ohne sein Vorwissen und Einwilligung selbige zu bekommen: da ich nun seitdem alle taugliche Mittel angewandt, selbige zu erhalten, aber nichts ausgerichtet habe; so habe ich mich selbst an ihn gemacht. Ich habe ihm zu verstehen gegeben, ernannte Schatull und Briefe hätten, nach dem Anerbiethen, und durch die Hülfe guter Freunde, Ihro Majest. ausgeliefert werden sollen, die sie Ihro Majest. versprochen hätten, ehe sie in seine Hände gekommen wären; ich wüßte, daß er eben diese Neigung hätte, und sich ein Vergnügen machte, Ihro Majest. alle Gefälligkeiten zu beweisen, und sonderlich in solchen Puncten, die sie so sehr wünschte, die ihr deswegen ungemein angenehm seyn, und die sie mit königlicher Erkenntlichkeit und Milde zu seinem Vergnügen vergelten würde. Ich rieth ihm, er möchte Ihro Majest. ein Präsent davon machen, und daß er es durch mich übersenden ließe: ich

brauch-

muthen, daß ich hier mein Urtheil fällen müsse. Meiner Meinung nach, giebt es nur zween Schlüsse, die man aus allen diesen aufgezählten Thaten ziehen kann. 37.

Der

brauchte manche Ausdrücke und Bewegungsgründe, die sowohl eine Hoffnung von Milde in ihm erregen, als ihn desto willfähriger machen möchten, meinem Suchen statt zu geben. Anfänglich wollte er nicht gestehen, daß er sie hätte: allein ich ließ ihm merken, wie ich gewiß versichert wäre, daß er sie durch Sanders Jordin in seine Gewalt bekommen habe. Er drang darauf in mich ein, ich sollte ihm sagen, wer mir diese Nachricht gegeben, und ob ich sie nicht von den Söhnen des Grafen von Morton hätte: ich sagte weder ja noch nein dazu, sondern er möchte sich nur erinnern, was er mir gesaget hätte, wie der Prior bereit ist zu behaupten, und wohl zufrieden, daß ich ihn für den Urheber davon aus gebe. Er versetzte hierauf, wenn auch alle diese Briefe in seinen Händen wären, wie er dieses weder läugnen, noch zugeben wollte; so könnte er sie doch ohne Einwilligung und Vorbewußt des Königes, dem am meisten daran gelegen wäre, und der übrigen von Adel, die Parthey gegen die Königin-Mutter gemacht hätten, und die dieser Briefe, als Beweise und Zeugnisse ihrer Anklagen und Beschuldigungen von nöthen hätten, niemanden aushändigen. Ich antwortete ihm zwar, ihr Proceß und Rechtshandel habe durch die Abdankung der Königin-Mutter, und durch die Ueberlassung ihrer Krone an ihren Sohn, die durch Parlementsacten, und andere öffentliche Handlungen und Instrumente vollkommen bestätigt und befestiget wäre, so ein Uebergewicht gewonnen, daß keine Debatten oder Zweifel mehr darüber entstehen könnten, und daß dergleichen Schriften und Papiere nicht mehr vorgewiesen zu werden brauchten, so daß sie wohl in die Hände Ihro Majest. der sie ohnehin zuge dacht wären, ehe sie an ihn gekommen, sicher überlassen werden könnten. Er blieb gleichwohl steif und unverändert auf seinem Sinne, und machte nach vielem Wortwechsel den Schluß, daß weder der Graf von Morton, noch jemand anders, dem die Verwahrung derselben anvertrauet wäre, sie jemals aus dem

38.

Der eine, daß Bothwell durch seine Ehrsucht, oder Liebe erhitzt, durch den bekannten Haß der Königin beherzt, auf ihre Neigung gegen ihn stolz, und voller Zuversicht gewesen sey, und den Schlag

gethan

den Händen lassen dürfte. Und weil dieses das erste mal wäre, daß ich ihn darum angesprochen hätte, und er herzlich gern Ihro Majest. zu Gefallen leben, doch aber auch seine Pflicht gegen seinen eigenen Souverain und seine, in ernannten Rechtshandel verbundene Freunde beobachten wollte, so würde er, so bald er nach Hause käme, und dieß würde in kurzem geschehen, nach ermeldeter Schatull und Briefschaften suchen: und wenn er selbige fände, wollte er, nach reifer Ueberlegung, weitere Antwort geben. Dieß war die Entschließung, die er mir gab. Ich bath ihn bey dem Abschiede, Ihro Maj. solchen Beweis seines guten Willens gegen ihr, durch ein offenherziges Betragen in dieser Sache zu geben, damit dadurch die gute Meynung, die Ihro Hoheit schon längst von ihm hätte, bekräftiget, und er in dem Stand gesetzt würde, wirkliche Gnadenbezeugungen von ihr zu erhalten. Ich werde selbst und durch andere ihn zu bewegen suchen: allein ich zweifele sehr an einem glücklichen Erfolge.

Den 24. Nov. 1582. von Edinburg.

Was die Briefe betrifft, die in der Schatull sind, die in die Hände des Grafen von Gowrie gerathen, so habe ich ihn lezthin ernstlich darum gebethen. Ich habe ihm die Absicht der Königin von Schottland zu verstehen gegeben, die vorgiebt, daß diese Briefe durch ihre Rebellen nachgemacht seyn, und daß sie selbige deswegen in ihre Hände, oder verbrannt wissen will; daß sie sich, zu diesem Zwecke zu gelangen, so viel Mühe geben werde, daß diese Schriften in diesem Königreiche, ohne große Gefahr für den, der sie besitzt, nicht wohl verwahrt bleiben können: und derjenige, der einmal als Besitzer derselben bekannt ist, werde sie nicht lange mehr behalten. Ich habe ihm dabey weitläufig die Gefahr vorgestellt, die diesem Processe, und den Parteyen, die darinn verwickelt sind, und sonderlich ihm selbst zuwachsen könne, da es nun einmal bekannt wäre, daß er diese

Schrif-

gethan habe, ohne die Art, und Weise, und Umstände der Ausführung dieses Verbrechens vorher mit ihr zu überlegen. Daß Maria, anstatt Zorn und Unwillen über diese Unthat, und vielen Verdruß

Schriften besäße: ich habe ihm ferner vorgestellt, welche große Sicherheit es ihrer Sache, und allen darin begriffenen Personen, und ihm insbesondere, geben würde, wenn diese Brieffschaften in geheim, und in vorsichtiger Ordnung Ihro Majest. in Verwahrung gegeben würden: sie würden sie alsdenn wieder haben können, so oft sie ihrer benöthiget wären; Ihro Hoheit würde diese Schriften und ihre Partey gegen alle ungerechte Beschuldigungen, die man gegen sie machen könnte, rechtfertigen und schützen; ich erboth mich endlich, wenn er hiemit noch nicht zufrieden wäre, und etwa zweifelte, ob seine Verbündeten vielleicht auch gern sähen, daß diese Schriften, wegen gemeldeter Ursachen, in Ihro Majest. Hände kämen, so wollte ich, so bald sie nur in eine Conferenz zusammen kämen, ihre Einwilligung über diesen Punct erhalten (ein Punct, der doch eher anzubiethen, als zu bewerkstelligen ist); und endlich bath ich ihn nochmals (in geheim, und zum Besten ihrer Sache, und daß Ihro Majest. gute Meynung, die sie von ihm hätte, durch seine Willfährigkeit und Dienstfertigkeit in diesem Vorfalle um so vielmehr befestiget werden möchte), ich bath ihn, sage ich, er möchte, ohne sich unnütze Scrupel zu machen, diese Schriften ganz dreist, für die guten Dienste, die er genossen, in Ihro Majest. Verwahrung geben. Nach langem Wortwechsel entschloß er sich, und sagte, er wolle Ihro Majest. ungeheuchelt alle Dienste thun, die er ohne Beleidigung des Königes, seines Herrn, und ohne Nachtheil seiner Mitbrüder, in diesem Rechtshandel thun könnte, deswegen wollte er erst ernannte Briefe durchsuchen und lesen, und alsdann überlegen, was er zu thun habe, und wie viel er Ihro Maj. zu Willen leben könne. Er versprach mir eine bestimmtere Antwort: und hernach beschloß er rund heraus; er habe nunmehr die Schriften gefunden, und gesehen, und ohne Vorwissen des Königes könnte und würde er sie nicht ausliefern. Ich widersprach zwar eine gute Weile diesem seinem Ent-

89. druß und Abscheu gegen Bothwell, der dieses Frevels beschuldigt ward, zu bezeigen, fortsuhr, ihn mit Merkmalen der Gnade zu überhäufen; das Gerichte über ihn auf solche Art anstellte, daß es unmöglich ward, ihn strafbar zu erklären; und kurz hernach, gegen alle Regeln des Wohlstandes, und der Klugheit, sich freywillig in eine Ehe mit ihm einließ, die sie in allen Absichten hätte verfluchen müssen. Nach dieser Sentenz wird Maria nicht schuldig erkläret, daß sie an der Ermordung ihres Gemahls mit gearbeitet, oder selbst zum voraus nur ihre Einwilligung darinn gegeben habe; aber sie wird durch ihr Betragen gegen den Mörder desselben nicht so gänzlich frey gesprochen, daß sie diese Unthat nicht gebilliget habe.

Der

Entschlusse, daß er dem Könige erst von dieser Materie Nachricht geben wollte, ehe die Briefe in den Händen Ihro Majest. wären, ich stellte ihm vor, wie gefährlich dieser sein Entschluß ihrer Sache werden könnte: allein er blieb bey seiner Meynung. Vielleicht denkt er die Sache von sich auf den König zu schieben; und wenn ich das finden sollte, werde ich alles mögliche thun, des Königes Einwilligung zu erhalten, daß diese Briefe der Verwahrung Ihro Majest. überlassen werden. Ich hoffe, wegen der großen Liebe und Zuneigung, die der König gegen Ihro Hoheit trägt, eher etwas bey ihm zu gewinnen, als bey der Partey, die sich bisher in diesen Proceß eingelassen: denn einige der Bornehmsten unter ihnen fangen an, es mehr mit des Königs Mutter zu halten. Inzwischen werde ich dem Gowrie anliegen, nach der Schatull zu suchen; und je nachdem ich ihn gesonnen finde, mein möglichstes thun Ihro Maj. Verlangen zu befriedigen.

Den 2. Dec. 1582. von Edinburg.

Ich habe noch einmal Gelegenheit gehabt, mit dem Grafen von Gowrie über die Briefe in der Schatull, die in seinen Händen ist, zu sprechen; und habe ihn deswegen

Der andere Schluß ist derjenige, den Murray und seine Freunde zu behaupten suchten: „Daß, wie Jacob, ehemals Graf von Bothwell, der Rädelsführer des erschrecklichen und unwürdigen Mordes gewesen, der an der Person weiland König Heinrichs, gesegneten Andenkens, dem Vater unsers souverainen Herrn, und der Königin rechtmäßigen Gemahl, begangen worden; so sey gedachter Mord mit ihrem Vorwissen, Rath, Erfindung, Ueberreden, und Befehle verübt.“ Good. 2. 207.

Welcher von diesen beyden Schlüssen den vorgebrachten Beweisen am gemäßesten sey, das überlasse ich der Entscheidung meiner Leser.

Briefe

wegen von neuem daran erinnert. Er sagte mir, der Herzog von Lennox habe ernstlich gewünscht, diese Briefe zu haben; und der König wisse nunmehr, wo sie zu finden seyn; er könne sie also ohne des Königs Wissen und Willen Ihro Majest. nicht aushändigen: dabey versichert er noch, wie geneigt er sey, Ihro Majest. in allem zu Dienste zu leben, wenn nur seine Pflicht gegen den König und seine Bundsgenossen dadurch nicht beleidiget oder in Gefahr gesetzt werde. Allein ich zweifle sehr, daß ich Ihro Majest. Wünsche in diesem Puncte erhalten werde, doch will ich mein möglichstes thun.

Ob Jacob VI. der den Grafen von Gowrie 1584. enthaupen ließ, und alle seine Güter confiscirte, sich Mühe gegeben habe, die Briefe seiner Mutter, für deren Ehre er damals ungemein eifrig war, zu verbrennen; oder ob sie durch einen andern unbekannten Zufall verloren gegangen seyn; oder ob sie noch unbemerkt in den Archiven einiger unserer großen Häuser versteckt liegen, das kann man unmöglich entscheiden.





LETTRES

DE

MARIE, ROYNE D'ESCOSSE,

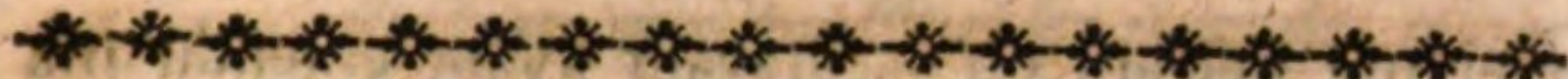
AU COMTE DE BOTHWELL.

I.

Etant partie du lieu où j'avois laissé mon cœur, il se peut aisément juger quelle étoit ma contenance, vû ce que peut un corps sans cœur, qui a été cause que jusqu'à la dinée je n'ai pas tenu grand propos. Aussi personne ne s'est voulu avancer, jugeant bien qu'il n'y faisoit bon.

Etant encore à quatre mil pas de la Ville, vint à moi un Gentilhomme envoyé par le Comte de Lenox, qui me salva en son nom, & l'excusa de ce qu'il ne m'étoit venu au-devant, disant, qu'il ne l'avoit osé entreprendre, à cause que j'avoie tensé Cuningham avec parolles aygres. Il me demanda aussi que je m'enquisse du soupçon que j'avoie contre icelui Comte. Ceste dernière partie de son dire, avoit été adjouctée par lui, sans que le Comte lui eust commandé. Je respondis qu'il n'y avoit point de remede contre la crainte, & que s'il étoit hors de faute, il ne seroit pas tant timide, & que je n'avoie pas répondu asprement, si non aux doutes qui étoient en ses lettres. En somme j'imposai silence au personnage.

Il seroit long d'écrire tout le reste. Le Seigneur Jaques Hambleton vint audevant de moi, lequel



B r i e f e

der

Königinn Maria von Schottland,
an den Grafen von Bothwell.

Erster Brief.

Man kann sich leicht vorstellen, wie mir zu Muth gewesen seyn müsse, nachdem ich von dem Orte abgereiset war, wo ich mein Herz gelassen: man erwäge nur, was ein Leib, ohne Herz und Leben, könne. Dieses war die Ursache, warum ich bis zur Mittagstafel fast nichts gesprochen habe: auch wagte es niemand, sich mit mir einzulassen; weil man wohl sahe, daß man übel ankommen würde.

Vier Meilen von der Stadt kam mir ein Edelmann entgegen, der von dem Grafen von Lennox abgefertiget war; er brachte mir ein Compliment in seinem Namen, nebst einer Entschuldigung, daß er mir nicht selbst entgegen gekommen wäre: er hätte es nicht wagen dürfen, weil ich ihn in Cuningham mit sehr harten Worten angefahren hätte. Er bath mich ferner, ich möchte die Ursachen des Argwohns untersuchen, den ich gegen gedachten Grafen hätte. Dieses letztere Stück seines Anbringens kam von ihm allein: der Graf hatte es ihm nicht befohlen. Ich antwortete ihm, gegen die Furcht sey kein Mittel: wenn er unschuldig gewesen wäre, würde er nicht so schüchtern seyn: und ich hätte mich bloß über die verdächtigen Stellen seiner Briefe hart gegen ihn ausgelassen. Kurz, ich brachte den Menschen zum Schweigen.

Es würde zu langweilig seyn, wenn ich alles übrige schreiben sollte. Lord Jacob Hamilton kam mir

quel me déclara qu'auparavant ayant entendu ma venue, il s'étoit retiré, & lui avoit envoyé Huston, pour lui dire qu'il n'eust jamais crû, ou qu'il l'eût voulu jamais poursuivre, ou qu'il se fut joint avec les Hambletons, & qu'il répondit qu'il n'avoit eu qu'une cause de son voyage, à sçavoir pour me voir, & qu'il ne se conjoiendroit avec les Stuarts & Hambletons sans mon commandement.

Lusse, Huston & le fils de Cauldwelis, accompagnés d'environ quatre-vingt chevaux, vindrent au-devant de moi. Lusse dict que ce jour-là même, il étoit adjourné par le Pere du Roi, contre ce qu'il avoit promis par son seing, & que ce seing étoit par devers lui; mais que quand on fut adverti de ma venue, que le jour avoit été prolongé, & qu'il ne vouloit aller par devers le Comte qui l'avoit appelé, en jurant qu'il ne lui demanderoit jamais rien. Nul des citoyens n'est venu à moi, qui faict que je crois qu'ils sont d'avec cetui-là, & puis ils parlent en bien, au moins du fils. Davantage je ne vois aucuns de la Noblesse, outre ceux de ma suite. Le Roi appella hier Joachim, & l'interrogea pour quoi je n'allois loger près de lui, & que si je le faisois, il seroit plutôt remis fus. Item pourquoi j'étois venue, & si c'estoit pour faire une reconciliation: si vous étiez ici, & si

a) Weil das Französische hier zweydeutig ist, bin ich in der Uebersetzung dem Buchanan gefolget. D. Jacobus Hamiltonius mihi obviam venit. Is ostendit superiori tempore, cum de meo adventu audisset, eum discessisse, ac Hustonum ad se misisse, qui diceret se nunquam fuisse crediturum, quod aut ipsum persequeretur, aut Hamiltoniis se conjungeret: se vero respondisse, sui itineris causam unam fuisse, ut me videret:

entgegen. Er sagte mir, der Graf sey ehemals, wie er von meiner Ankunft gehöret hätte, abgereiset, und habe ihm durch Huston sagen lassen, er hätte mir geglaubt, daß er ihn verfolgen, oder sich mit den Hamiltons einlassen würde: er aber, Hamilton, habe geantwortet, die Begierde mich zu sehen, sey die einzige Ursache seiner Reise gewesen: und er würde weder mit den Stuarts, noch mit den Hamiltons, gemeinschaftliche Sache machen, wenn ich es ihm nicht ausdrücklich beföhle. a)

Lusse, Huston und Cauldewells Sohn kamen mir mit einer Begleitung von ungefähr achzig Reutern b) entgegen. Lusse sagte mir, er sey von dem Vater des Königes, gegen sein eigenhändiges schriftliches Versprechen, denselben Tag vor Gericht zu erscheinen, aufgefordert: er habe noch diese schriftliche Versicherung in Händen, wie man aber Nachricht von meiner Ankunft erhalten hätte, sey dieser Gerichtstag aufgeschoben worden: wenn ihn auch der Graf fodern ließe, wollte er nicht kommen; und schwöret, daß er niemals mit ihm zu schaffen haben wolle. Von der Bürgerschaft ist keiner vor mir erschienen: ich muß daraus schließen, daß sie es mit ihm c) halten; überdem machen sie, wenigstens von dem Sohne, viel Ruhmens. Von dem Adel sehe ich sonst niemand, als die, so in meinem Gefolge sind. Der König ließ gestern Joachim holen, und fragte ihn, warum ich nicht bey ihm abgetreten wäre? wenn ich bey ihm wohnte, würde es eher besser mit ihm werden. Er fragte weiter, warum ich gekommen wäre? ob ich mich mit ihm ausöhnen wolle?

N n 3

deret: neque cum Stuartis, aut Hamiltoniis injussu meo, se conjuncturum. Sam. Iebb de vita et rebus gestis Mariae Scotor. Reginae, Tom. I. p. 270. 271.

b) Beym Buchanan sind nur vierzig angegeben. Eben-
das. 271.

c) Dem Grafen Lennox.

fi j'avois faict quelque rôle de mes domestiques, fi j'avois prins Paris & Gilbert, a fin qu'ils m'escri-
vissent, & si je ne voulois pas licentier Joseph. Or je m'estonne qui lui en a tant déclaré; car
mesme il a tenu propos de Sebastian. Je l'ai en-
quis de ses lettres, où il s'estoit plaint de la cruau-
té d'aucuns: il respondit qu'il étoit aucunement
estonné, & qu'il se trouvoit si joyeux de me voir,
qu'il pensoit mourir de joye. Cependant il étoit
offensé de ce que j'étois ainsi pensive. Je men ail-
lay souper: celui qui vous porte ces lettres vous
fera entendre ma venue.

Il me pria de retourner: ce que je fis. Il me
déclara son mal, ajoustant qu'il ne vouloit point
faire de testament, si non cettui-seul, c'est qu'il
me laisseroit tout, & que j'avois été la cause de sa
maladie pour l'ennuy qu'il avoit porte que j'eusse
l'affection tant éloignée de lui. „Et puis après
„vous me demandez, dit-il, que veut dire cette
„cruauté dont je fais mention en mes lettres. Cela
„s'adresse seulement à vous, qui ne voulez rece-
„voir mes promesses, ni ma repentance. Je con-
„fesse que j'ai grandement offensé, mais non en
„ce que j'ai toujours dénié. J'ai aussi péché à
„l'encontre d'aucuns de vos Citoyens, ce que vous
„m'avez

a) Nicolas Hubert war von Geburt ein Franzos, und
hieß, ich kann die Ursache davon nicht angeben, in da-
maligen Zeiten, gewöhnlich der französische Paris.
Robertsons critische Abhandl. Er hatte ehemals
beym Bothwell und Lord Seton in Diensten gestan-
den. Nachher nahm ihn die Königin Maria in die
ihrigen: und er war der Vertraute zwischen ihr und
Bothwell. Detectio Mariae Scotor. Regin. p. 244.

b) Dieser Sebastian war aus Auvergne, und ein Sän-
ger, dabey aber auch eine Art von Possenreißer an dem
Hofe der schottischen Königin. Eben die Nacht, in wel-
cher

wolle? er erkundigte sich ausdrücklich, ob ihr mit hier wäre? ob ich eine Liste von meinen Bedienten gemacht? und Paris a) und Gilbert angenommen hätte, die mir schreiben sollten? ob ich Josephen aus meinen Diensten lassen wollte? Es wundert mich, wer ihm alle diese Nachrichten muß gegeben haben. Er hat selbst von Sebastians Hochzeit gesprochen b). Ich befragte ihn, meines Theils, über die Briefe, in welchen er sich über Grausamkeiten beklaget, womit ihm von gewissen Personen sollte begegnet seyn: er antwortete, daß er etwas bestürzt, und wegen meiner Gegenwart so außer sich wäre, daß er für Freuden sterben möchte. Es stund ihm nicht an, daß ich so tiefsinnig, und in Gedanken wäre. Ich nahm Abschied von ihm, und gieng zur Tafel. Ueberbringer dieses wird euch weiter von meiner Ankunft Nachricht geben.

Er bath mich, ich möchte wiederkommen, und ich willfahrte ihm darinn. Er beschrieb mir seine Krankheit, und sagte dabey, er würde kein anderes Testament machen, als nur dieses, daß er mich zur Erbin aller seiner Güter einsetzte: ich wäre die einzige Ursache seiner Krankheit, weil er sich meine Abneigung gegen ihn so sehr zu Herzen gezogen hätte. „Und dennoch, sagte er, könnt ihr fragen, was das für eine Grausamkeit sen, darüber ich mich in meinem Briefe beklage? „Meine Klagen beziehen sich allein auf euch, weil ihr „weder meine Betheurungen, noch meine Reue gelten „lasset: ich bekenne es, ich habe mich vergangen: aber

Un 4

„doch

cher der König ermordet war, hielt Sebastian Hochzeit, und die Königin erschien dabey in einer Masque. Paride adspecto Regina statim adsurgit, atque aliam abeundi causam simulans, Ego, inquit, in Sebastianum valde deliqui, quae in nuptiis ejus hodie personata non adfuerim. Erat is Sebastianus Arvernus genere, homo et ob psallendi peritiam, et sales Reginae admodum gratus: et eo ipso die uxorem duxerat. Detect. ibid.

„m'avez pardonné. Je suis jeune, vous dites ce-
 „pendant, qu'après m'avoir souvent pardonné, je
 „retourne en semblable faute. Un homme de
 „même âge que je suis, & destitué de conseil ne
 „peut-il pas faillir deux ou trois fois, ou ne tenir
 „pas quelque fois promesse, & après se repentir
 „de sa faute, en se corrigeant par l'usage des oc-
 „currences? que si je puis obtenir pardon, je pro-
 „mets ci après de ne plus offenser. Je ne vous
 „demande rien davantage, si non que nous ne
 „faisons qu'une table & un lit comme ceux qui
 „sont mariez. A cela si vous ne consentez, je ne
 „releverai jamais de ce lit. Je vous prie de me
 „faire entendre ce que vous avez délibéré; car
 „Dieu sçait quelle peine je porte de ce que j'ai fait
 „de vous un Dieu, & que je ne pense à autre cho-
 „se qu'à vous; que si je vous offense quelquefois,
 „vous en êtes cause: vû que quand on m'offense,
 „si j'avois ce refuge que je me pusse plaindre vers
 „vous, je ne ferois ma complainte à autre; mais
 „si j'entens quelque chose, & que je n'aye fami-
 „liarité avec vous, je suis contraint de la retenir
 „close en mon cœur, ce qui me tourmente telle-
 „ment, qu'il m'ôte du tout l'entendement & le
 „conseil. „

Je lui répondois toujours, mais il seroit trop long de tout écrire. Je lui ai demandé pourquoi il délibéroit s'en aller dans ce Navire Anglois, ce qu'il nia, voire avec jurement, mais il a confessé avoir par-
 lé avec les Anglois. Après je l'ai enquis touchant la

„ doch nicht in dem Puncte, den ich allezeit geläugnet
 „ habe a). Ich gebe zu, daß ich auch einige eurer Un-
 „ terthanen beleidiget habe; aber das habt ihr mir ver-
 „ ziehen. Ich bin ein junger Mensch, und ihr werft mir
 „ vor, daß ich nach oftmals erhaltener Verzeihung wie-
 „ der in eben die Fehler falle. Kann denn ein Mensch
 „ von meinen Jahren, dem es an guten Rathgebern feh-
 „ let, nicht zwey oder drey mal einerley Fehltritte be-
 „ gehen, seiner Zusagen vergessen, sein Versehen be-
 „ reuen, und sich durch die Erfahrung bessern? Kann
 „ ich ißt nur Vergebung erhalten, so verspreche ich, daß
 „ ich mich nie wieder vergehen werde. Ich bitte weiter
 „ um nichts, als nur daß wir, als Ehegatten, uns ei-
 „ nes Tisches, und eines Bettes bedienen. Wollet ihr
 „ mir diese Bitte nicht gewähren, so werde ich von die-
 „ sem Lager nie wieder aufkommen. Ich bitte euch,
 „ sagt mir, wozu ihr euch entschließet. Gott weiß, was
 „ ich für eine Marter ausstehe, zur Strafe, daß ich euch
 „ zu meiner Gottheit gemacht habe, und noch ißt al-
 „ le meine Gedanken auf euch richte. Wenn ich euch
 „ zuweilen beleidige, so seyd ihr selbst schuld daran:
 „ denn wenn mich jemand sonst beleidiget, so würde
 „ ich bey niemand anders darüber klagen, als bey euch,
 „ wenn ich den Trost hätte, daß ich meine Klagen bey
 „ euch ausschütten könnte. Wenn ich aber ißt verschie-
 „ denes höre, und ihr euch gleichwohl so fremd gegen
 „ mich stellet, so muß ich meinen Verdruß und Schmer-
 „ zen verbeißen; und dieses quälet mich dergestalt, daß
 „ ich fast allen Muth und Verstand darüber verliere. „

Ich antwortete ihm auf alles; allein es würde zu
 weitläufig seyn, alles zu schreiben. Ich fragte ihn,
 warum er auf dem bewußten englischen Schiffe
 hätte wollen aus dem Lande gehen? Dieses läugnet
 er, und schwöret dazu. Allein er gesteht, daß er mit
 den Engländern gesprochen habe. Ich befragte ihn

N n 5

wei-

a) Die Theilnehmung an der Ermordung des David Rizio.

la dispute de Guillaume Hiegait: ce qu'il a aussi desnié, jusqu'à ce que je lui ai rapporté les mêmes paroles qu'il avoit proférées. Alors il dit qu'il étoit averti par Minto qu'on disoit qu'un du Conseil m'avoit apporté des lettres afin de les signer, pour le faire mettre en prison, voire (s'il n'obéissoit) pour le tuer, & qu'il enquit le semblable de Minto, qui répondit que cela lui sembloit vray. De ce Chef je lui en parleray demain. Quant au reste, touchant Guillaume Hiegait, il l'a confessé, mais non jusqu'au jour d'après mon arrivée. Il désiroit fort que j'allasse loger en son Hôtel: ce que j'ai refusé, lui disant, qu'il avoit besoin de purgation, & que cela ne se pourroit faire. Il ajouta qu'il avoit entendu que j'avois amené une litiere, & qu'il eût mieux aimé aller ensemble avec moi. J'estime qu'il pensoit que je le voulusse envoyer prisonnier quelque part. Je respondis que je le menerois avec moi à Craginlar, afin que là les Médecins & moi le peussions secourir, & que je ne m'éloignasse de mon fils. Il répondit qu'il étoit prêt d'aller où je voudrois, pourvû que je le rendisse certain de ce qu'il m'avoit requis. Il désiroit de n'être vû de personne: il se fâche toutes les fois que je lui parle de Walcar, & dit qu'il lui arrachera les oreilles de la tête, & qu'il amenti; car je l'avois interrogé de cela & de ce qu'il s'étoit courroucé contre aucuns des Seigneurs, & les avoit menacez, ce qu'il nie, & dit qu'il les aime tous, & me prie que je ne

croye

weiter über die Handel mit dem Wilhelm Siegart. Hierum wollte er gleichfalls anfänglich und eher nichts wissen, als bis ich ihm seine eigene Worte wieder vorhielt. Darauf sagte er, Minto habe ihm Nachricht gegeben, es gienge die Rede, einer aus dem geheimen Rathe habe mir einen Befehl zur Unterschrift gebracht, daß er in Verhaft genommen, und wenn er sich zur Wehre setzen würde, ermordet werden sollte: er habe den Minto darüber befragt, und dieser habe geantwortet, daß es ihm wahrscheinlich vorkäme. Ueber diesen Punct will ich ihn morgen noch sprechen. Was übrigens die Sache des Wilhelm Siegart betrifft, so hat er sie mir zwar gestanden, allein nicht eher, als den Tag nach meiner Ankunft. Er wünschte sehr, daß ich bey ihm einkehren möchte. Dieses schlug ich ihm ab, und sagte, er müßte Arzneyen einnehmen, und das könnte hier nicht angehen ^{a)}. Er sagte, er habe gehöret, ich hätte eine Sänfte mitgebracht; allein er hätte gewünscht, lieber mit mir zu reisen. Ich vermuthete, er mußte sich vorstellen, daß ich ihn etwa irgendwo in Verhaft schicken wollte. Ich antwortete, ich würde ihn mit nach Craigmillar nehmen; damit ich, und die Aerzte, ihm desto besser zur Hand gehen könnten, und ich nicht zu weit von meinem Sohne entfernt wäre. Er versetzte, er wollte mit Freuden gehen, wohin ich wollte, wenn ich ihm nur verspräche, seine Bitte zu erfüllen. Er verlangte, daß ihn niemand sehen möchte. Er ärgert sich, so oft ich des Walcars Erwähnung thue: und drohet, er wolle ihm die Ohren vom Kopfe reißen: er habe, sagt er, gelogen; denn ich hatte ihn hierüber befragt, sowohl, als über die Nachricht, daß er gegen einige vom Adel aufgebracht seyn, und ihnen gedrohet haben sollte: dieses läugnet er, und behauptet, er liebe sie alle, und bittet mich,

^{a)} Ego recusavi, ac dixi ei opus esse purgatione, nec id hic fieri posse. Buchanan p. 272.

croye point autrement de lui, & quant à ce qui me touche, qu'il aimeroit mieux mourir que de faire chose qui me peut offenser.

Or après il m'a usé de tant de petites flatte-
ries, avec tel poids & discrétion, que vous en se-
riez étonné. J'avois, peu s'en faut, oublié ce
qu'il dit sur le fait de Hiegait, qu'il ne peut rien
suspçonner de moi, & qu'il ne croira jamais que
moi, qui suis sa propre chair, lui fasse aucun dé-
plaisir, & qu'il sçavoit bien que j'avois refusé de
souscrire à cela: que si quelqu'un cherchoit à lui
ôter la vie, qu'il feroit en sorte qu'elle lui seroit
cherement vendue; mais que nul ne lui étoit ou
seroit suspect, ains qu'il aimeroit tous ceux que
j'aimois. Il ne vouloit point permettre que je
m'en allasse, mais désiroit que je veillasse avec lui;
& je feignois que tout cela me sembloit vray, &
que je m'en souciois beaucoup, & en m'excusant
que je ne pouvois veiller pour cette nuit-la, il dit
qu'il ne pouvoit bien dormir. Je ne l'ai jamais
vû mieux porter, ni parler si doucement: & si je
n'eusse appris par l'expérience, combien il avoit
le cœur mol comme cire, & le mien dur comme
diamant, & le-quel nul trait ne pouvoit percer,
si non décoché de votre main; peu s'en est fallu
que je n'eusse eu pitié de lui. Toutefois ne crai-
gnez point: cette forteresse sera conservée jusqu'à
la mort; mais vous regardez que ne laissiez sur-
prendre la votre par cette nation infidele, qui avec
non moindre opiniatreté débata le même avec
vous.

a) Vermuthlich ist hier die Rede von Johanna Gor-
don, des Bothwells Gemahlinn, und ihrem Bruder,
der der Königin, in ihren Briefen, hin und wieder
zweydeutig scheint. In dem VI. Sonnette der Maria
zeigt

mich, daß ich doch nicht anders von ihm denken möchte: was mich selbst betrifft, so wolle er lieber sterben, als ichtwas thun, das mir zuwider seyn könnte.

Darauf sagte er mir eine Menge kleiner Schmeicheleyen, mit so vielem Wiße, und Artigkeit vor, daß ihr euch darüber verwundern müßtet. Fast hätte ich dasjenige vergessen, was er mir in Absicht auf Siegaits Sache sagte. Er versichert, er könne keinen Argwohn gegen mich haben: noch jemals auf den Verdacht gerathen, daß ich, die sein eigenes Fleisch und Blut wäre, ihm jemals etwas zu leide thun würde. Er wüßte wohl, daß ich mich gewegert hätte, in diesen Anschlag zu willigen: wenn jemand sonst nach seinem Leben trachtete, so wollte er dafür sorgen, daß es ihm theuer zu stehen kommen sollte. Gleichwohl habe er auf niemand einen Verdacht, würde auch keinen schöpfen; sondern alle diejenigen lieben, die mir werth wären. Er wollte nicht zugeben, daß ich von ihm gienge; sondern verlangte, ich sollte bey ihm wachen. Ich stellte mich an, als ob ich alles glaubte, und versprach, ich würde mir diese Dinge angelegen seyn lassen: allein ich entschuldigte mich, daß ich diese Nacht nicht wachen könnte. Er beklagt sich, er könne nicht wohl schlafen: doch habe ich ihn nie muntre ange- troffen, noch demüthiger sprechen gehöret. Wüßte ich nicht, aus der Erfahrung, was für ein wächsern Herz er hat; wäre meines nicht von Diamant, das von keinen andern Pfeilen, als nur von denen, die von eurer Hand kommen, verwundet werden kann, so hätte mich seiner gejamert. Allein fürchtet euch für nichts. Ich werde euch diese Festung bis in den Tod erhalten. Sorget ihr nur, daß die eurige nicht von dem meineidigen Volke a) eingenommen werde, das mit euch

zeigt es sich, wie eifersüchtig sie über die Liebkosungen und Thränen der Gräfinn von Bothwell gewesen.

vous. J'estime qu'ils ont été enfeignez en même Ecole. Cettui-ci a toujours la larme à l'œil, il salue tout le monde, voire jusqu'aux plus petits, & les flatte d'une façon pitoyable, afin qu'il les amene jusques à avoir compassion de lui. Aujourd'huy le sang est sorti du nez & de la bouche de son pere. Vous donc devinez maintenant quel est ce présage. Je ne l'ai pas encore vû, car il se tient en sa chambre. Le Roi me requiert que je lui donne à manger de mes mains. Or vous n'en croyez pas par de là rien davantage pendant que je suis icy.

Voilà ce que j'ai dépêché pour mon premier jour, espérant achever demain le reste. Je vous écris toutes choses, encore qu'elles soient de peu d'importance, afin qu'en élisant les meilleures, vous en fassiez jugement. Je suis occupée en un affaire qui m'est infiniment désagréable. Ne vous prend-t-il pas envie de rire de me voir aussi bien mentir, au moins si bien dissimuler en disant vérité; il m'a tout découvert sous le nom de l'Evêque & de Sutherland: & toutefois je ne lui ai parlé ni dit un seul mot de ce que vous m'avez déclaré, ains seulement je le poursuis parforce de flatteries & prieres, afin qu'il s'assure de moi: & me plaignant de l'Evêque, j'ai scû toutes choses de lui, & entendu le reste. Nous sommes conjoints avec deux especes d'hommes infideles. Le diable nous veuille séparer, & que Dieu nous conjoigne

a) Sed tu nihilo magis istic sis crediturus, quam ego hic ero. Der Maria ist allezeit bange, Bothwell möchte durch die Liebkosungen seiner Gemahlinn andern Sinnes werden. Sie warnet ihn deswegen für sie; und versichert ihn ihrer Treue, wenn sie auch gegen den König die Gefälligkeit haben, und ihm mit ihren Händen das Essen reichen sollte, wie er es von ihr verlangte.

euch eben so heftig darüber streiten wird. Es scheint, sie sind in einer Schule auferzogen worden. Ihm stehen die Augen jederzeit voller Thränen; er grüßt die ganze Welt, bis auf die geringsten Bedienten; er liebkoset jedermann auf alle ersinnliche Weise, Mitleiden gegen sich zu erregen. Seinem Vater ist heute Blut aus Mund und Nase geflossen. Ihr könnet nachdenken, was dieses bedeute. Ich habe ihn noch nicht gesehen, denn er hält sich noch in der Kammer ein. Der König verlangt, daß ich ihm mit meinen Händen zu essen gebe: allein dessen ungeachtet werdet ihr bey euch nicht mehr glauben, als ich hier a).

So weit bin ich den ersten Tag meines Hierseyns gekommen: morgen werde ich meinen Brief schließen. Ich schreibe euch alles, so unerheblich es auch seyn möchte: damit ihr das Beste aussuchen, und darüber urtheilen könnet. Ich bin in einen Handel verwickelt, der mir höchst unangenehm ist. Kommt euch nicht die Lust an zu lachen, wenn ihr mich so vortrefflich lügen, oder wenigstens mit so guter Verstellung die Wahrheit sagen höret? Unter dem Namen des Bischoffs und Sutherlands hat er mir alles entdeckt. Und gleichwohl habe ich ihn noch nicht gesprochen, noch mit einem Worte dasjenige berührt, was ihr mir entdeckt habet. Ich habe ihm nur mit Liebkosungen und Schmeicheleyen zugesetzt, damit er mir traue: und indem ich mich über den Bischoff beklage, habe ich ihm alles ausgelockt: das übrige habt ihr gehöret b). Wir sind mit zweyen Gattungen ungetreuer Leute verbunden c). Der Teufel mag uns trennen, und Gott wolle uns

Ich kann nicht sagen, was der französische Uebersetzer von dieser Stelle gedacht habe. Or vous n'en croyés pas par delà davantage pendant que je suis ici.

b) Cetera audivisti. Buchanan.

c) In dieser abscheulichen Stelle, und mit diesem frevelhaften Wunsche zielt die Königin unfehlbar auf die Gräfin von Bothwell, und den König.

joigne à jamais, à ce que soyons deux personnes très-fidelles, si jamais autres ont été conjointes ensemble. Voilà ma foi, & veux murir en icelle. Excusez-moi que j'écris mal, il faudra que vous en deviniez la moitié; mais je ne puis remédier à cela, car je ne suis pas à mon aise: & néanmoins j'ai une grande joye en vous écrivant, pendant que les autres dorment, puisque de ma part je ne puis dormir comme eux, ni ainsi que je voudrois, c'est-à-dire entre les bras de mon très-cher ami, duquel je prie Dieu qu'il veuille détourner tout mal, & lui donner bon succès. Je m'envais pour trouver mon repos jusqu'au lendemain, afin que je finisse ici ma bible; mais je suis fâché que ce repos m'empêche de vous écrire de mon fait, parce qu'il dure tant. Faites-moi sçavoir ce que vous avez délibéré de faire touchant ce que sçavez, afin que nous nous entendions l'un & l'autre, & que rien ne se fasse autrement. Je suis toute nue, & m'en vais coucher, & néanmoins je ne me puis tenir que je ne barbouille encore bien mal ce qui me reste de papier. Maudit soit ce Tavelé qui me donne tant de travaux: car sans lui j'avois matière plus belle à discourir. Il n'a pas été beaucoup rendu difforme: toutesfois il en a pris beaucoup. Il m'a quasi tué de son haleine, car elle est plus forte que celle de votre parent, & néanmoins je n'approche pas près de lui, mais je m'affieds en une Chaire à ses pieds, lui étant en la partie du lit plus éloignée.

Du

a) Sed angor quod ea me a scribendo de me ipsa ad te impediunt, quia diu est. Der französische Uebersetzer muß impediat gelesen haben. Inzwischen ist dem noch

uns auf ewig verknüpfen, damit wir das getreueste Paar seyn, das jemals mit einander verbunden gewesen ist. Dieses ist mein Gelübde, und mein Glaubensbekenntniß, und in selbigem will ich sterben. Vergebet mir, daß ich so schlecht schreibe: ihr werdet die Hälfte rathen müssen: allein ich kann mir nicht helfen. Ich befinde mich eben nicht zum Besten: und gleichwohl fühle ich ein unbeschreibliches Vergnügen, wenn ich euch nur schreiben kann, während daß andere schlafen, da ich nicht so schlafen kann, wie sie thun, und wie ich wünsche, nämlich in euren Armen, liebster Freund, von dem Gott alles Uebel abwenden, und euch alle Zufriedenheit schenken wolle. Ich höre anist auf, daß ich meine Ruhe auf morgen finde, und dann will ich meine Bibel endigen. Allein es thut mir wehe, daß mich dergleichen Dinge abhalten, von mir selbst an euch zu schreiben, dieweil es so lange ist a). Laßt mich wissen, was ihr über der bewußten Sache beschlossen habet, damit wir uns einander verstehen, und kein Fehler dabey vorgehe. Ich bin halb nackend, und will zu Bette gehen; und gleichwohl kann ich mich nicht mäßigen, daß ich noch das wenige Papier, das mir übrig ist, vollschmiere. Der Henker hole den fleckigten, blatterigen Menschen, der mir so viel Mühe macht; denn wenn er nicht wäre, hätte ich weit artigere Sachen zu schreiben. Er ist eben nicht sonderlich verstellt, und gleichwohl hat er viel bekommen. Er hat mich mit seinem Athem fast erstickt; der riecht ärger, als eures Bettern seiner; und doch komme ich ihm nicht zu nahe, sondern sitze in einem Sessel zu seinen Füßen, da er an dem entferntesten Rande des Bettes liegt.

Von

noch diese Stelle, auch nach Buchanans Uebersetzung, ziemlich unverständlich.

Du Messager du Pere sur le chemin.
 Du dire du Sieur Jacque Hambleton.
 De ce que le Prevôt de Lusse m'a rapporté tou-
 chant le retardement.
 De ce qu'il s'est enquis à Joachim.
 De régleme[n]t de la famille.
 De ma suite.
 De la cause de mon arrivée.
 De Joseph.
 Item, du devis d'entre moi & lui.
 De la volonté qu'il a de me complaire & de sa
 repentance.
 De l'interprétation de ses lettres.
 Du fait de Guillaume Hiegait & de son dé-
 part.
 Du Sieur de Levingstoun.

Pen s'en faut que je n'aye oublié, comme le Sieur
 de Levingstoun a dit à l'oreille en soupant, à Ma-
 demoiselle Reres qu'elle beust à ceux qu'elle con-
 noissoit, sous condition que je pleigeroye en leur
 nom,

a) Levistonius D. Reresiae dixit in aurem, dum coens-
 ret, quod praebiberet eis quos nossem, ea lege, ut
 ego rebiberem eorum nomine. *Buchan. p. 273.*
 Welches unwürdige Geschöpf übrighens dieses Fräulein
 Reres gewesen seyn müsse, läßt sich einigermaßen aus
 diesem Briefe schließen. Buchanan macht in seiner
 Detection die häßlichste Beschreibung von ihrem Cha-
 rakter, und nicht die vortheilhafteste von ihrer Gestalt.
 Habitabat (Edimburgi) in propinquo David Came-
 rius, Bothuelii Cliens, cujus posticum erat hortis
 ædium Reginae propinquum. Per id posticum Both-
 velius, quoties libitum erat, commeabat. Cetera
 quis nescit? Nam et rem ipsam Regina, cum multis
 aliis, tum Proregi et Matri ejus est confessa: sed cul-
 pam in Reresiam, profligatae pudicitiae mulierem,
 conferebat, quae inter pelliees Bothvelii fuerat, ac
 tum in intimis Reginae ministris erat. Ab hac, quae
 ætate

nom, & après souper il me dit, comme je me chauffois auprès du feu, étant appuyée sur son épaule. Voilà une belle visitation de telles gens, mais toutefois la joye de notre venue ne leur peut-être si grande, comme est la fâcherie à celui qui a été délaissé seul aujourd'hui, & qui ne sera joyeux jusqu'à ce qu'il vous ait vû de rechef. Je lui demandai qui étoit celui-là: lui m'embrassant plus étroitement, me répondit, c'est un de ceux qui vous ont laissé. Vous pouvez deviner qui est cettui-la. J'ai aujourd'hui travaillé jusqu'à deux heures, en ce brasselet pour y enfermer la clef qui est jointe au bas, avec deux petites cordes: il est mal fait à cause du peu de tems qu'on a eu, mais j'en ferai un plus beau. Cependant avisez que personne de ceux qui sont ici ne le voye, car tout le monde le connoît, tant il a été fait à la hâte, devant les yeux de chacun.

Maintenant je viens à ma délibération odieuse: vous me contraignez de tellement dissimuler, que j'en ai horreur, vû que vous me forcez de ne jouer pas seulement le personnage d'une traîtresse. Qu'il vous souviennne que si l'affection de vous plaire ne me forçoit, j'aimerois mieux mourir que de commettre ces choses; car le cœur me seigne en icelles. Bref, il ne veut venir avec moi, si non sous cette condition, que je lui promette d'user en commun d'une seule table & d'un même lit comme auparavant, & que je ne l'abandonne si souvent, & que si je le fais ainsi, il fera tout

ad Bothvelii cubiculum penetrat: foribus reclusis hominem, e lecto, e complexu conjugis, semisomnum, feminudum adducit ad Reginam. Hunc rerum gestarum ordinem non modo maxima pars eorum qui cum

ihrem Namen Bescheid thäte. Da ich mich nach aufgehobener Tafel am Camin wärmte, und auf ihn lehnte, sagte er mir: das ist heute wahrhaftig eine schöne Cur gewesen; ich glaube aber doch, die Freude über unsere hiesige Ankunft kann hier nicht so groß seyn, als die Betrübniß desjenigen, der heut allein und in der Einsamkeit gelassen ist, und der sich nicht eher freuen wird, als bis er euch wird wieder gesehen haben. Ich fragte ihn, wer das wäre? Darauf umfaßte er mich etwas fester, und antwortete: es ist einer von denen, die zurückgeblieben sind. Ihr könnt rathen, wer das sey. Ich habe heut bis zwen Uhr an diesem Armbande gearbeitet, um den Schlüssel, der an zwo Schnüren unten anhängt, fest zu machen: wegen der wenigen Zeit, die ich dazu gehabt habe, ist er ziemlich schlecht gerathen: allein ich will einen bessern machen. Inzwischen nehmt euch in acht, daß ihn niemand von meinen Leuten sehe: ein jeder würde ihn gleich wieder kennen, weil ich in größter Eile, und öfentlich daran gearbeitet habe.

Nun komme ich wieder auf meine verdrießliche Angelegenheit. Ihr zwinget mich, mich dergestalt zu verstellen, daß ich selbst einen Abscheu daran habe: es fehlt nichts, als daß ich die Rolle einer Verrätherinn spiele. Stellet euch vor, und glaubet sicher, daß mich bloß die Begierde euch zu gehorsamen verleitet; denn sonst wollte ich lieber sterben, als dergleichen vornehmen. Das Herz blutet mir, wenn ich daran denke. Kurz, er will unter keiner andern Bedingung mit mir abreisen, als wenn ich ihm verspreche, einen Tisch und ein Bette, wie vor dem, mit ihm zu haben, und fast beständig bey ihm zu bleiben: wenn ich das thue, so

Do 3 will

cum Regina erant, sunt fassi; sed et Georgius Dagle-
sius, Bothvelii cubicularius, paullo antequam poe-
nas luit, denarravit: quae ejus confessio in actis con-
tinetur. Detect. p. 240.

ce que je voudrai, & me suivra. Mais il m'a prié que je l'attendisse encore deux jours. Au commencement il parloit fort âprement, comme vous récitera celui qui porte les présentes, du devis eu avec les Anglois, & de son départ. Mais enfin il revint à sa douceur. Entre autres secrets qu'il me récita, il dit qu'il sçavoit bien que mon frere m'avoit rapporté ce qu'il avoit fait avec lui à Sterling, desqueilles choses il a nié la moitié, & principalement qu'il fût entré en la chambre de mon frere; & afin qu'il me crût plutôt, j'étois contrainte de lui accorder quelque chose en dissimulant: par quoi lorsqu'il me pria que je lui promisse qu'incontinent qu'il seroit guéri, nous ne fissions qu'un lit, je lui dis par dissimulation, en feignant que je croyoye à ses belles promesses, que je lui accorderoie pourvû qu'il ne changeât d'avis: mais cependant qu'il regardât que personne n'en sçût rien, parce que les Seigneurs ne pourroient être offensez de nos propos, ni conséquemment nous en vouloir mal, ains seroient en crainte de ce qu'il m'auroit suivi; & si nous pouvions être d'accord ensemble, qu'il pourroit donner ordre qu'ils entendoient combien peu ils l'avoient estimé. Item de ce qu'il m'avoit conseillé, que je ne recherchasse la bonne grace d'aucuns sans lui: & pour ces raisons, qu'ils seroient en grand soupçon, si je troublois ainsi maintenant la farce du Théâtre qui avoit été apprêté pour jouer une autre Fable.

will er sich alles gefallen lassen, und mir folgen. Allein er hat mich gebethen, daß ich noch einen Tag auf ihn warten möchte. Anfangs sprach er sehr trozig, wie es auch der Ueberbringer dieses erzählen wird, von seinen Unterredungen mit den Engländern, und von seiner Flucht. Endlich aber ward er schmeidiger. Unter andern Geheimnissen, die er mir entdeckte, sagte er auch, er wisse gar wohl, daß mir mein Bruder das wieder erzählet hätte, was zwischen selbigem und ihm in Sterling vorgenommen wäre: er versicherte, die Hälfte davon sey nicht wahr, und sonderlich dieses, daß er in meines Bruders Schlafgemach sollte gekommen seyn. Damit ich um so viel eher Zutrauen bey ihm fände, war ich gezwungen mich zu verstellen, und ihm etwas nachzugeben. Wie er mich also bath, ich sollte ihm versprechen, mich, so bald er wieder gesund wäre, eines Bettes mit ihm zu bedienen; so stellte ich mich, als ob ich seinen süßen Versprechungen Glauben beymäße, und sagte, ich wäre damit zufrieden, wenn er nur inzwischen seine Meynung nicht änderte. Inzwischen sollte er sich wohl in acht nehmen, daß niemand etwas von diesem Anschläge erführe: denn obschon den Lords durch unsere Unterredung nicht zu nahe getreten wäre, noch sie deswegen gegen uns aufgebracht werden könnten; so würden sie doch in Furcht gerathen, wenn er mich begleitete; sie würden besorgen, er möchte ihnen einmal, bey unserer künftigen Aussöhnung wieder fühlen lassen, daß sie so wenig aus ihm gemacht hätten; desgleichen, daß er mir vorge schlagen hätte, daß ich mich, ohne ihn, nicht um die Freundschaft einiger unter ihnen bewerben sollte. Sie würden deswegen sehr argwöhnisch werden, wenn ich anigt, ohne ihr Vorwissen, den Schauplatz veränderte, und eine andere Rolle spielte, als die, so sie vermuthet hätten.

Alors étant grandement joyeux, il ajouta:
 „Et pensez-vous que pour cela ils vous en esti-
 „ment davantage? Mais je suis bien aise que
 „vous avez fait mention des Seigneurs. Main-
 „tenant je crois que vous desirez que nous vivions
 „ensemblement en paix; car s'il étoit ainsi, beau-
 „coup plus grandes fâcheries nous pourroient ad-
 „venir à tous deux que nous ne craignons; mais
 „à présent je veux ce que vous voulez, & aimerai
 „ce que vous aimerez; & désire que pareillement
 „vous acqueriez leur amitié: car puisqu'ils ne
 „purchassent à m'ôter la vie, je les aime tous
 „également. „

Touchant ce chef, le porteur vous récitera
 plusieurs particularités: d'autant qu'il y a trop de
 choses qui restent à écrire, & qu'il est déjà tard,
 vous ajouterez foi selon votre parole: en somme
 il ira où vous voudrez par mon commandement.
 Helas! je n'ai jamais trompé personne, mais je
 me submets en toutes choses à votre volonté.
 Faites-moi sçavoir ce que dois faire: & quoiqu'il
 en puisse avenir, je vous obéirai, & pensez en
 vous-même si vous pouvez trouver quelque moyen
 plus couvert que par breuvage; car il doit pren-
 dre médecine, & être baigné à Cragmilar. Il ne
 peut sortir du logis d'ici à plusieurs jours. Brief
 à ce que je puis entendre, il est en grand soupçon,
 néanmoins il ajoute beaucoup de foi à ma parole,
 mais non encore tant qu'il n'en découvre quelque
 chose. Toutefois je confesserai & reconnôîtrai
 tout devant lui, si vous le trouvez bon. Mais si
 ne méjouirai-je jamais à tromper celui qui se fie
 en moi. Néanmoins vous me pouvez commander
 en toutes choses. Ne concevez donc point de moi
 aucune finistre opinion puisque vous-même êtes
 cause de cela; car je ne le ferois jamais contre lui
 pour

Darauf antwortete er mit vielen Freuden: „Und glaubt ihr denn, daß sie euch deswegen höher schätzen? Allein es ist mir lieb, daß ihr der Lords Erwählung gethan habt. Nunmehr glaube ich, daß ihr in allem Ernste wünschet, daß wir einträchtig und freundschaftlich mit einander leben: und wenn das nicht geschehen sollte a), so könnte es uns beyderseits verdrießlicher gehen, als wir es selbst nicht vermutheten. Allein nunmehr will ich, was ihr wollt; alles was ihr liebet, soll mir werth seyn: ich wünsche, daß sie gleichfalls eure Freunde werden: denn da sie nicht nach meinem Leben stehen, liebe ich sie alle, einen wie den andern.“

Ueber diesen Punct wird euch der Ueberbringer noch manche besondere Umstände erzählen: ich müßte sonst noch zu viel schreiben, und gleichwohl ist es spät. Ihr werdet ihm, wie ihr mir versprochen habet, Glauben beymessen. Kurz, er wird auf meinen Befehl, gehen, wohin ihr wollet. Ach! ich habe niemals jemand betrogen; allein ich unterwerfe mich schlechterdings eurem Willen. Gebet mir Nachricht, was ich thun soll, ich will euch folgen, es entstehe auch daraus, was da wolle. Ueberleget aber auch, ob ihr nicht ein heimliches Mittel durch Arzneyen ersinnen könnet. Denn er soll in Craigmillar baden, und Arzney nehmen. Er kann in etlichen Tagen noch nicht ausgehen. Kurz, so viel ich merke, ist er sehr argwöhnisch: dennoch trauet er meinen Worten sehr viel, wiewohl noch nicht so viel, daß er etwas ausplaudere. Wenn ihr es inzwischen gut findet, will ich ihm alles bekennen, und aussagen. Es geht mir sehr nahe, daß ich jemand betrügen soll, der ein Zutrauen auf mich hat; und doch werde ich eurem Befehle in allen Dingen folgen: habet also keine übele Gedanken von mir; da ihr selbst die Ursache dieses meines Betragens seyd:

Do 5

denn

a) Buchanan. nam ni ita esset &c.

pour ma vengeance particuliere. Cependant il m'a donné atteinte du lieu suspect, & a jusques ici discouru bien au vif que ces fautes sont connûes, mais qu'il y en a qui en commettent de plus grandes, encore qu'ils estiment qu'elles soient cachées par silence: & toutes fois que les hommes parlent des grands aussi bien que des petits. Quant à Reres il dit, je prie Dieu que les services qu'elle vous fait vous soient à honneur. Il dit aussi, qu'il y en a qui croient, & que de sa part il l'estime véritable, que je n'ai point en moi la puissance de moi-même, d'autant que j'ai refusé les conditions qu'il avoit offertes.

Brief, il est certain qu'il se doute de ce que sçavez, & de sa vie même. Quant au reste, soudain que je lui propose trois ou quatre bonnes parolles il se réjouit & n'a point de crainte. Je ne l'ai point vû cette après dinée: parce que je faisoie votre brasselet au quel je ne puis accommoder de la cire: car c'est ce qui défaut à sa perfection. Et encore je crains qu'il n'y survienne aucun inconvenient, & qu'il soit reconnu, s'il vient que vous fussiez blessé. Faites moi entendre si vous le voulez avoir, & si avez affaire de quelque peu plus d'argent, & quand je dois retourner, & quel ordre je tiendrai à parler à lui; il enrage quand je fai mention de Lethington, de vous & de mon frere. Il ne parle point de votre frere. Quant au Comte d'Argathley, je suis en crainte, toutes les fois que il en devise. Il s'assure qu'il ne pense point du mal de lui. Quant à ceux qui sont de dehors, il n'en parle ni en bien ni en mal: seulement il a évité toujours ce lieu; son pere se tient toujours au logis, & ne l'ai point encore vû. Tous les Hambletons sont ici, qui me font compagnie assez honorable. Tous les amis de l'autre me suivent lors-

Denn meiner eigenen Rache wegen, würde ich dergleichen nie wider ihn vornehmen. Inzwischen fasset er mich, wo ich empfindlich bin, und hat bisher darüber sehr lebhaft gesprochen; seine Verbrechen wären offenbar; allein es gebe andere, die noch größere begangen, und dabey glauben, daß niemand davon rede, da doch die Welt von großen sowohl als kleinen spricht. In Absicht auf die Keres sagt er: ich bitte Gott, daß die Dienste, die sie euch thut, nicht zu eurer Schande gereichen. Er sezet hinzu, daß viele in den Gedanken stehen, ich sey meiner selbst nicht mächtig, weil ich die von ihm gethanen Vorschläge nicht angenommen hätte.

Mit einem Worte, er argwohnet, was ihr wohl wisset: er ist selbst wegen seines Lebens besorgt. Was aber dieses letztere betrifft, so brauche ich ihn nur mit Drey oder vier Worten anzureden, so freuet er sich, und vergißt aller Furcht. Diesen Nachmittag habe ich ihn noch nicht gesehen; denn ich war mit eurem Armbande beschäftigt. Es fehlet mir nur an Wachs, sonst wäre es vollkommen fertig. Ich bin noch allezeit in Sorgen, daß man es kennen möchte, wenn ihr unglücklicher Weise solltet verwundet werden. Thut mir zu wissen, ob ihr es haben wollet; ob ihr etwas mehr Geld brauchet; wenn ich wiederkommen, und wie ich mich ungefähr in meinen Unterredungen gegen ihn verhalten soll. Er wird halb unsinnig, wenn eurer; Leithingtons oder meines Bruders gedacht wird. Von eurem Bruder spricht er gar nichts. Für den Grafen von Argyll ist mir bange, so oft ich ihn sprechen höre. Er glaubet ganz gewiß, daß er nichts Arges von ihm denke. Von den Auswärtigen spricht er weder gut noch böse: aber diesem Puncte weicht er allezeit aus. Sein Vater hält sich zu Hause: bisher habe ich ihn noch nicht gesehen. Alle Hamiltons sind hier, und erweisen mir alle Ehre. Seine Freunde begleiten mich
alle,

lorsque je le visite. Il me prie que je soye de-
 main assez à temps pour le voir lever. Afin que
 je le fasse court, ce Porteur vous dira le surplus.
 Si j'apprends ici quelque chose, le soir je le met-
 trai en mémoire. Il vous déclarera la cause de
 mon retardement. Brulez ces lettres, car elles son-
 dangereuses, & s'il n'y a rien qui soit bien couché.
 Je ne pense que choses fâcheuses. Si vous êtes à
 Edimbourg, quand vous recevrez ces lettres faite
 le moi sçavoir. Ne vous offensez point si je me
 fie par trop. Maintenant donc, mon cher ami,
 puisque pour vous complaire je n'épargne ni mon
 honneur, ni ma conscience, ni les dangers, ni même
 ma grandeur quelle qu'elle puisse être: je vous
 prie que vous le preniez en la bonne part, & non
 selon l'interprétation du faux frere de votre fem-
 me, au quel je vous prie aussi n'ajouter aucune foi
 contre la plus fidelle amie que avez eû ou que
 vous aurez jamais. Ne regardez point à celle
 de laquelle les feintes larmes ne vous doivent
 être de si grand poids, que les fideles travaux
 que je souffre, afin que je puisse mériter de
 parvenir en son lieu: pour lequel obtenir je tra-
 hi (voir contre mon naturel) ceux qui m'y
 pourroient empêcher. Dieu me le veuille par-
 donner, & vous doint (mon ami unique) tel
 succès & félicité que votre humble & fidelle
 amie le souhaite: laquelle espere en brief autre
 récompense de vous, pour ce mien fâcheux la-
 beur. Il est tard: néanmoins je ne desire ja-
 mais cesser de vous écrire. Et toutes fois,
 après vous avoir baisé les mains, je ferai fin à
 mes lettres. Excusez mon ignorance à écrire,
 & relisez mes lettres: excusez la brieveté des
 caracteres, car hier je n'avoie point de papier,
 quand

alle, so oft ich ihn besuche. Er bittet mich, daß ich morgen zeitig genug erscheine, damit ich bey seinem Aufstehen gegenwärtig sey. Ich muß abbrechen; der Ueberbringer wird euch das Uebrige erzählen. Sollte ich hier etwas neues erfahren, so will ich jeden Abend einen Aufsatz davon machen. Verbrennet diesen Brief; er ist gefährlich; und überdem schlecht geschrieben. Ich denke an nichts, als an verdrießliche Dinge. Gebt mir Nachricht, ob euch dieses Schreiben in Edinburg angetroffen habe; und nehmt es mir nicht übel, daß ich nicht so gar sicher bin, da ich aus Begierde euch gefällig zu seyn, liebster Freund, weder meiner Ehre, noch meines Gewissens, noch einiger Gefahr, noch meiner Hoheit geschonet, habe, so bitte ich euch, daß ihr es als ein Opfer von mir annehmet, und nicht den Vorstellungen des falschen Bruders eures Weibes trauet: ich bitte euch nochmals, glaubet ihm nicht zum Nachtheile der getreuesten Freundin, die ihr jemals gehabt habet, oder haben werdet. Sehet nicht auf diejenige, deren verstellte Thränen bey euch nicht so viel gelten müssen, als alle die wahre Mühe, die ich deswegen ausstehe, damit ich an ihren Platz treten möge: und zur Erhaltung desselben verrathe ich, wider meine natürliche Denkungsart, diejenigen, die mich daran hindern könnten. Gott vergebe es mir, und schenke euch, innigst geliebtester Herzensfreund, solchen Erfolg, und solche Glückseligkeit, als eure demüthige, und getreue Freundin wünschet; die in kurzem wegen aller Mühe und Arbeiten, die sie übernimmt, eine andere Belohnung von euch hoffet. Es ist spät, und doch habe ich niemals Lust aufzuhören, wenn ich euch schreibe. Inzwischen will ich euch doch hie die Hände küssen, und meinem Briefe ein Ende machen. Vergebet mir mein Geschmiere, und seht es lieber noch einmal durch. Vergebet mir gleichfalls die abgebrochenen Worte, die ihr in diesem

Schrei

quand j'écrivis ce qui eſt au mémoire: ayez ſouvenance de votre amie, & lui reſcrivez ſouvent. Aimez moi comme je vous aime, & ayez mémoire du propos de ma Demoiſelle de Reres.

Des Anglois.

De ſa Mere.

Du Comte d'Arghley.

Du Comte de Boutwel.

Du Logis d'Edimbourg.

II.

Il ſemble qu'avec votre abſence ſoit joint l'oubli, vû qu'au partir vous me promites de vos nouvelles, & toutes fois je n'en puis apprendre, de quoi l'eſpérance m'a quaſi jettée en auſſi grande joye, que celle que je dois recevoir à votre venue: laquelle vous avez différée plus que ne m'aviez promis. Quant à moi, encore que je n'oye rien de nouveau de vous, toutes fois, ſelon la charge que j'ai reçue, j'amène l'homme avec moi Lundy à Craginilar, où il ſera tout le Mécredy. Et j'irai à Edimbourg, pour me faire tirer du ſang, ſi je n'entends rien de nouveau de vous au contraire. Il eſt plus joyeux & diſpoſt, que vous ne l'avez jamais vû. Il m'a réduit en mémoire toutes les choſes qui me peuvent faire entendre qu'il m'aime; en ſomme, vous diriez qu'il m'honore & recherche avec grand reſpect. En quoi je prends ſi grand plaſir que je n'entre jamais vers lui, que la douleur de mon côté malade ne me faiſſe, tant il me fâche. Si Paris m'apportoit ce pourquoi je l'avois envoyé, j'eſpere que je me porteroye mieux. Je vous prie faite moi ſçavoir bien

Schreiben findet; denn wie ich gestern auf diesen Denkfettel schrieb, hatte ich kein Papier mehr. Erinnert euch eurer Freundin, und schreibt ihr fleißig wieder. Liebet mich, wie ich euch allezeit lieben werde. Erinnert euch der Unterredung von der Keres.

Von den Engländern.

Von seiner Mutter.

Von dem Grafen von Argyll.

Von dem Grafen von Bothwell.

Von dem Quartiere in Edinburg.

Der zweite Brief.

Es scheint, daß sich mit eurer Abwesenheit noch das Vergessen verbande; denn bey eurer Abreise versprachet ihr mir, Nachricht von eurem Befinden zu geben; und gleichwohl höre ich nichts von euch. Meine Hoffnung verursachte mir eine fast eben so große Freude, als die seyn wird, die ich bey eurer Ankunft erwarten werde: allein, diese habt ihr länger aufgeschoben, als ihr mir versprochen hattet. Ob ich nun schon keine Nachricht von euch erhalten, so nehme ich gleichwohl, eurem Verlangen gemäß, künftigen Montag, den Menschen mit nach Craigmillar, wo er den ganzen Mitterwoch bleiben soll. Und ich werde nach Edinburg reisen, um mir zur Ader zu lassen; es wäre denn, daß ihr mir durch euer Schreiben ein anders riethet. Er ist aufgeräumter, und muntre, als ihr ihn jemals gesehen. Er hat mir alles mögliche vorgeschwaht, um mich von seiner Liebe zu überzeugen. Kurz, man sollte glauben, daß er mich mit größter Ehrerbietigkeit liebe. Diese Betheurungen sind mir so angenehm, daß ich, aus Verdruß, mein altes Seitenweh den Augenblick fühle, wenn ich zu ihm gehe. Ich glaube, ich würde mich besser befinden, wenn mir Paris dasjenige brächte, warum ich ihn abgeschickt habe. Ich bitte euch, schreibt mir umständlich, wie es euch
gehe,

bien au long de vos affaires: & ce qu'il me faut faire, si vous n'etes de retour quand je serai là arrivée: car si vous ne conduisez la chose sagement, je vois que tout le faix retournera sur mes épaules. Regardez à tout & premierement éplûchés le fait en vous même: Je vous envoie ceci par Beton qui s'en va au jour assigné au Sieur Balford. Je ne vous en dirai davantage, si non pour vous prier que me faciez entendre de|votre voyage.

A Glaswo, ce Samedy matin.

III.

J'ai veillé plus tard là haut que je n'eusse fait si ce n'eût été pour tirer ce que ce Porteur vous dira, que je trouve la plus belle commodité pour excuser votre affaire qui se pourroit présenter, j'ai promis que je lui menerai demain cestui-là; vous ayez en soin, si la chose vous semble commode. Maintenant j'ai violé l'accord: . . . Car vous aviez défendu que je n'écrivisse, ou que je n'envoyasse par devers vous. Néanmoins je ne l'ai fait pour vous offenser. Et si vous scaviez en quelle crainte je suis à présent, vous n'auriez point tant de soupçons contraires en votre esprit: lesquels toutes fois je supporte, & prend en bonne part: comme provenants de la chose, que je desire le plus de toutes celles qui sont sous le Ciel, & que je poursuis avec extrême diligence, à savoir votre amitié, dont tant de devoirs que je fais me rendent certaine & assurée. Quant à moi je n'en désespérerai jamais, & vous prie que suivant vos promesses vous me faciez entendre votre affection: autrement j'estimerai que cela se fait par
mon

gehe, und was ich thun solle, im Falle ihr bey meiner Wiederkunft, noch nicht da wäret. Denn wo ihr die Sache nicht flug einfädelt, so sehe ich vorher, die ganze Last wird auf mich allein fallen. Denkt auf alle Fälle, und überleget sie bey euch selbst, auf das sorgfältigste. Ich schreibe euch dieses durch Beton, der auf den bewußten Tag nach dem Ritter Baldsford abgehen wird. Ich werde ferner nichts sagen, als nur dieses, daß ich um Nachricht bitte, wenn ihr abzureisen gedenkt.

Glasgow, am Sonnabend Morgen.

Der dritte Brief.

Ich habe dort oben länger gemacht, als ich gethan haben würde, wenn ich nicht dasjenige hätte herauslocken wollen, was euch Ueberbringer dieses sagen wird. Ich finde dieses das bequemste Mittel, das nur möglich ist, zu eurer Entschuldigung. Ich habe versprochen, ich wollte ihm morgen den bewußten Menschen zuführen; wenn euch die Sache thulich scheint, soorget dafür. Gegenwärtig habe ich gegen unsere Abrede gehandelt . . . = denn ihr hattet mir verboten, euch zu schreiben, oder nach euch zu schicken. Dennoch habe ich es nicht in der üblen Absicht gethan, euch zu beleidigen. Und wenn ihr die Angst und Unruhe wüßtet, in der ich mich gegenwärtig befinde, so würdet ihr einen so unrichtigen Argwohn nicht hegen. Inzwischen ertrage ich ihn mit Geduld, und nehme ihn nicht übel: denn er kömmt aus einer Quelle, die ich sehnlicher wünsche, als alles in der Welt, und die ich auf das brünstigste suche, nämlich aus eurer Freundschaft, der mich mein bisheriges pflichtmäßiges Betragen gegen euch, und meine Dienste, die ich euch gethan habe, versichern sollten. Ich zweifle zwar nicht daran, doch bitte ich euch, daß ihr mich, nach eurem Versprechen, eurer Liebe versichert: sonst muß ich auf den Argwohn

mon malheureux destin , & par la faveur des
astres envers celles qui toutes fois n'ont une
tierce partie de la loyauté, & volonté que j'ai
de vous obéir, si elles (comme si j'étoye une se-
conde amie de Jason) malgré moi, occupent le
premier lieu de faveur. Ce que je ne dis pour
vous accompagner à cet homme en l'infélicité
qu'il avoit, ni moi avec une femme toute
éloignée de miséricorde comme étoit celle - là,
combien que vous me contraignez être en au-
cune partie semblable à elle en toutes les cho-
ses qui vous concernent, ou qui vous peu-
vent garder & conserver à celle, à laquelle seule
vous êtes entièrement de droit : car je vous
puis m'attribuer comme mien, qui vous ai ac-
quis seul loyaument, en vous aimant aussi uni-
quement, comme je fai, & ferai tant que je
vivrai ; me rendant assurée, contre les tra-
vaux & dangers qui en pourront advenir ; &
pour tous ces maux desquels m'avez été la
cause, rendez moi cette faveur, que vous
ayez souvenance du lieu qui est prochain d'ici ;
je ne demande pas que vous me teniez pro-
messe demain ; ains que nous nous assemblions,
& que n'ajoutiez point de foi aux suspensions,
sinon après l'expérience faite ; je ne deman-
de autre chose à Dieu, fors qu'entendiez ce
que j'ai en l'esprit, qui est vôtre, & qu'il
vous garantisse de tout mal, au moins pendant
que je serai en vie, laquelle je ne tiens point
chère, sinon en tant que moi & elle vous som-
mes agréables. Je m'en vais coucher, & vous
dis à Dieu ; faites-moi certaine de bon matin de
vôtre portement, car je serai en peine, jusqu'à
ce que je l'entende ; comme l'oiseau échappé de
la gage, ou la Tourtre qui est sans compagne,
ainsi

gerathen, daß mein unglückseliges Verhängniß, und ein, meinen Nebenbuhlerinnen günstiges Gestirn Ursache sey, daß sie, wiewohl sie euch weit weniger ergeben und unterthänig sind, gleichwohl weit zärtlicher geliebet werden, als ich; gleichsam als ob ich eine neue Liebhaberinn eines Jasons wäre. Ich schreibe dieses nicht, um euch mit jenem unglückseligen, und mich mit einem höchst unbarmherzigen und grausamen Weibe zu vergleichen: wiewohl ihr mich zwinget, ihr in allen Dingen, die euch betreffen, oder die euch derjenigen, der ihr allein von rechts wegen gehöret, eigenthümlich schenken und erhalten können, ähnlich zu seyn. Ich kann euch als mein Eigenthum ansehen; ich habe euch auf die rechtmäßigste Weise erworben, indem ich euch auf das zärtlichste liebe, und lieben werde, so lange ich lebe: indem ich unerschrocken allen Widerwärtigkeiten, und aller Gefahr entgegen sehe, die daraus entstehen können: alles dieses Unglücks wegen, davon ihr allein die Ursache seyd, thut mir die Gewogenheit, daß ihr euch des Orts erinnert, der nicht weit von hier ist; ich verlange nicht, daß ihr euer Versprechen auf morgen haltet; sondern nur, daß wir zusammen kommen, und daß ihr keinem Argwohn Glauben beymesset, als bis ihr durch die Erfahrung versichert seyd. Ich bitte weiter nichts von Gott, als dieses, daß ihr das Innerste meiner Seelen, die euer eigen ist, kennen möchtet; und daß er euch, wenigstens so lange ich lebe, für allem Unglück bewahre; denn mein Leben selbst ist mir nur in so fern angenehm, als dasselbe, und ich zu euren Diensten seyn kann. Ich will mich schlafen legen, und wünsche euch gute Nacht, laßt mich morgen mit dem frühesten wissen, wie ihr euch befindet; denn ich werde nicht eher ruhig seyn, als bis ich Nachricht davon habe. Ich werde, wie ein aus dem Kestig entwischter Vogel, oder wie eine Turteltaube, die ihres Gattens

ainsi je demeurerai seule pour pleurer v^otre absence, quelque brief qu'elle puisse être. Cette lettre fera volontiers, ce que je ne pourrai faire moi-même, si d'avanture comme je crains, vous ne dormez déjà. Je n'ai osé écrire en présence de Joseph, Sébastian & Joachim, qui ne faisoient que de partir quand j'ai commencé à écrire ces choses.

IV.

Mon cœur, hélas ! faut-il que la folie d'une femme, dont vous connoissez assez l'ingratitude vers moi, soit cause de vous donner déplaisir, v^u que je n'y pouvois mettre remede, sans le donner à connoître, & depuis que je m'en suis apperçûe, je ne le vous pouvois dire, pour ce que je ne sçavois pas comme m'y gouverner d'autant qu'en ceci ni en autre chose, je ne veux point entreprendre de rien faire sans que je connoisse quelle est v^otre volonté, que je vous supplie faire entendre ; car je l'exécuterai toute ma vie, voir plus volontiers que ne me le voudriez déclarer. Que si vous ne me demandez des nouvelles cette nuit de ce que vous voulez que je fasse, je m'en dépêcherai, & me hazarderai de l'entreprendre ; ce qui pourroit nuire à ce que nous desseignons tous deux : & quant elle sera mariée, je vous prie de m'en donner une autre, ou bien j'en prendrai quelqu'une, dont j'estime que la façon vous contentera ; mais quant à leur langue & fidélité envers nous, je n'en voudrois pas répondre. Je vous supplie que l'opinion d'une autre n'éloigne v^otre affection de ma confiance. Vous méfiez-vous de moi, qui vous
veux

beraubet ist, einsam eure Abwesenheit beweinen, sie sey auch so kurz sie wolle. Dieser Brief wird so glücklich seyn, das auszurichten, was ich selbst nicht thun kann, ihr müßtet denn, wie ich befürchte, schon schlafen. Ich habe in Josephs, Sebastians und Joachims Gegenwart nicht wohl schreiben dürfen; und die waren erst den Augenblick abgetreten, als ich die Feder ansetzte.

Der vierte Brief.

Ueber die Abreise der Margaretha Carwood, die eine Unterhändlerinn ihrer Intrigue mit Bothwell war.

Ach! mein Herz! muß denn die Thorheit eines Weibes, dessen Undankbarkeit gegen mich euch nicht unbekannt ist, euch Verdruß verursachen? Ich konnte es nicht ändern, ohne mich zu sehr bloß zu geben; und seitdem ich es gemerkt, konnte ich es euch nicht sagen, weil ich nicht wußte, wie ich mich dabey zu verhalten hätte; um so vielmehr, da ich weder in diesem, noch in andern Puncten jemals etwas unternehmen werde, wo ich nicht eure Gesinnungen vorher darüber weiß; ich bitte euch also, thut mir dieselbe zu wissen; denn ich werde, so lange ich lebe, eure Befehle mit größern Freuden ausrichten, als ihr mir selbige geben könntet. Wo ihr mir diese Nacht keine Nachricht gebet, was ich thun soll, so werde ich eilen, und die Unternehmung wagen: und dieses könnte doch demjenigen schaden, was wir unter uns abgeredet haben. Wenn sie verheyrathet seyn wird, so bitte ich euch, daß ihr mir eine andre gebt, oder ich will selbst eine andre annehmen, die ich nach eurem Sinne zu seyn erachten werde: allein für ihre Verschwiegenheit und Treue gegen uns, kann ich nicht gut sagen. Ich bitte euch, laßt die Meynung eines andern euch von der Neigung gegen meine Beständigkeit nicht abwendig machen, könnt ihr wohl argwöhnisch gegen

veux mettre hors de doute, & déclarer mon innocence? O! ma chere vie, ne le refusez pas, & ne souffrez que je vous donne épreuve de mon obéissance, fidelité, contenance, & volontaire subjection, que je prends à très-grand plaisir, autant que je le puis avoir, si vout l'acceptez sans cérémonie, car vous ne me sçauriez faire plus grand outrage, ni offense plus mortelle.

V.

Monsieur, hélas! Pourquoi est vôtres fiancée mise en personne si indigne pour supçonner ce qui est entièrement vôtre? J'enrage, vous m'aviez promis que vous vous résoudiez en toutes choses, & que chacun jour vous m'envoyerez dire ce que j'aurois à faire, vous n'en avez rien fait. Je vous veux bien avertir que vous preniez bien garde à vôtre desloyal Beaufrere. Il vint vers moi sans me faire apparôître que c'étoit de vôtre part, & me dit que vous l'aviez requis qu'il vous écrivit ce que je vous voudrois dire, & où, & quand je pourrois aller à vous, & ce que vous délibériez faire de lui. Et sur cela il me remontra que c'étoit une folle entreprise, & que pour mon honneur je ne vous pouvois prendre à mari, puisque vous étiez marié ni aller avec vous: & que ses gens mêmes ne le souffriroient pas; voire que les Seigneurs contrediroient à ce qui en seroit proposé. Brief, il semble qu'il nous soit du tout contraire. Je lui répondis, vû que j'en étois venue si avant, que si vous retractiez, nulle persuasion, non pas même la mort, me feroient manquer à ma pro-

mich seyn, da ich alle eure Zweifel heben, und meine Unschuld unläugbar beweisen will? O! mein liebstes Leben, glaubt mir, und laßt es nicht auf Beweise meines Gehorsams, meiner Treue, meiner Ergebenheit und Unterthänigkeit ankommen. Ich mache mir aus allem diesem das größte Vergnügen von der Welt, wenn ihr es ohne Ceremonien annehmt: ihr könntet mir keinen empfindlichern Schimpf, und keine größere Beleidigung anthun.

Der fünfte Brief.

Von Sterling über die Anstalten, die sie machte, sich von ihm entführen zu lassen.

Ach! mein Herr! warum setzt ihr euer Vertrauen auf so eine unwürdige Person, und heget einen Argwohn gegen diejenige, die ganz euer eigen ist? Ich möchte unsinnig werden; ihr hattet mir versprochen, mir Anschläge zu geben, und jeden Tag wissen zu lassen, was ich thun sollte; und dennoch habt ihr nicht Wort gehalten. Ich muß euch rathen, daß ihr euch für eurem ungerechten Schwager in Acht nehmet. Er kam zu mir, ohne sich merken zu lassen, daß er in eurem Namen käme, und sagte mir, ihr hättet ihn gebethen, er möchte euch alles schreiben, was ich euch zu sagen hätte, und wo, und wenn ich zu euch kommen könnte, und was ihr entschlossen wäret, mit ihm zu machen. Darauf stellte er mir vor, wie das ein thörichtes Unternehmen sey; daß es meine Ehre nicht erlaubte, daß ich euch heyrathete, oder mit euch lebte, weil ihr verheyrathet wäret; daß es seine Leute nicht zugeben würden; auch der Adel würde dem ersten Antrage widersprechen. Kurz, ich sehe, daß er unschlechterdings entgegen ist. Ich sagte ihm, wir wären so weit gekommen, daß kein Zureden, und selbst der Tod nicht, mein Versprechen, und meine Gesinnungen ändern sollte, wenn ihr auch euer Wort zurücke

promesse. Touchant la place, pardonnez-moi si je vous dis que vous êtes trop négligent de vous remettre à moi. Choisissez-la donc vous-même, & m'en avertissez. Cependant je ne suis à mon aise; car il est ja trop tard, & n'a pas tenu à moi que vous n'y avez pensé de bonne heure; & si vous n'eussiez changé d'opinion depuis mon absence, non plus que moi, vous ne demanderiez maintenant d'en être resolu; tant y a qu'il n'a point de faute de ma part. Et en cas que votre négligence nous mette tous deux au danger d'un déloyal Beau-frere, si les choses ne succedent, jamais ne puis-je bouger de cette place, je vous envoie ce porteur: d'autant que je n'ose commettre ces lettres à votre Beau-frere, que ne usera aussi de diligence: il vous dira de mon état; jugez quel amendement m'ont apporté ces nouvelles cérémonies. Je voudrois être morte; car je vois que tout va mal. Vous me promites bien autre chose par vos premières promesses; mais l'absence a pouvoir sur vous, qui avez deux cordes en votre arc. Dépêchez-vous de me faire réponse, afin que je ne faille, ne me voulant fier en votre frere. Car il en a babillé, & y est du tout contraire. Dieu vous doint la bonne nuit.

VI.

Du lieu & de le'homme, je m'en rapporte à votre frere & à vous. Je le suivrai & ne faudrai en rien de ma part. Il trouve beaucoup de difficultez. Je pense qu'il
vous

ziehen wolltet. Was den Ort betrifft, so vergebt mir, wenn ich euch sage, daß ihr zu nachlässig seyd, wenn ihr es auf mich allein ankommen lasset. Wählet ihn also selbst, und benachrichtiget mich davon. Inzwischen bin ich sehr unruhig; denn es ist schon spät, und es hat nicht an mir gelegen, daß ihr nicht eher darauf gedacht habt: und wenn ihr seit meiner Abwesenheit eben so beständig auf eurem Entschlusse geblieben wäret, als ich; so würdet ihr anist nicht erst eine Entschließung fodern. Wenigstens bin ich unschuldig daran, im Falle eure Nachlässigkeit uns beyde in Gefahr, von Seiten eines ungetreuen Schwagers, setzt. Geht der Anschlag nicht von statten, so kann ich nie von diesem Orte kommen. Ich schicke den Ueberbringer dieses um so viel mehr zu euch, als ich es nicht wage, eurem Schwager diesen Brief anzuvertrauen, der eben nicht zu geschäftig seyn würde, ihn zu überbringen. Er wird euch meinen Zustand beschreiben; urtheilet selbst, wie nützlich mir diese neue Ceremonien gewesen. Ich wünschte, daß ich todt wäre; denn ich sehe, wie schlecht alles geht. Ihr sagtet mir mit eurem ersten Versprechen ganz ein anders zu; allein die Abwesenheit beweiset sich sehr mächtig über euch; und ihr habt mehr als eine Absicht. Schreibt mir eilig Antwort, damit ich wisse, was ich zu thun habe; denn ich will mit eurem Bruder nichts zu schaffen haben. Er hat von der Sache gegen andre geplaudert, und ist ihr schlechterdings entgegen. Gott gebe euch eine gute Nacht.

Der sechste Brief.

Sie sucht eine Entschuldigung wegen ihrer Entführung.

Ich verlasse mich, was den Ort, und den Menschen betrifft, auf euren Bruder, und auf euch. Ich will ihm folgen, und es an mir nicht fehlen lassen. Er findet viel Schwierigkeiten. Ich glaube, er hat

vous en a averti & de ce qu'il désiroit pour bien jouer son personnage; quant à jouer le mien, je sçais comme je m'y dois gouverner: me souvenant de la façon que les choses ont été délibérées; il me semble que votre long service, & la grande amitié & faveur que vous portent les Seigneurs, méritent bien que vous obteniez pardon, encore qu'en ceci vous vous avanciez aucunement par dessus le devoir d'un sujet; or est-il que vous entreprenez de le faire, non afin de m'éforcer & tenir captive, ains pour vous rendre assuré près de moi, & que les remontrances & persuasions des autres ne m'empêchent de consentir, à ce que vous espérez que votre service vous fera un jour obtenir; bref, c'est pour vous assurer des Seigneurs, & vous mettre en liberté de vous marier, comme y étant contraint pour votre sûreté, à ce que puis après me servant loyamment, vous me puissiez présenter une humble Requête, conjointe toute fois avec importunité; excusez-vous donc, & les persuadez le plus que vous pourrez, que vous êtes forcé par nécessité de faire ainsi votre poursuite à l'encontre de vos ennemis; vous aurez de quoi dire assez, si l'argument & le sujet vous plaît: & donnez beaucoup de belles paroles à Ledinton. Que si cela ne vous semble bon, avertissez-m'en, & n'en mettez pas du tout la faute sur moi.

VII.

MONSIEUR.

Depuis ma lettre écrite, votre Beau-frere qui fut, est venu à moi fort triste, & m'a demandé mon conseil de ce qu'il feroit après demain, pour ce qu'il y a beaucoup de gens ici, & entre

euch Nachricht davon gegeben, und zugleich gemeldet, was er verlange, um seine Rolle wohl zu spielen. Was die meinige betrifft, so weiß ich, wie ich mich anzustellen habe: ich erinnere mich unserer Abrede vollkommen. Mich dünkt, eure große Dienste und die Freundschaft, und Gewogenheit, die der Adel für euch trägt, werden euch leicht Pardon auswirken, ob ihr schon mit diesem Schritte weiter gehet, als es ein Unterthan thun darf. Aber ihr waget auch diese Unternehmung, nicht damit ihr mich zwinget, und mich gefangen haltet; sondern daß ihr euch bey mir in Sicherheit sezet, damit mich die Verstellungen und Ueberredungen anderer nicht verhindern, in die Belohnung eurer Dienste zu willigen, die ihr einmal mit Recht von mir hoffen könnet. Kurz, es geschieht, daß ihr euch des Adels versichert, und die Freyheit erhaltet, euch, wie ihr durch die Sorge für eure Sicherheit dazu gezwungen werdet, zu verheyrathen: wenn ihr mir hernach pflichtmäßig und getreu dienet, könnet ihr mir eine demüthige, dabey aber auch andringende Bittschrift in dieser Absicht überreichen. Entschuldiget euch also, und überredet sie, so gut ihr könnet, daß ihr aus Noth gezwungen seyd, wegen eurer Feinde, die Sache dergestalt anzugreifen. Wenn euch dieser Einfall und Gedanke gefällt, so werdet ihr vieles sagen können. Gebet für allen Dingen dem Ledington gute Worte. Steht euch dieses nicht an, so schreibt mir Nachricht davon; aber schiebt die Schuld nicht auf mich.

Siebenter Brief.

Sie rath dem Bothwell, bey ihrer Entführung dafür zu sorgen, daß er Mannschaft genug bey sich habe.

Mein Herr, seitdem ich meinen Brief geschrieben, kam euer ehemaliger Schwager ganz traurig zu mir, und fragte mich um Rath, was er übermorgen zu thun hätte: denn es wären viel Leute hier, und
unter

entre autres le Comte de Southerland qui aimeroient mieux mourir, vû le bien que je leur ai fait depuis n'a gueres, que de souffrir que je fusse emmenée, eux me conduisant: & d'autre part qu'il craint que s'il en survenoit quelque trouble, on ne l'estimât ingrat, comme s'il m'avoit trahie. Je lui dis qu'il devoit être résolu de cela avec vous, & mettre hors de sa maison ceux desquels on se méfioit le plus; suivant ce mien avis, il s'est résolu de vous en écrire, & me suis étonnée de le voir si peu résolu en tems de nécessité. Je m'assure bien qu'il fera tout d'honnête homme; mais je vous ai bien voulu avertir de la crainte qu'il a d'être chargé & accusé de trahison, à ce que sans vous méfier de lui, vous y regardiez de plus près, & que vous vous rendiez d'autant plus fort; car nous avions hier plus de trois cens chevaux des siens & de Leviston. Pour l'amour de Dieu, soyez plutôt accompagné de trop, que de trop peu; car c'est le principal de mon souci; je m'envais achever ma dépêche, & prie Dieu que nous nous puissions entrevoir bientôt en joye. Je vous écris en diligence, afin que soyez averti à temps.



unter andern der Graf von Sutherland, die wegen der Gnade, die ich ihnen seit kurzem bewiesen, versicherten, daß sie lieber sterben, als zugeben wollten, daß ich aus ihrem Gefolge, als eine Gefangene, entrisen würde; andern theils befürchtet er, er möchte, wenn etwa ein Lärmen darüber entstehen sollte, für undankbar gegen mich, und für einen Verräther angesehen werden. Ich sagte ihm, er müßte über diese Sache mit euch gesprochen haben, und diejenigen, auf welche er das größte Mistrauen setzte, aus seinem Hause schaffen. Diesem meinem Rathe gemäß, hat er sich entschlossen, euch zu schreiben. Allein mich hat es befremdet, daß er in der Zeit der Noth so wenig Entschlossenheit bewiesen. Ich bin zwar versichert, daß er als ein ehrlicher Mann handeln wird; allein ich habe euch doch Nachricht schreiben wollen von der Furcht, die er geäußert hat, einer Verrätheren beschuldigt, und angeklagt zu werden, damit ihr, ohne ihm ein Mistrauen merken zu lassen, ein Auge auf ihn haben, und euch destomehr verstärken möchtet. Denn wir hatten gestern mehr als dreihundert Pferde von ihm und dem Levingston bey uns. Nehmt um Gotteswillen lieber zu viel, als zu wenig Begleiter mit: denn dafür bin ich am meisten besorgt. Ich schließe und bitte Gott, daß wir uns bald mit Freuden wieder sehen. Ich werde euch ehestens wieder schreiben, damit ihr zeitig genug Nachricht haben möget.





LETTRES

en rime françoise en forme de

SONNETS,

que la Reine ecrivit à Bothwell avant que de l'épouser, voire durant que le Roy vivoit encore, & auparavant le divorce d'entre lui & sa femme, selon que les paroles mêmes le portent, d'autant qu'Elle se declare devoir être préférée en amour à la femme de Bothwell. *

I.

O Dieux! ayés de moi compassion,
Et m'enseignés qu'elle preuve certaine
Je puis donner, qui ne lui semble vaine,
De mon amour & ferme affection.

La! n'est il pas ja en possession
Du corps, du cœur qui ne refuse peine,
Ni deshonneur en la vie incertaine,
Offence des parens, ne pire affliction?

Pour lui tous mes amis j'estime moins que rien,
Et de mes ennemis je veux esperer bien:
J'ai hazardé pour lui & nom & conscience.

Je veux pour lui au monde renoncer;
Je veux mourir pour le faire avancer,
Que reste plus pour prouver ma constance?

II. En-

* Diese Sonnette sind original, und ihre Authenticität ist von niemand, als nur dem Brantome und Konfard bestritten. Herr Hume hat den einzigen Grund ihrer Einwendungen angemerkt, und der ist leicht. Beyde hatten Ursachen zu wünschen, daß dergleichen Gedichte nie aus der Feder der Königin Maria geflossen seyn möchten.

II.

Entre ses mains, & en son plein pouvoir,
Je mets mon fils, mon honneur & ma vie,
Mon pais, mes sujets; mon ame assujettie
Est toute à lui, & n'ai autre vouloir.

Pour mon objet, que sans le decevoir
Suivre je veux, malgré toute l'envie
Qu'issir en peut: car je n'ai autre envie,
Que de ma foi lui faire apercevoir.

Qui pour tempête, ou bonace qu'il fasse
Jamais ne veux changer demeure ou place;
Bref, je ferai de ma foi telle preuve.

Qu'il connoitra sans faute ma constance,
Non par mes pleurs, ou feinte obéissance,
Comme autres font, mais par diverse épreuve.

III.

Elle pour son honneur vous doit obéissance,
Moi vous obéissant j'en puis recevoir blâme,
N'étant à mon regret, comme elle, votre femme,
Et si n'aura pourtant en ce point préminence.

Pour son proufit, elle use de constance.
Car ce n'est peu d'honneur d'être de vos biens dame;
Et moi, pour vous aimer, j'en puis recevoir blâme,
Et ne lui veux ceder en toute l'observance.

Elle de votre mal n'a l'aprehension,
Moi je n'ai nul repos, tant je crains l'apparence.
Par l'avis des parens elle eût votre accointance:
Moi malgré tous les miens Vous porte affection.
Et de sa loyauté prenez ferme assurance.

IV.

Par vous, mon cœur, & par votre alliance,
 Elle a remis sa maison en honneur;
 Elle a jouï par vous de la grandeur,
 Dont tous les siens n'avoient nulle assurance.

De vous, mon bien, elle a eû la constance,
 Et a gagné pour un tems votre cœur;
 Par vous elle a tout plaisir en bonheur,
 Et par vous a honneur & reverence;

Et n'a perdu si non la jouissance
 D'un facheux sot, qu'elle aimoit cherement.
 Je ne la plains d'aimer donc ardemment

Celui qui n'a en sens, ni en vaillance
 Ni en beauté, en bonté, ni constance
 Point de second. Je vis en cette foi.

V.

Quand vous l'aimiés, elle ufoit de froideur
 Si vous souffriés pour s'amour passion,
 Qui vient d'aimer de trop d'affection,
 Son doigt montrait la tristesse du cœur.

N'aïant plaisir en votre grand ardeur,
 En ses habits montrait sans fiction
 Qu'elle n'avoit peur qu'imperfection
 Peut l'effacer hors de ce loyal cœur.

De votre mort je ne la vis * *
 Que meritoit tel mari & Seigneur?
 Somme de vous elle a eû tout son bien;

Et n'a prisé, ni jamais estimé
 Un si grand heur, si non puisqu'il n'est sien,
 Et maintenant dit l'avoir tant aimé.

VI.

Et maintenant elle commence à voir,
Qu'elle étoit bien de mauvais jugement,
De n'estimer l'amour d'un tel amant,
Et voudroit bien mon ami decevoir.

Par les escrits tout fardés de savoir,
Qui pourtant n'est en son esprit croissant,
Ains emprunté de quelqu'auteur luisant
A fait très bien un envoy sans l'avoir.

Et toutefois ses paroles fardées
Ses pleurs, ses plaints remplis de fictions,
Et ses hauts cris & lamentations.

Ont tant gagné, que par vous sont gardées
Ses lettre' escrit' auxquels vous donnés foy:
Et si l'aimés, & croyés plus que moy.

VII.

Vous la croyés las! trop je l'apperçoy,
Et vous doutés de ma ferme constance.
(O mon seul bien, & ma seule esperance)
Et ne vous puis assurer de ma foy.

Vous m'estimés legere que je voy,
Et si n'avés en moy nulle assurance,
Et soupçonnés mon cœur sans apparence,
Vous méfiant à trop grand tort de moy.

Vous ignorés l'amour que je vous porte,
Vous soupçonnés qu'autre amour me transporte,
Vous estimés mes paroles du vent,

Vous depeignés de cire mon las cœur
Vous me pensés femme sans jugement,
Et tout cela augmente mon ardeur.

VIII.

Mon amour croist, & plus en plus croistra,
Tant que vivrai, & tiendray à grand heur,
Tant seulement d'avoir part en ce cœur,
Vers qui enfin mon amour paroitra,

Si très clair que jamais ne doutera.
Pour lui je veux rechercher la grandeur,
Et feray tant que de vray cognoistra
Que je n'ai bien, heur ne contentement,
Qu'à l'obeir & servir loyaument.

Pour lui j'attens toute bonne fortune,
Pour lui je veux garder santé & vie;
Pour lui vertu de suivre j'ai envie,
Et sans changer me trouvera tout une.

IX.

Pour lui aussi j'ai jetté mainte larme
Premier qu'il fut de ce corps possesseur,
Duquel alors il n'avoit pas le cœur,
Puis me donna un autre dur alarme.

Quant il versa de son sang mainte dragme,
Dont le grief mal me vint laisser douleur,
Qui m'en penser ôter vie & frayeur
De perdre las le seul rempart qui m'arme.

Pour lui depuis j'ai meprisé l'honneur
Ce qui nous peut seul pourvoir de bonheur.
Pour lui hazardé grandeur & conscience:

Pour lui tous mes parents j'ai quitté, & amis:
Et tous autres respects sont aussi à part mis,
Bref, de vous seul je cherche l'alliance.

X.

De vous je dis, seul soutien de ma vie
Tant seulement je cherche m'assurer,
Et si veux bien de moy tant presumer,
De vous gagner, malgré toute l'envie,

Car c'est le seul desir de votre chere amie,
De vous servir & loyaument aimer,
Et tous malheurs moins que rien estimer
Et votre volonté de mienne suivie.

Vous cognoistrés avec obéissance,
De mon loyal devoir, n'obmettant la science,
A quoi j'étudieray pour toujours vous complaire.

Sans aimer rien que vous sous la subjection
De qui je veux, sans nulle fiction
Vivre & mourir, & à ce j'obtempere.

XI.

Mon cœur, mon sang, mon amy, mon soucy,
Las! vous m'avés promis qu'aurions plaisir
De deviser avec vous à loisir,
Toute la nuit, où je languis ici,

Ayant le cœur d'extreme paour transi,
Pour voir absent le but de mon desir,
Crainte d'oubly un coup me vient saisir,
Et l'autre fois, je crains que rendurci

Soit contre moy votre amiable cœur
Par quelque dit d'un mechant rapporteur
Une autre fois je crains quelque aventure

Qui par chemin detourne mon amant,
Par un facheux & nouveau accident:
Dieux! detournés tout malheureux augure.

XII.

Ne vous voyant selon qu'avés promis,
 J'ay mis la main au papier pour écrire
 D'un differend, que j'ay voulu transcrire :
 Je ne say pas quel fera votre advis,
 Mais je say bien qui mieux aimer saura,
 Vous dirés bien, qui plus y gagnera.





Register.

Die römische Zahl zeigt den Band an, die Ziffer die Seite des Originals, die sich am Rande befindet.

A.

- A**damson, Erzbischoff von St. Andrews, wird von der Synode in Gise in Bann gethan II. 119. thut seine Gegner in Bann, ebend. wird auf gewisse Bedingung von der Generalversammlung wieder aufgenommen 120. unterwirft sich der Generalversammlung sehr niederträchtig 174
- Alba**, Herzog von, seine Intriguen für die Königin Maria, II. 23. 26. 37. wird aus den Niederlanden zurück berufen 43
- Albanien**, Alexander, Herzog von, läßt sich mit dem Adel gegen seinen Bruder, Jacob III, in Cabalen ein I. 48. wird gefangen, und entwischt nach Frankreich, ebend. schließt einen Tractat mit Eduard IV von England 49. verschaffet ihm, auf verächtliche Bedingung Beystand, in Schottland einzufallen, ebend. kommt nach Schottland zurück, und wieder in Gnaden 50. macht wieder Unruhe, und muß nach Frankreich flüchten ebend. 51
- Alencon**, Herzog von, wird unter Jacobs V Minderjährigkeit Regent I. 31. 53. muß nach verschiedenen unglücklichen Debatten mit dem Adel nach Frankreich fliehen ebend. 54
- Alencon**, Herzog von, Königin Elisabeth stellt sich an, als ob sie ihn heyrathen wolle, und hält den französischen Hof lange damit hin II. 59
- Allen**, Cardinal, schreibt ein Buch, zum Beweise, daß es recht sey in Bann gethane Fürsten zu tödten II. 107
- Ambassadeurs**, ihr Amt I. 73. 74.
- St. Andrews**, der Erzbischoff von, wird sonderbar von einer gefährlichen Krankheit geheilet I. 116. die Ursachen, warum

Register.

um er sich der Königin Regentin widersezt 136. sein großer Einfluß auf der bischöflichen Bank, und Gewicht im Par-
lemente 140. regiert die Kirche mit großer Mäßigung 141.
verfolgt die Reformatoren 142. thut der Congregation ge-
gen die Franzosen große Dienste 190. wird wegen gelesener
Messe gefangen gesetzt 258. thut, durch sein unbesonnenes
Verfahren, der Königin Maria Schaden 388. wird im Ei-
talle Dumbarton gefangen und gehenkt II. 15
= = = Castell, wird von den Franzosen geschleift I. 99
= = = Prior von, befördert einen Tractat zwischen der Köni-
gin Regentin, und den Reformatoren I. 153. wird erbit-
tert, und verläßt den Hof 155. ist einer der vornehmsten
Beförderer der Reformation 168. Nachricht von ihm und
seinem Charakter, ebend. 169. man bemühet sich arglistig
ihn zu stürzen 169. seine vermuthliche Unschuld in denen ihn
zur Last gelegten Beschuldigungen, ebend. wird von der
schottischen Convention abgeschickt, die Königin einzuladen
216. wird von ihr mit Zutrauen und Liebe aufgenommen
217. hält den ungestümen Eifer des Volks wider das Pabst-
thum im Zaume 228. soll die Ausschweifung der Gränzein-
wohner verhindern und strafen 233. führet diesen Befehl
mit Klugheit und Nachdruck aus 234. eine Verschwörung
gegen ihn wird entdeckt 242. wird Graf von Mar 244. läßt
sich mit Huntly ein, ebend. Siehe weiter Mar und Murray.
Angus, Graf von, war der einzige, der die Independenz die-
ses Königreiches behauptete I. 19. 20. wird unter der Min-
derjährigkeit Jacobs V Regent 31. 54. weiß dessen Gewo-
genheit nicht zu gewinnen 54. wird des Hochverraths be-
schuldiget, und fliehet nach England 55
= = = Erhält Erlaubniß wieder nach Schottland kommen zu
dürfen II. 79. übergiebt sich Jacob VI. 88. er und ande-
re bemächtigen sich des Schlosses Stirling, sich dem Arran
zu widersezen 92. sie müssen nach England fliehen 92. er
wird des Hochverraths beschuldiget, und seiner Güter ver-
lustig erkläret 99. läßt sich in ein Complot für Spanien ein-
178. wird gefangen genommen, und auf das Schloß Edin-
burg gesetzt 179. entwischt, und flüchtet ins Gebirge, ebend.
180. biethet sich an zu einem gerichtlichen Verhöre 183. Sen-
tenz gegen ihn 184. weigert sich zu unterwerfen 185

Register.

- Anjou, Herzog von, eine Vermählung zwischen ihm und der Königin Elisabeth vorgeschlagen II. 21
 Anna, Prinzessin von Dänemark, vermählt an König Jacob VI, II. 170. 171. ihre Ankunft in Schottland, und Krönung 173. ist an der Spitze einer Partey gegen den Kanzler 181
 Argyll, Graf von, soll die Ehekronen dem Dauphin überbringen I. 140. beweget die Reformatoren, einen Tractat mit der Königin Regentin einzugehen 153. verläßt ihren Hof, aus Verdruß über ihre Verrätheren 155. will sich in keinen Tractat mit dem Regenten Murray einlassen 422. muß sich kurz nachher unterwerfen 423. handelt, nach Ermordung des Regenten, als Statthalter der Königin II. 5. läßt sich überreden die Partey des Königes anzunehmen 15. zerfällt mit Althole 47. tritt mit ihm, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, in ein Bündniß gegen den Regenten Morton, ebend. sie thun dem Könige gegen denselben Vorstellung 55. stellen Unterhandlung zu einem Bündnisse mit ihm an, unter Vermittelung der Königin Elisabeth 56. wird Kanzler 57. der König überträgt ihm, und dem Lord Forbes, gegen die papistischen Lords 187. seine Troupen werden in einem Treffen von ihnen geschlagen 188
 Aristokratie herrschet in Schottland I. 201
 Armado, oder die unüberwindliche Flotte, Zurüstungen dazu II. 161. wird geschlagen 166
 Arran, Graf von, wird unter der Minderjährigkeit der Königin Maria Regent I. 83. sein Charakter, ebend. 84. läßt sich die englischen Vorschläge gefallen, und verdirbt es mit dem Volke 86. wirft einen Verdacht auf den Grafen von Lennox 87. muß der Freundschaft mit England entsagen, und sich für Frankreich erklären 88. und die Reformatoren verfolgen 89. schwöret öffentlich die Lehren der Reformatoren ab 90. wird von der einen Hälfte der Nation verachtet, und findet bey der andern wenig Vertrauen 91. wirft sich auf zum Haupte der Partey für Frankreich, und der Vertheidiger des Papstthums, ebend. giebt sich umsonst Mühe, die Mörder des Cardinals Beaton zu ertappen 97. muß mit den Verschworenen einen Waffenstillstand machen 98. sein ältester Sohn wird unter Bedingungen von allem Rechte zur Thronfolge ausgeschlossen 100. er giebt Frankreich auf

Register.

auf eine verächtliche Art nach, und wird Herzog von Chatelherault 107. wird durch die verwitwete Königin untermi-
nirt 113. 114. Vorschläge und Bewegungsgründe zu seiner
Abdankung 115. er williget darein 116. widerruft die Ein-
willigung auf Anstiften des Erzbischoffs von St. Andrews
117. muß endlich unter vortheilhaften Bedingungen nach-
geben. S. Chatelherault.

Arran, ältester Sohn des Herzogs von Chatelherault, läßt
sich mit den Reformatoren in eine Association ein I. 166. ent-
stehet mit Noth seinem Untergange, an dem französischen
Hofe 167. ist deswegen gegen Frankreich sehr erbittert, ebend.
168. die Congregation bittet die Elisabeth ihn zu heyrathen
209. seine große Unvorsichtigkeit gegen die Königin Maria
235. entdeckt eine Verschwörung gegen die Favoriten der
Königin 242. verliert die Vernunft II. 57. 58. wird von
Morton gefangen gesetzt 58

== Sonst Capitain Stewart, bekommt diesen Titel, und
die dazu gehörigen Länder II. 69. soll Morton von Dum-
barton nach Edinburg bringen, ebend. foltert grausamer
Weise einige von dessen Bedienten, ebend. seine ehrlose Hey-
rath mit der Gräfinn von March 71. 72. sein Mißverständ-
niß mit Lennox 72. versuchet umsonst den König von Ruth-
ven zu retten 78. wird in Stirling gefangen gesetzt 79. ge-
winnt die Freyheit und des Königes Gunst wieder 85. 86.
wird mächtig und trozig, als vorhin 86. macht, daß die
ruthvenischen Verschworenen des Hochverraths angeklaget
werden 88. wird als ein Urheber der Verfolgungen gegen
die Cleriker verabscheuet 94. wird in das Interesse der Kö-
nigin Elisabeth gezogen 97. 98. erhält viel confiscirte Gü-
ter 99. sein Geiz und Hochmuth 105. wird Kanzler, und hat
eine uneingeschränkte Macht, ebend. sein Weib läßt sich eben
so sehr bestechen, als er, ebend. seine abscheuliche Tyranney
und Unterdrückung 106. 107. seine Macht wird durch den engli-
schen Gesandten, Wotton, untermiirt 115. wird in das Cita-
dell St. Andrews in Verhaft genommen, kommt aber bald wie-
der in Gnaden 116. sein Ansehen fällt sehr 117. verliert seine Eh-
renstellen und seinen Raub, und wieder Capitain Stewart 118

Artikel, Lords der Artikel, ihr Ursprung und Geschäfte, I. 69.
von wem gewählt 70. die nachherigen Veränderungen mit
selbi-

Register.

- selbigen, und der politische Nutzen, den man von dieser Einrichtung gehabt 71. 72
- Arundel, Graf von, wird mit bevollmächtigt zur Conferenz von Westminster I. 414
- Ashby, Gesandter der Königin Elisabeth nach Schottland II. 163. thut dem Könige Jacob große Verheißungen, ebend. die werden bald vergessen 166. er schämet sich, und geht heimlich aus Schottland 166
- Association zur Vertheidigung der Königin Elisabeth gegen die Königin Maria II. 101
- Athole, Graf von, Gelegenheit seiner Handel mit dem Grafen von Argyll II. 74. verbindet sich mit ihm, dem Morton zu widerstehen, ebend. stirbt kurz nachdem er bey Morton zu Gaste gewesen 57. Verdacht, der daher entsteht, ebend.
- Aubigny, Lord d', zweyter Sohn des Grafen von Lennox, kommt aus Frankreich nach Schottland II. 60. wird bald Jacobs VI großer Favorit, ebend. ihm werden hohe Titel und Ehrenstellen übertragen, ebend. Anmerkungen und Betrachtungen über ihn. Anhang 101. siehe Lennox.

B.

- Babington, Anton, einige Nachricht von ihm II. 122. Ursprung seiner Verschwörung gegen Elisabeth, ebend. Namen und Rollen seiner Spießgesellen, ebend. sie werden verrathen, ertappt und gerichtet 124. 125
- Bacon, Ritter Nicolas, ist einer der Bevollmächtigten in der Conferenz zu Westminster I. 414
- Balieb, Johann, sein Rechtsanspruch auf die Krone von Schottland I. 8. wird von Eduard I vorgezogen 10. und bald gezwungen, abzutanken ebend.
- Ballard, ein unterhandelnder Priester, dringt bey Spanien an, auf einen Einfall in England II. 122. läßt sich in eine Conspiration gegen das Leben der Königin Elisabeth ein 123. wird entdeckt, gefangen genommen, und gerichtet 124. 125
- Baronen, ihre Jurisdiction erstreckt sich weit I. 18. Unterschied zwischen den größern und geringern, woher entstanden? 66. dreyhundert derselben thun Vorstellung gegen das Betragen der verwitweten Königin 130. die geringern werden in ihren Repräsentanten im Parlemeute zugelassen II. 160.

Register.

- II. 160. Vorstellung der geringern Barons ans Parlament.
Anhang 10.
- Basilicon Doron**, ein Buch, das Jacob VI geschrieben, vergrößert seine Parthey in England II. 209
- Beaton**, Cardinal, wird vom Könige Jacob V gebraucht, den Adel zu demüthigen I. 58. sein Ausspruch auf die Regentschaft, nach dem Tode dieses Königes 82. schmiedet ein untergeschobenes Testament in dessen Namen, ebend. seine Absicht wird betrogen, ebend. sein Charakter 83. widersetzt sich dem Regenten, Grafen von Arran 86. wiegelt fast die ganze Nation gegen England auf 87. bemächtigt sich der jungen Königin und ihrer Mutter, ebend. schmeichelt dem Grafen von Lennox, ebend. zwingt den Regenten mit England zu brechen, und französische Parthey zu nehmen 88. und die Reformatoren zu verfolgen 89. reißt alle Staatsangelegenheiten an sich 91. seine Falschheit gegen den Grafen von Lennox wird mit Nachgieier bemerkt, und er wird ermordet 95. 96. sein Tod ist den Katholiken fatal 97. vergebliche Bemühung selbigen zu rächen 97. ärgerliche Gerüchte von seinem Leben 126
- Bedford**, Graf von, kommt als Gesandter von der Königin Elisabeth, einen Taufzeugen bey Jacob VI abzugeben I. 332. seine Instructionen 332. 333. seine Briefe an Wilhelm Cecil, im Anhang 37
- Bellenden**, der Ritter Ludwig, Justiz Clerk, Resident des Königes Jacobs in London II. 114. läßt sich mit ein, der Königin Elisabeth Interesse in Schottland zu befördern, ebend. geht mit ihren Gesandten nach Schottland ab, ebend.
- Bischöffe**, Erzbischöffe, Dechants, Capitel, kommen, während der Minderjährigkeit des Königes, in Schottland wieder auf II. 33. 34. dieß verdrüßt vielen von der Clerisey, ebend. Acte einer Kirchenversammlung gegen diese Aemter 74. Bischöffe werden den Presbyterien und Classen unterworfen 119. ihre Autorität bekommt einen gewaltigen Stoß 159. keiner derselben ist bey der Krönung der Königin gegenwärtig 173
- Black**, Hr. David, Prediger von St. Andrews, seine lächerliche und aufrührische Reden auf der Kanzel II. 195. 196. wird von der Clerisey unterstützt, und weigert sich, sich einem

Register.

- nem weltlichen Richterstuhle zu unterwerfen 196. wird von dem geheimen Rathe verdammt 197. wird von dem Könige verurtheilet jenseits der Spy zu wohnen 198
- Blackader, der Hauptmann, und drey andere, werden wegen Ermordung des Darnly hingerichtet I. 370
- Boethius Hector, seine Geschichte von Schottland, einige Nachricht davon I. 4
- Bolton, Citadell von, die Königin Maria sitzt daselbst gefangen I. 401.
- Bonat, ein Ausländer, wird Gouverneur von Orkney I. 129
- Borderers, Gränzbewohner, ein Versuch ihre Ausschweifungen zu verhindern I. 233. 234. die Königin Maria besucht sie 323. ein Scharmügel, in welchem die englischen Gränzaufseher gefangen werden II. 46
- Borthwick, Lord, steht der Königin Regentin bey in der Vertheidigung von Leith I. 183
- Borthwell, Graf von, fängt eine Summe Geld auf, die aus England der Congregation geschickt wird I. 181. hält es mit der Königin Regentin, bleibt aber in seinem Hause 183. sein Verdruss gegen den Prior von St. Andrews 245. wird von selbiger, da er Graf von Murray und Regent war, vor Gericht gefodert 280. geht aus dem Königreiche, ebend. die Königin verhindert die Achtserklärung gegen ihn, ebend. erhält die Erlaubniß wieder zu kommen 289. entweicht mit ihr, nach der Ermordung des Ritzio 310. einige Nachricht von seinem ehemaligen Betragen 317. wird Favorit der Königin 318. sie söhnt ihn mit verschiedenen Lords aus, die seine Feinde waren, ebend. seine Gunst wird ansehnlicher 320. Umstände, die hiezu beytragen 321. er wird von einem Bedienten verwundet, und die außerordentliche Sorge der Königin für sein Leben 323. um sich Anhänger zu machen, erhält er Pardon für Morton und seine Mitverbündeten 334. 335. schlägt die Erneuerung der papistischen geistlichen Jurisdiction vor 336. seine Absichten hiebey 337. steht im Verdacht, wegen der Ermordung des Königes 343. wird derselben von Lennor angeklagt 345. steht dessen ungeachtet bey der Königin in Gnaden, und wird Gouverneur des Citadells von Edinburg, ebend. das Gericht über ihn wird mit unerlaubter Eilfertigkeit gehalten 346. merkwürdige Par-

Register.

Parteylichkeit für ihn 347. Lennox klagt ihn öffentlich an
 348. er erscheint vor Gericht mit einem großen Gefolge
 348. 349. er wird durch die Jury losgesprochen 349. die-
 ses Gericht wird von jedermann getadelt 350. er bleibet je-
 dem, der ihn beschuldiget, einen Zweykampf an 350. ver-
 schiedene Parlamentsacten werden zu seinem Vorthelle ge-
 macht 351. er verschaffet eine Acte zum Besten der Reforma-
 tion 352. gewinnt verschiedene von Adel, daß sie ihn der
 Königin zum Gemahle vorschlagen 352 = 354. nimmt die
 Königin gefangen, und bringt sie nach Dunbar 356. sei-
 ne Absicht dabey 357. erhält einen Pardon unter dem gro-
 ßen Insigne, ebend. läßt sich von seiner Gemahlinn schei-
 den 358. führet die Königin nach dem Citadelle von Edin-
 burg, ebend. wird zum Herzoge von Orkney gemacht, und
 heyrathet die Königin 359. bekommt nicht den königlichen
 Titel 360. er bewacht die Königin sehr genau, und bemü-
 het sich, den Prinzen in seine Hände zu bekommen 361. wird
 bestürzt über eine Association, die der Adel wider ihn und
 die Königin macht 362. bringt die Königin nach dem
 Schlosse Borthwick, ebend. wirbt Völker an gegen die
 conföderirten Lords 364. er zieht gegen sie zu Felde 365.
 schlägt einen Zweykampf vor 366. der wird hintertrieben,
 wie? ebend. saget der Königin auf ewig gute Nacht, und
 muß fliehen, ebend. schickt nach einem Käftgen, worinn
 Briefe der Königin, Maria an ihn sind 371. die werden
 von dem Grafen von Morton aufgefangen, ebend. sein elen-
 des Schicksal 380. 381. Betrachtungen über sein Betragen
 381. Topy der Ehescheidungs-sentenz zwischen ihm und Lady
 Johanna Gordon, im Anhange 93
 Bothwell, sonst Franz Stewart, wird Graf von Bothwell
 II. 167. wird wegen befragter Heren gefangen gesetzt 175.
 entwischt, und will zu dem Könige einbrechen, ebend. flüch-
 tet nach den Nordländern 176. er und seine Anhänger wer-
 den des Hochverraths verklagt 178. will sich des Königes
 bemächtigen, und verfehlt seines Anschlages, ebend. wird
 von der Königin Elisabeth in Schutz genommen, die für
 ihn bittet 180. er bemächtigt sich der Person des Königes
 181. 182. zwingt ihn, den Kanzler, und seine andere Favo-
 riten gehen zu lassen 182. und ihm Pardon zu ertheilen, ebend.
 sein

Register.

- sein kühnes und trotziges Betragen nachher 183. wird durch den englischen Gesandten muthiger gemacht 185. wagt noch einen Versuch an den König zu kommen 186. wird zurück geschlagen, und flieht in die mitternächtigen Provinzen von England, ebend. wird von der Königin Elisabeth verlassen, und gezwungen nach Spanien und Italien zu fliehen 190. bleibt in einer unbekannten Dürftigkeit, und wird nie wieder mit dem Könige ausgesöhnt ebend.
- Bothwell, Adam**, Bischoff von Orkney, segnet die Ehe der Königin Maria mit dem Grafen von Bothwell ein I. 359
- Bothwellhaugh**, siehe Hamilton.
- Boulogne** wird den Engländern von den Franzosen entrissen I. 106. sie lassen sich gefallen, es mit seinem Anbehör den Franzosen abzutreten 108
- Bowes**, Gesandter der Königin Elisabeth, klaget den Lennox als einen Friedensstörer an II. 63. ihm wird die Audienz abgeschlagen, ebend. wird abgefertiget, die Verschworenen von Ruthven anzufeuern 79. nach der Correspondenz des Königes mit dem Pabste zu fragen 210
- Boyd, Lord**, seine ehrsuchtige Absichten zu den Zeiten König Jacobs III sind krebzgängig I. 30
- = = = Läßt sich überreden, es mit der Partey des Königes, gegen die Königin Maria zu halten II. 18. läßt sich mit den Verschworenen von Ruthven ein 77
- Brienne, Graf von**, kommt als Gesandter von Frankreich, die Pathenstelle bey Jacob VI zu vertreten I. 332
- Bruce, Robert**, sein Anspruch auf die Krone von Schottland I. 8. sein Enkel behauptet dieses Recht, und rettet die Ehre der Nation 10. er versuchet die Macht des Adels im Zaume zu halten 39
- = = = Ein Priester, wird von dem Könige von Spanien gebraucht, den schottischen Adel zu verführen II. 167
- = = = Hr. Robert, ein presbyterianischer Prediger, krönt die Gemahlinn König Jacobs VI. II. 173
- = = = Eduard, Abt von Kinloß, beträgt sich klug und glücklich als Gesandter am englischen Hofe
- = = = Hr. Robert, ein Prediger, weigert sich standhaft, die Nachricht des Königes von der Verschwörung der Gowries abzulesen II. 229. wird deswegen abgesetzt und des Landes verwiesen 229
- Bu.

Register.

Buchanan, Georg, Nachricht von seiner Geschichte von Schottland I. 4. Anmerkung über sein Gespräch, vom Rechte des Königes 157. ist der einzige, der die Königin Maria einer strafbaren Vertraulichkeit mit Rizio beschuldiget 305. billiget den Meuchelmord 315. seine Parteylichkeit, da er eine Parlementsacte, zum Vortheile der Reformation, mit Stillschweigen übergeht 352. begleitet den Regenten, der nach England geht, die Königin Maria anzuklagen 404. war einer der Präceptoren Jacobs VI. II. 48. wird wegen seines großen Genies gelobet 256. 257

Burleigh, siehe Cecil.

C.

Cais, Johann, erkläret sich im Namen der Königin Elisabeth, gegen den Lord von Grainge, und den Secretair Leithington Anh. 68

Caithness, Graf, seine Protestation über das Verhör Bothwells, wegen des Mordes des Königes Heinrichs I. 350

Calvin, der Patron, und Erneuerer des presbyterianischen Kirchenregiments I. 213

Camden, fehlt zuweilen I. 333. 354

Canongate, nahe bey Edinburg, ein Parlement daselbst II. 16

Cardan, einige Nachricht von ihm I. 116. seine merkwürdige Cur an dem Bischoffe von St. Andrews ebend.

Carey, der Ritter Georg, Abgesandter der Königin Elisabeth, reizet die ruthvenschen Verschworenen auf II. 79

Robert, wird von Elisabeth abgesandt, den König Jacob nach dem Tode seiner Mutter ihn zu besänftigen II. 154. darf nicht nach Schottland kommen, ebend. war der erste, der dem Könige von dem Tode der Königin Elisabeth Nachricht brachte 246

Carl V, Kaiser, seine große Macht I. 74. und unermessliche Ehrsucht, 75. wird von Franz I. zurück gehalten ebend.

Carl IX, König von Frankreich, tritt in eine Ligue mit der Königin Elisabeth II. 27

Casils, Graf von, schlägt sich zu des Königes Partey II. 18

Castelnau, der französische Gesandte, wird gebraucht, die Einwilligung seines Hofes zur Vermählung mit Darnley auszuwirken I. 273. er bemühet sich, die Mißhelligkeiten zwischen ihm

Register.

- ihm und der Königin beyzulegen 321. seine Fürbitte für die Königin Maria II. 110
- Catharina von Medicis, nimmt sich der Regierung, nach Franz II Tode, an I. 211. begegnet der Königin Maria hart, ebend. sie wird freundlicher, warum? 261. sie wendet alle Kräfte an, die Protestanten zu unterdrücken II. 21. ihr arglistiges Betragen in dieser Absicht ebend. 22
- Cecil, seine große Fähigkeit, als Minister I. 198. 219. wird gebraucht einen Frieden mit Frankreich zu negotiiren, ebend. überrascht die französischen Gesandten in dem Tractate von Edinburg 219. wird bevollmächtigt, zur Conferenz von Westminster 414. wird von der Königin Elisabeth mit Vorschlägen zur Königin Maria gesandt II. 9. hat eine Unterredung mit ihr, darüber wird Elisabeth misstrauisch 43. wird von der Königin hart angefahren, wegen des Todes der Königin Maria 155
- = = = Ritter Robert, Sohn des vorigen, ist an der Spitze einer Partey gegen den Eßer, II. 232. sein Charakter 233. sein großer Fleiß, ebend. läßt sich in einen geheimen Briefwechsel mit König Jacob ein 238. ein Brief von ihm an diesen König, im Anhange 116
- Celibat der katholischen Geistlichkeit, eine Hauptmaschine ihrer Politik I. 123. 148
- Chatelherault, Herzog von, ist Arran, Regent von Schottland I. 107. sein Recht zur schottischen Thronfolge wird behauptet 136. macht eine Protestation, sein Recht zu retten 138. verbindet sich mit den Reformirten, die französische Armee aus dem Lande zu treiben 163. 164. läßt sich in eine Association mit ihnen ein 166. wird als das Haupt der Congregation angesehen 168. seine Kleinmüthigkeit 180. ergiebt sich der Königin Maria 235. seine Eifersucht gegen den Prior von St. Andrews 242. verliert seine französische Pension 261. wird über der Rückkunft des Grafen von Lennox nach Schottland unruhig 268. die Königin stiftet zwischen beyden einen Vergleich 269. hält es mit Murray, und widersezt sich mit ihm der Vermählung der Königin 290. erhält, auf demüthiges Bitten, Pardon, muß aber nach Frankreich gehen 293. seine Partey murret über Murrays Regentschaft 384. er kommt von Frankreich zurück, und

Register.

und stellt sich an die Spitze der Partey der Königin 422.
wird ihr Generalstatthalter, ebend. er kann sich nicht ent-
schließen, der Regent setzt ihn auf's Schloß Edinburg ge-
fangen 423. wird von Kirkaldy in Freyheit gesetzt, und
hält es mit der Partey der Königin, II. 4. wird von Len-
nox, dem neuen Regenten, für einen Verräther erklärt 8.
wird mit dem Regenten, Morton, ausgesöhnt 39. Artikel
zwischen beyden, ebend. sein Tod 45

Clans, Einführung und Natur derselben I. 23

Clerisey, Römische, ihre große Reichthümer und Macht I.
57. 121. König Jacob V braucht ihrer, den Adel zu unter-
drücken 57. 58. macht eine mächtige Figur im Parlemeute
122. ihr großer Einfluß über die Layen, ebend. sie sind
allein im Besitze der Wissenschaften 123. besitzen viele von
den ansehnlichsten Bedienungen, ihre Macht steigt durch den
Celibat, sie nehmen die Güter derer, die ohne Testament
verstorben 124. alle Rechtshandel über Ehe- und Testament-
sachen, gehören für ihr Gericht, ebend. die Weltlichen wer-
den über sie eifersüchtig 125. ihr Verderben, woher ent-
standen? ebend. die in Schottland sind vor andern läder-
lich 126. sie vertheidigen ihre Meynungen schlecht 127. be-
rufen sich umsonst auf erdichtete Wunder, ebend. ihr impo-
litisches Verfahren gegen die Reformatoren 143

Reformirte, versuchen umsonst die Kircheneinkünfte
wieder zu erlangen I. 215. 216. 218. machen, daß alles
Ueberbleibsel des Pabstthumes abgeschaffet wird 218. neue
Einrichtung ihrer Einkünfte 236 = 240. sie gewinnen nicht
dabey 240. wie hoch ihre Besoldungen damals waren?
ebend. sind misvergnügt über die Mäßigung ihrer Anfüh-
rer 259. stiften einen Tumult unter dem Volke 260. kla-
gen über ihre Armuth 269. 335. sind eifersüchtig über die
Königin Maria, ebend. der geringe Vorrath, von dem
sie alle leben sollen 336. sie suchen umsonst ihre Besoldung
383. neue Klage über ihren Mangel 433. 434. man giebt
ihnen gute Worte und Versprechungen 434. Erzbischöffe u.
werden unter ihnen von dem Morton eingeführet II. 33. 34.
sie beklagen sich über seine Regierung 45. billigen die Con-
spiration von Ruthven 80. erbittern dadurch den König 89.
scharfe Gesetze gegen sie 92. 93. die von Edinburg fliehen
nach

Register.

nach England 93. denen folgen verschiedene andere von den
 Bornehmsten 94. noch nachdrücklichere Mittel gegen sie 99.
 sie erhalten keine Entschädigung wegen der verbannten Lords
 118. stellen ihre Beschwerden dem Parlemeute vor 157. das
 Parlement sorget für ihren Unterhalt 159. sie dringen durch,
 daß das presbyterianische Kirchenregiment durch Landesge-
 setze eingeführet wird 177. ihr Eifer gegen die papistischen
 Lords 183. 192. ihr übereiltes Verfahren 192. 194. sie er-
 richten ein beständiges Concilium 194. stehen einem ihrer
 Glieder gegen die weltliche Obrigkeit bey 196. 197. ihr be-
 ständiges Concilium muß aus Edinburg fort, und dieß ver-
 ursachet einen Tumult 198. 200. sie geben sich alle Mühe,
 das Volk aufzuwiegeln 201. man verläßt sie, und sie flie-
 hen nach England 202. ihre Macht wird sehr eingeschränkt,
 und man überredet sie, viel von ihren Privilegien aufzugeben
 203. 204. sie erhalten von neuem Sitz im Parlemeute 206.
 manche unter ihnen widersetzen sich heftig 207. doch geht
 es in einer Generalclasse durch 208. die, so dieß Privile-
 gium haben, stehen unter manchen Einschränkungen 213. sie
 gerathen in große Unterwürfigkeit 214. Revolutionen unter
 ihnen seit der Vereinigung der beyden Kronen 254. 255
 Clinton, Lord, ein Bevollmächtigter zur Conferenz von West-
 münster I. 414
 Cockburn von Ormiston, erhält eine Geldhülfe aus England
 für die Congregation I. 181. die wird aufgefangen. ebend.
 Commissarien zur Untersuchung der Rechtschändel, anstatt des
 geistlichen Gerichts I. 258. sie werden aller ihrer Autori-
 tät entsezt 336
 Congregation, die Protestanten werden also genannt I. 149.
 ihre Anführer treten in eine Association 153. sie gerathen in
 Schwierigkeiten 179. wenden sich an die Königin Elisa-
 beth, und bitten um Beystand 180. das Geld, das ihnen
 selbige schickt, wird aufgefangen 181. wagen einen unbeson-
 nenen und desperaten Versuch auf Leith, und werden zurück
 geschlagen 182. sind in einem zweyten Scharmügel nicht
 glücklicher, ebend. werden muthlos und gehen nach Stir-
 ling zurück 183. ein Theil des Adels schlägt sich zu ihnen
 183. ihre Armee schmelzet 184. sie werden durch Knor mu-
 thig gemacht, ebend. sie wenden sich nochmals an Elisa-
 beth

Register.

- Beth** 185. ihre Parteyen machen die Franzosen müde 190.
 eine Flotte von England kömmt ihnen zu Hülfe, ebend. sie
 schließen zu Berwick einen Tractat mit dem Herzoge von Nor-
 folk 191. Zweck und Inhalt dieses Tractats 192. unter-
 handeln einen Frieden mit Frankreich 198. Artikel dieses
 Tractats 199. sie haben manche Vortheile davon 200. 201.
 Siehe Reformatoren.
- Courtesy**, oder Höflichkeit von Schottland, was? I. 136
- Craig**, ein Prediger, prediget dreust gegen die Ehe der Köni-
 ginn mit Bothwell I. 359
- Crawford**, Hauptmann von Jordanhill, überrumpelt das
 Schloß Dumbarton II. 13. 14. Schwierigkeiten dieses Ver-
 suches 14
- Graf von**, einer der Häupter der spanischen Faction
 II. 163. 167. biethet dem Könige von Spanien seine Dien-
 ste an 167. läßt sich in einen Aufruhr gegen den König ein-
 169. muß sich ihm unterwerfen, und wird auf kurze Zeit
 gefangen gesetzt 170
- Erichton**, Regent unter der Minderjährigkeit König Jacobs II,
 dessen barbarische Politik I. 44. 45
- Jesuit**, dessen Verschwörung gegen die Königin
 Elisabeth wird sonderbarer Weise entdeckt II. 100
- Eroc**, du, französischer Gesandter, williget nicht in die He-
 rath der Königin Maria mit Bothwell I. 359. versucht
 umsonst eine Ausöhnung mit der Königin und den verbün-
 deten Lords 365. vermittelt einen Waffenstillstand zwischen den
 Parteyen der Königin und des Königes in Schottland II. 28
- Erone**, Ehekrone von Schottland, wird von dem Parlemeute
 dem Dauphine von Frankreich überlassen.
- Cuninghame**, Robert, erscheint bey dem gerichtlichen Verhöre
 des Bothwells, im Namen des Grafen von Lennox I. 349. so-
 dert einen Aufschub, der abgeschlagen wird ebend.
- Curle**, einer von den Secretairen der Königin Maria, wird
 gefangen nach London gebracht II. 127. 128. zeuget wider
 sie 135

D.

- Darnly**, Heinrich Lord, wird der Königin Maria zum Ge-
 mahle vorgeschlagen I. 265. sein Recht zur Thronfolge 266.
 bekömmend

Register.

bekommt Erlaubniß, den schottischen Hof zu besuchen 271.
 kommt daselbst an, und gewinnt alsbald der Königin Herz
 272. sein Charakter 274. beleidiget viele vom Adel, son-
 derlich den Murray, ebend. läßt sich in eine Vertraulich-
 keit mit Rizio ein 275. wird deswegen verachtet 276. wird
 unerträglich stolz und trotzig 282. macht einen Anschlag,
 den Murray zu ermorden 284. ein Complot, ihn bey
 Kopfe zu nehmen, und nach England zu schicken, wird von
 der Königin hintertrieben, ebend. Beweise davon 285. 286.
 seine Ehe mit der Königin wird vollzogen 287. erhält den
 Titel eines Königes von Schottland 288. ist gegen die Ver-
 banneten von Adel unversöhnlich 297. verliert durch sein
 unwürdiges Betragen die Gnade der Königin 302. fodert
 die Ehekrone 303. wirft Verdacht auf Rizio, als seinen
 Verläumder bey der Königin 303. sein Entschluß, ihn aus
 dem Wege zu räumen, wird von dem Adel angereizt 305. Ur-
 tikel zwischen ihnen in dieser Absicht 306. er ist Anführer
 der Verschwornen, die diesen Mord begehen 307. setzt, nach
 verübtem Morde, die Königin gefangen 308. verbietet
 die Zusammenkunft des Parlements, ebend. entwischt mit
 der Königin 309. 310. ihr Haß gegen ihn nimmt zu 315.
 sie ist kaltsinnig gegen ihn, und er wird von dem Adel ver-
 achtet 319. entschließt sich, Schottland zu verlassen 321.
 sein wunderliches und eigensinniges Betragen 322. er schreibt
 die Ursachen desselben der Königin, ebend. seine seltsame
 Aufführung bey der Taufe des Prinzen 332. eine falsch an-
 gegebene Ursache davon wird widerleget 333. geht nach sei-
 nem Vater nach Glasgow 335. wird daselbst krank 337.
 Muthmaßungen über seine Krankheit 337. die Königin be-
 kümmert sich nicht um ihn 338. sie besuchet ihn nachher, und
 begegnet ihm zärtlich 339. er läßt sich von ihr überreden,
 nach Edinburg zu gehen 341. wird daselbst in ein einzelnes
 abgelegenes Haus einquartieret, und ermordet 342. sein
 Charakter, ebend. eine Proclamation, wer die Mörder ent-
 decken könne 343. man forschet kaltsinnig darnach 344-350.
 der Hauptmann Blackadder, und andere, werden deswegen
 hingerichtet 384. des Regenten Morton letztes Geständniß
 über diesen Mord II. 70. Bedenken des englischen Hofes
 über seine Ehe mit der Königin Maria

Anhang.

Register.

- David I. König von Schottland, seine Verschwendung gegen die Kirche I. 121
- = = = II. Unruhen, während seiner Minderjährigkeit I. 28
- Davison, wird von der Königin Elisabeth nach Schottland gesandt, als ein Spion des französischen Gesandten II. 83. wird hingeschickt, den Arran auf die Seite der Königin Elisabeth zu ziehen 98. dieses bringt er bald zu Stande, ebend. er bringt den schriftlichen Befehl, zur Enthauptung der Königin Maria, der Königin Elisabeth 144. 145. wird von ihr des Ungehorsams beschuldigt 153. wird gefangen gesetzt, verhört und gestraft, und kommt gänzlich in Ungnade, ebend. Einwendungen gegen ihn, in Absicht auf die Handel der Königin von Schottland Anh. 114
- Dessée, Monsieur, wird von denen Franzosen in Schottland gegen die Engländer zu Hülfe geschickt I. 106. der Erfolg ebend.
- Disciplin in der Kirche, das erste Buch davon I. 215. in einer Versammlung der Landstände werden Einwendungen dagegen gemacht, ebend. ein anderer Versuch dazu läuft schlecht ab II. 73
- Douglas, Macht und Reichthum dieses Hauses I. 29. sie trachten nach der Unabhängigkeit 44. Wilhelm, Graf von, wird vom Könige Jacob II ermordet II. 45. sein Sohn will seinen Tod rächen, und muß nach England fliehen 46
- = = = Wilhelm, die Königin Maria wird in seinem Schlosse, Lochleven, gefangen gesetzt I. 370
- = = = Georg, Brud. des vorig. hilft der Maria zu ihrer Flucht 385
- = = = Archibald, einer von Darnleys Mördern II. 121. wird zum Scheine darüber verhört, und frey gesprochen, ebend. wird als Gesandter nach England geschickt, ebend. Brief von ihm an die Königin Maria Anh.
- Drure, Ritter Wilhelm, geht in Schottland mit einer Armee, die Partey der Königin zu unterstützen II. 5. er schlägt des Königes Partey, ebend. stiftet einen Waffenstillstand zwischen den Parteyen des Königes und der Königin 28. kommt Morton mit einer Armee zu Hülfe in Belagerung des Schlosses Edinburg 40. das sich ergiebt 41
- = = = Ritter Drue, ist einer der Wächter der K. Maria II. 103
- Dudley, Robert Lord, wird von der Königin Elisabeth der Königin Maria zum Gemahle vorgeschlagen I. 262. warum jener Günstling, ebend. wird sehr hoch von ihr befördert, ebend.

Register.

263. sein Zustand ist sehr kühlich 264. geräth auf Arg-
 wohn gegen Cecil ebend.
 Dumbarton, Schloß, wird in des Königes Namen von dem
 Regenten überrascht und eingenommen II. 13. 14.
 Dury, ein Prediger in Edinburg, wird vom Könige Jacob we-
 gen seiner Unzügelichkeiten gegen den Hof abgesetzt II. 75. wird
 wieder aufgenommen, und zum zweytenmale abgesetzt, weil
 er die Conspiration von Ruthven billiget 89

E.

Edinburg, wird von den Engländern eingenommen und ver-
 brannt I. 93. daselbst geht ein großer Lärm zwischen Fran-
 zosen und Schotten vor 110. wird von den Reformirten einge-
 nommen 158. seine Einwohner werden von den Franzosen in
 große Angst gesetzt 182. ein Tractat daselbst zwischen den
 Franzosen und Engländern 199. ein Darlehn von der Köni-
 ginn Maria abgefodert 293. es wird für die Oberherrschaft
 von Leith bewilliget 294. die Königin Elisabeth dringt auf
 die Erfüllung des Tractats von Edinburg 333. 334. die Stadt
 wird von der Partey der Königin besessen II. 3. und von
 ihnen befestiget 16. Stadt und Citadell halten aus gegen die
 Armee des Königes 26. kömmt durch Hunger in große Noth
 27. bekommt Luft durch einen Waffenstillstand 28. die Bür-
 ger ergreifen die Waffen des Königes Vermählung zu beför-
 dern 171. sie empören sich wieder, und beschimpfen den Kö-
 nig und seine Minister, wegen des Mordes an dem Grafen
 Murray 176. stehen dem Könige gegen Huntly bey 186. ein
 heftiger Tumult wegen der Clerisey 198. 200. sie werden
 von dem Könige scharf dafür bestraft 201. 203. die Prediger
 treten ihre Dienste wieder an 205. sie werden in Kirchspie-
 le vertheilet, und die Zahl der Prediger vermehret, ebend.
 sie wollen die Nachricht von Gowries Verschwörung nicht ab-
 kündigen 228. alle, außer einem, der deswegen des Landes
 verwiesen wird, lassen sich vom Könige zur Abkündigung be-
 reden 229

Eduard I, von England, zerstöret die öffentlichen Archive in
 Schottland I. 4. wird Schiedsrichter zwischen Baliol und
 Bruce 7. seine Heimtücke, wodurch er sich über Schottland
 Meister macht, ebend. seine Kriege mit den Schotten unter
 Robert Bruce

10. 39

Register.

Eglington, Graf von, nimmt auf Zureden des Königes Par-
 ten II. 18
Elisabeth, kömmt geruhig auf den englischen Thron I. 140. un-
 terstützt die Congregation in Schottland 180. ist mit ihrer
 Hülfe sparsam 181. entschließt sich, auf eine zweyte Bitte,
 ihnen zu helfen 185. ihr Betragen in wichtigen Vorfällen
 186. Bewegungsgründe, warum sie der Congregation bey-
 steht 188. ihr überlegtes und entschlossenes Betragen 191.
 schickt den Reformirten eine große Flotte zu Hülfe, und
 schließt einen Tractat mit ihnen, ebend. 192. ihr Recht zur eng-
 lischen Krone wird von Franz und Maria zugestanden 200.
 erhält vortheilhafte Bedingungen für die Schotten 201. wird
 von dem schottischen Parlemeute gebethen, den Grafen von
 Arran zu heyrathen 209. sie schlägt dieß ab 210. der Ur-
 sprung ihres Mißvergnügens gegen die Königin Maria 219.
 220. ihre Eifersucht wegen der Succession, ebend. 223. ihre
 ausschweifende Eitelkeit und Eifersucht über die Schönheit
 der Königin Maria 223. ihre Verstellung gegen sie 224.
 versaget ihr ein sicheres Geleit, ebend. läßt ihr zu ihrer An-
 kunft in Schottland gratulieren 230. schlägt einen Antrag
 der Königin Maria aus 231. ihr eifersüchtiges Mißtrauen
 stürzt sie in verächtliche Handlungen 232. ihre Aehnlich-
 keit mit Heinrich VII, ebend. es wird eine persönliche Un-
 terredung mit der Königin Maria vorgeschlagen 251. die
 schlägt sie künstlich aus 252. ihre Absichten über die Ver-
 mählung der Königin Maria 255. 256. sie maßt sich einer
 zu großen Autorität an 256. ernennet einen Gemahl für
 die Königin Maria 262. verschiedene Eigenschaften ihrer
 Minister, und ihrer Günstlinge, ebend. verstellet sich ge-
 gen die Königin Maria, in Absicht auf ihre Vermählung
 265. desgleichen in Absicht auf Lord Darnly 266. be-
 schimpft die Königin Maria durch ihre Insinuationen gegen
 Lennox 267. ist verlegen wegen der Heyrath der Königin
 von Schottland 271. erlaubt dem Darnly den schottischen
 Hof zu besuchen, ebend. stellt sich an, als ob ihr die Ehe
 der Maria mit ihm gänzlich zuwider wäre 277. Ursachen
 dieses ihres Betragens 278. ihre große Verstellung bey die-
 ser Sache 283. ihr hartes und betrügliches Verfahren ge-
 gen Murray, und seine Freunde, die zu ihr geflohen wa-
 ren

Register.

ren 292. Sie erschrickt, wie sie von Jacob VI Geburt hö-
 ret 319. läßt sich gefallen, Gevatter bey ihm zu stehen,
 ebend. das Parlament ersuchet sie, die Thronfolge auszu-
 machen und zu bestimmen 325. dieß macht sie sehr unruhig
 326. sie schmeichelt und gewinnt ihr Parlament 327. giebt
 sich Mühe, ihre Mißhelligkeiten mit Maria beyzulegen 333.
 schreibt ihr die gerichtliche Untersuchung der Ermordung
 des Darnly noch etwas aufzuschieben 348. nimmt sich ih-
 rer in ihrer Gefangenschaft an 372. ihr Gesandter kann
 keinen Zutritt zu der Königin Maria erlangen 373. sie
 biethet dem Adel eine Versicherung an, ebend. ihre Be-
 rathschlagung, was mit der Königin Maria, die in Eng-
 land gekommen war, anzufangen sey 392. 393. entschließt
 sich, sie zu behalten 394. Bewegungsgründe dieses Be-
 tragens, ebend. 395. bezeuget ihr schriftlich ihr Mitlei-
 den, und läßt sie bewachen 395. übernimmt willig das
 Amt einer Schiedsrichterinn zwischen ihr und ihren Unter-
 thanen 396. 397. erhält einen nachdrücklichen Brief von
 der Königin Maria 399. ihre Vorsichtigkeit gegen sie
 400. ernennet Bevollmächtigte, die Königin und ihre
 anklagende Unterthanen zu verhören 405. ihr wichtiges
 Ansehen bey dieser Gelegenheit, ebend. ihre Absichten bey
 diesen Handeln 406. 407. nimmt des Regenten Bitten an
 410. verlegt die Conferenz nach Westminster 411. ihre
 verächtliche Heimtücke dem Regenten Beweise des Verbre-
 chens der Königin Maria abzulocken 417. begegnet ihr
 mit großer Härte 418. schreibt ihr einen unfreundlichen
 Brief, ebend. läßt den Regenten reisen, ohne ihn zu ver-
 dammen, oder loszusprechen 419. unterstützt aber heimlich
 seine Parthey 420. thut dem Regenten Vorschläge zu ihrem
 Vortheile 423. Norfolks Project ist ihr unbekannt 425. 427.
 sie entdeckt und vereitelt eine Verschwörung zum Besten der
 Königin Maria 431. 432. entschließt sich, sie dem Regen-
 ten auszuliefern 434. ihr Schmerz über seinen Tod II. 1.
 fährt fort seine Faction in Schottland aufzumuntern 2. ihr
 politisches Betragen in Absicht auf Lennox 6. 7. sie wird
 von dem Pabste in den Bann gethan, und ihres Königrei-
 ches verlustig erkläret 7. unterstützt des Königes Parthey in
 Schottland, und ernennet Lennox zum Regenten 7. schlägt

Register.

einen Vergleich zwischen Maria und ihren Unterthanen vor
 8. stiftet einen Waffenstillstand 9. schickt der Maria Vor-
 schläge, ebend. ihre Helmtücke in diesen Vorschlägen 10. 11.
 ernennet Bevollmächtigte an einem Tractate zu arbeiten 11.
 findet einen Vorwand ihn abzubrechen 12. Vorschlag einer
 Vermählung zwischen ihr und dem Herzoge von Anjou 21.
 erkläret sich öffentlich gegen der Königin Partey 25. schließt
 einen Tractat mit Frankreich 27. Ursachen, warum sie ei-
 nen Frieden zwischen beyden Parteyen in Schottland unter-
 handelt 36. 37. ist mißtrauisch über eine Unterredung des
 Cecils mit der Königin Maria 43. verzögert einen Tractat
 zwischen Morton und seinen Feinden 56. ihre Antwort auf
 König Jacobs Forderung, ein Gut in England zu besitzen 56.
 57. Ehe zwischen ihr und dem Herzoge von Alençon vorge-
 schlagen 59. schlägt sich für Morton ins Mittel 63. ihre
 Maasregeln ihn zu retten 66. steht den Verschworenen von
 Ruthven bey 79. wird bestürzt wegen einer Verschwörung
 gegen ihr selbst 95. 96. Absichten der Freunde der Königin
 Maria gegen ihr 97. bemühet sich ihren Einfluß in Schott-
 land wieder zu gewinnen, und bringt Arran auf ihre Seite
 98. hält die Königin Maria mit einer fruchtlosen Unter-
 handlung auf 100. eine neue Verschwörung gegen ihr, ebend.
 zu ihrer Vertheidigung wird eine Association gemacht 101. 102.
 ihr Argwohn gegen die Königin Maria 102. ihr Leben
 kömmt durch eine Conspiration in Gefahr 107. wie selbige
 entdeckt und gestöret wird, ebend. giebt Gelegenheit zu ei-
 nem außerordentlichen Gesetze zu ihrer Erhaltung 108. steht
 in Gefahr wegen Anwachsens der heiligen Ligue 112. giebt
 sich Mühe unter den protestantischen Fürsten eine Conföde-
 ration zu stiften, ebend. und gegen die Königin Maria mit
 Schärfe zu verfahren 114. gewinnt Anhänger in Schott-
 land, und schlägt ein Bündniß vor 115. giebt dem Könige
 Jacob ein Jahrgeld 115. schließt einen Tractat mit Schott-
 land 120. Nachricht von Babingtons Verschwörung gegen
 ihr 122. 125. ihre Verstellung, nachdem die Königin Ma-
 ria überführet worden 137. 138. ihre Antwort auf Königs
 Jacobs Fürbitte für sie 141. ihre weitere Verstellung und
 Unruhe 143. unterschreibt den Befehl zu ihrer Hinrichtung
 144. ihre Rede an den Davison bey dieser Gelegenheit, ebend.
 stellt

Register.

stellt sich, als ob sie den Tod der Königin Maria beklagete 152. verschiedene Merkmale ihrer Verstellung bey dieser Gelegenheit 153. giebt sich Mühe, den König Jacob zu besänftigen 154. sie bringt Spanien gegen sich auf 162. rüstet sich seiner Macht zu widerstehen, ebend. 163. giebt sich Mühe von schottischer Seite sicher zu seyn, ebend. und König Jacobs Heyrath zu hintertreiben 170. reizet ihn an, die Verschworenen gegen ihn mit Härte zu bestrafen 180. entscheidet nicht das Recht, das Jacob zur Thronfolge hat 208. ist mit seinem Betragen in vielen Puncten unzufrieden 210. entdeckt seine Correspondenz mit dem Pabste, ebend. neue Ursachen ihres Argwohn's 232. ihr Betragen, in Absicht auf den Grafen von Essex 233-237. ihre Unentschlossenheit wegen seines Todes 237. große Betrübniß nachher, ebend. erhält Gesandten vom Könige Jacob, und vermehret seine Jahrgelder 238. ihre letzte Krankheit 241. Muthmaßungen über die Ursachen ihrer Schwermüthigkeit 242. 243. ihr Tod 244. und Charakter, ebend. 245. erkläret den König von Schottland zu ihrem Thronfolger 246. einige ihrer Briefe. Anhang 13. 28. 35. 47. 48. 52. 65
 Elphinston, Secretär Jacobs VI, betrügt ihn in einer Correspondenz mit dem Pabste II. 211. wird gerichtlich verhört, und des Hochverraths schuldig befunden 212. und auf Fürbitte der Königin begnadiget ebend.
 England, die Engländer nehmen König Jacob I von Schottland gefangen I. 29. der Adel daselbst gedemüthiget 32. haben früh zwey Parlements Häuser 68. fallen in Schottland ein 92. ihre Plünderungen daselbst 94. 95. Friede zwischen England, Frankreich und Schottland 95. fallen wieder in Schottland ein 101. erhalten einen großen Sieg 102. 103. der hilft ihnen wenig 104. sie zwingen die Schotten zu einem genauern Bündnisse mit Frankreich 105. schließen einen Frieden 108. eine englische Flotte kömmt nach Schottland der Congregation bezustehen 190. ein Friede zwischen ihnen 191. sie kommen nach Schottland, und belagern die Franzosen in Leith 192. werden oft zurück geschlagen 194. Ursachen dieses Unglücks, ebend. 195. Friedensartikel 199. verlassen Schottland 202. Betrachtungen über das Recht ihrer Thronfolge 220-223. das Parlament ist den Ansprü-

Register.

- hen der Königin Maria geneigt 225. Ligue zwischen England und Frankreich II. 27. zwischen England und Schottland 120. der Nationalbund in England angenommen 165
- Errol, Graf von, einer der Häupter der spanischen Faction II. 163. bleibet seine Dienste dem Könige von Spanien an 167. rebelliret 169. muß sich dem Könige unterwerfen, ebend. wird kurze Zeit gefangen gesetzt 170. läßt sich in eine neue Conspiration ein 179. wird von dem Könige aufgefodert sich zu ergeben, ebend. erbiethet sich zu einer gerichtlichen Untersuchung 183. Urtheil, das gegen ihn gefällt wird 184
- Erskine, von Dun, wird von der Königin Regentin gebraucht, die Protestanten zu betrügen I. 150. sein Verdruß darüber ebend.
- = = = Lord, Gouverneur des Citadells von Edinburg, ist neutral zwischen der Königin Regentin und der Congregation I. 183. nimmt die Königin in das Citadell auf 193. wird Graf von Mar 248. Siehe Mar.
- = = = Alexander, hat die oberste Aufsicht über die Erziehung König Jacob VI, II. 48. erlaubt einigen von Adel Klagen über den Regenten Morton vor ihm anzubringen 50. wird durch seinen Neffen, den Grafen von Mar, aus Stirling getrieben 53
- Esneval, der französische Gesandte, suchet einen Tractat zwischen England und Schottland zu hintertreiben II. 120
- Essex, Graf von, wird von den englischen Papisten als ein Candidat der Krone angesehen II. 189. ist das Haupt einer Partey in England 232. sein Charakter, ebend. wird von der Königin sehr vorgezogen 233. ist dem Könige Jacob geneigt, ebend. wird Lord, Generalstatthalter und oberster Befehlshaber in Irland 234. ist unglücklich in seinem Feldzuge, ebend. bekommt einen scharfen Brief von der Königin Elisabeth, ebend. geht nach England zurück, und wird in Verhaft gezogen, verhört, und bekommt einen Verweis, ebend. giebt sich Mühe, König Jacob aufzuheben 235. sein unbesonnenes, wahnwitziges Betragen 236. kommt wieder in Verhaft, ebend. sein Tod 237. sein Sohn, und Mitverbündete erhalten vom Könige Jacob I ihre Ehrenstellen wieder 237

Register.

Europa, der Zustand davon beym Anfange des sechzehnten
Jahrhundertes I. 71

Excommunication, eine schreckliche Maschine der päpstlichen
Geistlichkeit I. 124

S.

Selton, ein Engländer, schlägt den päpstlichen Bann wider die
Königinn Elisabeth an den bischöflichen Pallast in London
an II. 7

Senelon, Mr. de la Motte, wird von dem Könige von Frank-
reich abgesandt, sich des Königes Jacobs nach der Verschwö-
rung von Ruthven anzunehmen II. 82. muß unverrichteter
Sachen wieder zurück gehen ebend.

Feudalregierung, deren ursprünglicher und aristocratischer Ge-
nius I. 12. 13. Ursachen, warum Feudalmonarchen einge-
schränkt waren 14. Feudalvasallen bezahlen wenig Auflagen
15. merkwürdiges Exempel der Schwäche einer Feudalre-
gierung 17. wie die vollkommenste Idee einer Feudalregie-
rung zu erhalten 37. Zustand derselben in England 65 = 67.
in Schottland 67. 68

Sife, eine volkreiche, mächtige Grafschaft, hält es mit der
Congregation I. 189. wird von den Franzosen verwüstet und
geplündert, ebend. die Synode von Sife thut den Erzbis-
choff von St. Andrews, der Halsstarrigkeit wegen, in den
Bann II. 119. excommuniciret die papistischen Lords 183

Sorbes, Lord, und der Graf von Argyll werden gegen die pa-
pistischen Lords geschickt II. 187. und geschlagen 188

Sordun, Johann, seine Historie von Schottland, wenn ge-
schrieben? I. 4

Sorster, Ritter Johann, Aufseher der englischen Gränze, Schar-
mügel zwischen ihm und den Schotten II. 115

Sotheringay, Schloß, die Königin Maria wird daselbst ge-
fangen gehalten, verhört und hingerichtet II. 128 = 149

Frankreich, die Folge von dem Umsturze der Feudalregierung
daselbst I. 72. ein Troup Franzosen kömmt nach Schottland,
den Catholischen beyzustehen 99. sie nehmen das Schloß
von St. Andrews ein, ebend. eine andere Parthey Franzo-
sen kömmt nach 106. ihre Unternehmungen daselbst, ebend. 107.
schließen einen Frieden mit England 108. ihr politisches Be-
tra-

Register.

- eragen 109. sie verlassen Schottland, ebend. ihre Kunstgriffe in dem Vermählungstractate zwischen dem Dauphin und der Königin von Schottland 135. 136. Bemühungen, die Franzosen aus Schottland zu treiben 163. eine andere Partey von ihnen kömmt an, und sie besetzen Leith 170. sie erbittern das Volk durch ihren Trog, ebend. werden gegen die Congregation geschickt 189. sie zerstören und plündern Gise, und werden von den Parteyen der Congregation beunruhiget 190. werden durch die Ankunft der englischen Flotte sehr bestürzt 190. gehen ganz ermüdet und erschöpft wieder nach Leith 191. werden von den Engländern und der Congregation daselbst belagert 194. gewinnen verschiedene Vortheile 195. Ursachen, warum sie Frieden eingehen 197. Unterhandlungen wegen des Friedens 198. Friedensartikel 199. 200. sie verlassen Schottland 202. rathen der Königin Maria zur Mäßigung 217. ihr Vorschlag von einem Gesandten verworfen, ebend. sie willigen in die Vermählung der Königin Maria mit Lord Darnly 274. die Frechheit ihrer Sitten 340
- Frankreich, König von, Copeys seiner Instructionen nach Schottland, im Anhange 73
- Franz I, hindert die ehrsuchtigen Anschläge Carls V, I. 75. seine Treue gegen die Schotten 95. sein Tod 99
- " = II, gelanget auf den französischen Thron I. 165. sein Charakter, ebend. 210. läßt sich vom Herzoge von Guise und dem Cardinale von Lothringen führen, ebend. 166. begegnet den Protestanten mit großer Härte 197. sein Tod 210

G.

- Giffords, Doctor, und Gilbert, ihre Gedanken von der Rechtmäßigkeit der Ermordung eines in Bann gethanen Fürsten II. 122. lassen sich in eine Verschwörung gegen das Leben der Königin Elisabeth ein, ebend. Gilbert wird von Walsingham gewonnen, und verräth seine Mitverschwornen 124. wird gebraucht eine auswärtige Correspondenz mit der Königin Maria zu führen 125
- Glamis, Lady von, wird der Hererey beschuldiget und verbrannt I. 53

Register.

- Glamis, Lord Kanzler, überbringt dem Grafen von Morton den
 Befehl des Königes, die Regentschaft abzulegen II. 50. wird
 in einer Rencontre bey Stirling ermordet 53
 = = = der Vormund von, läßt sich mit den Verschwornen von
 Ruthven ein II. 77. seine kühne Rede gegen König Jacob
 78. er und die andern Verschwornen nehmen das Schloß
 Stirling ein 91. Er wird des Hochverraths angeklagt, und
 seine Güter confiscirt 99
 Geldfuß in Schottland, Nachricht davon I. 177. II. 44
 Glasgow, Bischoff von, eine Schrift von ihm, betreffend das
 Witthum der Königin von Schottland. Anhang 77
 Glaubensbekänntniß der Reformirten wird von dem Parle-
 mente gebilliget I. 205
 Glencairn, Graf von, läßt sich mit den Verschwornen von Ruth-
 ven ein II. 77
 Glenlivet, das Treffen bey II. 188
 Gordon, Ritter Johan, ein Scharmügel in den Straßen von
 Edinburg zwischen ihm und Lord Ogilvy I. 245. wird des-
 wegen gefest, und entwischt, ebend. erhält Befehl von der
 Königin, sich zu stellen, und ergreift die Waffen 245-247.
 wird geschlagen, und mit seinem Bruder gefangen 249. wird
 enthauptet, und sein Bruder begnadiget ebend.
 Gordon, Lord, wird in Freyhelt gesetzt 289
 = = = Ritter Adam, rüstet sich zum Vortheile der Königin in
 den Nordländern II. 26. Sein Charakter und gutes Sol-
 daten Betragen 28
 Gowrie, Graf von, tritt mit in die Verschwörung von Ruth-
 ven II. 77. wird nach des Königs Flucht begnadigt, 85.
 geräth in Verdacht, und muß nach Frankreich gehen 91.
 schiebt seine Reise auf, und wird in Verhaft gezogen ebend.
 wird gerichtlich verhört, und enthauptet 92
 = = = Johan und Alexander, ihr Charakter und Verschwörung
 II. 214. außerordentliche Umstände dieser Begebenheit 215-218.
 verschiedene Muthmaßungen darüber 219-228. ihre todten
 Körper werden ins Parlament gebracht, und verdammet
 229. ihre Güter und Ehrentitel eingezogen, und ihr Name
 auf ewig abgeschafft ebend. verschiedene Erzählungen davon,
 sind aber nicht überzeugend 230-232. siehe Ruthven.

Graham,

Register.

- Graham, Ritter, David von Fintry**, wird einer Verschwörung mit den papistischen Lords zu Spaniens Vortheile, angeklagt. II. 179. wird überzeugt, und enthauptet ebend.
- Gray, Herr von**, Nachricht von ihm II. 103. wird R. Jacobs VI. Favorit II. 103. wird von der Königin Elisabeth gewonnen 104. ist ein Verräther der Königin Maria ebend. überredet den König Jacob ihr einen harten und unartigen Brief zu schreiben 110. verbindet sich mit andern das Interesse der Königin Elisabeth in Schottland zu befördern 114. seine Verrätheren zur Beförderung des Todes der Königin Maria 143. seine Niederträchtigkeit wird entdeckt, und er fällt in Ungnaden 150. sein eitler Versuch gegen den Secretair Maitland ebend. giebt in Italien einen Spion ab für den englischen Hof 210. Memorial von ihm an Se. Majestät Anhang 88. 92. an den Staatssecretair 90
- Guise, Herzog von**, seine heftigen Anschläge gegen die Schotten I. 166. wird in der Belagerung von Orleans ermordet 255 = = = seine Intriguen gegen die Königin Elisabeth II. 96. 97. ist der Hauptbeförderer der heiligen Ligue 112. 161. treibt den König von Frankreich aus seiner Hauptstadt 161
- H.
- Haddington** wird von den Engländern eingenommen und befestiget I. 105. erhält Hülfe von den Franzosen 106
- Hamilton, der Anwachs dieses Hauses** I. 30. hartes Verfahren des Regenten Morton gegen dasselbe II. 57. Siehe Chatelherault.
- = = = **von Bothwellhaugh**, wird in dem Treffen bey Langside gefangen I. 400. des Aufruhrs wegen verdammt ebend. erhält von dem Regenten Murray auf Knox Fürbitte Pardon, ebend. ermordet den Regenten Murray 435. 456. entflieht 436. wird zu Hamilton im Triumph aufgenommen II. 1
- = = = **Herr Patricius**, der erste, der in Schottland der protestantischen Religion wegen leidet I. 141
- Hartford, Graf von**, fällt in Schottland mit einer englischen Armee ein I. 93. verbrennt Edinburg und Leith, ebend. wird

Register.

- wird Herzog von Somerset, und Protector von England
101. siehe Somerset.
- Barton**, Vice-Cammerherr von England, sein Bewegungs-
grund, gegen Maria vor Gerichte zu antworten II. 131
- Heinrich II. von Frankreich**, schickt den Schotten Hülfe I. 99.
schlägt eine Ehe vor zwischen dem Dauphin und der jun-
gen Königin von Schottland 105. 106. wiegelt die Schot-
ten gegen England auf 131. seine ehrlose Betrügeren ge-
gen die Königin Maria in dem Ehecontracte 135. überre-
det seinen Sohn und die Königin Maria, den Titel und
das Wapen von England anzunehmen 145. sein Tod
164
- = = = III.** artet sehr aus, wie er König von Frankreich wird
II. 111. läßt sich in eine geheime Unterhandlung ein mit
der Königin Elisabeth 113. bittet zum Schein für das Le-
ben der Königin Maria
138
- = = = VIII.** von England, wird durch sein Reformati-
ons-
system den Papisten und Protestanten fürchterlich I. 59.
schlägt eine Unterredung mit König Jacob V. aus Schott-
land vor, ebend. daraus wird nichts, und er erkläret den
Krieg wider Schottland 61. er fällt darinne ein, und muß
wieder abziehen 61. er ist wichtig in der Balance von Eu-
ropa 76. wie er seinen Einfluß in Schottland erhält 78.
sein Entwurf über dieses Reich nach Jacobs des V. Tode 84.
von ihm schlecht ausgeführt, und den Schotten verhaßt
85. thut große Versprechungen, die Regentschaft zu gewin-
nen 88. fällt in Schottland ein 92. hat wenig Vortheil
davon 93. nimmt den Grafen von Lennox auf, und beloh-
net ihn, ebend. ermuntert die Mörder des Cardinals
Beaton 98. sein Tod und Charakter 99. sein schwankens-
des Betragen 145. schleußt die schottische Linie von der Thron-
folge aus durch sein Testament
334
- Herreis**, Lord, verbindet sich mit Chatelherault gegen den Re-
genten I. 421. kömmt zu einem Tractate mit ihm 422. er
und der Herzog werden auf das Schloß von Edinburg ge-
setzt 423. giebt dem Morton die Ordre des Königs zu ver-
stehen, die Regentschaft nieder zu legen II. 50. sein Betra-
gen im Parlamente, Anhang 50. Brief von ihm an Lord
Scroop und Ritter Knollys
96

Hickford,

Register.

- Bickford**, Secretair des Herzogs von Norfolk, verräth ihn, und entdeckt seine Intriguen mit der Königin Maria II. 23
- Hochländer und Inseln**, Königs Jacobs VI. Versuch, sie gesitteter zu machen II. 259. Einrichtung deswegen 240. drey Städte sollen daselbst mit königlichen Privilegien angelegt werden ebend.
- Hodgson**, ein Priester von Rheims behauptet, es sey recht, einen in Bann gethanen kaiserlichen Fürsten zu tödten II. 122
- Home**, Lord, wird vom Könige Jacob VI. in geheim an den Pabst geschickt II. 212
- Howard**, siehe Norfolk.
- Hunsdane**, Lord, Gouverneur von Berwick, spricht mit Arran II. 98
- Huntly**, Graf, ist zwar ein Papist, doch verbindet er sich mit den Reformirten gegen die französische Armee I. 163. 164. steht ihnen nur mit schönen Versprechungen bey 183. läßt sich ferner mit ihnen ein 243. seine Feindschaft gegen die Minister der jungen Königin 245. rebelliret öffentlich 247. sein Anschlag gegen die Minister wird zu schanden, ebend. wird in einem Treffen zu tode getreten 249. seine Familie wird mit äußerster Schärfe verfolgt 250. verschiedene Anekdoten und Muthmassungen über dessen Complot 251. wird bey dem Parlemeute des Hochverraths angeklagt 258. die Klage wird verworfen, und die Familie in ihre Ehrenstellen und Güter wieder eingesetzt 351
- = = = seine Verbindung mit Bothwell 347. 353. weigert sich, sich dem Regenten zu unterwerfen 322. muß es thun 323. handelt als Statthalter der Königin nach des Regenten Ermordung II. 5. wird von dem neuen Regenten, Lennox, als ein Verräther proclamiret 8. erhält Geld und Versprechungen von Beystand aus Spanien, ebend. läßt sich einen Tractat mit dem Regenten Morton gefallen 139. ist einer der Häupter der spanischen Faction 163. verbindet sich gegen den Herzog von Parma, zum Dienste des Königes von Spanien 167. wird auf kurze Zeit gefangen gesetzt 169.

Register.

listet einen öffentlichen Aufruhr 199. muß sich dem Könige unterwerfen, und wieder ins Gefängniß 170. kommt bald wieder los ebend. erhält von dem Könige eine Commission 176. grausamer Mord, den er an dem Grafen Murray begeht 176. wird aufgefodert, sich der Gerechtigkeit zu übergeben 179. flieht in die Gebirge 180. erbeut sich zu einem gerichtlichen Verhör 183. Urtheil wider ihn 184. er will sich nicht unterwerfen 185. macht einen andern wegenen Versuch, und muß entfliehen 186

J.

Jacob I. war lange gefangen in England I. 29. Unruhen in Schottland während der Zeit 29. nahm durch die englische Erziehung an Verstande und großen Eigenschaften zu 40. seine Politik bey seiner Rückkunft nach Schottland 41. sein Charakter 42. unterdrückt die Macht des Adels 41. sie werden erbittert und ermorden ihn 43. 44. II. Unruhen in Schottland unter seiner Minderjährigkeit I. 30. seine Versuche gegen den Adel 44. 45. ermordet den Grafen von Douglas 45. läßt verschiedene gute Gesetze machen 46. schränkt die Macht des Adels ein 46. 47. sein Tod 47. III. Zustand von Schottland unter seiner Minderjährigkeit I. 30. sein unpolitisches Betragen 47. 48. ermordet einen seiner Brüder, und wird von dem andern angegriffen 48. 49. sehr von dem Adel verachtet 50. seine verächtlichen Günstlinge 50. war der erste, der sich eine beständige Garde hielt 51. der Adel wird entrüstet und ergreift die Waffen ebend. er wird in einem Treffen wider die Edeln erschlagen 52. sein Charakter 52. IV. sein Charakter I. 52. 53. wird bey Flomden in einer Schlacht gegen die Engländer umgebracht 53. V. seine Minderjährigkeit dauerte lange, und war unruhig I. 31. Verhandlungen während der Zeit 53. 54. nimmt die Regierung an, da er noch sehr jung ist 55. sein Charakter 55. sein Entwurf den Adel zu demüthigen 56. 59. wird durch die Geistlichen davon zurück gehalten 60. 61. ergreift die Waffen zur Vertheidigung seines Königreichs 61. sein Adel weigert sich ihm zu folgen, und er wird melancholisch 62. 63. er wird schwermüthiger durch die Niederlage seiner Truppen 63. sein Tod 64. Anmerkungen über sein Betragen 64. er schlägt ein Bündniß mit Kaiser Carl V. aus

Register.

Jacob VI. seine Geburt I. 318. seine Taufe 332. dem Grafen von Mar wird die Aufsicht über ihn aufgetragen 345. wird von ihm gegen Bothwell geschützt 361. wird gekrönt 376. der Adel, den der Regent Morton unterdrückt, hoffet Hülfe bey ihm II. 48. seine Erziehung und Neigungen 49. Er wird argwöhnisch über die Macht des Regenten 49. läßt sehr früh seine Neigungen für Favoriten merken 60. nimmt zwei verschiedene Einrichtungen an ebend. kömmt nach Edinburg 62. läßt sich durch seine Favoriten zu Maaßregeln verleiten, die dem Volke nicht angenehm sind 75. 76. wird zu Ruthven von einer Parthey des Adels gefangen genommen 77. muß seine Favoriten von sich lassen 78. verstelllet sich, und läßt den Lennox von sich 79. wird nach Stirling und Holyroodhouse gebracht 81. seine Betrübniß über Lennox Tod, und Achtung gegen seine Andenken ebend. nimmt den französischen Gesandten mit großer Achtung auf 83. entwischet den Verschwornen ebend. 84. entschließt ihnen mit Mäßigung zu begegnen 85. besucht den Gowrie, und ertheilt ihm Pardon, ebend. erneuert seine zärtliche Neigung gegen Arran, ebend. 86. der rath ihm zu heftigen Maaßregeln wider die Verschwornen 86. seine Antwort auf einen harten und hochmüthigen Brief der K. Elisabeth 87. Ihre Fürbitte macht ihn noch härter 88. wird durch die Cleriken aufgebracht 89. seine Anschläge sie zu demüthigen 92. seine Verschwendung gegen Arran 99. sendet einen neuen Favoriten nach England gegen die verbannten Lords 103. überläßt dem Arran die ganze königliche Autorität 105. schreibt einen harten Brief an seine Mutter 110. sie drohet ihm mit der Enterbung 111. er erhält ein Jahrgeld von der K. Elisabeth 115. wird mit den verbannten Lords ausgesöhnet 117. wird bey dem Volke beliebter durch Schließung eines Tractats mit England 120. 121. sein ärgerliches Betragen gegen Archibald Douglas, ebend. Er giebt sich Mühe das Leben seiner Mutter zu retten 139. 140. wird sehr erbittert durch ihren Tod 154. Bewegungsgründe des englischen Gesandten ihn zu besänftigen 155. er muß seinen Unwillen ersticken 155. bemühet sich die von Adel zu vereinigen 157. 158. England und Spanien bewerben sich um seine Freundschaft 162. 263. entschließt sich es treu mit dem ersten zu halten 165. thut in dieser Absicht vieles 164. seine Geschicklichkeit in den Streitigkeiten mit den Papisten 168. schreibt eine Auslegung über die Offenbarung Johannis ebd. seine Maximen in Absicht auf

Register.

auf das Papstthum, und große Gelindigkeit gegen die, so sich gegen ihn verschworen 169. entschließt sich eine dänische Prinzessin zu heyrathen 170. Intriguen, wodurch diese Heyrath verhindert werden soll ebend. die Ehe wird in Norwegen vollzogen 171. er bringt einige Monate in Dänemark zu ebend. Anmerkung über dieses Betragen 171. Er kömmt mit der Königin nach Schottland 173. giebt den Presbyterianern nach 174. die übeln Folgen seiner Gelindigkeit 175. sein Eifer wider die Hererey ebend. wird von der K. Elisabeth gedrungen, gegen die Verschwornen scharf zu verfahren 180. ist im Verdacht, daß er es mit ihnen halte 181. wird vom Bothwell überrumpelt und gefangen ebd. und muß ihm nachgeben 182. seine Gelindigkeit gegen Bothwell wird gemißbrauchet 183. steht in dem Verdachte, daß er ein Freund der papistischen Lords sey 183. kömmt durch sie in neue Gefahr 186. überträgt dem Argyll und Forbes seine Macht gegen sie 187. geht in Person auf sie los, verwüstet ihre Güter 2c. ebend. die Papisten widersetzen sich seinem Erbrechte auf die englische Krone 189. seine Gelindigkeit gegen sie erbittert die Clerisey und das Volk 193. 194. er wird durch den Eigensinn der Clerisey sehr aufgebracht 195. giebt Befehle gegen sie 197. 198. wird in Edinburg beschimpft und geräth in Gefahr 198. 200. erhält eine unbedingte Herrschaft in geistlichen Dingen 204. 205. verstärkt sich im Parlemente, da er den Geistlichen in demselben Siz verschafft 206. 207. giebt sich glücklich Mühe eine Parthey in England zu gewinnen 208. vergrößert seine Reputation durch sein Basilicon Doron 209. wird von der K. Elisabeth einer Correspondenz mit dem Papste beschuldiget 210. er läugnet dieses, und wie? 211. neuere Nachricht davon 212. giebt sich große Mühe, die Römischcatholischen zu gewinnen 212. seine Einrichtung des Kirchenwesens 213. die Geheimnißvolle Conspiration des Gowries 214. = 233. sein vorsichtiges Betragen gegen den Grafen Essex 235. fertigt Gesandten ab ihn zu retten 236. die kommen zu spät 237. er setzt seine Intriguen in England fort 238. 239. sein Interesse wird daselbst mächtiger 239. er bemühet sich die Hochländer und Inseln aufzuklären 239. 240. er wird nach dem Tode der K. Elisabeth als König in England ausgerufen 245. 246. desgleichen in Schottland, und schickt sich an zu seiner Reise 247. kömmt nach London, und nimmt Besiz vom Throne 248. sein

Register.

Charakter, wie verschieden von Elisabeth 248. Ein Brief von ihm an Archib. Douglass. Anhang 85
 Inverness, Schloß, will sich der K. Maria nicht ergeben I. 247.
 wird erobert, und der Gouverneur gestraft 247. 248.
 Italien, die Freyheit von, wie sie erhalten I. 73.

K.

Keith, Ritter Wilhelm, abgefertiget für die K. Maria zu bit-
 ten, da ihr das Urtheil gesprochen war II. 140. Brief an
 ihn von Maitland, Anh. 85.
 Kent, Graf von, ernannt der Hinrichtung der K. Maria bey-
 zuwohnen II. 145.
 Ker von Fernihurst, verwüftet England nach der Ermordung
 des Regenten Murray II. 1, 2. seine Absicht 4. sein Schar-
 mügel mit den Engländern 115
 - - - Georg, Bruder des L. Newbottle, wird entdeckt, da er
 zur Beförderung des spanischen Complots absegeln will
 II. 178. sein Entwurf wird entdeckt 178. er entwischt aus
 dem Gefängnisse 181
 Killigrew, Heinrich, seine Declaration bey dem Frieden 157.
 Anhang 70
 Kirche, schottische, Revolution in derselben nach der Union
 der beyden Kronen II. 254. 255. siehe Versammlung und
 Cleriken.
 Kirchenländer werden durch ein Parlement zur Krone ge-
 schlagen II. 158
 - - - Versammlung von Schottland, die erste schwach und
 unordentlich I. 215. eine andere Versammlung, deren Fode-
 rungen an die Convention. 235. zwei andere Versammlun-
 gen dringen vergebens auf eine Vermehrung ihrer Einkünfte
 252. sie beklagen sich in lebhaften Ausdrücken an die K.
 Maria 295. in Glasgow kommt eine gegen den schärfften
 Befehl des Königes zusammen II. 74. zwei Versammlun-
 gen geben viel von den Privilegien der Kirche an den König
 auf 204. erklären sich, daß es einem Prediger erlaubt sey
 im Parlemente zu sitzen. 207. 208
 Kirkaldy von Grange, einer der Mörder des Beaton's, wird
 von der verwitweten Königin zurück berufen I. 132. seine
 Anklage wird vom Parlemente verworfen 258. erbeut sich
 zu einem Duell mit Bothwell 366. er spricht mit der K.
 Maria im Namen der conföderirten Lords 366. errettet
 den Maitland aus seiner Gefangenschaft 431. giebt sich
 Mühe die Autorität des Königes zu befestigen, und die Ein-
 tracht

Register.

tracht nach der Ermordung des Regenten wieder herzustellen II. 9. geht über zu der Königin Partey 4. vermehret die Besatzung und Befestigungswerke von Edinburg 15. erkläret öffentlich des Kennor Autorität geschwidrig und unerlaubt 16. giebt sich umsonst Mühe, eine Versammlung des Parlaments zu verhindern 16. macht einen Entwurf die Partey des Königs zu überrumpeln 19. der ist anfangs glücklich, und wird hernach vernichtet 20. kömmt einem Vergleiche mit dem Regenten Mar nahe 31. Ein Tractat mit Morton wird abgebrochen 37. 38. feuert aus dem Eistadell aus Edinburg 38. wird von dem Regenten und den englischen Hülfsvölkern belagert 40. der Aufstand der Garnison zwingt ihn zu capituliren 41. übergiebt sich dem englischen General Drury 41. wird auf Befehl der K. Elisabeth dem Regenten ausgeliefert 42. und mit seinem Bruder hingerichtet 43

Knollys, Ritter Franz, wird von der K. Elisabeth mit Condolenzbriefen an die K. Maria bey ihrer Ankunft in England gesandt I. 395. einige von seinen Briefen. Anh. 51. 52. 56

Knox, Johann, ein berühmter Reformator, sein Charakter I. III. nachdem er eine Zeitlang in der Fremde gewesen, wird er von den verfolgten Protestanten zurück gerufen 151. erhitzt die Wuth des Pöbels gegen die Papisten in Perth 151. sein Begriff vom Weiberregimente, woher er entstanden 156. 157. schlägt seine Wohnung in Edinburg auf 161. beklagt sich über die Faulheit der Reformatoren 174. seine Meynung in der Zusammenkunft der Reformatoren, daß es erlaubt sey, tyrannischen Fürsten zu widerstehen, und sie abzusetzen 176. spricht der verzagten Congregation wieder Muth ein 184. 185. beklagt sich, daß für den Unterhalt der Prediger nicht gesorgt wird 207. preiset die Kirchenformie von Genf an 213. schlägt Superintendenten in der Kirche vor 214. Macht das erste Buch der Disciplin 215. entsagt der Freundschaft des Grafen Murray wegen seiner Mäßigung 239. wird vor Gericht gezogen, und eines unter dem Pöbel gestifteten Aufruhrs angeklaget, und wird losgesprochen 260. papistische Richter sprechen diese Sentenz mit 260. wird öffentlich vom Maitland aufrührischer Lehren und Predigten beschuldiget 270. Charaktere der beyden Disputanten 270. billiget einige Exempel des Mordes 315. läßt sich einige Einrichtungen der Bischoffswahlen gefallen II. 34. sein Tod und Charakter 35. 36. Lob, so ihm der Regent

Register.

Morton beylegt 36. er sendet gewisse Artikel zur General
 Classe, Anhang 68
 Könige, in Feudalländern, sind die eingeschränktesten Fürsten
 I. 12. allgemeine Ursachen davon 14. ihre Einkünfte wa-
 ren geringe 15. hatten keine beständige Armeen auf den
 Beinen 15. und eine eingeschränkte Jurisdiction 16. Mit-
 tel, die sie anwandten, die königliche Autorität zu erwei-
 tern 35. ihre Gerichtbarkeit ward ausgedehnter 35. der
 außerordentliche Einfluß der schottischen Könige in ihrem Par-
 lemente 65. die Ursache davon 65. 69

L.

Langside, die Schlacht bey I. 389
 Laurea, Cardinal, wird vom Pabste, nebst einem Geschenke,
 als Nuncius an die K. Maria gesandt I. 328. in Paris
 aufgehalten 329
 Leicester, Graf von, einer der Commissarien zur Conferenz
 von Westminster I. 414
 Leith, von den Engländern verbrannt I. 93. von den Fran-
 zosen befestiget, 170. von den Engländern belagert 192.
 K. Maria landet daselbst aus Frankreich an 225. sie läßt
 die Lehnsherrlichkeit davon an Edinburg 294. wird von
 Morton und dem Regenten eingenommen und befestiget II. 116
 Lennox, Graf von, kommt aus Frankreich in Schottland an
 I. 87. der Cardinal Beaton schmeichelt ihm ebend. wor-
 auf er sein Recht zur Thronfolge gründet 90. wird unwillig
 über Beatons betrügerisches Verfahren gegen ihn 91. wird
 das Haupt der Reformatoren, und derer, die ein Bünd-
 niß mit England wünschen 91. überraschet die Regentin
 und den Cardinal 92. dieser ist ihm zu klug 92. er blei-
 bet allein in dem Interesse von England 93. muß an die-
 sen Hof fliehen, wo er belohnt wird ebend. heyrathet eine
 Nichte des K. Heinrichs, wodurch er Vater eines Geschlechts
 von Königen wird ebend. 94. sein Recht zur Thronfolge
 265. wird wegen einer geheimen Correspondenz mit der
 Königin Maria gefangen gesetzt 266. wird von ihr ein-
 geladen wieder nach Schottland zu kommen, kommt, und
 wird sehr freundschaftlich aufgenommen 268. die Sentenz
 wider ihn wird widerrufen, und das Parlament setzt ihn
 in seine Güter und alte Ehrenstellen ein 269. seine Ge-
 mahlinn wird in London nach dem Tower geschickt 279.
 und hart gehalten 283. er dringt auf die gerichtliche
 Verfolgung der Mörder seines Sohnes Darnly 344. be-
 schuldiget

Register.

schuldiget den Bothwell öffentlich 345. das Gericht wird
 mit übertriebener Eilfertigkeit gehalten 346. er verlangt
 Zeit, aber vergebens 347. er bittet die Königin Elisa-
 beth um Beystand 348. er sendet einen Anwald, der nicht
 gehöret wird 349. flieht, aus Furcht der Gefahr, nach
 England 350. seine Gemahlinn klaget die K. Maria als
 Mörderinn an bey der K. Elisabeth 397. er erscheint in
 der Conferenz von Westmünster, und klaget die K. Maria
 eidlich an 415. geht, unter dem Schutze einer englischen
 Armee wieder nach Schottland II. 6. wird Regent 7. 8.
 ist glücklich gegen die Parthey der Königin 8. ernennet
 Bevollmächtigte mit den Commissarien der Königin einen
 Tractat zu schließen 11. überrumpelt das Schloß Dum-
 barton 13. 14. stößt zu dem Grafen Morton bey Leith 16.
 hält ein Parlement in Canongate ebend. ein anders zu
 Stirling 19. er wird daselbst überrumpelt und ermor-
 det 20

Lennox, sonst Aubigne, sein Charakter II. 61. verbindet sich
 mit einem andern neuen Favoriten des Königes, den Mor-
 ton zu stürzen 61. entsagt dem Pabstthume 62. K. Elisa-
 beth will ihn aus dem geheimen Rathe gestoßen wissen 63.
 wird von ihrem Gesandten angeklagt 67. Arran bemühet
 sich vergebens ihn zu unterminiren 72. Jacob befiehlt ihm,
 auf Andringen des Adels, das Königreich zu verlassen 79.
 schiebt seine Abreise unter manchem Vorwande auf 80. 81.
 geht ungern nach Frankreich, wo er bald stirbt 81. sein
 Andenken von dem Könige gerettet, stirbt als ein Pro-
 testant 81

- - Graf von, Statthalter des Königes in den Nordländern,
 nach der Zerstreuung der papistischen Lords II. 188

Leslie, Normann, ermordet den Cardinal Beaton I. 96.
 er und seine Verbündete nehmen das Schloß St. Andrews
 ein 97. macht einen Waffenstillstand mit dem Regenten 98.
 wird vom König Heinrich VIII. muthig gemacht 97

- - Bischoff von Ross, wird von den Catholischen nach
 Schottland gesandt, die Königin Maria in ihre Vertheile
 zu ziehen I. 216. sein Vorschlag an sie wird verworfen 217.
 seine Unterhandlungen in England zum Vortheile der Ma-
 ria II. 22. 23. wird lange in den Tower gesetzt, und her-
 nach aus England verwiesen 25

Ligue, die heilige, ein Bündniß der Römischcatholischen II.
 112. wird von ihnen allen in ganz Europa angenom-
 men 112

Register.

- Lindsay, Lord, überbringt der K. Maria den Vorschlag der Conföderirten, daß sie der Herrschaft entsagen soll I. 375. verbindet sich mit den Verschwornen von Ruthven II. 77
- Lochleven, Schloß, K. Maria wird daselbst gefangen gesetzt I. 370. entwischt daraus 385
- - - Lord, Briefe an und von ihm. Anhang 72
- Logan von Restalrig wird als Mitschuldiger in Gowries Verschwörung angegeben II. 220, 221. wird nach seinem Tode vor Gericht gestellt, und seine Güter confisciret 223
- Lords, conföderirte, verbinden sich gegen Bothwell und die K. Maria I. 362. bringen Mannschaft gegen sie auf 363. machen die Ursachen ihres Aufstandes bekannt 364. überreden die Königin sich zu ergeben 367. nennen sich Lords des geheimen Raths, und maßen sich der königlichen Autorität an 370
- Lords, papistische, verschwören sich gegen K. Jacob II. 167. werden von ihm mit großer Gelindigkeit begegnet 169. machen eine neue Verschwörung 178. der König verfolgt sie 179. ist noch gelinde 183. neue Gefahr von ihnen 186. sie erhalten Geld aus Spanien 186. Eifer der Clerikern gegen sie 187. sie werden des Hochverraths schuldig, und ihrer Güter verlustig erklärt 187. schlagen des Königs Armee 188. werden zerstreuet bey der Ankunft des Königes 188. gehen aus dem Lande, und versprechen Sicherheit wegen ihres künftigen Wohlverhaltens 189. kommen nach Schottland zurück, und bitten um Erlaubniß auf ihren Gütern zu wohnen 193. dieses wird ihnen von dem Landständen bewilliget 193. sie schwören ihre Irthümer ab, und werden von dem Banne losgesprochen 205. werden wieder catholisch 205. und in den Besitz ihrer Güter eingesetzt 206
- Lothringen, Cardinal von, erhält einige der reichsten Stifter in Schottland I. 140
- - - Herzoge von, ihre ehrgeizige Absichten I. 144. beugen den Dauphin und die K. Maria an, das Wapen und den Titel von England zu führen 145. entschließen sich in England einzufallen 146. und die Reformation in Schottland zu hemmen 146. des Cardinals großer Einfluß über die junge Königin 165. 166. treiben die K. Regentin in Schottland zu gewaltigen Maaßregeln 171. 172. ihre Hestigkeit verursacht eine Verschwörung wider sie 198. müssen ihre Völker aus Schottland ziehen 198. sie beschimpfen den schottischen Gesandten 209. haben große Gewalt über den jungen

Register.

jungen König und Königin 210. müssen nach dem Tode
des Königes von ihren stolzen Absichten nachlassen 211
Luther, ein kühner und mächtiger Beförderer der Reforma-
tion I. 119. der schnelle Fortgang seiner Lehren 120

M.

Macht, das Gleichgewicht der, wie wichtig es sey selbiges
zu erhalten II. 73

Major, Johann, seine Historie von Schottland I. 4

Maitland, von Lethington, Secretair der K. Regentin Maria,
geht aus ihren Diensten zur Congregation über I. 183.
sein Charakter 184. geht als Gesandter der Congregation
nach der K. Elisabeth 185. giebt ihr die Versicherung des
Schutzes der Königin 188. wird von der K. Maria an
den englischen Hof gesandt 231. begleitet die K. Maria auf
ihrer Reise nach Norden 246. die K. Maria gebraucht seiner,
eine persönliche Unterredung mit der K. Elisabeth auszu-
wirken 251. klaget den Knox öffentlich aufrührerischer Pre-
digen an 270. giebt der K. Elisabeth Nachricht von der Ge-
sinnung der K. Maria, den Darnly zu heirathen 279. läßt
ihren Verdruß der K. Elisabeth nicht merken 279. schlägt
gelinde Mittel vor in Absicht auf die gefangene K. Maria
373. begleitet den Regenten, der nach England gefodert
wird 404. er mißbilliget desselben Betragen 404. seine
Intrigue mit dem Herzoge von Norfolk 408. 409. 424. wird
von dem Regenten gefangen gesetzt 430. von Kirkaldy aus
Schloß in Sicherheit gebracht 431. schlägt nach der Er-
mordung des Regenten eine Verbindung und Coalition bey-
der Parteyen vor II. 3. geht zur Partey der Königin über
4. verliert sein Amt, und wird zum Verräther erklärt 8.
von der Partey des Königes im Parlemeute des Hochver-
raths verklaget 16. setzt sich mit Mar 31. seine Absicht,
da er eine Ausöhnung mit dem Regenten Morton aus-
schlägt 37. 38. verwirft alle Unterhandlung mit ihm 37.
wird von ihm in der Citadelle von Edinburg belagert 38.
muß capituliren, und ergiebt sich dem englischen General
41. ersticht sich selbst 43. einige seiner Briefe im An-
hange II. 63. 85

Ritter Johann, wird Secretair von Schottland II. 114.
läßt sich mit andern für das Interesse der K. Elisabeth ein-
114. Capitain Jacob Stewart, sonst Arran, trachtet ihm
nach dem Leben 156. er wird Kanzler 157. ein vergebli-

Register.

- cher Versuch ihn zu stürzen 169. sein Tod 190. der König
 macht ihm zu Ehren ein Gedicht ebend.
- Mar, Graf von, diesen Titel bekommt der Prior von St. An-
 drews I. 244. begleitet die Königin auf einer Reise in die
 Nordländer 246. er und seine Freunde entgehen kaum
 dem Morde 247. er wird Graf von Murray 248. siehe
 Murray.
- = = = Diesen Titel bekommt Lord Erskine 248. die Person
 des jungen Prinzen wird seinen Händen anvertrauet 345.
 seine Resolution, mit der er ihn gegen Bothwell schützt 361.
 wird Regent II. 21. bemühet sich einen allgemeinen Frie-
 den zu stiften 31. wird daran von Morton, und dessen
 Freunden gehindert 32. stirbt aus Schwermuth, sein Cha-
 rakter, ebend. sein Verdienst und seine Redlichkeit ward
 von beyden Parteyen eingesehen und erkannt ebend.
- = = = Der junge Graf wird von Morton betrogen, und treibt
 seinen Oheim aus dem Schlosse von Stirling II. 53. läßt
 sich mit den Verschwornen von Ruthven ein 77. er und
 die andern nehmen das Citadell von Stirling ein 91. er
 wird des Hochverraths beschuldigt, und seine Güter con-
 fiscirt 99. wird pardonirt und erhält seine Güter und Eh-
 renstellen wieder 117. 118
- March, Gräfinn von, ihre ehrlose Heyrath mit Arran II.
 71. 72
- Maria, von Guise, verwitwete Königin von Schottland,
 hat einen großen Antheil an der Regierung I. 105. hält es
 stark mit Frankreich, und schlägt eine Ehe zwischen ihrer
 Tochter und dem Dauphin vor 105. 106. wird ein Werk-
 zeug zur Beförderung der Reformation 113. will Regentinn
 werden, ebend. macht den Regenten verhaft, und bezeugt
 sich den Reformatoren geneigt 114. besucht den Hof von
 Frankreich 115. kömmt nach Schottland zurück, von der
 Regentschaft Besitz zu nehmen 116. nach einigem Wider-
 stande, erhält sie dieselbe 117. überträgt an Ausländer ver-
 schiedene wichtige Ehrenämter 129. schlägt vor eine Tare
 außs Land zu legen 130. muß diesen Vorschlag fahren las-
 sen 131. bemühet sich vergebens einen Krieg gegen Eng-
 land zu stiften, und der Adel widersetzt sich standhaft ihren
 Maasregeln 132. sie begegnet den Reformatoren mit groß-
 ser Achtung 133. erhält von dem Parlemeute einen Schluß
 zum Vortheile des Dauphins 138. sie weiß mit den Refor-
 matoren flügllich umzugehen 139. giebt die entledigten Stif-
 ter an Ausländer 140. sie ändert ihr Betragen gegen die
 Refor-

Register.

Reformatoren 143. macht Vorstellungen gegen die heftigen
 Maaßregeln der Fürsten von Lothringen 147. läßt sich von
 ihnen überreden, die Reformatoren zu verfolgen 148. ihre
 unbesonnene Antwort auf ihre Vorstellungen 149. sie fodert
 die Prediger vor sich, und bricht ein Versprechen, daß sie
 ihnen gethan hatte 150. geht mit einer Armee auf sie los 152.
 schließt einen Tractat mit ihnen 153. den bricht sie, ebend.
 ihre Schärfe wider Perth, ebend. ihre Anschläge wer-
 den entdeckt 154. sie geht wieder auf sie los 155. und fängt wie-
 der an zu tractiren 156. sie wird über ihre Forderungen bestürzt,
 und gewinnt Zeit zu antworten 157. bricht noch einen Tra-
 ctat 158. verliert Perth, muß Stirling, und Edinburg
 fahren lassen, und flieht nach Dumbarton ebend. mar-
 schiret wider die Reformatoren, sie bey Edinburg anzugreifen
 161. gewinnt durch ihre Intriguen Zeit, und macht einen
 neuen Tractat mit ihnen 162. ihre Intriguen den Prior von
 St. Andrews zu stürzen 169. die Ungereimtheit ihres Ent-
 wurfes 170. sie erhält eine neue Hülfe französischer Völker,
 die befestigen Leith, ebend. sie kehrt sich nicht an eine
 Vorstellung der Reformatoren 171. läßt sich durch franzö-
 sische Rathgeber verleiten, und ergreift gewaltsame Maaß-
 regeln, ebend. 172. begiebt sich auf Annäherung der refor-
 mirten Armee nach Leith 173. da führt sie sich klug und
 listig auf, ebend. ihre hochmüthige Antwort auf eine
 neue Vorstellung 174. die Landstände entsetzen sie der Re-
 gentschaft 176. die Gründe dieser Sentenz 178. sie unter-
 hält ein Mißverständniß unter ihnen 179. wird von ihrem
 vornehmsten Secretair verlassen 183. sendet französische
 Völker gegen die Reformatoren 189. begiebt sich in das
 Citadell von Edinburg, auf die Annäherung der Englan-
 der 193. ihr Tod und Charakter 196. bezeugt Reue über
 ihr hartes Verfahren 197. hört dem Gebethe eines refor-
 mirten Geistlichen zu ebend.

Maria, Königin von England ihr Verfolgungsgeist I. 118.
 ihr Tod 140

Maria, Königin von Schottland, ihre Geburt I. 81. Vor-
 schlag sie mit Eduard VI. zu vermählen 84. sie wird von
 Heinrich VIII. verlangt 85. Vorschlag ihrer Vermählung
 mit dem Dauphin 105. Tractat, der in der Absicht geschlos-
 sen wird 107. wird nach Frankreich geschickt, um da erzo-
 gen zu werden, ebend. fatale Folgen davon, ebend. wird
 durch die Ränke der Franzosen in dem Ehetractate betrogen
 135. ihre Vermählung wird mit großer Pracht vollzogen
 136.

Register.

136. sie nehmen den Titel und das Wapen von England an 147. sie giebt der Congregation einige Freyheiten 199. 200. erkennet das Recht der Königin Elisabeth zur englischen Krone, ebend. gewinnt eine völlige Herrschaft über ihren Gemahl 210. sein Tod stürzt sie in große Betrübnis, und sie geht nach Rheims 211. die Landstände laden sie nach Schottland ein 216. ein Spion der Papisten aus Schottland schlägt ihr heftige Maßregeln vor, ebend. die Franzosen, und der Prior von St. Andrews rathen zur Gelindigkeit 217. sie schickt sich an nach Schottland zu gehen 218. Ursprung der Feindschaft zwischen ihr und der Königin Elisabeth 219. 220. ihre Ansprüche auf die Krone England 220. man ist neidisch über ihre Schönheit 223. sie fordert ein sichres Geleite von der Königin Elisabeth, das wird ihr abgeschlagen 224. verläßt Frankreich mit schwerem Herzen 225. landet an in Leith, ebend. die Veränderung ihres Zustandes geht ihr nahe 226. sie steigt unter vielen bedenklichen Umständen auf den Thron 227. die Vorzüge ihrer Gestalt, und ihres Geistes 228. ihre Capellbedienten werden übel begegnet, ebend. sie gestattet eine freye Religionsübung 229. läßt eine den Protestanten vortheilhafte Proclamation ergehen 230. gebraucht sie allein in Staatsgeschäften, ebend. giebt sich Mühe die Freundschaft der Königin Elisabeth zu gewinnen, und giebt ihr nach 231. sie richtet nichts damit aus 232. sie hält ihren öffentlichen Einzug in Edinburg, ebend. ihre Religion wird bey dieser Gelegenheit beschimpft 233. sie weigert sich, die Hoffnung der Papisten zu ermuntern 234. ihr Abscheu gegen das Haus Hamilton 235. sie thut eine Reise nach den Nordländern 246. bey nahe werden ihre Minister ermordet 247. man will sie nicht in das Schloß Inverness lassen, ebend. da sie in der äußersten Bestürzung ist, kommen ihr die Monros und andere Clans zu Hülfe, ebend. ihre Armee dämpft Huntlys Rebellion 249. sie wünscht eine persönliche Unterredung mit der Königin Elisabeth 251. Unterhandlungen in Absicht auf ihre Vermählung 252. sie wird von vielen Fürsten gesucht 253. 254. ihre Berathschlagungen darüber, ebend. sie muß sich das gebietherische Betragen der Königin Elisabeth gefallen lassen 256. aus Gefälligkeit gegen ihre Unterthanen erklärt sie sich gegen eine auswärtige Vermählung 257. entschließt sich den Tractat von Edinburg nicht zu ratificiren 258. fernere Negotiationen wegen ihrer Ehe 261. sie entdeckt die Absichten der Catharina

Register.

tharina von Medices, ebend. 262. Königin Elisabeth schlägt ihr Lord Robert Dudley zum Gemahl vor 262. dieses verdrießt ihr heftig 263. sie verstellt sich gegen die Königin Elisabeth 265. denkt den Lord Darnly zu heirathen 265. sie ruft Kennor zurück 266. wird durch einen Brief der Königin Elisabeth beleidiget 267. ihre Gleichgültigkeit gegen die reformirte, und Eifer für die catholische Religion 269. verliebt sich in Darnly, so bald sie ihn sieht 272. ist empfindlich gegen die beschimpfende Heimtücke der K. Elisabeth, ebend. 273. unterhandelt mit dem römischen Hofe um eine Dispensation, den Lord Darnly zu heirathen 273. und mit dem französischen Hofe 274. betrügt den Randolph, und wendet sich an Elisabeth, um ihre Einwilligung zu dieser Ehe 276. 277. diese stellt sich, als ob sie selbige versage 277. sie will sich durch eine harte Gesandtschaft rächen, und Mailand verhindert dieses 279. sie rechtfertiget ihr Betragen gegen den englischen Gesandten, ebend. giebt sich Mühe, Murrays Einwilligung zu erhalten 281. sucht des Papstes Schutz, und erhält, Subsidien von ihm, ebend. ihre große Geschicklichkeit die Einwilligung ihrer Unterthanen zu gewinnen 283. sie vernichtet ein Complot gegen Darnly 284. sie fodert ihre Vasallen auf, die Waffen gegen Murray zu ergreifen 286. und ihn vor ihr zu erscheinen 287. ihre Vermählung mit Darnly wird vollzogen, ebend. sie giebt ihm den Titel eines Königes von Schottland 288. dieser Schritt wird getadelt, ebend. ihr Zorn über die Misvergnügten, ebend. sie zeucht gegen sie zu Felde 289. verwirft der Königin Elisabeth Fürbitte 290. setzt ihren Zug gegen die Rebellen fort, ebend. ihr Betragen und Herzhaftigkeit 291. sie treibt sie aus Schottland 291. fernerer Unwille gegen sie 293. geräth auf verschiedene Erfindungen Geld zu erhalten, ebend. 294. ihr Glück befördert ihre Religion 295. ihre Berathschlagungen in Absicht auf die verbannten Lords 296. entschließt sich sie mit Gelindigkeit zu tractiren 298. wird durch den Einfluß ihrer Religion und der französischen Rathgeber daran verhindert, ebend. 300. dieses ist die Quelle alles ihres nachherigen Unglücks 300. ihre Absicht das Papstthum wieder einzuführen 301. wird misvergnügt über Darnlys grobes Betragen 302. ihre Vertraulichkeit mit dem Rizio beleidiget den König 303. Rettung ihrer Ehre in Absicht auf den Umgang mit Rizio 305-307. sie giebt sich alle Mühe, seine Ermordung zu verhindern 308. sie wird von den Verschwornen in Verhaft genommen, gewinnt den König

Register.

König, und entwischt, ebend. 309. söhnt sich aus mit den verbanneten Lords 310. ihr Haß gegen Darnly nimmt zu 315. 316. und ihre Neigung gegen Bothwell fängt an 317. sie legt einige alte Mißhelligkeiten unter dem Adel bey 318. wird von Jacob VI. in dem Schlosse Edinburg entbunden, ebend. ladet verschiedene auswärtige Fürsten zu seiner Taufe ein 319. fährt fort Darnly kaltsinnig zu begegnen, ebend. ihre Neigung gegen Bothwell nimmt zu 320. sie verhindert Darnlys Entweichung 322. 323. thut eine Reise nach den Gränzen 323. Beweis ihrer Liebe für Bothwell bey dieser Gelegenheit ebend. sie ist eine Rivale der Elisabeth 324. ihr Successionsrecht findet in dem englischen Parlemente Beyfall 325. sie giebt sich Mühe, diese gute Gelegenheit zu nützen 326. 327. sie wagt zum Vortheile des Papstthums einen außerordentlichen Schritt 328. sie erhält ein Geschenk vom Papste, und läßt seinen Nuncius in Paris bleiben 329. bemühet sich der reformirten Clerisey einen bessern Unterhalt zu verschaffen, ebend. 330. ihr Haß gegen den König ist ungemein groß, und sie wird darüber schwermüthig 330. will aber nicht in eine Ehescheidung willigen, ebend. 331. geht nach Stirling, daselbst ihren Sohn taufen zu lassen 332. wird durch das Betragen des Königes an diesem Orte sehr aufgebracht, ebend. setzt die päpstliche Geistlichkeit wieder in ihre ehemalige Jurisdiction 336. ihre Kaltsinnigkeit gegen den König während seiner Krankheit 338. die Feindschaft zwischen ihnen wird unversöhnlich, ebend. 339. sie besucht ihn zu Glasgow 339. Ursachen ihrer Verstellung bey dieser Gelegenheit, ebend. 340. sie überredet ihn nach Edinburg zu kommen 341. ihr verdächtiges Betragen gegen ihn an diesem Orte, ebend. 342. sie läßt einen Ausruf zur Entdeckung seiner Mörder ergehen 343. sie geräth in den Verdacht, daß sie an dem Morde mit schuldig sey, ebend. und zwar auswärts sowohl, als in Schottland selbst 344. geht nach Stirling ihren Sohn zu besuchen 356. Bothwell lauret ihr unterwegs auf, nimmt sie gefangen, und führt sie nach Dumbar, ebend. man argwohnet, dieses sey mit ihrer Bewilligung geschehen 357. sie wird nach Edinburg gebracht 358. heyrathet den Bothwell 359. entschuldiget sich darüber bey dem französischen Hofe und bey der Königin Elisabeth, ebend. ihr Betragen bringt die ganze Welt gegen sie auf 361. sie erschrickt über die Verbindung die der Adel unter sich gegen sie macht 362. sie giebt ein Manifest aus, ihre Aufführung zu rechtfertigen 363. wird

Register.

wird auf das Citadell von Berthwick gebracht, ebend. geht mit Bothwell gegen die verbündeten Lords zu Felde 365. ein Vorschlag zum Vergleich ist vergebens, ebend. sie muß sich den conföderirten Lords ergeben 367. wird von dem Pöbel beschimpft, und nach Edinburg gebracht, wo sie noch viel ausstehen muß, ebend. 368. sie wird gefangen nach Lochlevin geschickt 370. Königin Elisabeth nimmt sich ihrer an 372. der englische Gesandte erhält keinen Zutritt zu ihr, ebend. Berathschlagungen der Conföderirten 373. Königin Maria muß abdanken 374. 375. verschiedene Urtheile über diese Maaßregeln 376-379. wird durch die Freyheit des Grafen von Murray sehr bewegt 379. 381. ihre Partey unter dem Adel wird muthlos 381. ihre Abdankung wird von dem Parlemeute angenommen, und ihre Gefangennehmung gesetzmäßig erklärt 383. ihre Briefe an Bothwell werden gelesen, und man hält sie mitschuldig an dem Morde des Königes, ebend. sie entwischt aus Lochlevin 385. kommt nach Hamilton, ebend. viele vom Adel kommen zu ihr und eine zahlreiche Armee 386. eine Association zu ihrer Vertheidigung unterzeichnet, ebend. sie wagt unvorsichtig ein Treffen 388. ihre Armee wird von den Verbündeten geschlagen 389. ihre schleunige Flucht nach Galloway 390. übereilt sich, und flieht nach England, ebend. gegen den Rath ihrer Freunde 391. kommt in Carlisle an 392. schreibt der Königin Elisabeth, und bittet sie um Hülfe, ebend. erhält ein Begleitschreiben von ihr, und verlangt persönlich mit ihr zu reden 395. dieses wird abgeschlagen, warum? ebend. 396. sie erbeut sich, ihre Sache der Königin Elisabeth zu unterwerfen 396. findet sich in ihrer Hoffnung sehr betrogen 398. wird verdrießlich, da sie die Intriguen der Königin Elisabeth merket 399. sie bittet dringend um die Erlaubniß mit ihr zu sprechen, ebend. wird nach dem Schlosse Bolton gebracht 401. sieht sich daselbst gefangen, ebend. läßt sich eine Untersuchung ihres Betragens gefallen 402. ihre Verstellung in Absicht auf ihre Religion, ebend. sie ernennt Bevollmächtigte in ihrem Namen zu erscheinen 405. ihre vornehmste Absicht in dieser Sache 406. läßt sich gefallen, daß die Conferenz nach Westminster verlegt wird 411. sie wird nach Thutbury in Staffords hire gebracht 412. die Achtung, die man für den Regenten bezeugt, geht ihr sehr nahe, und sie widerruft die Einwilligung die sie zur Conferenz gegeben 413. Klagen des Regenten gegen sie 414. sie wird auch vom Grafen von Lennox

Register.

nor angeklagt 415. ihre Commissarien wegern sich zu ant-
 worten, und fordern eine persönliche Unterredung 416. sie
 protestiren gegen alles weitere Verfahren, ebend. 417. ein ver-
 dächtiger Umstand gegen sie, ebend. 174. ihre Commissarien
 verlassen die Conferenz 417. ihre beherzte Antwort auf ei-
 nen harten Vorschlag der Königin Elisabeth 418. sie ver-
 meidet einen weitem Fortgang der Untersuchung 419. wird
 heftig erbittert über dieses Verfahren, und schlägt desperate
 Maßregeln vor 420. schlägt eine Ehescheidung mit Both-
 well vor 424. die Entwürfe des Herzoges von Norfolk
 machen Eindruck bey ihr, und sie wechselt Briefe mit ihm,
 ebend. 425. läßt sich Vorschläge von einigen des englischen
 Adels gefallen 427. deren Absichten in diesen Unterhand-
 lungen 426-428. ihre Anhänger stiften einen Aufruhr ge-
 gen die Königin Elisabeth 431. sie wird nach Coventry ge-
 bracht 433. Königin Elisabeth hat Lust sie dem Regenten
 auszuliefern 434. dieser Anschlag geht zurück, warum? 435.
 nach Ermordung des Regenten wird ihre Parthey zahlrei-
 cher II. 4. die giebt sich Mühe einen Krieg mit England zu
 stiften, ebend. ihre Autorität wird zu Linlithgow ausgern-
 fen 5. der neue Regent schlägt ihre Parthey 8. 9. sie ant-
 wortet auf Vorschläge der Königin Elisabeth 10. bewirbt
 sich umsonst um auswärtige Hülfe, ebend. ernennt Com-
 missarien an einem Tractate zu ihrer Befreyung zu arbei-
 ten 11. dieses lauft fruchtlos ab, und sie wird genauer
 bewacht 12. ihre Parthey hält ein Parlement, und erklärt
 in selbigem ihre Abdankung ungültig 17. Parlementsacte in
 England gegen sie, und ihre Anhänger 21. sie hoffet Hülfe
 von dem Könige von Spanien 22. darf nicht mehr einen
 Gesandten an dem englischen Hofe halten 25. wird noch ge-
 nauer eingeschlossen und bewacht, ebend. Verfahren gegen
 sie in England 28. Frankreich bekümmert sich nicht um ihr
 Interesse 29. die Pariser Bluthochzeit thut ihr Schaden
 30. 31. ihre Anhänger theilen sich in zwei Partheyen 37. eine
 derselben verbindet sich mit dem Regenten Morton 39. Abriß
 der Charaktere ihrer Anhänger, und Feinde 41. 42. ihr elender
 Zustand 42. wird nach Buxton Wels gebracht 43. verliert
 durch Absterben verschiedene Freunde 45. sendet einen Brief,
 und ein Geschenk an ihren Sohn 59. ihr Vorthe bekümmert ihn
 nicht zu sehen, warum? ebend. sie ist unruhig über seine Ge-
 fangenschaft zu Ruthven 82. beklagt sich gegen die Königin
 Elisabeth über die Härte, womit ihr begegnet wird, und
 bittet für den König ihren Sohn, ebend. Throgmortons
 Gen-

Register.

Conspiration 95 = 97. eine fruchtlose Unterhandlung mit
 Königin Elisabeth 100. sie erschrickt über eine Association
 für die Königin Elisabeth 102. erhält schärfere Wächter
 103. wird vom Lord Gray, dem schottischen Gesandten,
 verrathen 104. eine Parlamentsacte zum Schutze der Kö-
 nigin Elisabeth wird ihr fatal 108. sie wird härter gehal-
 ten 109. Königin Elisabeth kehrt sich nichts an ihre Klä-
 gen, ebend. wird auf Vorstellung des französischen Ge-
 sandten nach Thutbury gebracht 110. wird von dem Kö-
 nige ihrem Sohne schlecht begegnet, ebend. klaget wehmü-
 thig darüber gegen den französischen Gesandten 111. drohet
 ihm mit der Enterbung 111. verschiedene Entdeckungen, die
 gegen sie gemacht seyn sollen 125. 126. sie wird mit unge-
 wöhnlicher Aufsicht bewacht 127. man bemächtigt sich ih-
 res Gesindes, ihrer Brieffschaften 2c. 128. sie wird nach
 Fotheringay gebracht 128. Berathschlagungen, wie mit
 ihr zu verfahren sey, ebend. 129. sie argwöhnt, sie möchte
 vergiftet, oder heimlich umgebracht werden 129. 130. sie
 rechtfertiget sich gegen den Herzog von Guise 130. die
 Commissarien, die sie gerichtlich verhören sollen, kommen
 nach Fotheringay, ebend. sie antwortet standhaft, und
 weigert sich, sich mit ihnen einzulassen 131. läßt sich end-
 lich bereden, ebend. sie protestirt gegen das Gericht, daß
 nichts über ihr zu sagen hat 132. die Anklage gegen sie, ebend.
 ihre Vertheidigung 132 = 134. die Sentenz über ihr 135. Unrich-
 tigkeiten in diesem Gerichte 136. die Sentenz wird vom Par-
 lamente bestätigt, ebend. und die Vollziehung gefodert 137.
 Frankreich schlägt sich kaltblütig für sie ins Mittel 138. 139.
 die Sentenz wird publicirt 14. ihr wird mit äußerster
 Härte begegnet, ebend. ihre letzte Bitte an die Königin
 Elisabeth 142. sie will keinen protestantischen Geistlichen
 bey sich haben, ebend. Man wendet manche Künste an,
 das Volk gegen sie aufzubringen 144. ihr Betragen in ih-
 rem Tode 146 = 149. Urtheile der Geschichtschreiber über
 ihr 149. ihr Charakter 150. 151. ihre Person 151. sie wird
 erst in Peterborough begraben, hernach in der Westmün-
 sterabtey beigesetzt 152. Briefe von ihr, Anhang 78. 94.
 99. ihr Testament Anh. 80. Walsinghams Einwendun-
 gen gegen sie, Anhang 105. wie mit ihr zu verfahren sey,
 ebend. eine Abhandlung über die ächte Richtigkeit ihrer
 Briefe an Bothwell, am Ende des II. Bandes.

Register.

Marwell, Lord, kömmt von Spanien, und wirbt Völker, sich mit ihm zu verbinden II. 163. seine Anhänger zerstreuet, er gefangen, ebend.

Melvil, Jacob, wird von dem Könige von Frankreich gesandt, die Königin Regentin und ihre Feinde zu beobachten I. 165. wird gesandt eine Mißhelligkeit zwischen der Königin Elisabeth und der Königin Maria beizulegen 268. wirkt einen Anschein von Freundschaft zwischen ihnen, ebend. muß der Königin Elisabeth Nachricht von König Jacob's VI. Geburt überbringen 319. steckt der Königin einen Brief zu gegen ihrer Ehe mit Bothwell 355. muß vom Hofe fliehen 356. rath dem Könige Jacob nach der Ruthvenschen Conspiration zu gelinden Maasregeln II. 85.

= = = Herr Andreas, ein Geistlicher, sein Charakter II. 46. widersteht sich eifrig der bischöflichen Gewalt, ebend. weigert sich die weltlichen Richterstühle in geistlichen Sachen zu erkennen 90. muß nach England fliehen, der Verfolgung zu entgehen ebend.

= = = Ritter Robert, wird vom Könige Jacob zur Königin Elisabeth gesandt, für seine verurtheilte Mutter zu bitten II. 142. richtet seinen Auftrag mit Treue und Eifer aus 143. ein Memorial von ihm an den König, Anhang 91

= = = Herr, Haushofmeister der Königin Maria, sein letzter Abschied von ihr II. 147. ihre letzten Worte zu ihm 148

Mildmay, Ritter Wilhelm wird von der Königin Elisabeth mit Vorschlägen an die Königin Maria gesandt II. 9

Monluc, Bischoff von Valence, muß einen Frieden zwischen England und Schottland schließen I. 198. Bedingungen, die er eingeht 199 = 202

Montgomery, zum Erzbischoff von Glasgow ernannt II. 74. von einer Generalversammlung wegen seines lasterhaften Lebens verworfen, und in den Bann gethan ebend.

Montmorency, Constable von Frankreich, giebt sich Mühe, die Ehe des Dauphins mit der Königin Maria zu hinterreiben I. 133. 134. sein kluger Rath an Heinrich II. 165. nimmt sich der Königin Maria wenig an II. 29

Mord, ehemals häufig in Schottland, warum? I. 311. = 313. verschiedene Exempel davon in Frankreich 313. 314. in Schott-

Register.

Schottland wird er gehemmet 314. von verschiedenen großen Männern gebilliget 315. nimmt wieder sehr überhand II. 174

Morton, Graf, seine Unentschließigkeit bey der Reformation I. 183. begleitet die Königin Maria auf einer Reise in die Nordländer 246. hezt den Darnly auf, sich an Rizio zu rächen 305. nimmt die Direction dieser Sache auf sich 307. wird vor die Königin gelassen, die ihm Pardon verspricht 309. muß nach England fliehen 310. erhält auf Bothwells Fürbitte Pardon 334. 335. bemeistert sich einer Schatulle mit Briefen der Königin an Bothwell 371. durch der Königin Elisabeth Vermittelung wird er, nach Ermordung des Regenten mit des Königs Partey ausgesöhnt II. 3. einer der Bevollmächtigten mit der Königin Partey zu tractiren 11. seine Forderungen machen die Conferenz krebsgängig 12. läßt sich ganz von dem englischen Hofe regieren 18. commandirt die Armee des Königes bey Leith 26. hat verschiedene Scharmügel mit der Partey der Königin ebend. belagert Edinburg, und begeht große Grausamkeiten ebend. Ein Waffenstillstand auf Vermittelung des französischen und englischen Gesandten 27. er verhindert eine Vereinigung der Parteyen 31. 32. er wird Regent ebend. seine niederträchtige Undankbarkeit gegen den Grafen von Northumberland 33. erhält die weltlichen Güter des Erzbischoffthums S. Andrews ebend. giebt sich Mühe, einen Frieden zwischen den beyden Parteyen zu stiften 36. bemühet sich umsonst, Waitland und Kirkaldy zu gewinnen 37. 38. macht einen Tractat mit Chatelherault und Huntly 39. bekommt das Citadell von Edinburg 41. seine Schärfe gegen Kirkaldy und dessen Bruder 43. seine Regierung wird verhaßt 44. verschiedene Mittel, wodurch er seinen Geiz befriediget 45. sieht dem Disputiren der Geistlichkeit nach 47. entrüstet den Adel ebend. Argyll und Athol wegern sich, seinem Befehle Folge zu leisten ebend. er macht einen vergebnen Anschlag gegen Lord Claudius Hamilton 48. entdeckt die Anschläge des Adels gegen sich, und erbeut sich, die Regentschaft nieder zu legen 50. der König nimmt seine Abdankung an, und sie erweckt eine allgemeine Freude 51. er erhält eine Genehmigung seiner Regierung, und den völligten Pardon 52. fährt fort auf die Bewegungen seiner Feinde zu lauren ebend. muß das

L t 2

Cita=

Register.

Citadell von Edinburg abtreten ebend. bekommt seine Au-
 torität wieder 53. gewinnt das Schloß von Stirling,
 und einen Sitz im geheimen Rathe 54. macht daß ein Par-
 lemet zu Stirling zusammen kömmt 55. seine Sicherheit
 wird in selbigem ratificiret 55. für und gegen ihn werden
 Völker angeworben ebend. auf Fürbitte der Königin Eli-
 sabeth wird er mit seinen Feinden ausgesöhnet 56. wird der
 Giftmischeren beschuldigt 57. sein ungerechtes Verfahren ge-
 gen die Familie von Hamilton 57. 58. des Königs neue Favo-
 riten stürzen ihn 61. er will ihnen zuvor kömmt 62. K. Elisa-
 beth nimmt sich seiner an 63. wird beschuldigt, daß er an
 dem Morde des letzten Königs Theil genommen 64. wird
 in verschiedene Gefängnisse gesetzt 65. verhindert einen
 Versuch ihn zu retten ebend. alle seine Freunde werden
 ihrer Aemter entsetzt 68. er wird vor Gericht gezogen und
 verdammt 69. sein unerschrockenes ruhiges Betragen,
 vor und in seinem Tode 70. 71. sein Körper wird schimpf-
 lich behandelt 71.

Murray, Graf von, sonst Prior von St. Andrews, geht mit
 einer geringen Mannschaft auf Huntly los I. 248. gewin-
 net durch seine Erfahrung und Muth einen völligen
 Sieg 249. seine Güter werden ihm vom Parlemente be-
 stätiget 257. Lennox und Darnlys Ränke gegen ihn 274.
 sein Abscheu gegen Darnly, und andre Günstlinge des Ho-
 fes 280. fodert den Bothwell vor Gericht ebend. Ur-
 sachen, warum er sich der Ehe der Königin mit Darnly
 widersetzt 281. er und seine Freunde werden von der Po-
 litik der K. Elisabeth betrogen 283. giebt Befehl den Darnly
 bey'm Kopfe zu nehmen und nach England zu bringen 284.
 dieses wird von der Königin verhindert ebend. vermei-
 det einen Meuchelmord, den Darnly ihm zgedacht ebend.
 Beweise dieses Complots 285. 286. die Vasallen der Kö-
 nigin werden gegen ihn zu den Waffen gerufen 286. er
 wird gefodert vor ihr zu erscheinen 287. wird nochmals
 citiret, und, wenn er nicht erschiene, in die Acht erkläret 288.
 muß mit seinen Verbündeten nach Argyllshiere flüchten 289.
 Königin Elisabeth bittet für sie 290. flieht nach Eng-
 land 291. wird von der Königin Elisabeth wider Ver-
 hoffen übel begegnet ebend. 292. schmeichelt dem Rizio,
 daß der für ihn bitte 297. viele seiner alten Freunde bitten
 für ihn ebend. wodurch die Königin verhindert wird, ihm
 Gnade

Register.

Gnade wiederfahren zu lassen 298. 299. ein Parlament soll ihn des Lebens und der Güter verlustig erklären 301. wie dieses verhindert wird 302. er und seine Verbündete kommen nach Edinburg 309. werden von der Königin gnädig aufgenommen ebend. erschrecken über der Flucht der Königin, und werden bald mit ihr ausgesöhnet 379. er wird Regent unter Jacob des VI. Minderjährigkeit 379. seine Härte in einem Besuche, den er der Königin abstattet 379. seine Regierung ist weise und glücklich 381. machet daß sich viel von der Partey der Königin zu ihm schlagen ebend. er gewinnt die festen Plätze 382. seine Regentschaft wird vom Parlemeute bestätigt 383. sein scharfes und hochmüthiges Betragen bringt viele gegen ihn auf 384. seine Anhänger werden durch die Flucht der Königin von Lochleven sehr bestürzt 385. sein kluges Betragen bey dieser Gelegenheit 387. er schlägt die Armee der Königin bey Langside 389. er macht sich diesen Sieg zu nuße 410. seine Gelindigkeit gegen die Gefangenen ebend. beruft ein Parlament 402. wird von der Königin Elisabeth vorgesodert, sein Verfahren zu rechtfertigen 403. kömmt nach York 405. seine Absichten bey dieser Sache 406. Klagen der Commissarien der K. gegen ihn 407. er handelt sehr vorsichtig ebend. 408. die Ursache dieses Verfahrens 408. 409. Intriguen mit dem Herzoge von Norfolck ebend. seine Forderungen an die englischen Commissarien 409. 410. antwortet den Klagen der Bevollmächtigten der Königin, ohne des Mordes zu erwähnen 410. 411. läßt sich gefallen, daß die Conferenz nach Westminster verlegt wird 411. wird von der Königin Elisabeth freundschaftlich aufgenommen 413. läßt sich von ihr überreden die Königin Maria des Mordes zu beschuldigen 414. bringt seine Beweise vor 417. beurlaubet sich von der Königin Elisabeth, ohne daß selbige sein Betragen billiget, oder verdammt 419. seine Partey wird heimlich von ihr unterstützt 420. kömmt wieder nach Schottland, und störet durch sein nachdrückliches Betragen die Partey der Königin 421. erhält Vorschläge von der Königin Elisabeth, und auch von der Königin Maria 423. macht Norfolcks Hoffnung zu schanden 429. Nachricht von seiner Ermordung 435. 436. sein Charakter 436. 437. sein Tod wird von der Königin Elisabeth und der Partey des Königes sehr bedauert II. 1. eine ziemliche Anarchie ist die Folge davon 2. Theil eines

Register.

Briefes von ihm Anhang 58. sein Erbe von dem Gra-
fen von Huntly ermordet II. 176

N. 176

Navee, Secretair der Königin Maria, wird von ihr mit
einem Briefe und mit Präsenten an ihren Sohn, den König
Jacob, gesandt II. 59. warum er ihn nicht sieht, ebend.
wird abgefertiget der Königin Elisabeth demüthige Vor-
schläge von der Königin Maria zu thun 102. wird als
ein Gefangener nach London gebracht 127. 128. wird Zeuge
gegen die Königin Maria 135

Nevil, entdeckt und verhindert Parrys Absicht die Königin
Elisabeth zu ermorden II. 107. 108

Norfolk, Herzog von, ist ein Commissair in der Sache der
Königin Maria und ihrer Ankläger I. 405. macht einen
Entwurf auf den schottischen Thron zu steigen 408. macht
in dieser Absicht Intriguen mit Maitland und dem Regent-
en, ebend. 409. er stellet der Königin Elisabeth die Fo-
derungen der Schotten vor 410. seine weiteren Unterhand-
lungen in Absicht auf die Königin Maria 424. 425. giebt
sich Mühe, sein Vorhaben der Königin Elisabeth zu ver-
bergen 425. wird von dem Regenten hintergangen 425.
426. gewinnt viele vom englischen Adel in seine Par-
ten 426. sein Project findet an auswärtigen Höfen Bey-
fall 428. wird von der Königin Elisabeth entdeckt und
vernichtet 429. er flieht nach Norfolk 430. ergiebt sich
auf die zweyte Citation, und wird im Tower gefangen ge-
setzt, ebend. kommt wieder los, und setzt seine Intriguen
mit der Königin Maria fort II. 22. wird von seinem
Secretair verrathen 23. wird mit seinen Bedienten bey
Kopfe genommen, und von ihnen angeklagt 24. und hin-
gerichtet ebend.

Northumberland, Graf von, macht einen Aufruhr für die
Königin Maria I. 431. sein Entwurf schlägt fehl 432.
er wird von dem Regenten in Verhaft genommen 433. dem
Gouverneur von Berwick ausgeliefert, und zu York hin-
gerichtet II. 33

Nottingham, Gräfinn von, Nachricht von ihr in Absicht auf
den Grafen von Essex II. 242.

Register.

O.

Octavianer, ihre Einrichtung und große Macht II. 191. sie stürzen des Königes Minister, ebend. werden verhaft, und man verbindet sich gegen sie, ebend. 192. sie werden unter sich uneins, von den Hofleuten beneidet, und legen ihr Amt nieder

Oesterreich, das Haus, desselben Ursprung und Macht I. 74

Ogilvie, Lord, geräth mit dem Ritter Johann Gordon auf den Straßen von Edinburg in ein Lärmen I. 245

Oliphant, Herr von, hält es mit den Verschwornen von Ruthven II. 77

Oranien, Prinz von, sendet einen Agenten nach Schottland II. 67. dessen Auftrag ebend. wird ermordet 112

D' Oysel, Befehlshaber der französischen Völker in Schottland, giebt sich Mühe einen Krieg mit England zu stiften I. 132. aber vergebens ebend. die Zahl seiner Völker 134. heft die Königin Regentin zu heftigen Maaßregeln gegen die Reformatoren auf 155. wird von der Königin Maria abgeschickt, die von der Königin Elisabeth ein sicheres Geleit nach Schottland auszubitten 224

p.

Pabstthum, wo es am meisten blühet I. 120. welche Art in Schottland herrschte ebend. 121. war eines theils auf das Heidenthum gepropft 159. litte durch die Congregation viel Schaden 205. dessen Lehren vom Parlemeute verworfen ebend. die Jurisdiction seiner Geistlichen abgeschafft 206. sein öffentlicher Gottesdienst verboten ebend. bemühet sich umsonst um der Königin Maria Gunst 234. großer Einfluß des Pabstthums 299. 300.

Paisley, Abt von, kömmt in Schottland an I. 87. bringt dem Regenten Arran einen Arawohn bey gegen den Grafen von Lennox, ebend. 88. wird Erzbischoff von St. Andrews 99

Paris, die Bluthochzeit von, II. 29. 30. Freude der papistischen Partey über dieselbe 30. Schrecken und Abscheu der Protestanten ebend.

Parlement, Natur und ursprüngliche Einrichtung desselben I. 65-67. sonderlich eines schottländischen 67-81. 202. bey einer außerordentlichen Gelegenheit gehalten 202. eine eingewandte und gehobene Schwierigkeit 203. 204. dessen Verfahren in Absicht auf die Religion 204. verdammt die Pa-

Register.

- pistischen, und bestätigt die reformirten Lehren 205. verschiedene andere Einrichtungen zu eben diesem Zwecke 206. ihre Rechtmäßigkeit in Zweifel gezogen 207. überschreiten ihre Vollmacht 208. ihr Verfahren dem Könige und der Königin vorgelegt ebend. ein Parlament für Bothwell 351. giebt eine Acte zum Vortheile der Reformation ebend. 352. bekräftiget das Verfahren der Conföderirten 383. Parleme-
te von den Partheyen des Königes und der Königin II. 16. 17. ein anderes von den Anhängern der Königin 18. erklärt bis an 200. ihrer Feinde ihrer Güter und Ehrenstellen verlu-
stig ebend. ein Parlament zu Stirling von des Königes Par-
they 19. wird von der Parthey der Königin überrumpelt ebend. noch ein anderes zu Stirling 54. 55. eins zu Edinburg 61. eines unter der Volljährigkeit des Königes 158. verschie-
dene neue Gesetze die auf selbigem gemacht werden ebend. 161. die geringern Baronen werden mit ins Parlament aufgenom-
men und zugelassen 160
- Parry**, Doctor, unternimmt die K. Elisabeth zu ermorden II. 107. wird von dem Pabste dazu gereizet, und erhält Absolution da-
für ebend. wie sein Entwurf vernichtet wird ebend. 108. wird
hingerichtet ebend.
- Parsons**, ein Jesuit, schreibt ein Buch das Recht der Thronfol-
ge der spanischen Infantinn in England zu behaupten II. 189.
- Pasquille**, und Gemalde beschuldigen den Bothwell der Ermor-
dung des Darnly I. 343. 351. ein Gesetz dagegen 351
- Pathon**, Wilhelm, seine Nachricht von der alten schottischen
Kriegszucht I. 103
- Pawlet**, Ritter Amias, einer der Wächter der K. Maria II. 103.
seine Schärfe und Härte gegen sie 109. entdeckt ihren aus-
wärtigen Briefwechsel 125. er begegnet ihr mit Grobheit 141.
wegert sich, sie heimlich aus der Welt zu schaffen 145. ein
Brief von ihm Anhang 108
- Pelleve**, Bischoff von Amiens, soll das päpstliche Interesse in
Schottland unterstützen I. 172. treibt die Königin Regen-
tinn zu heftigen Maasregeln gegen die Protestanten ebend.
- Perth**, ein Aufstand der Reformatoren daselbst gegen die Papi-
sten I. 151. dessen Einwohner werden von der Königin Re-
gentinn hart gestrafet 153. es wird eine französische Besat-
zung hinein gelegt ebend. 154. wird von den Protestanten
belagert und eingenommen 158. ein großer Tumult daselbst
bey Gelegenheit der Conspiration von Gowrie II. 218

Philipp,

Register.

Philipp II. von Spanien, heyrathet die Königin Maria von England I. 118. stärket seine Armee mit ihren Völkern 131. seine große Macht II. 112. ist mit in der heiligen Ligue, ebend. will in England einfallen, und es unter das Joch bringen 162. seine Zurüstungen dazu ziehen sich in die Länge 166. sein Anschlag schlägt fehl ebend. denket durch Schottland in England einzudringen 167. läßt sich deswegen mit einigen schottischen Lords in Intriguen ein ebend. schickt ihnen Geld 186
Pinkey, Treffen bey, I. 102
Pius, V. Pabst, thut die Königin Elisabeth in den Bann II. 7
Polly, einer von Babingthons Mitverschwornen gegen die Königin Elisabeth II. 123. entdeckt die Verrätheren 124
Poltrout, ein unsinniger Eiferer, ermordet den Herzog von Guise in der Belagerung von Orleans I. 255
Pont, Herr Robert, ein Prediger, und einer der Lords von der Session, protestiret gegen die tyrannischen Kirchengesetze II. 93
Presbyterianisches Kirchenregiment in Schottland eingeführt I. 212. von König Jacob VI. bestätigt II. 177
Protestanten, in Frankreich heftig verfolgt I. 167. sind bey Ankunft der Königin Maria in Schottland sehr gemäßigt 229. werden von ihr in der Regierung gebraucht 230. ein Entwurf sie in ganz Europa auszurotten 229. eine Ligue, die in dieser Absicht gemacht wird II. 112. Siehe Reformation.

R.

Rache wird durch Gewohnheit und Gesetze aufgemuntert I. 34
Ramsay, ein Favorit König Jacobs III. entgeht kaum dem Schicksale der übrigen Günstlinge I. 50. wird Hauptmann von der Garde des Königes, und Graf von Bothwell 51. siehe Bothwell.
Randan, Herr von, muß in Frankreichs Namen einen Frieden zwischen England und Schottland stiften I. 198. die Bedingungen, in welche er sich einläßt 200. 201
Randolph, soll die Congregation aufmuntern I. 180. (siehe den Anhang 1.) gratuliret der Königin Maria zu ihrer Ankunft in Schottland 230. dringt auf die Ratification des edinburgischen Tractats 231. wird von der Königin Maria bey Gelegenheit ihrer Vermählung mit Darnly hintergangen 276. nach der Ermordung des Murray nach Schottland gesandt II. 2. schlägt sich für Morton ins Mittel 66. 67. flieht aus Schottland bey Nachtzeit 68. wird wieder dahin gesandt,

Register.

und schließt einen Tractat mit England 123. verschiedene
seiner Briefe Anhang 7. 14. 15. 24. 29. 30. 33
Ratcliff, siehe Sussex.
Reformation, deren Fortgang in Schottland I. 110. Nach-
richt von den ersten Predigern 111. wird stark von England
unterstützet 112. zwei berühmte Werkzeuge, die sie befördern
113. sie wächst ungemein 118. Ursachen, die zur Beförde-
rung derselben dienen 119. ihre Vortheile über das Papstthum
128. die Königin Regentin ist ihr geneigt 133. Exempel der
Achtung für selbige in Schottland 134. die ganze Partey
der Reformirten ist nicht schuld an Cardinal Beaton's Er-
mordung 141. ein Priester wird verbrannt, weil er sie ange-
nommen 142. die Reformatoren von dem Erzbischoffe von
St. Andrews heftig verfolgt ebend. und von der Königin
Regentin beschützet ebend. wenden sich umsonst an die päpst-
liche Clerisey 143. auf Anstiften von Frankreich werden sie
verfolget 148. die Prediger werden vor die Regentin citiret
149. sie werden betrogen, und in die Acht erkläret 150. ein
großer Aufstand in Perth gegen die Papisten 151. rüsten sich
zur Vertheidigung gegen die Königin 152. schließen einen
Tractat mit ihr, den sie gleich bricht 153. ergreifen die Waf-
fen gegen die Königin 155. dringen darauf, daß man den
Beschwerden im Geist- und Weltlichen abhelfe 156. Einfluß
der Reformation in die bürgerliche Freyheit ebend. sie belä-
gern und erobern Perth 158. sie nehmen Stirling und Edin-
burg ein ebend. begehen große Gewaltthatigkeiten an Kir-
chen und Klöstern 159. Ursachen ihres Verfahrens ebend.
Beweis ihrer Mäßigung 160. sie schlagen ihren Sitz auf in
Edinburg 161. die Königin rüstet sich sie anzugreifen, ebend.
ein anderer Tractat mit ihr 162. müssen Edinburg verlas-
sen, erhalten doch aber Erlaubniß ihre Religion zu üben ebend.
dringen auf den Abzug der französischen Armee 163. merken
die Gefahr, in der sie von Seiten Frankreichs stehen 166.
ihre Partey verstärkt ebend. thun Vorstellung gegen die
Befestigung von Leith 171. ergreifen zu ihrer Vertheidigung
die Waffen 172. 173. machen der Regentin Vorstellungen
174. werden durch derselben gebietherische Antwort sehr auf-
gebracht ebend. 175. entsetzen die verwitwete Königin der
Regentschaft 176. Gründe dieses Betragens 177. werden
vom Parlemeute beygestanden 383. Siehe Congregation.
Regalien, weitläufige Jurisdiction derselben I. 18
Ridolphi, ein Spion des Papstes in London, negociirt für die
Köni-

Register.

- Königinn Maria II. 22. seine Gründe bey dem Herzoge von Norfolck 23. 24
- Rizio, David, Nachricht von ihm und seiner Erhebung I. 275. 276. Darnlys Verbindung mit ihm, ebendas. wird vom Murray geschmeichelt 297. steht bey der Königinn in grossen Gnaden 303. zieht Darnlys Haß auf sich, ebend. verschiedene Ursachen davon 304. eine Verschwörung gegen sein Leben 305. er wird im Pallaste der Königinn ermordet 307. 308
- Römer, fallen in Britannien ein I. 2. geben die erste Nachricht von den Schotten ebend.
- Ros, Bischoff von, arbeitet eifrig für die Königinn Maria in London II. 23. 24. wird in den Tower gesetzt, und mit der Todesstrafe bedrohet 25. in Freyheit gesetzt, und des Landes verwiesen, ebend. einige Briefe von ihm Anh. 53. 67
- Rutcy, ein Ausländer, wird Siegelverwahrer in Schottland I. 129
- Ruthven, Lord, der Mord des Rizio wird ihm vom Darnly aufgetragen I. 305. stellet sich an die Spitze der Verschwornen 308. sein Antheil an dieser That, ebend. wird vor die Königinn gelassen, die ihm Pardon verspricht 309. bereuet diese That nicht auf seinem Todtbette 315
- = = = wird Graf von Gowrie, er und seine Verbündeten bemäistern sich des Königes, und thun Vorstellungen gegen seine Favoriten II. 77. 78. treiben sie von ihm, ebend. die Versammlung der Stände billiget ihr Verfahren 80. der König entwischt ihnen 84. durch Arrans Zubeßen ergreift man harte Maaßregeln gegen sie 86. Königinn Elisabeth bittet für sie, ebend. 87. sie werden des Hochverraths schuldig erkläret 88. fliehen in fremde Länder, ebend. werden von der Königinn Elisabeth hart begegnet 104. eine Ausöhnung mit ihr 115. 116. kommen nach Schottland zurück, und werden mit dem Könige ausgesöhnet 117. ihre Mäßigung, da sie in ihre Güter und Ehrenstellen wieder eingesetzt sind 118. sie bekümmern sich nicht um ihre Freunde in der Geistlichkeit ebend.
- = = = der Name, wird durch ein Parlament abgeschafft II. 229. siehe Gowrie.
- = = = Conspiration was II. 78
- Sadler, Ritter Radulph, ein Commissair in der Sache der Königinn Maria, und ihrer Ankläger I. 405
- Sandis

Register.

Sandilands von Calder, Lord St. John, wird abgesandt, das
 Verfahren des Parlements von der Congregation dem Kö-
 nige und der Königin von Frankreich vorzulegen I. 208.
 wird kaltsinnig aufgenommen, und ohne Ratification zurück
 gelassen 209
Savage, ein spanischer Officier, will die Königin Elisabeth er-
 morden II. 122
Scharull mit Briefen der Königin Maria an Bothwell, von
 dem Grafen von Morton aufgefangen I. 371. ihre Feinde
 machen sich derselben sehr zu Nuzen ebend.
Schottland, alte Geschichte davon ist fabelhaft I. 1. Ursprung
 der Schotten 2. warum ihre Geschichte vor andern dunkel
 ist 3. Nachricht von einigen Schriftstellern derselben 4.
 wird in vier Perioden eingetheilet 5. Abriß der dritten 6.
 Nachricht von dem Streite über desselben Independenz,
 ebend. 10. die Ursache großer Feindseligkeiten und Blut-
 vergießens 11. der Zustand von Schottland als Bruce seine
 Regierung antrat 22. es fängt an in die Schicksale anderer
 Nationen einen Einfluß zu haben 76. 77. Einfluß in Ab-
 sicht auf das Gleichgewicht der Macht 77. Zustand von
 Schottland bey der Geburt der Königin Maria 81. wird
 von den Engländern angefallen, und hin und wieder geplün-
 dert und verbrannt 93. ist den Engländern sehr abgeneigt
 92. ein Friede mit England unter Vermittelung von Frank-
 reich 95. Rechnung des Schadens den die Engländer in
 Schottland angerichtet 94. 95. neuer Bruch mit England
 100. großer Einfall einer englischen Armee 101. die Schot-
 ten werden sehr geschlagen 102. 103. Art zu streiten dama-
 liger Zeiten 103. 104. Vermählung zwischen ihrer jungen
 Königin und dem Dauphin von Frankreich 107. dieser
 Schritt wird bald bereuet 109. ein Streit in Edinburg
 macht die Franzosen äußerst verhaßt 110. noch ein anderer
 Zufall 129. wegern sich einen Krieg mit England anzufan-
 gen 131. senden Bevollmächtigte zum Beylager der Königin
 Maria 134. ihre Vorsorge bey dem Ehecontractate, ebend. 135.
 sie wegern sich, in die französischen Forderungen zu willigen 136.
 man argwohnt, daß vier ihrer Gesandten vergiftet seyn 137.
 der Haß wird stärker 138. bewilligen dem Dauphin die Ehe-
 krone, ebend. bitten die Engländer um Beystand gegen Frank-
 reich 180. 185. eine englische Flotte kommt ihnen zu Hülfe
 190. schließen einen Frieden mit England, und erhalten ei-
 ne englische Armee 191. 192. alle Parteyen sind im Hasse
 gegen

Register.

- gegen die Franzosen eins 195. Tractat zwischen England,
Schottland und Frankreich 198. 199. beyde, die englische
und französische Armeen verlassen Schottland 202. freuen
sich sehr über den Tod des jungen Königes von Frankreich
212. lassen die Königin nach Schottland bitten 216. ver-
werfen die Vorschläge des französischen Gesandten 217. Zu-
stand Schottlands bey der Zurückkunft der Königin Maria
226. großer Eifer der Nation gegen das Papstthum 229.
der Königin Maria Aufführung macht die Schotten ver-
ächtlich 361. nach dem Tode des Regenten sieht es schlecht
mit ihnen aus II. 17. Zustand der Factionen damaliger Zei-
ten 18. eine Ligue zwischen England und Schottland 120.
Abriß der Revolutionen in Schottland nach Jacobs des VI.
Erhebung auf den englischen Thron 244-260. in den welt-
lichen Angelegenheiten 249-254. in der Kirche 254. 255. in
den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit 256-260
- Scott von Buccleugh, bringt nach dem Tode des Regenten
Murray in England, und verwüstet es II. 1. 2. die Absicht
davon 4
- Scroop, Lord, wird zur Königin Maria gesandt, ihr zu condo-
liren, und auf sie Acht zu haben I. 395
- Session, Lords und Hof der, von wem eingesetzt I. 36. der Prä-
sident und die Hälfte der Glieder sind aus der Clerisey 123
- Seton, Lord, steht der Königin Regentin bey in der Vertheidi-
gung von Leith I. 183
- Shrewsbury, Graf von, bekommt die Aufsicht auf die Köni-
gin Maria I. 412. warum ihm dieselbe genommen wird
II. 102. muß Zeuge ihrer Hinrichtung seyn 145. Brief von
ihm und dem Grafen von Kent Anh. 110
- Sinclair, Bischoff von Ross, ein eifriger Papist, spricht als Prä-
sident der Session den Knox mit frey von dem Verbrechen der
Verrätheren I. 260
- Somerset, Herzog von, kommt nach Schottland mit einer
mächtigen Armee I. 101. kommt in große Verlegenheit, ebend.
schlägt die Schotten erschrecklich 102. dieser Sieg hat we-
nig Folgen, warum? 104. Cabalen gegen ihn am englischen
Hofe zwingen ihn zurück zu gehen, ebend. wird gestürzt 108
- Spanien, große Kriegsrüstungen daselbst II. 162. die Infantinn
soll ein Recht zur englischen Krone haben 189
- Spanischer Gesandte muß aus England weichen wegen seiner
Intrigue für die Königin Maria II. 25

Register.

- Sprot**, seine Entdeckungen von Gowries Verschwörung II. 220:
222. wird hingerichtet 222
- Stewart, Jacob**, Prior von St. Andrews, muß dem Dauphin
die Ehekronne überbringen I. 140. Siehe St. Andrews.
- = = = **Esme**, Lord Aubignee, kommt nach Schottland II. 60.
Siehe Aubignee.
- = = = **Hauptmann Jacob**, sein Charakter II. 61. wird König
Jacobs des VI. Favorit, ebend. beschuldiget den Morton des
Todes des Darnly 64. wird Graf von Arran. Siehe
Arran.
- = = = **Oberster Wilhelm**, Befehlshaber der königlichen Garde,
trägt mit bey zu seiner Flucht von den Ruthvenschen Ver-
schwornen II. 84. nimmt den Grafen Gowrie gefangen 91
- = = = **Franz**, wird Graf von Bothwell II. 167. läßt sich in eine
verrätherische Correspondenz ein mit den papistischen Lords
168. Siehe Bothwell.
- = = = **alle dieses Namens** verbinden sich gegen den Kanzler
II. 181
- Stirling**, von den Reformatoren erobert 158. die Parthey des
Königes hält daselbst ein Parlament II. 19. wird von den
Anhängern der Königin überrumpelt ebend. 20
- Strozzi**, Leon, commandiret eine Armee Franzosen in Schott-
land I. 99. erobert und schleift das Citadell St. Andrews,
ebend. Siehe Frankreich.
- Succesion**, merkwürdiges Gesetz in Absicht auf selbige I. 108
- Superintendenten**, werden in der schottischen Kirche eingefüh-
ret I. 214. ihr Geschäfte ebend.
- Sussex**, Graf von, ein Commissair in der Sache der Königin
Maria und ihrer Ankläger I. 405. versammelt eine mächt-
ige Armee an den Gränzen II. 3. er und Scroop fallen in
Schottland ein, und richten Verwüstungen darinn an 6

T.

- Taxe**, Landtaxe in Schottland zuerst vorgeschlagen I. 130
- Throgmorton**, Ritter Nicolas, außerordentlicher Gesandte der
Königin Elisabeth, soll sich der Vermählung der Königin
Maria mit Darnly widersetzen I. 279. seine Fürbitte für
die verbannten Lords findet Gehör 297. 298. seine Feind-
schaft gegen Cecil, ebend. soll die Freyheit der Königin
Maria auswirken 372. wird nicht vor die Königin gelas-
sen, ebend. Briefe von ihm Anh. 37. 39. 43. 46. 48. 49
- = = = **Franz**, wird einer Verschwörung gegen die Königin Eli-
sabeth

Register.

sabeth beschuldiget II. 95. läugnet sie erst, und gesteht sie nachher, ebendas. 96. Anmerkungen über sein Geständniß ebend. 97. wird hingerichtet 97
 Tichbourne, will die Königin Elisabeth ermorden II. 123

V. II.

Verbindung, *covenant. national*, zur Vertheidigung des Königes und der Regierung II. 164. die Natur und Billigkeit desselben, ebend. 165. Anwachs derselben 165
 Verbrecher, merkwürdiges Exempel der Schwierigkeit sie vor Gericht zu bringen I. 17
 Versammlung, Classe, der Kirche von Schottland, die erste schwach und unregelmäßig I. 215. eine andere, deren Forderung an die Landstände 235. zwei andere dringen umsonst auf Vermehrung des Unterhalts 252. klagen heftig bey der Königin Maria 290. eine zu Glasgow kommt wider den Willen des Königes zusammen II. 74. zwei treten manche von ihren Privilegien ab 204. erklären, es sey einem Prediger erlaubt im Parlemeute zu sitzen 207. 208. Siehe Kirche.
 Verrätherey, Personen die sich derselben schuldig gemacht, werden in Schottland nach ihrem Tode gerichtet II. 221
 Vilmot, ein Ausländer, wird Controlleur von Schottland I. 129
 Union, von Schottland und England II. 253. 254

W.

Wallace, Ritter Wilhelm, behauptet die Freyheit seines Vaterlandes I. 10
 Walsingham, Secretair der Königin Elisabeth, wird zum Könige Jacob VI. gesandt II. 87. kommt mit glücklichem Erfolge zurück ebend. macht ein vortheilhaftes Portrait von Jacob 88. bittet für die Königin Maria 102. entdeckt Babingtons Verschwörung 124. warum ein alter und standhafter Feind der Königin Maria 127. ein Brief von ihm im Anhange 100
 Warwick, Graf von, folgt auf Somerset in der Regierungs-Verwesung von England I. 108
 Westminster, Conferenz zu, wegen der Königin Maria I. 411
 West

Register.

Westmorland, Graf, will zum Vortheile der Königin **Maria** einen Aufruhr stiften I. 431. sein Entwurf wird entdeckt und vernichtet 432. 433. flieht nach den Niederlanden ebend.

Whithorn, der Prior, des Messe lesens wegen gefangen gesetzt I. 258

Willor, ein Prediger, behauptet, es sey erlaubt, tyrannischen Fürsten zu widerstehen, und sie abzusetzen I. 176. muß der verwitweten Königin in ihrem Tode beystehen 197

Wishart, Georg, sein ungerechter Tod gerochen I. 46

Wotton, Dechant von Canterbury, wird gebraucht eines Friedens wegen mit Frankreich zu unterhandeln I. 198

Ritter Eduard, wird von der Königin **Elisabeth** nach Schottland gesandt II. 114. sein Charakter ebend. kommt bald bey König **Jacob** in Gnaden ebend. stiftet ein Bündniß zwischen beyden Reichen 115. unterminiret **Arrans** Macht 115. macht ein Complot gegen den König, und muß entweichen 116. 117

2.

York, Conferenzen daselbst über die Sache der Königin **Maria** I. 405

3.

Touche, Lord, wird als Gesandter von der Königin **Elisabeth** abgefertiget, dem Könige **Jacob** seine Gelindigkeit gegen die papistischen Lords zu verweisen II. 185. seine Verrätheren bey der Gelegenheit ebend.



My dear Sir,
I have the honor to acknowledge the receipt of your letter of the 10th inst.

and in reply to inform you that the same has been forwarded to the proper authorities.

I am, Sir, very respectfully,
Your obedient servant,
J. H. [Name]
[Address]
[City]

I am, Sir, very respectfully,
Your obedient servant,
J. H. [Name]

I am, Sir, very respectfully,
Your obedient servant,
J. H. [Name]

Yours faithfully,
J. H. [Name]

1+2 = 1000.-

Nov. 84



Robertson, William, 1721-1793

Herrn Wilhelm Robertsons, Doctors der Theologie, und Predigers an der Lady Yesters Kirche in Edinburg, Geschichte von Schottland unter den Regierungen der Königin Maria und des Königes Jacobs VI. bis auf dessen Erhebung auf den englischen Thron nebst einem Abrisse der schottischen Historie, die vor diesem Zeitraume hergeht, und einem Anhang von Urkunden
Bd.: 2

Braunschweig (1762)

Brit. 469-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281551-0

VD18 8029636X-001